Monatschrift

der

Gesellschaft

des

vaterländischen Museums

in Böhmen.

Erster Jahrgang.

J u l i.

Prag, im Verlag des böhmischen Museums.

1827.

S176LB.2

Monatschrift

der

Gesellschaft

des

vaterländischen Museums

in Böhmen.

Erster Jahrgang.

Juli.

Prag,
im Verlag des böhmischen Museums.
1827.

Eine Vision am Wyssehrad.

Rosige Abendwolken schifften immer blässer durch die Luft,
Aus des Thales tiefen Gründen quoll ein leichter grauer Duft,
Schwärzer war der Wald zu schauen, farblos zog die Well' im Fluß,
Sonne, ins Gebirg versunken, bot nur Höh'n noch matten Gruß.

Düstrer, dunkler ward's im Thale, Lüfte wehten kühl heran,
Schon durch dünne Wolkenhüllen halb verstekt die Sterne sahn,
In der Stadt, der lebensvollen, längs des Flußes Lauf hinab,
Spiegelten sich tausend Lichter in den raschen Wogen ab.

Wie gefesselt stand ich droben so in stiller Nacht allein,
Unter mir der Moldau Flimmern, über mir des Mondes Schein,
Um mich her geweihte Stätte, jede Spanne Raum geweiht,
Heilig jeder Stein am Boden, Thatenzeuge alter Zeit.

Da entfaltete die Flügel Phantasie in kräft'gem Schwung,
Und das Todte ward mir lebend, und das Alte ward mir jung,
Und die Erde borst im Grunde, dämmrig hob sich's draus empor,
Zwei Gestalten, herrlich beide, stiegen Arm in Arm hervor.

Beide wunderbar zu schauen, wie so innig sie gesellt,
Wirkende versunkner Tage, Glieder längstvergeßner Welt,
Doch nicht grausen Geistern ähnlich, und nicht düstren Schatten gleich,
Die Gewänder nur verblichen, und die schmalen Wangen bleich.

Näher schritten die Gestalten, Eine war ein hehres Weib,
Himmelsanmuth in der Miene, Kraft im hochgebauten Leib,
Und die Andre war ein Alter, Hoheit gab sein Auge kund,
Weisheit sprach die ernste Stirne, Biedersinn der sanfte Mund.

Schweigend wandelten sie weiter, zu des Berges Hang hervor,
Standen dort und blikten ringsum, blikten nieder und empor,
Zu dem Strom hinab, ins Weite, nach der Stadt, und allseit hin,
Und es schien ihr Mund zu lächeln, und ihr Auge zu erblühn.

Lange standen sie, dann regte sprechend sich die Fraungestalt:
Wohl uns, daß wir steigen dürfen aus dem Grabe schwarz und kalt,
Daß wir hier allnächtlich schauen, was im Leben wir geliebt,
Dessen Heil uns noch erfreuet, dessen Weh uns noch betrübt.

Vieles starb hier, was einst herrlich, aber Andres stieg herauf,
Gutes sank, und manches Bessre keimt aus der Vernichtung auf,
Wechselnd fällt und steigt die Woge, schäumt wohl auch zum Bett
heraus,
Doch zurüke tritt sie wieder, reicher Segen wird daraus.

Rohe Stärke ist gewichen, Kühnheit, die sich blind vertraut,
Kraft ward aber neu geboren, die auf klugen Sinn gebaut,
Götterfurcht, einst heilsam Allen, ward mit Schmach hinweg ge-
bannt,
Aber hohe Gottesliebe aus dem Tempelsturz erstand.

Haß und Rache wurden milder, wie der Himmel und die Zeit,
Tiefe Wäldernächte schwanden, aber Saatengold gedeiht,
Wilder Waffenklang verstummte, am Gesez erlahmt der Truz,
Doch des Friedens Künste blühen unter milder Fürsten Schuz.

Und die Stadt, wie groß und mächtig, welche Massen aufgethürmt,
Wie so prächtig Alles drinnen, rings die Mauer, die sie schirmt!
Welche hochgewalt'gen Thürme, welche Baue groß und kühn,
Welche ries'gen Säulenbogen ob der breiten Moldau hin!

Also sprach sie, und verstummte, und versank im Anschaun tief,
Und der Alte: Dank dem Himmel, der so Schönes wirkte, rief,
Aber Dank zumeist dir selber, Hohe, die den Keim gelegt,
Alles Große wird aus Kleinem, drein die ew'ge Kraft gelegt.

Da erhob gewaltig Jene mit verklärtem Antliz sich:
Segen über dich, mein Böhmen, reichen Segen über dich!
Heil, quill auf aus dieser Erde, aus des Volkes edlem Sinn,
Ruhm, steig auf aus diesen Marken, zu der Sonne steige hin!

Heil Dir, Praha, Stadt der Wakren, wachse mächtig fort und fort,
Liebe sey dein Band im Innern, kluge Stärke sey dein Hort,
Keine Zeit wird Dich bezwingen, aber Du bezwingst die Zeit,
Goldne Tage wirst Du schauen, dauernd bis zur Ewigkeit!

Rief's, und wandte sich zurüke zu der Ruhe engem Haus,
Und ich folgte bang und zitternd, rief: Libussa, Primislaus!
Doch sie waren schon am Grabe, die Gewänder fielen ab,
Traulich Arm in Arm verschlungen, sanken ruhig sie hinab.

Fieberglut im Herzen, stand ich, Eis im Mark, die Glieder lahm,
Stand so, bis die Stern' erblichen, und die Dämm'rung wieder kam,
Da ermannt' ich mich, und wallte sinnend heim im Morgenlicht —
Kühner nun und stolzer blik' ich Jedem frei ins Angesicht.

Karl Egon Ebert.

Augensprache.

—+++++—

Wunderbares Stelldichein,
Süßes Blikbegegnen,
Wo zwei Augen himmelrein
Den Geliebten segnen;

Augen, die den Himmelsglanz
Still in sich vereinen,
Und mit lichtem Strahlenkranz
Mild entgegenscheinen.

Wonne, die so süß verwirrt,
Schüchternes Verzagen,
Schweigen, das zum Jubel wird,
Leid, süß zu ertragen;

Ungemeßne Fröhlichkeit,
Ausdruk, unerreichbar,
Stumme Augenseligkeit,
Der kein Glük vergleichbar;

Wort, das jedes Herz erwekt,
Zeichen, süß und kenntlich,
Reicher Engeldialect,
Liebenden verständlich.

Kann es eine Sprache je
Allgesammt erfassen,
Was an süßem Wohl und Weh
Blike wissen lassen?

Wie der Augen Wunderglut
Herzen kann durchwühlen?
Was der Augen Wunderfluth
Herzen kann entspülen?

Und so kann denn allerseits
Blike nichts erreichen,
Nicht das schönste Lied an Reiz
Augenliedern gleichen.

Darum soll gepriesen seyn
Holdes Blikbegegnen,
Süßes Augenstelldichein,
Wo sich Herzen segnen;

Blikbegegnen, Liebesmai,
Lenz der Liebesblüthen,
Wo zwei Herzen, gut und treu,
Jubelnd sich verriethen.

K. F. Dräxler.

Der Mann.

Es war einmal ein blasser Mann,
Der ging hinaus ins Feld,
Und sah die bleichen Sterne an,
Die über ihn gestellt.

„Und seyd ihr blaß, und seyd ihr bleich,
So seyd ihr's ohne Grund,
Denn eure Welt ist überreich
An Freuden jeder Stund."

„Und seyd ihr bleich, und seyd ihr blaß,
Seyd ihr doch froh dabei,
Denn wo nicht Lieb' und wo nicht Haß,
Da ist die Seele frei."

Und wie er so gesprochen trüb,
Da ging er wieder heim,
Und rafft' ein Buch, das ihm gar lieb
Durch manchen alten Reim.

Saß nieder ernst und saß und las,
Las wieder dann und sann,
Das dunkle Auge wurde naß,
Und heiterer der Mann.

Die Blike sahen himmelwärts,
Die Lippen sprachen: Ja,
Und plözlich schien erweicht das Herz,
Dem niemals wohl geschah.

Im Buch aber geschrieben stund:
„Vergib den Feinden dein,
Und wer dich haßt im Erdenrund,
Dem sollst du gram nicht seyn;"

„Und was dir lieb im Erdenrund,
Lern es entbehren gern,
Denn wer zu Klagen nie den Mund
Aufthut, gefällt dem Herrn."

K. F. Dräxler.

Slawische Volkslieder

(aus Čelakowsky's Sammlung)

übersezt von Joseph Wenzig.

1.

Boten der Liebe.

(Böhmisch.)

Wie viel schon der Boten
Flogen die Pfade
Vom Wäldchen herunter,
Boten der Treu;
Trugen mir Briefchen
Dort aus der Ferne,
Trugen mir Briefchen
Vom Liebsten herbei!

Wie viel schon der Lüftchen
Wehten von Morgens,
Wehten bis Abends
So schnell ohne Ruh;
Trugen mir Küßchen
Vom kühligen Wasser,
Trugen mir Küßchen
Vom Liebsten herzu!

Wie wiegten die Aehrchen
Auf grünenden Bergen,
Wie wiegten die Aehrchen
Auf Feldern sich leis;

„Mein goldenes Liebchen,“
Lispelten alle,
„Mein goldenes Liebchen,
„Ich lieb' dich so heiß!“

2.

Gold überwiegt die Liebe.

(Böhmisch.)

Sternchen mit dem trüben Schein,
Könntest du doch weinen!
Hättest du ein Herzelein,
O du goldnes Sternchen mein,
Möchtest Funken weinen.

Weintest mit mir, weintest laut
Nächte durch voll Leiden,
Daß sie mich vom Liebsten traut,
Um das Gold der reichen Braut
Mich vom Liebsten scheiden.

3.

Die fünf Freier.

(Mährisch.)

Beim Nachbar an dem Bache
Rauft sich der Gänse Schaar,
Geh Söhnchen, nimm den Säbel,
Und tödte mir ein Paar.

Die Liebste sizt am Tischchen
Gleich einer Rosenblüth',
Und spricht zu sich, einst hätten
Sich fünf um sie bemüht.

Heiß liebte sie der Erste,
Der Zweite ihm sie nahm,
Es bricht das Herz dem Dritten,
Weil er sie nicht bekam.

Der Vierte schwenkt sein Tüchlein
Beim Tanz hoch über sich,
Der Fünfte unterm Fenster
Weint bitter bitterlich.

4.

Mein wirst Du, o Liebchen.

(Mährisch.)

Fürwahr mein Liebchen, ich will nun frein,
Ich führ' als Weibchen Dich bei mir ein;
Mein wirst Du, o Liebchen, fürwahr Du wirst mein,
Und wolltest Du's auch nicht seyn.

„So werd' ich ein Täubchen von weißer Gestalt,
Ich will schon entfliehen, ich flieg' in den Wald;
Mag doch nicht die Deine, mag dennoch nicht dein,
Nicht eine Stunde seyn."

Ich hab' wohl ein Flintchen, das trifft gar bald,
Ich schieß' mir das Täubchen herunter im Wald;
Mein wirst Du, o Liebchen, fürwahr Du wirst mein,
Und wolltest Du's auch nicht seyn.

„So werd' ich ein Fischchen, ein goldener Fisch,
Ich will schon entspringen ins Wasser frisch;
Mag doch nicht die Deine, mag dennoch nicht dein,
Nicht eine Stunde seyn."

Ich hab' wohl ein Nezchen, das fischt gar gut,
Ich fang' mir den goldenen Fisch in der Fluth;
Mein wirst Du, o Liebchen, fürwahr Du wirst mein,
Und wolltest Du's auch nicht seyn.

„So werd' ich ein Häschen voll Schnelligkeit,
Und lauf in die Felder, die Felder breit;
Mag doch nicht die Deine, mag dennoch nicht dein,
Nicht eine Stunde seyn."

Ich hab' wohl ein Hündchen gar pfiffig und fein,
Das fängt mir das Häschen im Felde schon ein;
Mein wirst Du, o Liebchen, fürwahr Du wirst mein,
Und wolltest Du's auch nicht seyn.

5.

Mädchens Klage.

(Slowakisch.)

O Felsen, lieber Felsen,
Was brachest du nicht ein,
Als ich mich trennen sollte
Von dem Getreuen mein!

Nimm von der eitlen Erde
O Gott mich auf zu dir,
Nimmt man den meistgeliebten
Von allen Burschen mir.

O Gott, mein guter Vater,
Wie strafst du mich so schwer;
Was sonst mich süß erfreute,
Das gibst du mir nicht mehr.

Laß dämmern Gott, laß dämmern,
Daß bald der Abend winkt,
Und daß auch bald mein Leben
In Dämmerung versinkt.

Du trautes Nachtigallchen,
O sing' im grünen Hain,
Erleichtere mein Herzchen
Und meines Herzchens Pein.

Das Herzchen, ach, das lieget
Wie Stein in meiner Brust,
Es findet ja auf Erden
An nichts, an nichts mehr Lust.

Ich frei wohl einen Andern,
Und lieb' ich ihn auch nicht,
Ich thue, was mein Vater
Und meine Mutter spricht.

Ich thue nach des Vaters
Und nach der Mutter Wort,
Doch heiße Thränen weinet
Mein Herzchen immerfort.

6.

Los des Verheirateten.

(Slowakisch.)

Ei frei nicht Bursch, du brauchest
Kein Weibchen ohnehin!
Ei stek' dir hinter's Hütchen
Den grünen Rosmarin.

„Ich stek' mir hinter's Hütchen
Das rothe Röselein;
Ich freie doch, ich freie
Die holde Liebste mein."

Olive, du Olive,
Ihr gold'nen Blättchen, ihr!
Ei Bursch, so laß das Freien,
Bist noch zu jung dafür.

Was haben die gewonnen,
Die da vor Dir gefreit?
Sie hängen nun, wie Gänschen,
Die Flügelein vor Leid.

Aphorismen

von Prof. Zauper.

Beleidigungen verzeihen, macht nicht niederträchtig. Selbstschäzung ist nöthig, doch billige; aber schlage dich nicht zu hoch an. Ueberall das Maß.

Falschheit erwiedere nicht mit Falschheit; doch auch nicht mit Aufrichtigkeit.

Geh, verlaß mich, es wird mir nicht wohl in deiner Gesellschaft; ich muß immer bei deinen Worten nachsinnen, was du meinst, und das verdirbt mich.

Wahr bleiben ist gut; man kann friedfertig scheinen, und das schon ist Tugend; aber man mühe sich, es zu seyn.

Und das nennst du Liebe, und willst sie meiner entgegensezen? So erkenne ich die Sinnlichkeit, die im Gegenstande nur sich selbst liebt, ein fremdes Herz wie sein eignes zu fühlen nicht im Stande ist, mit allem Kummer, allem seinen Schmerz. Auch eine Kraft hab' ich kennen gelernt, die aussieht wie Feigheit, und sie dennoch nicht ist.

Die gute Gesellschaft bildet den Styl; nun wäre wohl Lectüre, vorausgesezt sie ist gut, auch eine gute Gesellschaft zu nennen; aber wo nur Einer spricht, ohne daß ihm geantwortet wird, muß die Conversation zur Hälfte todt bleiben; da bildete nun die französische Nation, deren eigentliches Leben Conversation ist, recht eigentliche Stylisten, und das in Menge, aber wie sie die Sache treiben, werden aus den Conversirenden häufig nur Schwäzer.

Wenn ich sage: Poesie hat das Schöne zum Gegenstande seiner Darstellung, und Prosa das Wahre; so ist das viel zu flach ausgedrükt, als daß man sich etwas dabei Deutliches denken könnte. Nicht einmal so: Poesie gibt die Darstellung eines schönen Gegenstandes, Prosa die eines wahren; denn was heißt wohl wahr, was schön, und soll das Wahre, das höchst rein Wahre, nicht auch der Poesie angehören? kann ein Brief nichts Schönes schildern, und muß diese Schilderung schon poetisch seyn? Muß das Wesen, vornehmlich der Poesie, nicht tiefer liegen? Ist sie oft nicht so innig mit der sichtbarsten Prosa verwebt, — ich meine hier noch nicht „unmetrische Rede“ — daß Tausende über die Stellen hinschlüpfen, ohne den poetischen Geist darin nur zu ahnen?

Der strenge Begriff hat die Menschen verführt, sich bei jedem Worte etwas Bestimmtes zu denken, deswegen ist ihnen auch mit der echten Poesie nicht leicht beizukommen. So fürcht' ich, man wird Göthe's neuen Amadis nicht leicht verständlich finden. Der Eine denkt sich einen wirklichen, historischen Amadis; der Andere will ein besonderes Schikſal des Poeten drin finden, und doch ist es ein Allgemeinerlebtes, das jeder nicht ganz von Gemüth und Phantasie verlassene Knabe jemal gefühlt. Wie bunt sahen nicht unsere Jugendträume aus, und wie zerstoben ist diese goldene Flügelzeit vor dem wirklichen nakten Werkeltage! Der Knabe wie hinausgesperrt aus dem Leben der Menschen, denen er noch Null ist, mit dem zu reden sie sich nur herunterlassen müssen, schafft sich eine eigene Seifenblasenwelt; die jungen Empfindungen keimen schon im üppigen Ursprunge, das Spiegelglas ist noch ungetrübt, die physische und geistige unentwikelte Kraft regt sich, und verschafft dem jungen Menschen eine ganz eigene irisfarbige Welt, so daß er in späten Jahren wohl mit Wehmuth fragen mag: Wo ist ihr Land, wo der Weg dahin?

Geschichte
der Vereinigung der alten Carolinischen Univer-sität zu Prag mit der Ferdinandeischen.

Von Prof. G. N. Schnabel.

1.

Die Vereinigung der Carolinischen Universität mit der Ferdinandeischen ist nicht blos das Werk jenes bekannten kaiserlichen Unions-Reskriptes vom Jahre 1654. Es ward viel mehr an dieser Vereinigung ein ganzes Jahrhundert hindurch von dem Augenblike an gearbeitet, als die andere jener beiden Universitäten, nämlich die Ferdinandeische, in Prag gestiftet wurde, indem diese später errichtete hohe Schule schon nach den Absichten ihres erlauchten Stifters nur als eine Ergänzung der viel früher bestandenen Carolinischen Universität, von welcher bei den religiösen Spaltungen im Königreiche einer ihrer Hauptbestandtheile abgefallen war, betrachtet werden mußte.

Es ist nämlich bekannt, daß die hohe Schule (Studium Generale), welche Kaiser Karls IV. landesväterliche Fürsorge bereits im Jahre 1348 in der Hauptstadt Prag nach dem Muster der Pariser gestiftet hatte*), in den späteren Zeiten, namentlich im Anfange des XV. Jahrhunderts, und mit ihr auch ein Theil des Landes, von Wikleffs und Hussens Lehren war angestekt worden. In Folge dessen kam es dann dahin, daß im J.

*) S. die Stiftungsurkunde ihrem vollen Inhalte nach im Urkundenbuche Nr. 6.

1562 weiland Kaiser Ferdinand I. zur Reinigung der Kirche Böhmens und zur Befestigung der katholischen Lehre im Lande eine neue Akademie in Prag gründete, welche er den Vätern der Gesellschaft Jesu im Collegium zu St. Clemens übergab, und mit bedeutenden Vorrechten ausstattete*).

So bestanden nun zwei Akademien zu Prag, obwohl mit einem etwas verschiedenen Umfange in ihrem Wirken. Die neu gestiftete Ferdinandeische Akademie erhielt zuvörderst nur die Befugniß, die Theologie und Philosophie zu lehren, und in diesen beiden Facultäten akademische Grade zu ertheilen, während die alte Caroliniſche Universität nach ihren von Kaiser und Pabst erhaltenen Privilegien in allen vier Facultäten lehrte und Grade ertheilte.

Doch so konnte es nicht bleiben. Es war offenbar, daß diese beiden gelehrten Körperschaften, sollten sie in ihrer Geschiedenheit fortbestehen, sich wechselweise als Nebenbuhler, wenn auch nur in Bezug auf ihren literarischen Ruhm, betrachten, und es an mancherlei Eifersüchteleien und Anfeindungen nicht ermangeln lassen würden.

So war es auch wirklich. In dem ganzen Wesen der den Vätern der Gesellschaft Jesu übergebenen neuen Akademie lag es, daß sie der katholischen Lehre wieder ihre alte Herrschaft im Lande der Böhmen zu verschaffen, und zu diesem Behufe vornehmlich sich einen bestimmten Einfluß auf die höchste Lehranstalt des Königreichs zu sichern bemüht war. Bald ward das theologische Studium im Clementino mit dem dasselbe vorbereitenden philosophischen das ausschließende auf der hohen Schule zu Prag; und das Carolinum mußte es erfahren, wie das Ferdinandeum allmählich dahin sich erhob, wenigstens die

*) Die Stiftungsurkunde von diesem Kaiser ist am 15. März des gedachten Jahres ausgestellt. (S. Urkundenb. Nr. 7.)

eine Hälfte der Prager Universität vorzustellen. Das Carolinum ließ es dagegen nicht ermangeln, die Bemühungen des Clementinischen Collegiums gleichsam als eine ungebührliche Anmassung zu betrachten. Und so geschah es, daß die Caroliniſche Universität, wo früher größtentheils utraquistische, und in den späteren Zeiten auch schon protestantische Lehrer die Kanzeln inne hatten, von der Clementinischen Akademie sich nur noch weiter trennte.

Als endlich der vom Kaiser Rudolph im J. 1609 ausgestellte Majestätsbrief den nicht-katholischen Ständen in Böhmen einen so wichtigen Einfluß verschaffte, daß dieselben gleichsam einen Staat im Staate zu bilden anfingen, und ihre Angelegenheiten gewissen selbst gewählten Directoren übergaben: kam die Caroliniſche Universität auch unter die Gewalt der nicht-katholischen Stände und unter die unmittelbare Leitung jener Directoren.

Dadurch ward aber zugleich auf das bestimmteste die vollkommene Trennung der alten Caroliniſchen Universität von der katholischen Akademie der Jesuiten am Clementinum ausgesprochen, indem sich dieselbe durch jenen Schritt zugleich von jeder in ihren ältesten Statuten gegründeten Oberleitung durch den jeweiligen Prager Erzbischof, als den in jenen Statuten bestellten Kanzler der Universität, lossagte.

2.

Diesem Mangel an innerem Zusammenhange bei der Prager hohen Schule, diesem unsteten und schwankenden Zustande derselben, wurde durch jenen entscheidenden Sieg, welchen K. Ferdinand II. im J. 1620 (8. Nov.) auf dem weißen Berge über seine Widersacher erfocht, auf kräftige Weise ein Ziel gesezt. Die unmittelbare Folge dieser großen Waffenthat in Beziehung auf die Universität war nämlich die Entfernung aller utraquistischen und protestantischen Lehrer von derselben und der Erlaß eines kaiserli-

chen Rescriptes, in welchem die Vereinigung der alten Carolinischen Universität mit der Clementinischen Akademie ausdrüklich beschlossen wurde.

In diesem Rescripte, welches aus Oedenburg vom 15. Juli 1622 datirt ist, wird dem damaligen Statthalter in Böhmen, Fürsten von Lichtenstein, aufgetragen, daß er sich mit dem Pater Visitator von der Societät Jesu ins Einvernehmen seze, um in Berathung zu nehmen, auf welche Art nunmehr bei der Carolinischen Universität, nachdem die vormaligen Professoren an derselben ihre Aemter bereits niedergelegt hätten, sowohl ein theologisches Studium, als auch die andern Facultäten eingerichtet werden können, indem Se. Majestät beabsichtige, den alten Glanz der prager Universität zu erneuern, ohne dabei dem Andenken des Gründers Karls IV. Eintrag thun zu wollen.

Nach diesem Auftrage von K. Ferdinand II. hätte es sich allerdings blos darum gehandelt, die Carolinische Universität, an welcher seit der weiteren Ausbreitung der utraquistischen Lehre in Böhmen und seit der Einführung der Jesuiten in das Clementinum nur noch Jurisprudenz und Medicin gelehrt wurden, mit einer theologischen und einer philosophischen Facultät zu erweitern. Allein es scheint, daß durch die von dem Fürsten von Lichtenstein genommene Rüksprache mit dem Pater Visitator der Societät die Sache eine etwas veränderte Wendung erhielt, und auf den Einfluß der Societät eine eigentliche Einverleibung der Carolinischen zwei Facultäten zur Ferdinandeischen Akademie, wo von jeher blos Theologie und Philosophie gelehrt worden war, dem Kaiser Ferdinand vorgeschlagen wurde. Wenigstens wird über jenen kaiserlichen Auftrag sogleich den folgenden Monat August von dem Fürsten von Lichtenstein ein Vorschlag überreicht, welcher die Incorporirung der Carolinischen Universität zu dem Collegium bei St. Clemens betraf. Es

wird gleich in dem Isten Hauptstük dieses Vorschlags die Oberleitung über die so vereinigte Universität zu Prag der Societät zugedacht, so zwar, daß der jedesmalige Rector des Jesuitencollegiums zu St. Clemens zugleich Rector der gesammten Universität seyn, und zum Kanzler der Universität, der dem Rector unterstünde, auch ein Mitglied der Societät bestellt werden soll*).

Nachdem dieser Vorschlag durch ein kaiserliches Decret vom 9. September desselben Jahrs genehmigt und zur Vollziehung anempfohlen worden: erfloß unterm 10. November von der böhmischen Kammer im Namen des Fürsten von Lichtenstein ein decretirter Auftrag an den Weinbergmeister Michael Piecek von Radostic, der damals Inspector der Carolinischen Universität war, daß er die genannte Universität mit allen Zugehörungen dem Pater Rector der Societät zu Handen des Clementinischen Collegiums übergebe, zugleich alle Schriften, und was immer zur Universität gehöre, sammt einem Inventarium, wie auch die Rechnungen über die seiner Inspection unterliegenden Güter demselben ausliefere, und sich weiter in keine Besorgung zum Behufe der Universität einlasse.

Die Societät rühmte sich auch ein Decret von K. Ferdinand II. erhalten zu haben, in welchem ihr die ausschließliche Leitung der Universität in der Ausdehnung eingeräumt wird, daß der Rector des Clementinischen Collegiums, als beständiger Rector der Universität, befugt seyn

---

*) In den übrigen sieben Hauptstüken dieses Vorschlages wird von den Facultäten, von den Professoren und andern Beamten der Universität, von der Lehrart, von dem Locale des Unterrichts und der Wohnung der Professoren, von der Ordnung der Facultäten, von dem Namen der gesammten Akademie und von den Bursen der Studierenden gehandelt. (S. diesen Vorschlag seinem vollen Inhalte nach im Urkundenbuche Nr. 8.)

soll, alle Professoren, sowohl die der Theologie und Philosophie, als auch jene der Jurisprudenz und Medicin, zu ernennen, und (die bereits angestellten) zu approbiren.

In der That fing nun auch die Societät an, eine völlig ausschließliche Leitung der Universität und ihrer Angelegenheiten auszuüben.

3.

Durch eine solche ausschließliche Oberleitung der Societät über die Universität mußte nothwendig den Gerechtsamen verschiedener Personen, welche früher an derselben Theil genommen hatten, präjudicirt werden. Gänzlich aber mußte bei dieser neuen Einrichtung der Erzbischof von Prag, früher beständiger Kanzler und erster Vorsteher der Universität, seinen Einfluß auf dieselbe verlieren, indem der neue Kanzler der Universität nicht mehr der Prager Erzbischof, sondern ein Mitglied der Societät, und dem Rector der Universität untergeordnet war. Der damalige Prager Erzbischof, Cardinal Graf von Harrach, welchen dieser Abbruch an dem Cancellariatsrechte zunächst betraf, legte denn auch sogleich gegen diese neue Einrichtung Widerspruch ein. Er suchte in einem in den ersten Monaten des J. 1624 eingebrachten Recurs an den Kaiser Ferdinand II. zu beweisen, daß, nach den Grundsäzen der von Sr. Majestät genehmigten Vereinigung, nicht die Carolinische Universität als erloschen, sondern höchstens die Clementinische oder Ferdinandeische Akademie als erweitert durch dieselbe betrachtet werden könne, und daß demnach dem Erzbischofe von Prag das Cancellariat der Universität verbleibe, zumal da die Societät das Cancellariatsrecht nicht von dem apostolischen Stuhle habe, dem Prager Erzbischofe aber dasselbe durch die Bullen der Päbste Clemens und Bonifacius bestätiget würde*).

*) S. diese Recursschrift im Urkundenbuche Nr. 9.

Zugleich legte er in einem unterm 30. April desselben Jahres an den P. Rector des Clementinischen Collegiums erlassenen Schreiben Verbot auf alle akademischen im Carolin vorzunehmenden Acte. Er rechtfertigte dieses Verbot durch den Grund, daß durch die prätendirte neue Einrichtung in der Universität nicht nur seinem Rechte als Kanzler derselben, sondern auch andern erzbischöflichen Rechten und der kirchlichen Freiheit Abbruch geschehe, indem die Societät ein Recht auf alle Schulen und Gymnasien, auf alle Erzieher und Lehrer des ganzen Königreichs, wie auch auf die Untersuchung und Bestrafung der Kezerei und auf die Büchercensur sich anmasse. Er fügte endlich hinzu, daß er mit diesem Verbot keineswegs die Societät herabzusezen, sondern blos seine Rechte und die seiner Nachfolger zu schüzen gedenke.

Hierauf reisete der Erzbischof nach Wien, um dort unmittelbar bei Sr. Majestät und bei dem apostolischen Nuntius seine Ansprüche mit desto größerem Nachdruke zu vertheidigen. Er beklagte sich dort, daß er von den Vätern der Societät sehr unwürdig behandelt werde, gerade so, als ob er nicht an der Karls-Universität zu Prag, sondern an einer anglicanischen Universität Kanzler wäre. Und nachdem er hierauf mit der Versicherung des Kaisers, daß ehestens eine Verfügung werde getroffen werden, welche diesem unangenehmen Zwiespalte ein Ziel sezen soll, wieder in Prag angekommen war: erschien auch wirklich ein kais. Rescript vom 15. Juli, worin dem Fürsten von Lichtenstein aufgetragen wird, den Streit zwischen dem Erzbischofe und der Societät auf freundschaftlichem Wege beizulegen.

Auf dieses Rescript ward dem Erzbischofe zu Prag, Cardinal Grafen von Harrach, von dem Fürsten von Lichtenstein eine Erklärung über die Rechte abverlangt, welche er als Kanzler der Prager Universität in Anspruch nehme. Diese Erklärung erfolgte auch unterm 5. September. Er

behauptete, daß ihm vor allem — nebst dem Titel eines Kanzlers der Universität — auch die Befugniß zustehe, Verordnungen für das Beste der Universität zu erlassen, und berief sich in dieser Beziehung auf die noch verbindlichen Statuten des Erzbischofs Ernest I. vom J. 1360. Insbesondere gebühre ihm das Recht, die Lectoren an den Facultäten zu bestätigen, in wichtigeren Angelegenheiten der Universität als Appellationsinstanz zu entscheiden, und die Oberaufsicht über die akademischen Güter zu führen. Auch könne er sich der bisherigen Gewohnheit gemäß nach Gutbefinden einen Vice-Kanzler bestimmen. Zugleich legte er in einem Schreiben vom 8. September eine wiederholte Protestation gegen jede künftige Promotion eines Magisters ein.

Hierauf ward denn auch die Societät über ihre Ansprüche vernommen, und endlich zwischen den beiden Parteien ein Vergleich von der königl. Statthalterei versucht. Allein da keine von den beiden Parteien etwas von ihren Ansprüchen vergeben zu dürfen meinte: so hatte jener Versuch nicht die gewünschte Wirkung.

4.

Die Societät blieb also vor der Hand in dem Besitze des Rechtes, den Unterricht in der gesammten Universität zu leiten, während auf der andern Seite das von dem Erzbischofe auf die Vornahme akademischer Acte im Carolin gelegte, und durch ein Decret der Congregation de propaganda fide vom J. 1627 bestätigte Verbot des Erzbischofs fortdauerte.

Dieser Zustand der Unentschiedenheit über die eigentliche akademische Oberleitung und über das Verhältniß der Carolinischen Universität zur Ferdinandeischen blieb noch durch mehrere Jahre, und zwar durch die ganze übrige Regierungsperiode Ferdinands II. Es mochte auch diese Unentschiedenheit um so weniger zu einem erwünschten Ende

gelangen, als Kaiser Ferdinand II. selbst zu sehr mit der kirchlichen Reformation des Königreiches beschäftiget war, und die Societät der Jesuiten als die eifrige Verfechterin der reinen Lehre Christi durch jene Oberverwaltung, welche sie über die erste Lehranstalt des Landes ausübte, das gedachte Vorhaben der Regierung vielfach unterstüzen konnte.

5.

Nach dem Regierungsantritte K. Ferdinands III. nahm die Sache der Prager Universität eine etwas andere Wendung. Dieser Kaiser gedachte nämlich, entweder weil er seines Vorgängers Absicht bei der eingeleiteten Unterordnung der Carolinischen Universität unter die Societät schon erreicht sah, oder weil er den beständigen Uneinigkeiten zwischen den beiden akademischen Körperschaften auf jeden Fall ein Ende machen wollte, das bisher bestandene Verhältniß zwischen jenen beiden Universitäten vorläufig wieder aufzuheben, und eine auf die Integrität der beiderseitigen Rechte gegründete Vereinigung derselben zu veranstalten. Zu diesem Behufe mußte vor allem die Carolinische Universität mit allen ihren Gütern und Gerechtsamen, so wie sie von der Societät war übernommen worden, von derselben wieder abgesondert, und zu Handen der öffentlichen Verwaltung gewissermassen in ihren vorigen Zustand zurükversezt werden. Diese Sache war schon seit länger als einem Jahrzehend beim päbstlichen Stuhle anhängig; und da dieselbe von dem Kaiser nun angelegentlicher betrieben ward: so kam auch schon am 7. Jänner 1638 in der Congregation de propaganda fide die vorläufige Entscheidung des heiligen Stuhles in dieser Angelegenheit zu Stande. Diese Entscheidung war auf den Grundsaz gebaut, daß die Väter der Gesellschaft Jesu ohne die Autorität des päbstlichen Stuhles keineswegs befugt waren, den Besiz der Carolinischen Universität aus einer

weltlichen Hand anzunehmen, und ging also dahin, daß die Societät diesen nicht gesezmäßig erworbenen Besiz den weltlichen Händen zurükzustellen habe.

Hierauf erging denn auch durch das kaiserl. Rescript vom 21. Juni 1638 der Befehl an die königliche Statthalterei zu Prag, die Carolinische Universität wieder zu Handen des Königs von den Jesuiten zu übernehmen. Als die Beweggründe zu dieser Zurüknahme der Universität werden in dem angeführten Rescripte die unliebsamen Uneinigkeiten, die sich unter den Vorstehern der Universität ergeben haben, die daraus hervorgehende Verabsäumung der Studien, indem bereits seit 11 Jahren alle Promotionen unterbleiben, dann jenes Aergerniß angegeben, welches an einer solchen wechselseitigen, allerlei Zerrüttungen des status publici hervorbringenden Erbitterung sowohl die Geistlichen als die übrigen Bewohner des Königreichs nähmen.

Unter demselben Datum wird auch durch ein eigenes Patent für die abgesonderte Carolinische Universität ein weltlicher Protector in der Person des Freiherrn Friedrich von Tallemberg bestellt, und diesem die Macht eingeräumt, nach seinem Gutbefinden und im Namen des Kaisers und Königs, bei der juridischen und medicinischen Facultät, welche zwei Facultäten die Carolinische Universität ausmachten, und in diesem Patente mit dem Namen der beiden weltlichen Facultäten belegt werden, Professoren und andere akademische Beamten anzustellen, ferner die Promotionen und andere akademische Feierlichkeiten wieder vornehmen zu lassen, so wie endlich in allen akademischen Streitigkeiten den Proceß einzuleiten und mit gerichtlicher Erkenntniß vorzugehen.

Zugleich mit diesem Patente erschien eine Instruction für die zur Uebernahme der Carolinischen Universität bestimmten königl. Commissäre. Dazu waren ernannt: der kais. Rath und Oberst-Landrichter Graf Heinrich von

Kolowrat-Liebsteinsky, der böhmische Kammer-Rath Georg Wilhelm Michna von Waizenhofen, dann der Vice-Lehenrichter Andreas Kottwa von Freifeldt, und der böhmische Kammer-Rath Abraham Buntzl von Güntzelsfeldt; und der an diese Commissäre gerichtete kais. Auftrag ging dahin, daß sie von der Societät alle zur Carolinischen Universität gehörigen Privilegien, Regalien, Kleinodien, Urbarien, Güter, und was derselben sonst vor, bei oder nach Abtretung der Universität ist eingeantwortet worden, zu Handen des Königs übernehmen, den Freiherrn Friedrich von Tallemberg als Protectoren den sämmtlichen Professoren und Studierenden der Carolinischen Universität unter Anführung der Motive, die Se. Majestät zu dieser Einrichtung bewogen haben, vorstellen, und demselben auch ein Verzeichniß aller der von der Societät übergebenen Privilegien, Regalien, Kleinodien, Urbarien und andern Schriften einhändigen. Die Kirchen, Sacellen und andere zur Universität gehörige loca sacra aber sollen sie der ferneren geistlichen Administration der Societät überlassen.

Nachdem der Societät der kaiserliche Auftrag auf die Art, wie es die der aufgestellten Commission mitgegebene Instruction vorzeichnete, war bekannt gemacht worden, legte dieselbe auch*) durch das Organ ihres Rectors P. Georg Meridies eine förmliche Resignation vor jenen Commissären ab, wo es heißt: „Quod vero ad Universitatis restitutionem, quam Sacra Caes. Majestas sibi a nobis reddi clementissime postulare dignatur, attinet, sicuti in ejus administratione admittenda obsequentem se praestitit nostra societas, ita ad eandem illi reddendam, cujus beneficio ipsam hactenus possedit, est paratissima. Dictam ergo Universitatem Carolinam cum omnibus privilegiis, bonis, aliisque ad ipsam spectantibus nunc

*) am 3. Juli 1638

de facto Suae Caes. Majestati resignamus, perque Illmas ac Generosas Dominationes Vestras ad pedes Ejusdem humiliter reponimus, re ipsa omnia iis tradituri, quibus Dominationes Vestrae tradenda constituerint *)."

6.

Die Caroliniſche Univerſität machte nun wieder, und zwar in den beiden weltlichen Facultäten, eine eigene gelehrte Körperſchaft aus; und auf die Selbſtſtändigkeit, welche hiedurch dieſe beiden Facultäten gegenüber dem Clementiniſchen Collegium erhielten, gründete ſich hauptſächlich jenes eigene Verhältniß, in welches bei der ſpäter gleichwohl erfolgten wirklichen Vereinigung der Caroliniſchen Univerſität mit der Ferdinandeiſchen Akademie die beiden weltlichen Facultäten zu der Geſammtuniverſität traten.

Ein Hauptpunkt in der durch dieſe Abſonderung bewirkten Eigenthümlichkeit der beiden weltlichen Facultäten aber war die eigene Verwaltung gewiſſer Güter, welche die Caroliniſche Univerſität bei ihrer Abſonderung wieder von der Societät zurükerhielt. Zwar war die Verwaltung dieſer Univerſitätsgüter in Folge des kaiſerlichen

*) Zuvor werden bei dieſer Reſignation in den Ausdrüken der tiefſten Ergebenheit die hohen Wohlthaten anerkannt, welche von Sr. Majeſtät der Societät erwieſen worden. „Pro tam eximia, heißt es im Eingange derſelben, Sacrae Caes. Majestatis in Societatem benevolentia, proque tam paterna nostri cura, quam benevolentissimis hisce suis litteris post innumera alia in nos effusa beneficia paterno prorsus affectu est contestata, quas eidem sacratissimae Majestati agam gratias, non invenio. Minores sumus (ut Patriarchae Jacobi phrasi utar), omnibus miserationibus ejus ita ut nil aliud angustiae cordis nostri reperiant, quod reponant, quam protestationem hanc solennem: Dolere nos summopere, quod tantae gratiae cogamur vivere et mori ingrati."

Rescriptes, durch welches der neue Protector der Carolinischen Universität eingesezt wurde*), einem unter der Oberaufsicht eben dieses Protectors stehenden Administrator, dessen Rechnungen übrigens zur größeren Subslevirung des Protectors bei der böhmischen Kammer-Buchhalterei aufgenommen werden sollten, anvertraut. Allein schon im J. 1641**) erhielten die Decanen und Professoren der beiden weltlichen Facultäten die gebetene Inspection jener Universitätsgüter, und sollten nur gehalten seyn, alle halbe Jahre die diesfälligen Rechnungen der böhmischen Kammer-Buchhalterei zur Durchsicht zu überreichen.

7.

Das Werk der Vereinigung der Carolinischen Universität mit der Ferdinandeischen, wozu die Zurükfezung jener ersteren in ihren früheren und gewissermassen selbstständigen Zustand nur eine Vorbereitung war, sollte nun von neuem betrieben werden, und dies zwar um so mehr, als schon wieder zwischen dem Erzbischofe von Prag und der Jesuitensocietät in Betreff des erzbischöflichen Seminariums und des theologischen Studiums Mißhelligkeiten entstanden waren, und man zur Entscheidung derselben den römischen Hof ohne Vorwissen des Kaisers angerufen hatte.

Da indessen eine jede von den drei bei dieser Vereinigung interessirten Hauptparteien, nämlich der Prager Erzbischof, die Jesuitensocietät und die Carolinische Universität gewisse Rechte zu haben behauptete, welche gewissermassen mit denen der übrigen Parteien im Widerspruche standen: so gedachte der Kaiser zuvor diese drei Parteien vor einer eigends aufgestellten Commission zu einem Vergleiche zu bringen.

---

*) Dieses Rescript ist vom 21. Juni 1638. (S. dasselbe im Urkundenb. Nr. 10.)

**) Durch das kaiserliche Rescript vom 7. Jänner.

Es nahm also diese Commission, welche aus den Herren Friedrich Freih. von Tallemberg, Andreas Kottwa von Freifeldt und Paul Wenzl bestand, zuvörderst die Vergleichspunkte von einer jeden dieser Parteien auf, und erstattete dann hierüber durch die k. Statthalterei ein Gutachten an den Monarchen.

Die von dem Erzbischofe vorgelegten Vergleichspunkte waren:

1. Wenn die in der Caroliniſchen Universität abgängigen Facultäten reinstituirt würden, so wolle er sein Seminarium auch der Carolina einverleiben lassen. Jedoch könne er seine Seminaristen wegen Weite des Weges nicht zu St. Clemens schiken.

   Daher möchte entweder die Theologie frei für jeden in dem Seminarium durch Professoren, wozu Se. Majestät auch Patres ex Societate pro rata tertia portione scilicet — bestimmen könnten, gelehrt werden, oder er würde seine Seminaristen zur Carolina schiken.
2. Die unteren sogenannten Norbertiſchen Schulen sollen im Seminarium bleiben.
3. Das dem Erzbischofe zu Prag zustehende Cancellariatus Carolinae soll in Terminis Bullae Clementis VI. demselben verbleiben.

Die Jesuitensocietät machte folgenden Vergleichsvorschlag:

1. Sollen im Falle der Vereinigung beider Universitäten die bisher in der Ferdinandea gelehrten Facultätswissenschaften auch fortan dort gelehrt werden; die akademischen Feierlichkeiten mögen übrigens alle im Carolin vorgehen.
2. Die Societät wolle zwar von dem Rechte ablassen, zu verlangen, daß die Alumni ex Fundatione Fuchsii die Schulen bei St. Clemens besuchen; dagegen sollen aber auch die im erzbischöflichen Seminarium,

so wie die in den Privatlehranstalten der Klöster befindlichen Alumner akademische Grade aus der Theologie und Philosophie bei der Universität nehmen können.

3. Das Cancellariat über die Universität kann nach Inhalt der Bullen von Clemens VI., Innocenz VII. und Bonifaz IX. dem Erzbischofe zu Prag gelassen werden.

Die Carolinische Universität endlich erklärte, daß sie sich mit den eben angeführten Vergleichspunkten des Erzbischofs und der Societät im Ganzen vereinige. Nur glaube sie noch folgende Bedingungen machen zu müssen:

a) Daß, wenn die beiden Universitäten vereinigt würden, sie aus ihrem ohnedies zu geringen Einkommen nichts zur Dotirung der Professoren an der theologischen und philosophischen Facultät verabreichen könne;

b) daß der Rector der Carolinischen Universität das Recht behalte, sede episcopali impedita nach Inhalt der Bulle von Innocenz VII. die Licenz zu ertheilen;

c) endlich daß die Alumner aus der Fuchsischen Stiftung nicht blos, was gegen den Willen des Stifters wäre, zu dem Clericat verhalten, sondern auch zu den Facultäten der Jurisprudenz und der Medicin zugelassen werden. Uebrigens schlage sie noch folgende bei der Vereinigung der Universitäten zu beachtende Punkte vor:

1. Der Rector der vereinigten Universität soll nach der bei andern Universitäten hergebrachten Weise aus dem ganzen Corpus der Universität alle halbe Jahre gewählt werden.
2. Der Erzbischof zu Prag soll das Cancellariat nach Inhalt der Bulle von Clemens VI. haben, jedoch mit der Modification, daß das Examen derjenigen, welche graduirt werden wollen, von Niemanden anderem, als von den Professoren der betreffenden Facultät vorgenommen werde.

3. Die seither abrogirten Bullen der Päbste Bonifaz IX. und Innocenz VII. sollen in ihrer Giltigkeit verbleiben, und demnach das erzbischöfliche Seminarium der unirten Universität untergeordnet seyn.
4. Soll für den Unterhalt der Professoren an der theologischen und philosophischen Facultät anderwärts gesorgt werden, welches etwa dadurch geschehen könnte, daß zu diesen Aemtern Personen bestimmt werden, welche schon früher durch die Ferdinandea versorgt waren.
5. Soll endlich die Anstellung der Professoren an der theologischen und philosophischen Facultät eben so wie die an der juridischen und mediciniſchen bei Sr. Majestät allergnädigster Disposition verbleiben.

Das Gutachten, welches die oben erwähnten k. Commissäre über die eingenommenen Vergleichspunkte der drei Parteien mittelst der königl. Statthalterei erstatteten*), ging dahin:

1. Die von allen drei Parteien angerathene Union der beiden Universitäten soll vorgenommen werden, so zwar, daß die in der Carolina abgehenden Facultäten der Theologie und Philosophie mit den bisher in der Ferdinandea wohl versehenen Professuren supplirt werden. Die Präsentation zu diesen Professuren aber, so wie zu jenen der juridischen und mediciniſchen Facultät soll bei Sr. Majestät gnädigstem Belieben bleiben, und die unter dem Namen Carolo-Ferdinandea vereinigte Universität bei allen ihren wohlhergebrachten Privilegien und Bullen erhalten werden.
2. Die von den Carolinern angerathene, halb- oder ganzjährig vorzunehmende Wahl eines Rectors soll dem Corpus der Universität, so wie auch das Cancellariat

*) Dieses Gutachten ward vermittelst des Berichtes vom 21. Mai 1643 erstattet.

über die Universität nach Inhalt der Bulle von Clemens VI. dem Erzbischofe von Prag und seinen Nachfolgern gelassen werden. Auch soll der Erzbischof die höheren Privat-Lectionen für seine Seminaristen und untergebenen Ordenspersonen behalten, den Alumnern aus der Fuchsischen Stiftung aber der Zutritt zu der theologischen, juridischen und medicinischen Facultät und die Freiheit, sich an denselben promoviren zu lassen, zugestanden werden. Die kleineren Schulen bis zur Poesie soll zwar auch der Erzbischof behalten, jedoch so, daß sie von den Präfecten der Ferdinandea nach ihren gewöhnlichen Statuten regulirt, und dabei der vereinigten Universität unterworfen werden.

(Beschluß folgt.)

Das Conservatorium der Tonkunst zu Prag.

Die Bewohner Böhmens haben sich von jeher durch vorzügliche Anlage und Liebe zur Tonkunst ausgezeichnet, so daß dieses Land nicht mit Unrecht „die Heimath der Lieder und der Töne" genannt worden ist. Unter den berühmtesten Tonsezern und Virtuosen finden wir gefeierte böhmische Namen, und Böhmens Reichthum an geschikten ausübenden Tonkünstlern war bekanntlich, wie sein Reichthum an den herrlichsten Naturproducten, zu allen Zeiten so groß, daß es nicht nur, wenn wir uns so ausdrüken dürfen, die einheimischen Bedürfnisse des Kunstsinnes befriedigen, sondern auch sogar von seinem Ueberfluß, ohne zu verarmen, ans Ausland abgeben konnte. Fast alle Orchester Europa's zählen Böhmen unter ihren Mitgliedern, und Jedermann kennt noch überdies die vielen wandernden Truppen und Harfenmädchen, welche, den Savoyarden und Ti-

rolern gleich, alle Sommer das Ausland durchstreifen und im Winter wieder heimkehren, um mit dem Ertrag ihres Fleißes die übrige Familie zu ernähren.

Es kann hier nicht der Ort seyn, in die frühere Geschichte Böhmens zurükzugehen und den Quellen nachzuforschen, aus denen diese hervorstechende Neigung zur Tonkunst und der hohe Grad von Ausbildung, den sie erreichte, hervorgegangen sind. Den ersten Grund legte bis zu unsern Zeiten schon der Knabe, entweder bei seinem musikkundigen Vater, oder bei dem Schullehrer seiner Heimath. Die Kirchenmusik an Sonn- und Feiertagen, für welche sich selbst der geringste Dorfschullehrer ein kleines Chor heranzubilden sucht, gab Gelegenheit zur weitern Vervollkommnung, und spornte den Eifer des jungen Mannes an, der während des feierlichen Hochamtes nicht nur vor Aeltern und Verwandten, sondern auch vor der ganzen Gemeinde öffentlich auftreten mußte. Für höhere Ausbildung und einigen wissenschaftlichen Unterricht in der Sezkunst sorgten die ehemals so häufigen Klöster. Auch fand in den vormals nicht minder zahlreichen Privatcapellen der böhmischen Großen mancher junge Tonkünstler Spielraum für die Entwikelung seines Kunsttalents.

Aber diese Art von musikalischer Erziehung blieb denn doch, so Treffliches sie auch im Einzelnen hervorbrachte, mehr oder weniger planlos, und so mancher angehende Tonkünstler mußte, wenn er nicht einen tüchtigen Meister fand, der sich seiner annahm, oder auch, wenn er zu arm war, einen guten Lehrer zu bezahlen, das Werk seiner weitern Ausbildung, so zu sagen, auf eigene Hand unternehmen. Auch zeigte sich seit der Aufhebung vieler Klöster zu Ende des vorigen Jahrhunderts, und in dem Maße, als die Privatcapellen des hohen Adels sich verminderten, eine merkliche Abnahme an guten Tonkünstlern, besonders an brauchbaren Orchester-Mitgliedern. Hierzu kam die Verschlimmerung des musikalischen Geschmaks im Allge-

meinen, welche besonders mit dem ersten Jahrzehend des gegenwärtigen Jahrhunderts sich zu zeigen begann. Der Sinn für echte Kunst, der Geschmak an gediegenen Werken sowohl der Kirchen- als der weltlichen Musik verlor sich selbst beim Publikum immer mehr, und an seine Stelle trat ein Wohlgefallen an fader Süßlichkeit, leerem Ohrenkizel, hohlem Geklimper oder geschmakloser, wenn auch erstaunenswürdiger Künstelei. Dieses Verderbniß des Geschmaks konnte nicht ohne Rükwirkung auf die Tonkünstler selbst bleiben. Die meisten fanden es bequemer und einträglicher, den Weihrauch der ungebildeten oder verbildeten Menge einzuschlürfen, als nach dem Beifalle der freilich nur kleinen Anzahl Kenner zu streben, und so wurde besonders der obenerwähnte Mangel an brauchbaren Orchester-Individuen von Tage zu Tage größer und fühlbarer.

Unter die Zahl der Kenner und wahrhaft gebildeten Kunstfreunde gehörten mehrere Mitglieder des böhmischen hohen Adels, namentlich Fürst Lobkowitz, und die Grafen Clam-Gallas, Klebelsberg, Johann und Friedrich Nostiz, Pachta und Wrtby, sämmtlich als großherzige Mäcene der Künste und Wissenschaften, und insbesondere als eifrige Verehrer der Tonkunst bekannt, mit welcher selbst mehrere sich nicht ohne glüklichen Erfolg beschäftigten. Sie beschlossen dem allgemein gefühlten Mangel abzuhelfen, und stifteten im Herbste des Jahres 1810 den Verein zur Beförderung der Tonkunst in Böhmen, welcher sogleich die allerhöchste Sanction Sr. Majestät des Kaisers erhielt, und außer den Gründern aus einer sehr beträchtlichen Anzahl von gleicher Liebe für den Gegenstand beseelter Mitglieder, sämmtlich vom hohen Adel, bestand, an die sich bis auf den gegenwärtigen Augenblik, nach und nach eine Menge anderer angeschlossen haben*). Jedes Mitglied entrichtet jährlich einen bestimm-

*) Der Schematismus für das Königreich Böhmen liefert alljährlich das Verzeichniß derselben.

ten Gelbbeitrag. Die Leitung besorgt der Directions-Ausschuß, welcher aus einem Präsidenten (gegenwärtig der k. k. Generalfeldmarschallieutenant, Graf Johann Nostiz), einem Referenten (gegenwärtig Graf Schönborn), und mehreren Beisizern (Fürst Rudolph Kinsky, und die Grafen Clam-Gallas, Desfours, Pachta und Wrtby, Lezterer zugleich Cassier) besteht, und sich von Zeit zu Zeit versammelt.

Der Zwek dieses Vereins war in seiner Benennung ausgesprochen, und das Mittel zur Erreichung desselben bestand in der Gründung eines Conservatoriums zu Prag, durch welches dem Mangelhaften und Planlosen in der bisherigen Ausbildung junger Musiker abgeholfen, aufkeimenden Talenten eine gemeinschaftliche Quelle methodischen Unterrichts eröffnet, der Geschmak des Schülers von Jugend auf an classischen Werken der Tonkunst gebildet, und auch sein Geist mit den für seine Bestimmung als Künstler nicht nur, sondern auch als Mensch unentbehrlichen, leider! bei so manchen selbst ausgezeichneten Musikern und Sängern schmerzlich vermißten, wissenschaftlichen Kenntnissen ausgerüstet werden sollte.

Die Leitung und Organisation einer so wichtigen Anstalt konnte keinem tüchtigern und würdigern Manne übertragen werden, als dem sowohl durch seine theoretischen und practischen Kenntnisse aller musikalischen Instrumente, als auch durch seine gediegenen Compositionen rühmlichst bekannten Dionys Weber, welcher überdies alle zur Erfüllung eines so schwierigen Berufs erforderlichen Lehrgaben und sonstigen sittlichen und persönlichen Eigenschaften in hohem Grade besaß. Es strömten sogleich aus der Hauptstadt und aus allen Kreisen Böhmens eine Menge Schüler herbei, und die Anstalt konnte am 1. Mai des Jahres 1811 eröffnet werden.

Wir wollen von der Einrichtung des Conservatoriums eine kurze Nachricht geben.

Der Zwek dieser Anstalt ist, wie bereits aus dem, was oben erzählt worden, hervorgeht, tüchtige Orchester-Mitglieder, und, nach einer im J. 1817 erfolgten Erweiterung des Planes, brauchbare Sänger und Sängerinnen für die Bühne zu bilden. Es versteht sich von selbst, daß bei der Mannigfaltigkeit der Talente, mit welchen die Schüler in die Anstalt eintreten, nicht alle bis zur Virtuosität ausgebildet werden können. Aber die ganze Methode des Unterrichts ist so beschaffen, daß auch das schwächste Subject wenigstens zu einem brauchbaren Orchester-Mitgliede gebildet wird, und wo sich wirkliche Genialität vorfindet, da wird ihr allerdings zur größtmöglichen Entwikelung jede Unterstüzung geleistet. Wie bekannt, sind seit der Errichtung des Institutes bereits mehrere Virtuosen aus demselben hervorgegangen.

Jenem Zweke gemäß besteht nun das Conservatorium aus zwei Haupt-Abtheilungen, nämlich:

I. aus der Instrumentalschule, und

II. aus der Gesangschule,

und die Schüler jeder Abtheilung zerfallen wieder in zwei Classen, in deren jeder sie drei Jahre, zusammen also sechs Jahre zubringen. Alle drei Jahre treten die Schüler der zweiten oder Oberclasse aus, und die Schüler der bisherigen ersten oder Unterclasse kommen an ihre Stelle. Dagegen erfolgt jezt eine neue Aufnahme, welche nunmehr eine neue erste Classe bildet.

Die Instrumente, auf welchen die Schüler des Conservatoriums Unterricht erhalten, sind, dem so eben ausgesprochenen Zweke der Anstalt zu Folge, nur Orchester-Instrumente, folglich Pianoforte, Harfe, Guitarre ꝛc. ausgeschlossen.

Die Zahl der jedesmal aufzunehmenden Schüler für die Instrumente ist vier und vierzig, nämlich 13 für die Violine und Bratsche, 3 für das Violoncell, 3 für den Contrabaß, 4 für die Flöte, 4 für die Oboe, 4 für

die Clarinette, 4 für den Fagott, 4 für das Waldhorn, und 5 für die Trompete und Posaune. Da jedoch die Erfahrung gelehrt hat, daß troz der sorgfältigsten Prüfung und Auswahl, welche bei der Aufnahme beobachtet wird, dennoch im Laufe des ersten Jahres, auch wohl noch späterhin, mehrere Schüler, theils aus Mangel an Talent und Fleiß, theils aus verschiedenen andern Ursachen, die Anstalt wieder verlassen müssen: so wird, um später die festgesezte Menge vollzählig zu haben, gewöhnlich eine etwas größere Anzahl, als jene oben festgesezte, aufgenommen.

Für die Gesang-Abtheilung werden ebenfalls alle drei Jahre 6 Mädchen, für Sopran und Alt, und eben so viel Knaben und Jünglinge für Alt, Tenor und Baß, aufgenommen.

Jeder Schüler, der ins Conservatorium eintreten will, darf

1. nicht unter 10 und nicht über 15 Jahre alt seyn. Nur bei besonders ausgezeichneten Talenten wird davon eine Ausnahme gemacht;
2. darf er nicht mißgestaltet oder sonst von Seiten der Gesundheit zur Ausübung der Kunst untauglich seyn;
3. in Betreff der mitzubringenden Vorkenntnisse muß er, da der Unterricht durchaus in deutscher Sprache ertheilt wird, derselben hinlänglich mächtig seyn; auch muß er
4. damit man seine Anlage beurtheilen könne, bereits vorläufig einigen musikalischen Unterricht genossen haben und einige Vorkenntniß im Gesange besizen. Eben so müssen die Gesangschüler eine vorzüglich gute Stimme haben;
5. außerdem muß sich jeder Schüler über seinen bisherigen Schulunterricht und sein sittliches Verhalten mit guten Zeugnissen ausweisen können;
6. da von Seiten der Anstalt nur der Unterricht unentgeltlich ertheilt wird, so haben sich die Aeltern der auf-

zunehmenden Schüler, oder in Ermangelung derselben, ihre Vormünder oder sonstigen Wohlthäter, mittelst eines schriftlichen, bei der Direction zu hinterlegenden Reverses zu verpflichten, für Kost, Wohnung, Kleidung und sonstige Bedürfnisse des Schülers, z. B. Instrumente, Bücher, Papier ꝛc. hinlänglich zu sorgen. Auch muß dieser Revers

7. die ausdrükliche Verpflichtung enthalten, den Schüler volle sechs Jahre in der Anstalt zu lassen. Zu dieser Forderung sieht sich die Direction durch die Sorge für den guten Ruf der Anstalt genöthigt, indem der ganze Unterricht so planmäßig auf alle sechs Jahre vertheilt ist, und das Fortschreiten so streng abgemessen und stufenweise geschieht, daß erst mit dem Ende des lezten Jahres die Ausbildung des Schülers als vollendet betrachtet werden kann; Schüler demnach, welche vor der gehörigen Reife aus der Anstalt treten, gleichwohl für Schüler des Conservatoriums angesehen werden, demselben aber durch ihre mangelhafte Ausbildung nur Unehre bringen würden. Nur besonders dringende Fälle, z. B. im Laufe der Zeit eintretende Kränklichkeit des Schülers und daraus hervorgehende Untauglichkeit, oder Verarmung der Aeltern u. dgl. können von dieser Verpflichtung entbinden.

Die Gegenstände des Unterrichts, welcher den Schülern des Conservatoriums ertheilt wird, sind zuvörderst die Tonkunst selbst, sowohl in Hinsicht der Theorie als der Praxis, und dann ein Inbegriff wissenschaftlicher Kenntnisse und Fertigkeiten, welche entweder zur Bildung des Menschen und Künstlers überhaupt gehören, oder dem Musiker besonders nöthig und nüzlich sind.

A. Der eigentlich musikalische Unterricht betrifft zuvörderst

1. die einzelnen Instrumente, wie sie oben angeführt worden, und für deren jedes ein besonderer Lehrer angestellt ist, mit Ausnahme der Viole, auf welcher der Lehrer der Violine, und der Posaune, auf welcher der Lehrer der Trompete Unterricht ertheilt*). Auch hat fast jedes Instrument sein besonderes Lehrzimmer in dem Locale der Anstalt, im zweiten Stok des Dominicanerklosters auf der Altstadt. Größere practische Uebungen, besonders Orchester-Uebungen, finden unter der Leitung des Directors, in dem gräflich Wrtbyschen Hintergebäude auf der Neustadt am Heuwagsplaze, Statt. Ebendaselbst befinden sich auch die Lehrzimmer für den Gesang. Wo es nöthig ist, nehmen die Gesangschüler beiderlei Geschlechts ebenfalls an den Orchester-Uebungen Theil.
2. Da die Erfahrung lehrt, daß dem practischen Tonkünstler bei der Erlernung und Ausübung der Musik auch eine allgemeine Kenntniß der Gesangkunst sehr zu Statten komme, und der künftige Tonsezer sogar derselben durchaus nicht entbehren kann: so erhält auch die erste Klasse der Instrumental-Abtheilung, die drei ersten Jahre hindurch, einen planmäßigen Unterricht in den Anfangsgründen des Gesanges.
3. Eine gründliche Kenntniß der Harmonielehre, oder überhaupt der Theorie der Musik, ist nicht blos dem künftigen Tonsezer unerläßlich, sondern auch dem blos ausübenden Tonkünstler und Sänger wird sie von großem Nuzen seyn. Beide Abtheilungen der Anstalt erhalten daher, und zwar vom Dir. Weber, einen vollständigen Unterricht in der Zeichen- und Harmonielehre, und diejenigen, welche sich der

*) Die Namen sämmtlicher Lehrer enthält der Schematismus für das Königreich Böhmen.

Sezkunst widmen, auch noch einen besondern Unterricht in der Theorie derselben und im Contrapunkt. Die Gesangschüler beiderlei Geschlechts müssen sich überdies ebenfalls unter der Leitung des Directors, noch die Fertigkeit erwerben, sich zum Gesange aus der Partitur oder blos nach einer bezifferten Baßstimme, auf dem Pianoforte oder Flügel selbst zu accompagniren.

B. Die zur allgemeinen Menschen- und Künstlerbildung gehörigen Kenntnisse und Unterrichtsgegenstände sind zuvörderst:

1. Religion;
2. deutsche Sprach- und Aufsazlehre, Prosodie, Metrik und Poetik, Logik, Mythologie, Aesthetik und Geschichte der Musik; und
3. Arithmetik, Naturgeschichte, Erdbeschreibung und Allgemeine Weltgeschichte, in welchen Gegenständen die Schüler von einem Geistlichen und zwei besondern Lehrern unterrichtet werden. Aller wissenschaftliche Unterricht wird jeder Classe gemeinschaftlich ertheilt, und die zwei Lehrzimmer für die beiden Classen der Instrumental-Abtheilung befinden sich gleichfalls im erwähnten Dominicanergebäude.
4. In einigen dieser Nebenkenntnisse, nämlich in der deutschen Sprach- und Aufsazlehre, in der Prosodie, Mythologie und Erdbeschreibung, so wie in der Declamation, wird auch den Gesangschülerinnen, und zwar in dem erwähnten gräflich Wrtbyschen Gebäude am Heuwagsplaze, Unterricht ertheilt. Die Gesangschüler sind in Hinsicht dieser Lehrgegenstände mit den Instrumental-Schülern vereinigt. Endlich erhalten die Schüler der zweiten Classen beider Abtheilungen auch noch

5. Unterricht in der italienischen Sprache, von einem besonders dafür angestellten Lehrer.

Es versteht sich von selbst, daß der Unterricht in allen diesen unter B. angeführten Gegenständen kein rein wissenschaftlicher oder systematischer seyn kann, was dem Zweke der Anstalt gänzlich zuwiderlaufen würde; sondern es ist vielmehr ein blos encyklopädischer, d. h. es wird von jedem Gegenstande nur so viel mitgetheilt, als z. B. auch in jeder guten Bürger- oder Volksschule vorkommt. Da nämlich der Schüler durch seine Aufnahme ins Conservatorium dem gewöhnlichen Schulunterricht entzogen wird, so hat die Direction durch die Anstellung besonderer Wissenschaftslehrer diesen Mangel zu ersezen gesucht. Manche Gegenstände, z. B. Prosodie und Metrik, sind übrigens für den künftigen Tonsezer schlechterdings nothwendige Hilfskenntnisse. Des Unterrichts und der Uebung in der Declamation bedarf auch der sich für die Schaubühne bestimmende Gesangschüler. Ein Abriß der Aesthetik, besonders der musikalischen, und der Geschichte der Tonkunst, wird sowohl für den ausübenden als für den theoretischen Musiker nicht ohne Interesse und Nuzen seyn. Uebrigens wird durchgängig auf das Practische Rükſicht genommen, und Alles, wo es nur immer möglich ist, in Verbindung mit der Tonkunst gesezt.

Der Unterricht eines ganzen Jahres zerfällt in zwei Curse, den Wintercurs und den Sommercurs.

Der Wintercurs beginnt in der ersten Hälfte des Novembers, nach vorausgegangenem feierlichen Veni sancte Spiritus, in der Dominikanerkirche zu St. Egidi, bei welchem die fähigern Schüler des Conservatoriums das Musikchor bilden. Am Schlusse dieses Wintercurses erfolgt, gegen Ende des Aprils, in Gegenwart der Directions-Mitglieder, die öffentliche Osterprüfung, in dem Orchestersaale des gräflich Wrtbyschen Gebäudes am Heuwagsplaze, zu welcher der Zutritt allen wohlgekleideten Personen

gegen Vorzeigung einer Einlaßkarte, die ohne Schwierigkeit zu erhalten ist, freisteht. Jeder Schüler, sowohl der Instrumental- als der Gesang-Abtheilung, gibt hier durch den Vortrag eines seinen Kräften angemessenen Stükes Proben seines Fleißes und seiner Geschiklichkeit. Auch werden sämmtliche Schüler in der Theorie der Musik und in den übrigen wissenschaftlichen Lehrgegenständen, welche im lezten Curs vorgetragen worden sind, einzeln geprüft.

Nach dieser Osterprüfung beginnt der Sommercurs, und am Ende desselben, zu Anfang des Septembers, findet die ebenfalls öffentliche Herbstprüfung, ganz in derselben Art wie die Osterprüfung, Statt. Sämmtliche Schüler werden nach jeder Prüfung, wie dies bei allen übrigen Schulen des österreichischen Kaiserstaates der Fall ist, classificirt, und eine geschriebene tabellarische Uebersicht jeder Classe in dem wissenschaftlichen Lehrzimmer derselben unter Glas und Rahmen öffentlich aufgehängt, wo sie so lange bleibt, bis sie beim Anfange des folgenden Curses durch eine neue ersezt wird.

Nach der Herbstprüfung treten die Ferien (Vacanzen) ein. Obschon diese erst mit dem Anfange des nächstfolgenden Wintercurses zu Ende gehen; so haben sich dennoch alle auswärtigen Schüler bereits im lezten Viertel des Octobers wieder in Prag einzufinden und bei dem Director zu melden, welcher jezt die zur Aufführung der obenerwähnten Heiligen-Geist-Messe nöthigen Proben veranstaltet.

Außer den Herbstferien wird nur an den zwei lezten Faschingstagen, so wie am Aschermittwoch, ferner an den drei lezten Tagen der Charwoche, an den drei unmittelbar auf die Osterprüfung folgenden Tagen, an den Tagen öffentlicher Akademien und am Weihnachts-Heiligen-Abend der Unterricht ausgesezt. Regelmäßig alle Wochen wiederkehrende Ferialtage, wie bei andern Schulen und Lehranstalten, gibt es beim Conservatorium nicht.

An Sonn- und Feiertagen besuchen sämmtliche Schüler Mittags um 11 Uhr, unter Aufsicht des Directions-Adjuncten, den Gottesdienst in der Dominicanerkirche zu St. Egidi. Auch wird an diesen Tagen den Schülern der zweiten Classe vom Religionslehrer eine Erhorte gehalten.

Außer den öffentlichen halbjährigen Prüfungen und der Heiligen-Geist-Messe bieten noch zwei Akademien nicht blos dem Publikum Gelegenheit dar, sich von den Fortschritten der Schüler und dem Gedeihen der Anstalt zu überzeugen, sondern geben auch den Schülern selbst Veranlassung, sich nach und nach an öffentliches Auftreten zu gewöhnen. Diese Akademien werden jährlich während der Fastenzeit in dem großen Redoutensaale gegeben, und das Orchester besteht dabei nur aus Schülern des Conservatoriums, nämlich aus den gesammten Schülern der zweiten und den fähigern Schülern der ersten Classe, so wie aus einigen absolvirten Zöglingen der Anstalt, welche sich eben in Prag anwesend befinden. Außer den Ensemble-Stüken lassen sich mehrere der am weitesten vorgerükten Schüler der zweiten Classe auf ihren Instrumenten hören, und auch die fähigern Gesangschüler beiderlei Geschlechts tragen einzelne Arien, Duetten oder sonstige concertirende Partieen vor. Die übrigen bilden die Chöre. Später erhalten diejenigen, welche sich bei diesen Akademien mit Solostüken haben hören lassen, als Aufmunterung Geldbelohnungen.

Es ist von dem gesammten kunstliebenden Publikum und auch von allen Fremden, welche Gelegenheit hatten, diesen Akademien des Conservatoriums beizuwohnen, anerkannt, daß sie unter das Vorzüglichste gehören, was im Laufe des Jahres an musikalischen Genüssen dargeboten wird. Bei der Auswahl der vorzutragenden Stüke wird mit der größten Sachkenntniß und Umsicht zu Werke gegangen, und nur ausgezeichnete Arbeiten guter Meister werden ausgeführt. So manches tüchtige Tonstük, welches außerdem selten oder nie zur öffentlichen Kenntniß gelan-

gen dürfte, wird bei dieser Gelegenheit nach seinem wahren Werthe schäzen gelernt, und dadurch nicht blos der Geschmak des Schülers, sondern auch des Publikums gebildet, oder doch in seiner Reinheit erhalten.

Wenn das Conservatorium auf diese Weise in der That seiner Benennung entspricht, und der Verein sich dadurch die größten Verdienste um die Tonkunst erwirbt: so geben ihm die zwei Akademien, welche der preiswürdige Privatverein zur Unterstüzung der Hausarmen zu Prag jährlich ebenfalls in der Fastenzeit veranstaltet, Gelegenheit, sich noch auf einem andern rühmlichen Wege verdient zu machen. Um nämlich den Ertrag dieser Akademien zu erhöhen, gestattet der musikalische Verein, daß die Zöglinge des Conservatoriums gleichfalls das Orchester bilden, und nur die Solostüke und Gesangpartieen werden von mehreren andern in Prag befindlichen Künstlern und vorzüglichen Dilettanten vorgetragen.

Ganz neuerlich hat der Verein einen neuen Beweis gegeben, wie sehr ihm daran liegt, das Conservatorium immer mehr zu erweitern und zu vervollkommnen.

Da nämlich bisher die Gesangschüler beiderlei Geschlechts nach ihrem Austritte aus dem Institute nicht sogleich Gelegenheit fanden, sich practisch auf einer wirklichen Schaubühne zu versuchen, oder doch wenigstens beim ersten öffentlichen Auftreten noch Manches in Absicht auf Unbefangenheit, Action und Anstand zu wünschen übrig ließen: so wurde auf den Vorschlag des Directors Weber im Jahre 1826 in dem mehrerwähnten gräfl. Wrtbyschen Gebäude ein eigenes Haustheater errichtet, auf welchem für die Gesangschüler beiderlei Geschlechts, sobald sie hinlänglich ausgebildet sind, dramatische Uebungen veranstaltet werden, indem sie einzelne, ihren Kräften und ihrer Individualität angemessene Scenen, oder auch ganze Acte aus guten Opern einstudieren, und zu seiner Zeit vor einem zahlreichen, zunächst aus den Mitgliedern des Ver-

eins, dann aber auch aus andern kunstliebenden Zuhörern bestehenden Auditorium öffentlich, in Costume und mit Action aufführen müssen. Zugleich erwächst daraus für die Instrumental-Schüler, welche bei diesen Productionen das Orchester bilden, der wichtige Vortheil, sich in der so schwierigen Begleitung der Opernstüke die nöthige Fertigkeit erwerben und dadurch in den Stand gesezt werden zu können, sogleich nach ihrem Austritt aus der Anstalt in ein öffentliches Bühnen-Orchester einzutreten. Wie Vieles in dem kurzen Zeitraume seit der Errichtung dieses Haustheaters geleistet worden, haben bereits zwei öffentliche Productionen der Mozartischen Oper Figaro, in italienischer Sprache, und der deutschen Operette Feodora, mit Musik vom Präsidenten des Vereins, Grafen Johann Nostiz, beurkundet. Nicht nur die einzelnen Rollen, sondern auch das Ensemble gelangen über alle Erwartung, und vorzüglich hatte man Gelegenheit, die vortreffliche Begleitung des Orchesters zu bewundern, indem Jedermann sich gestehen mußte, das unübertreffliche Meisterwerk des unsterblichen Mozart niemals mit so viel Ausdruk, Feinheit, Präcision und Feuer vortragen gehört zu haben. Dem Vernehmen nach wird in kurzer Zeit auch die von Mozart zur Krönung Kaiser Leopolds II. in Prag componirte Oper Titus, gleichfalls in italienischer Sprache, zur Aufführung kommen.

Der Austritt der absolvirten Schüler aus dem Institut erfolgt, nach den neuesten Bestimmungen des Directions-Ausschusses, am Ende des sechsten Wintercurses, nach vollendeter Osterprüfung, bei welcher sowohl den Instrumental- als auch den Gesangschülern Stüke vorgelegt werden, die sie a vista (vom Blatte) vorzutragen, und dadurch ihre erworbene Fertigkeit im Notenlesen zu beweisen haben. Hierauf erhalten sie ein von der Direction unterfertigtes Zeugniß über Kunstfertig-

keit, Kenntnisse und Wohlverhalten. Keiner, dem ein solches Zeugniß mangelt, kann für einen in gehöriger Form aus der Anstalt entlassenen Schüler derselben angesehen werden.

Seit dem Jahre 1816, wo der Austritt der ersten Aufnahme Statt fand, sind bis zum Jahre 1825 bereits 70 Schüler und Schülerinnen mit Zeugnissen aus der Anstalt entlassen worden, und haben in den Orchestern verschiedener Bühnen, hauptsächlich in Prag, Wien und Gräz, vortheilhafte und zum Theil besonders ehrenvolle Anstellungen gefunden. Einige wirken als öffentliche oder Privatlehrer der Tonkunst durch Bildung tüchtiger Schüler rühmlich zur Beförderung der Zweke des Vereins mit. Unter den bis jezt Ausgetretenen wollen wir folgende namentlich anführen:

Vincenz Bartak, aus Pischely, Privat-Musiklehrer (der Violine) zu Prag;

Franz Blatt, aus Prag, Directions-Adjunct am Conservatorium und Mitglied des Prager Theater-Orchesters;

Franz Drechsler, aus Nozmital, Organist an der Theiner Hauptpfarrkirche zu Prag und Mitglied des Prager Theater-Orchesters;

Anton Eiser, aus Prag, Lehrer der Flöte am Conservatorium;

Anton Gellert, aus Udwiz, Mitglied der Hauscapelle des Fürsten Sztesky zu Schitomir;

Mathias Horatschek, aus Prag, Mitglied der Hauscapelle des Fürsten von Thurn und Taxis zu Regensburg;

Joseph Kail, aus Grasliz, Lehrer der Trompete am Conservatorium;

Johann Kaliwoda, aus Prag, Capellmeister beim Landgrafen von Fürstenberg in Donaueschingen; als

Compositeur und Virtuos auf der Violine ehrenvoll ausgezeichnet;

Joseph Köhler, aus Trupschiz, Capellmeister des löbl. k. k. Infanterie-Regiments Bellegarde;

Wenzel Löffelmann, aus Hruschkolhotiz, Orchester-Director des Theaters zu Linz;

Franz Marziczek, aus Michle, Capellmeister beim k. k. löbl. Husaren-Regiment Frimont;

Johann Matys, aus Kammerburg, Mitglied des Theater-Orchesters zu Hannover;

Wenzel Neukirchner, aus Kruschowiz, Mitglied des Prager Theater-Orchesters;

Wenzel Nosek, aus Winarz, Mitglied des Prager Theater-Orchesters;

Veit Pfortner, aus Haßlau, Mitglied des Straßburger Theater-Orchesters;

Wenzel Przyplata, aus Krete, Lehrer der Violine beim Musik-Verein zu Iglau;

Joseph Redlich, aus Liboch, Mitglied des Prager Theater-Orchesters;

Joseph Slawik, aus Ginez, Privat-Musiklehrer zu Wien; als Virtuos auf der Violine bereits rühmlichst bekannt;

Joseph Stowiczek, aus Chotowiz, Mitglied des Theater-Orchesters zu Hannover;

Johann Taborsky, aus Krastiz, Orchester-Director des Theaters zu Pesth;

Johann Urbanek, aus Kurbis, Privat-Musiklehrer zu Prag;

Franz Zelenka, aus Treboratiz, Capellmeister des löbl. k. k. Husaren-Regiments Hessen-Homburg.

Ueber Franzensbad.

Von Dr. Conrath,
Brunnenarzt.

Obschon die Heilquelle zu Franzensbad bei Eger, seit Jahrhunderten unter dem Namen Egerbrunnen bekannt, in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts sich bereits einen solchen Ruf erworben hatte, daß unter den Brunnengästen jener Zeit Kaiser Mathias, Ferdinand II. und Ferdinand III. genannt werden, so war doch bis auf die neueste Zeit kein Unterkommen für die Kranken bei dieser berühmten Heilquelle zu finden, und die Brunnengäste mußten dieses entweder in dem nahe gelegenen Dorfe Schlada, oder in der eine Stunde entfernten Stadt Eger suchen. Erst im J. 1793 wurden die von dem um Franzensbad hochverdienten Med. Dr. Adler zuerst gemachten Vorschläge zur Gründung einer Curanstalt von Sr. Majestät dem Kaiser Franz genehmigt, und der Curort nach seinem erhabenen Gründer und Beschüzer K. Franzensbad, so wie dessen Hauptquelle Franzensbrunnen oder Franzensquelle genannt. Mit großem Kostenaufwande wurde aus den Gemeindrenten der Stadt Eger die Quelle mit einem tempelartigen Gebäude überdekt, das Curhaus und der Cursaal gebaut, und Privatpersonen, welche Lust hätten, Wohngebäude aufzuführen, große Vortheile zugesichert. Es wurden bald mehrere große Wohngebäude, deren Zahl sich gegenwärtig auf 53 vermehrt hat, aufgeführt, und Gärten und Spaziergänge angelegt, und von dieser Zeit an die Franzensbader Quellen, welche in Flaschen durch ganz Europa versendet werden, häufig an der Quelle selbst

besucht, und es hat die Zahl der Curgäste, troz den ungünstigen Zeitumständen, dem Wechsel ärztlicher Theorien, und der ungeheuren Menge neu entstandener Heilanstalten, sowohl von natürlichen als künstlichen Mineralwassern, bis auf die neueste Zeit nicht abgenommen. Um die Curgäste vor der Einwirkung ungünstiger Witterung zu schüzen, wurde im J. 1817 von der Gemeinde der Stadt Eger mit bedeutendem Aufwande der sehr geschmakvolle Säulengang zwischen dem Cursaale und der Franzensquelle gebaut, und im J. 1820 die auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers Franz in einem schönen Style erbaute Kirche, worin während der Curzeit täglich Gottesdienst gehalten wird, vollendet, und dadurch der Curort bedeutend verschönert. Gleichzeitig wurde die einige Jahre früher von Hrn. Med. Dr. Pöschmann entdekte Salzquelle, dann die bereits seit mehreren Jahren in Gebrauch gezogene Louisenquelle und kalter Sprudel mit einem tempelartigen Gebäude gedekt, und im leztverflossenen Sommer das Gasbad, bestehend aus einem sehr geschmakvollen, von allen Seiten frei stehenden Gebäude mit vier hohen, lichten und geräumigen Zimmern, wovon drei zu Bädern und Douche, ein zum Versammlungszimmer dienen, gebauet, der dabei befindliche Plaz geebnet, mit wilden Kastanienbäumen bepflanzt, und zu einem anmuthigen Spaziergange umgeschaffen. Aber eine ganz vorzügliche und längst gewünschte Verbesserung und Verschönerung erhielt Franzensbad im vorigen Jahre durch den Bau eines allgemeinen Badehauses, welches mit zwei zur Aufnahme von Curgästen bestimmten Wohngebäuden in Verbindung gesezt wurde. Bekanntlich bediente man sich bisher mit nur seltenen Ausnahmen allein der Louisenquelle zu Bädern, welche in allen Häusern bereitet werden; gegenwärtig aber werden auch die Franzensquelle und der kalte Sprudel zu Bädern benüzt, und diese beiden Quellen, so wie die Louisenquelle, unmittelbar und ununterbrochen in das nahe gelegene Badhaus, das kalte und erwärmte

Mineralwasser aber mittelst zweier Röhren in die Badwannen geleitet, damit dem Bade augenblicklich die gewünschte Temperatur gegeben werden könne. Auch für die Douche- und Schlammbäder ist bestens gesorgt. Leztere konnten wegen Mangel nöthiger Vorrichtungen bisher nur selten, und immer nur sehr unvollkommen benüzt werden; in dem neu errichteten Badhause aber hat man die zweckmäßigsten Einrichtungen zur Bereitung und Benüzung dieser äußerst wirksamen Bäder getroffen, wodurch schon seit längerer Zeit, ihrer mangelhaften Zubereitung ungeachtet, die hartnäkigsten chronischen Krankheiten glüklich geheilt werden. Dies Badehaus empfiehlt sich übrigens durch die Nähe der Quellen und des Curhauses, durch seine hohen und geräumigen, mit allen Bequemlichkeiten versehenen Badestuben und daran stoßenden Ruhezimmer, durch die darin angebrachte Luftheizung, und durch seinen schönen, geräumigen, zur Versammlung der Badegäste dienenden Saal, und dürfte wohl mit den besten Anstalten dieser Art wetteifern können. Die Franzensbader Curgäste genießen daher des großen Vortheils, daß sie nicht nur eine Auswahl zwischen stärkeren und schwächeren Quellen zum Trinken, sondern auch zum Baden haben, und daß sie sich der Bäder entweder im allgemeinen Badhause, oder aber in ihren Wohnungen bedienen können, indem den Hausbesizern das Recht, Bäder in ihren Häusern zu bereiten, auch ferner unbenommen bleibt.

Die Regierung, unaufhörlich bemüht, den Wünschen der Curgäste zu begegnen, hat ferner beschlossen, daß noch im Laufe dieses Frühjahrs ein gedekter Gang an der Salzquelle gebaut, somit allen wesentlichen Gebrechen dieser Curanstalt abgeholfen, und alle billigen Forderungen, die man an dieselbe machen könnte, befriediget werden. Auch ist seit einigen Jahren vieles geschehen, um dem Mangel an schattigen Spaziergängen durch Erweiterung der Anlagen und bessere Pflege der Bäume abzuhelfen, und es läßt

sich von dem lebhaften Interesse, womit eine hohe Landesregierung gegenwärtig das Gedeihen aller vaterländischen Heilanstalten zu befördern bemühet ist, erwarten, daß in dieser Beziehung bald noch mehreres, so viel nämlich die Ortsverhältnisse gestatten, geschehen werde.

Franzensbad besitzt vier Mineralquellen, nämlich 1) den Franzensbrunnen, 2) den kalten Sprudel, 3) die Salz-

Allgemeine Uebersicht der Bestandtheile

(Die Bestandtheile im wasser-

In 12 Unzen oder 1 medic. Pfund.	Kieselerde.	Kohlensaures säuerliches Natron.	Kohlensaures Eisenoxyd.	Kohlensaurer Kalk.
Franzensquelle	0, 274	6, 342	0, 512	1, 291
Louisenquelle .	0, 171	4, 124	0, 246	1, 200
Kalter Sprudel	0, 042	6, 390	0, 155	1, 200
Salzquelle . .	0, 256	6, 922	0, 012	1, 542

Es gehören daher der Franzensbrunnen und die Louisenquelle in die Classe der alcalisch-salinischen Stahlwasser, der kalte Sprudel und besonders die Salzquelle wegen ihres unbedeutenden Eisengehaltes zu den alcalisch-salinischen Mineralwassern. Sämmtliche Quellen zeichnen sich durch ihren großen Reichthum an festen und flüchtigen Bestandtheilen und durch innige Mischung und feste Verbindung derselben aus, und dürften in dieser Hinsicht wohl von wenigen Heilquellen dieser Classe erreicht werden.

quelle, und 4) die Louisenquelle. Die beiden ersteren werden zum Trinken und Baden, die dritte allein zum Trinken, die vierte allein zum Baden benüzt.

Hr. Hofrath Trommsdorff hat im J. 1819 sämmtliche Quellen an Ort und Stelle einer genauen chemischen Untersuchung unterworfen, deren Resultate folgende Tabelle anzeigt.

der vier untersuchten Mineralwasser.

leeren Zustande berechnet.)

Schwefelsaures Natron.	Salzsaures Natron.	Summa.	Kohlensaures Gas dem Volum nach.	Desgleichen dem Gewichte nach.	Temperatur der Quelle.
			Cubikz.	Gran.	R.
19,069	6,700	33,988	30,64	15,85	+9,33°
16,062	5,075	26,878	24,40	12,62	+9,75°
20,197	6,552	33,534	29,60	15,31	+9,33°
13,459	6,912	29,103	20,42	10,56	+9,16°

Obschon alle nahe verwandt, gehören die beiden ersteren mehr zu den stärkenden, erregenden, die beiden lezteren zu den auflösenden Heilmitteln.

Das Wasser sämmtlicher Quellen ist überaus klar, von einem stechend säuerlichen, sehr angenehmen und erfrischenden Geschmake, und wegen des großen Antheils von Kohlensäure leicht verdaulich.

Der Franzensbrunnen enthält das Eisen in einer höchst milden, leicht verdaulichen Form, und besizt nicht

allein stärkende und belebende, sondern wegen seines Reichthums an Soda und Glaubersalz auch stark auflösende Kräfte, und findet daher seine Anwendung auch in Fällen, welche den Gebrauch der reichern, mehr erregenden Eisenwasser verbieten. Er zeigt sich vorzüglich in jenen Krankheiten heilsam, deren Grundursache in wahrer und reiner Schwäche besteht; dahin gehören vorzüglich Schwäche nach starkem Blutverluste, nach schweren, schnell auf einander folgenden Entbindungen, und zu lange fortgesetztem Säugen; nach Nerven- und Faulfieber, von Geistesanstrengung u. s. w., und es sind dies die Fälle, von denen Hr. Hofrath Kreysig in seiner vortrefflichen Schrift über den Gebrauch der Mineralwasser sagt: „bei diesem Zustande von Schwäche ist es, wo der Egerbrunnen, und mit ihm das Pyrmonter- und Spaawasser ihre ausgezeichnetsten Wirkungen entwikeln, und für welche sie wahrhaft von der Vorsehung gemacht zu seyn scheinen. Sie sind die wahre Panacee für diese Gattung von langwierigem Siechthum, es möge sich dasselbe in die Form der verschiedenartigsten Krankheiten gießen, in welche es wolle, oder mit ihnen verbinden.“ Ferner zeigt er sich sehr wirksam bei Geneigtheit zu Abortus und passiven Blutflüssen, bei habituellen Schleimflüssen, Bleichsucht, atonischer Gicht, Lähmungen, Schwindel, Zittern der Glieder, Magenkrampf, Stokungen des Blutes im Unterleibe und den sie begleitenden Zuständen, als Mangel an Appetit, Säure im Magen, Magendrüken, Colik, Neigung zur Verstopfung, Hämorrhoiden, Hypochondrie und Hysterie. Daher denn auch der Franzensbrunnen, besonders in Verbindung mit den herrlichen Bädern, Gelehrten und Geschäftsmännern, welche durch Geistesanstrengung und vieles Sizen ihre Gesundheit untergraben haben, so ungemein wohlbekommt, und durch kein anderes Mittel zu ersezen ist, indem er nicht nur die gesunkenen Kräfte hebt, sondern auch die Anlage zu andern Krankheiten tilgt. Er dient ferner als Vorbereitungscur

zu den stärkeren Eisenwassern, und als Nachcur nach den auflösenden Mineralwassern, z. B. Karlsbad.

Die Louisenquelle, obschon nur wenig in der Quantität ihrer Bestandtheile von der Franzensquelle verschieden, wird allein äußerlich als allgemeines Bad benüzt, entweder für sich allein, oder mit dem innern Gebrauche der übrigen Quellen.

Die Salzquelle gehört zu den sanft auflösenden, alterirenden, den Umtausch der thierischen Stoffe befördernden Mitteln, und kann in denselben Fällen, in welchen die Karlsbader Quellen indicirt sind, empfohlen werden, findet aber vorzugsweise vor dem leztern ihre Anwendung, wo die Kranken entweder die warmen Quellen gar nicht vertragen, oder zu Congestionen, Schlagflüssen und Blutungen sehr geneigt sind, so wie sie sich denn auch zur Nachcur nach den warmen Quellen eignet. Ihre Wirkungen im Allgemeinen sind zertheilend, auflösend und kühlend, gelinde abführend, die Thätigkeit des Lymph- und Drüsensystems erhebend, und alle Se- und Excretionen, besonders die der Nieren, befördernd. Sie ist, wie alle kohlensauren Wasser, angenehm von Geschmak, und leicht verdaulich; 6 — 7 Gläser zu 5 — 6 Unzen bewirken 2 — 3 Oeffnungen ohne alle Beschwerden. Ein mehrere Wochen fortgesezter Gebrauch derselben schwächt nicht nur nicht die Verdauung, sondern erhöhet vielmehr dieselbe. Selbst schwächliche, und höchst reizbare Damen, welche weder die warmen Quellen zu Karlsbad, noch die stärkeren kohlensauren Wasser vertragen konnten, bedienten sich derselben Wochen lang mit dem besten Erfolge. Sie findet ihre Anwendung bei gastrischen Unreinigkeiten, Stokungen in den Baucheingeweiden, im Pfortadersystem, in den Hämorrhoidalgefäßen, bei Stokungen und Verhärtungen im Lymph- und Drüsensystem, bei krankhafter Gallenabsonderung, Stein- und Sandbeschwerden, und in allen den Krankheiten, in welchen die Karlsbader Wasser überhaupt

empfohlen werden, besizt aber den Vorzug, daß sie da, wo große Reizbarkeit des Gefäßsystems mit Neigung zu Entzündungen und activen Blutflüssen den Gebrauch der warmen Wasser verbieten, so wie bei beginnender Schleimschwindsucht und skrophulöser Lungensucht mit vielem Nuzen gebraucht werden kann. Da sie sich sehr gut zur Versendung eignet, und den Karlsbader Quellen in ihren Bestandtheilen und Mischungsverhältnissen sehr nahe steht, so kann man sie als das vorzüglichste Surrogat dieser leztern betrachten, und als solches entweder kalt oder erwärmt benüzen. Dieser ausgezeichneten Wirkungen wegen wurden im vorigen Jahre bereits mehr als 35,000 Flaschen von dieser Quelle versendet.

Der kalte Sprudel steht in seinen Wirkungen der Salzquelle nahe, nur wirkt er eindringender, und wegen seines Eisengehaltes und größern Reichthums an kohlensaurem Gase erregender, befördert dagegen am meisten die Darm-Se- und Excretion, und verdient deshalb bei schlafferen, wenig reizbaren Individuen den Vorzug.

Die Gasquelle, ehedem unter dem Namen Polterbrunnen bekannt, gehört wohl zu den reichsten, so wie ihre gegenwärtige Badeanstalt zu den besten. Nach Trommsdorffs Versuchen strömen in einer Minute nicht weniger als 4 Cubikschuhe kohlensauren Gases aus, dem ein Minimum von hydrothionsaurem Gase beigemischt ist.

Die Gasbäder werden mit gutem Erfolge bei Lähmungen, Steifheit der Glieder, Gicht, veralteten Rheumatismus, Geschwüren, Hautausschlägen u. s. w. angewendet.

Die Wohnungen zu Franzensbad sind geräumig und gesund, die meisten geschmakvoll meublirt, alle aber sehr reinlich und mit allen Bequemlichkeiten versehen, dabei so wohlfeil, wie in irgend einem andern Curorte. Der Reisende findet in dem sehr geräumigen, gut eingerichteten Gasthofe

zum Kaiser von Oesterreich gute Aufnahme, und Curgäste, welche keine Wohnungen bestellt haben, thun wohl, in demselben abzusteigen, und sich ihre Wohnungen, deren immer vorräthig sind, und die jedesmal sogleich bezogen werden können, selbst zu wählen. Man speiset um billige Preise im Cursaale und im sächsischen Hause à la table d'hôte, im Gasthofe zum Kaiser von Oesterreich nach der Karte; man kann sich aber auch das Essen nach Hause holen lassen. Miethpferde und Wagen sind sowohl im Curorte als in Eger zu bekommen; wer aber eigene Equipage hält, thut wohl, sie mitzunehmen, indem kein Mangel an Stallungen, das Futter aber wohlfeil ist. — Eine ausgewählte Musik spielt seit vorigem Jahre täglich während der Trinkstunden an dem Franzensbrunnen, und bewillkommt Abends die ankommenden Curgäste. — Der große und prächtige Cursaal dient zu geselligen Vergnügungen; es werden in ihm jeden Sonntag, öfters auch in Wochentagen, Bälle, manchmal Concerte gegeben. — Zu erheiternden Spaziergängen laden die an schönen Aussichten reichen Umgebungen ein; am meisten werden besucht das nur eine halbe Stunde entfernte Gestökig, Siechenhaus mit seinem romantischen Egerthale, Waldsassen in Baiern, St. Anna, die alte Ritterburg Seeberg, und Schönberg in Sachsen, welche drei leztere eine sehr weite und entzükende Aussicht gewähren.

Die Versendung der Franzensbader Mineralwasser besorgt Hr. J. A. Hecht eben so pünktlich als sorgfältig und gewissenhaft.

Ueber die vormalige Temperatur der Marienbader Heilquellen.

Von Dr. Heidler.

Eine der ältesten bekannten Schriften, in welcher der jezigen Marienbader Heilquellen Erwähnung geschieht, ist Paul Stransky's Werk über den Staat von Böhmen *). Es heißt da, nach einigen vorausgeschikten Nachrichten über Tepliz und Karlsbad: Czernahora, Landeccum similiter et Tepla tepidas habet undas. Hr. Cornova übersezte: Cernahora, Landek und Tepl haben warmes Wasser. Dies gab zu dem Glauben Veranlassung, daß die zu Tepl gehörigen Mineralquellen — darunter vorzüglich die heutigen Marienbader, ursprünglich warm aus der Erde gekommen seyen.

Diese Annahme ist für den ersten Augenblik auch wirklich sehr verzeihlich, wenn man sich neben Stransky's und Cornova's Autorität, der Aetiologie des Wortes Tepl, von dem böhmischen Teplo, warm, erinnert; wenn man weiß, daß der Name des heutigen Tepliz in Böhmen, in Ungarn u. a. ihrer warmen Quellen wegen, von dem nämlichen böhmischen Worte wirklich entstanden ist; wenn man die Laven und andere vulcanischen Producte des von Marienbad nur um wenige Stunden entfernten Wolfsberges bei Cernoschin, die bei Eger, und die Erzeugnisse des ehemaligen großen Erdbrandes zu Schönwerth, einem Dorfe bei Falkenau, gesehen hat; ferner, wenn man die nahe Nachbarschaft von Karlsbad, die große Aehnlichkeit

*) De republica Bojema. Amsterdamer Ausg. 1713. 12.

des kalten Kreuzbrunnens und des heißen Sprudels in den chemischen und medicinischen Eigenschaften, und den Zusammenhang des Gebirgszuges über Tepl, Karlsbad und Tepliz in Böhmen betrachtet. Nach diesen lezten Gründen hat auch Hr. Dr. Sartori*) die Worte Cornova's nicht unwahrscheinlich gefunden. Hr. Bergrath Reuß**) glaubt aber darin eher einen Beweis gegen, als für die Annahme der ehemaligen Wärme unserer Quellen zu finden. Nicht allein die Karlsbader und Tepler Mineralquellen, sagt er, sind sich ähnlich, sondern alle übrigen, welche in dem zwischen dem Erz- und Mittelgebirge von Eger bis Außig muldenförmig eingelagerten Flözgebirge liegen. Ferner liegt Eger so nahe an Karlsbad als Marienbad; und Bilin noch weit näher an Tepliz. Daher müßte man nach der Aehnlichkeit der Bestandtheile und der Lage dieser Quellen zu einander eben so gut annehmen können, daß auch Bilin und Eger, und noch viele andere Mineralwasser ehemals warm gewesen wären. Wollte man ferner den Zusammenhang des Gebirgszuges zwischen Tepl und Karlsbad als Grund für die wörtliche Wahrheit von Stransky's Angabe gelten lassen, so wäre sie für die ehemalige Wärme der Biliner Quellen noch weit beweisender, als für die Tepler Quellen, weil Bilin in dem positiven Pole der großen galvanischen Batterie, welche nach Steffens zwischen dem Erz- und Mittelgebirge walten soll, in weit ununterbrochenerer, unmittelbarer Verbindung steht, als es zwischen Tepl und Karlsbad der Fall ist.

So wenig ich nun geneigt seyn kann, den hier widerlegten Gründen ganz beizupflichten; so wenig kann mich doch die Widerlegung selbst auf der andern Seite bewe-

*) Taschenbuch für Karlsbads Curgäste. Prag und Karlsbad. 1817. 12. S. 149.

**) Das Marienbad physisch, chemisch und medicinisch geprüft und dargestellt. Prag. 1818. S. 26.

gen, aus meiner unentschiedenen Mitte herauszutreten, in welcher ich eine Theorie wahrscheinlich, und nicht unmöglich, die andere aber nicht unwahrscheinlich und möglich finde.

So wenig bei Marienbad und Karlsbad die Aehnlichkeit des Gebirgszuges, der sie beide verbindet, und die Gleichheit des Kreuzbrunnens mit den Karlsbader Wassern, als Beweis gelten kann, daß die Tepler Quellen sonst ebenfalls heiß gewesen seyn mußten, so viel Recht hat man wieder auf der andern Seite, zu fragen: Wer beweist den Einfluß eines angenommenen Erdgalvanismus auf die Erzeugung der Mineralwasser und ihrer verschiedenen Temperatur? Wer weiß es, ob nicht der Geyser und der Sprudel natürliche Brüder eines gemeinschaftlichen Vaters sind, welche erst in ihrer weitern Bildung durch zufällige Einflüsse verschiedene Eigenschaften erhalten? Nach welchem bekannten Naturgeseze erklärt man es, daß im Jahre 1755, an dem nämlichen Tage Mittags, an welchem in Lissabon und an vielen andern Orten ein Erdbeben gewesen war, in Tepliz die Hauptquelle sechs bis sieben Minuten lang völlig ausgeblieben ist, daß sie dann durch eine halbe Stunde blutroth und mit solcher Gewalt hervorbrach, daß man auf dem Plaze der Vorstadt hätte mit Kähnen herumfahren können, und daß, und warum diese Quelle seit jener Zeit stärker fließe? u. s. w.*) Können nicht eben so viele hundert warme oder heiße Quellen, ohne ein hinterbliebenes Merkmal, kalt geworden seyn, als man erloschene Vulcane fast in allen Ländern der Welt zerstreut gefunden hat? Wer würde an das nie beschriebene, vielleicht nie gesehene, Feuer dieser lezteren glauben, wenn ihre Laven verronnen und verdünstet wären? u. dgl. m.

Der Zwek dieses Aufsazes war nur, zu verhüten, daß nicht irgend ein künftiger Naturforscher bei Aufstellung einer neuen Theorie über diesen interessanten Gegenstand

*) Zwierlein, allg. Brunnenschrift. Leipzig, 1793. S. 263.

durch die Aetiologie des Wortes: Tepl, von dem böhmischen Teplo, warm, und durch Stransky und Cornova, unserer Quellen wegen zu einem Irrthume verleitet werde.

Hr. Bergrath Reuß wollte diesem Irrthume dadurch vorbeugen, daß er*) fragt: „Aber warum will man tepidas undas durch warmes, warum nicht durch angewärmtes Wasser übersezen?“ Ich vermuthe dagegen, daß Stransky wirklich warmes Wasser gemeint, und Cornova folglich gut übersezt habe, ohne daß deshalb unsere Quellen je eine andere Temperatur haben müssen.

Mathias Merian**) sagt (bei Gelegenheit, wo er unsers heutigen Tepliz erwähnt): „Es liegt auch ein Töpliz, von theils Tepla, Dobel und Töppel bei Landek, Deussing, Wsserub und Menetung in dem Pilsner Craiß, wie einer berichtet. Diese beide Töpliz werden sogar bei den Historicis, der Zeitungsschreiber zu geschweigen, oftmals nicht unterschieden; daher dann leicht ein Irrthumb erfolgt.“

Ich schließe nun, daß Stransky wirklich in einen solchen Irrthum verfallen war: um so mehr, da er (a. a. O.) zwischen einer kurzen Nachricht über das jezige Tepliz und zwischen der obenangeführten Stelle (et Tepla tepidas habet undas), auch unser gegenwärtiges Karlsbad, Teplicum a calore et a fervore, Wary (teplice, Bad) vel Carolibalneum, nennt.

Noch viel deutlicher aber erhellet Stransky's Irrthum und die spätere Unrichtigkeit, den Namen des Stiftes, der Stadt und des Flußes Tepl, von der Wärme der hier umliegenden Mineralquellen abzuleiten, aus den Nachrichten, welche uns Casparus Bruschius***) über die Entstehung dieses Namens, und zugleich über den Ursprung

*) A. a. O. S. 27.

**) Topographia Bohemiae, Moraviae et Silesiae. Francof. 1650. S. 82.

***) Gründliche Beschreibung des Fichtelberges. Nürnberg. 1683. S. 72.

von Karlsbad anders gibt, als man sie gewöhnlich findet. Er lebte in Schlakenwald, folglich von Tepl und Karlsbad nicht weit entfernt. Nach ihm bekam der Fluß Tepl seinen Namen von seinem Ursprunge weit entfernt, nämlich bei seiner Erwärmung durch die Aufnahme der heißen Quellen des jezigen Karlsbades. „Von Petschau läuft die Töpel „zwo Meil zwischen fast hohen Bergen aufs warm Bad zu, „welches man sonst Karlsbad nennt, darum, daß es vom „Kaiser Karl dem Vierdten des Namens zuvor König in „Böhmen, ist erbauet worden. Dann vor diesem ist es „schon bekannt gewesen, und haben es die ersten Böhmen „um das J. 664, das ist vor tausend Jahren, den Teply„woda, d. i. ein warm Wasser geheißen, wie solches aus „dem Cosma und Pulkawa bewußt, welche auch den Eger„fluß *) Ohrze oder Ohrziwagiti (sic), von wärmen ge„nannt, und doch als Barbari dieses edle Wasser nichts „oder ganz wenig geachtet, bis der löbliche Kayser Caro„lus IV., ein Vater aller Gelehrten und seines Vaterlan„des Böheim, die Kraft und Wirkung dieses Wassers „durch seine Gelehrte, so allezeit um und bei ihm seyn „müssen, erlernet und erfahren, nicht allein die Zeit über, „die er neben seiner Mutter Elisabeta auf dem Schloß El„lenbogen um das Jahr 1319 zubracht, sondern wie ich ver„meine, um das Jahr 1358, als er gekrönter König in Bö„heim in guten Fried geregieret hat, um welche Jahrszeit „er es mit Gebäuen erhoben, ein Schlößlein an einen „scharffen Felsen gegen die Mark befriedigt, und nach sei„nen Namen und Gebrauch Carlsstadt geheißen, wie er den „alle Oerter, so er hat gebauet, nach seinem Namen hat nen„nen wollen, als Carlshof, Carlsstein, ja auch die Neu„stadt in Prag Carlsstadt, wie es die Privilegien vermö„gen, welches doch hernach unterwegen blieben.“

*) In welchen sich die Tepl bei Karlsbad ergießt.

Ueber die Benüzung der Steinkohlen, besonders in Böhmen.

Von Grafen Kaspar Sternberg.

Gleichwie die Kartoffeln, nach ihrer Einführung in Europa, zwei Jahrhunderte hindurch eine untergeordnete Stelle behaupteten, bis Kriege und Getreidemangel ihre wesentliche Nüzlichkeit offenbarten, und sie zum Grundpfeiler ökonomischer Systeme erhoben: so mußten auch Jahrhunderte vorübergehen, ehe die zunehmende Volksmenge der Ausbreitung der Wälder Gränzen sezte, den Verbrauch des Brennstoffs vermehrte, und die Nüzlichkeit der Steinkohlen offenbar machte, auf deren perennirender Ausbeute Englands Macht und Reichthum begründet sind, und einst der Wohlstand noch mehrerer anderer Länder beruhen wird.

Wenn und wo die Steinkohle zuerst entdekt wurde, ist nicht bekannt. England, wo die Wälder früher, als anderwärts, in einem geringern Verhältniß zur Bevölkerung gestanden haben mögen, scheint das erste Land in Europa gewesen zu seyn, wo man die Steinkohlen benüzte und zugleich als Regale betrachtete. Anderson erwähnt ein Privilegium, welches Heinrich III. der Stadt Newcastle im J. 1234 auf den Steinkohlenbau ertheilt haben soll. Williams führt eine Urkunde an, der zu Folge dem Abte des Klosters Dumferline in der Grafschaft Fife in Schottland, im J. 1291, auf Steinkohlen zu bauen erlaubt wurde.

Wann der Steinkohlenbau bei Lüttich, Valenciennes u. a. angefangen habe, ist gleichfalls in Dunkel

gehüllt. Die Steinkohlen wurden dort als Grundeigenthum betrachtet, daher durch keine Urkunden verliehen. Indeß findet man im St. Jakobs-Frieden (Paix de St. Jacques) vom J. 1484 ein Regulativ für den Steinkohlen-Grubenbau.

Noch schwerer ist es auszumitteln, wann der Steinkohlenbau in Böhmen begonnen habe. In dem Ferdinandeischen Bergvertrage vom J. 1534, in der Joachimsthaler Bergordnung vom J. 1548, und im Maximilianischen Bergvertrage vom J. 1574 wird die Steinkohle gar nicht genannt; sie könnte aber, weil man sie damals hauptsächlich auf Vitriol benüzte, wohl unter den niedern Metallen, Schwefel, Vitriol, Alaun ꝛc. begriffen seyn, die den Ständen überlassen blieben. Diese Vermuthung wird dadurch begründet, daß sich in dem ältesten Stadtbuche der Herrschaft Radniz im pilsner Kreise ein zwischen zwei Bürgern von Leipzig abgeschlossener Kurverkauf auf dem Alaunbergwerke bei Radniz den 29. Juni 1577 verbüchert befindet. Die noch vorhandenen Halden sind aber keine Alaunhalden, sondern bestehen aus Kohlenmoor, Schieferthon, und dem rothen Caput mortuum, wie es bei allen Vitriolsiedereien gefunden wird, und das wieder eröffnete Bergwerk ist ein Kohlenbergwerk, worin man Fäustel, Hämmer und anderes Geräthe vor Ort gefunden hat, zum Beweise, daß es, wahrscheinlich in Kriegeszeiten, eilig verlassen worden. Es war ein Eigenthum des damaligen Besizers dieser Herrschaft, Grafen Czernin von Chudeniz, der sich das Vorkaufsrecht der Antheile oder Kure vorbehalten hatte, wie es in jenem, während seiner Abwesenheit ausgefertigten Kaufvertrage ausdrüklich bemerkt ist.

Gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts wurden, wie Peter Albin in seiner Meißnerischen Chronik bezeugt, die Braunkohlen des elbogner Kreises fast in ganz Meißen von den Schmiedten, statt der Holzkohlen, gebraucht. Er gedenkt ausdrüklich der böhmischen Kohle vom

sogenannten „brennenden Berge“ bei Sattel, zwischen Falkenau und Kulm, und dann näher bei Joachimsthal. Balbin kannte die Steinkohle im innern Böhmen nicht (Lithanthraces seu carbones fossiles Bohemia passim non habet), und sagt in Bezug auf die des elbogner Kreises, welche daselbst im Ueberfluß vorhanden wären, daß wegen hinreichenden Holzes kein Gebrauch von ihnen gemacht werde. (Districtus Cubitensis abundat, sed non utitur, quod (utpote in sylvosa regione) lignorum est satis.)

In Deutschland waren die Ansichten über die Steinkohle sehr verschieden. In Thüringen soll, vermöge einer geschriebenen Bergordnung vom 3. März 1565, die in den Otiis metallicis angeführt wird, befohlen worden seyn, auch auf Salz, Alaun, Vitriol, Salpeter, Oker, Lasur, Zinnober, Berggrün, Kreide, Steinkohle u. dgl. zu vermessen und zu bestätigen. Nach den im Corpus Juris metallicum angeführten Bergordnungen, wurden die Steinkohlen den Berggesezen unterworfen: in Zweibrüken 1590, in der Mark Brandenburg 1619, im Kurfürstenthum Sachsen 1643, in der Landgrafschaft Hessen 1652, im Herzogthum Magdeburg und der Grafschaft Mannsfeld 1691, im Herzogthum Würtemberg 1710 und 1718, in Cleve und der Grafschaft Mark 1737, in Jülich und Berg 1752, im Erzherzogthum Oesterreich 1766, im Herzogthum Schlesien und der Grafschaft Glaz 1769, im Fürstenthum Halberstadt 1772, und in der Kurpfalz 1781. In Böhmen, wo der niedere Bergbau durch mehrere Verträge mit dem Landesherrn den Ständen überlassen war, blieben die Steinkohlen Eigenthum der Güterbesizer, und wurden von diesen mit den Gütern selbst vererbt oder verkauft. So erscheint der Steinkohlenbau bei Branowiz und Kříž auf der Herrschaft Radniz in den landtäflich einverleibten Kaufbriefen von den J. 1628 und 1638. Das k. Joachimsthaler Berggericht scheint zwar im J. 1612 Lust gehabt

zu haben, die Steinkohlen dem Bergrecht zu unterwerfen, wie man in den Abschieden bei Span sehen kann. Es ging darüber mit dem Berggericht zu Freiberg zu Rathe, erhielt jedoch eine verneinende Auskunft, „weil die Steinkohle nichts in sich hält, derowegen auch für kein Metall zu halten.“ Von dieser Meinung ist man zwar in Sachsen 30 Jahre später abgegangen; doch wurde den Eigenthümern eine Frist von Jahr und Tag eingeräumt, den Bau selbst aufzunehmen, und nur für den Fall, daß sie ihn selbst nicht treiben wollten oder könnten, wurde ihnen die Muthung und Verleihung an andere Gewerken gestattet.

Bis nach dem siebenjährigen Kriege blieb der Steinkohlenbau in Böhmen, wegen Ueberfluß an Holz und Mangel an Gewerben, höchst unbedeutend. Er scheint sich jedoch, besonders im elbogner und leitmerizer Kreise, schnell gehoben zu haben, indem am 2. November 1782 ein allerhöchstes Hofdecret erlassen wurde, welches die Ausfuhr der Steinkohlen aus Böhmen, dessen Reichthum an diesem Mineral damals noch nicht bekannt war, nur unter Vorsichten und mit sorgfältiger Berükſichtigung des inländischen Bedarfs gestattet, und sie mit dem geringen Zoll von einem Denar vom Werth belegt.

Ganz unerwartet wurden im J. 1789 alle Verhältnisse des böhmischen Steinkohlen-Bergbaues geändert. Am 8. Jänner dess. J. erschien ein Hofdecret, wodurch jedem Unterthan erlaubt wurde, auf seinen Gründen Steine, Ziegelthon, Steinkohlen, Torf und Potasche als wahre Industrial-Gegenstände, auf jede beliebige Art zu benüzen, indem alles dieses zur Oberfläche der Erde zu zählen sey, und nach dem Steuerregulirungspatente vom J. 1785 künftig versteuert werden müsse. Auch wurden auf die Auffindung von Steinkohlen, Torf ꝛc. Prämien gesezt. Da diese Verordnung den Grundsäzen der neuern Bergordnungen widersprach, welche Alles, was tiefer liegt, als die Pflugschar geht, zum Bergeigenthum rechnen, und, indem sie

dem Aeltern im Felde kein Vorrecht zugestand, den Obrigkeiten ihr wohlerworbenes Eigenthum entriß: so mußte sie natürlich eine Unzahl von Reclamationen veranlassen, welche zwei Erläuterungen vom 6. Aug. dess. J. zur Folge hatten, denen zu Folge das Gesez vom 8. Jänner zwar für nicht rükwirkend erklärt, jedoch die Steinkohle den bestehenden Berggesezen und Bergrechten, so wie der Abgabe des Bergzehenten, unterworfen wurde. Obwohl durch diese Erläuterungen das Gesez selbst im Wesentlichen aufgehoben, die frühern Grundsäze des Bergwesens wieder hergestellt und das Recht des Aeltern im Felde zum Theil gerettet wurde, so war der Unordnung doch nicht abgeholfen. Die Joachimsthaler Bergordnung, die für die Grundlage der gesammten Berggesezе Böhmens anzusehen ist, erwähnt der Steinkohlen mit keiner Sylbe, und ist überdies, da sie seit dem J. 1548 nur ein einziges Mal wieder aufgelegt worden, längst vergriffen und um keinen Preis zu erhalten. Obrigkeiten und Wirthschaftsbeamten war sie ganz unbekannt, und selbst die Beamten der k. k. Berggerichte fanden sich nicht selten in großer Verlegenheit, wie sie die mehr als zweihundertjährigen, sich größtentheils auf Ganggebirge beziehenden, Verordnungen auf die Verhältnisse der Flözgebirge anwenden sollten. Es drängten sich ferner eine Menge ausländischer Schürfer zu den Steinkohlen, welche, da sie in Flözen oft meilenweit streichen, natürlich viel leichter als edle, nur auf Gängen anbrechende Metalle zu entdeken sind. Dadurch wurden viele Gutsbesizer, welche die Ausdehnung ihres Grubenfeldes noch nicht erforscht, und auch, da sie sich als ungestörte Eigenthümer desselben betrachten durften, zu erforschen keine Veranlassung gehabt hatten, unvermerkt um einen beträchtlichen Theil ihres Besizthums gebracht; indem sie außer Stande waren, ihre Kohle früher zu entblößen, als die Schürfer, welche sich in das Feld gelegt hatten, das, als noch nicht erschurft und gemuthet, für frei gehalten wurde.

Indessen halfen spätere Verordnungen diesen Uebeln immer mehr und mehr ab. Eine sorgfältigere Aufsicht trat ein; die Gutsbesizer erkannten die Nothwendigkeit, eigene, in den Berggesezen und dem Bergbau erfahrne Beamte anzustellen; der Steinkohlenbau selbst wurde verständiger geführt; dieses nüzliche Mineral trat in der Hauswirthschaft und dem Gewerbwesen immer mehr an die Stelle des Holzes, und die Steinkohlenwerke waren nicht selten Veranlassung, daß in ihrer Nachbarschaft neue Fabriken und Manufacturen angelegt wurden.

Wie sehr der Verbrauch der Steinkohlen in neueren Zeiten zugenommen, ergibt sich aus folgendem zehnjährigen Ertragsdurchschnitte der Herrschaft Radniz und aus der Vergleichung desselben mit älteren Rechnungen.

Jahr	Obrigkeitliche Gruben	Gewerkschaftliche Gruben	Zusammen
	Centner *).	Centner*).	Centner*).
1817	22,586	94,544	117,048
1818	14,056	113,005	127,041
1819	12,719	111,259	123,978
1820	15,557	111,512	127,049
1821	23,761	112,521	136,282
1822	19,657	135,208	154,905
1823	25,107	152,653	177,760
1824	16,115	164,193	180,309
1825	18,956	192,826	211,783
1826	41,647	217,188	258,837
Summa . .	210,101	1,404,909	1,614,092
Zehnjähriger Durchschnitt. . .	21,010	140,490	161,409

*) Die Tonne Kohlen wird in dem hier angegebenen Centnergewicht zu 140 Pfund berechnet.

Die Ausbeute der Gewerkschaften erscheint hier beinahe sieben Mal so groß, als die der Obrigkeit, weil sie nämlich theils ein größeres Grubenfeld besitzen, theils selbst Manufacturen betreiben, und, mehr auf schnellen als dauerhaften Gewinn bedacht, ihre Gruben stärker angreifen.

In den zehn Jahren von 1774 bis 1783 wurden aus der einzigen, damals in Bau gestandenen, Grube 77,577 Ctr., im Durchschnitt also jährlich 7757 Ctr. ausgebeutet. Der Verbrauch der Kohlen aus den Radnizer Gruben hat sich daher seit 50 Jahren im Allgemeinen um das Fünfzehnfache, und für die Obrigkeit beinahe um das Dreifache vermehrt.

Der gesammte Kohlenverbrauch für ganz Böhmen im J. 1825, findet sich S. 25 des Maihefts dieser Zeitschrift, nach officiellen Quellen zu 1,504,784 Ctr. angegeben. Diese Angabe kann jedoch blos für die Aerarialgruben als richtig angenommen werden. Die Angaben von den gewerkschaftlichen Gruben, besonders von solchen, welche keinem substituirten Berggericht unterworfen sind, und in weiter Entfernung von Berggerichten vereinzelt betrieben werden, sind gewöhnlich zu niedrig. Wenn wir aber auch die gesammte Ausbeute zu 2 Mill. Ctr. annehmen, so bleibt sie noch immer im Verhältniß zu der mancher andern Staaten sehr gering. So wurden z. B. in der preußischen Monarchie im J. 1824 angegeben:

im schlesischen Oberbergamts-District	.	11,112,080 Ctr.
„ niedersächsisch-thüringischen „	.	238,480 „
„ westphälischen . . . . „	.	7,316,889 „
„ rheinischen . . . . . „	.	5,694,886 „
Zusammen	.	24,362,335 Ctr.

Selbst diese Ausbeute eines ganzen Staates steht in keinem Verhältniß mit der Consumtion der einzigen Stadt London, welche von 1801 bis 1805 im Durchschnitt jährlich 924,761 Chaldrons, von 1806 bis 1810 jährlich

1,010,525 Ch., und von 1811 bis 1815 jährlich 1,082,926 Ch. verbrauchte. Man nehme die runde Summe von 1 Million an, so betrug, der Chaldron zu 53 englische Centner (1 = 9/10 nied. östr. Ctr.) gerechnet, schon vor 10 Jahren der Steinkohlenverbrauch Londons jährlich die Summe von 53 Mill. engl. oder beiläufig 47 9/10 Mill. östr. Centner.

Der Grund, warum in Böhmen, welches in Hinsicht des Steinkohlenreichthums gewiß mit England wetteifern kann, ein so unverhältnißmäßig geringer Gebrauch von diesem Mineral gemacht wird, muß theils in den niedrigen Holzpreisen vieler Gegenden, theils in dem Mangel an Communicationen durch Kanäle und Eisenbahnen, so wie an Dampfmaschinen und Dampfschiffen, theils endlich in der Macht der Gewohnheit und der Vorurtheile, die sich nur allmählig besiegen lassen, gesucht werden.

Mit Unrecht würde man den in der neuesten Zeit vermehrten Absaz der Steinkohlen als eine Entschädigung für die oben erwähnten, seit 1789 eingetretenen Verluste der Güterbesizer ansehen. Die in den J. 1774 bis 1783 von der Radnizer Obrigkeit verkauften jährlichen 7757 Ctr. haben ihr, nach Ausweis der Rechnungen, jährlich 851 fl. Conv. Münze eingetragen; dagegen hat die von 1817 bis 1826 verkaufte weit größere Menge (jährlich 21,010 Ctr.) nicht mehr als 435 fl. C. M. reinen Ertrag geliefert. Diese beim ersten Anblik auffallende Erscheinung ist leicht zu erklären. Vor dem J. 1789 war die Grundobrigkeit ausschließlicher Eigenthümer des mit gar keiner Abgabe belegten Bergwerks. Sie hatte keine andere Arbeiten zu verrichten, als das Abteufen der Schachte, welche, da man die Kohle nahe am Ausbeißen angriff, wo man kein Hinderniß von Grubenwassern zu besorgen hatte, nur unbedeutend war. Ein einziger Aufseher mit geringer Mannschaft verrichtete die ganze Arbeit; Kasse und Rechnung wurde vom Wirthschaftsbeamten geführt, und somit alle Regiekosten erspart. Gegenwärtig aber ist die Obrigkeit, als

Besitzer einer Grube, gleich allen andern Gewerken verbunden, einen Schurfschein zu erheben, die entdekte Kohle einzumuthen, das Feld durch eine bergämtliche Commission freifahren zu lassen, um die Belehnung nachzusuchen, und das Feld verlochsteinen zu lassen, wobei an Commissions-, Stempel- und Targebühren ansehnliche Auslagen zu bestreiten sind. Ferner müssen für das neu eroberte Feld alle drei Monate die Quatembergelder gezahlt, und, wenn die Grube nicht im Abbau gehalten wird, Fristen genommen und dafür Fristengelder entrichtet werden, welche beiden lezten Posten im Durchschnitt jährlich 440 fl. Conv. M. betragen. Statt zweier Schachte müssen vierzehn Schachte und ein tiefer Stollen mit einer weit stärkern Mannschaft belegt, geübte Steiger und wissenschaftlich gebildete Beamte angestellt, folglich durch alles dieses die Regiekosten beträchtlich vermehrt, und endlich noch der Bergzehent in natura entrichtet werden. Wäre nicht den böhmischen Ständen durch besondere Verträge mit dem Landesherrn das Recht eingeräumt, eigene Berggerichts-Substitutionen zu unterhalten, und in deren Bezirk die Frist- und Quatembergelder, so wie den Bergzehenten selbst zu beziehen: so würden sie durch die seit dem Jahre 1789 eingetretenen Veränderungen gewiß neun Zehntheile ihres Bergvermögens eingebüßt haben.

So empfindlich nun aber auch die in Folge jener Veränderungen erlittenen Verluste den Gutsbesizern seyn mußten, und soviel auch in der ersten Zeit der neuen Einrichtung durch Raubbau und unordentlichen Betrieb für immer verhauen wurde: so muß man doch als Vaterlandsfreund die Wahrheit anerkennen, daß die Folgen jener Einrichtung für das Allgemeine von wesentlichem Nuzen gewesen sind. Denn abgesehen davon, daß eine größere Concurrenz das Monopol ausschließt, folglich wohlfeilere Preise hervorbringt, und diese wieder die Errichtung von Manufacturen und Fabriken erleichtern u. s. w., so wurde

dadurch der wahre Werth der Steinkohle immer mehr anerkannt, und ein immer zweckmäßiger eingerichteter Bergbau, wenn auch nicht gleich allgemein, doch an vielen Orten eingeführt.

Es ist übrigens zu wünschen und zu erwarten, daß dem Steinkohlenbau und der Anwendung dieses nüzlichen Minerals in Zukunft noch größere Aufmerksamkeit werde geschenkt werden. Die Steinkohle ist das sicherste Mittel, die steigende Bevölkerung vom Auswandern abzuhalten. Böhmens Volksmenge ist seit dem J. 1762 um 1,989,614 Seelen gestiegen. Durch den seitdem erfolgten Uebergang von der reinen zu einer verbesserten Dreifelderwirthschaft, bis zu einer Rotation von 7 Fruchtfolgen, Klee und Knollengewächse mit eingerechnet, durch den allgemein gewordenen Kartoffelbau ꝛc. mag auch gegenwärtig noch die einheimische Erzeugung den Bedarf übersteigen. Allein so wie seit 15 Jahren die Bevölkerung immer mehr zugenommen hat, so muß diese, bei der durchgängig eingeführten Kuhpokenimpfung und der unbeschränkten Ertheilung der Heiraths-Consense, in Zukunft noch weit raschere Fortschritte machen, und es wird ein Zeitpunkt eintreten, wo die Verwendung und Ernährung der Volksmenge Gegenstand der größten Aufmerksamkeit seyn wird. Böhmen besizt $^3/_{10}$ Waldoberfläche gegen $^5/_{10}$ Akerfläche, welches bei einer sorgfältig geregelten Forstwirthschaft und einem sowohl unschäz- als unversiegbaren Reichthum an Steinkohlen für den Brennstoffbedarf der Einwohner mehr als hinlänglich ist. Der Gebrauch des Holzes als Heizmittel wird aber in den Steinkohlengegenden von selbst aufhören, wenn die eisernen Oefen, die Heizung mit erwärmter Luft und die Sparheerde allgemein werden, und auch viele Gewerbe, die jezt nur noch aus alter Gewohnheit sich der Holzkohlen bedienen, werden zu den Steinkohlen und den Coaks übergehen.

Nekrolog

der im gegenwärtigen Jahrhunderte verstorbenen Mitglieder der Prager theologischen Facultät.

Ein Beitrag zur Bohemia docta der neuesten Zeit

von

Maximilian Millauer,

Doct., öffentl. ord. Prof., Historiogr. und emer. Decan der Theologie.

1.

Hafenekor Kajetan.

Wurde zu Prag am 11. November 1729 geboren, trat am 10. December 1748 in den Predigerorden bei St. Egid in der Altstadt Prag, und legte am 10. December 1749 in demselben seine Gelübde ab. Den Anfangsgründen seiner wissenschaftlichen Ausbildung hatte er an den Prager Gymnasien der Altstadt und Kleinseite, der Philosophie an der Universität, der Theologie durch ein Jahr gleichfalls an derselben, dann aber in seinem Orden, sich gewidmet. Später brachte er drei Jahre zu Bononien, und ein Jahr in Lucca zu. Woher es auch kam, daß ihm die italienische Sprache sehr geläufig war. Als Magister der Philosophie erhielt er bei der theologischen Studienreform nach dem Abgange seines Ordensbruders Gottfried Beck, die eine der beiden damaligen Lehrkanzeln der Dogmatik an der Prager Universität, welchen Gegenstand er vom

17. December 1773 bis zum Jahre 1785 mit Hilar Robek aus dem Augustinerorden, nach dessen Tode aber, bis zu seinem eigenen Sterbetage, und zwar kraft einer neueren hohen Anordnung, allein vortrug. Zum Doctorate der Gottesgelehrtheit wurde er als wirklicher k. k. Professor, nach Bestimmung eines besonderen Decretes der damals bestehenden Prager kön. Studiencommission, mit Nachsicht der gewöhnlichen Taxen, im kleineren Carolinsaale am 10. März 1774 befördert. Zu ihrem Decan für das Jahr 1790 hatte ihn die theologische Facultät am 3. September 1789 erwählt. Nachdem er noch die 50jährige Jubelfeier der Ablegung seiner Ordensgelübde erlebte, starb er als Senior der theologischen Professoren, Vicesenior der gesammten Facultät, und Geschäftsleiter bei der theologischen Lehrer-Versammlung, am 1. Jänner 1801 im 72. Jahre seines Alters, wovon er 27 dem theologischen Lehramte gewidmet hatte, und wurde auf dem benachbarten Ordensgute Zlatnik begraben. Laut einer Angabe des damaligen theologischen Decans (im Libro memorabilium facultatis theologicæ Tom. I. 2. Abtheilung, S. 8.), war er ein überaus gründlicher Dogmatiker, der mit großen Kenntnissen auch viele Herzensgüte verband. An gedrukten Werken hat er jedoch nichts hinterlassen. *)

---

*) Im „Schematismus des Königreiches Böhmen für das Jahr 1800," und zum Theil selbst noch in jenen der zunächst folgenden Jahre, wurden zwar auch folgende Individuen unter den Mitgliedern der Prager theologischen Facultät angeführt:

1. Der Weltpriester und Pfarrer zu Neuhradek in der Königgrätzer Diözes: Johann Nep. Sklenczka.

2. Der Capitular des Prämonstratenserstiftes Tepl: Putz Clemens Franz.

3. Der Conventual des Augustinerordens in Prag: Barth Florentin.

2.

Napřstek Wilhelm.

Wurde am 27. December 1754 zu Planiz in Böhmen geboren, legte seine Ordensgelübde im Benedictinerstifte St. Margareth bei Prag am 14. December 1778 ab, gelangte am 7. October 1781 zur priesterlichen Würde, unterzog sich am 25. August 1784 an der Prager Universität der Inaugural-Disputation aus der gesammten Theologie, wurde als Lector der Kirchengeschichte im Stifte Braunau, am 13. Juli 1792 im großen Carolinsaale zur Doctorswürde der Gottesgelehrtheit befördert; lehrte später den oben bezeichneten Gegenstand auch im schlesischen Stifte Wahlstatt, und starb an Petechien im Stifte St. Margareth am 27. April 1801, ohne, außer seinen Disputations-Thesen, andere Aufsäze herausgegeben zu haben.

---

4. Der Conventual desselben Ordens: Bursik Hugolin.

Allein sie starben nach zuverlässigen Nachrichten theils schon früher, theils im Jahre 1800 selbst, und gehören somit nicht in den gegenwärtigen Nekrolog; nämlich:

Der erste auf der zur Herrschaft Opotschna gehörigen Pfarre Přepich, die er am 18. März 1794 angetreten hatte, am 11. April 1795.

Der zweite als Localseelsorger zu Grün, wohin er nach seinem eigenen Wunsche von Ezihana übersezt worden war, am 20. October 1798.

Der dritte im Taußer Convente seines Ordens, am 23. Jänner 1800.

Der vierte zu St. Benigna im berauner Kreise, am 6. März 1800.

3.

Schmidt Johann Baptist.

Ward zu Prag geboren, und bei der theologischen Facultät als Candidat des Weltpriesterstandes im Jahre 1767 immatriculirt. Seiner feierlichen Inaugural-Disputation aus der gesammten Gottesgelehrtheit hatte er am 23. August 1771 sich unterzogen; in welchem Jahre er auch noch zum Baccalaureate der Theologie gelangte. Die Lehrkanzel der allgemeinen christlichen Religions- und Kirchengeschichte an der Prager Universität wurde ihm bei der theologischen Studienreform im Jahre 1773 ertheilt. Im nächsten Jahre wurde er zugleich Präses im Prager fürsterzbischöflichen Alumnate, im Jahre 1776 Inspector venerabilis cleri Pragensis, im April 1779 Rector des Alumnates, bald darnach aber Ehrendomherr von Königgräz, und apostolischer Notar. Das Doctorat der Gottesgelehrtheit hatte er als wirklicher k. k. öffentl. ordentl. Professor schon am 28. März 1774 erlangt, et quidem gratis, ex decreto regiæ commissionis studiorum Pragensis. Das Lehramt versah er in Verbindung mit den oben bezeichneten Aemtern bis zum 4. März 1782; wo er zum Metropolitan-Capitular von St. Veit auf dem Prager Schlosse erwählt worden ist. In dieser Eigenschaft wurde er auch Beisizer der k. Commission in Religionsangelegenheiten, und wirklicher fürsterzbischöflicher Consistorialrath. Decan der theologischen Facultät war er in den Jahren 1784, 1785 und 1786. Im Jahre 1794 wählte ihn diese Facultät, aus Veranlassung der mittlerweile eingetretenen Veränderung ihrer Verfassung, nach Royko's Resignation, per majora, auch zu ihrem Repräsentanten- und Beisizer des kön. Studienconsesses, was er

bis zum Herbste 1797 blieb. Am 24. August 1801 wählten ihn alle vier Facultäten zum Rector und Vicekanzler der Universität für das Schuljahr 1802. Allein er verschied wenige Wochen nach dieser Wahl, folglich noch vor seiner Installation, am 16. September 1801 Nachmittags, an den Folgen eines wiederholten Schlagflußes. Nach dem Zeugnisse des damaligen Decans (im Libr. memor. fac. theol. T. I. 2. Abth. S. 18.), war er „ein überaus eifriger und beliebter Volksredner, sammelte für das hochwürdigste Prager Domcapitel auf eigene Kosten alle bis zu seiner Zeit herausgegebenen homiletischen Schriften, damit der jedesmalige jüngste Domprediger sie benüzen könne, und hinterließ auch eine prächtige Münzsammlung. Bei seinem Leichenbegängnisse wurde mancher Seufzer, sowohl von Armen als auch von Anderen, die ihn kannten, laut.“ Er verfaßte und gab folgende Gelegenheitsreden heraus:

1. De religionibus, quas anniversariis sacris, suis vita functis tribulibus, almæ sodalitatis latinæ majoris, sub honoris nomine B. V. M. ab Archangelo salutatae, impendit. Oratio dicta A. 1774. Pragæ lit. cæs. ad S. Clementem. In 4.

2. Rede bei der Feierlichkeit der neuntägigen Andacht zu dem gnadenreichen Kinde Jesu, in der Klosterkirche Maria de Victoria der wohlehrwürdigen Carmeliter in der k. k. kleineren Stadt Prag. Am 15. Jänner 1775. Prag, gedrukt im Carolin, 1775. In 4.

3. Rede über die Lehre von der Genugthuung der Buße, an der Feierlichkeit des Portiuncula-Ablasses; vorgetragen in der Kirche der barmherzigen Schwestern in der kön. Neustadt Prag. Prag, bei Johanna Pruschin, 1775. In 4.

4. Rede über den Sieg K. Ferdinand des Zweiten, im Jahre 1620, an dem feierlichen Gedächtnißtage in der Kirche

der WW. Carmeliter u. s. w. Prag, bei Joh. Ferd. Edlen von Schönfeld. 1775. In 8.

5. De ecclesiastica pietate in opinionem intemerati conceptus Mariæ Virginis, dixit in templo RR. PP. Seraph. Ord. S. Franc. strict. observ. almæ provinciæ Hiberniae, ad diem VI. idus Decembris 1775. Pragæ lit. Joh. Pruschin viduæ. In 8.

6. Panegyricus doctrinæ S. Thomæ ab Aquino, dictus, cum Palæopragæ in templo S. Egidii Abbatis ord. prædicat. S. Doctoris angelici solemnis dies celebraretur. A. D. 1776. Dem Prager hochw. Domcapitel gewidmet. Typis Pragenis Franc. Geržabek. In Folio.

7. De cultu S. Joannis Nepomuceni: Oratio, quam in Skalka dixit. 12. Cal. Jun. 1780. In 4. Sie wurde nicht nur zweimal aufgelegt, sondern auch in die deutsche Sprache übersetzt: „Lobrede auf den heiligen Johann von Nepomuk, als das fünfzigjährige Erneuerungsfest von Erbauung der Gott unter der Anrufung des genannten großen Wundermannes gewidmeten Kirche in Skalka, an dem heil. Pfingstsonntage den 14. Mai feierlich begangen wurde. Prag, bei Fr. Aug. Höhenberger, erzbischöfl. Buchdruker, 1780. In 4.

8. Oratio, quam inter cærimonias diei purissimo conceptui B. V. M. ab Universitate Pragena sacri, in Basilica Teynensi dixit u. s. w. Literis C. R. normalis scholæ. 1781. In 8.

4.

Makowitschka Franz.

Wurde im Jahre 1762 an der Prager Universität als Candidat des Weltpriesterstandes zum theologischen Baccalaureate, am 19. August 1767 als Präses der Alumner im Prager fürsterzbischöflichen Seminär, im großen Carolinsaale zum theologischen Doctorate befördert, und erhielt später die Dechantei zu Horowiz, wo er (ohne einige gedrukte Werke herausgegeben zu haben) im März 1802 entschlief. Anderweitige Daten über ihn konnten bisher nicht aufgefunden werden.

5.

Melzer Thomas Gottfried.

Wurde zu Litten im leitmerizer Kreise geboren, trat nach erlangter Elementarbildung in den Augustinerorden ein, und legte in demselben am 12. November 1755 seine Gelübde ab. Nach Vollendung seiner Studien wurde er im Orden selbst als Lector, zuerst der philosophischen, dann auch der theologischen Lehrgegenstände verwendet. Seine feierliche Inaugural-Disputation aus den sämmtlichen Zweigen der Gottesgelehrtheit hielt er am 27. Juli 1764 an der Prager Universität, wobei ihm die auszeichnende Gnade zu Theil geworden, daß er seine dießfälligen Säze weil. Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Maria Theresia widmen durfte. Zum Doctorate der Theolo-

gie wurde er am 10. Jänner 1772 promovirt, und zwar im kleineren Carolinsaale, ohne die sonst gewöhnlichen Feierlichkeiten, wie auch mit Nachsicht der sonst gebräuchlichen Taxen, weil er durch mehrere Jahre das zu jener Zeit bestehende Amt eines königl. Examinators in den philosophischen und theologischen Lehrgegenständen, und zwar unentgeltlich versehen hatte. Nach der Hand wurde er Provincial, und später Prior in verschiedenen böhmischen Häusern seines Ordens, in welcher Eigenschaft er im Prager kleinseitner Convente zum heil. Thomas am 15. Mai 1802 entschlief. Er gab folgende Aufsäze heraus:

1. Divus Thomas Aquino, philosophus sacer, laudatione celebratus in basilica S. Egidii S. ordinis Prædicatorum. Pragæ, 1765. In Folio.

2. Dissertatio de vera religione, contra Libertinos ætatis hodiernæ conscripta. Pragæ, 1770. In 4.

3. Dissertatio de religione revelata. (Bei Gelegenheit seiner Promotion zum Doctorate.) Pragæ, 1772. In 4.

Musikalische Anzeige.

Hymni, in sacro pro defunctis cantari soliti, pleno concentu musico redditi a Wenceslawo Joanne Tomaschek, Bohemo. Opus 70. Querfolio. Seiten 99. — 5 und 4.

Allgemein sind die Klagen über den Verfall der Kunst; und sie mögen leider nicht grundlos seyn. Entfremdet dem Besseren, Höheren wird allmählig unser Geschlecht, und die Muse ist nicht mehr die würdige Priesterin der Ahnung; sondern man sucht sie, und opfert ihr nur, als Dienerin des Vergnügens. Ohrenkizel, süßliche Melodien, wenn auch hundertmal, und hundertmal am unrechten Orte gehört, chaotische Verwechslung des Ernstes und — selbst possenhaften Scherzes erringen den Beifall der Menge. Wer mit dem Strome der Mode nicht mitschwimmt, heißt ein überspannter Idiot, eigensinniger Kritikaster; ist er selbst Künstler, so sagt man: Er ist ein altväterischer Pedant.

Eine um so erfreulichere Erscheinung ist unseres Landsmannes Werk, W. J. Tomaschek's Requiem, zumal in einer für diese Gattung so merkwürdigen Zeit, wo G. Weber, die Echtheit des Mozart'schen Requiem bestreitend, alle Freunde dieses herrlichen Genius in Harnisch jagte, — selbst die Ruhigen, Unbefangenen, mehr durch die höchst anmassende Zusammenstellung seiner Kritik mit seinem eigenen Werke, was er als Kanon dieser Kunstgattung fortan will angesehen wissen, — wo ferner wir in Offenbach strenge Angabe der vom Verewigten herrührenden Motive und der Süßmayer'schen Zuthat in einer neuen Ausgabe der Partitur erwarten, — womit freilich alle Einwendungen Ws. noch immer nicht beseitigt werden dürften, — wo endlich Cyblers Requiem in Wien erschien, das den Leipziger Recensenten, Rochlitz, wie er uns sagt, so sehr überraschte.

Tomaschek, der die Kunst nie als bloßes Spiel ansah, noch betrieb, sondern immer mit, ich möchte sagen, andächtigem Ernste

verehrte, und durch tiefe Forschungen über die schwierigen, aber, wenn etwas Tüchtiges werden soll, unerläßlichen Fundamentallehren derselben sich immer vervollkommnete; der das Dichterwort so wahr und schön und würdig wiedergibt, wie seine trefflichen Compositionen von Göthe's, Schiller's und Andern Lieder darthun, der auch ohne das deutende und beschränkende Wort so manches sinnige Tongebilde geschaffen; der durch seine Messe sich um die zum Theile sehr vernachläßigte, oft entwürdigte Kirchenmusik so verdient machte: tritt hier mit einem Werke hervor, das durch seine Großartigkeit ganz würdig ist, im Tempel Gottes zu ertönen, die Ahnung der Ewigkeit in den Herzen der Gläubigen erwekend, im Schauer bei dem Gedanken an das Gericht jenseits erschütternd, und durch die Erschütterung, durch die ahnungvollen Klänge selbst die Trauernden, das theilnehmende Gemüth zum Troste, zum Preise der allwaltenden Liebe auch im Schmerze erhebend.

Das Requiem in C moll $^2/_4$, Andante, Mälzel 66 ($^1/_8$) beginnt mit einem kurzen Vorspiel von 8 Tacten in sanft klagenden Melodien, denen bei der nächsten Wiederkehr die Singstimmen sich gesellen, die Worte des Textes als Bitte vortragend, und zwar so, daß dem vorgehenden Basso — als stellte er den Chor der Priester vor — die übrigen Stimmen sich der Reihe nach allmählig anschließen. Den ausdrukvollen, frommwürdigen Gesang unterstüzen wie Seufzer klingende Töne der Violinen, die gehaltenen Accorde der sanftern Blasinstrumente sehr bedeutsam. Nun erst scheint der Schmerz die Herzen der Betenden zu übermannen, was durch das Ausbeugen aus der Haupttonart sehr charakteristisch bezeichnet ist. Die Worte „et lux" trägt der Sopran solo mit vom Schmerz gedämpfter Bitte, als wäre es der liebenden Gattin Ruf, vor, dann begleitet ihn der Alt, als der heranreifende, mitfühlende Sohn; tröstend geht ihnen der jugendliche Freund, Tenor, aufwärts entgegen, bis der Baß mit der Zuversicht des Sehers und Priesters fest hinzutritt, und dem Quadro endlich der ganze Chor sich gesellt, vom Schmerz zur Ruhe — in die Haupttonart — wiederkehrend. Nach kurzem Vorspiel aus der Eingangsfigur entlehnt, singt Basso solo in es dur die Worte

„Te decet“ als Mahnung, Gott, der ja alles wohl gemacht, zu preisen im Liede und Gelübde. Gehorsam der Mahnung wiederholt in derselben Figur, in b dur, der Sopran die Worte; doch bricht ihm die Stimme gleichsam im Schmerze, und während die Melodie dort aufwärts stieg, zum Himmel strebend, fällt sie hier, zum thränenvollen Grabe hingezogen. Doch lauter erschallt vom Basso im Chor die Bitte exaudi, dem die übrigen Stimmen sich anschließen, alla fughetta durchgeführt, auslenkend in g moll. Sehr wirksam sind die zwei Rufe, Requiem, von den obern drei Stimmen soli, zugleich in die Haupttonart einlenkend, ohne Orchesterbegleitung, worauf ein fugenartiger Saz von 16 Tacten, von Baß und Alt geführt, von Tenor und Sopran in entgegengesezter Bewegung beantwortet beginnt. Das et lux ertönt nun wie zu Anfang, und fällt in die lezte Umkehr des verminderten Septimen-Accords mit Fermate. In derselben Figur wird das Kyrie wiederholt, bis mit Christe sich der Gesang in die Haupttonart leise verhallend auflöst, und in der Eingangsfigur das Orchester nach 3 Tacten schließt.

Das Dies irae, C moll $^4/_4$, Allegro risoluto, Mälzel 116 ($^1/_2$) fängt mit schmetterndem Accord des vollen, nun durch Trombonen, Trompeten und Pauken verstärkten Orchesters an. Das Beben der Triolen in der zweiten Tacthälfte, der verrükte Rhythmus im folgenden mit der in Triolen hinaufschrillenden Prim-Violine, das zitternde Ausschmettern im Quart-Sept-Accord ist ein würdiges Tonbild des Schrekens bei dem Gedanken an das Weltende und Weltgericht. Unisono bricht der Chor in den Angstschrei „Dies irae“ aus, den dieselbe Figur unterbricht, und von furchtbarer Wirkung ist der zweite Ruf, auf einer Note gehalten, dann in schwerer Bewegung aufwärts schreitend, während Basso und Alto die übrigen Worte dieser Strophe bedeutsam figuriren unter dem Triolengeschwirre der Violinen. Leise erschallt nun das Quantus tremor, als wären vor Angst Aller Herzen beklommen, die der Paukenwirbel unterhalt, bis in gesteigerter Bangigkeit die Seelen des nahenden Richters gedenken, was die unterbrochenen Achtelstriche der Violinen und die Ausbeugung in

F moll trefflich bezeichnen. Die dritte Strophe vom Posaunenrufe hat der Verfasser weise unter drei Stimmen soli, Tenor, Sopran und Alt vertheilt, als ob Einer nicht im Stande wäre, den furchtbaren Gedanken auszudenken. Der Behelf musikalischer Malerei — in solchen Fällen noch am ehesten zuläßlich — ist hier verschmäht, so daß erst in die Cadenz des Gesanges die Trombonen hineindröhnen als erklärender Nachhall in der Seele, nicht als vorbildendes Tonbild, nicht als Versuch das Weltende objectiv anschaulich zu machen, was den tiefen Blik des Meisters in das Wesen seiner Kunst beurkundet. Der Vocalbaß, der vorhin tröstete, ist jezt der ernste Mahner an das Gericht, und so beginnt er die Worte Mors stupebit, welche in umgekehrter Figur die andern Stimmen wiederholen, bis zum fortissimo bei dem Gedanken an die Rechenschaft steigernd. Die Instrumentation ist auch hier, wie überall, vortrefflich; die dissonirenden Achtelgänge in die staccirten und gehaltenen Accorde sind von ungemeiner Wirkung, so auch die nach zunehmender Bewegung eintretende Ruhe. Die nächste Strophe der Sequenz, — Liber scriptus — singt unter einfacher Violinbegleitung Tenor solo erst mit ruhiger, dann immer steigender Empfindung. In derselben Figur empfängt der Alt die Worte Judex ergo, nur beim lezten Verse, als wolle die Seele hinweg eilen über den Gedanken, daß nichts unvergolten bleibt, beugt er mit schneller, unsicherer Bewegung aus D moll in as aus. In umgekehrter Figur singt nun der Sopran die Worte Quid sum miser in Es, welche die übrigen Stimmen in trefflicher, kanonartiger Verschlingung wiederholen, den lezten Vers in derselben Figur, wie Mors stupebit, vortragend. Effectvoll ist der Scheinschluß statt in as in es, durch welchen zugleich der Uebergang in die Haupttonart trefflich vorbereitet wird. Die schmetternde Eingangsfigur geht in b moll aus, und der Sängerchor ruft die Worte Rex tremendae in heftig erschütterndem Schrek, der im zweiten Verse schon gemildert wird, bis bei sanfterer Begleitung unter aufwärts strebenden, Sehnsucht athmenden Violingängen das Gebeth um Rettung — salva me erklingt. Nach trefflichem Uebergang beginnt nun das:

Recordare, As $^3/_4$, Andante, Mälzel 58 ($^1/_8$), das überaus zart in schmelzender, doch keineswegs süßlicher Melodie, im Ausdruk kindlichen Vertrauens Tenor solo vorträgt. Im sanften Tercett der übrigen Stimmen hören wir die Strophe Preces meae, wo besonders das Umbrechen der obern Stimme zur kleinen Sext, statt zur echten, effectvoll ist, zu der sie sich erst nach der Erinnerung an Gottes Güte ermannt, mit Zuversicht nun in C dur übergehend. Die Bangigkeit wächst beim Gedanken an das Strafgericht, und, dem Amte des tröstenden Freundes getreu, tritt der Tenor vorsingend ein, die ganze Strophe wiederholend. In des dur, staccato, singt nun Basso solo die Worte Confutatis erst zur kleinen Sext, dann zur verminderten Sept aufsteigend, dann sanft zur Quart mit dem zagenden Wunsche, unter die Auserwählten aufgenommen zu werden, schließend. Der Sopran empfängt die Worte in derselben Figur, doch, gleichsam mit gewonnener Zuversicht, in as wiederkehrend. Wie kräftig diese Stelle bei Mozart sey, erinnert sich jeder, aber vielleicht ist sie für die den Worten angemessene Empfindung zu kräftig. Die Bangigkeit scheint mir in den sich brechenden Molltönen treffend dargestellt zu seyn. In der Melodie des Recordare hören wir die Worte Oro supplex vom Tenor, dem sich beim gere curam der ganze Chor anschließt, mit steigender Empfindung beim Gedanken an des Lebens Ende, den sie, wie billig, länger festhalten. Er ruft allo Schreken des Gerichts in die Gemüther zurük, und wie der Anfang des Dies iræ, so tönt im Angstschrei das Lacrymosa durch 17 Tacte. Die Angst wird gesteigert, die Empfindung übermannt die Beter; und der Tondichter stellt dieses in einer Fuge zu den Worten „pie Jesu“ dar, die nicht nur Meisterstük des contrapunktischen Satzes, sondern auch durch ihr Pathos den Kenner wie den Nichtkenner hinreißt. Der Angstruf der Schuldbewußten, die verzweifeln müssen, wenn des Erbarmers Auge sich von ihnen wendet, spricht sich darin wahr und kräftig aus. Besonders das Figuriren des Soprans während des Orgelpunktes ist ergreifend, so auch die Vereinigung der Stimmen im Thema unisono, und die leise Bitte der vier Solo-

stimmen als trefflicher Gegensaz, und der in der Octav unisono fallende Schluß in C dur, mit leise verbebenden Triolen des Orchesters als Nachhall.

Domine, Es dur ¾, Andantino, Mälzel 96 (¼). Unter sanfter Begleitung der Flöte und Clarinette, denen die Primvioline antiphonirt, Alles sehnsüchtige Trauer athmend, mit Andacht gepaart, singt die ersten Worte schmelzend der Sopran, bis das Rex gloriæ in fester Melodie und in kräftigem Rhythmus der Chor ausruft, gleichsam entzükt von der Herrlichkeit Gottes. Wieder vereinigen sich die Stimmen unter der Führung des Soprans solo zum schmeichelnden, kindlichen Gebethe, das nur bei dem Gedanken an den Abgrund, vor dem wir bangen, zum Angstruf wird, aber gleich wieder kehren sie zur vorigen Andacht zurük. Unter leisem Pizzicato der Streichinstrumente singen in kurzen Solicinien Alt und Tenor, einander in der Quart folgend, die Worte „ne absorbeat," worauf, in die Octav C fallend, fest Basso solo eintritt mit ne cadant, die mit steigender Bangigkeit der Chor wiederholt, in g moll ausbeugend. Nach dem Eingangsvorspiel beginnt nun der Priester, Basso solo, vertrauend das Gebeth, daß der Engel die Seelen zum Lichte führe. Der Sopran wiederholt sie in gehaltener Imitation; und in einer Fughetta von 22 Tacten fällt der Chor mit den Worten „quam olim" ein. Im Adagio, Mälzel 126 (⅛) ¾ in C moll tritt nun ein dreistimmiger Kanon ein, wie man ihrer wohl wenige aufzuweisen hat. Um einen Tact folgen sich immer in denselben Tönen Sopran, Tenor und Basso, Opfer und Gebethe darbringend für das Seelenheil der abgeschiedenen Lieben unter dem Gelispel der Streichinstrumente. Die Melodie der einzelnen Stimmen ist rührend, und doppelt ergreifend ist sie in der kunstreichen, und doch keineswegs gekünstelten Verschlingung. Nochmals wird der Anfang des Kanon 9 Tacte wiederholt, in der Cadenz vereinen sich nun die Stimmen, und nach kurzem Uebergange der Fagotti und Oboe fällt nun in weiter ausgeführter Fuge wie vorhin der Chor mit den Worten „quam olim" ein, wobei besonders das Solfeggiren auf semini charakteristisch die Dauer und Menge bezeichnet.

Feierlich ernst beginnt nun das Sanctus, C dur 4/4, Mälzel 58 (1/4) Maestoso; unter Posaunenklang stimmt der Chor das „Heilig" an, es dreimal, immer höher wiederholend. Von ungemeiner Wirkung ist der Nachhall der sanften Blasinstrumente nach dem Gesange, angenehm contrastirend mit der fast düstren Tonbewegung vorher. Die Empfindung bei dem Gedanken an Gottes Heiligkeit und an den Tod, an das Gericht, ist hier meisterhaft dargestellt im Gesang und in der Figuration, durch dieses Beben selbst des Violon in Triolen das in g Accord verhallt. Allegro moderato, Mälzel 96 (1/4) gleichsam in A moll beginnt der Sopran solo die Worte „pleni," aus dem Schmerze sich zum Preise der Gottheit ermannend, der jedoch von jenem gedämpft ist, bis er ungetrübter im Gesange der übrigen, zumal im Baß erschallt, worauf das Hosanna die Gemüther noch mehr hebt und erwärmt, daß es zum zweitenmale die Alti als Führer, dann Soprani in einer lebenvollen Fuge, gefolgt von den übrigen Stimmen durchführen, worin sich Jubel der auf alles Irdische, selbst auf den Tod vergessenden Seelen ausspricht, bis sie fallend von der kleinen Sept zu c unisono, gleichsam sich wieder herniedersenken. Nach einem kurzen Nachspiel tritt nun das Benedictus ein, f dur, 3/4 Andante, Mälzel 80 (1/4). Nach einem überaus lieblichen Vorspiel von 25 Tacten, worin sich die Beruhigung der Seele ausspricht, die der Herabkunft des Erlösers denkt, sinkt Alto solo den Willkommhymnus an den Gebenedeiten, der ja die Kleinen zu sich kommen ließ. Doch auch hier haucht leise noch eine, wiewohl beschwichtigte Trauer hervor, die auch die im Accompagnement fortgehenden Tongänge des Vorspiels ausdrüken. Feierlich wiederholt den Willkommen der Chor, in den sich bald Solicinien des Alts verschlingen; dann führen in Wehmuth und Andacht die andern Stimmen soli, endlich der Chor die Melodie. Ernst und würdig ruft Basso solo die Worte aus, dem das Tercett der Uebrigen antwortet, bis Sopran und Tenor seine Figur wiederholen, und der Gesang in der vorigen Verschlingung sich fort bewegt, den wieder der Basso und das Antwort-Tercett schließt. Wieder geht der Alto solo mit seiner

ersten Figur dem Chore voran, und soprano praecinente schließt der Gesang, dem die Instrumente, den Uebergang in c dur einleitend, folgen. Das Hosanna als Fuge tritt nun wieder wie vorhin ein.

Agnus, C moll, Andante $^2/_4$, Mälzel so ($^1/_8$) beginnt feierlich ernst; an das Gericht denkt der Geist, die drei Posaunenklänge im Vorspiel mahnen daran, und Basso solo ruft die Worte dem Opferlamme zu, mit banger Bitte um Frieden für die gestorbenen Lieben. Nach Wiederholung der Eingangsfigur wiederholt ebenso die Worte der Sopran, und später der Tenor in angemessenen Chorden. Die Baßfigur des Eingangs führt der Vocalbaß zu den Worten lux æterna, in deren Schluß der Chor aller Stimmen einfällt, als dringende Bitte, daß ihnen das ewige Licht leuchte. Mit stiller Resignation denkt sich die Gattin, die Mutter, die Tochter, den Entschlafenen im Chor der Auserwählten. Diese Idee wenigstens erzeugte in mir das rührende Sopransolo, das darauf der Baß mit theilnehmender Rührung wiederholt. Einfach und rührend klingt das fromme Vertrauen auf den Erbarmer in den Worten: Quia pius es, worauf nach kurzem Uebergang der fugenartige Schlußsaz des Requiem einfällt, nur daß statt des „Kyrie“ hier mit den eben erwähnten Worten geschlossen wird.

Ich habe nun berichtet, wie mir das Werk erschien, welchen Eindruk es auf mich gemacht, und weiß wohl, daß mein Bericht weit hinter dem Gegenstande zurük geblieben; denn wie vermag das arme Wort den reichen Zauber der Töne zu erreichen! Welchen Genuß mir selbst dieser Aufsaz gewährte, kann ich nicht sagen. Wer mit empfänglicher Seele ein Meisterwerk prüfte, mit jedem Blike neue Schönheiten entdekend, der fühlt das wohl; aber auszusprechen vermochte ich nicht, was ich empfand. Wie schön und edel, rührend und würdig, schmelzend und feierlich sind hier christliche Ahnung gepaart mit reinmenschlicher Empfindung, so im Trauergebethe des ersten Theils, im erschütternden, furchtbarmahnenden Gerichtshymnus, im andächtigrührenden Opferungliede, im ernstfeierlichen Heilig und Hosanna,

in der kindlichfrommen Begrüßung dessen, der nahet im Namen des Ewigen, im bangen Flehen an das sühnende Opferlamm. Keine barbarischen Tamtamschläge, keine süßlichverlokenden profanen Klänge entweihen die wehmüthigernste Feier. Es ist ein Meisterwerk, das glänzen wird in allen Zeiten neben den edelsten Schöpfungen der Kunst, so lange der Sinn für das Edle und Schöne nicht untergeht, das seinem Schöpfer dauernden Ruhm gewährleistet.

Wenceslaw Aloys Swoboda.
k. k. Humanität-Professor.

Literärische Anzeige.

Hieronymus Graf Colloredo-Mannsfeld, k. k. österreichischer Feldzeugmeister. Eine vollkommene (sic) Darstellung seines Lebens und seiner Thaten, mit besonderer Berüksichtigung der am 17. Sept. 1825 Statt gefundenen feierlichen Aufstellung des ihm auf dem Schlachtfelde von Kulm errichteten Monuments. Prag, bei C. W. Enders, 1827. in 8.

Biographien großer Männer, die sich in einer thatenreichen, vielbewegten Zeit ausgezeichnet haben, — wenn sie die physische und moralische Entwiklung des Menschen genau schildern, die Einwirkung der Begebenheiten auf die Bildung des Charakters und die schnelle Entfaltung der geistigen Anlagen wahrnehmen lassen, den Einfluß des Mannes auf die Begebenheiten seiner Zeit, so wie jenen des Zeitgeistes auf den Mann getreu darstellen, überhaupt ihren Helden in Licht und Schatten, wie er unter seinen Zeitgenossen leibte und lebte, erscheinen lassen, — gewähren ein doppeltes Vergnügen, indem sie das geschichtliche Interesse mit belehrenden psychologischen Bemerkungen verbinden.

Dem Verfasser vorliegender Darstellung scheint kein so umfassendes Ziel vor dem Sinn geschwebt zu haben. Er folgt seinem

Helden fast ausschließend in seiner militärischen Laufbahn, berichtet in chronologischer Ordnung jede einzelne Waffenthat im Ton einer militärischen Zeitung, bewährt sie mit Auszügen aus dem Armee-Bulletin, ohne besondere Rükſicht auf die Begebenheiten der Zeit und ihre Einwirkung in das Leben seines Helden. Man begegnet allenthalben dem als solchen allgemein bekannten und geehrten tapfern, unerschrokenen Krieger, selten dem Menschen, nur im Vorbeigehen dem geliebten Gatten, dem zärtlichen Vater, der in dieser Hinsicht wohl öfter angeführt zu werden verdient hätte.

Die wichtigsten Begebenheiten sind nicht immer im gehörigen Zusammenhang erzählt. So erscheint z. B. die wichtigste Waffenthat der Schlacht bei Kulm zweimal, zuerst in der Vorrede, wo sie eigentlich nur als Motiv des Werkes vorkömmt, mit Ausführlichkeit; dann im Texte selbst S. 31., wo man die größte Vollständigkeit erwarten sollte, mit Hinweglassung des vorhergegangenen Gefechts und des tapfern Widerstandes des k. russischen Generals Ostermann mit den kais. Garden, und des k. k. österreichischen Cavallerie-Regiments Erzherzog Johann Dragoner.

Einige nicht genaue Angaben oder durch unrichtige Sprachbildung nicht leicht zu verstehende Stellen müssen wir berichtigen.

In der Vorrede (S. VI.) heißt es: „Beide Orte (Arbesau und Kulm) liegen drei gute Stunden von Teplitz entfernt.“ Dieser Aeußerung zu Folge, besonders da General Graf Colloredo den Feind umgangen und in der Flanke angegriffen hatte, müßte man beide Orte auf verschiedenen Linien von Teplitz suchen: allein sie liegen auf einer und derselben Linie, auf derselben Heerstraße, Kulm eine halbe Stunde näher als Arbesau.

Bei Gelegenheit des Sieges bei Kulm, und der später erfolgten Einweihung dieses Monuments (S. 40), sagt der Verfasser: „Die Einweihung dieses herrlichen Denkmals wird uns noch einmal in eine Gegend zurükführen, die seit Jahrhunderten durch ihre Heilquellen berühmt, nun auch durch diese zwei Siege merkwürdig geworden ist.“ Würdiger noch würden sich diese neueren Siege an die geschichtliche Erinnerung früherer Waffenthaten angeschlossen haben, welche die Böhmen, die ihren Feinden nie einen

langen Aufenthalt in ihrem Vaterlande gestatteten, in dieser Gegend ausgeführt haben, insbesondere an den bei Predliz auf der Biehana am 16. Juni 1426 erfochtenen entscheidenden und blutigen Sieg über das an 70,000 Mann starke Heer der Meißner, Thüringer und ihrer Verbündeten.

Es ist nicht ganz richtig, daß F. Z. M. Graf Colloredo vor dem Antritt seines Urlaubs nach Böhmen, in Wien erkrankt sey. Er hatte einen Theil des Winters 1821—22 in Prag zugebracht, und schon da Schmerzen an der Stelle der frühern Wunde empfunden: doch gewohnt wenig Rükſicht auf seinen Körper zu nehmen, reiste er bei strenger Witterung erst auf seine Herrschaft Grünberg, dann nach Wien, fühlte sich schon auf der Reise sehr leidend, und unterlag den innern Verheerungen, welche ihm die frühern Wunden und Anstrengungen eines rastlos thätigen Lebens zugezogen hatten.

Unrichtige Ausdrüke, wie auf dem Titel: „vollkommene Darstellung," statt vollständige Darstellung, — S. 27. „Oesterreich versuchte den Frieden auf friedlichem Wege, statt auf politischem Wege herzustellen, — S. 32 daß ihm die Stadt (Langres) „nach einem Aufenthalt von 12 Stunden von selber," statt nach einem Zeitraum von 12 Stunden von selbst übergeben wurde, — u. a. m. — werden jedem Leser von selbst auffallen.

Erinnerungen zu dem Aufsaze: „Ueber die Kunstausstellung in Prag 1827" im Stuttgarter Kunstblatt (N. 44, den 31. Mai).

(Aus einem Schreiben an die Redaction.*)

....Es liegt wahrlich Niemand daran, daß der genannte Aufsaz widerlegt werde: ein erörterndes Wort wäre aber doch an seinem

*) Wir können um so weniger anstehen, diese Erinnerungen dem Publikum mitzutheilen, als es im Plan unserer Zeitschrift liegt, irrige Angaben, unser Vaterland betreffend, welche zu unserer Kenntniß gelangen und

Platz, da die Neugierde, den Namen des Autors zu erfahren, bei dem hiesigen Lesepublikum nicht ganz zu unterdrüken, aber eben so schwer zu befriedigen seyn wird, weil Einsender ähnlicher Artikel, mit vollem Rechte, Bedenken tragen sich blos zu stellen.

Ist der vermeintliche Reisende ein Laie, der vielleicht gar unter uns wohnt, so hat er sich des argen literärischen Vergehens schuldig gemacht: unberufen, in mehr als zweideutiger Absicht, seine Stimme über eine Sache hören zu lassen, die er nicht versteht. Sollte es ein mißvergnügter inländischer Künstler seyn? — Wir kennen keinen, dem wir Anlaß gegeben hätten, sich so tief gekränkt zu fühlen, daß er zu hämischer Rache seine Zuflucht hätte nehmen müssen. Oder wäre es wirklich ein Reisender von Gewicht, ein Großer in der Kunstwelt? — Nicht möglich. Das Urtheil verräth weder in Ton noch in Gehalt den Classiker. Tadelt ein Erfahrener oder ein braver Künstler, so will er belehren; er weiß aber, daß Zurechtweisung nicht wirkt, wenn durch die Auctorität nicht ruhige Unbefangenheit, durch die Ironie nicht Aufrichtigkeit, oder wenigstens Urbanität, durchblikt. Man gebe also die Nachforschungen über die Persönlichkeit unsers Kunstrichters auf, und gönne ihm insbesondere einen ungetrübten Genuß in der Freude, der Direction der Prager Akademie und ihrer sämmtlichen Verwaltung derbe Wahrheiten aufgetischt zu haben. Begnügen wir uns nur einige abgeschmakte Vermuthungen zu rügen, zu denen er verleitet worden ist.

Es soll nämlich die k. k. Censur den Druk des Katalogs aufgehalten, und mochte vielleicht auch Nummer und Namen von zwei ausgestellten Gemälden gestrichen haben. Beides ist falsch. Die zwei Landschaften, die der Recensent als treu und fleißig nach der Natur gemalt, anrühmt, konnten nicht verzeichnet werden, weil sie bereits aus einer frühern Ausstellung bekannt, und in diesem Jahre nur aus Irrthum (nicht von demjenigen, der sie vor mehreren Jahren verfertigt) eingebracht worden waren.

Schließlich noch eine kleine Berichtigung. Das Bild, das der Recensent vor allen andern lobt und commentirt, ist eine heil. Familie von drei, nicht von vier Figuren.

---

der Aufmerksamkeit würdig sind, zu berichtigen. Ohne uns irgend einer Partei zum ausschließlichen Organ herzugeben, werden wir diesfalls jeder wirklichen Zurechtweisung, jeder leidenschaftlosen belehrenden Kritik die Aufnahme in unser Blatt selbst dann gerne gönnen, wenn die Ansicht des Einsenders nicht auch die unsrige seyn sollte.

D. Redact.

Seltenere Pflanzen,
welche in den Prager Gärten geblüht haben.

Im Monat Juni.

Acacia glauca W. West-Indien, Brasilien. B. G.
Albuca altissima Jacq. Cap. B. G.
Andromeda cassinaefolia Vent.
— glaucophylla Link. } Nord-Amerika. S. G.
— mariana L.
Anthyllis cretica. (Ebenus. L.) Candia. B. G.
— cytisoides L. Süd-Frankreich, Spanien. B. G.
Aralia capitata Jacq.
Besleria melittaefolia L. } West-Indien. B. G.
Bouvardia coccinea W. Guyana. B. G.
Brunia lanuginosa. L. Cap. B. G.
Cactus grandiflorus L. West-Indien. B. G. S. G.
— speciosus W. Mexico. S. G.
Calothamnus quadrifida R. Br. Neu-Holland. B. G. S. G.
Campanula pulla L. Alpen des mittlern Europa. B. G.
Cassia patula Ait. West-Indien. B. G.
— ruscifolia Jacq. Madeira. B. G.
— tomentosa L. Süd-Amerika. B. G.
Cistus oleaefolius Gmel. Vaterland? B. G.
Cytisus proliferus L. suppl. Teneriffa. S. G.
Decumaria sarmentosa Bosc. Carolina. B. G.
Dolichos lignosus. L. Molukkische Inseln. B. G.
Eranthemum bicolor. Schrank. Philippinische Inseln. B. G.
Erica comosa L. Cap. S. G.
— gracilis Wendl.
— pedunculata Wendl. } Cap. B. G.
— praegnans Andr. Cap. S. G.
— ventricosa Andr. Cap. B. G. S. G.
— vestita Thunb. Cap. S. G.
Hedysarum maculatum L. Ostindien. B. G.
Hibbertia volubilis Andr.
— grossulariaefolia Salisb. } Neu-Holland. B. G.
Hydrangea quercifolia Bartr. Georgien, Florida. B. G.
Ipomaea bona nox L. Süd-Amerika, West-Indien. B. G.
— Quamoclit L. Ost- und West-Indien. B. G.
Iris foetidissima. L. Frankreich, Spanien. B. G.

Leptospermum grandifolium Sm. } Neu-Holland. B. G.
— — pubescens Sm. }
— — Thea W. }
— — scoparium Forst. }
Leucadendron Levisanus Berg. (Protea L.) Cap. B. G.
Lupinus arboreus Ait. Vaterland? B. G.
Marica Northiana Ker. Brasilien. B. G.
Melaleuca calycina R. Br. Neu-Holland. S. G.
— cordifolia —? Vaterland? B. G.
— decussata R. Br. } Neu-Holland. B. G. S. G.
— ericaefolia Sm. }
— fulgens R. Br. }
— linariaefolia Sm. Neu-Holland. B. G.
— pulchella R. Br. Neu-Holland. B. G. S. G.
Metrosideros angustifolius Sm. Cap. B. G.
— capitatus Sm. Neu-Holland. S. G.
— lanceolatus Sm. } Neu-Holland. B. G. S. G.
— linearis Sm. }
— marginatus Cav. }
— pinifolius Wendl. } Neu-Holland. B. G.
— speciosus Sims. }
Passiflora pedata L. West-Indien. B. G.
— racemosa Brot. Brasilien. B. G.
Phyteuma pinnatum W. Candia. B. G.
Psoralea aculeata L. Cap. B. G.
— pinnata L. Cap. B. G. S. G.
Schizanthus pinnatus R. et P. Chili. B. G.
Selago spuria L. Cap. B. G.
Solandra grandiflora Sw. Jamaica. S. G.
Swertia perennis L. Alpen u. höhere Gebirge Deutschlands. B. G.
Viminaria denudata Sm. Neu-Holland. B. G.

Bericht über die fortschreitende Vervollkommnung des vaterländischen Museums.

(Mai 1827.)

Materialien.

Für die Bibliothek:

Vom Ehrenmitgliede H. Franz Jakob Kreibich, Domherrn in Leitmeriz und Dechant in Schüttenitz, eine von ihm selbst verfertigte genaue Copie der ältesten Karte Böhmens von Nikolaus Klaudian, dann 8 von ihm herausgegebene Karten, nämlich eine General- und eine Postkarte Böhmens, jene des berauner, rakonizer, saazer, kaurimer und königgrätzer Kreises, und eine von der Umgegend der Badestadt Teplitz. — Vom Ehrenmitgliede, H. Gub. Rath Neumann, eine französische geologische Drukschrift mit Karten und Plauen. — Vom Leseverein am Johanneum in Gräz, sämmtliche bisher erschienenen gedrukten Berichte über dies Institut, und ein vollständiges Exemplar der steiermärkischen Zeitschrift. — Von H. Karl Schmutz, Gutsbesizer und Director dieses Lesevereins, 1 Exemplar seines historisch-topographischen Lexicons der Steiermark. 1822. 4 Th. in 8. mit lithographischen Beilagen, und 2 Exemplare seiner lithographirten orographisch-hydrographischen Karte der Steiermark, 1823, sammt ihrer gedrukten Erklärung. — Vom Ehrenmitgliede H. Franz Kurz im Stifte St. Florian, Schmidbergers Beiträge zur Obstbaumzucht. 1827. — Von der Fr. Gräfin Morzin, geb. Gräfin Hohenwart, eine alte Drukschrift mit Kupfern. — Von der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, den Schematismus des K. Böhmen für 1827. — Von H. Martin Schiman, fürsterzbischöfl. Consist. Exped. und Cassier, Kataloge sämmtlicher Diöcesen Böhmens für 1827. — Von H. A. L. in Prag, 50 naturhistorische Kupferstiche. — Vom wirkenden Mitgliede H. Philipp Opitz, die Fortsezung der gedrukten Verzeichnisse seiner zum Tausche bestimmten botanischen Sammlungen. — Von H. Ignaz Seibt in Prag, seine Ausgabe der 3 Bücher des Cicero de officiis. 1827. — Von H. Philipp Dittrich, Pfarrer in Schlesien, den dritten Band seiner gedrukten geistlichen Reden. Prag. 1827. — Von H. Adolph Fischer, Capitular und Bibliothekar im k. Prämonstratenser-Stifte Strahow, die von ihm verfaßte historische Darstellung der Uebertragung des h. Norbert. — Von H. Bohuslaw Tablic,

Pastor in Ungarn, 3 neuere böhmische Drukschriften. — Von H. Aloys Hofmann in Wien, 15 Hefte mit illuminirten Kupfern in Quart, von seinem naturhistorischen Atlas. — Von H. Franz Buller, Rechtsfreund, eine lateinische vaterländische Drukschrift aus dem XVII. Jahrhunderte.

Für die Sammlung der Handschriften:

Von H. Joseph Schön, k. k. Gymnasialpräfect in Pisek, eine Abschrift von handschriftlichen Marginalien in einer alten Auflage der Briefe des Aeneas Sylvius. — Von H. Franz Nowodworsky, Magistratsrath in Wodnian, einen alten gezeichneten Plan der Gegend von Kossir und Cibulka bei Prag.

Für die Münzsammlung:

Vom sammelnden Mitgliede H. Sebastian Grüner, Magistratsrath in Eger, 54 alte kleine Silbermünzen, größtentheils Halbbrakteaten, worunter mehrere böhmische, und 4 Stüke von Eger. — Von H. Joseph Fortner in Prag, 2 alte kleine Silbermünzen, nämlich eine von H. Udalrich und eine von Bologna. — Von H. Wenzel Scharf, Rechtshörer in Prag, 5 römische Silbermünzen. — Von H. Präfect Schön, 2 alte Silbermünzen, worunter eine große böhmische vom J. 1620. — Von H. Franz Bezdieka, k. k. Gymnasialcatechet in Pisek, einen fürstl. Eggenberg'schen Silbergroschen, und eine bischöfliche alte Kupfermünze. — Von H. Wundarzt Peterka in Prag, einen böhmischen Raitgroschen, und eine kleine auswärtige Silbermünze.

Für die ethnographische Sammlung:

Von Sr. Exc. dem H. Grafen Joseph Wratislaw, ein altes Geräth von Bronze und einen eisernen Hohlschlüssel, gefunden zu Wossow im berauner Kreise. — Von H. Holeschowsky, eine Fibula und ein Armband, beide Stüke von Bronze, zierlich gearbeitet, und gefunden bei Baden in Oesterreich. — Vom k. k. General, Grafen Johann Nostiz-Rhinek, die lebensgroße, aus weißem Marmor (mit einem Piedestal aus grünem Porphyr) verfertigte Büste eines Fürsten Piccolomini.

Redacteur: F. Palacky.

v. Schönfeld's Papier und Druk.

Inhalt.

		Seite
1.	Eine Vision am Wyssehrad. Von K. E. Ebert.	3
2.	Augensprache, und: Der Mann. Von K. F. Dräxler.	6
3.	Slawische Volkslieder. Uebers. von Joseph Wenzig.	9
4.	Aphorismen von Prof. Zauper.	15
5.	Geschichte der Vereinigung der alten Carolinischen Universität zu Prag mit der Ferdinandeischen. Von Prof. G. N. Schnabel.	17
6.	Das Conservatorium der Tonkunst zu Prag.	33
7.	Ueber Franzensbad. Von Dr. Conrath.	49
8.	Ueber die vormalige Temperatur der Marienbader Heilquellen. Von Dr. Heidler.	58
9.	Ueber die Benüzung der Steinkohlen, besonders in Böhmen. Von Grafen Kaspar Sternberg.	63
10.	Nekrolog der im gegenwärtigen Jahrhunderte verstorbenen Mitglieder der Prager theologischen Facultät. Von Prof. Maximil. Millauer.	73
11.	Musikalische Anzeige. (Tomaschek's Requiem.)	81
12.	Literärische Anzeige. (Hieronymus Graf Colloredo-Mannsfeld.)	89
13.	Erinnerungen zu dem Aufsaze: „Ueber die Kunstausstellung in Prag 1827" im Stuttgarter Kunstblatt.	91
14.	Seltenere Pflanzen, welche in den Prager Gärten geblüht haben. (Monat Mai 1827.)	93
15.	Bericht vom vaterländischen Museum. (Mai 1827.)	95

Monatschrift

der

Gesellschaft

des

vaterländischen Museums

in Böhmen.

Erster Jahrgang.

August.

Prag, im Verlag des böhmischen Museums.

1827.

Monatschrift

der

Gesellschaft

des

vaterländischen Museums

in Böhmen.

Erster Jahrgang.

August.

Prag,
im Verlag des böhmischen Museums.
1827.

Der Wrssowecen Rache.

(Vorspiel zu dem Trauerspiele: Jaromir und Udalrich, Herzoge von Böhmen)

von W. A. Gerle.

Nacht. Felsige Waldgegend bei Prag.
Samoslawa von Wrssowec und ihr Sohn Lubor kommen mit Fakeln.

Lubor.

Was führst du, Mutter! mich in Waldesdunkel? —
In Tiefen heult's, und Klüfte ächzen Weh!
Dein Auge schießet Flammen durch die Nacht.

Samoslawa.

Folg' mir, dem Glüke führ' ich dich entgegen,
Das wohnet in der Felsen tiefem Riz.

Lubor.

Wie soll ich deuten deiner Rede Sinn?

Samoslawa.

Es hüllt die Nacht, der Tiefe heil'ge Herrin,
Des Himmels Bogen und die weite Erde
In ihren Sternenmantel; — schärfer bläst
Der Ostwind im Gestrüpp', geheime Schauer

Durchzittern die Natur, und mir ist wohl,
Wenn nicht mein Aug' die goldnen Pfeile sieht,
So aus des Perun heil'gem Lichte strömen.
Es lähmt des Tages Glanz die tiefsten Kräfte
Des menschlichen Gemüthes, erst im Dunkel
Entfalten sich des Geistes Schwingen, mich
Erhebend über engen Lebens Gränzen.

Lubor.

Du bist so feierlich und ernst, o sage,
Was kündet mir dein Wort und diese Nacht?

Samoslawa.

Mir ziemt die Frage, was dein Herz ergriffen,
Daß thatenlos die Tage du verschwärmst?

Lubor.

Halt ein, o Mutter! laß mir meinen Kummer. —
Es ist ein süßes, wünschenswerthes Leid,
Das, gleich der Sonne Glut, des Lebens Blume
Am Tage sengt, daß in des Abends Kühle,
An Düften reich in buntem Farbenglanze
Sie schöner sich entfalte.

Samoslawa.

Armer Thor!
Was nicht du mir vertraut, ich weiß es längst,
Und sollen dir die Blüthen ohne Früchte
Hinwelken nicht, so halte dich an mich,
Nur ich kann deines Herzens Sehnen stillen.

Lubor.

Das Mutter! könntest du?

Samoslawa.

Ja, ich allein!
Und hätt'st du mir dein Herz eröffnet, früher

Wär' dir der Hoffnung süßer Trost geworden.
Darum vernimm ein ernstes Wort.

Lubor.

Ich höre.

Samoslawa.

Zum Himmel hebe deinen Blik, der strahlend
Sich mächtig wölbt, ein Bogen von Saphir.
Von ihm allein kann dir die Hilfe kommen —
Dem Wahn entsage, daß die hellen Sterne
Mit ihrem wundervollen Wechseltanz,
Die klare Scheibe mit dem treuen Wächter,
Der Feuerball, der unsre Welt belebt,
Nur todte Körper ohne eignen Willen,
Blos dem Gesez gehorchend, droben leuchten;
Denn blinde Kraft kann nicht den Menschen schirmen,
Und ohne Hoffnung läßt ein solcher Glaube.
Nicht so die Väter, welche, weisern Sinnes,
Im Sonnenlicht das glanzumstrahlte Haupt
Des hehren Peruns nur erkannten, der
Das All gegründet, Luft und Meer und Welten
Beherrscht, mit seines Donners Kraft den Himmel
So wie der Erde Wurzeln kann erschüttern,
Vor dem die Geister schauern, den die Götter,
Aus ihm entsprossen, bange scheuen, selbst
Der schwarze Gott gehorcht, der so unbändig
In seiner Tiefe wühlt und droht.
(die Arme zum Himmel erhebend) O Perun!
Du selbst die Welt, und aller Welten Schöpfer!
Mit ew'gem Auge alles überschauend —
Glanzsender! dessen hohes Antliz schön
Zugleich und schrekklich ist — vom Wolkensize
Schau huldvoll auf die gläub'gen Diener nieder,
Und unserm Werk gib freudiges Gedeihen.

Lubor.

O Samoslawa! welch ein finstrer Geist
Hat deinen Sinn befallen und geblendet?

Samoslawa.

(ohne auf ihn zu achten fährt fort)

Auch deinen Sprossen neiget sich mein Haupt,
Dem lichten Swantowit, der in der Schlacht
Den Sieg verleiht, und dem das weiße Roß
Geheiligt ist, und eine süße Gabe,
Dem Radegast, der leuchtenden Triglawa,
(So hoch bei dir in Gunst) der Schlachtenriesin,
Ja allen will ich Opfer weihen.

Lubor. (sie unterbrechend)

Mutter,
Was strebest du nach diesen Götzenbildern?
Gestalten aus des Irrwahns schwarzer Nacht,
Die längst der wunderklare Schein des Glaubens
Zerstöret in ihr Nichts zurükgesendet,
Daß ich sie nur als Mährchenglanz erfahren.

Samoslawa.

Du irrst mein Sohn! — wenn auch die fremden Männer
Vom Morgenland die neue Lehre brachten,
So man dem Volke mühsam aufgedrungen —
Das thaten nur die Fürsten dieses Landes;
Doch das Geschlecht, das zwiefach meines ist,
Hat nie der alten Götter Dienst verlassen.
Vom Vater stammte mir der neue Glaube,
Vom Vater, den die Mutter nie geliebt,
Vom Vater, der den Gatten mir erschlagen —
Und die Verwandten hängen fest an ihm,
Verwandte, welche tükisch nun mein Haus
Verfolgen, und mit feindlicher Gesinnung
Nachgierig in der Meinen Herzblut schwelgen.

Lubor.

Halt ein, halt ein mit frevelvoller Rede,
Daß nicht des Himmels Arm dich strafend faßt!
Laß ab, durch Lästern deine Schuld zu mehren,
Denn nimmer täuscht mich deine falsche Weisheit!

Samoslawa.

Wie kannst du, Frecher! solche Sprache wagen?

Lubor.

Muß nicht der Mutter Frevel zwiefach schmerzen,
Und Wunden schlagen in des Sohnes Herzen,
Seh' ich, wie du das Heiligste mit Spott
Belegest — und des Himmels hoher Gott
Ist mehr als Vater-Muttersnamens Schallen,
Wenn sie dem wahren Heile abgefallen.

Samoslawa.

Du willst in starrem Sinn dich von mir wenden,
Verachten deiner Ahnen mächt'ge Götter?

Lubor.

Ich glaub an einen Gott!

Samoslawa.

Bedenkst du auch,
Daß dieser Glaube, dem du Alles opferst,
Die Mutter und den ganzen edlen Stamm,
Daß er allein es ist, so dich auf immer
Von allem, was du wünschest, grausam trennt?
Du liebst des Prinzen Weib — ja, schaudre nur! —
Dein Glaube hat sie fest mit ihm verbunden,
Der uns're führet sie in deinen Arm
Zurück, von einer Krone lichtem Glanz
Umstrahlt. — Auch ich bin eine Enkelin
Des Primislaw, warum soll nicht mein Haupt,

Mein weiblich Haupt (an festem Mannessinn reicher
Als meiner Ohme) Böheims Diadem
Mit Herrscherglanz umschlingen — dann mein Erbe,
Des Fürstensizes Erbe theile ihn
Mit Judith —

Lubor.

Welchen Namen nanntest du? —
Wer flüstert solchen Zauberspruch dir zu!
Den Zauberspruch, so aus dem Himmel stammet,
Der glühend all mein Blut entflammet. —
Wohl herrlich strahlt die goldne Krone,
Doch schöner sie, als selbst der Weg zum Throne.
Gib mir den Raum, wo Elemente schliefen,
Der Sonnen Reich und bodenloser Tiefen,
Der Götter Leben und der Opfer süßen Duft,
Des Perun Wissen und sein Reich der Luft,
Und laß mich seine ew'ge Herrschaft tragen,
Der Glaube stärkt mich, allem zu entsagen —
Doch Judiths Liebe legst du in die Schale,
Da sinkt sie schwer herab mit einem Male.
Des Widerstrebens hast du mich beraubt,
Was ich gefühlt, beschlossen und geglaubt,
Hinweggelöscht ist's schnell aus meinem Haupt,
Ihr und der Liebe bin ich ganz geweiht,
In ihren Armen nur ist Seligkeit!

Samoslawa.

Begreifst du endlich, daß der Mutter Sorge,
Der Mutter Glaube nur zum Ziele führt?

Lubor.

O Mutter, Mutter! welch ein Labyrinth
Eröffnest du dem bangen Blik. Der Geist
Spricht mir der Wahrheit heil'ge Worte aus;
Doch straft das Herz ihn Lügen, wendet sich

Dahin, wo schön're Hoffnung blüht. Die Pflicht
Ruft mich zum Heiligthum — doch Judiths Bild,
Es strahlt mir nieder aus der Slawen Himmel —
Wie soll ich widerstehn? — In solchem Kampf
Obsiegen? — Nimm mich auf, ich bin dein eigen,
Und willig glaub' ich, so du mir's gebeutst,
An deines Himmels, deiner Tiefe Götter.

Samoslawa.

Ihr Götter, Dank! — ihr habt mir Sieg verliehn,
Und nimmer wirst du solchen Schritt bereuen.
Nun folge mir, mein Sohn! zur Felsenhöhle,
Wo die Verwandten feierlich versammelt
Zu dem geheimnißvollen Götterdienst.

(Lubor steht im Nachsinnen verloren.)

Muth, Lubor! Muth! — was soll die Träumerei?
Durch raschen Entschluß wird die Seele frei,
Und, willst die Heißgeliebte du umfangen,
Mußt du, ein Held, im Siegesjubel prangen.

Lubor.

Das war's, das kann das Herz mir hoch entflammen!
Ich will, und bräch die Erd' auch unter mir zusammen!

(beide ab.)

Felsenhöhle. Kochan. Wyhon. Slawog. Benesf und mehrere Ritter aus dem Stamme Wrssowec, mit Fakeln in den Händen.

Kochan.

Kommt Samoslawa?

Wyhon.

Ja, mit ihrem Sohne.

Kochan.

Glük auf!

Wyhon.

Und weißt du schon?

Kochan.

Was soll ich wissen?

Wyhon.

Der Kaiser —

Kochan.

Ist in wildem Zorn entbrannt,
Daß Bretislaw des weißen Grafen Tochter,
Mit starkem Arm geraubt, und heim sie brachte;
Dem Liebling Rache gebend, hat er unser Land
Mit einem mächt'gen Kriegsheer überschwemmt,
Das halbe Reich ist schon in seiner Macht,
Der Udalrich in Haft, und Bretislaw
Verief den Ohm, mit ihm sich zu berathen —
Das willst du künden — Alles weiß ich längst —
Glük auf! es blühet unsres Stammes Ruhm.

Wyhon.

Wie deut' ich dich?

Kochan.

Das ist auch gar nicht nöthig.

Wyhon.

Mit Freuden, scheint es, hörst du Böheims Noth?

Kochan.

Zu fassen nicht vermags dein schwacher Sinn,
Welch reiche Ernte uns daraus wird reifen.

Vorige. Samoslawa. Lubor.

Samoslawa.

Seyd mir gegrüßt, in tiefem Waldesschatten,
Der heimlich uns zum leztenmal vereint;
Es wird der Schleier dieses Bundes fallen,
Und unser Werk im Strahl des Tages glänzen.
Seyd ihr gerüstet schon zur Blutsrache?

Alle.

Wir sind's!

Samoslawa.

Und wollet thun, was Noth gebeut?

Wyhon.

O Fürstin! laß dein Herrscherwort erschallen,
Und jeder folget willig dem Gebot.

Samoslawa.

Ihr Alle wißt, was Kochan, was ich selbst
Gethan, die Schmach von unserm Haupt zu wenden,
Auf unsere Feinde sie zu häufen, doch
Vergönnt noch diesmal mir, daß ich der Herold
Der Thaten sey, so unsern Sieg gefördert:
Auf Kochans Wort hat einst der Pohlen König
Den Boleslaw bestraft — es war mein Vater,
Doch willigt' ich in solch Beginnen, denn
Hat er mich gleich dem edlen Bolemir
Vermählt, von seiner Hand ist dieser wieder
Gefallen, und der Witwe wilder Schmerz,
Die Tochter riß er von dem Vater los. —

Lubor.

O Mutter, Mutter! mich befällt ein Bangen,
Daß solch ein Haß in meinem Hause wohnet,
Der mit dem Feinde sich zugleich zerstört.

Der bittre Haß allein, mein Sohn! kann furchtbar
Dem bittern Haß entgegen treten. Ja,
Es muß gekämpft um eine Krone werden,
Gekämpft um jedes schön're Gut des Lebens. —
Es herrscht im Lande nur ein dumpfes Brüten,
Und bald erscheinet eine neue Sonne,
In rothem Blute steigt sie aus den Fluthen —
Doch nur die Fürsten trifft der Schlag, und nicht
Das Volk. Der dunkle Traumgott sendet
Dem Lager Udalrichs nur düstre Bilder,
Und bange schaut der alte Jaromir
Der Zukunft in das unheilschwangre Auge. —
Vom Anbeginn dem Stamm des Přimislaw
Gefährlich war der Wrš und sein Geschlecht;
Libussa hat im weisen Sinn verkündet,
Wie dieses, hassend jenen zu verfolgen
Erkohren von den Göttern — was auch später
Die Schwärmer prophezeiht, die Ahnfrau war
In ferner Zukunft Kunde wohl bewandert,
Ihr laß uns glauben, sie allein ist wahrhaft.
Jahrhunderte im Streite liegen beide
Geschlechter, wild entzündet bald in Fehde,
Bald heimlich brütend gegenseitiges
Verderben; aber daß aus schwerem Zwist
Sich Einigkeit und Völkerglük gestalte,
Muß jenes Haus mit diesem eng vereint,
Durch solchen Bund das Regiment begründet,
Ein neuer Herrscherstamm im Lande blühn.
Ich bin die Enkelin des Přimislaw,
Und Kochans hoher Ahn! ist Wrš gewesen,
Vereint gebieten wollen wir dem Lande,
Der Krone Glanz soll unser Haupt umstrahlen,
Und ist die That vollbracht, als Herzogin
Zieh ich in meiner Ahnen hohe Burg —

O dann verbreitet auch im weiten Böheim,
Die Freunde ruft herbei zum Freudenfeste,
Wir feiern unsers edlen Hauses Sieg.
Doch nun zum Werk, zum Opfer laßt uns schreiten,
Die Fakeln hebt, und kommt ins Heiligthum.

(Sie gibt ein Zeichen, der Hintergrund der Höhle eröffnet sich, und man sieht darin die colossale Bildsäule der Göttin Triglawa, eine schöne sitzende Frau mit drei Häuptern, alle nach der Seite des Mondes gewendet, das mittelste ist gleich der Luna mit dem Silbermond geziert, auf den beiden andern strahlen Diademe, und sie trägt einen gestirnten Mantel, vor ihr ist ein großer Opferheerd mit Flamme, im dunkeln Hintergrunde der Höhle ein schwarzes Roß. Samoslawa schürt das Feuer an.)

Samoslawa.

Das hohe Bild Triglawas sehet hier,
Der hehren Göttin, welche Perun liebet,
Um Rath gefragt, als er die Welt erschaffen,
Und, dankbar für Triglawas weises Wort,
So Erd' als Meer der Hohen unterwarf.
Der Göttin Bild hab' ich hier aufgerichtet,
Weil sie vor allen Göttern mir gewogen,
Vor allen Göttern ihr mein Seyn geweiht.
Sie riß den Schleier vom geheimen Dunkel,
So streng verbirgt die Wunder der Natur,
Des Donners Rollen und das Schwanken der
Gestirne, wie der Tiefe Nacht. — Von ihr
Belehrt, ist alles schnell mir kund geworden,
Und was im eitlen Wahn die Menschen suchen
Und nimmer finden, mir hat's ihre Huld
Gewährt. Drum werft mit mir euch gläubig nieder,
Daß wir die Dauer ihrer Gunst erflehn,
Durch ihren Schuz das große Werk gelinge,
Daß aus der Felsenhöhlen tiefen Rissen,
Die Götter wieder in geweihte Haine
Einziehen zu der alten Wunderpracht.

Lubor.

Mir schwindelt, Mutter! hör' ich deine Worte,
Die wundersam und furchtbar mein Gemüth
Durchklingen — wir sind dein, und deinem Willen
Ganz unterthan, drum schalte über uns.

(Samoslawa naht feierlich dem Opferheerde, und steckt dort ihre Fakel auf, dann kniet sie vor dem Bilde nieder, alle folgen ihrem Beispiel, doch steht ihre Fakel vor den andern, und alle knien hinter ihr.)

Samoslawa.

Nächtliche Fürstin!
Strahlend erhebst du
Deinen herrlichen Leib
Aus dem schäumenden
Bade der Meerfluth;
Bietest dem Menschengeschlechte
Wahrheit verkündende Zeichen,
Führest den glänzenden Reigen,
Perun zu Ehren.
Höre die Stimme
Flehender Sterblichen,
Welche geheime
Schauer ergreifen
Nah' den Altären,
Welche dir lodern
Heilige Flammen.
Oeffne des Nachtreichs
Dunkle Pforten,
Send' uns die grausame
Jagababa,
Die auf eisernem Wagen
Furchtbar einherrollt,
Schwarzes Verderben
Ringsum verbreitend.

Sende den Feinden
Unsres Geschlechtes
Tödtende Pfeile,
Schenk' uns den Sieg,
Kleinod der Nacht!
Mächtige Königin!
Welche den Schlüssel
Trägt des Weltalls,
Gütig empfange,
Huldvoll vernimm,
Was wir beschwören.

(Alle stehen auf, und nehmen ihre Fakeln wieder.)

Samoslawa.

(hebt den Arm mit der Fakel gen Himmel)

Heilige Götter des Himmels!
Götter der gähnenden Tiefe,
Höret den Schwur!
Ewige, glühende Rache
Lodert im Innern
Unsrer Gemüther
Jenem Geschlechte,
Welches dem unsern
Feindlich entgegen steht,
Rache für Hohn,
Rache für Schmach
Unseres Stammes,
Ewige, glühende Rache
Schwören wir hier!

Alle.

Rache für Hohn,
Rache für Schmach
Unsres Geschlechtes,
Ewige, glühende Rache
Schwören wir hier!

Samoslawa.

Heilige Götter des Himmels!
Götter der gähnenden Tiefe,
Höret den Schwur!
Schenket ihr Ewigen
Strahlenden Sieg uns,
Blutende Opfer
Sollen Altäre
Herrlich euch schmüken;
Sterbender Feinde
Waffen und Rüstung
Sollen euch prangen
Glanzvoll im heiligen Hain!

Alle.

Heilige Götter des Himmels!
Götter der gähnenden Tiefe,
Höret den Schwur!

(Sie senken ihre Fakeln, das Feuer auf dem Opferheerd lodert hoch empor.)

(Der Vorhang fällt.)

Geschichte
der Vereinigung der alten Caroliniſchen Univerſität zu Prag mit der Ferdinandeiſchen.

Von Prof. G. N. Schnabel.

(Beſchluß.)

8.

So weit ſchon war die Vereinigung der beiden Univerſitäten vorbereitet: als plözlich wieder der dreißigjährige Krieg mit erneuerter Heftigkeit zu wüthen anfing, und beſonders nach Böhmen herein ſeinen Schauplaz zog. Dadurch geſchah es nun, daß dieſes Unionsgeſchäft mit ſo manchem andern wohlthätigen Vorhaben der Regierung ins Stoken gerieth. Auf der andern Seite aber bot dieſe dem Wohlſtande Böhmens ſo zerſtörend geweſene Kriegsperiode manche Gelegenheit für die akademiſchen Körperſchaften in Prag, beſonders aber für die Caroliniſche Univerſität, Verdienſte um den Staat, und hiedurch neue Vorrechte zu erwerben, welche auch bei der endlich erfolgten Vereinigung der beiden Univerſitäten, da dieſelbe ſich auf die möglichſte Integrität der beiderſeitigen Gerechtſamen gründete, erhalten wurden.

Beſonders war es bei der ſo hartnäkigen Belagerung Prags durch die Schweden und proteſtantiſchen Reichsvölker in den J. 1647 und 1648, daß die Vorſteher und Studierenden der beiden Prager Akademien, beſonders aber jene der Caroliniſchen Univerſität eine ſo heldenmü-

thige Treue und Aufopferung bewiesen, daß dieses Benehmen in zwei Handschreiben des Kaisers und Königs Ferdinand III.*) eine eigene rühmliche Anerkennung fand, und den Beweggrund zur Verleihung von zweien Vorrechten abgab, durch welche sich die oben Nr. 6. von der Carolinischen Universität erwähnte und auch nach der Vereinigung derselben mit der Ferdinandeischen Akademie fortdauernde Eigenthümlichkeit hauptsächlich noch aussprach.

Das eine betraf die jedesmaligen Senioren unter den Professoren an den beiden weltlichen Facultäten, d. i. an der Carolinischen Universität; das andere aber die ordentlichen Professoren an dieser Universität insgesammt. In dem ersteren ward jenen Senioren der Titel eines kais. Rathes zugedacht. Es heißt in dem hierüber erflossenen kaiserl. Rescripte **): „Haben Ihre „Kais. und Königl. Majestät in gnädigster Erkänntnuß „der bei oft erwähnter Occasion***) von der Universität „erzeigten Realdemonstration ihrer pflichtschuldigsten Treue „sich dahin gnädigst resolvirt, daß führohin in Ewigen Zei„ten zu mehreren Authorität der Professoren und Erhebung „dieses uhralten Studii der Elteste einer jeden Facultät des „Tituls eines Kaiserl. Rathes gaudiren, und denselben mit Erlangung Juris primae Cathedrae ipso „facto erhalten, und so lange als er derselben obwarten „wird, behalten solle.“

Das zweite jener Vorrechte besteht in der den Professoren der beiden weltlichen Facultäten verliehenen Landtafelfähigkeit. In dem kais. Rescripte hierüber ****) heißt es: „Nachdem Wir Uns, so viel die Fähigkeit der „Landtaffel und der Stadtbücher anbetrifft, aus sonderba-

*) Sie sind datirt vom 6. und 8. Sept. 1648. (S. dieselben im Urkundenb. unter Nr. 11 und 12.)

**) Dieses kaiserl. Rescript ist datirt vom 9. Jänner 1649.

***) D. i. bei jener Belagerung Prags durch die Schweden.

****) Es ist datirt aus Ebersdorf den 28. August 1649.

„rer Erkänntnus der Pragerischen Studenten-Frei-Com-
„pagnie, welche sich bei der jüngsten harten Belagerung
„selbiger Städte also meritirt gemacht, dahin aus Kais.
„und Königl. Macht gnädigst resolvirt haben, daß wenn
„sich die jetzige oder künftige weldtliche Professores einer
„oder der andern Facultät ad onera realia civica verrever-
„siren werden, daß Ihnen sodann ipso facto das Jus Ta-
„bularum et Municipii oder des Bürgerrechts in omnibus
„favorabilibus, wie andern Prager Bürgern ohne weitere
„Habilitation oder einiges Entgeldt völlig verliehen und
„acquirirt seyn solle. Als befehlen wir Euch hiemit gnä-
„digst, daß Ihr solches denen Magistratibus daselbst und
„Unserer Königl. Landtaffel pro futuro gebührend insinui-
„ren sollet.“

9.

So gewiß durch solche Vorrechte die Eigenthümlich-
keiten der Carolinischen Universität, welche sie schon gleich
bei ihrer Absonderung von dem Clementinischen Collegium
im J. 1638 behalten hatte, nur vermehrt wurden: so we-
nig sollte doch dadurch das Geschäft der wirklichen Verei-
nigung dieser beiden Akademien aufgehalten werden.

Schon im J. 1648 ward auf kaiserlichen Befehl die
Sache der Union neuerdings betrieben. Es heißt in dem
hierüber bekannt gemachten Statthalterei-Decrete *):
„Was die Unionem Carolinorum cum Clementinis an-
„reichen thut, weren Ihre Kaiserl. und Königl. Majestät
„gewöllet, daß der zu Rom unerörtert verbleibenden Strei-
„tigkeit ein Endschaft gemacht, das Pragerische Studium
„bestermassen wieder eingerichtet, die akademische Ordnung
„und Polizei und wohlhergebrachte alte Privilegien und
„Gebräuch in gebührlicher Observanz wieder auf-
„gebracht werden.“

*) Es ist vom 24. December 1648.

Um zugleich die künftige Vereinigung der beiden Universitäten fest zu begründen, wurde vornehmlich jedem Zwiespalte in Glaubenssachen, welcher in den früheren Zeiten nur allzu häufig die Ursache einer völligen Zerrüttung im Innern der Prager Hochschule gewesen war, möglichst vorgebeugt. Zu diesem Zweke ließ K. Ferdinand III. durch ein Rescript vom 26. Jänner 1650 anbefehlen, daß gleichförmig von allen Professoren an den beiden Universitäten, so wie von allen neu zu promovirenden Doctoren ein Lehrsaz, welcher für ein Haupt-Criterion des katholischen Glaubensbekenntnisses galt, eidlich anerkannt werden sollte. Es war dies aber der Lehrsaz von der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau.

10.

Da nun bekannt war, daß Kaiser Ferdinand mit der endlichen Vereinigung der beiden Universitäten umgehe, so ließ es sich auch eine jede dieser beiden Universitäten vorläufig angelegen seyn, durch Vorschläge und Bitten bei Sr. Majestät dahin zu wirken, daß sie bei der bevorstehenden Vereinigung eine von der andern möglichst unabhängige Stellung erhalte. So wurde zu Anfang des J. 1651 von der Carolinischen Universität durch den damaligen Protector derselben, Fürsten Christoph Popel von Lobkowiz, Sr. Majestät die Bitte vorgelegt, die bisherige provisorische Einrichtung dieser Universität unter dem Protectorate allergnädigst zu bestätigen. Zu diesem Ende ward zugleich ein von dem damaligen Professor Senior der medicinischen Facultät, Marcus Marci von Kronland, verfaßter Entwurf der Statuten der Carolinischen Universität in 26 Punkten*) eingereicht. Hingegen ward wieder von dem Pater Karl von Grobendongue, der von Seite der Prager Jesuitensocietät als

*) Diesen Entwurf selbst s. im Urkundenb. unter Nr. 13.

Hofagent in Wien sich befand, an den bald hierauf dem Fürsten von Lobkowiz zum Nachfolger bestimmten Grafen Georg von Martiniz die schriftliche Bitte abgefertigt, daß er bei Vertretung der Carolinischen Universität auf die Ansprüche seiner Societät nicht vergessen wolle.

11.

Kaiser Ferdinand wollte jedoch die Union der Universitäten nicht ohne Einverständniß des römischen Stuhles vornehmen. Und da über dieses Unionsgeschäft noch Streitigkeiten zu Rom anhängig waren, so erließ der Kaiser unterm 18. April 1652 an den Cardinal Colonna zu Rom ein Handschreiben, in welchem der lebhafte Wunsch ausgesprochen ward, daß von Sr. Heiligkeit und der Congregation die Angelegenheit wegen der Prager Universität baldigst zu einem Ende gebracht werden möchte. Damit aber durch jene Streitigkeiten die wirkliche Union nicht etwa zu weit hinausgeschoben würde, hat jenes Handschreiben zugleich beigefügt, daß wenn innerhalb eines Jahres die erwünschte Beendigung derselben nicht erfolgte, der Kaiser vermöge Seines landesherrlichen Rechtes der Sache selbst ein Ende machen werde. — Nach Ablauf dieses Jahres ward von dem Kaiser unterm 25. und 31. Juli 1653 Seiner böhmischen Statthalterei ein Gutachten über alle die bei ihr angebrachten Bitten und Vorschläge in Betreff des Unionsgeschäftes, namentlich auch über das Verlangen der Carolinischen Universität in Betreff der Verwaltung der Universitätsgüter und ihrer Unabhängigkeit von jeder andern akademischen Authorität abgeheischt, und hierauf endlich die Union nach der Grundlage des im Jahre 1643 eingebrachten Commissionsberichtes beschlossen.

Das kaiserliche Decret hierüber ward in zwei gleichlautenden Ausfertigungen, einmal unterm 17. November 1653, und das anderemal unterm 23. Februar 1654 erlassen. Die erstere ward dem Hofagenten P. Karl von

Grobendongue zugestellt, damit er sie einstweilen den Vorstehern der Societät zu Prag mittheile, sonst aber nirgends bekannt mache, so lange nicht Se. Majestät selbst die Publication jenes Decrets anbefehlen werden. Zugleich erhielt auch unter demselben Datum die Societät ein kaiserliches Versicherungsdecret, daß dieselbe bei dem Rechte, die philosophischen und theologischen Vorlesungen an der vereinigten Universität ausschließlich zu halten, geschüzt werden solle, mit dem Bedeuten jedoch, daß sie von diesem Decrete nur für den Fall der Nothwendigkeit Gebrauch zu machen habe.

Unterm 23. Februar 1654 ward endlich das kaiserliche Unionsdecret der böhmischen Statthalterei zur ordentlichen Publication an die beiden Universitäten zugestellt. Es ward darin die Vereinigung der beiden Universitäten nach dem Grundsaze der möglichsten Erhaltung aller beiderseitigen Gerechtsamen ausgesprochen. Der Jesuiten-Societät soll das Recht der philosophischen und theologischen Vorlesungen verbleiben, sonst aber eine akademische Oberleitung, wie sie ungefähr in den früheren Zeiten der Carolinischen Universität bestand, wieder eingeführt werden. Die vereinigte Universität soll eben deshalb den Namen der Karl-Ferdinandeischen führen*).

Das Cancellariat der Universität sollte namentlich wieder dem Prager Erzbischofe nach Ausmaß der Bullen von Clemens VI. und Bonifaz IX. zustehen. Es war dieses nicht nur in dem Unionsdecrete neben den übrigen Bestimmungen desselben enthalten, sondern auch insbesondere in einem eben unterm 23. Februar 1654 dem Erzbischofe eigends zugefertigten kaiserlichen Rescripte festgesezt. Kraft jener päbstlichen Bullen hatte aber der Prager Erzbischof als Kanzler der Universität das Recht, denjenigen, welche an einer oder der andern Facultät der Uni-

*) Das Unionsdecret selbst s. im Urkundenb. unter Nr. 14.

versität genügende Proben von ihrem Wissen abgelegt haben, die Licenz zur Erlangung des Magister- oder Doctorgrades an jener Facultät, bei welcher sie geprüft werden, zu ertheilen *).

Die Bulle vom Pabste Bonifacius IX. bezieht sich auf die Person des Prager Erzbischofs und Universitätskanzlers nur insofern, als in derselben alle zur Universität gerechneten Personen von der Gerichtsbarkeit eines jeden Ordinarius oder auch Legatus natus ausgenommen, und jener des Rectors der Universität unterworfen werden. Eben deshalb betrifft der Inhalt dieser Bulle mehr die Einrichtung des Rectorats der Universität.

13.

Das Rectorat der vereinigten Universität wird durch den Inhalt des kaiserlichen Unionsdecretes in dem Umfange, wie es an der alten Carolinischen Universität in Kraft früherer Bullen bestand, bestätiget.

Dem Rector kömmt aber kraft der Bullen von Clemens VI. und Bonifaz IX., als oberstem Vorsteher der Universi-

*) In der Bulle von Clemens VI. heißt es: „Quodque illi, qui processu temporis scientiae Margaritam fuerint in illa facultate, in qua studuerint, assecuti, sibique docendi Licentiam, ut alios erudire valeant, ac Magisterii honorem petierint impertiri, per Magistros seu Magistrum illius facultatis, in qua examinatio fuerit facienda, Archiepiscopo Pragensi, qui est pro tempore, praesentetur. Idem quoque Archiepiscopus Doctoribus et Magistris in eadem facultate actu regentibus convocatis, illos in his, quae in promovendis ad Doctoratus seu Magisterii honorem requiruntur, per se vel alium juxta modum et consuetudinem, quae semper talibus in Generalibus Studiis observantur, examinare studeat diligenter, eisque si ad hoc sufficientes et idonei reperti fuerint, hujusmodi licentiam tribuat, ac honorem seu titulum conferat Magistralem.“

tät, die oberste Leitung aller dieselbe betreffenden Angelegenheiten, und namentlich auch, jedoch unter Beiziehung von vier Räthen aus den Mitgliedern der einzelnen Facultäten, die Gerichtsbarkeit über alle zur Universität gehörigen Personen zu*). Nur wird die Wirksamkeit des Rectors in den genannten Beziehungen durch den zugleich eingerichteten akademischen Magistrat in etwas modificirt.

Auch wird dem Rector der vereinigten Universität das Vice-Cancellariat derselben, so wie es der Rector der alten Carolinischen Universität in Folge jener päbstlichen Bullen, und insbesondere in Folge der Bulle von Innocenz VII. hatte, zugestanden, und demnach berechtiget, in Abwesenheit oder im Verhinderungsfalle des jeweiligen Prager Erzbischofs, oder auch sede episcopali

*) In der Bulle von Bonifacius IX. ist folgende Verordnung enthalten: „Nos enim Rectori dictae Universitatis, qui pro tempore fuerit, etiamsi dignitatem vel personatum seu Canonicatum et Praebendam alicujus ecclesiae cathedralis non obtinuerit, et in minoribus duntaxat ordinibus constitutus fuerit, una cum consilio et assensu quatuor consiliariorum dictae Universitatis juxta consuetudinem ejusdem studii pro tempore electorum seu eligendorum, omnes et singulas causas tam civiles et criminales, quam mundanas et profanas, quae inter quoscunque de Universitate praedicta, et quae per quemcunque seu quoscunque cives, habitatores et incolas, aut etiam vel alias personas in dicta Civitate Pragensi pro tempore existentes contra aliquem vel aliquos de dicta Universitate super promissis seu injuriis etiam in dicta Civitate et dioecesi illatis aut inferendis, conjunctim vel divisim etiam per viam reconventionis pro tempore movebantur, convocatis partibus cognoscendi, audiendi et fine debito terminandi, et etiam cum sibi videbitur, summarie, simpliciter et de plano sine strepitu et figura Judicii sola facti veritate inspecta procedendi — — tribuimus facultatem.“

vacante den zu Promovirenden auf die geschehene Präsentation die Licenz zu ertheilen.

Da mit der solchergestalt bei der Vereinigung der beiden Universitäten wieder eingeführten Rectorswürde das im Jahre 1638 aufgestellte Protectorat der Universität nicht weiter bestehen konnte, so ward dasselbe auch in dem Unionsdecrete selbst ausdrüklich behoben. Es heißt dort, daß „bey alß erfolgender Union daß bisherige dem Wohl„geborenen, Unserm Rath, Cämmerer, Obristen Land„hofmeistern in Unserm Erbkönigreich Böheimb und lieben „getreuen Christoff Ferdinand Popeln von Lobkowicz auf „Solopisk und Liebschhausen ꝛc. anvertraut geweste Pro„tectorat von sich selbst aufhören et ad functiones ordina„rias Academicas fallen thuet, allermassen Wir ihn in „Gnaden erlassen.“

Auch erhielt der genannte Protector unter einem gleichen Datum mit dem Unionsdecrete ein eigenes kaiserliches Decret, durch welches er seines bisher zur allerhöchsten Zufriedenheit geführten Amtes gnädigst enthoben wird.

Da übrigens in den Statuten der neuen Universität, welche auf höchste Anordnung vom 30. April 1654 von der Universität zu entwerfen und zur allerhöchsten Genehmigung vorzulegen waren, allerdings auch, und zwar vorzugsweise, die Stellung und der Wirkungskreis des Rectors der Universität berüksichtigt ward: so kann man auch aus jenem Entwurfe der Universität, wie er theils in der Sizung vom 7. Juli 1654, theils in einigen späteren Zusammenkünften abgefaßt ward, und aus den hierüber erfolgten k. Resolutionen, namentlich aus dem k. Decrete vom 16. Sept. 1656 den Umfang der Rechte und Obliegenheiten des Universitäts-Rectors am besten entnehmen.

Es wurden in dem erwähnten Decrete, ganz in Uebereinstimmung mit dem Unions-Rescripte, dem Rector der Karl-Ferdinandeischen Universität alle die einzelnen Befugnisse bestätigt, welche dem Rector an der alten Caroli-

nischen Universität zugestanden waren. Selbst die Censur der akademischen Drukschriften, welche nach einer früheren Entschließung dem aufgestellten Superintendenten der Universität*) zugewiesen war, wurde auf eine Vorstellung der Universität und in Folge des erwähnten k. Decretes dem Rector wieder belassen, jedoch unter strenger Dafürhaftung, daß in denselben nichts dem öffentlichen Ruhestande Zuwiderlaufendes vorkomme.

Auch wird in dem erwähnten Decrete dem jedesmaligen Rector ausdrüklich zur Pflicht gemacht, daß er Sr. Majestät dem Könige von Böhmen mit unterthänigster Treue verbunden, auch in dessen Abwesenheit den königlichen Statthaltern mit schuldigem Amtsgehorsam und Respect untergeben sey, und daß er diese Pflichten in dem abzulegenden Rectorseide zugleich mit angelobe.

14.

Die Würde des Rectors, welcher in Folge des Unionsdecretes alljährlich durch Wahl zu erneuern ist, sollte nach Anordnung desselben Unionsdecretes ambulatorisch unter den vier Facultäten der Universität seyn. Die theologische Facultät sollte hiebei die Reihe eröffnen; worauf die juridische, auf diese die medicinische, und endlich die philosophische zu folgen hatte. Da jedoch bei dieser Ordnung die theologische Facultät jedesmal auf die philosophische folgte, diese beiden Facultäten aber mit Priestern aus der Jesuitensocietät besezt waren, und sonach die Societät jedesmal zwei Jahre hinter einander sich im Besize des Rectorats befunden haben würde: so vereinigten sich die Facultäten ihre Aufeinanderfolge im Rectorat so abzuändern, daß dabei jenes Mißverhältniß vermieden

*) S. von demselben das Weitere in Nro. 16.

werde. In dem mittelst Statthaltereidecrets vom 2. Oct. 1659 bestätigten Vergleiche der vier Facultäten ward jene frühere Ordnung dahin abgeändert, daß für die Zukunft der Rector zuerst aus der juridischen, sodann aus der theologischen, ferner aus der medicinischen, und endlich aus der philosophischen Facultät gewählt werden solle. Es heißt in jenem Vergleiche: „daß bei nechst „vorstehender Wahl einer aus der juridischen Facultät zum „Rector Universitatis, nach demselben einer aus der theo„logischen, förderst aus der medica, und endtlichen aus der „philosophica, und also ins Künftige non servato priore, „sed hoc ordine beede geist- und weldtliche Facultates al„ternando eligirt werden sollen.“

Das active Wahlrecht bei jeder einzelnen Rectorswahl kam, in Gemäßheit der auf der Sizung der Universität vom 7. Juli 1654 entworfenen Universitätsstatuten, den Decanen und den wirklichen Professoren der einzelnen Facultäten zu, jedoch so, daß nicht nach der Köpfezahl dieser Votanten, sondern nach der Zahl der Facultäten die Stimmen formirt, und bei sich ergebender Gleichheit der Stimmen an Se. Majestät der Entscheidung wegen recurirt werde. In dem kaiserl. Rescripte vom 8. Juli 1654 wird zwar nur von den vier Decanen als den Wählern bei der jedesmaligen Rectorswahl gesprochen, allein unter dem Ausdruke „durch die vier Decanen,“ welcher dort vorkommt, läßt noch immer die Annahme zu, daß dabei zugleich auch die Professoren der einzelnen Facultäten gemeint waren. In der That werden auch in der kaiserlichen Resolution vom 9. April 1655, welche die von der Universität unterm 18. Febr. dess. J. vorgeschlagenen Punkte über die Rectorswahl mit Ausnahme des einzigen Punktes von der passiven Wahlfähigkeit bestätigt, ausdrüklich die Decanen und Professoren als Wähler angegeben, und zwar mit dem Beisaze, daß diese Wähler vorläufig einzeln in ihrer betreffenden Facultät abstimmen,

und dann in der Versammlung der ganzen Universität aus den Stimmen der vier Facultäten, welche der jedesmalige Decan mit dem Senior der Professoren abzugeben habe, ein Endbeschluß gebildet werden solle.

Ueber das passive Wahlrecht oder die Wählbarkeit zum Rector wird, was die theologische und philosophische Facultät betrifft, schon in dem Unionsdecrete festgesezt, daß nicht blos der jedesmalige Rector des Jesuitencollegiums bei St. Clemens, welcher seither zugleich immer Rector der Ferdinandeischen Akademie gewesen, sondern auch der Praepositus domus professae auf der Kleinseite und der Rector des Jesuitencollegiums auf der Neustadt wählbar seyn sollen. In Betreff der beiden weltlichen Facultäten wurde durch die kais. Resolution vom 17. März und 9. April 1655 die Wählbarkeit zum Rector, welche nach dem Vorschlage der Universität vom 16. Febr. 1655 allen in facultate doctis zukommen sollte, auf die graduirten Mitglieder beschränkt, zugleich aber hinzugefügt, daß unter den Graduirten auch die Licentiaten zu verstehen seyen.

Auch enthält das kaiserliche Rescript vom 15. Mai 1655 in Beziehung auf die Wählbarkeit der einzelnen Universitäts-Mitglieder zum Rector noch die Beschränkung, „daß inter eligendos keiner aus dem Mittel Unserer Königl. Statthalterey, der Obristen Land-Officire, weder aus dem Appellations-Collegio seyn solle," wovon dieses kaiserliche Rescript selbst die Ursache in der sonst möglichen „Verhinderung Unsers oder des Landtdienstes" angibt.

Auch wurde die Wirkung dieses Reskriptes zum Theile wieder durch die mittelst Statthaltereidecretes vom 16. Sept. 1656 mitgetheilte kaiserliche Entschließung aufgehoben, welche die Wählbarkeit in Betreff der juridischen und mediciniſchen Facultät dahin erweiterte, „daß man außer höheren Standespersonen, alle übrigen

tauglichen Subjecta gedachter Facultäten in die Election mit einziehen dürfe."

Ueber die Zeit und den Ort der vorzunehmenden Rectorswahl wird in dem bereits oben erwähnten Decrete über die Form der Rectorswahl vom 17. März und 9. April 1655 blos die Vorschrift ertheilt, daß jedesmal wenigstens einen Monat vor Ausgang eines Jahres des zu Ende laufenden Rectorates die Wahl des neuen Rectors, und zwar im Carolin, vorgenommen werden solle.

Ferner ward in dem gedachten Genehmigungsdecrete bestimmt, daß jeder neugewählte Rector unverzüglich Sr. Majestät der Bestätigung wegen präsentirt, und hierauf erst auf herkömmliche Weise mittelst Uebergabe des Ehrenmantels, des Zepters, des Statutenbuches, der Schlüssel, des Sigills und alles dessen, was zum Rectorsamte gehört, installirt werde, ohne welche Bestätigung und Installirung der Rector nicht befugt seyn solle, die Rectorats-Jurisdiction auszuüben.

Ueber die übliche Promulgation des neugewählten Rectors wird in demselben Decrete zur Norm festgesezt, daß dieselbe erst nach erfolgter allerhöchster Bestätigung, und zwar in der Theinkirche, durch den abtretenden Rector mit den üblichen Feierlichkeiten vorgenommen werde.

Endlich wird in dem erwähnten Decrete der Inhalt des von dem neugewählten Rector abzulegenden Eides auf folgende drei Hauptpunkte zurükgeführt: Bekenntniß der römisch-katholischen Religion nach dem Tridentiner Concilium mit Inbegriff der Lehre von der unbefleften Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria, so lange über diese Lehre von dem römischen Stuhle nicht etwas anderes verordnet wird; dann Treue und schuldigen Gehorsam gegen Se. Majestät den König von Böh-

men, und in dessen Abwesenheit gegen die königlichen Statthalter; endlich Beobachtung der Privilegien, Immunitäten und Statuten der Universität.

15.

Zugleich mit der Vereinigung der beiden Universitäten ward auch, zur desto größeren Befestigung derselben, eine Art bleibender akademischer Behörde unter dem Namen eines akademischen Magistrats (Magistratus Academicus) eingeführt. Durch das kaiserliche Rescript vom 8. Juli 1654 wird die Organisation desselben auf folgende Art bestimmt: Er soll aus zehn Personen bestehen, welche alle dabei Siz und Stimme führen. Die erste Stimme hat der Rector der Universität, die zweite der Superintendent. Hierauf kommen die vier Decanen nach der Ordnung der Facultäten, und leztlich die vier Seniores (der Professoren) in eben dieser Ordnung.

Auch soll in Folge des kaiserlichen Decrets vom 9. April 1655 der Rector des Ferdinandeischen Collegiums, wenn er gleich nicht Rector Magnificus ist, einen Siz im akademischen Magistrate haben, jedoch in der Art, daß er nur, wenn er dazu aufgefordert wird, ein votum informativum oder consultativum, keineswegs aber ein votum decisivum abzugeben befugt sey.

Diesem akademischen Magistrate wird nun auch in demselben kaiserlichen Rescripte die herkömmliche Universitäts-Jurisdiction in der Art zugestanden, daß sie über die wirklichen und immatriculirten Studierenden, dann über die wirklichen Akademiker und Officialen der Universitäten sowohl in Civil- als Strafrechtsangelegenheiten, oder wie sich das Rescript ausdrükt: „in actu profitentes Studiosos immatriculatos officiales et Academicos actuales tam in

Civilibus quam Criminalibus, non tamen ultra Personalia et delicta," gebühren solle.

Zugleich wird in dieser Beziehung die Universität als erste Instanz dem königl. Appellationsgerichte auf dem Prager Schlosse untergeordnet. So oft es sich jedoch bei dem akademischen Magistrate um Abthuung von Strafrechtsangelegenheiten handelt, soll in Folge des kaiserlichen Decretes vom 16. Sept. 1656 anstatt der sonst beisizenden Mitglieder aus der Gesellschaft Jesu, eine gleiche Anzahl von Collegiaten aus der juridischen und mediciniſchen Facultät beigezogen werden, mit dem Beisaze, daß dasselbe auch dann zu geschehen habe, wenn es sich fügte, daß die Senioren zu Decanen gewählt würden *).

*) Es erstrekte sich aber diese akademische Gerichtsbarkeit, so wie sie spätere Verordnungen hierüber, namentlich das kaiserliche Rescript vom 9. Februar 1696 und das Hofdecret vom 20. Februar 1748 bestätigen, im Einzelnen über folgende Personen:

a) Die königlichen Räthe (d. i. die Senioren der Professoren, welche vermöge ihres Amtes k. Räthe waren), Professoren, Doctoren und alle Immatriculirte, wenn sie auch an einer andern Universität den Gradus erhalten, mit dem königl. Rathstitel oder einer andern Würde betheilt werden; nur dürfen sie nicht bürgerliche Professionen inne haben.

b) Die sämmtlichen Advocaten, wie auch alle graduirten und nicht-graduirten Procuratoren quoad personalia.

c) Die Witwen und Kinder dieser genannten Akademiker.

d) Die immatriculirten Sprach-, Fecht- und Tanzmeister quoad personalia.

e) Die Hofmeister weltlichen Standes, wenn sie immatriculirt sind, und nicht das Bürgerrecht genommen oder sonst bürgerliche Professionen haben.

f) Die graduirten oder auch nur immatriculirten königlichen Officianten, — unter der nämlichen Beschränkung.

g) Die in den Universitätsgebäuden wohnenden Personen, wenn sie in des akademischen Magistrats Diensten

Insbesondere wird in Betreff der delinquirenden Studenten durch dasselbe kaiserliche Decret vom 16. Sept. 1656 festgesezt, „daß so oft ein Delinquent in „flagranti oder sonst von der Soldatesca oder einer andern „Instanz ergriffen wird, wenn derselbe actualiter vorhero „Albo Universitatis immatriculirt sich befindet, auf An„melden des Rectors alsogleich wieder entlassen, und der „Universität überantwortet, von derselben aber bei unaus„bleiblicher Strafe der Immatriculation halber kein Unter„schleif, weder in Bestrafung der Insolentien oder Delin„quenten einige Connivenz verstattet, wie nicht weniger „dabei nichts vorgenommen werde, wodurch Ihro Maje„stät bereits hiervor resolvirter Appellations-Instanz prä„judicirt werden könnte."

Nebst dieser Gerichtsbarkeit wird dem akademischen Magistrate auch die Aufsicht über die Stadt-Apotheken, wie auch über die Aerzte und Chirurgen und dergleichen in Betreff ihrer Kunst, und zwar nach Vorschrift des kaiserl. Decrets vom 16. Sept. 1656 anvertraut. Uebrigens gehört auch in das Bereich des akademischen Magistrats die Leitung der eigentlichen Studiensachen in Betreff der ganzen Universität, in welcher Beziehung derselbe in Gemäßheit des eben angeführten kaiserlichen Decretes der k. Statthalterei

---

stehen, oder sonst nicht von dem Stadtmagistrate abhängen.

h) Die bürgerlichen Apotheker, Barbierer, Bader, Aerzte, quoad ea, quae artis sunt, so auch die Gesellen derselben, und zwar ohne alle Beschränkung.

i) Die Buchdruker, Schriftgießer und Buchstabenschneider, quoad ea, quae artis sunt.

k) Diejenigen Maler, Bildhauer, Kupferstecher, welche wegen einer besondern Geschiklichkeit in ihrer Kunst außer der bürgerlichen Confraternität bleiben wollen, und die Hoffreiheit oder ein Schuzdecret erhalten haben.

untersteht, so wie er dieser Behörde überhaupt Gehorsam zu beweisen verbunden ist*).

Bei Ausfertigung der von dem akademischen Magistrate ausgehenden Schriften (Beschlüsse, Berichte und dergl.) bedürfe es übrigens in Folge des eben erwähnten Hofdecrets keineswegs der eigenhändigen Unterschrift aller seiner Mitglieder oder auch nur der vornehmsten derselben, sondern es sey hinreichend, wenn zu der Ausfertigungs-Signatur: Rector et Magistratus academicus Universitatis Pragensis, blos der Syndicus der Universität seine eigenhändige Unterschrift hinzufüge. In Betreff des Zusammenhanges des akademischen Magistrates mit den höheren Landesbehörden, und namentlich mit der kön. Statthalterei, wird durch das kaiserliche Decret vom 16. Sept. 1656 verordnet, daß zwar bei Sr. Majestät Anwesenheit in Prag die kaiserlichen Decrete unmittelbar an den Rector und den akademischen Magistrat ergehen, sonst aber demselben durch das k. Gouverno (Statthalterei) die kaiserliche Entschließung mitgetheilt werden solle. Ja selbst wenn in Sachen des öffentlichen Dienstes von der k. Statthalterei an den akademischen Magistrat irgend eine Aufforderung ergeht, hat derselbe, so wie es von allen übrigen politischen und Justiz-Mitteln geschieht, unweigerlich Gehorsam zu leisten. Insbesondere sollen auch alle Causae Status publici von der Gerichtsbarkeit des akademischen Magistrats ausgenommen, und der k. Statt-

*) Die Leitung der ökonomischen Angelegenheiten der Universität, welche in dem folgenden Jahrhunderte dieser akademischen Oberbehörde auch zugewiesen wurde, war bisher unter die beiden weltlichen Facultäten und das Collegium Clementinum getheilt, indem jeder von diesen beiden Bestandtheilen der Universität gewisse eigenthümliche Einkünfte und Güter besaß, und dieselben abgesondert verwaltete, wie dieses weiter unten Nr. 18 wird gezeigt werden.

halterei zur Untersuchung und Entscheidung zugewiesen seyn. Dabei soll jedoch auf keine Art den wohlhergebrachten Privilegien der Universität irgend ein Eintrag geschehen; im Gegentheile wird es der k. Statthalterei zur Pflicht gemacht, dem akademischen Magistrate jedesmal, so oft er gegen seine Untergebenen einiger politischen oder militärischen Assistenz bedürfe, und darum gebührend ansuche, ohneweiters dieselbe zu verschaffen.

16.

Eine ganz neue Institution, die aus der Vereinigung der beiden Universitäten hervorging, war das Amt eines Superintendenten der Universität.

Bisher ward nämlich die Universität als eine gelehrte Corporation betrachtet worden, welche blos des Schuzes der Regierung genoß, übrigens aber bei ihrem Wirken, indem die Regeln dafür fast durchgehends durch die von ihr selbst gegebenen Statuten vorgezeichnet waren, von Seite des Staates weiter gar nicht controllirt war, und außer allem Zusammenhange mit demselben sich befand.

Kaiser Ferdinand III. gedachte nun bei der so zweckmäßig eingeleiteten Vereinigung der beiden Universitäten, und zwar zu desto größerer Befestigung derselben, die neue Universität in einen engeren Zusammenhang mit dem Staate selbst zu bringen. Er stellte einen Superintendenten *) auf, dessen Hauptgeschäft nach der ihm unterm 11. Jänner 1655 mitgetheilten Instruction war, über die genaue Beobachtung der zur Vereinigung der beiden Universitäten erlassenen Verordnungen, sodann auch darüber zu wachen, daß bei dem akademischen Unterrichte nichts vorgehe,

*) Der erste Superintendent war der k. Appellationsrath und beider Rechte Doctor Franz Ferdinand Camel.

was der öffentlichen Ruhe und Ordnung zuwider wäre.

Die übrigen Obliegenheiten des Superintendenten, wie sie ihm in der erwähnten Instruction zugewiesen werden, sind:

1. Er hat darüber zu wachen, daß bei der Universität allenthalben den Statuten gemäß vorgegangen werde, und hat, falls er hierin eine Abweichung wahrnimmt, die Anzeige zuvor an den Rector und den akademischen Magistrat, wenn aber von dieser Behörde keine Abhilfe geschieht, an Se. Majestät, oder in deren Abwesenheit an die k. Statthalterei zu machen.
2. Soll er bei den Consultationen der Universität, deren Abhaltung ihm der Rector durch den Pedell anzusagen hat, jedesmal erscheinen, wenn er von Amtswegen bei der Universität etwas vorzubringen hat; so wie er auch jedesmal bei diesen Consultationen zu erscheinen, und dabei sein Gutachten mit Bescheidenheit abzugeben hat, wenn er von dem Rector besonders eingeladen, und um sein Gutachten angegangen wird. Jedoch hat der Superintendent bei solchen Sizungen der Universität, wo er jedesmal den Siz unmittelbar nach dem Rector hat, in der Regel nur eine berathende Stimme. Ein entscheidendes Votum kömmt ihm nur in dem Falle der Stimmengleichheit bei der Rectorswahl zu, wo er durch seine Stimme den Ausschlag zu geben hat.
3. Soll er die Controlle über den Fleiß und Amtseifer der Professoren führen, und zu diesem Behufe die Vorlesungen öfters besuchen, jeden entdekten Mangel hierin aber dem Rector und akademischen Magistrate zur Abhilfe anzeigen.
4. Hat er die Bemessung der Besoldungen für die Professoren aus den Einkünften der

Universität im Einverständnisse mit dem akademischen Magistrate vorzunehmen; die halbjährige Legung der Rechnungen über das Universitätseinkommen zu urgiren, und die Verwendung der etwa sich ergebenden Ueberschüsse nach erhaltener höheren Weisung einzuleiten.

5. Bei den öffentlichen akademischen Acten soll er, zu desto stattlicherer und fleißigerer Verrichtung derselben, so viel möglich immer persönlich erscheinen, die bei solchen Gelegenheiten aber von der Universität gewöhnlich ausgehenden Ankündigungen, Beschlüsse und Thesen vor der Druklegung gehörig durchsehen*).

17.

Zur Vereinigung der beiden Universitäten gehörte auch eine gemeinschaftliche Abhaltung der üblichen Universitätsfeierlichkeiten, welche früher abgesondert von der Carolinischen und der Ferdinandeischen Universität abgehalten worden waren. Damit auch hierin nicht zu irgend einem Zwiespalte zwischen den beiden Bestandtheilen der neuen Universität Raum gelassen werde, ist schon durch das Unionsdecret vom 23. Febr. 1654 festgesezt worden, daß alle öffentlich abzuhaltenden Feierlichkeiten der Universität, namentlich auch alle Promotionen bei den einzelnen Facultäten, im Carolin vorgenommen werden sollen.

Allein später, und zwar durch das k. Decret vom 16. Sept. 1656, ward, um auch den Schein zu beseitigen, als ob bei der vorgegangenen Vereinigung der beiden Universitäten eigentlich eine Unterordnung der einen unter die andere, und namentlich der Ferdinandeischen unter die

*) S. diese Instruction ihrem vollen Inhalte nach im Urkundenbuche unter Nr. 15.

Carolinische, Statt gehabt habe, verordnet, daß alle die ganze Universität angehenden öffentlichen Feierlichkeiten nicht im Carolin, sondern in der Theinkirche begangen werden sollen. Wenn bei solchen Feierlichkeiten die königlichen Statthalter in Corpore erscheinen, soll ihnen von der Universität die Ehrenbezeigung geschehen, daß der Rector Magnificus mit den die Universitätszepter vortragenden Pedellen und den übrigen Mitgliedern des Magistrats bis an den Eingang der Kirche oder der Universität entgegengehend sie empfängt.

Zur Erläuterung des vorhin angeführten k. Decretes wird noch durch das kais. Rescript vom 23. Nov. 1656 hinzugefügt, daß alle actus pietatis Universitatem concernentes, als: die Professio immaculatae conceptionis, Sacra, installatio Rectoris und dergleichen öffentliche Acte, welche das ganze Corpus der Universität betreffen, zu desto genauerer Beobachtung der eingeleiteten Vereinigung der beiden Universitäten, in der Theinkirche allein vorgehen sollen. Was aber die übrigen actus devotionum particulares der einzelnen Facultäten anbelangt, so stehe es einer jeden derselben frei, sie in was immer für einer Kirche zu verrichten.

18.

Wiewohl nun nach den Grundsäzen des Unionsdecrets vom J. 1654 die beiden Hauptbestandtheile der neuen Universität, nämlich die in den zwei weltlichen Facultäten noch vorhandene Carolinische Universität und die von K. Ferdinand I. errichtete Akademie bei St. Clemens ein einziges und unzertrennliches Ganzes bilden sollten: so blieben doch auch, zum Theile in Folge jenes Unionsdecretes, zum Theile als Folgen späterer Verordnungen, manche Eigenthümlichkeiten an jenen beiden Hauptbestandtheilen der neuen Universität, welche sich in der früheren Verfassung derselben gründeten.

Schon in dem Unionsdecrete wird der Grundsaz angenommen, daß die beiden zu vereinigenden Universitäten bei allen ihren wohlhergebrachten Privilegien und Gerechtsamen, so viel es nämlich der Zwek der Vereinigung gestattet, erhalten werden sollen. Die Eigenthümlichkeiten, welche diesen früheren Privilegien und Gerechtsamen gemäß dem Carolinischen Bestandtheile der neuen Universität auch nach der Vereinigung verblieben, beziehen sich der Hauptsache nach

1. auf den Besiz und die Verwaltung gewisser eigenthümlicher Güter und Vermögenschaften;
2. auf die Persönlichkeit der Professoren an den beiden weltlichen Facultäten.

In Folge des Unionsdecretes soll den beiden Facultäten der Carolinischen Universität nicht nur der Besiz der aus früheren Stiftungen herrührenden Güter, sondern auch die Verwaltung derselben belassen werden, so zwar, daß die unmittelbare Verwaltung ein von der k. böhmischen Kammer aufgestellter Amtmann, die Inspection aber der Rector mit den beiden Senioren der Facultäten führe, und aus den Einkünften derselben die gewöhnlichen Auslagen der Carolinischen Universität bestritten werden.

Diese Güter bestanden zu Folge eines Verzeichnisses, welches die beiden weltlichen Facultäten im J. 1654 an die k. Statthalterei einreichten, damals

A. in den Geld- und Naturalzinsungen von 21 verschiedenen Dorfschaften;

B. in drei Meierhöfen, dem Počernizer, dem Drahelčizer und dem Michler;

C. in gewissen Wiesen und Weingärten bei Prag;

D. in zehn verschiedenen Gebäuden in der Stadt Prag. Diese waren: das Carolingebäude, das Wenzels-

Collegium, das Collegium Angelorum, das Collegium Nazarenum, das Haus Jerusalem, das Collegium Medicum, das Collegium Laudanum, das Haus Bethlehem, das Krocíner Haus, das Rečkower Collegium;

E. in Kammerzinsen von 19 verschiedenen Herrschaften und Gütern; endlich

F. in anliegenden Capitalien.

Jene die Persönlichkeit der Professoren betreffenden Eigenthümlichkeiten aber waren:

1. Die Art der Anstellung zu ihrem Amte. Schon in dem Unionsdecrete wird verordnet, daß die Verleihung der Lehrkanzeln des Rechts und der Medicin in Sr. Majestät Disposition zu bleiben habe, wo hingegen die Professoren der übrigen Facultäten auf geschehene Präsentation von Sr. Majestät blos bestätiget werden. Diese Verordnung wiederholt auch das kais. Rescript vom 8. Juli 1654.
2. Die Art, wie die Professoren ihren Unterhalt zu beziehen hatten.

Diesen ihren Unterhalt bezogen die Professoren aus den Einkünften von jenen ursprünglich der Caroliniſchen und nun den beiden weltlichen Facultäten gehörigen Gütern. Schon in dem 6ten Punkte des Unionsdecretes wird dem zur Verwaltung der Caroliniſchen Güter aufzustellenden Amtmanne aufgetragen, den Professoren des Rechts und der Medicin aus den Einkünften die Besoldungen zu reichen; und in der Instruction des Superintendenten der Universität vom 11. Jänner 1655 wird jene Anordnung bestätiget, mit dem Beisaze, daß die Größe jener Besoldungen von den Inspectoren dieser Güterverwaltung (s. oben) einverständlich mit dem Superintendenten bestimmt werden solle.

3. Gewisse denselben zukommende Titel. Die beiden ältesten Professoren an den zwei weltlichen Facultäten erhielten beim Antritte ihres Amtes in Folge eines Rescriptes von Kaiser Ferdinand III. vom 9. Jänner 1649 den Titel eines kais. Rathes. Jedoch war die Annahme dieses Titels insoferne, als die Uebernahme der ersten Lehrkanzel der Facultät und also der Eintritt in den Rang des ältesten Professors laut dem k. Rescripte vom 5. Dec. 1654 und 11. Jänner 1655 erst nach erfolgter landesherrlicher Resolution hierüber vor sich gehen durfte, immer von einer speciellen allerhöchsten Entschließung abhängig.

4. Die Fähigkeit zur Erwerbung landtäflicher Güter. Auf ähnliche Art hatten die sämmtlichen Professoren an den beiden weltlichen Facultäten durch das Rescript K. Ferdinand III. vom 28. Aug. 1649 die Landtafelfähigkeit gleich andern Prager Bürgern, ohne daß eine weitere Habilitirung nothwendig wäre, erhalten.

19.

Die Eigenthümlichkeiten des Jesuitencollegiums bei St. Clemens, als Ferdinandeische Akademie betrachtet, insoferne dieselben auch nach der Vereinigung stehen geblieben, bezogen sich theils auf einen gewissen Vorzug bei der Leitung der Universitätsangelegenheiten, theils ebenfalls auf die Persönlichkeit der Professoren.

Der erste Vorzug bestand darin, daß

1. nicht nur der Rector des Jesuitencollegiums bei St. Clemens als seitheriger Rector der Ferdinandeischen Akademie, sondern auch der Praepositus des mit jenem Collegium in Verbindung stehenden Domus professae auf der Kleinseite, so wie endlich der Rector des Jesuitencolle-

giums auf der Neustadt, wenn sie auch nicht zugleich graduirte Mitglieder der Universität wären, in Folge des k. Unionsdecretes die passive Wahlfähigkeit zum Rectorate besaßen;

2. daß der Rector des Collegiums bei St. Clemens, auch wenn er nicht im Amte stehender Rector Magnificus ist, gleichwohl jederzeit im akademischen Magistrate, nach Vorschrift der kaiserlichen Rescripte vom 8. Juli 1654 und 9. April 1655, und zwar gleich nach dem Superintendenten, somit auf der dritten Stelle, einen Siz haben, und dabei eine berathende Stimme führen solle.

Was die Persönlichkeit der Professoren an dem Ferdinandeischen Bestandtheile der Universität betrifft, so waren sie durchgängig Priester aus dem Jesuitencollegium bei St. Clemens, indem durch das kaiserl. Versicherungsdecret vom 17. Nov. 1654 die Professuren der theologischen und philosophischen Facultät ausschließlich diesem Collegium vorbehalten werden.

Dann hatte auch die Anstellungsart der Professoren an diesen beiden Facultäten das Eigene, daß dieselben nicht wie die Professoren der übrigen Facultäten, unmittelbar durch Sr. Majestät Bestimmung zu ihrem Lehramte berufen wurden, sondern daß, wie es das Unionsdecret vom 23. Febr. und das Versicherungsdecret vom 23. Nov. 1654 gestatten, von dem Collegium der Jesuiten bei St. Clemens selbst die hiezu nothwendigen Subjecte Sr. Majestät präsentirt werden mögen, welchen dann, insoferne Allerhöchstselbe nicht Ursache haben, über die Vorgeschlagenen ein Mißfallen zu äußern, die allerhöchste Bestätigung nicht versagt werden soll.

Beobachtete und berechnete Höhenunterschiede mehrerer Orte Böhmens.

Von C. Hallaschka,
k. k. Prof. der Physik in Prag.

Die nachfolgende Reihe der berechneten Höhenunterschiede mehrerer in verschiedenen Kreisen Böhmens gelegener Orte und anderer merkwürdigen Punkte umfaßt die Resultate der von mir seit mehreren Jahren angestellten Barometer- und Thermometer-Beobachtungen.

Sämmtliche Beobachtungen wurden von mir mit Instrumenten angestellt, welche mit jenen der k. k. Sternwarte in Harmonie stehen. Die Barometer sind mit Nonien versehen, welche $\frac{1}{100}$ einer Pariser Linie angeben. Die Thermometer sind nach der 80theiligen Scala getheilt. Ich habe daher die gesammelten Beobachtungen mit jenen der k. k. Sternwarte verglichen, und sonach den Höhenunterschied zwischen den anzuführenden Stationen und dem Beobachtungszimmer im Clementin (2. Stock) hergeleitet. Mit dem bekannten Höhenunterschiede = 91, 945 Pariser Klafter des leztgenannten Beobachtungszimmers führte ich sämmtliche Höhenunterschiede auf den Wasserspiegel der Nordsee bei Kurhaven zurük. Von dem Observationszimmer bis zum Wasserspiegel der Moldau an der Brüke bei dem Kreuzherrnstifte zu Prag, beträgt der Höhenunterschied 9, 175 Par. Klft. Daher ist der Wasserspiegel der Moldau an dem nun genannten Orte um 82, 770 Par. Klft. höher, als die See bei Kurhaven. Der Höhenunterschied der Schnee- oder Riesenkoppe im Riesengebirge wurde aus

Herrn Hawliczek (Hauptmann im General-Quartiermeisterstabe) und meinen Beobachtungen (Neustadt Prag, Nro. 856, 2. Stok) hergeleitet, und auf die Nordsee reducirt, nachdem ich durch Winkelmessung mit dem Theodoliten die Höhendifferenz zwischen meinem und dem Beobachtungszimmer im Clementin ausgemittelt hatte. Zu Folge dieser angestellten Messungen ist mein Beobachtungsort um 3,892 Par. Klft. höher als jener im Clementin.

Den Höhenunterschied des Stiftes Selau habe ich aus mehrjährigen Beobachtungen des Herrn Anton Rösler, Prior des Stiftes, eines eifrigen und genauen Beobachters, berechnet. Uebrigens stellte ich zur leichteren Uebersicht die Resultate der Beobachtungen nach den Kreisen des Königreiches, und zwar nach der Abdachung derselben zusammen.

Namen der Orte.	Pariser Klafter über der Nordsee.
Elbogner Kreis.	
Sonnenwirbel bei Gottesgab	626, 15
Gottesgab	505, 98
Stolzenhaner Höhe	473, 55
Kupferhügel (Capelle)	453, 33
Kupferberg (Pfarrgebäude 1. St.)	425, 19
Joachimsthal (Gasthof: Wilde Mann)	350, 45
Karlsbader Kreuzberg	284, 20
Böhmisch-Wiesenthal	274, 91
Joachimsthal (St. Barbara-Stoll)	230, 03
Schlakenwerth (Piarist. Colleg. 1. St.)	203, 09
Karlsbad (Neuwirthshaus)	172, 21
Karlsbad (Teplfluß)	168, 50
Leitmeritzer Kreis.	
Milleschauer Berg (höchster Gipfel)	418, 92
Schneeberg bei Tetschen (Triang. P.)	358, 23
Wolfsberg (Triang. P.)	316, 53
Rosenberg (Triang. Punkt)	302, 25

Namen der Orte.	Pariser Klafter über der Nordsee.
Herrnhaus (Basaltb. bei Steinschönau)	295, 36
Schneeberg (Dorf, Forstgebäude)	293, 18
Schelten (Dorf, Nro. 25)	279, 01
Kreuzberg bei Schütteniz	273, 53
Steinschönau am südl. Ende des Orts	259, 92
Steinschönau (Nro. 294, 1. St.)	246, 60
Hutberg bei Tetschen	243, 87
Christianenburg (Jägerhaus)	255, 68
Kulmerscheibe bei Tetschen	215, 76
Neudorf (Nr. 142)	184, 74
Binnsdorf (Meierhof)	178, 66
Steinschönau am nördl. Ende des Orts	177, 57
Haida (Piarist. Colleg. 1. St.)	173, 90
Loosdorf (Nr. 41)	154, 19
Rosenberg (Dorf, Nr. 170)	148, 01
Spizberg bei Tetschen (höchster Gipfel)	147, 76
Böhmisch-Kamniz	142, 19
Quaderberg bei Tetschen	134, 98
Grabern (Pfarrgebäude)	134, 91
Rothberger Haide bei Tetschen	124, 87
Böhmisch-Leippa (Nro. 58)	123, 18
Eula (Dorf, beim Gasthofe)	121, 89
Auscha (Pfarrg. ebener Erde)	116, 14
Schütteniz (Pfarrg. 1. St.)	115, 45
Tepliz (Gasth. gold. Hirsch 1. St.)	107, 14
Schäferwand bei Tetschen	95, 54
Bjla (Dorf, b. d. Mühle)	78, 78
Tetschen (Schloß 1. St.)	76, 29
Theresienmühle bei Tetschen	68, 35
Bidschower Kreis.	
Schneekoppe im Riesengebirge	824, 10
Chlumez (Gasth. am Ringe)	100, 91
Podiebrad (Gasth. gr. Baum 1. St.)	87, 89

Namen der Orte.	Pariser Klafter über der Nordsee.
Sazka (Gasth. Nro. 212 eb. Erde)	85, 43
Elbespiegel bei Podiebrad	79, 41
Königgrätzer Kreis.	
Gränz- oder Deschnaierkoppe	561, 93
Kronstädter Bergcapelle	529, 96
Reichenauer Gränze am Schichtamtshaus	512, 00
Scherlingshäuser bei der Glazer Gränze	508, 08
Luisenbahn bei Deschnai	451, 90
Groß-Stiebniz bei dem Walde	447, 36
Faßholzberg (Reichenauer Herrschaft)	446, 08
Berg ober Klein-Stiebniz gegen Katscher	436, 56
Scherlingsmühle unweit dem Ursprung des Alba-Baches	436, 56
Berg bei Podoll	359, 68
Klein-Stiebniz (Schichtamtshaus)	316, 15
Groß-Aurim	315, 43
Klein-Aurim	289, 95
Pitschberg	265, 65
Tannhorf (Herrnmühle)	207, 75
Prorub (Dorf)	189, 95
Rosahütte (Amtshaus 1. St.)	186, 21
Lukawiz bei Reichenau	172, 51
Wichnanizer Berg (Triang. Signal)	167, 34
Reichenau (Piarist. Colleg. 1. St.)	166, 01
Dreihauser Berg bei Černikowiz	162, 81
Černikowiz (Gartenhaus)	146, 32
Častalowiz (Schloß 1. St.)	126, 30
Königgrätz (Gasth. b. schw. Roß)	119, 36
Hohenbruk (Gasth. Nr. 7 u. 8)	107, 68
Königgrätz bei der Festung	93, 56
Chrudimer Kreis.	
Leitomischel (Piarist. Colleg. 1. St.)	185, 21

Namen der Orte.	Pariser Klafter über der Nordsee.
Časlauer Kreis.	
Windig-Jenikau (Schloß 1. St.)	331, 03
Branschau	321, 77
Steken beim Walde	295, 82
Skurow bei Steinsdorf	255, 60
Wysoka Hora	225, 115
Deutschbrod (Colleg. 1. St.)	212, 05
Selau (Stift 1. St.)	205, 017
Goltsch-Jenikau (Gasth. b. d. Sonne)	180, 50
Blassim (Gasth. schw. Adler)	169, 41
Časlau am Plaz	116, 11
Taborer Kreis.	
Theresienthal	328, 21
Neufistriz	295, 68
Neuhaus	241, 51
Saazer Kreis.	
Hoherhau (Klösterl Herrschaft)	451, 70
Waigensdorf (Klösterl Herrschaft)	423, 66
Schwarzberg (Klösterl Herrschaft)	333, 79
Purberg bei Kaadan	271, 55
Veste Schönburg (Klösterl Herrschaft)	271, 18
Veste Egerburg (Klösterl Herrschaft)	260, 37
Wysočan (zwischen Postelberg und Komotau)	164, 35
Schloßberg bei Brüx	198, 82
Komotau (Nro. 277, 1. St.)	158, 96
Klösterle (Fabriksgebäude)	149, 51
Kaadan (Piarist. Colleg. 1. St.)	148, 00
Brüx (Piarist. Colleg. 1. St.)	109, 39
Laun am Ringe	88, 71
Kaurimer Kreis.	
Radimowka	244, 29
Předboř (Schloß)	216, 77
Hradessin (Kirche)	201, 90

Namen der Orte.	Pariser Klafter über der Nordsee.
Schwarzkostelez (Schloß)	189, 80
Pisseli (Schloß eb. Erde)	177, 80
Auwal (Berg)	155, 62
Tuklat (Pfarrg. 1. St.)	129, 64
Chwala (Wirthshaus)	128, 95
Tlustofos (Meierhof)	121, 62
Planian (Neuwirthshaus)	98, 91
Altbunzlau (Dechantei 2. St.) . . .	78, 56
Elbe an der Brüke bei Brandeis . . .	71, 49
Berauner Kreis.	
Beneschau (Piarist. Colleg. 1. St.) . .	178, 88
Rakonizer Kreis.	
Schlan (Piarist. Colleg. 1. St.). . .	121, 31
Prag und in dessen Umgebungen.	
Weißer Berg ober dem Strahower Steinbruche	169, 14
Laurenzberg bei der Kirche	156, 53
Wimmer'sche Anlagen (Triang. Punkt). .	125, 52
Schloß (1. Hof ebener Erde) . . .	117, 764
Karlshof (an der Schanzmauer) . . .	106, 87
St. Apolinarkirche (Horizont) o. Windberg .	105, 42
Convictgebäude (Prag, Neustadt Nro. 856, 2. St.)	95, 84
Gefäll des Baches Alba im königgräzer Kreise.	
Ursprung der Alba unweit der Scherlingsmühle	436, 56
Alba bei der Tanndorfer Mühle . . .	262, 11
„ „ „ Rosahütte	181, 08
„ „ Quaßnei	167, 20
„ „ Solniz an der nördlichen Seite .	155, 18
„ „ Solniz an der südlichen Seite .	151, 84
„ „ dem Einfluße in den Adlerbach bei Castalowiz	118, 15

Namen der Orte.	Pariser Klafter über der Nordsee.
Gefäll des Egerflußes im saazer und leitmeritzer Kreise.	
Egerfluß in Karlsbad bei der Brüke . .	166, 75
„ bei Klösterle	132, 73
„ „ Kaadan	126, 91
„ „ Postelberg	68, 82
„ „ dem Einfluße in die Elbe . .	59, 22
Gefäll des Elbestromes.	
Elbestrom bei Podiebrad	79, 41
„ „ Brandeis	71, 49
„ „ Leitmeritz	59, 22
„ „ Außig	53, 74
„ „ Schönpriesen	51, 54
„ „ Großpriesen	50, 06
„ „ Rongstok	50, 03
„ „ Rosawiz	48, 70
„ „ Tetschen	48, 11
„ „ Lauba	47, 95
„ „ Mittelgrund	47, 57
„ „ Niedergrund	46, 84
„ am linken Ufer der Gränze Böhmens	45, 11
„ bei Herrnskretschen	45, 03
Gefäll des Pulsnizbaches (auch Polzen genannt).	
Pulsnizbach in Böhmisch-Leippa bei der alten Probstei	115, 77
„ bei dem Stege unweit des Dorfes Birkigt	70, 88
„ bei dem Einfluße in die Elbe bei Tetschen	48, 20

Ueber die Kirchen und den Clerus der Herrschaft Kopidlno-Altenburg im vierzehnten Jahrhundert.

Historische Skizze

von

F. A. Wacek,

bischöfl. Notar, Secretär und Dechant in Kopidlno.

Die Herrschaft Kopidlno-Altenburg im bidschower Kreise hat einen Flächenraum von 1⅞ Quadratmeilen, bildet fast ein längliches Viereck, und hat, nach den Conscriptionslisten vom J. 1826, 7108 Einwohner, wovon also auf eine Quadratmeile 4662 fallen. Sie ist 2 Meilen südwestlich von Gitschin entfernt, und wird von den Gütern Gitschinowes gegen Norden, von Wolaniz und Dymokur gegen Osten, und von Rozdialowiz und Dieteniz gegen Westen umgeben. — So mancher Bewohner dieser Gegend hat es bisher befremdend gefunden, daß man auf diesem mäßigen Raume schon im XIV. Jahrhunderte so viele Kirchen, und so eng beisammen finde; es gab hier in dieser Zeit nicht weniger als 11 Pfarrkirchen oder sogenannte Plebanien*), und eine Capelle, die in Kopidlno, Liban, Wrsez, Biechar, Bystriz, Audrniz, Drahoraz, Pfiniz,

*) Plebania heißt nicht von Plebs (Volk), wie einige vermuthen, sondern nach der Sprache des Mittelalters von Plebes (ein Taufbrunnen); also eine Kirche, die ihren eigenen Taufbrunnen hatte.

Zliw, Altenburg, Cholenic und Blischkow bestanden. Ungeachtet so vieler Zerstörungsepochen in Böhmen, haben sich alle bis auf unsere Zeiten, nur mit Ausnahme der lezten Kirche, erhalten; gegenwärtig haben aber nur die drei ersten den Rang einer Pfarrkirche, die andern sind entweder Filialen oder öffentliche Capellen.

Nur ein Blik aber auf die ehemalige Verfassung der Herrschaft Kopidlno-Altenburg wird uns diesen befremdenden Umstand genügend erklären. Diese Herrschaft bestand nämlich in jener Zeit aus vielen kleinen Rittergütern, die eigene Wladyken hatten; diese Güter kauften die Hauptdynasten von Kopidlno und Altenburg nach und nach auf, und so gelangte das Kopidlner Gebiet erst im XVIII. Jahrhunderte zu seinem nunmehrigen Umfange.

Nach dem damaligen frommen Zeitgeiste suchte ein jeder Ritter oder Wladyke, so klein auch seine freie Besizung seyn mochte, oder wenn er für seine Person auch nur ein Lehensmann oder Vasall eines mächtigeren Dynasten war, auf seinem Gute ein eigenes Gotteshaus und seinen Burggeistlichen zu haben; weswegen so viele der aus jener Zeit stammenden Landkirchen so klein sind; weil sie großentheils nur für eine Gemeinde aufgeführt wurden. Solche Gotteshäuser waren ursprünglich meistens Capellen, die an die Burgveste selbst angebaut wurden, von deren lateinischen Namen Castellum eine Kirche im Böhmischen noch heut zu Tage Kostel*) genannt wird. Als sich aber das Christenvolk in Böhmen vermehrte, mußten natürlich mehrere Kirchen, und folglich auch von den Ritterschlössern abgesondert, aufgeführt werden. — Solche kleine Kirchen sind nun die Filialkirchen und Capellen auf dem Kopidlner

*) Der Verfasser der Geschichte der deutschen Landwirthschaft, Karl Gottlob Anton aus Görlz, wollte den Namen Kostel von dem böhmischen Kost (Knochen, Bein) ableiten, ist aber von unserm berühmten Dobrowsky gründlich widerlegt worden.

und Altenburger Gebiete, wie auch auf den übrigen angränzenden Gütern des edlen Grafen von Schlik, in denen größtentheils die ehemaligen Besizer dieser Rittergüter noch ihre Grabmäler haben, wie ich es in einer andern Schrift: „Geschichte und Antiquitäten der Herrschaft Kopidlno," dargethan habe. — Groß, überaus groß war die Anzahl solcher ritterlichen Freisassen, wie überhaupt des großen und kleinen Adels in unserem Lande; hierüber kann jeden nur ein Blik in die Titularien des XVI. und XVII. Jahrhunderts belehren*).

Wie konnte aber — dürfte man fragen — solch ein kleiner Wladyke, dessen ganze Besizung öfters nur in einem Dorfe und einer Meierei bestand, — wie konnte er nebst seiner nothwendigen und standesmäßigen Subsistenz noch so viel erschwingen, als der Bau einer Kirche und der Unterhalt des bei ihr angestellten Geistlichen erheischten? Hierauf antwortet Balbin in seiner Biographie des Prager Erzbischofs Ernest von Pardubiz lib. I. cap. II.: „Daß in jener Zeit auch die ansehnlichste Familie von dem Erträgniß eines einzigen Dorfes standesmäßig und glänzend genug gelebet habe. Illo saeculo nobilissimae etiam familiae una aliqua villa commode et splendide satis conditionem suam et nobilitatem tuebantur." Und man muß ihm, wenn man nur nicht die damaligen Zeiten mit dem Maßstabe der gegenwärtigen mißt, gewiß beipflichten. Es bestehet noch eine lateinische Urkunde von dem Kopidlner-Altenburger Gebiete vom J. 1349, wo aus

*) Der Ritter heißt in unseren lateinischen Landesurkunden sehr oft miles; weil Soldat und Ritter damals ganz gleichbedeutend waren, so wie später Ritter und adelig. Die Armigeri (Waffenträger) Knappen, deren es in Böhmen eine Unzahl gab, waren keineswegs Bediente der Ritter, sondern nur noch nicht Mitglieder des Ritterordens. Ein Knappe durfte bei dem edlen Ritterspiele, dem Turnier, nicht auftreten.

dem kleinen Dorfe Kmenin und dann von zwei Bauernhöfen und einer Chalupe (Taberna) des Dorfes Waźiz der jährliche Grundzins 500 Silber betrug, die der Erzbischof Ernest, als Grundherr von Altenburg, zur Errichtung eines theologischen Lehrstuhls in Prag gewidmet*). — Ziehen wir die Geldverhältnisse jener und unserer Zeit, die damaligen und jezigen Preise der Dinge, namentlich der Comestibilien, in gehörigen Betracht, wie viel würden jene 500 fl. in unseren Tagen betragen! — In Tedeschi's belehrenden Unterhaltungen zur Kenntniß des Interessantesten aus dem Gebiete der Geschichte**), findet sich ein Aufsaz, der das Verhältniß der damaligen und jezigen Schullehrergehalte bespricht; und da wird denn im J. 1570 der jährliche Gehalt eines Lehrers pr. 30 Thaler angegeben, der nach jezigem Werthe 260 Thaler, der damalige Gehalt von 20 Thalern aber jezt 170 Thaler beträgt. Diese Erwägung machet es einem begreiflich, wie die Stiftung eines Caplans in jener Zeit mit 4 bis 6 Schok Groschen jährlich immer eine ansehnliche Stiftung gewesen, und die gegenwärtige, mit 200 C. M. placidirte, weit überboten habe***).

---

*) S. den 6. Band der Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen S. 215.

**) S. dessen 2. Band S. 222 — 224. Prag, bei v. Schönfeld. 1825.

***) Man muß hier den Werth eines Schoks böhmischer Groschen aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts im Auge behalten; wo 1 Schok Groschen auf eine feine Mark Silber ging, die 24 fl. betrug. (S. Voigts Beschreibung böhm. Münzen 2. Theil S. 97. 169.) Zu Karl des IV. Zeiten war aber 1 Schok solcher Groschen schon um 10 Stüke geringer als 1 feine Mark Silber, und betrug somit 20 fl. C. M., wornach die obige Caplanstiftung zu berechnen ist. — Wenn der Prager Weihbischof Pessina von Čechorod im XVII. Jahrhundert schreibt (Phosphorus — Radius VIII.), daß man zu seiner Zeit nicht um 10 Reichsthaler verschaffen konnte, was im XIV. Jahrh. um 1 Schok Groschen zu haben war:

So lesen wir in den Prager Stiftungsbüchern Tom. IX. K. 11, daß, im J. 1411 am 11. Mai, Zdena, Witwe nach dem Hrn. Marquard von Udrnicz (auf dem jezigen Kopidlner Gebiete), 7 Schok Groschen jährlichen Zinses auf das Dorf gleiches Namens verschrieben habe, um davon eine Caplanei bei der Pfarrkirche zu Audrniz für ewige Zeiten zu stiften *). Eine ähnliche Stiftung betrug aber, wie erinnert worden, bisweilen nur 4 Schok Prager Groschen. So hat ein Ulrich von Wlčihora (Wolfsberg), wohnhaft in Chmeliz, bei der Kirche in Knizig auf der Dymokurer Herrschaft 4 Schok Groschen für die Begründung einer Caplanei gewidmet **). Im J. 1384 machte der Ortsritter von Zliw (Altenburger Gebiets), Zdenko Drsstka, mit dem dortigen Pfarrer eine Convention, um gegen solch ein Jahrgeld bei seiner Kirche nebst einem Caplan noch einen Cleriker zu unterhalten. Lib. Erect. Tom. VIII. G. 8. Hier waren also drei Geistliche angestellt, und doch zählt dieses Dorf in unseren Tagen, wo dessen Vergrößerung ersichtlich ist, nur 50 Feuerstellen, in denen 311 Einwohner leben; auch konnte hieher das nahe Dorf Pšyniz, nur Paar Steinwürfe von hier entlegen, nicht

---

welchen Schok mag er gemeint haben; da, wie ersichtlich ist, 10 Rthlr. und 1 Schok Groschen aus jener Zeit einen gleichen Werth haben? — Una sexagena plus de esculentis et poculentis, aliis que humanae vitae sustentandae necessariis comparari poterat, quam nostro hoc saeculo pro Imperialibus decem. — Man merke bei dieser Gelegenheit, daß noch im J. 1500 5 Rthlr. und 15 Gr. zur Unterhaltung einer Familie von fünf Personen hingereicht haben; wo man aber freilich so manche Bedürfnisse des Luxus nicht kannte, ohne die jezt mancher Mensch meinet verzweifeln zu müssen.

*) Die Tochter Anna dieser Frau Zdena war mit dem Ritter Zdenko Kopidlansky vermählt, dem das Gut Radslaw gehörte, der aber in Kopidlno residirte.

**) S. Lib. Erection. Tom. X. L. 10.

eingepfarrt seyn, weil es um diese Zeit auch seinen Pleban besaß.

Bei dem Umstande also, daß einem Ritter und Wladyken in jener Zeit, wenn er auch nicht in die Classe der Wohlhabenden gehörte, seine Lage es immer gestattet habe, solche geistliche und fromme Stiftungen zu errichten, geschah es denn, daß nur auf dem Altenburger Gebiete, wo jezt in Liban ein Pfarrer mit zwei Caplänen die Seelsorge hinlänglich versieht, damals sechs Plebanen und vier Hilfsgeistliche angestellt waren, was uns eine Idee gibt, in welchem Flore damals der Religionscultus in Böhmen gestanden.

Hiebei muß man aber erwägen, daß zur Vermehrung der Gotteshäuser in jener Zeit die damalige glükliche Epoche selbst das Meiste beitrug. Viele Kirchen in unserer Gegend sind nämlich unter der segenreichen Regierung des Kaisers und Königs Karl IV. entstanden. Unter diesem Monarchen erreichte, wie bekannt, unser Vaterland seinen höchsten Flor, und unsere Geschichtschreiber sagen es von ihm in voller Wahrheit: „Er habe das von seinem Vater Johann übernommene eiserne Böhmen golden gemacht.“ Carolum regnum Bohemiae, quod a ferreo patre Joanne ferreum acceperat, aureum reddidisse. — Balbin: in vita Arnesti lib. II. cap. 12. — Unter ihm legten sich die tausendfachen Stürme, die unser Vaterland durch lange Jahre zerrüttet hatten; unter ihm kehrten Sicherheit, Eintracht, Selbstständigkeit und Wohlstand in selbes zurük; unter ihm drang durch 30 Jahre kein fremdes Heer über Böhmens Gränzen; keine Empörung loderte unter ihm auf; die Volksmenge wuchs unablässig; es mehrte sich alljährlich die Zahl der Fleken und Dörfer, und ein wohlthätiger Geist hat unsere ganze Nation belebt und veredelt. „Judicio meo dico: quicunque voluisset gloriam Regni Bohemiae videre, tunc vidisset,“ — sagt Pontan im Leben Karls. — „Jede seiner Tugenden,“

erinnert wahr und schön Gustav Meißner*), „war für Böhmen thätig gewesen.“ — Wie viel mußte unter seinem stillen, segnenden Zepter auch der äußere Religionscultus gewinnen? Wie sehr konnten unsere frommen Väter eine so lange, heilvolle Ruhe von außen und innen, und den aus ihr fließenden Wohlstand auch zu frommen Zweken benüzen?

Wie leicht mußte es nun dem vortrefflichen und frommen Erzbischof Ernest, Karls vertrautestem Rathe, nicht werden, die edle Denkungsart dieses Monarchen zur Vermehrung der Gotteshäuser in Böhmen zu stimmen, und es durch ihn zu bewirken, daß von allen Güterbesizern überall, wo es nothwendig wäre, zur leichtern Uebung der Religion, Tempel aufgebaut würden! Und ihr frommer Sinn munterte sie auch auf, alles gerne zu leisten, was zur Ehre Gottes und zum Besten ihres Landes, welches sie enthusiastisch liebten, gereichte. Unstreitig machte sich der damalige böhmische Adel auch in diesem Betrachte einen unsterblichen Namen. „Der Erzbischof Ernest selbst,“ sagt sein Biograph, „hat mehr fromme Stiftungen errichtet, als er Jahre gelebet.“ Auf dem Gebiete, welches hier besprochen wird, ward von ihm die Kirche im Städtchen Kopidlno auf die Veranstaltung des dortigen Grundherrn Zdenko Kopidlansky von Strewacz im J. 1361 zur Pfarrkirche erhoben**). In der Stadt Liban stiftete er ein ansehnliches Hospital, von dem sich jezt nur noch in einem Stük Felde die Spur erhielt, welches hievon das Spi-

*) In seinen malerischen Darstellungen aus Böhmen. S. 8.

**) S. Papracky de statu Dominor. pag. 258. „Ecclesia in Kopydlna, olim filialis Ecclesiae in Drahoraz, authoritate Archiepiscopali erigitur in Parochialem postulante strenuo viro Zdenkone de Strzewacz. Datum in Kopydlna Anno 1361 feria 5 post St. Margaritham.“

talfeld heißt*). Das Einkommen von dem Dorfe Rmenin hat er, wie schon oben erinnert worden, für die Errichtung eines theologischen Lehrstuhls in Prag gewidmet**). So wie er, thaten es andere Großen unseres Landes; daher, wenn man sich in den Erectionsbüchern, die besagter Kirchenfürst auflegen ließ, umsieht, man über die große Anzahl von Kirchen und geistlichen Stiftungen, deren es im XIV. Jahrhunderte in Böhmen gab, billig erstaunt. Man zählte zu Karls Zeiten in unserm Lande nur 20 Collegial- und 2033 Pfarrkirchen. Zugleich gab es da 100 blühende Städte, 300 Marktfleken, 260 Burgvesten, und 13,360 Dörfer***). — Balbin in vita Arnesti lib. 1.

Niemanden wird es also mehr befremden, daß sich in dem mäßigen Umkreise des Kopidlner-Altenburger Ge-

---

*) Videantur Scriptores Rerum Bohemic. tom. II. pag. 440: „Item hospitale in Libano, oppido patrimonii sui, construxit et dotavit.“

**) Es lautet in der Urkunde vom J. 1349: „De bonis nostris patrimonialibus ville dicte Hrzminnes, in qua sunt 14 lanei cum dimidio et una taberna, de quibus annuatim viginti sexagene cum dimidia, sex grossi et sex parvi denarii census nomine ab incolis ville dicte persolvuntur et solite erant persolvi, additis ad hoc duobus laneis et quartali in villa nostra dicta Wažicz, de quibus tres sexagene grossorum et sedecim grossi similiter census nomine persolvuntur annuatim, cum suis omnibus utilitatibus etc.... prebendam unam pro Magistro in Theologia in nostra memorata Ecclesia (nempe Pragensi St. Viti) qui esset et erit pro tempore, creavimus et fecimus...“

***) Man vergleiche damit die Materialien zur Statistik von Böhmen 1. Heft S. 115. — Nach der Angabe des Freiherrn von Lichtenstern in seiner Skizze einer statistischen Schilderung des österreichischen Staates vom J. 1805 werden in Böhmen nebst der Hauptstadt 248 andere Städte, 310 Märkte und 11,605 Dörfer ausgewiesen. — Eine richtigere und neueste Angabe enthält das 3. Heft dieser Monatschrift, S. 60 u. flg., die man nachsehen kann.

biets schon in jener Zeit so viele Gotteshäuser finden, wenn er das, was wir hier nur obenhin berührt haben, reiflich erwäget. — Auch in dieser Gegend blühte der Wohlstand; ihre fruchtbaren Aeker lieferten ergiebige Saaten; unter der Palme des beglükenden Friedens, und bei Karls Liebe, womit er alle seine Böhmen umfaßte, verkosteten die Bewohner dieser Fluren ein Glük, das ihnen ihre Religion, ihre immer weiter fortschreitende Humanisirung noch mehr versüßte. Im Genuße so vieler Wohlthaten, und von dem Segen ihres Landes umfangen, brachten sie wieder der Religion vielfältige Opfer; sie bauten ihr Tempel, errichteten Stiftungen, die sie zu ihrer Ausbreitung für nöthig erachteten; und unser Adel, dessen Heldenmuth damals so manchen harten Kampf siegreich entschied, der auch in Wissenschaften seinen Ruhm suchte, vereinigte mit diesen großen Eigenschaften auch noch eine Frömmigkeit, die, wie die Schrift sagt, zu allem nüze ist, und die an ihm die Zeitgeschichte ausnehmend belobet*). — Was ließ sich nun von einem so gearteten Adel, was ließ sich von 100 freiherrlichen und 200 ritterlichen Geschlechtern des höheren Adels, die damals unser Vaterland zählte, in dieser Hinsicht erzielen! Und viel thaten sie, wahrlich, wodurch ihr Name verewiget ward. „O Böhmen! — ruft unser Balbin, dies erwägend, entzükt aus — an uns ist auch nicht ein Schatten von dem alten Ruhme unserer Väter!“ — O viri! o

*) Wahr und schön schreibt hievon unser hochverdiente Historiker Balbin in seiner Epitome pag. 590: „Nullum saeculum Bohemiae illuxisse crediderim sanctius, nullum tanta religione consecratum; Erectionum, ut vocant, grandia aliquot volumina hanc Majorum nostrorum liberalitatem satis testantur, ut vix ulla vetus in Bohemia familia nominari possit, cujus ibi nomen ob beneficium aliquod aeternum, ecclesiis aut coenobiis collatum, non legatur.“

Bohemi! vix umbram gloriae veteris et majorum aequamus!“ — Lib. cit. pag. 3.

Man macht es zwar unsern Ahnen zum Vorwurf, daß ihre Freigebigkeit zu frommen Zweken alle Maß und Gränze überschritten, und sie hiedurch die Erreichung anderer guten Dinge außer Acht gelassen haben. Aber es ist doch was Schönes um das Wohlthun, dessen Quelle die Religiosität ist; und daß fromme Gaben auch in die Rubrik der Wohlthaten gehören, dürfte man doch wohl nicht so leicht bezweifeln.

Danken wir es unsern frommen Altvordern, daß sie uns so viele Kirchen gebaut, und sie meistens auch reichlich ausgestattet haben; denn hätten sie uns so viele Denkmäler ihres religiösen Sinnes nicht zurükgelassen, so müßten wir, sehr wahrscheinlich, heutigen Tages große Streken Landes durchreisen, ohne auf ein einziges Gotteshaus zu treffen. O möchten wir doch, was unsern Vätern das Heiligste und Theuerste war, nie als gleichgiltig oder gar geringschäzig beachten, sondern stets und immer, so wie sie es thaten, reiflich erwägen, was der Hauptgrund des Menschen zeitlicher und ewiger Glükseligkeit sey!

Bemerkungen eines Böhmen über die Verwandtschaft der slawischen und nordischen Mythologie.

In der Dresdner Abendzeitung auf das J. 1826 (Wegweiser 97, S. 385 — 391) theilte Hr. W. Gerhard „unvorgreifliche Ansichten über die Verwandtschaft einiger altserbischer und nordischer Götter" mit, und wünschte zugleich, daß es gründlichen Forschern gefallen möge, sie einer Prüfung werth zu achten. Es wird dem bescheidenen Hrn. Verf. nicht unwillkommen seyn, eine Stimme darüber aus Böhmen zu vernehmen. Wenn aus der bereits angestellten Vergleichung der griechischen und römischen Mythologie mit der indischen einige Verwandtschaft unverkennbar hervortritt, so dürfte es um so weniger auffallen, auch eine Verwandtschaft der slawischen mit der nordischen Mythologie entdekt zu haben. Die in serbischen Liedern so oft vorkommende Fee, Vila genannt, läßt sich allerdings, wie Hr. G. bemerkt, mit den Nornen und Sybillen vergleichen. Mit dem Hunde der Diana Hyle, mit der nordischen Göttin der Unterwelt Hela ist nach ihm die serbische Wila nicht zu vergleichen; wohl aber meint er, daß die Wolen der Nordländer (Zauberschwestern, Wahrsagerinnen, Feen) und die Wila mythisch verwandt seyn mögen, und überläßt die Entscheidung darüber gelehrten Forschern. Gegen diese Verwandtschaft, wie es auch mir scheint, ist wohl nichts einzuwenden. Nicht nur die Verrichtungen beider Wesen, sondern selbst die Aehnlichkeit der Namen Wila und Wola bürgen dafür. Sonderbar ist es jedoch, daß gerade die nordischen Slawen (Russen, Polen, Böhmen) die Wila der illyri-

schen Slawen (Serben, Bosnier, Dalmaten) gar nicht kennen. Hr. G. beruft sich zwar auf C. Herlossohn, der in den fünfhundert von Blanik eine böhmische Wela aufführt. Diese ist aber, wie alles übrige, ganz gewiß nur erdichtet. Die Böhmen kennen sie nicht und kannten sie auch nie. Das Wort Wila hingegen kommt zwar bei dem alten Dichter Dalimil vor, aber nicht in der Bedeutung einer Fee oder Nymphe, sondern nur, wie noch heute im Polnischen Wila, zur Bezeichnung eines Narren, eines thörichten, dummen Menschen. Woher mag wohl der böhmische Grammatiker Rosa seine Wijla, die er in dem Verzeichnisse slawischer Gottheiten durch Hecate erklärt, entlehnt haben?

Das Weitere, was Hr. G. über die mythische Verwandtschaft einiger altserbischer Gottheiten mit denen der Skandinavier vorbringt, ist mehr als zweifelhaft. Er vergleicht den Thor mit dem serbischen Tabor. Tabor aber ist unrichtig geschrieben, es sollte davor stehen, und davor ist wohl aus Mavors entstanden. So ist auch Bogdan mit Odin oder Wodan nicht vergleichbar. Bogdan ist buchstäblich so viel als Deodatus, nicht Gott des Tages, nicht der Sonnengott, kein mythisches Wesen, sondern ein historischer Mannsname. Der Tag ist den, wofür die heutigen Serbier dan sprechen, nicht aber die alten, bei denen dan von dati das passive Präteritum war, wie noch bei allen andern Slawen. Daß die Serbier oder andere Slawen auch ihre Skalden hatten, möchte ich daraus, daß ein Vers im Serbischen Sklad heiße, nicht schließen. Sklad ist jede Zusammensezung, von kladu, bei den Böhmen skladanie compositio, ein Gedicht, skladatel compositor, ein Verfasser. Die Aehnlichkeit zwischen Skald und Sklad ist nur zufällig.

J. D.

Das Siegel des Meisters Johann Hus.

Das früher unbekannt gebliebene Familiensiegel des Ritters Johann Ziżka von Trocnow vom J. 1378 (mit einem Krebsen, Helm, und den Worten: S. Johannis de Trocnow) habe ich in einem besonderen diplomatisch-historischen Aufsaz, Prag. 1824. S. 22 — in der zweiten Abtheilung des zunächst herauszugebenden Bandes von Abhandlungen der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften — bekannt gemacht.

Von dem gleich interessanten des Meisters Johann Hus aus Hußinez (magistri Johannis dicti Hus, de Husynecz) kam mir noch nirgends eine, wenn auch noch so einfache, Beschreibung oder Darstellung vor. Schon war die Hoffnung aufgegeben, einen bis auf unsere Zeit erhaltenen Abdruk desselben aufzufinden: als ein günstiger Zufall mich ihn, und zwar im besten Zustande, kennen lehrte. Er befindet sich mit vier anderen Sigillen, wovon jedoch das erste bereits verloren ging, neben jenem des Rectorates der Caroliniſchen Universität, loco quarto, an einer großen, auf Pergament ausgefertigten lateinischen Original-Urkunde des Archivs der Prager Hochschule vom 29. April 1411. Die Urkunde selbst, enthält die vom Prager Bürger, Handelsmann, und diesfälligen k. polnischen Commissär Krjz (Crux) für die 12 Convictoren des damaligen, unferne von der Bethlehemskirche bestehenden Collegiums Hedwigis Reginae verfaßten häuslichen Disciplinar-Statuten; von denen (jedoch nur zum Theil, und blos nach einer fehlerhaften Abschrift im Diplomatario Universitatis Tom. I. pag. 343, indem das Original erst vor kurzer Zeit wieder aufgefunden wurde) bereits in meinen „kritischen Beiträgen

zu Voigts Versuch einer Geschichte der Prager Universität, 1820 S. 27" im 7. Bande der oben bezeichneten Abhandlungen, gesprochen worden ist.

Der am Original dieses Diploms vorkommende Abdruk vom Siegel des Johann Hus ist seiner Gestalt nach rund, mißt höchstens einen Zoll im Durchmesser, hängt wie gewöhnlich an Pergamentstreifen, und wurde in grünes, auf weißem aufgelegtes Wachs, abgedrukt. In der Mitte desselben stellt als Kniestük, die Abbildung der heil. Katharina mit einer Krone auf dem Haupte, mit dem Rade in der linken, und mit einem umgekehrt erhobenen Schwert in der rechten Hand, sich dar: welche Heilige in vaterländischen Diplomen jener Zeit, sehr oft im Allgemeinen als Patrona Studiorum erscheint, was sie seit Verbindung beider Prager Universitäten (der Carolinischen und Ferdinandeischen) im J. 1654, bekanntlich blos für die philosophische Facultät an der hiesigen Hochschule war und ist. Ringsum befinden sich die ohne besondere Schwierigkeiten lesbaren Worte: s. magistri iohannis hus. — Als Zeuge aber in der Urkunde selbst, wird er blos mit den gewöhnlichen Worten „Mag. Johannes de Hussynecz" angeführt. Die Nothwendigkeit seiner Zeugenschaft entstand nicht nur durch den Umstand, daß jenes Collegium (im Hause Jerusalem, in der Bartholomäusgasse Nro. 308) im Pfarrbezirk von Bethlehem sich befand, sondern auch durch nachstehende Anordnung jener Urkunde selbst: Post mortem Wenceslai (Crux) filii mei praedicti, et filiorum ejus omnium, volo: ut rector principalis capellae Bethleem supranominatae — was Hus seit März 1402 gewesen — regimen dictae domus (nämlich des collegii Hedwigis Reginae) et Studentium obtineat, u. s. w. — obgleich sich wenige Jahre später Alles ganz anders gestaltet hat.

Auf diese Weise ist dies bisher verborgene und noch nie beschriebene Siegel des Magister Johann Hus ein

sehenswerthes Seitenstük geworden zu mehreren ihn betreffenden Original-Diplomen desselben Archivs — zu seinen wahrscheinlich eigenhändig geschriebenen Decanatsacten im ursprünglichen „Codex Decanorum Facultatis Artium“ der Prager k. Bibliothek, zu seinen handschriftlichen Vorlesungen in librum quartum sententiarum Magistri Petri Lombardi, und zu seiner Postill vom J. 1413, ebendaselbst u. s. w. Im Codex heißt es pag. 100: „Anno Domini 1401 die VI. mensis Octobris, Ego Johannes de Hussynecz, Magister in Artibus, fui electus in Decanum facultatis artium studii Pragensis: juravi et promisi, ac promissa tunc a magistris praesentibus recepi secundum statuta ejusdem facultatis“ u. s. w.

M. M.

Die Wollmärkte zu Prag und Pilsen im Jahre 1827.

Im Juniheft dieser Zeitschrift wurde Seite 56 — 60 bereits der von der k. k. allgemeinen Hofkammer, im Einverständniß mit der k. k. vereinigten Hofkanzlei, zu Folge hohen Hofkammerdecrets vom 2. Februar l. J. Zahl 4054 für Böhmen genehmigten alljährlichen Abhaltung zweier Schaafwollmärkte, nämlich eines in Prag und eines in Pilsen, erwähnt, und in Ansehung des Erfolgs derselben patriotische Wünsche und Besorgnisse ausgesprochen. Da nun diese Märkte zum ersten Male in den hiezu bestimmten Zeiträumen, der Prager vom 19. bis 26. Juni, und der Pilsner vom 2. bis 9. Juli, abgehalten worden sind, und der Anfang derselben in der Geschichte der Schaafzucht Böhmens einen eigenen Abschnitt bilden dürfte: so fordert

der Zweck dieser Gedenkschrift der vaterländischen Culturgeschichte, daß darin auch Nachricht vom Ausfall der beiden ersten Wollmärkte bewahrt werde.

Der von Seite des hohen Landesguberniums unterm 22. Februar d. J. Zahl 10,110 erlassenen Bekanntmachung wegen Abhaltung von Wollmärkten in Böhmen durch öffentliches Patent und durch alle inländischen und mehrere ausländischen Zeitungen, folgten mehrere Aufforderungen an die obrigkeitlichen Wirthschaftsämter: neben eigener sorgfältiger Behandlung und reiner Wäsche der auf den Markt kommenden Wolle, auch Einfluß auf Besizer von kleinern Schaafheerden zu nehmen, damit von diesen nicht durch entstellte Wolle dem Markte geschadet würde. Die Erwartung war gespannt; von den Wollproducenten insbesondere wurde eine den Productionskosten angemessene Preiserhöhung der Wolle gewünscht und gehofft.

Bei Einführung dieser Wollmärkte wurde von den betreffenden Behörden ernstlich erwogen: daß der Zweck derselben am wenigsten erreicht werden könnte, wenn damit der geringste Zwang für die Verkäufer verbunden, wenn in Benüzung derselben nicht unbeschränkte Freiheit gestattet, wenn nicht lediglich Erleichterung des Absazes beabsichtigt, hiezu aber auch alle zu Gebote stehenden Mittel angewendet und den Umständen angemessene Vorkehrungen getroffen würden. Deshalb wurde den Wollproducenten völlig frei gelassen, ihre Wolle nach eigenem Gutdünken in eigenen und fremden Häusern, oder auf den hiezu angewiesenen Plazen zum Verkauf auszustellen. Zu diesem Zweke hatten die Stadtbehörden in Prag auf dem zum Wollmarkte angewiesenen sehr geräumigen Viehmarkte, ein eigenes Waggebäude und ein anderes zur Aufnahme von Probesäken der vorhandenen Wollpartieen aufrichten lassen, und dabei das zur ämtlichen Protocollirung erforderliche Personale angestellt; und von Privaten wurden sehr geeignete Magazine zur Niederlegung der Wolle mit Einschluß

von Assecuranz gegen Feuersgefahr, für die höchst billige Entschädigung von 1/7 Kreuzer pr. Centner vom Tag, dargeboten. In Pilsen waren zur Abhaltung des Marktes der Stadtplaz, und wenn der Raum desselben nicht zureichen sollte, auch noch der sogenannte Paradeplaz bestimmt, und zur Lagerung der Wolle auf längere Zeit wurden durch öffentliche Kundmachungen mehrere sichere Behältnisse nachgewiesen. Bei dem Mangel öffentlicher, mehrere tausend Centner Wolle fassender Magazine, deren Herstellung nicht von Seiten der Verkäufer oder Käufer, eben so wenig aber auf Kosten der Stadtgemeinden erwartet werden konnte, und bei der Voraussezung, daß, da die größten Wollproducenten eigene Häuser in Prag besizen, es auch vorgezogen werden würde, die Wolle in eigenen oder fremden Häusern niederzulegen, war zur Bequemlichkeit der Käufer von Seiten der Prager Stadtbehörden die Veranstaltung getroffen, daß vom 11. bis zum 26. Juni alle Abende lithographirte Verzeichnisse sämmtlicher des Tags in die Stadt eingebrachter Partieen von Wolle, mit Angabe der Herkunft, des Gewichts und des Ortes der Niederlegung, an den Handelsstand und in die Wirthshäuser vertheilt wurden. Da übrigens die zu Markte kommende Wolle von städtischen Abgaben so weit befreit war, daß vom Centner statt der sonst gebührenden 8 Kreuzer nur 1 Kreuzer Collienmaut, die Waggebühr von 2 Kreuzern pr. Centner aber nur beim wirklichen Gebrauch der Wage entrichtet zu werden brauchte, so muß anerkannt werden: daß unter den bestehenden Verhältnissen den Behörden weiter nichts zu thun erübrigte, und den Verkäufern und Käufern überlassen bleiben konnte, sich mit gegenseitiger Geneigtheit die Hände zu bieten, oder ihrem Interesse zusagende Veranstaltungen zur weitern Erleichterung ihres Verkehrs zu treffen.

Da seit jenen unterm 6. März 1756 in Böhmen, zum Besten der inländischen Tuchfabrikanten, in den hiezu ge-

legenen Städten angeordneten, jedoch niemals ins Leben getretenen Wollmärkten, der diesjährige Prager der erste war, und da die meisten Wollproducenten bisher gewohnt waren, von den Käufern aufgesucht zu werden, so war die Umkehrung der Sache, wobei, durch das Zumarktbringen der Wolle, der Producent als anbietender Theil erscheinen sollte, etwas Neues, und deshalb manche Unbequemlichkeiten mit sich führendes, die nur mit der Zeit sich heben können. Schon deshalb konnte es nicht auffallen, daß mehrere Tage der Marktzeit verstrichen, ohne daß vom Markte mehr als Zuführung von Wolle, aber keine bedeutende Käufe bemerkbar waren; um so weniger, als bei dem Anfange des Marktes Nachrichten vom Auslande, die ein bedeutendes Steigen der Wollpreise anzeigten, die Hoffnungen und Forderungen der Verkäufer noch mehr steigerten. Da diese Nachrichten sich jedoch nur in Beziehung auf hochfeine Wolle, die in Breslau und Berlin um 10 bis 25 Procente höher, als im verflossenen Jahre, bezahlt wurde, bestätigten, und eine größere Kauflust der Mittelgattungen auswiesen, so wurden nach Verlauf einiger Tage Verkäufer und Käufer williger, der Markt belebter, und von einheimischen und fremden Wollhändlern, worunter auch zwei Engländer und einige Sachsen waren, Käufe über bedeutende Partieen abgeschlossen.

In der Hoffnung, daß die Wollpreise, die gegen die im J. 1825 bestandenen um 40 bis 50 Procent herabgesunken waren, bald wieder steigen würden, hatten mehrere Güterbesizer im verflossenen Jahre ihre Wolle zurükgehalten, und manche fanden auch dieses Jahr für rathsam, den Ausfall der Wollmärkte abzuwarten, wozu noch andere durch die wegen übler Witterung verspätete Schaafschur genöthigt waren. Deshalb wurde auf den ersten Wollmärkten weniger Wolle zum Verkauf ausgeboten, als erwartet wurde, und das Quantum der in Prag vom 11. bis zum 26. Juni eingeführten Wolle betrug nur 9152

Centner 94¾ Pfund, und das in Pilsen auf den Markt gebrachte nur 2000 und einige hundert Centner; worunter aber Partieen von mehreren hundert Centnern waren. Die ganze auf beiden Märkten zum Verkauf gestandene Quantität muß jedoch bedeutend höher als die angegebenen geschäzt werden, weil viele Güterbesizer die im verflossenen Jahre zurükgehaltene Wolle bereits früher in Prag niedergelegt hatten, mehrere große Partieen zur Zufuhr bereit gehalten wurden, und auch mehrere Verkäufer nur mit Mustern erschienen waren. Da indessen in diesem Jahre wenigstens 1,400,000 Stük dem größten Theile nach veredelte Schaafe in Böhmen gezählt werden, von denen jedes im Durchschnitte 2½ Pfund Wolle liefert, mithin beiläufig 35,000 Centner als jährlicher Ertrag angenommen werden können: so darf auch nicht bezweifelt werden, daß von dem ganzen Jahresproduct auf den Märkten nur etwa die Hälfte zum Verkauf gestellt war. Hievon wurde in den eigentlichen Markttagen in Prag auf dem öffentlichen Markte und in der zum Hauptverkehr dienenden Herzfeldschen Niederlage, nur etwa 1500 Centner, in Pilsen aber die ganze Zufuhr, bis auf 431 Centner, verkauft. Unbekannt ist jedoch die vielfach größere Quantität der zu gleicher Zeit verkauften Wolle, die in Prag in eigenen Häusern der Güterbesizer und anderwärts lagerte, und derjenigen, die erst nach geendigtem Markte in die Stadt gelangte.

Der größere Theil der auf dem Markte vorgefundenen Wolle bestand aus Mittelgattungen verschiedener Qualitäten, wovon die meisten Partieen beim Sortiren sehr wenig — und wohl gar keine — Supra, wenig Prima, am meisten Secunda und Tertia liefern dürften. Von reiner Electoralwolle waren nur wenige Partieen vorhanden.

Bei der sehr verschiedenen und selbst in den Partieen gemischten Beschaffenheit der vorhandenen Wolle, mußten die Preise der verkauften Partieen sehr verschieden

ausfallen. In Prag wurde der höchste Preis von dem Herrn Grafen Wrbna für vorjährige Electoralwolle mit 180 fl. Conv. Münze für den Centner erlangt; andere feine, jedoch gemischtere Partieen, wurden um 150 bis zu 110 fl., die meisten jedoch zwischen 108 und 80 fl., gemeinere Mittelwolle zu 70 und 60 fl., und zweischürige bis zu 40 fl. Conv. Münze abwärts verkauft. In Pilsen wurde die vorhandene beste Wolle um 110 fl., die meiste aber zwischen 100 und 80 fl., und mittlere, nach Abscheidung der feinern, zwischen 80 und 60 fl. Conv. Münze verkauft. In Prag äußerten die meisten Verkäufer Zufriedenheit mit den erlangten Preisen, schäzten sie um einige Procente höher als im verflossenen Jahre, und die Käufer versicherten, daß sie mit den aus Frankfurt, Breslau und Berlin berichteten verhältnißmäßig wären *). Wenn diesen Versicherungen nicht mit Grunde widersprochen werden kann, da an den angeführten Orten, zu Folge öffentlicher Nachrichten, mittelfeine und Mittelwolle, wo-

*) In den Beilagen zur allgemeinen Zeitung dieses Jahres Nr. 152 und 176 sind die Preise der Wolle von Frankfurt am Main und Breslau, und in einem gedrukten Handelsberichte vom 24. Juni d. J. von Berlin berichtet worden. Es dürfte nicht ohne Interesse seyn, dieselben hier anzuführen, und zugleich, wie hoch dieselben sich nach hierländischem Gewicht und in Conventions-Münze stellen; wobei aber zu bemerken: in Böhmen wird Wolle gewöhnlich nach Wiener Centnern mit 2½ Pfund Ueber- oder Gutgewicht in Conv. Münze verkauft; in Frankfurt hingegen nach Centnern zu 108 Pfund, deren 100 nur 83⅔ Pfund Wiener Gewicht betragen, in Reichswährung, wovon 120 fl. gleich 100 fl. Conv. Münze sind; von Breslau sind die Preise nach preußischen Centnern zu 91⅔ Pfund Wiener Gewicht in Preußisch-Courant, wovon 100 Rthlr. gleich 142½ fl. Conv. Münze angenommen werden, angegeben; von Berlin hingegen nach Stein zu 18⅓ Wiener Pfunden, ebenfalls in Preußisch-Courant. Werden diese Annahmen in Rechnung gezogen, so erscheinen die seitwärts bemerkten Preise zur Vergleichung mit den vorher von den böhmischen Wollmärkten angeführten.

mit der größte Theil der böhmischen Wolle überein kommen dürfte, dieses Jahr nur wenig höher als im vorigen verkauft wurde: so haben die Verkäufer auch Ursache, mit dem Erfolge der ersten Wollmärkte zufrieden zu seyn, und es können sich nur diejenigen getäuscht finden, welche die Qualität ihrer Wolle überschäzten, oder in der Behandlung und Wäsche gefehlt hatten. Solche Gebrechen blieben nicht unbemerkt; sie wurden hier um so auffallender,

Es wurde gezahlt:

In Frankfurt am Main, auf der Ostermesse 1827 für einen Frankfurter Centner:	Reichswährung.	Für 102½ Pf. Wien. Gewicht.
Mährische Wolle:	Gulden.	Cv. Guld.
Supra	210 bis 240	199 bis 228
Prima	150—175	142—166
Secunda	115—130	109—123
Tertia	95—105	90—100
Quarta	75— 85	71— 80
Böhmische Wolle:		
Supra	— —	— —
Prima	130—150	123—142
Secunda	105—115	99—109
Tertia	85— 95	80— 90
Quarta	— —	— —
Würtembergische Wolle:		
Supra	— —	— —
Prima	105—115	99—109
Secunda	85— 90	80— 85
Tertia	70— 75	66— 71
Quarta	— —	— —
In Breslau, auf dem Frühlingswollmarkte 1827 für einen preußischen Centner:	Reichsthaler preuß. Cour.	
hochfeine Wolle	120—180	190—285
feine „	100—115	158—182
mittelfeine „	60— 70	95—111
mittel „	40— 50	64— 80
gute zweischürige Wolle	40— 50	64— 80
ordinäre „	30— 40	48— 64

wo die meisten Partieen, der vorzüglich reinen Wäsche wegen, allgemeinen Beifall fanden, und zum Beispiel entgegen gehalten werden konnten. Die öffentliche Ausstellung gab Gelegenheit zur Erlangung der manchem Schaafzüchter noch abgehenden Erkenntniß: was hinführo mehr als bisher zu berüksichtigen oder zu unterlassen sey. Wenn daher der Wunsch der Wollproducenten, viel höhere Preise als im verflossenen Jahre zu erlangen, auch unerfüllt blieb, so gestehen doch die mit den dermaligen Handelsconjuncturen Bekannten: daß bei den Statt findenden Umständen, durch die ersten Wollmärkte nichts verloren, sondern genug, und insbesondere das erreicht worden sey, daß sie sich nicht nur gegenseitig von der Beschaffenheit ihrer Erzeugnisse, sondern auch von dem eigentlichen Bedürfnisse des Handelsstandes überzeugt haben. Die Wollhändler aber erfreuten sich des Vortheils: daß sie ihren Bedarf auf einem Plaze kaufen konnten, statt wie bisher aufs Gerathewohl oder nach kleinen Mu-

---

Es wurde gezahlt:

In Berlin, für einen schweren Stein, auf dem Wollmarkte im	Reichsthaler preuß. Cour.	Für 102½ Pf. Wien. Gewicht. Cy. Guld.
Jahre 1826:		
extra feine Wolle	16 bis 20	128 bis 160
feine „	12½—15	100—120
fein mittel „	11½—14	92—112
gut mittel und mittel Wolle .	8 —11	64— 88
gut ordinäre Wolle . . .	7 — 9	56— 72
ordinäre „	5 — 6	40— 48
im Jahre 1827:		
extra feine Wolle	20 —26	160—208
feine „	16 —18	128—144
fein mittel „	13 —15	104—120
gut mittel und mittel Wolle .	8½—12	68— 96
gut ordinäre Wolle . . .	7 — 9	56— 72
ordinäre „	5 — 6	40— 48

stern Käufe abschließen, oder zu diesem Ende eigene Commissionäre im Lande herum senden zu müssen.

Daß nur wenig ausländische Käufer auf den Märkten zu Prag und Pilsen erschienen sind, ist insbesondere deren Unbekanntschaft mit der in Böhmen erzeugten Wolle, und dem Umstande zuzuschreiben, daß der erste Prager Wollmarkt fast zu gleicher Zeit mit dem Berliner, der vom 15. bis zum 23. Juni gehalten wurde, Statt hatte; weshalb mehrere Käufer, die hieher zu kommen Willens waren, von Breslau nach Berlin eilten. Wenn deshalb und weil die Schafschur, wegen im Maimonat meistens noch kühler und feuchter Witterung, in dem bedeutend höher als Schlesien und Brandenburg liegenden Böhmen, größtentheils erst im Laufe des Junimonats vorgenommen werden kann, der Prager Wollmarkt künftig erst nach geendigtem Berliner und Pilsner Statt haben möchte: so ist mit Grunde zu hoffen, daß in Zukunft die böhmischen Wollmärkte den übrigen in Deutschland nicht nachstehen, und der Prager wegen der Nähe von Mähren, Oesterreich und Ungarn der erste, und ein Centralpunkt des deutschen Wollhandels werden könne; wenn die Wollproducenten sich zum Besuch desselben noch mehr bewogen, und hiezu durch eine Anstalt aufgemuntert finden, durch welche Vorschüsse auf Wolle, wie von der preußischen Seehandlungscompagnie, erlangt werden könnten.

K. A. N.

Einige Worte über das böhmische Volkslied,

veranlaßt

durch die Liedersammlungen:

„České národnj pjsně“ von ungenannten Herausgebern und „Slowanské národnj pjsně“ von Čelakowsky.

Nichts vermag der Liebe zum Vaterlande einen höheren Schwung zu geben, als der Aufenthalt in einem Lande, welches zu der lieben Heimat einen auffallenden Contrast bildet. Wenigstens mir ging es also in dem übrigens höchst interessanten Tirol. Sobald ich mich gesättigt hatte an dem Anblike einer gigantischen und in den Thälern doch so anmuthigen Natur, schweifte mein Blik über die himmelhohen Felsenwände hinaus und suchte den Himmel der Heimat. Die Natur hat dem Böhmen ein wärmeres Blut gegeben, als dem weit südlicheren Tiroler. Der Schlüssel zu unserem Herzen ist bald gefunden, und, was wir so leicht und so innig empfinden, das will ungesäumt heraustreten in Geberde, Sang und Rede. Darum wird auch kaum in einem anderen Lande so viel getanzt und gesungen, als in Böhmen. Der Böhme singt sich den Schweiß von der Stirne; seine Freudenfeste haben für ihn keinen Werth ohne Musik, und er betet am inbrünstigsten, wenn er in den Gesang der versammelten Menge einstimmen kann. Tagtäglich begleitet die Orgel den Chorgesang der Gemeinde, und wenn sich das weltliche Lied im Winter in die Spinn- und Wirthsstuben zurükzieht, so kann es kaum den Frühling erwarten, um unter freiem Himmel zu ertönen. Von unseren Harfenspielern, Waldhornisten und Clarinettisten wandert eine beträchtliche Anzahl in das Ausland, ohne daß darum den Dorfkirchen und Dorfschenken

Abbruch geschähe. In manchen Kreisen ersezt die Sakpfeife ein kleines Tanzorchester. Ganz anders fand ich es in Tirol. Nur selten versammelt das Landvolk die Geige zum Tanze; in den Kirchen hört man weit öfter den Rosenkranz und die Litanei, als ein andächtiges, vom ganzen Volke angestimmtes Kirchenlied, und außer dem Jauchzen und Jollen der Burschen und Mädchen lassen sich in den Abendstunden kaum hie und da die melancholischen Töne einer Cither vernehmen.

Ein Volk aber, welches einen so entschiedenen Hang zum Gesange beurkundet, muß auch seine Volkspoesie haben, und es muß diese Poesie der Natur der Sache nach mehr lyrisch als plastisch seyn. Dies ist in der That bei uns Böhmen der Fall. Eine erstaunliche Menge von Liedern lebt in dem Munde des Volkes, und nur wenige sind nicht aus dem Schooße desselben hervorgegangen. Kaum ist eine Tanzweise beliebt geworden, so findet sich auch schon ein Text zu ihr, und es wird umgekehrt dem Volksdichter bei dem Reichthume allgemein bekannter Melodien nicht schwer, zu seinem Liede eine passende Weise zu finden. Hr. Čelakowsky sah in einer Gesellschaft munterer Landmädchen wie von selbst ein Lied entstehen, indem erst die eine zwei gereimte Zeilen, und die andere, was zur Strophe noch abging, erfand, bis endlich im fortgesezten Reimspiele das Lied fertig war. Natürlich, daß die reim- und assonanzreiche böhmische Sprache diese Stegreifpoesie ausserordentlich erleichtert. So wie aber einmal ein Lied den Beifall der nächsten Umgebung hat, so wandert es von Munde zu Munde, bis es im ganzen Lande wiedertönt, oder es wird, in Druk gelegt, kein unbedeutender Artikel des Kleinhandels. Kaum beginnt sich die Hauptstadt zum Nepomucenusfeste mit Landleuten zu füllen, so liegen auch schon geistliche und weltliche Lieder in Fülle zum Verkaufe auf. Mit gespannter Aufmerksamkeit stellt sich Jung und Alt um die Bänkelsänger auf dem Wege zur Domkirche,

und ist froh, zu den Worten des Liedes auch die Melodie mit in den Kauf zu erhalten. Daß die Mehrzahl dieser Lieder keinen dauernden Werth haben könne, und daß von Jahr zu Jahr manches bessere durch den Zuwachs neuerer verdrängt werde, ist sehr natürlich. Desto dankbarer müssen wir die Mühe jener anerkennen, welche aus dem Spreuhaufen älterer und neuer vaterländischer Sänge die Perlen und Goldkörner auslesen, und der Nachwelt aufbewahren. Nicht nur, daß sie hiedurch dem Volke einen Schaz von unschuldigen Freuden sichern, so gewähren sie auch dem gebildeteren Freunde der poetischen Lectüre das bei der Ultraromantik unserer Zeiten seltene Vergnügen, sich in einem Eden zu ergehen, das nicht wie ein Nordlicht über unseren Häuptern flimmert, sondern auf der Erde liegt.

Schon im J. 1822 gab der bescheidene, wakere Čelakowsky das erste Bändchen seiner *slawischen* Volkslieder heraus, und wiewohl 1825 mit dem zweiten Bändchen zugleich eine andere Sammlung *böhmischer* Volkslieder von ungenannten Herausgebern erschien, so ließ sich Hr. Čelakowsky doch nicht abhalten, uns im gegenwärtigen Jahre mit einem dritten Bändchen zu erfreuen. Da sich indeß die ungenannten Sammler blos auf böhmische Lieder beschränkten, und zu den Worten auch die Gesangweise gegeben haben: so ist es billig, ihre Sammlung zuerst zu besprechen.

Sie enthält außer einer deutsch-böhmischen Zugabe und einem Anhange vaterländischer Tanzweisen drei hundert Nummern Text und Melodie. In einer Vorrede (welche der Kritiker lesen muß, wenn er nicht gleich auf der dritten oder vierten Seite unwillig werden will) sprechen sich die Herausgeber über die Grundsäze aus, die sie im Geschäfte des Sammelns befolgt haben. „Volkslieder," sagen sie, „sind historische Denkmäler." Daraus folgern sie aber das sonderbare Postulat, man solle ihre Sammlung nicht aus ästhetischem Gesichtspunkte betrachten. Allerdings sind

Volkslieder historische Denkmäler; der Geschichte der Menschheit und der Völkerkunde (als einem integrirenden Theile jener) müssen sie eben so werth und theuer seyn, als die unter einem Volke gangbaren Sprichwörter. Allein ist denn jedes Lied, in welches die Mehrzahl des Volkes einstimmt, darum auch ein historisches Denkmal? Und hat die Aesthetik (die Herausgeber verwahren sich blos gegen die Forderungen der höheren Aesthetik, allein ich kenne keine solche) in der Beantwortung dieser Frage nicht auch Siz und Stimme? Es sollte doch seit dem vortrefflichen Herder kein Zweifel mehr seyn, daß der historische Werth der Volkslieder von ihrer Volksthümlichkeit und von ihrem ästhetischen Werthe abhänge. Ein Volkslied, in welchem sich weder der Volkscharakter ausprägt, noch ein Funke von Dichtung glimmt, ist für den Historiker nur dann brauchbar, wenn es ein historisches Factum darstellt; wo nicht, so sollte der gebildetere Theil der Nation vielmehr alles dazuthun, es der Vergessenheit zu überliefern. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, enthält die Sammlung der Ungenannten eine sehr bedeutende Zahl von Stüken, die des Drukes auch dann nicht werth waren, wenn uns die Herausgeber etwa mit ethnographischer Gewissenhaftigkeit auch die Schattenseite des böhmischen Volkscharakters zukehren wollten. Denn Gassenhauer und obscöne Zweideutigkeiten singt der Pöbel einer jeden Nation.

Der zweite von den Ungenannten aufgestellte Grundsaz ändert nun freilich den Gesichtspunkt. Es war nämlich den Herausgebern nicht nur um die Mittheilung des Textes, sondern auch der Melodien zu thun, wofür ihnen jeder Freund der vaterländischen Musik und auch der Forscher im Gebiete der Völkerkunde herzlichen Dank wissen wird; denn in der beliebten Gesangweise eines Volkes drükt sich auch seine Empfindungsweise aus. Wir wollen darum die Aufnahme so vielen Mittelgutes gern damit entschuldigen, daß wenigstens die Melodien auch der Aufbe-

wahrung werth waren. Allein auch in Betreff der mitgetheilten Sangweisen kann ich den Wunsch einer historisch- und musikalisch-kritischen Sichtung derselben nicht unterdrüken. Abgesehen davon, daß manche Texte nach andern als den angegebenen Melodien gesungen werden, und wieder manche Melodien nicht national sind: so finden sich in ihnen so viele rhytmische Mißgriffe, daß sie selbst dem Unkundigen auffallen müssen. Der Redacteur der Gesangweisen scheint kein Böhme gewesen zu seyn, wie hätte er sonst die Worte: lauka, lauka, lauka, lauka zelená, so tactiren können:

$^3/_4$ lau | ka lauka | lauka lau | ka etc. etc.

Auch scheint er übersehen zu haben, daß sich manche Melodie gegen alle strenge Tactirung sträube, und die Bewegung des Chorals fordere. Allerdings wechselt in vielen böhmischen Sangweisen der Tact; allein nach meinem Dafürhalten wäre es besser, die geradtactigen Intermezzo einer Weise im $^3/_4$ Tacte nach der $^6/_8$ Theilung zu notiren, so wie umgekehrt die ungradtactigen Intermezzo einer Weise im $^2/_4$ Tacte nach dem $^3/_8$ Tacte von der Dauer eines Viertheils. Zudem finden sich in mancher Sangweise Vorschläge und Verzierungen, die sich mit der Schlichtheit der Volksmelodien nicht vertragen. Ueber den Uebelstand einer zu hohen Stimmlage in mancher Weise entschuldigt sich die Vorrede äußerst schwach. All den erwähnten Mängeln ließe sich indeß in einer zweiten Auflage leicht abhelfen, die aber freilich bis auf die Hälfte der vorliegenden zusammenschmelzen würde.

Hr. Čelakowsky gibt uns wenig Melodien; dafür sind aber seine Volkslieder im Geiste Herders ausgewählt. Jedes Bändchen theilt er in zwei Bücher, wovon das erstere Lieder in wechselseitig verständlichen Dialecten, das ist, böhmische, mährische und slowakische enthält. Die bei weitem größere Anzahl derselben ist jedoch böhmisch. Das zweite Buch umfaßt (natürlich in ungleichen Abtheilungen)

polnische, russische, lithauische, serbische, dalmatinische und wendische Volkslieder. Schon daraus ist ersichtlich, wie anziehend Čelakowsky's Liedersammlung sey, und ich wundere mich, daß sie nicht schon längst in einer raisonnirten Anzeige besprochen worden, umsomehr, als sich Hr. Čelakowsky in so vielen interessanten Anmerkungen als den gelehrten Sammler bewährt.

So sehr ich aber für die geistigen Erzeugnisse meines Vaterlandes eingenommen bin, und so sorgfältig Hr. Čelakowsky aus einer bedeutenden Menge gesammelter Lieder ausgewählt hat: so kann ich doch nicht verhehlen, daß die böhmischen Lieder den russischen und serbischen, ja, so hart es auch klingen mag, selbst den mährischen und slowakischen an ästhetischem Werthe weit nachstehen. Wenigstens drang sich mir beim Durchlesen die traurige Ueberzeugung auf, daß die Blüthe der böhmischen Volkspoesie längst vorüber sey, und daß die Sammler unserer Volkslieder vielleicht um mehr als ein Jahrhundert zu spät kommen. Wir haben zwar die Liebe und den Trieb zum Singen von unseren Altvordern geerbt, aber der Geist ihrer Gesänge ist verflogen. Welch ein Abstand zwischen den gegenwärtigen Volksliedern und jenen der Königinhofer Handschrift! Auch unsere Zeit ist reich an vaterländischen Heroen. Die vereinten Heere des zu seiner Kraft erwachten Europa führte ein Böhme; ein Sohn des Vaterlandes schlug den lezten verzweifelten Angriff auf unsere Gränzen zurük: aber weder der Name des Einen noch des Andern lebt im Munde des Volkes. Außer einigen Rekrutenliedern findet sich in der ganzen Sammlung kein einziges Gedicht, welches sich auf Krieg und Sieg bezöge, nicht einmal ein Landwehrlied! Das russische Landwehrlied des Majors Michael Šulepnik wiegt allein ein halbes Hundert böhmischer Lieder auf, und was ist Bogatyr Surowec für ein treffliches Heldengedicht! Auch die erotischen Lieder der Böhmen müssen gegen die russischen und serbischen dieser Art nothwendig im Preise

fallen. Sie sind, möchte ich sagen, gar zu anakreontisch. Wo ist endlich in den böhmischen Sängen jener patriarchalische Sinn, der uns aus den russischen und serbischen in so rührenden Zügen anspricht? wo jenes Große, Erhabene, Tragische, so uns in vielen der lezteren erhebt und erschüttert? — Indessen haben auch die meisten böhmischen Lieder den unläugbaren Werth eines charakteristischen Inhaltes, und einer nicht selten classischen Form.

Der Umstand, daß uns Hr. Čelakowsky mit den böhmischen Liedern zugleich die Gesänge unserer slawischen Nachbarn und entfernteren Stammverwandten mittheilt, erleichtert dem Freunde der Volkspoesie das Studium ihres Geistes durch den Contrast. Unverkennbar sind in den böhmischen: Hang zu den Freuden des geselligen Lebens, Harmlosigkeit, gutmüthige Schalkheit, und im Klageliede eine Wehmuth, die um so tiefer rührt, je mehr sie sich zum Lächeln nöthigt. Auf die meisten lassen sich Göthe's Worte:

„Nur nicht lesen, immer singen"

anwenden, und ihr wesentlicher Unterschied von den übrigen slawischen Gesängen liegt wirklich darin, daß sie mehr als alle andern musikalisch sind.

Je länger ich in den böhmischen Volksliedern lese, desto lebhafter wird der Wunsch in mir, daß sich dichterische Talente, die in der böhmischen Sprache und unter Böhmen aufwuchsen, des bereits verwahrlosten Kindes böhmischer Volkspoesie mit Liebe annehmen möchten! Die Herren Hanka und Kamaryt, und die so achtbare Frau Rettig, stimmen in den uns von Čelakowsky mitgetheilten Proben mit so richtigem Tacte in den Ton des Volksliedes ein, daß sie mir es bei ihrer Bescheidenheit vergeben müssen, wenn ich sie öffentlich nenne. Es ist bekannt, daß von dem Ersteren bereits mehrere Lieder im Munde des Volkes leben. So hat auch Hr. Polak das alte „Sil sem proso na sauwrati etc." zu einem Liede umgestaltet, welches die Innigkeit und Schlichtheit der besten Volks-

lieder keinem verkennen läßt. Warum folgen die übrigen böhmischen Dichter und Dichterjünger, ein Klicpera, Chmela, Šjr, Machácek u. a. nicht einem so löblichen Beispiele? Sie würden sich dadurch nicht nur ein Verdienst um die Volksbildung und um den Lebensgenuß des Landvolkes (dem doch die Gärten der Hesperiden auch erschlossen seyn sollten), sondern auch um ihre Muttersprache erwerben; denn immer waren es Dichter, welche die Sprache ihres Vaterlandes hoben und bereicherten. Auf alle Fälle wäre dies besser, als vor hohlen Gözen des Purismus und Neologismus niederzuknien, und einander anzufeinden wegen eines Buchstabens. Mit dem Meißeln und Schrauben an der leeren Form ist noch keiner Sprache ein wesentlicher Dienst geschehen. Wie muß es nicht Hrn. Hanka freuen, sich als den Schöpfer einer unschuldigen und edlen Lebensfreude jener zu wissen, die im Schweiße ihres Angesichts ihr und unser Brod erwerben. Liebe und Geschik zum Gesange ist dem Böhmen angeboren. Die Empfänglichkeit ist da, und man glaube nicht, daß der gemeine Mann zu dem Schlechteren greift, wenn er das Bessere verstehen kann.

Möchten doch diese Worte auf die poetischen Gemüther meiner jungen Landsleute wirken! Möchten sie aber auch die Bemerkungen nüzen, mit welchen ich einen vielleicht zu langen Aufsaz beschließen will.

So verschieden auch die böhmischen Volkslieder ihrem Geiste nach von den russischen und serbischen seyn mögen, der slawische Grund und Boden — diese rege, innige, warme Gemüthlichkeit, diese, fast möchte ich sagen, rührende Naivetät, die Empfänglichkeit für Alles, was erheitert, ergözt, rührt, erhebt und erschüttert, und diese kindliche Offenheit, mit welcher wir das volle Herz überströmen lassen, theilen die Čechen mit den Russen und Serben. Pflanzet also auf diesem fruchtbaren Boden Bäume, die ihre Aeste ungescheut neben der russischen Eiche, dem „syroj

dub, korokolčestoj“ und neben der dalmatinischen Olive und Myrthe ausbreiten und Früchte tragen können, an denen sich unser ärmere Bruder nach einem heißen Tage etwa an der Seite seines Liebchens erquiken kann. Schreibt Spinner- und Schnitterlieder, wie die edlen Deutschen Bürger und Hölty gedichtet haben, und bedenkt, daß der Volksdichter Therpander vor dem Forum der Geschichte der Menschheit gekrönt da steht, ob auch seine Schnitter- und Müllerlieder nicht in unseren Schulen erklärt werden. Prüft endlich eure jungen Kräfte in dem Auffluge zum Allerheiligsten, zum Kirchenliede, und haltet euch, wenn ihr einmal begeistert wurdet durch den orgelbegleiteten Chorgesang des andächtigen Volkes, an den goldenen Spruch: „Wenn ihr betet, so macht nicht viel Worte; denn solches thun die Heiden.“

Anton Müller.

Kunst- und Literatur-Anzeige.

1.

Das „Vaterunser," in 9 Blättern gezeichnet und radirt von Jos. Führich, mit Text begleitet von Prof. Anton Müller.

„Der wilde Jäger" nach Bürgers Ballade in 5 Blättern von denselben, radirt von Gareis.

Die schönen Künste sind innig verschwistert, und durch Vereinigung wird ihre Macht über das menschliche Gemüth erhöht. Im Bunde sehen wir hier die Kunst des Zeichners mit dem deutenden Worte des empfänglichen Dichtergemüthes, aus dem auch die ernste Kunde der Wissenschaft hervortönt. Die 9 Blätter, worin der phantasiereiche und gemüthvolle Führich das Gebet des Herrn darstellt, gehören unstreitig zu den gelungensten Schöpfungen dieses Künstlers. Insonders das Titelblatt, — man kann es mit dem sinnigen Erklärer gern als Votivtafel gelten lassen, — zeichnet sich durch Bedeutsamkeit der Bilder zur Versinnlichung der Idee, durch treffliche Anordnung und Behandlung aus. Der Dreieine thront in dem obersten Theile eines Spizbogens auf einem Throne, zur Seite zwei anbetende Engel, und aus einer Nische blikt der Malerjüngling hinan, die ersten Worte mit der ersten Bitte lebenvoll bezeichnend. Die Geburt dessen, der das Reich Gottes brachte, seine Bereitwilligkeit, den bittern Kelch zu trinken, das Wunder mit den Broden, der bereuende Petrus, der Versucher, der selbst dem Heiligsten zu nahen gewagt, weil er im Körper vom Staube einherging, der Engel, der die Seelen aus dem läuternden Feuer der Buße dem ewigen Lichte zuführt, mahnen, wie doppelt wichtig uns, die von Staub gebildet noch im Staube und in der Sünde hienieden gefangen sind, das Gebet seyn müsse. Aber der Künstler hat es dem Kreise des Menschenlebens näher gebracht, und doch nicht so nahe, daß es

uns an das Alltagsleben erinnere, hat es in seinen Lieblingsschauplaz, in das Mittelalter versezt. Wollten wir die Blätter einzeln durchgehen, so bliebe uns fast nichts zu thun übrig, als die Worte des eben so gemüthvollen Interpreten nachzuschreiben, der das Leben, das auf jedem Bilde herrscht, so trefflich erklärt, daß sich seine Worte fast zu einem Idyll in der Seele gestalten, und wir fast bedauern, daß die Skizze dazu nicht mit dem Geschik schon ausgeführt ist, das er hier zeigt, und anderwärts schon bewährt hat. Doch er zog es vor, seine Empfindungen über Führichs Schöpfung, die Ideen, die sie in ihm erwekte, einfach und kunstlos auszusprechen. Wenn er neben dem Dollmetsch des Griffels auch als Lobredner uns erscheint, mag das uns nicht befremden; er lobt das Lobenswerthe. Doch daß man uns nicht dasselbe vorwerfe, wollen wir einige Bemerkungen hinzu fügen. Die Bitte „zukomme dein Reich" scheint uns zu wenig allgemein aufgefaßt zu seyn; die dritte sollte vielleicht mehr die Bereitwilligkeit, Gottes Gebot zu erfüllen, als die Ergebenheit in Gottes Schikungen — was wir in des Künstlers Bilde finden, — aussprechen. Die Anordnung des lezten Tableau erinnert uns — irren wir nicht — an ein Bild von Dominichino. Daß der Böse hier in so abschrekender Gestalt erscheint, müssen wir billigen. Der Text ist, wie schon gesagt, Erguß eines echt religiösen Gemüthes, das die Begeisterung des Malers warm in sich auffaßte, und wiedergab. Wie es einen wakeren Mann befremden konnte, daß der Verfasser mehr seinen eigenen Ideen folgte, und den Künstler hie und da verließ, befremdet uns; denn folgt man nicht den eigenen Ideen, wenn man auch dem Künstler folgt? Kann und soll man überhaupt anderen folgen? Daß er aber in Fremdartiges abgeschweift sey, kann man keineswegs behaupten. Eher könnte man zwischen der vorherrschenden Treuherzigkeit und der hie und da vorblizenden satyrischen Laune den Gegensaz etwas auffallend finden. Doch fehlt es ja auch dem gedeuteten Pinax nicht ganz an Humor.

Mehr tritt dieser aber in dem erklärenden Texte zum wilden Jäger hervor, wo er, gepaart mit strengem Ernste, wirk-

sam die wilde Lust der ehrenwesten Nimrodssöhne geißelt. Die Sprache erinnert an den ehrenwerthen Asmus, ohne etwa Copie zu seyn. Die Bilder sind trefflich componirt und ausgeführt, auch durch den Grabstichel, welchem nur im ersten schönen Blatte die Kraft einigermassen versagte. Die vorschreitende Verderbniß in dem rauhen Wildgrafen hat der Künstler trefflich charakterisirt, an ihm selbst, wie an seinen Umgebungen, und der Erklärer das eben so hervorgehoben und anschaulich gemacht. Hier tritt dieser auch mehr als Kritiker auf, und sein Aufsaz enthält manchen lehrreichen Wink über das wechselseitige Verhältniß der Dicht- und Bildkunst. Das lezte Blatt scheint den andern etwas nachzustehen, vielleicht weil diese so trefflich sind. Der Riesenarm ist vielleicht zu schlank, und steht zu einsam da. Hier wäre die Umgebung in einer bedeutsamen Verzerrung, wie sie das zermalmte Gewissen des Frevlers aus sich herausbildet, unseres Erachtens am rechten Orte gewesen. Im vierten Briefe ist ein Drukfehler, des Hirschen, statt des Hirsches, den wir hier bemerken wollen, damit er nicht von Allzufreundlichen auf Rechnung des Verfassers geschrieben werde.

Die Bohmann'sche Kunsthandlung verdient unseren Dank für dieses Unternehmen und so manches andere, wodurch sie die Erzeugnisse unserer Künstler zu Tage fördert, ihnen Gelegenheit gibt, zu schaffen, so ihre Kraft zu üben und zu stärken. Dem Versprochenen von Führich, mit einem Commentar aus derselben Feder, und noch manchem Werke sehen wir mit Freuden entgegen.

W. A. Swoboda,
k. k. Humanitäts-Professor.

2.

Kreiskarton des Königreichs Böhmen. Nach zuverlässigen geographischen Hilfsmitteln bearbeitet von F. J. H. Kreybich, Doct. der Phil., Mitglied der k. k. patr. ökon. Gesellschaft in Böhmen, Domherr und Consistorialrath zu Leitme-

riz, und Dechant zu Schütteniz. Prag, bei Enders, 1826 und 1827. 5 Blätter.

Hr. Canonicus Kreybich hat sich durch die Herausgabe dieser Karten neuerdings um die Geographie Böhmens sehr verdient gemacht, und einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen. Die bis jetzt erschienenen fünf Blätter enthalten den berauner, kaurimer, königgrätzer, rakonizer und saazer Kreis. Der Maßstab (1 Meridiangrad = 12 Wiener Zoll) ist von der Art, daß das Format hinlänglich compendiös geblieben, und doch alles topographische Detail mit möglichster Vollständigkeit hat angegeben werden können. Jede Karte enthält nämlich nicht nur alle Unebenheiten des Terrains, nach seinen physischen Verhältnissen, bis zum kleinsten Bach herab, sondern auch alle größern und kleinern Städte, Fleken, Dörfer (längere durch besondere Zeichen bemerkt), Pfarrkirchen, Localien, Filialkirchen, herrschaftl. Schlösser, wüste Bergschlösser, einzelne Wirthshäuser, Jägerhäuser, Mühlen, einzelne Höfe, Schäfereien ꝛc., Bergwerke ꝛc., so wie auch die Poststationen, Chausseen, Land- und Commercialstraßen, sorgfältig angegeben sind. Auch befindet sich bei jeder Karte eine kurze Uebersicht des Kreises nach Flächenraum, Bevölkerung und Eintheilung. Ein Verzeichniß der astronomisch-bestimmten Punkte (in welcher Beziehung wir den HH. Professoren David und Hallaschka so viel zu verdanken haben), gibt Bürgschaft für die Richtigkeit der Zeichnung. Wenn in dieser Hinsicht etwas zu wünschen übrig bliebe, so wäre es eine größere Sorgfalt in der Niederlegung mancher Punkte der Nachbarkreise. So ist z. B. auf der Karte des rakonizer Kreises der Lauf der Eger in dem angränzenden saazer Kreise, von Hraidisch bis Postelberg merklich anders gekrümmt, als auf der Karte des saazer Kreises selbst. Eben so liegt auf der leztern Karte das Dorf Poßden, nördlich von Kornhaus, um eine ganze Minute nördlicher als auf der rakonizer Kreiskarte. Auch Prag scheint auf der berauner und kaurimer Karte um etwa 10 Secunden nördlicher zu liegen, als auf der rakonizer. Indessen verschwinden diese einzelnen geringen

Mängel gegen die unverkennbar fleißige, richtige und geschmakvolle Ausführung des Ganzen. Besonders verdient gelobt zu werden, daß man nirgends eine Ueberladung findet, und durch die zwekmäßig gewählte Abstufung der Schrift nirgends Undeutlichkeit entsteht. Der Stich ist sehr ungleich; am besten unstreitig bei der Karte des königgrätzer Kreises; die Schrift erscheint ziemlich unrein, was nicht Fehler des Abdruks seyn kann, da dennoch die Gebirge sehr rein aus der Presse hervorgegangen sind.

3.

Geographische Ortsbestimmung von Stein-Schönau, beobachtet und berechnet von Cassian Hallaschka, k. k. Professor der Physik und angewandten Mathematik an der hohen Schule zu Prag ꝛc. Nebst der geographischen Karte von der Herrschaft Böhmisch-Kamnitz; gezeichnet von F. J. H. Kreybich, Ehrendomherr und Consistorialrath zu Leitmeritz, Dechant zu Schütteniz ꝛc. Prag, 1826. 8. 63 S.

Diese kleine Abhandlung schließt sich ehrenvoll an des würdigen Hrn. Verfassers frühere Arbeiten in diesem Fache an, und es dürfte jezt, wenn man noch das von Hrn. Prof. David Geleistete dazu rechnet, wenige Länder Europa's geben, die an astronomisch-bestimmten Punkten so reich sind, als Böhmen. Stein-Schönau, ein zur fürstlich Kinsky'schen Herrschaft Böhmisch-Kamnitz im leitmeritzer Kreise gehöriger, seines ausgebreiteten Glashandels wegen und als Geburtsstätte des um Böhmens Geographie so vielfach verdienten Hrn. Canonicus Kreybich merkwürdiger Ort, liegt unter 50° 46′ 35″ 96 nördlicher Breite und 48′ 30″ 92 in Zeit oder 12° 7′ 43″ 8 im Bogen östlich von Paris. Die Höhe Stein-Schönau's über dem Meere (oder vielmehr, was im Grunde gleichbedeutend ist, über der Elbe bei Hamburg) ist 246, 6943 alte Pariser Toisen oder Klaftern. Alle Beobachtungen und Berechnungen sind sorgfältig mitgetheilt. Außerdem enthält das Werkchen noch als Anhang „Geschichtlich-statistische Notizen von der Herrschaft Böhmisch-Kamnitz," und ist dem verehrungswürdigen Besizer desselben, Sr. Durchl. dem Fürsten Rudolph Kinsky zugeeignet. Die Karte ist mit unverkennbarem Fleiße und nach einem so großen Maßstabe (2 Zoll = 1 geogr. Meile) gearbeitet, daß selbst die geringste topographische Einzelnheit nicht vermißt wird. Nur der Stich und besonders die Schrift lassen Manches zu wünschen übrig.

Seltenere Pflanzen, welche in den Prager Gärten geblüht haben.

Im Monat Juli.

Achania mollis Ait. Mexico. B. G.
Anisodus luridus L. Nepaul. B. G.
Arduinia bispinosa L. Cap. B. G.
Artemisia indica W. En. Japan. B. G.
Astragalus purpureus Lam. Mittägiges Frankreich. B. G.
Baeckea virgata Ker. Neu-Caledonien. S. G.
Campanula carpatica L. Karpaten. B. G.
— planiflora W. En. Griechenland. B. G.
Canna gigantea Desf. Ostindien. B. G.
— nepalensis H. Dresd. Nepaul. B. G.
Callicarpa cana L. Ostindien. B. G.
Chironia frutescens L. Süd-Afrika. B. G.
Cineraria sibirica L. Böhmen, Ungarn, Sibirien. B. G.
Clethra alnifolia L. Nord-Amerika. S. G.
— arborea Ait. Madera. S. G.
Conyza candida L. Creta, Dalmatien. B. G.
Coronilla vaginalis Lam. Süd-Europa. B. G.
Corydalis glauca Pursh. Canada. B. G.
Dactylaena micrantha Schrad. Vaterland? B. G.
Delphinium chinense Fisch. Sibirien. B. G.
Dianthus arboreus L. Creta. B. G.
Diosma virgata Thunb. Cap. B. G.
Dracocephalum argunense Fisch. Sibirien. B. G.
Erica cerinthoides L. Cap. B. G.
— ciliaris L. Portugal. S. G.
— conspicua Ait. Cap. S. G.
— incana Wendl. var. rubra. Cap. B. G. S. G.
— incarnata Thunb. var. major. Cap. S. G.
— spuria Andr. Cap. S. G.
— stricta Don. Italien, Corsika. S. G.
— ventricosa Andr. var. hirsuta. Cap. S. G.
Goodenia ovata Smith. Neu-Holland. B. G.
Haemanthus puniceus Jacq. Cap. S. G.
Hedysarum abyssinicum W. En. Abyssinien. B. G.
— obscurum. Riesengebirge und Alpen. B. G.
Jonidium polygalaefolium Vent. Mexico. B. G.
Justicia coccinea Aubl. Guiana, Peru. B. G.
Ixodia achilleoides R. Br. Neu-Holland. B. G.

Kleinia suffruticosa W. Neu-Spanien, Brasilien. B. G.
Lonicera japonica Thunb. Japan. B. G.
Lychnis grandiflora Jacq. Cap, China, Japan. S. G.
Mahernia incisa Jacq. Cap. B. G.
Malpighia coccifera L. West-Indien. B. G.
Melaleuca coronata Andr. Neu-Holland. B. G.
— styphelioides Sm. Neu-Holland. B. G. S. G.
Myoporum oppositifolium R. Br. Neu-Holland. B. G.
— parvifolium R. Br. Neu-Holland B. G.
Myrtus zeylanica L. Ceylon. B. G.
Nissolia fruticosa W. Carthagena. B. G.
Othantus maritimus Link. Küsten des mittell. Meeres. B. G.
Plumbago capensis Thunb. Cap. B. G.
Priva lappulacea Pers. Westindien. B. G.
Roella ciliata L. Cap. S. G.
Scutellaria macrantha Fisch. Sibirien? B. G.
Spartium acthnense Bivon. Sicilien. B. G.
Spigelia marylandica L. Nord-Amerika. S. G.
Struthiola erecta Thunb. Cap. B. G.
Talinum filamentosum R. Br. Cap. B. G.
Tristania neriifolia R. Br. Neu-Holland. B. G.
Verbascum spinosum L. Creta. B. G.
Xerotes longifolia R. Br. Australien. B. G.

Bericht über die fortschreitende Vervollkommnung des vaterländischen Museums.

(Juni 1827.)

Materialien.

Für die Mineralien- und Peträfactensammlung:

Von der St. Johann Nepomuceni Silber- und Steinkohlen-Bergbau-Gewerkschaft in Budweis, als wirkendem Mitgliede, 50 Stük verschiedener Gebirgsarten. — Von H. Friedrich Balling, Adjunct am Prager ständisch-technischen Institute, einige ausgezeichnete Mineralien.

Für die zoologische Sammlung:

Von Hrn. Fürsten Taxis, einen weißen Storch (Ciconia alba).

Für die Bibliothek:

Vom Ehrenmitgliede, H. Peter Ritter von Köppen, russisch kais. Hofrath in Symphoropol, 3 neuere russische literä-

rische Drukschriften. — Von H. Wuk Stephanowicz Karadžicž, ein Exemplar des serbischen Almanachs Aurora für das J. 1827. — Von H. August Herold, Localseelsorger in Nessoblaw, 1 lat. Incunabel, 2 alte böhmische Drukschriften, und 2 Landkarten Böhmens aus dem XVI. Jahrhundert. — Von dem (nicht wie es irgendwo hieß, im J. 1815 verstorbenen, sondern noch immer lebenden und arbeitsamen, nun 85jährigen) Richter im Dorfe Prosec auf der Herrschaft Habern, und autodidacten böhmischen Dichter, Wogtěch (Adalbert) Kotiara, 2 gedrukte und 6 handschriftliche, von ihm selbst verfaßte, wie auch eigenhändig geschriebene böhmische Gedichte.

Für die Diplomensammlung:

Von H. Anton Scharnagl, Weltpriester und Caplan in Kladrau, 2 Urkunden der böhmischen Herzoge Wladislaw und Friedrich, zur Copirung.

Für die Münzsammlung:

Von der Frau Gräfin Spork in Bielau, von Hrn. Knauer, Director in Frauenthal, von H. Wenzel Diwok, Gymnasialprofessor in Deutschbrod, und vom dortigen Humanitätsschüler Wilhelm Schütz, 4 verschiedene ältere Silbermünzen, worunter eine größere türkische. — Von H. Vitus Daniček, k. k. Gymnasialpräfect daselbst, 6 kleine Silber- und 21 solche Kupfermünzen. — Von H. Johann Čermak, ständischen Weinaufschlags-Obereinnehmer daselbst, 1 kleine Goldmünze, 7 Silbermünzen und 1 Kupfermünze. — Vom wirkenden Mitgliede H. Friedrich Ritter von Neupauer, 1 niederländische Silbermünze. — Vom wirkenden Mitgliede, H. Doct. und Prof. Adalbert Sedlaček in Pilsen, 1 Meißnergroschen und 3 alte kleine Kupfermünzen. — Von H. Caplan Scharnagl, 2 messingene Denkmünzen. — Von H. Adjunct Balling, einen Meißnergroschen.

Für die ethnographische Sammlung:

Von der Frau Gräfin Spork, eine kupferne Medaille mit einem deutschen Kalender. — Von H. Joseph Schütz, Handelsmann in Ledetsch, ein preußisches Pferd-Mundstük aus den Kriegen des verflossenen Jahrhunderts.

Rédacteur: F. Palacky.

v. Schönfeld's Papier und Druk.

Inhalt.

Seite

1. Der Wrssowecen Rache. Vorspiel, von W. A. Gerle. 3
2. Geschichte der Vereinigung der alten Caroliniſchen Universität zu Prag mit der Ferdinandeischen. Von Prof. G. N. Schnabel. (Beschluß.) . . . 17
3. Beobachtete und berechnete Höhenunterschiede mehrerer Orte Böhmens. Von Prof. C. Hallaschka. . 42
4. Ueber die Kirchen und den Clerus der Herrschaft Kopidlno-Altenburg im vierzehnten Jahrhundert. Von F. A. Wacek. 49
5. Bemerkungen eines Böhmen über die Verwandtschaft der slawischen und nordischen Mythologie. Von J. D. 59
6. Das Siegel des Meisters Johann Huß. Von M. M. 61
7. Die Wollmärkte zu Prag und Pilsen im J. 1827. Von K. A. N. 63
8. Einige Worte über das böhmische Volkslied. Von Anton Müller. 72
9. Kunst- und Literatur-Anzeige. 1) Das Vater unser und der wilde Jäger, von Führich. 2) Kreiskarten des Königreichs Böhmen, von F. J. H. Kreybich. 3) Geographische Ortsbestimmung von Stein-Schönau, von C. Hallaschka 81
10. Seltenere Pflanzen, welche in den Prager Gärten geblüht haben. (Monat Juli 1827.) 86
11. Bericht vom vaterländischen Museum. (Juni 1827.) 87
12. Beilage: Urkundenbuch, S. 9 — 16.

Monatschrift

der

Gesellschaft

des

vaterländischen Museums

in Böhmen.

Erster Jahrgang.

September.

Prag, im Verlag des böhmischen Museums.

1827.

Monatschrift

der

Gesellschaft

des

vaterländischen Museums

in Böhmen.

Erster Jahrgang.

September.

Prag,
im Verlag des böhmischen Museums.
1827.

Die Jahreszeiten.

Von Wilhelm Marsano.

Frühling.

Holde Blumen, holde Blumen,
Seyd ihr schon emporgestiegen
Aus dem Zauberschacht der Erde,
Ewig wirkend und verschwiegen.

Rose du und holde Lilie,
Dunkle Laube von Jasminen,
Ach in eurer milden Zierde
Ist die Liebste mir erschienen.

Lilienrein in dem Gemüthe,
In der Liebe süße Rose,
Und Jasminen in des Athems
Warmem flüsternden Gekose.

Wie ihr Blumen aufgegangen
Aus geheimnißvollen Tiefen,
Wo die zarten Blüthenkeime
Still wie fromme Kinder schliefen:

Also ist auch meine Liebe
Mir im Herzen aufgegangen,
Steht nun da wie Ros' und Lilie
In gar überreichem Prangen.

Und zum Kranze um Ihr Bildniß
Wölbet sich die Frühlingsblüthe,
Die wie meine süße Liebe
Keimte, sproßte und entglühte.

Und vor mir im Sonnenglanze,
Den die Blüthen gerne saugen,
In dem Farbenparadiese
Strahlen all' die Blumenaugen.

Auf dem grünen Firmamente
Aufgesproßt in Glanz und Wonne
Seyd ihr Blumen Mond und Sterne,
Meine Liebste ist die Sonne.

Sommer.

Regenbogen, blauer Himmel,
Wolken, die vorüberschweben,
Ueberreiches Sommerleben,
Glanz und fröhliches Gewimmel.

Wie doch meine Liebste immer
Gern im Abglanz mir erscheinet,
Wie sich Alles bildet, einet,
Sie umzieht mit leisem Schimmer!

Wie die Halme stehn so golden
In der Wälder dunklem Kranze,
Mahnen sie mit ihrem Glanze
An die Locken meiner Holden.

Blauen Himmel in den Augen
Seh ich Regenbogen bilden,
Wenn sie aus der Brust, der milden,
Köstlich Naß der Thräne saugen.

Aber wenn Sie froh sich findet,
Tönet eine Welt voll Lieder
Aus dem reichen Herzen wieder,
Das die Liebe hat entzündet.

Armuth ist der Erde Segen,
Nach dem Reichthum bin ich geizend,
Den die Liebste gar so reizend
In die Liebe weiß zu legen.

Sommer ist mir ihre Liebe,
Heiß fühl' ich's die Brust durchdringen,
Tausend Lieder könnt' ich singen,
Wenn es immer Sommer bliebe.

Herbst.

An den schweren Aesten hangen
Früchte, die mit leisem Niken
Loken, in der Reife Prangen
Zum Genuße sie zu pflüken.

Pflaumen leuchten wie Saphire
Aus der Blätternacht, der grünen,
Und der Reben Trauben-Schnüre
Purpurglühend wie Rubinen.

Goldne Aepfel ziehn die Aeste
Nieder zu der Mutter Erde,
Wie Guirlanden zu dem Feste,
Das dem Herbst gegeben werde.

Aber von den Bäumen allen
Hat vor nicht gar langen Tagen
Mir ein einz'ger Baum gefallen,
Der mir süße Frucht getragen.

Dieser, aller Bäume schönster,
Steht in meinem Heimathstädtchen
An dem kleinen Kammerfenster
Von dem Besten aller Mädchen.

Wenn die Blätter kaum beginnen,
Thät er fest das Haus umfassen,
Als wollt' er die Liebste drinnen
Nimmer von dem Busen lassen.

Doch mir war es nicht verwehret,
In sein Laubgeflecht zu steigen,
Ihr, die treu mein Herz verehret,
Mich zu nähern auf den Zweigen.

Und der Aeste leises Wiegen
Lud die Liebste ein zu kommen,
In dem Tempel, still verschwiegen,
Wurde sie dann aufgenommen.

Wenn des Tages Sturm verklungen
In dem abendlichen Schweigen,
Standen wir so fest verschlungen
Wie die Zweige, in den Zweigen.

Wiegend seine grünen Loken
Ueber uns im Abendwinde,
Taumelten die Blüthenfloken
Auf uns nieder leis' und linde.

Also war in selber Stunde
Er an Blüthen reich und Früchten,
Darum geb ich von ihm Kunde
Gern in Liedern und Gedichten.

Winter.

In dem weißen Nachtgewande
Ruhen schlummernd alle Lande,
Und ein Schleier, weiß und kalt,
Webt sich um den leeren Wald.

Wolken ziehen matt und schwer
Wie ein graues Nebelmeer,
Und des Sturmes wild Getos
Bricht im kalten Norden los.

Und die Erde scheint zu feiern
In geheimnißvollen Schleiern,
In der Wiege weich und lind
Liegt sie wie ein schlummernd Kind.

Doch es kehrt der Frühling wieder,
Und die Blumen und die Lieder,
Und er legt in süßer Lust
Einen Strauß auf ihre Brust.

Und es rauscht mit frischem Beben
Durch die Pulse neu das Leben,
Und vom Sonnenglanz erhellt,
Schmückt mit Kränzen sich die Welt.

Also ruht Dein Herz gar schweigend,
Kaum des Lebens Regung zeigend,
Still wie eine Winternacht,
Eh die Liebe drin erwacht.

Ist sie endlich heiß entglommen,
Ist des Lebens Lenz gekommen;
Ohne daß man's fühlt und weiß,
Schmilzt und löset sich das Eis.

Und es bilden sich Gefühle,
Und das Leben wird zum Spiele,
Und das Herz sich selbst bewußt,
In der Wiege Deiner Brust.

Und die Sehnsucht tief verborgen
Weckt den Auferstehungsmorgen,
Und des Lebens Licht und Glanz
Faßt nun erst die Seele ganz.

Mag die Zeit den Wechsel üben,
Ist die Liebe nur geblieben,
Die im Herzen Dir erwacht,
Wird zum Lenz die Winternacht.

Lehrerin Nymphe.

Geschrieben an der Heilquelle zu Tepliz im Spätherbst 1821

von Dr. Ludwig Jeitteles.

Sonst, wenn der Feind des Waldes, der Herbst, geschlichen kam,
Und recht auf Räuberweise das Laub den Bäumen nahm,
Schloß ich in meine Kammer vor lauter Zorn mich ein,
Um nur kein Augenzeuge des kühnen Raubs zu seyn.

Als woll' er mich versöhnen, trat er nun jüngst zu mir,
Und sprach: Mich schikt mein Vater, der Sommer, her zu dir;
Ich hab's von ihm erbeten, weil dich das Wandern freut,
Daß er dir seine Sonnen noch leih' auf kurze Zeit.

Geküßt von lauen Winden, umarmt vom hellen Strahl,
Wer zöge da nicht gerne fort über Berg und Thal?
Ich konnte kaum mich fassen, so groß war meine Lust,
Als ich nun wieder einmal lag an der Mutter Brust!

Wohl weit war ich gewandert, der Odem ging mir aus,
Da hielt ich endlich stille vor einem alten Haus,
Das hatt' ein Felsgemäuer und hatt' ein Felsenthor,
Ich schaute keinen Pförtner und auch kein Schloß davor.

Und doch auf einem Throne darinnen saß ein Weib,
Kein Tannenbaum im Walde glich ihrem schlanken Leib,
Die langen Haare gulden, die hohe Stirne frei,
Das Aug' ein ganzer Himmel, die Wang' ein ganzer Mai.

Es glänzt' in ihren Händen ein Kelch, draus Wasser floß,
Das in ein großes Beken von Marmel sich ergoß,
Und kam ein Kind des Schmerzens und taucht' in diese Fluth,
Alsbald den Zauberwogen entstieg es wohlgemuth.

Die Sonne ging zu Bette, die Sterne standen auf,
Das Wasser nahm noch immer, wie vor, denselben Lauf;
Die Sterne kehrten heimwärts, die Sonne kam heran,
Das Wasser zog noch immer, wie vor, dieselbe Bahn.

Vielliebe Frau, so rief ich, wie kommt's, daß selbst bei Nacht
Nie deine Hände ruhen und stets dein Auge wacht?
Man sagt, daß manch Jahrhundert an dir vorüberschritt,
Wie kommt's, daß deine Jugend nie durch dein Alter litt?

„Mein Sohn, wen Gott erkohren, den Menschen wohlzuthun,
„Deß Hände dürfen selber in später Nacht nicht ruh'n;
„Mein Sohn, und wem im Busen ein Herz voll Liebe schlägt,
„Bleibt jung, auch wenn das Alter um ihn den Fittig regt."

O folgte deinem Beispiel doch nur die ganze Welt,
Dann wär's mit unserm Leben und Sterben gut bestellt!
Hab' Dank, du freundlich Wesen, ich muß nun wieder fort,
Ein Licht auf dunklen Pfaden sey mir dein holdes Wort!

St. Wenzel im Fürstenrathe zu Regensburg.

Von Prof. W. A. Swoboda.

Vorspruch.

Was du thust zu Gottes Ehre,
Das ist immer wohl gethan.
Treu bewahre diese Lehre,
Die zum Heil die grad'ste Bahn.
Ob der Hochmuth ihn verlache;
Was doch ficht's den Frommen an?
Ihn beschützt der Engel Wache,
Gottes Huld ist ihm ein Port;
Und den Stolzen trifft die Rache,
Wenn er höhnt das ernste Wort.
Was er schmäht, er wird es ehren;
Denn der allgewalt'ge Hort
Seine Treuen zu bewähren
Wird in Wundern für sie zeugen,
Wird den frommen Sinn verklären,
Und den stolzen Weltmuth beugen.

I.
Der Aufruf.

„Auf ihr Fürsten, Völkerhirten,
„Auf, und kommt zu meinen Hallen,
„Schaart euch um den Kaiserthron!
„Großes gilt es zu berathen,
„Großes gilt es zu beschließen,
„Gilt des Land's, der Kirche Wohl."

So erschallt's vom Heinrichs Throne,
Der der Auceps ist geheißen,
Durch die Nachbarländer all'.
Und gen Regensburg hin eilen
Fürsten, Grafen mit Gefolge
Zu des Kaisers hoher Pfalz.

„Unheil droht vom heißen Osten
„Unsren Landen, unsrem Glauben,
„Droht der Kirch' und Throne Fall.
„Seht, der Ungarn wilde Haufen
„Wüthen, rauben, sengen, morden
„Rings im unbewehrten Land."

„Schleppen Christen, unsre Brüder,
„Fort in ihre fernen Steppen,
„In der Knechtschaft bitt're Schmach.
„Die Geraubten wie zu retten,
„Die Bedrohten wie zu schützen,
„Fürsten sinnt im ernsten Rath!"

„Ja es gilt noch höh're Güter,
„Gilt die heil'ge Kirche Gottes,
„Denn der wilde Heidenschwarm
„Glüht im Grimm, sie auszurotten,
„Christi Dienst in blindem Wüthen
„Zu vernichten überall." —

II.

Der Fürstenrath.

Lang versammelt sind die Fürsten alle
Um des Kaisers hohes Haupt,
Nur noch einer fehlet in der Halle,
Böheims Herzog Wenceslaus.

Alle missen ungern ihn, den Frommen,
Hochgeehrt im Fürstenrath,
Fragen sich: Was säumt er doch zu kommen,
Wo doch weilt er heut' so lang? —

Wird wohl wieder in dem Dome säumen —
Geht ein Murren d'rob im Saal', —
Ganz verloren in andächt'gen Träumen
München dienen am Altar.

Alles hat, so will es uns gemahnen,
Seine zugewies'ne Zeit;
Und zum Heile führen manche Bahnen,
Nicht Gebete thun's allein.

Psalter bannen nicht die Heidenhorden
Von dem hartbedrängten Land.
Starker sicht, daß nicht die Grimmen morden,
Was nicht mehr, denn beten kann! —

Finster rollt der Kaiser selbst die Brauen,
Meint die Würde seines Thron's
Durch dies Säumen schwer verletzt zu schauen,
Zürnend spricht er dieses Wort:

„Hochgeehrt stets haben wir den Böhmen;
„Mög' er heut erfahren denn,
„Daß wir allzufrommen Sinn verfehmen,
„Als Mißachtung uns'rer Ehr."

„Wenn er also in den Rath wird kommen,
„Bleibe starr und stumm der Bund,
„Keiner biete Gruß ihm noch Willkommen,
„Noch erwiedert seinen Gruß."

„Achtet er nicht uns'res Thrones Ehre,
„Nicht den hohen Fürstenrath;
„Nun so fühl' er uns'res Unmuths Schwere,
„Misse, was er selbst versagt!" —

III.

Die Umwandlung.

Und kaum verhallt noch sind des Kaisers Worte,
Da tritt herein mit freundlich würd'gem Neigen
Fürst Wenceslaus durch die hohe Pforte.
Die Fürsten schau'n mit finster stolzem Schweigen
Wie Marmorbilder von den gold'nen Sizen,
Entrüstung ihm für frommen Sinn zu zeigen.
Aus ihren Augen Zornesflammen blizen,
Und um die Braun droht Stolz gepaart mit Hohne,
Doch trifft den Frommen keine seiner Spizen.
Da sieh! — Der Kaiser auf von seinem Throne,
Entgegen ihm, den er verbot zu grüßen;
Und nimmt vom Haupt die heil'ge Karolskrone,
Und neigt sich tief, und sinkt ihm schier zu Füßen,
Sezt auf den Thron sich selber ihn zur Rechten,
Durch Demuth seinen Hochmuth abzubüßen.
D'rauf zu den Fürsten spricht er: „Den Gerechten,
„Den Auserwählten grüßt mit allen Ehren,
„Den Gott verherrlicht hat vor seinen Knechten.
„Was mir so schnell den Sinn vermocht' zu kehren,
„Fragt ihr? zu thun, was ich doch selbst verboten?
„Ihr sollt die Kund' aus reu'gem Munde hören. —
„Zur Seite standen ihm zwei Gottesboten,
„Zwei Cherubim aus jenen seel'gen Schaaren,
„Die, Wetternacht im Blik', mir warnend drohten;
„Weil ich gehöhnt den Christensinn, den wahren,
„Den treuen Muth, der nur von Gott beginnet;
„Weshalb auch seiner Gottes Engel wahren,
„Daß ihm gelinget, was er immer sinnet;
„Den Gottes Huld vor allem Volk verkläret,
„Weil Gott er und sein Wort in Treuen minnet.
„Die kaum versagte Ehre sey gemehret,
„Und Gott, der gnädig unsrer Schuld gewehret,
„Die wir bedacht, mit frommem Dank verehret."

Uebersicht der in Böhmen bisher erschienenen Zeitschriften.

Ein Beitrag zur Literär-Geschichte Böhmens

von Prof. Joh. Helbling v. Hirzenfeld.

Unverkennbar gewann unsere vaterländische Literatur, durch Friedensepochen und andere förderliche Umstände begünstigt, mehrmal einen neuen, sowohl in Ansehung der Tendenz, als auch gleich der Mode in der Form nüancirten Aufschwung; welcher auch bald nach dem Hubertsburger Frieden hervortrat. Wie weit jedoch zu jenem Aufblühen die erhöhte Cultur des XVIII. Jahrhunderts, van Swieten und Sonnenfels in Wien, die von Seibt seit 1763 über Moral und schöne Wissenschaften in deutscher Sprache gehaltenen Vorlesungen, dann die zur Emporbringung der Prager Universität unter Marien Theresiens glorreicher Regierung getroffenen Anstalten, die Entstehung einer Privatgesellschaft in Böhmen 1769, deren Abhandlungen 1775 begannen, und andere günstige Verhältnisse bald entfernter, bald näher einwirkten, mag hier unerörtert bleiben.

Nachdem die theologische Literatur überaus reichliche Erzeugnisse darbot, begann zuerst in den 60ger Jahren Geschichtsforschung durch Berghauers, Pitters, Duchowsky's, Krzizs, Rohns, Dobners, Diesbachs, Voigts, Pubitschka's, Durichs u. a. Bemühungen; hierauf kam in den 70ger Jahren deutsche Belletrie und Journalistik, fortwährend Früchte liefernd, zur literärischen Tagesordnung; später erwachte in den 80gern der Hang zum Na-

turstudium; die unseligen auswärtigen Ereignisse der 90ger Jahre erzeugten statistisch-politisch-militärisch-polemische Schriften, bis wir endlich in den friedlichen Zeiten gegenwärtigen Jahrhunderts dahin gelangten, ästhetische Producte vorherrschend zu sehen.

Eben so ging man damal von der beschwerlichen, selbst bei kleinern typographischen Erscheinungen, gewöhnlichen Folianten- und Quartanten-Form auf jene der Broschüren und Taschenausgaben allmählig über; gleichwie dem schwülstig-langweiligen (noch in den ersteren böhm. Zeitschriften bemerkbaren) Style der gedrängte folgte.

Jemehr es nun Bedürfniß ward, neben einzelnen gedrukten Abhandlungen, Gedichten u. s. f., noch kleinere Aufsäze und selbst Notizen bekannt zu machen, eröffnete sich durch die Journalistik ein bequemer Pfad, welchen die Böhmen gleichzeitig mit den Deutschen betraten. Bemerkenswerth bleibt daher, daß, obwohl periodische Schriften nicht immer zu den genialen Erscheinungen gehören, die böhmischen gerade in einer Zeit begannen, welche (nach Friedrich Schlegels deutschem Museum, Wien 1813, 4. Band, S. 247) eine blühende Periode der deutschen Literatur umfaßt, besonders in der mittlern Zeit der 70ger Jahre reich an genialen Bestrebungen war.

Indem vielleicht die Hälfte unserer vaterländischen Literatur in böhm. Sprache abgefaßt ist, mußte die deutsche Sprache, die böhmische verdrängend, erst allmählig in unserm Vaterlande in Schwung gekommen seyn, um selbst zu ephemeren Erscheinungen zu dienen. Daher wir seit dem Beginnen der böhm. Journalistik vom J. 1770 bis gegenwärtig weit (beinahe zehnmal) mehr in deutscher als in böhmischer Sprache geschriebene Zeitschriften (deren einige eine Zugabe der böhm. Zeitungen sind) besizen.

In diesem Zeitraume entstanden nun weit über 100 Zeitschriften, wie es das nachfolgende Verzeichniß ausweiset, die jedoch in keiner Bibliothek, selbst die k. k.

öffentliche nicht ausgenommen, vollständig gesammelt, vielmehr blos zerstreut existiren, und dem Auslande größtentheils unbekannt geblieben seyn mögen.

Bei einer so bedeutenden Anzahl periodischer Blätter verschiedenen Gehaltes und vielartiger Tendenz, deren manche sehr unbedeutend waren, oder schnell wieder eingingen, mag diese Zusammenstellung vielleicht mangelhaft, vielleicht auch übercomplett erscheinen; und es möchte eine kritische Würdigung der Einzelnen weit anziehender, als eine bloße Aufzählung seyn; allein bei dem so großen Umfange und heterogenem Inhalte, dann der Schwierigkeit, sie alle zu Gesicht zu bekommen, kann dies keineswegs zur Aufgabe für einen einzelnen Literator dienen. Indessen genüge eine oberflächliche Classification. Ihr Inhalt ist literärisch, historisch, theologisch, pädagogisch, didactisch, ökonomisch, technisch, auch häufig belletristisch und humoristisch u. s. w.; ihrem Endzweke nach sind diese: theils beurtheilend, theils blos anzeigend, theils belehrend, oft erzählend und unterhaltend ꝛc.; und ihrer Form gemäß: Wochenblätter, Monatschriften, Vierteljahrshefte, die meisten im Octav-, einige auch im Quart-Formate. Diese Zeitschriften erschienen größtentheils anonym, und, mit einziger Ausnahme der gegenwärtig bei Medau in Leitmeriz gedrukten ökonomischen Neuigkeiten, alle in Prag; erfreuten sich meistens blos einer kurzen Dauer, nur wenige sezten ihr Daseyn durch eine Reihe von Jahren fort. Auch der innere Gehalt derselben ist ohnehin sehr verschieden; einigen gediegenen standen tüchtige Redactoren vor, und es wurden gehaltvolle Originalaufsäze eingerükt, während andere, blos von armseligen Scriblern verfaßt, schon anfänglich den Keim der Erlöschung in sich trugen, oder mittelst Lükenbüsser und nachgedrukter Artikel nur kümmerlich ihr Leben fristeten.

Einer Uebersicht der periodischen Literatur sollten wohl auch jene Erzeugnisse angereiht werden, welche in andern

regelmäßigen Zeiträumen erscheinen, nämlich Tagesnachrichten (Zeitungen) und Jahresschriften. Vermittelst eines von dem verewigten Literator Dlabač verfaßten, im 1. Bande der kön. böhm. Ges. der Wissenschaften vom J. 1804 enthaltenen Aufsazes, erfahren wir sämmtliche, seit drei Jahrhunderten in böhmischer Sprache verlegte Zeitungen; dagegen die in deutscher Sprache in Böhmen erschienenen, deren Entstehung der Verf. dieses Aufsazes nicht anzugeben vermag, sich vom J. 1744 an mit manchen Unterbrechungen in der k. k. Universitäts-Bibliothek befinden.

Wünschenswerth dürfte eine anderweitige Zusammenstellung aller in beiden Zungen erschienenen vaterländischen Jahr- und Taschenbücher, Kalender, Musenalmanache u. s. w. seyn; daß es deren doch manche gab, geht aus einigen Angaben hervor, als: das Taschenbuch der Prager Schaubühne für das Jahr 1778; 30 Jahre später erschien ein ähnliches; Anecdotenkalender für 1790, bei Widtmann; Taschenbuch der Tonkunst, bei v. Schönfeld 1796; Aurora, 1812, u. a.

Der Verf. findet es endlich nöthig, die von ihm hiebei beobachteten Gränzen anzugeben; ansonst die Anzahl der Journale noch größer ausgefallen wäre.

Ausgeschlossen blieben aus diesem Verzeichnisse alle beirrenden Titel nicht periodisch erschienener größern Werke, als Abhandlungen, Lieferungen, Bibliotheken, u. s. w.; eben so zeitweilige Kunstproducte, als manche größere Kupferstichwerke mit Text, und musikalische, — es gibt diesfalls: eine Harmonia bei Polt, 8 Hefte, 1805; Euterpe, bei Polt, 4 Hefte, 1806; den Orpheus, 1807; die Euphonia, 1812; — dann nachgedrukte Zeitschriften, als: der Kinderfreund, von J. F. v. Schönfeld 1787 herausgegeben; das Magazin des Außerordentlichen, von Pohmann 1814; die Linzer theologische Zeitschrift seit 1821, u. a.

Die sämmtlich aus gehaltvollen Aufsäzen bestehenden Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, worüber ohnehin der verdienstvolle hochw. Hr. Doctor und Professor Millauer eine Inhaltsanzeige im J. 1823 verfaßte, gehören, weil sie zu keiner bestimmten Zeit herauskommen, eben so wenig hieher.

Chronologisches Verzeichniß dieser vaterländischen Zeitschriften.

1. Die Unsichtbare, eine sittliche Wochenschrift; verlegt bei Franz A. Höchenberger und Comp., in 8., in den Jahren 1770, 1771 u. 1772.

   Diese Zeitschrift wurde vom, auf dem Titelblatte nicht benannten, vor einigen Jahren verstorbenen, erzbischöfl. Consistorialsecretär Stum verfaßt; übrigens in den Prager gelehrten Nachrichten S. 208 und 375 sehr ungünstig beurtheilt.

2. Die Sichtbare, eine Wochenschrift; herausgegeben im Prager Frag- und Kundschaftsamte vom 1. Mai 1770 bis 11. Mai 1771, in 8.; das Stük für 3 kr.

3. Prager gelehrte Nachrichten, eine kritische Wochenschrift; bei Wolfgang Gerle in 2 Bänden, 8., 1771 und 1772, für 3 fl. 30 kr.

   Wurden von J. v. Born veranlaßt. Es erschien (unter dem angeblichen Drukorte Berlin) 1773 eine Untersuchung: Ob die Verfasser der Pr. gel. Nachrichten in ihren Wochenblättern — Wissenschaft, Redlichkeit und Sittsamkeit geäußert haben; von, auf dem Titel ungenannten, Joseph Thim, Exjesuiten.

4. Briefe literärischen Inhaltes; von Ephraim Wende (einem Ausländer), bei Gröbein in 8., 1. Theil, blos 2 Bogen, 1771.

   S. Prager gel. Nachrichten 1771, S. 60.

5. Meine Einsamkeiten, Wochenschrift; bei Mangold 1771. Blos 13 Bogen sind in 8. erschienen.

6. Neue Literatur, Wochenschrift; bei Höchenberger in 8. vom 3. August 1771 an, noch im folgenden Jahre fortgesezt; für 4 fl. jährlich.

D. Zeitschr. enthielt Abhandlungen: die Polizei, das Commerciale, Oekonomie, Naturgeschichte, Mathematik, Physik, Moral u. s. w. betreffend, nebst Anzeigen der täglichen Vorstellungen im Theater, dann neuer Bücher, Erfindungen, astronomischen Bemerkungen, u. s. w. Die ungenannten Verfasser waren: Eberle, Groß, Rautenstrauch und Seibt.

7. Bibliothek der Stuzer; 8.; 1771.

Nach dem ersten Anwogen dieser böhm. Zeitschriften scheint das J. 1773 für Prag ohne solche Producte verstrichen zu seyn.

8. Wöchentliches Allerlei (Etwas), Wochenschrift; bei J. F. v. Schönfeld, 1774; dauerte bis zum 12. Bogen.

9. Meine Zweifel; bei v. Schönfeld; 1774; hörte mit dem 3. Bogen auf.

10. Unsere Gedanken über das Prager Theater, in Briefen, 8.; 1774; 11 Bogen.

11. Acta litteraria Bohemiae et Moraviae. Recensuit atque edidit Adauctus Voigt. Pragae, typis J. C. Hrabae, 8. MDCCLXXIV, I. Vol. 6 partes, MDCCLXXVI, 1 p.

12. Gazette politique et litteraire de Prague; imprimée chez M. de Schoenfeld, in 4., 1774 oder 1775.

13. Nova judaica Pragensia, linqua teutonico-rabbinica; edi coeperunt in typogr. F. n. a Schoenfeld a 1775 initio mensis Augusti, singulisque hebdomadis bis media plagula in 4 distribuitur. Desierunt.

14. Der Theaterfreund; bei Höchenberger, 1775; 25 Stüke.

15. Kosmica, die Alltagswelt, Wochenschrift; herausgegeben von A. P. Pollinger, 1776.
16. Der Adel, eine Wochenschrift, Prag. ? —
17. Dobrowsky's böhmische Literatur; bei Mangold, 2 Bände in 8., 1779 und 1780.
18. Revision der böhmischen Literatur auf 1779 und 1780; in Briefen, 8., Gerlesche Buchhandlung, 3 Hefte.
19. Präger Magazin, eine periodische Schrift für das J. 1780; bei v. Schönfeld; erstes Vierteljahr (blos).
20. Prager Museum; mit Schriften der Normalschulbuchdrukerei, in 8., 1. Band, 1. Heft, Juli 1780.
21. Türkische Briefe über Prag; von Webel, bei Hladky in Bogen erschienen, 1782.
22. Archiv denkwürdiger Ereignisse; bei Gerle, 1782, 12 Hefte in 8., für 4 fl.
23. Ueber Broschüren unserer Zeiten, Wochenschrift; bei Anna Pruschin Witwe; 1. bis 16. Stük in 8., 1782.
Homiletisch-polemischen Inhalts; erhielt Beifall.
24. Die Geißel der Prediger; in 2 Stüken, von R. v. Steinsberg, 1782.
Die Fortsezung erschien bis zum 16. Stüke unter dem Titel der
25. Predigtenkritik; vom 19. April bis 29. August 1782.
26. Briefe kritischen Inhalts für Prag; (eine Widerlegung der Predigtenkritik) von Fr. — M. (Meeltisch); Sammische Buchhandlung, 8 Hefte 1782 und 1783.
27. Dagegen erschienen: Briefe an H. M.; von Ritter von Steinsberg.
28. Ueber Predigtenkritik, Wochenschrift; von Heinzius, bei Pruschin, 6 Stüke, 1782.
29. Wahrheiten über die Kritik der Prediger in Prag; von J. H. Wolf, bei v. Schönfeld, in Stüken, 1782.

30. Erinnerungen an die Gesellschaft Gelehrter (der Predigtenkritik); von Joh. Kraus, in 6 Stüken, 1782.

31. Kritik wider die Kritik der Prediger; von Bernard Melchers, als Wochenblatt, blos in 2 Stüken herausgegeben, 1782.

32. Wunderbarer Balsam zum Gebrauch der durch die Kritik verwundeten Prediger; in 13 Fläschchen (oder Stüken), 1782.

33. Geißel über die unberufene Geißlerzunft zu Prag; von P. Panich, bei Höchenberger, 10 Bogen, 1782.

34. Wöchentliche Nachrichten für und über die Prediger in Prag; bearbeitet von einer Gesellschaft Gelehrter; herausgegeben von L. G. Hoffmann, Prag und Wien bei v. Schönfeld, 1783.

35. Auch erschien damal eine Geißel der Geißel von einem Ungenannten; und manche andere nicht periodische Broschüren über diesen Gegenstand.

36. Priester und Religion, Monatschrift, Prag. (S. Prochaska's Miscell. 1. B. S. 252.)

37. Geißel der Stuzer und Coquetten, Wochenschrift, in 4 Bänden; frei bearbeitet von Ritter R...., B—i, B—t, bei Diesbach, 1782.

Diese erhielt sich etwas länger, als andere Zeitschriften.

38. Der Kosmopolit für Böhmen an seine Landsleute; von Koch, bei Gröbeln, in Stüken, 1783.

39. Monatliche Beiträge zur Bildung und Unterhaltung für den Bürger und Landmann; bei W. Gerle, zu 12 Stüken jährlich; zeitweilig redigirt von Professor Steinsky, 1783, und noch im J. 1789 fortgesezt.

40. Miscellaneen der böhmischen und mährischen Literatur; von Prochaska, bei Widtmann, 1. Bandes 1.—3. Theil, 1784 u. 1785.

41. Prager interessante Nachrichten, nebst der eigentlichen Intelligenz des Frag- und Kundschaftsamtes; von A. A. Prusch a, in 4., 1784, noch erschienen im J. 1793.

42. Der Spiegel der Welt, eine Wochenschrift; bearbeitet von Klausner, bei Diesbach, in 12 Stüken, 1784.

43. Der Spiegel der Dichter, eine Wochenschrift, den elenden Poeten zu Prag gewidmet; von Franz Saar aus W., bei Diesbach, 6 Stüke, 1784.

44. Prager Zuschauer; 20 Stüke, 1785.

45. Die Frau Zuschauerin; von Franziska Obermayer in Pilsen, bei Höchenberger, 5 Stüke, 1785.

46. Prager Blättchen; von Webel und Gesellschaft; ein politisch-literärisches Journal; bei Höchenberger, 1785.

47. Kritische Anmerkungen über das Prager Theater, bei Diesbach, 1785.

48. Das Prager Allerlei zur Unterhaltung und zum Vergnügen, eine Wochenschrift; bei Rosenmüller'schen Erben, 8., 8 Stüke, 1785.

49. Literärisches Magazin von Böhmen und Mähren (als Fortsezung der böhm. Literatur); 3 Stüke, von J. Dobrowsky, bei v. Schönfeld, 1786 u. 1787.

50. Der Volkslehrer, eine Monatschrift, in Stüken zu 3 kr., 3 Jahrgänge, 1786, 1787 u. 1788.

Der verewigte, für Böhmen unvergeßliche Fürst zu Fürstenberg ließ diese Monatschrift durch Tomsa ins Böhmische übersezen.

51. Včitel lidu, 1786, 1787 u. 1788; in der Normalschulbuchdrukerei in 8. herausgegeben, ward demnach zur ersten Zeitschrift in böhm. Sprache.

52. Interessante Sammlung nüzlicher Abhandlungen, Erzählungen, Geschichten und Fragmente, in der Gröbel'schen Buchhandlung, 3 Hefte, 1787.

53. Mode-, Fabriken- und Gewerbszeitung, mit Kupfern; bei v. Schönfeld, in 4., 1787 u. 1788.

54. Der Ungebundene, Wochenschrift; bei Hladky, 4 Stüke, 1787.

55. Die Elternfreunde, Wochenschrift für gemeine Bä-

ter und Mütter in der Stadt und auf dem Lande; bei Hladky, 9 Stüke, 1787.

56. Der Grobian, Wochenschrift; von Franz Baumeister, Sprachlehrer; bei Hladky, in 15 Stüken, 1787.

57. Der Tyrann, Wochenschrift; bei Höchenberger, 4 Stüke, 1788.

58. Der satyrische Biedermann, Wochenschrift; bei Diesbach, 1788.

59. Der Jüngling zu Hause und auf Reisen; in Briefen von Ignaz Falke, Wochenschrift; bei Gerabek, 1788.

60. Historisch-statistisch- und literärische Bemerkungen; bei Höchenberger, 1788. — ? —

61. Der politische Kannengießer, oder die Zeitungsgesellschaft auf dem Lande, ein Volksblättchen über die Kriegsvorfälle von 1788; herausgegeben von einem Dorfschulmeister, in 13 Abenden, bei Diesbach.

62. Prager Kinderzeitung, von Spielmann und Ritschel; nebst wöchentlichen Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde; mit Kupf. und Melodien, bei Stiasny, Buchbinder, 5 Theile in 8., 1788 u. 1789.

63. Wöchentliche Literär-Notiz; bei Gerle, 1788, ganzjährig 1 fl.

64. Blätter für Denker, Feinde des Vorurtheils, Freunde der Natur, und Liebhaber des Guten, Nüzlichen und Schönen; periodische Schrift von G. J. Wenzel, in Paketen herausgegeben, 1789.

65. Prager Journal vermischten Inhalts; von Wolf, 1789.

66. Sammlung politischer Nachrichten aus dem Reiche der Götter, Menschen und Thiere; bei Höchenberger, in wöchentlichen Stüken, 1790.

67. Journal der k. k. priv. vaterländischen Theater im Hibernergebäude; von Tham und Merunka, 1791.

68. Französisch-deutsche Zeitung; bei Diesbach, 1791.

69. Excorporationen; herausgegeben vom Verfasser der dreierlei Wirkungen, Monatschrift von 6 Bogen in 8., für

30 kr.; erschien im J. 1791 bis Mai 1792, bei Albrecht u. C. in Dresden und Leipzig, von dieser Zeit an in Leipzig und Prag fortgesezt, 1793.

70. Blike in die Natur, periodisches Werk von Professor G. J. Wenzel, heftweise in 8 Bogen für 30 kr. erschienen, 1792.

71. Practisches Handlungs- und Industrial-Journal, in Prag; von Kaufmann Kunerle, bei Hladky, 1. Heft, 1793.

72. Für Böhmen von Böhmen; 3 Lieferungen, 8., 1793.

73. Apollo, Monatschrift; herausgegeben von (Professor) A. G. Meißner; enthielt Aufsäze aus der Geschichte, vaterländischen Statistik, aus einer leichten faßlichen Philosophie, und aus dem Gebiete der Dichtkunst; Prag und Leipzig, bei Albrecht u. Comp., in 8., jedes Heft von 6 bis 7 Bogen zu 30 kr.; begonnen im Januar 1793, erschien 1794 und dann erst 1797.

In der Vorrede S. 6 gab der Verfasser diese Zeitschrift als die erste in Prag erschienene, Aufmerksamkeit verdienende, an.

74. Patriotisches Journal von in- und ausländischen Sachen; von Eichler, 8., 1796.

75. Wahrheitsspiegel, Wochenschrift; von Baumeister und Wiener, bei Franz Haas, 3 Theile in 8., 1796 bis 1798.

76. Der theatralische Eulenspiegel; von Hegrad, bei Neureutter, 13 Stüke, 1797.

77. Hanns Klachels von Prelautsch Correspondenz mit seinem Herrn Schwager; bei Mangold, 33 Briefe, 1797.

78. Deutsche Zeitung der Industrie und Speculation; von J. F. v. Schönfeld, 25 Stüke im J. 1796, 50 St. 1797, 25 und 9 St. 1798, 9. bis 12. St. und 1. bis 12. St. 1799.

79. Journal der practischen Haushaltung und weibl. Oekonomie; 1. B. 1. Stük, 1798.

80. Theater und Literatur, Zeitschrift; bei A. Gers, 1798.

81. Verhandlungen der k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft, in 8.; 8 Bände erschienen 1798, 1799, 1800 bis einschließig 1804.

Bis dahin waren diese landwirthschaftl. Verhandlungen blos ein Jahrbuch; als eine Fortsezung erschienen erst im J. 1825: Neue Schriften der k. k. patr. ökon. Gesellsch., jährlich in 2 Heften in 8. bei Haase; dann gleichfalls vom J. 1825: Witterungsbeobachtungen, jährlich 2 Lieferungen in 4.

82. Der Prager Allegoriker, 8., 1801.

83. Bürgerblatt; von Jakob Lebmacher, bürgerl. Handelsmann in Prag, wöchentlich 3 Stüke, 1801 u. 1802.

84. Der böhmische Wandersmann, Wochenschrift; von (Professor) J. G. Meinert, 8., 1801.

Erschien auch in böhmischer Sprache bei Gerabek in 26 Numern als

85. Český poutnjk.

86. Libussa, eine vaterländische Vierteljahrschrift; von J. G. Meinert, bei Calve, 8.; blos 4 Hefte erschienen in den J. 1802 bis 1804.

87. Propyleen, Wochenschrift; von Lyttorf, bei Neureutter, Prag und Leipzig, 8., 12 Hefte, 1802.

88. Jüdisch-deutsche Monatschrift, hebräisch und deutsch; Prag und Brünn, bei Elsenwanger, in 8., 1. Bandes 1. u. 2. Heft, 1802.

89. Der Bürgerfreund, Wochenblatt für Unstudirte, mit Kupf.; von Buchenberger, bei Diesbach, halber Jahrgang in 20 Stüken, 1802.

90. Journal für Liebende; von Polt und Czabek, 12 Stüke, 1802.

91. Das Rumburger Monatblatt; von Pohmann, Januar bis Juli 1803.

92. Prager patriotische Zeitschrift, enthaltend öko-

nomische, Handlungs- und Polizeigegenstände; bei Franz Geřabek, in 4., 1803 u. 1804.

93. Zeitung der Industrie und Speculation; von Kretzer, in Heften, 1805.

Sämmtliche Artikel darin sind aus andern Zeitschriften entnommen.

94. Slavin und sein Meister, oder Botschaft aus Böhmen an alle slawischen Völker, oder neue Zeitung für die nicht elegante Welt; Wochenblatt, von Abbé Dobrowsky, bei Herrl, 8., 8 Stüke, 1806.

95. Hlasatel Český, spis čtwrtletnj k prospěchu a potěssenj wssech wlastenců; wydaný od Jana Negedlého, v Geřábka, 1806, 1807 a 1808; čtwrtý ročnj běh 1818; das lezte Heft erschien 1819.

Wenn man die 2, blos übersezten, Zeitschriften, Wčitel lidu 1786 — 1788 und Český Pautnjk, ausnimmt, so bleibt Hlasatel die erste Originalzeitschrift in böhm. Sprache.

96. Medicinische Prager Ephemeriden; von Anton Hain, Med. Dr.; vom J. 1803 und 1804 erschienen im J. 1807, vom J. 1805 im J. 1809, bei Haase, in 8.

97. Belehrung und Unterhaltung für die Bewohner des österreich. Kaiserstaates; herausgegeben von Ch. C. André, bei Calve, in 8.; 1809 1. Band; 1810 2., 3. und 4. Band; 1811 2 Bände.

Als eine Fortsezung dieser Zeitschrift erschien von demselben Verfasser in anderer Form:

98. Hesperus, ein Nationalblatt für gebildete Leser; bei Calve, in 4., vom J. 1812 bis 1821 einschließig.

99. Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen; bei Calve, 4., vom J. 1811 an; werden gegenwärtig noch, bei Medau in Leitmeriz gedrukt, fortgesezt.

100. Der Volksfreund, neueste Prager vaterländische Zeitschrift; eine Uebersicht interessanter Weltereignisse, patriotischer, statistischer und ökonomischer Gegenstände (der erste

Bogen jedes Heftes war unter dem Titel: Der Postcourier mit Nachrichten aus dem Gebiete der Politik, ein gestempelter Abdruk der Zeitungen); herausgegeben von Papst, gedrukt bei Franz Geřabek, in 8.; monatlich erschienen vom 1. Mai 1810 2 Hefte, jährlich zu 12 fl. W. W., wurde fortgesezt, und erlosch im J. 1813. Existirt auch ins Böhmische übertragen als Český Lidomil, neb neynowěgssj prajský wlastenský časopis; w Praze, 1810, 14 swazků.

101. Bohemia für gebildete Böhmen, 1812; davon erschien blos 1 Heft.

102. Jokus, oder der fröhliche Hausfreund, ein Tags- und Nachtblatt zur Erheiterung für alle Stände; bei C. W. Enders, in 4., wöchentlich 2 Blätter, 1812.

103. Vaterländisches Magazin für Landwirthe, Forstmänner, Künstler, Handwerker, und bürgerl. Gewerbe Treibende aller Art; von André, bei Calve, 12 Hefte, 1813.

104. Allgemeiner deutscher Theateranzeiger; von Quandt, 1813.

105. Miscellen, in 8.; bei Calve, 1814; später in Jena herausgegeben.

106. Kronos, Zeitschrift politischen, historischen und literärischen Inhalts; bei Calve, in 8., Januar bis Juni, 1813; gleichfalls wie die Miscellen noch immer zu Jena fortgesezt.

107. Deutsche Blätter; herausgegeben von K. L. v. Woltmann. In diesen sollte die ganze Journallectüre des Deutschen von allgemeiner und auch gelehrter Bildung bezwekt werden, jedoch mit Ausschluß der Politik; monatlich 4 Hefte, jedes 4 bis 5 Bogen stark, 4 Hefte zu 1 Thlr. preuß. Cour., früher in Berlin herausgegeben; später vom 3. Bande 2. Heft in Prag 1813, jedoch zwanglos; der Band von 3 Heften 2 Thlr. sächs. oder 3 fl. W. W.

Diese eigentlich erotischen Zeitschriften wurden durch damalige Zeitverhältnisse in unser Vaterland verpflanzt.

108. Isis, eine Zeitschrift zur Beförderung des Wahren, Guten und Schönen; bei Scholl gedrukt, 3 Octav-Bände, 1814.

109. Das Gemeinnüzigste in ökonomischer und technischer Hinsicht; von Pohmann herausgegeben, 1816 6 Hefte, 1817 des 2. Bandes 3. Heft.

110. Der Schulfreund Böhmens, eine Quartalschrift der Prager Normalschule für den gesammten Volksschulstand in Böhmen; herausgegeben von der k. k. N. Sch. Oberaufsicht der Prager Erzdiöces mit der Prager Hauptschuldirection, in 8., Jahrgänge von 1816 bis 1821.

111. Rozmanitosti; od Hýbla, in 8., 1817, 1818 u. folg.

112. Dobrozwěst; von W. R. Kramerius in 4. herausgegeben, 1819.

113. Kratos, Zeitschrift für Gymnasien; in Commission bei Kraus; 2 Jahrgänge erschienen 1819 bis 1821; im Ganzen 7 Hefte in 4., jedes zu 1 fl. 30 kr. W. W.

114. Hyllos, vermischte Aufsäze belehrenden und unterhaltenden Inhalts, ein Wochenblatt; herausgegeben von C. C. Rainold, mit Kupfern und Musikblättern in 4.; in den J. 1819, 1820 und 1821 erschienen 2½ Jahrgänge.

115. Hyllos; wydán od K. C. Rainolda, wedený od Hýbla, in 4., 1820; war eigentlich eine Fortsezung von Dobrozwěst.

116. Dobroslaw, aneb rozličné spisy, powčugjcýho a mysl obweselugjcýho obsahu w řeči wázané y newázané; sebral a wydal J. L. Ziegler, doktor pjsma sw., professor ꝛc.; w Praze v J. Fetterlowé z Wildenbrun, w 8., 4 swazky, 1820, 1821 und 1822.

Zusammenhängend mit dieser periodischen Schrift erschien zugleich als eine Fortsezung des böhm. Schulfreundes:

117. Přjtel mládeže; wydáwá J. L. Ziegler; w Praze, pjsmem cýs. kr. normálnj impressý, w 8., 1823, 1824, 1825 a 1826.

118. Krok, weřegný spis wssenapčný pro wzdělance národu Češko-Slowanského; wydáwán od Jana Swatopluka Presla, doktora a professora; w Praze, w 8., 4 swazky, 1821 ꝛc.

119. Der Kranz, oder Erholungen für Geist und Herz, eine Monatschrift in 4.; herausgegeben von Schießler, dann von Gerle, und Caroline von Woltmann, bei Kramerius, später bei Haase, Jahrgänge 1821 bis 1824.

120. Erheiterungen; herausgegeben von W. R. Kramerius, wöchentlich 2mal in 4.; es erschienen blos 2 Hefte 1822.

121. Erinnerungen, in monatlichen Lieferungen mit Kupfern und Musikblättern; herausgegeben in 4. von C. E. Rainold; im September 1822 begonnen; werden noch fortgesezt.

122. Jagd- und Forst-Neuigkeiten, eine Wochenschrift mit Kupf. in 4.; von F. G. Rietsch, bei Haase; seit Juli 1824; werden fortgesezt.

123. Archiv für Gegenstände, den Mosaismus und seine Bekenner betreffend; auch unter dem Titel: Allerlei über Juden, Judenthum, u. s. w.; von M. Fischer, Scholl'sche Buchdrukerei, 1 Bändchen, 1823.

124. Pautnjk Slowanský, sbjrka spisů zábawných a ponawčných, týkagjcých se zwláſtě literatury, hystorye, technyky a hospodářstwj; sebránjm Frantiſſka Bohumila Tomsy; w z Sénfeldſtém skladu kněh, 7 swazků w 8., 1826 ꝛc.

125. Vergißmeinnicht; neue Jugendschrift in Heften, deren 3 einen Band bilden; von S. W. Schießler, Verfasser der 1826 erschienenen Monatrosen, im Haase'schen Verlage den 1. Nov. 1826 angekündigt; das Heft zu 20 kr.; jährlich erscheinen 12 Hefte.

Lucas Kranachs Werke in Böhmen.

(Mitgetheilt von dem Hrn. Gallerieeustos Burde.)

Joseph Hellers schäzbares Werk, das im J. 1821 zu Bamberg, im Verlag der Kunzischen Buchhandlung, unter dem Titel: „Versuch über das Leben und die Werke Lucas Kranachs," erschien, enthält die zahlreichste und vollständigste der bisher bekannt gewordenen Aufzählungen der Werke dieses großen Meisters. Um so unlieber vermißt man in demselben eine bedeutende Anzahl von Oelgemälden Kranachs, die sich in mehreren Orten in Böhmen vorfinden, von denen hier zur Vervollständigung dieses Werkes die bekanntesten angezeigt werden.

A. In der Gallerie der Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag:

1. Eine Anbetung der Engel. Auf Holz 1′ 2¾″ hoch, 9¼″ breit (Pariser Maß). Nr. 7.
2. St. Hieronymus, an einem Tische, auf dem ein Cardinalhut zu sehen ist, sizend. An der Wand ein Bücherschrank, eine künstliche Uhr, und eine Inschrift. Auf Holz 1′ 4″ hoch, 11¾″ breit. Nr. 273.
3. Ein alter Mann, ein Weib umarmend, welches die rechte Hand in einen an der Seite hängenden Geldbeutel stekt. Auf Holz 1′ 6″ hoch, 1′ 1″ breit, mit dem Zeichen Kranachs und dem Jahre 1531. Nr. 606.
4. Ein stehendes Frauenzimmer in alter reicher Tracht, einen Apfel in den Händen haltend. Auf Holz 1′ 2″ hoch, 9½″ breit. Nr. 607.

5. Die knienden Heiligen, Katharina und Barbara in der Tracht des XV. Jahrhunderts, beide einen Zettel mit gothischer Schrift haltend. Auf Holz 3′ 3¼″ hoch, 5′ 4″ breit. Nr. 640.
6. Landschaft, in deren verschiedenen Theilen mehrere auf den Sündenfall des Menschen und seine Erlösung bezugnehmende Vorstellungen erscheinen. Unter selber einige biblische Sprüche. Eine alte Copie auf Holz 2′ 8¾″ hoch, 2′ 8½″ breit. Nr. 819.
7. Eine verschleierte Maria hält das auf ihrem Schooße stehende Jesukind mit dem rechten Arme, und reicht ihm mit der linken Hand eine Traube, von der es bereits eine Beere gepflükt hat. Auf Holz 2′ 5″ hoch, 1′ 9½″ breit. Nr. 976.
8. Derselbe Gegenstand wie Nr. 6, jedoch Original mit Kranachs Zeichen und der Jahrszahl 1529. Auf Holz 2′ 2¾″ hoch, 2′ 9″ breit. Nr. 1265.
9. Maria mit dem sizenden Jesukind, das nach einer Traube langt, welche die Mutter hält. Ein Engel lüftet einen grünen Vorhang, der den größten Theil des Grundes dekt. Auf Holz 2′ 7¾″ hoch, 1′ 10¼″ breit. Nr. 1103.
10. Die heil. Barbara links gewendet, hält mit der rechten Hand den Kelch, ihr zunächst stehet der Thurm. Auf Holz 1′ ½″ hoch, 1′ breit. Nr. 1595.
11. Ein Frauenporträt mit zum Gebet gefaltenen Händen links gewandt, halbe Figur auf schwarzem Grunde. Auf Holz 1′ ½″ hoch, 1′ breit. Nr. 1597.
12. Vide Nr. 15. Derselbe Gegenstand mit wenigen Aenderungen. Nr. 1708.
13. Ein Priester mit 2 Akoluthen an einem Altar, ihnen zunächst rechts ein Mönch, welcher die päpstliche Tiara hält. Diesem zur Seite stehen noch drei andere Personen. Im Hintergrunde die Leidens-Attribute. Auf Holz 1′ 6″ hoch, 1′ 3″ breit. Nr. 1709.

B. Im fürstlich Lobkowizischen Schlosse Raudnitz im rakonizer Kreise.

14. Die Madonna mit dem Jesukinde, der heil. Barbara und Katharina. Die heilige Mutter sizt an einem Baum, der mitten im Bilde steht, das Kind auf der rechten Seite des Schooßes seiner Mutter, von ihr mit der Hand am Unterleibe umfaßt. Sein Angesicht ist zu der links knienden heil. Barbara gewendet. Rechts von der Madonna kniet mit gebeugtem Haupte die heil. Katharina. Bei ihren Knien liegt ein großes Richtschwert, und nahe an dem Knaufe desselben zur Mitte des Bildes ein Stük des Marterrades. Das Costum bei der heil. Jungfrau ist das der Zeit des Künstlers. Die Umgebung des Bildes zeigt eine Landschaft. Der Hauptgegenstand der Fernsicht ist ein altes Ritterschloß; rechts vom Bilde steht ein mit einem Spizdach gedekter Thurm, in dessen einem Fenster man den Kelch der heil. Barbara sieht. Auf Holz 2′ 8½″ hoch, 1′ 11″ breit.

15. Die Ehebrecherin vor Christo. Christus steht mitten im Bilde, deutet mit der rechten Hand auf seine Brust, und scheint mit den vor ihm Stehenden zu sprechen. Zu seiner linken Seite wird von Söldnern die Beschuldigte, am linken Arm gehalten, vorgeführt; ihr Gesicht und der obere Körper sind abwärts geneigt. Hinten sind mehrere Männer. Links im Vorgrunde ein Scherge im Panzer; er hält in der linken Hand einen Sak mit Steinen und in der rechten einen Stein. Ein Carricatur-Gesicht mit weit geöffnetem Munde. Auf sehr dunklem Grunde liest man: „WER VNTER EVCH ON SVND IST DER WERFFE DEN ERSTEN STEIN AVFF SIE. JO. VIII.“ Dreiviertel Figuren. Auf Holz 2′ 2″ hoch, 3′ 8¼″ breit.

C. In der gräflich Nostiz-Rhinek'schen Gemälde-Gallerie zu Prag.

16. Christus unter den Kindern steht mitten in der Gruppe. Zu seiner rechten Seite zwei Frauen mit vier Kindern und fünf Männern, wahrscheinlich Apostеln. Zu seiner linken sind sieben Frauen und gleich so viel Kinder bemerklich. Er selbst hält eines davon auf seinem Arm, und neigt sein Gesicht zu demselben; zwei andere schließen sich an ihn an. Dreiviertel Figuren. Oben, auf beinahe schwarzem Grunde, liest man: „LASSET DIE KINDLEIN ZV MIR KOMMEN VND WERET IHNEN NICHT DEN SOLCHER IST DAS REICH GOTTES MAR. AM X." Unten in der linken Ecke ist ein Wappen. Auf Holz 1′ 7½″ hoch, 2′ 3¼″ breit.

17. Die sizende Madonna mit dem Kinde. Ganze Figur mit einem Schleier über der Stirne, etwas rechts gewendet auf einem mit Holzwerk eingefaßten Rasensiz. Sie hält mit der linken Hand das mit einem durchsichtigen Hemde bekleidete Jesukind, welches auf einem auf der Mutter Schooße liegenden grünen Polster stehet, und einen Apfel mit der rechten Hand hoch hält. Einen zweiten hält die Mutter abwärts. Im Hintergrunde ist links ein rother Vorhang; rechts erblikt man Gebirge, eine Stadt und einen hohen Baum. Auf Holz 2′ 4″ hoch, 1′ 8″ breit.

18. Die Ehebrecherin vor Christo. Dieselbe Composition wie Nr. 15, mit Aenderungen und einigen Figuren weniger. Auf Holz 2′ 8″ hoch, 3′ 8¼″ breit.

19. Ein alter bärtiger Mann koset mit einem jungen Frauenzimmer. Er hat einen schwarzen Pelz um, und fasset mit der linken Hand die Schöne bei der Schulter. Sie ist roth gekleidet, hat eine Kappe mit Straußfedern, auf derselben ist das Wort „SMVSTA" gestikt. Halbe Figuren auf Holz 1′ 4″ hoch, 1′ 6″ breit.

D. In den Zimmern der k. k. Burg zu Prag.

20. Die Geschichte der ersten Menschen, von ihrer Schöpfung bis zur Vertreibung aus dem Paradiese, in mehreren Vorstellungen auf dem Bilde zerstreut. Im Vorgrunde, als Hauptgegenstand, ist Gott Vater, in einen weiten rothen Mantel gehüllt, das erste Paar segnend. An der linken Seite liegt ein weißer Windhund. Links im Bilde sieht man die Vertreibung durch den Engel. Aus einer Wolke, die in gelbem Lichte strahlt, sieht das Angesicht des himmlischen Vaters hervor. Auf Holz 2′ 6″ hoch, 3′ 6½″ breit.

21. Judith hält mit der rechten Hand das Schwert abwärts, mit der linken reicht sie Holofernes abgehauenes Haupt in einen Sak, den eine weibliche Person offen hält. Sie sieht nach vorwärts, und hat einen Schleier über die Stirne. Judith ist roth gekleidet, und die Magd dunkelgrün. Dreiviertel Figuren. Auf Holz 2′ 4″ hoch, 1′ 7″ breit.

22. Herodias empfängt den Kopf des Johannes. Eine Magd zeigt den Kopf des Getödteten, der mit dem Angesichte nach vorwärts auf einer großen Schüssel liegt, der an einem weiß gedekten Tische sizenden Herodias, ihrem Vater und einem alten Manne vor. Die weibliche Hauptfigur ist roth gekleidet, hat einen Schleier über die Stirne, und eine goldreiche Kappe. Ihr Vater hat einen rothen Pelzmantel und ein Barret gleicher Farbe. Der alte Mann, grün gekleidet, fasset mit der linken Hand ein Brot. Der Hintergrund besteht aus grüner Draperie, die oben eine baldachinartige, rundgeschweifte Einfassung bildet. Auf Holz 2′ 7″ hoch, 2′ 5½″ breit.

23. Große Hirschjagd auf einer Landenge, rechts mit Wald eingeschlossen, links von einem Fluß begränzt. Im rechten Hintergrunde zeigt sich ein Bergschloß,

im entgegengesezten eine Stadt mit gothischen Thürmen. Im Walde sind Reiter, theils gepanzert, und mit Lanzen versehen, versammelt. Im Mittelgrunde auf dem Fluße ein Schiff mit Jägern und Frauen; unter ihnen scherzet eine Art Schalksnarr, an der Kappe kennbar, mit einer der Frauen. Viele stattliche Hirsche auf der Fläche, von Jägern und Hunden zusammengetrieben, sind theils erlegt, theils ins Wasser gesprengt. Rund um den Haupttrieb sind mehrere gleich gekleidete Jäger vertheilt, mit Armbrüsten versehen. 2′ 6″ hoch, 3′ 6″ breit.

E. Bei dem Kunstliebhaber Hrn. Johann Ploner in Prag befand sich noch vor kurzem:

24. Ein alter Mann mit rauhem Angesichte und großem aufwärts gezogenen Mund, in einem Pelzmantel. Er lacht einem vor sich sehenden Frauenzimmer ins Gesicht, und hält sie mit der linken Hand an der rechten Schulter, in der rechten hält er Juvelen. Das Frauenzimmer, in rother, eleganter Kleidung mit Pauschen an den Schultern, einem goldenen, links herabhängenden Gürtel, mit goldenen Ketten gezirtem Hals, hat eine reiche, rothe Kappe mit einer weißen Feder auf. Sie langt mit der linken Hand in die Tasche des Alten, der es nicht zu bemerken scheint. Dreiviertel Figuren auf fast schwarzem Grunde. Auf Holz 1′ 4½″ hoch, 1′ ½″ breit.

F. Bei dem Kunsthändler Hrn. Zimmer in Prag befand sich noch im Jahre 1824:

25. Eine Darstellung des Meßopfers. Zur linken Seite des Bildes der Altar, auf welchem Christus in seinem Grabe stehet, seine Wundmale weisend, umgeben von den Attributen des Leidens. Vor diesem Altar knier der Priester, sein Opferkelch steht noch un-

geleert, neben dem Priester knien zwei Akoluthen. Der wolkenreiche Hintergrund ist mit den Köpfen des heil. Petrus, eines Pabstes, eines Bischofs und einiger Engel, dann dem Kopfe des Pilatus, unter welchem man seine Hände, die er wäscht, bemerkt, ausgefüllt, die übrige Wolkenmasse mit den weitern Attributen der Passion. Auf Holz 3′ 8″ hoch, 3′ 3″ breit.

G. In der gräflich Waldstein'schen Gallerie zu Dux im leitmeritzer Kreise.

26. Die ersten Menschen am Baume der Erkenntniß. Adam links sieht auf die vom Baume rechts stehende Eva, die einen Apfel vom Aste brechen zu wollen scheint. Der böse Feind in Gestalt einer Schlange am Stamme. Auf Holz 1′ 5½″ hoch, 1′ 1½″ breit. Nr. 348.

27. Porträt eines vor sich sehenden Mannes in mittleren Jahren, halbe Figur, schwarz und roth bekleidet, ein schwarzes Barett auf dem Kopfe. Er hält mit beiden Händen ein Blatt Papier, mit einer Aufschrift und dem Jerusalemer Kreuz bezeichnet, vor sich. Der Grund ist mäßig hell und grünlich. Auf Holz 1′ 5″ hoch, 1′ breit. Nr. 357.

28. Porträt eines vor sich sehenden Knaben, halbe Figur, in rother Sammt-Kleidung und einem gleichen Ueberrok mit Pelz gefüttert. Auf seinem rechten Aermel befinden sich querüber einige zierlich gestikte Initial-Buchstaben, deren Deutung unbekannt ist. Auf Holz 1′ 1½″ hoch, 9″ breit. Nr. 365.

Die Heilquelle zu Pazdorf.

Von W. E. Gautsch.

Pazdorf, auch Bazdorf, böhmisch Bartossowice, ist ein beträchtliches Dorf auf der Herrschaft Senftenberg, königgrätzer Kreises, an der äußersten Gränze gegen die Grafschaft Glaz, gegenüber von dem Dorfe Marienthal, von dem es durch die wilde Erliz geschieden, durch eine über sie führende Gränzbrüke aber mit ihm verbunden ist.

Die daselbst befindliche, schon im J. 1384 mit einem Pfarrer besezt gewesene Kirche, ist der heil. Magdalena geweiht; auch besteht dort ein k. k. Gränzzollamt und eine Aufsichtspostirung.

Eine in die Erliz diesseits sich ergießende Quelle hatte seit längerer Zeit die Aufmerksamkeit der Ortsbewohner erregt, die übrigens sich hauptsächlich von den Erträgnissen des Flachsbaues und der Viehzucht ernähren, da der Akerboden nur kärgliche Ausbeute liefert.

Aufmerksamkeit erregte diese Quelle darum, weil sie an ihrem Ausflusse einen bräunlichen Schaum absezte, der Eisenocher verrieth, vorzüglich aber deswegen, weil Mehrere, welche geschwächte Gliedmassen darin badeten, Erstärkung, ja Heilung erlangten.

Da nun überdies, nach einer mündlichen Ueberlieferung, die sich im Orte fortgepflanzt hatte, zu den Zeiten des dreißigjährigen Krieges wirklich eine Heilquelle sammt einem Badhause in Pazdorf bestanden haben, und häufig von den damals aus den Spitälern zurükkehrenden Kriegern besucht gewesen seyn sollte, daher auch die gleichzeitigen Einwohner, beständige Soldateneinquartirungen und

anstekende Krankheiten befürchtend, die Quelle verschüttet und das Badhaus eingerissen hätten; so faßte der Dorfrichter Veit mit mehreren Insassen, unterstüzt von dem damaligen k. k. Gränzzolleinnehmer Hrn. Georg Seyß, wie auch von dem verehrungswürdigen Hrn. Ortspfarrer Zich, dann dem Kaufmann Franz Richter 1824 den Entschluß, der Quelle nachgraben zu lassen.

Nach mehreren vergeblichen Bemühungen gelang es, auf dem Bergabhange nahe an der Kirche nicht nur einen ergiebigen Ast der Quelle, sondern auch alte Rinnsäle von harten Bohlen aufzudeken, in welchen man zerbrochene, bemalte, gläserne Trinkbecher fand, woraus man schließen konnte, daß auf diesem Plaze das ehemalige Badhaus gestanden.

Im Monate Mai 1826 wurde bei der medicinischen Facultät in Prag das in Flaschen eingesendete Wasser, nachdem es schon früher von dem Hrn. Med. Dr. Lengfeld aus Habelschwerdt war geprüft worden, von dem Hrn. Assistenten Med. Dr. Ignaz Gröschel chemisch untersucht, und die Endergebnisse sind nach seinem ausführlichen Berichte folgende:

Das Wasser enthält

1. kohlensaures Eisen als Hauptbestandtheil, obwohl keine freie Kohlensäure;
2. kohlensaures Kali;
3. schwefelsaures „
4. salzsaures „

Höchst wahrscheinlich stehen diese Säuren auch in Verbindung mit Natron, dessen Gegenwart blos durch die quantitative Untersuchung ausgemittelt werden kann.

5. Kohlensaurer Kalk;
6. Kieselerde;
7. Extractivstoff.

Dieser Bericht wurde dem erwähnten Med. Dr. Lengfeld mitgetheilt, welcher sich darüber erklärte, daß sowohl das Bad selbst, als das Trinken des Brunnens, in allen Krankheiten, die in Schwäche bestehen, von großem Nutzen seyn werde, und zwar bei Schwäche des ganzen Körpers, Nervenschwäche, Rheumatismus, und Gicht, wenn sie in Schwäche beruht, bei Mutterblutflüssen von Schwäche der Gebärmutter, bei Hypochondrie, Hysterie und bei Onanie.

Die Pazdorfer Gemeinde war nunmehr bemüht, die Quelle einzufassen, und ordentliche Bäder zu errichten.

Die Vervollkommnung der Anstalt hängt nun blos von dem Zuspruche ab, den die Heilquelle erhalten wird, an welchem nicht zu zweifeln ist, da in der ganzen Umgegend kein mineralisches Wasser von ähnlichen Kräften besteht.

Uebrigens ist die Gegend von Pazdorf nicht ohne Anmuth, wie alle Gegenden, die an Flüssen sich befinden. Die Verbindung des Dorfes mit dem großen Orte Marienthal gibt ihm viel Lebhaftigkeit, und alle Lebensmittel sind daselbst um so wohlfeiler zu bekommen, als Reichenau, Roketniz, Senftenberg nicht zu weit davon entfernt sind *).

*) Die Gemeinde schreibt sich nun Badsdorf, weil sie behauptet, daß dies der ursprüngliche deutsche Name des Dorfes gewesen, und erst später in Pazdorf sich verändert habe.

Ein Wort über die ungegründete Behauptung von der sichtbaren Abnahme der schüzenden Kraft der Kuhpoke.

Von Dr. Franz Aloys Stelzig,
k. Physikus der Altstadt Prag.

Der allgemeinen Verbreitung und der gänzlichen Aufnahme der Vaccination nicht ohne Nachtheil, verbreitet sich vom Auslande nach Böhmen ein Gerücht, daß die Schuzkraft der Kuhpoke in der Abnahme begriffen sey; indem sogar einige ausländische Impfärzte mit der Behauptung auftreten, daß deren schüzende Kraft nach einer bestimmten Zeitfrist entweder ganz erlösche, oder daß nach Verlauf von 10 bis 20 Jahren die Möglichkeit einer Ansteckung durch echte Menschenblattern bei den Geimpften von Jahr zu Jahr in geometrischen Verhältnissen steige. Dieser Ursache wegen rathen auch Erstere, die Impfung nach dieser Zeitfrist zu wiederholen*), andere hingegen der großen

*) Siehe im 23sten Bande von Johann Nepomuk Rusts Magazin für die gesammte Heilkunde Seite 91 vom J. 1827 den Aufsaz: „Ueber die Nothwendigkeit, die Kuhpokenimpfung zu wiederholen, von Dr. W. Leo Wolf, practischem Arzt in Hamburg.“ Hier zum Beweise einige wörtliche Stellen. S. 105 sagt der Hr. Verfasser: Es ist möglich, und mehrere Beobachtungen sowohl hier als an andern Orten machen es sogar wahrscheinlich, daß, wenn auch nicht bei Vielen, doch bei Mehreren, der vollkommene Schuz der Vaccine nach einer Reihe von Jahren so weit verringert ist, daß eine mehr oder weniger gemilderte Form echter Menschenblattern möglich wird.

Sicherheit wegen sogar die Inoculation mit Menschenblattern nach beigebrachter Vaccine vorzunehmen*).

S. 126: Wir dürfen eine Kuhpokenimpfung, wenn sie auch die Vaccine in ihrer normalsten Form zur Folge hat, nie für hinreichend halten, um das Individuum während seiner ganzen Lebenszeit, bis ins höhere Alter gegen fernere Blatteranstekung zu schüzen u. s. w. Ferner ebenfalls Seite 126: Einige Zeit nach vollkommener Wiedergenesung von solchen Krankheiten, welche überhaupt die Vegetation des ganzen Körpers dergestalt durchdrungen haben, daß die Oberfläche desselben sichtbar afficirt worden ist, wie nach allen Krankheiten, welche Hautwechsel, Ausfallen der Haare und dergleichen zur Folge haben, so wie auch nach allen acuten oder chronischen Hautkrankheiten, ist die wiederholte Vaccination besonders dann anzurathen, wenn eine Epidemie echter Blattern im Anzuge ist.

Seite 117: Nicht deshalb, weil nach der ersten Vaccination schon zehn oder mehrere Jahre verflossen sind, hat bei denjenigen, die ohne dieselbe sehr heftig von den echten Blattern ergriffen worden wären, ihr Schuz wieder abgenommen, sondern weil durch die Pubertät eine, den frühern Schuz zum Theil wieder aufhebende, Metamorphose herbeigeführt worden ist u. s. w.

Wer sollte wohl beim ersten Ueberblik nicht bemerken, daß diese Ansichten und Vorschläge nicht a posteriori, sondern in der Gesammtzahl nur a priori entstanden sind? Doch dem ungeachtet fährt der nämliche Verfasser S. 127 weiter fort: „Wer diese Forderungen, welche nach den bisherigen Erfahrungen von der Wirkung der Vaccine sowohl die Heilkunde als die Pflicht an uns macht, für zu groß hält, der gehe hin, und sehe den Jammer der Unglüklichen, die als Opfer des Starrsinns ihrer Eltern und Vorgesezten die unaussprechlichen Qualen bösartiger Blattern erdulden, ehe sie ihr unglükliches Daseyn enden, oder die Zeitlebens einen siechen Körper und alle unzähligen daraus erwachsenden Qualen und Unbequemlichkeiten mit sich herumschleppen.

*) Auch ein Wort über die Erscheinung der Menschenblattern bei wirklich Vaccinirten, von Dr. Joh. Willeversch. Trier, 1827. Bei F. A. Gall. Einige Stellen aus dieser Flugschrift hier anzuführen, dürfte auch hier dem Zweke entsprechen. S. 3 erwähnt der be-

Welche Erfahrungen jene Gegner zu solchen Behauptungen verleiteten, und ob solche Angaben unbezweifelt beherzigt zu werden verdienen, dürfte wohl eine sehr wichtige Frage seyn?

Die Abnahme der Schuzkraft der Kuhpoke haben wir in Prag im Verlaufe von mehr als einem Vierteljahrhundert — in einem Zeitraume, wo hier, vermög ämtlicher Ausweise, mehr denn 40,000 Individuen — die geimpften Fremden und Eingewanderten nicht mit eingerechnet — vaccinirt wurden, und wo hierorts vom J. 1808 bis 1812 abwechselnd, vom J. 1816 bis 1817 und vom J. 1820 bis 1821 anhaltend noch bösartige Blatterepidemien unter den Ungeimpften wütheten*), und wo wir jezt noch ein-

---

nannte Hr. Verfasser: „Höchst beunruhigend muß für liebevolle Eltern, muß für das ganze Publikum die auffallende Erscheinung der natürlichen Blattern bei vorher wirklich vaccinirten Individuen seyn; denn wie läßt sich das Wort, die Versicherung der Aerzte, welche die Schuzkraft der Vaccine gegen die fürchterlichen Menschenblattern betheuerten — wie die innige Ueberzeugung, welche Tausende von dieser Wahrheit dadurch erhielten, daß man vaccinirte Kinder zu Blatterkranken brachte, ja ihnen selbst das Blattergift einoculirte, ohne daß Ansteckung erfolgte, — wie endlich die Bestätigung dieser Erfahrungen in allen civilisirten Ländern, bei allen cultivirten Völkern, unter allen Himmelsstrichen, wo jene Blattern herrschten, mit dem Ausbruche der wirklichen Blattern bei unbezweifelt geimpften Individuen vereinbaren?“ Ferner S. 42: „Allein wenn auch die Vorzüge der Kuhpokenimpfung nicht bestritten werden können, so muß doch — nachdem wir unter unsern Augen gesehen haben, daß sich, nach einer nicht voraus zu bestimmenden Reihe von Jahren, ihre schüzende Kraft mindert, — bei dem unbefangenen Arzte die Frage entstehen: Sollte es nicht räthlich, nicht heilsam seyn, den vorher Vaccinirten nun auch die Menschenblattern zu einoculiren?“

*) Siehe Beobachtungen über die im J. 1820 und 1821 in Prag herrschend gewesene Blatterepidemie u. s. w. von Dr. Franz Aloys Stelzig u. s. w. in den Beobachtungen und

zelne nicht geimpfte Blatterkranke zu Gesichte bekommen, — nicht beobachtet. Gewiß sind daher diese Erfahrungen unserer Gegner nur von Hören oder Sagen entstanden *), folglich leicht durch nicht zu bezweifelnde Beweise alsbald in ihr voriges Nichts zurükzuführen.

Ists wohl denkbar, daß die Natur gerade nur in der erprobten Schuzkraft der Kuhpoke bei den Einwohnern Böhmens eine Ausnahme machen sollte, wo sie doch hinsichtlich des Ursprungs, des Verlaufes und der Ausgänge aller andern, sowohl einzelnen, als epidemischen Krankheiten, Alles mit den Bewohnern der gesammten Länder Europa's gemein hat! Daß unser Beweis der allgemein erprobten Schuzkraft der Kuhpoke auf Erfahrung gestüzt, und übrigens noch aus rein ämtlichen Quellen geschöpft ist, möge Folgendes darthun:

Durch weise hohe Verordnungen sind in Prag die gesammten practischen Aerzte und Wundärzte, so wie auch die k. Stadtwundärzte, als Leichenbeschauer, unter der größten Verantwortlichkeit verpflichtet, jedes sowohl geimpfte als ungeimpfte Kind, das von echten Menschenblattern befallen wurde, oder daran gestorben ist, der k. k. Stadthauptmannschaft anzuzeigen. Diese Behörde, durch derlei Anzeigen in die gehörige Kenntniß gesezt, beauftragt alsogleich den betreffenden Physikus, sich von der Richtigkeit solcher Angaben zu überzeugen, oder sie ernennt hiezu in Fällen, wo hervorkommt, daß ein geimpftes Individuum

---

Abhandlungen aus dem Gebiete der gesammten practischen Heilkunde von österreichischen Aerzten. Wien, 1823. 3. Band S. 221.

*) Man überzeuge sich hievon da, wo unser Gegner Hr. Dr. Leo in dem vorerwähnten Magazine des Joh. Nep. Rust u. s. w. S. 100 sagt: „daß ihm bisher noch kein einziges Beispiel bekannt ist, daß von den vielen, seit 23 Jahren durch ihn Vaccinirten, auch nur einer von echten oder gemilderten Blattern befallen worden wäre.“

von Menschenblattern heimgesucht wurde, eine Commission, die meistens aus zwei practischen Professoren und dem in der Vaccination viel erfahrenen Dr. Holy besteht. Ferner werden auch die Eltern oder Verwandten solcher Erkrankten vorgerufen, um auszusagen, warum deren Angehörige nicht geimpft wurden, oder ob sie sich im entgegengesezten Falle mit Impfungszeugnissen ausweisen können.

Ereignet sich der erste Fall, wird näher erörtert, ob vielleicht nicht schon gleich nach der Impfung, während der Ausbildung, oder während des ganzen Verlaufs der Vaccine nicht eine Störung vorgegangen, ob dieselbe nicht etwa gequetscht, zerkrazt u. s. w. wurde, und ob der betreffende Impfarzt damals dem geimpften Kinde die gesezlich angeordnete Aufmerksamkeit geschenkt, ob er vermög der bestehenden Instruction, die sich bildenden und ausgebildeten Kuhpoken jeden zweiten Tag besichtigt, und während der gänzlichen Ausbildung derselben sich von ihrer Echtheit vollkommen überzeugt habe?

Nur dann erst, wenn der Verlauf für echt anerkannt worden, daher dem Impfarzte hierin nichts zur Last gelegt werden konnte, und bei später eingetretenen echten Menschenblattern sich die Schuzkraft der Kuhpoke nicht bewährt hatte: erst dann werden solche einzelne Fälle als factisch erwiesen anerkannt, ja sogar unverholen, sowohl dem ärztlichen Personale, als dem Publikum öffentlich bekannt gemacht*).

Doch wie hoch mag sich wohl in Prag die Zahl der von echten Menschenblattern in diesem Vierteljahrhunderte Befallenen erstreken? Nur drei solche Fälle habe ich, zum Theil aus der Angabe des sich hierorts um die Im-

*) Siehe dringendes Wort an Eltern, Seelsorger und Obrigkeiten über die Wohlthätigkeit der Schuzpokenimpfung und Beantwortung der Einwürfe dagegen. Prag, gedrukt in der k. k. Hofbuchdrukerei.

pfung so hoch verdienten Med. Dr. Holy (der bekanntlich in dem J. 1801 — in der Epoche, wo in Prag die Vaccination begann, zur Begründung derselben viel beitrug, und der nachher dem öffentlichen Impfinstitute als Lehrer und Oberleiter vorstand, und dem zugleich bei jenen von der k. k. Stadthauptmannschaft eingeleiteten Untersuchungen das Geschäft eines Commissärs zugedacht wurde), zum Theil aus den diesfalls vorliegenden Actenstüken auffinden können *).

*) Zwar befinden sich 20 volle Anzeigen bei der k. k. Stadthauptmannschaft von vaccinirten Individuen, die nachher von Menschenblattern befallen wurden; doch in 8 Fällen blieb es unerwiesen, ob die Schuzpoken echt waren, weil diese Individuen nicht mit den vorgeschriebenen Impfungszeugnissen versehen waren, und deren Eltern über den Verlauf der Impfung keine genügende Auskunft geben konnten. In fünf andern Fällen hatten sich die Geimpften die Schuzpoken durch Aufkrazen zerstört. In einem Falle waren die Menschenblattern nicht die echten, in einem andern die Schuzpoke unecht, und bei zwei andern Kindern haftete die Impfung nicht, ungeachtet sie von den Eltern für vaccinirt angegeben wurden.

Betreffend die drei Fälle, wo nach unbezweifelt echtem Verlaufe der Vaccine dennoch echte, dabei aber sehr gutartige, Menschenblattern sich entwikelten, ist zu erinnern, daß eines hievon nicht in Prag geimpft wurde, mithin nur zwei Individuen hierorts dieses seltene Schikksal traf. Diesem gemäß ist also das Verhältniß der nach beigebrachter Vaccine Geblatterten zu dem der Geimpften wie 1 zu 20,000. Bekanntlich wurde aber sonst, hundertjährigen Erfahrungen zu Folge, im Durchschnitte jedes 500ste Individuum zweimal von Menschenblattern befallen. Da nun ersteres Verhältniß wie 1 zu 20,000, lezteres hingegen wie 1 zu 500 sich darstellt, so geht daraus hervor, daß die echte Kuhpoke rükksichtlich ihrer Schuzkraft die Menschenblattern weit überwiege, indem sonst bei gleichem Verhältnisse statt zwey, volle achtzig Individuen bis zur gegenwärtigen Zeit von Menschenblattern heimgesucht worden wären.

Unglaublich dürfte vielleicht dem Publikum diese angegebene Zahl erscheinen, wenn hier nicht ein so unumstößlicher Beweis das Wort führte; denn alle nach der Impfung erschienenen blatterartigen Ausschläge hält dasselbe meistens, beinahe durchgängig, für echte Menschenblattern, und will sich nicht belehren lassen, daß mehrere von diesen Ausschlagskrankheiten vor der Erfindung der Kuhpoke schon eine Plage der lieben Kleinen waren.

Sind uns denn nicht noch in frischem Andenken die Worte: Wind-, Wasser-, Stein- und Schafblattern, die seit Jahrhunderten mit den echten Menschenblattern bestehend, oft als Landplagen die gesammte Menschheit quälten, und sich daher auch den Namen der unechten oder falschen Blattern erwarben?

Wissen wir nicht, daß die Leztere als eine Krankheit für sich — so wie der Friesel, die Masern u. a. m. ganze Länder oft epidemisch heimsuchten, ohne daß die Geheilten deshalb dann von einer später entwikelten echten Menschenblattern-Epidemie verschont blieben; oder umgekehrt, daß nach überstandenen Menschenblattern — oft erst nach einigen Jahren — die geretteten Individuen von solchen falschen Blattern befallen wurden?

Wenn es ehemals als ein ganz in der Natur gegründetes Ereigniß sich einstellte, warum wollen wir es gegenwärtig nicht auch als solches betrachten, und uns nicht überzeugen, daß die Kuhpoke wohl gegen die echten, nicht aber gegen solche falsche Menschenblattern schüze!

Zwar könnte mir Jemand den Einwurf machen, daß ich hier eine Blatterart, nämlich die sogenannten modificirten Menschenblattern, nicht anführe, die bekanntlich nur geimpfte, nicht aber jene Individuen, die die echten Menschenblattern überstanden haben, befallen, und die erwiesenermaßen nur durch den miasmatischen Einfluß oder durch das Contagium der echten Menschenpoken entstehen, und die folglich als Spuren von dem angebornen väterlichen Keime der wah-

ren Poke, und mütterlicherseits von der Vaccine entspringen, daher auch einige Aehnlichkeit mit beiden an sich tragen.

Nicht in Abrede ists zu stellen, daß diese Ausschlagskrankheit für den Laien in der ersten Entwikelungsperiode scheinbar einige Aehnlichkeit mit den Menschenblattern habe; doch aber sage ich nur scheinbar: weil diese modificirte Art sich bald durch ihren sehr gelinden und viel kürzern Verlauf, durch Gutartigkeit eigener Art, ganz von den leztern unterscheidet, und daher auch mit allem Rechte als eine Art der falschen, oder sogenannten unechten Blattern betrachtet werden muß. Denn bei den damit heimgesuchten Kindern erscheint dieser Ausschlag beinahe ohne Fieberbewegungen; er entwikelt sich nachher, ohne den gesammten Organismus in eine auffallende Mitleidenschaft zu ziehen; indem bei solchen Patienten meistens der Schlaf, der Appetit und sonstige Vivacität gar nicht, oder nur äußerst mäßig gestört wird, und solche Kranke dann ohne nöthige ärztliche Hilfe und ohne irgend eine, selbst die geringste, Verunstaltung durch hinterbliebene Narben im Gesichte, oder ohne ein anderes zurükgebliebenes körperliches Uebel zu erleiden, von dieser Unpäßlichkeit in 7 bis 9 Tagen ganz befreit werden; wo hingegen echte Menschenblattern nur zu oft einen schmerzhaften, gräulich anzuschauenden 3- bis 4wöchentlichen Verlauf beobachtend, ekelhaft verunstaltete Gesichter, Verunstaltungen der Nase, theilweise oder gänzliche Zerstörungen der Augen — daher Blindheit, Verkrüpplung einzelner organischer Theile, Siechthum oder häufig einen schnellen Tod — nach sich ziehen, und sonach manchen einzigen Liebling, oder sogar die Hoffnung ganzer Familien den Armen zärtlicher Eltern entreissen.

Diesem gemäß hat diese modificirte Blatterart wenig oder beinahe Nichts mit den echten Menschenblattern gemein, und sie muß also füglich zu den falschen und dazu noch gutartigern Blattern gezählt werden, die einzig und allein ihre Entstehung der wohlthätigen Umstimmung des

Organismus durch die Vaccine verdankt, und ich fühle mich bis zur Stunde, durch meine 17jährigen häufigen Erfahrungen berechtigt, behaupten zu dürfen, daß nach der Impfung von den benannten modificirten Blattern heimgesuchte Kinder zugleich auch in der Folgezeit durch dieselben von den sonstigen Wind-, Wasser-, Stein- und Schafblattern geschüzt werden, und daß folglich die Vaccine in Verbindung mit dieser modificirten Blatterart zugleich als Schuzmittel gegen die sonst häufig erschienenen, nicht immer ohne beschwerlichen und längern Verlauf, ja sogar nicht selten ohne Lebensgefahr sich entwikelnden falschen Menschenblattern — zu betrachten sey, um so mehr, als mehrere hierortige viel beschäftigte practische Aerzte diese Ansicht und Erfahrung mit mir theilen und bestätigen.

Bei solchen Umständen kann man wohl ganz billig fragen: Auf welchen Grund sich die oben berührten Behauptungen der ausländischen Aerzte stüzen, und wie sie daher die anhaltende Schuzkraft der Kuhpoke zu bezweifeln, ja sogar deren Erlöschen nach geometrischen Progressionen zu berechnen sich erkühnen können?

Eine Stimme, welche mit mehr als 40,000 Geimpften, und zugleich mit dem Herolde der ärztlich erhobenen Wahrheit in die Schranken zu treten vermag, dürfte wohl folgende Fragen aufzuwerfen berechtigt seyn: Ob denn dort, woher das Klaggeschrei gegen die Vaccine ertönt, das Impfungsgeschäft auch mit dieser Accuratesse, Gewissenhaftigkeit, und unter steter strenger Aufsicht ausgeübt werde, wie in den österreichischen Staaten?

Wird auch in den gesammten Ländern Europa's nur jenen ärztlichen und wundärztlichen Individuen, die sich zuvor mit dem Zeugnisse, daß sie die vorgeschriebenen Vorlesungen über den Verlauf der Vaccine gehört, und sich die Fertigkeit in der Beibringung derselben eigen gemacht, und zugleich als graduirte Aerzte und ansässige Wund-

ärzte ihre practische Laufbahn begonnen haben, die Befugniß zur Ausübung der Impfung ertheilt?

Sind in andern Hauptstädten auch die gesammten Impfärzte verpflichtet, ein eigenes Protokoll zu führen, worin sie die Abstammung des Impfstoffes, die Zeitperiode der Impfung, und jedes, auch das geringste normalwidrige, während des Verlaufs der Kuhpoke zugestoßene Ereigniß, die Echt- oder Unechtheit, und die Zahl der Pusteln oder die Nichthaftung u. s. w. anzumerken, ein Duplicat hievon entweder der medicinischen Facultät, oder dem Physikus, je nachdem sie Privat- oder öffentlich angestellte Impfärzte sind, zu überreichen, und noch jedem Geimpften ein Zeugniß — worin der Vor- und Zuname und das Alter des Geimpften, der Stand der Eltern, der Tag der vorgenommenen Impfung, und die Zahl der ausgebildeten Pusteln bezeichnet werden muß — und am Schluße jeden Jahrganges nochmals die gesammte Zahl der einzelnen Impfungszeugnisse der hiezu bestimmten Behörde, hierorts der k. k. Stadthauptmannschaft, zur nöthigen Controlle oder zur Behebung eines etwaigen Unterschleifes einzuhändigen?

Untersucht man auch dort jeden angezeigten Fall einer nachherigen Blatternerscheinung gerichtlich durch Kunstverständige u. s. w.?

Wird auch dort den Impfärzten zur Pflicht gemacht, den Verlauf der Kuhpoke bis zum 12ten Tage jeden zweiten Tag zu beobachten, und stehen auch dort die öffentlich angestellten Impfärzte unter steter Aufsicht der Behörden und des Physikus?

Wird auch dort jede angezeigte Fahrläßigkeit der Impfärzte alsogleich streng untersucht, und jede erwiesene streng geahndet, oder sogar mit Geldstrafen belegt?

Daß hie und da im Auslande die Impfung nicht durchgängig von Sachverständigen betrieben wird, und daß sich dort nicht selten Unkundige mit derselben ohne gehörige

Controlle befassen, sind erwiesene Thatsachen. Wenn nun in solchen Ländern Klagen gegen die Abnahme der Schuzkraft der Vaccine erhoben werden, so dürfte wohl der Grund derselben mehr der unzwekmäßigen Anwendung als der eigenthümlichen nicht schüzenden Kraft derselben zugeschrieben werden, und es dürfte daher dort nur deshalb manches geimpfte Individuum nachher von echten Menschenblattern befallen worden seyn, weil bei demselben die Impfung ohne Haftung blieb, und bei einem zweiten nur falsche Schuzpoken erschienen, oder schon ausgebildete durch Quetschen oder Zerkrazen u. s. w. in ihrem gänzlichen Verlaufe gestört wurden, in Fällen nämlich, wo in unsern Staaten alle solche Individuen — bei welchen sich ein solcher Fall ereignete — als ungeimpft betrachtet, einer nochmaligen Impfung unterzogen werden.

Wie es in manchem Lande in Europa um die Vaccination steht, mögen folgende wörtliche Klagen der Berichterstatter*) — „daß die Vertilgung der natürlichen Blattern dadurch noch immer so große Schwierigkeiten erleide, weil Personen im Lande herumreisen, welche die Inoculation der natürlichen Poken betreiben, und weil die Eltern der vaccinirten Kinder so häufig unterlassen, dieselben zur Nachsicht in die Anstalt zu senden, daher auch 4000 Individuen im J. 1823 auf diese Art der Nachsicht entzogen wurden u. s. w.“ — beweisen. Auch in Frankreich läßt die Vaccination noch viel zu wünschen übrig, indem wir dort in einer Zeitschrift**) die Worte: „Im Jahre 1824

*) Dublin, bei T. Cumming: Transactions of the Association of Fellows and Licentiates of the King's and Queen's College of Physicians in Ireland. Vol. IV. 1824. — Ferner im 1. Bande der Innsbruker medicinisch-chirurgischen Zeitung vom J. 1826 S. 75.

**) Revue medicale française et étrangère, et Journal de clinique de l' Hôtel-Dieu et de la Charité de Paris etc. etc. Tom IV. 1825. — Ferner in der Innsbruker medicinisch-chirurgischen Zeitschrift im 3. Bande 1826 S. 460.

wurden in Frankreich 450,557 Kuhpokenimpfungen zum Theil von Lehrern, Apothekern und Hebammen vorgenommen" — lesen. Daß es auch in der Schweiz eben nicht am besten um die Impfung steht, ist aus der oben angeführten Flugschrift unsers Gegners, des Dr. Willeversch, S. 22 klar ersichtlich, wo er sagt: „Dazu ist aber nöthig, daß die Schuzpokenimpfung mehr, als es bisher der Fall war, ein Gegenstand der polizeilichen Fürsorge und Aufsicht, und die Ausübung der Impfung nur verantwortlichen Aerzten anvertraut werde." u. a. m.

Mehrere Staaten, wo das Impfgeschäft mangelhaft betrieben wird, und wo deshalb später echte Menschenblattern als ganz natürliche Folgen erschienen sind, hier noch anzuführen, dürfte wohl zur Bekräftigung meiner Widerlegung nicht nothwendig seyn; daher nur noch die Frage: Ob man den in solchen Ländern die Praxis ausübenden Aerzten und Wundärzten das Recht einräumen könne, die Schuzkraft der Kuhpoke in Zweifel zu ziehen, und ob ihr decisiv ausgesprochenes Urtheil über die nicht anhaltende Schuzkraft derselben Beherzigung verdiene?

Ich meinerseits verneine es, und nähre in mir die volle Ueberzeugung, daß nicht nur die Impfärzte des gesammten österreichischen Staates, sondern auch jeder auf Bildung Anspruch machende Uneingeweihte dieser meiner Behauptung beipflichten, und von dem Wunsche beseelt seyn wird: daß die leidende Menschheit durch solche hohle aprioriſche Tiraden nicht bethört, sondern vielmehr von deren Unrichtigkeit überzeugt, und daher überall eben so sicher durch eine dergestalt wie in unsern Staaten eingeleitete Vaccination vor den echten Menschenblattern geschüzt werden möchte.

Held Surowec.

(Nach dem Russischen. *)

In alter, längstverfloß'ner Zeit, nicht in
Den Jahren unſ'res Angedenkens lebt
In Rußland Surowec Suroïanin
Aus Suzdal, eines Kaufherrn Heldensohn.
Deß Freude war die Jagd. Er stellte gern
Auf Schwän', auf wilde Gäns' und graue Enten.
So ritt er einſt vom Morgen bis zum Abend,
Und keine Malzeit konnt' er sich erjagen;
Da sieh! im flachen Feld ein saft'ger Eichbaum,
Ein saft'ger Eichbaum mit gefurchter Rinde,
Und auf dem Eichbaum sizt ein schwarzer Rabe,
Ein schwarzer Rab', ein schikfalskund'ger Vogel.
Der Reke nimmt den Bogen von der Schulter,
Zieht einen hartgeglühten Pfeil vom Köcher,
Legt ihn auf die gespannte Seidenschnure,
Und zielet auf der Eiche luft'gen Wipfel,
Daß er den schwarzen Raben niederschieße,
Den schwarzen Raben, den prophet'schen Vogel.

---

*) Ich habe im Augustheſte in dem Aufsaze: „Einige Worte über das böhmische Volkslied ꝛc. ꝛc.," zwei russische Lieder genannt, deren erstes aus alter Zeit herstammt, das leztere aber im Geiste des alten Volksliedes in neuer Zeit gedichtet ist. Ich glaube es meinem Aufsaze und den deutschen Lesern dieser Zeitschrift schuldig zu seyn, diese trefflichen Gedichte in sinntreuen Nachbildungen zu geben. H. Čelakowsky's böhmische Ueberseʒung und H. Hanka's mündliche Erläuterungen sind mir in meinem Versuche sehr zu statten gekommen.

Anton Müller.

Da stellt der schwarze Rabe ihn zur Rede,
Der schwarze Rabe, der prophet'sche Vogel:
Hoi! bist du Surowec Surojanin?
Du wärst der Reke Surowec aus Suzdal,
Und willst mich tödten ohne Nuz und Frommen?
Stillt denn der Mensch mit Rabenfleisch den Hunger?
Löscht denn der Mensch den Durst mit Rabenblute?
Schmükt sich mit Rabenfedern denn der Mensch?
Hör an! Ich künde dir ein ander Wort,
Ein ander Wort, ein Wort dich zu erfreuen.
Weit, weit von hier im weiten, flachen Felde,
Und weiter noch auf grüner Steppe hält
In breiten Gräben, hochgethürmten Wällen,
Car Kurban mit der ganzen Heeresmacht,
Mit all den Tapfern, denen er gebeut.
Da schwillt das Herz des Jünglings ungestüm,
Es kocht das Heldenblut in seinen Adern,
Und in des Rosses Seiten hakt er ein,
Daß es emporspringt bis zum Eichenwipfel,
Ein Kleines nied'rer, als die zieh'nden Wolken.
Und Berge schwinden unter seinen Hufen,
In einem Sprunge fliegt es über Ströme,
Sein Schweif — er flattert über breite Thäler,
Es stampft die Erde, und die Erde dröhnt,
Die Nüstern flammen, seine Ohren dampfen;
So stürmt der Jüngling hin zum Kurban Car,
Hin, wo er hält mit seiner Heeresmacht,
In breiten Gräben, hochgethürmten Wällen
Mit all den Tapfern, denen er gebeut.
Ueber den ersten Graben hilft ihm Gott,
Ueber den zweiten flügelt ihn sein Roß,
Im dritten stürzt er mit dem guten Rosse,
Es bricht zusammen, auf dem Bauche liegt es.
Da springen froh herbei die Tatarreken.
Zehn paken ihn am linken Arm, am rechten

Wohl zwanzig, ohne Zahl an Hüft' und Schulter,
So fassen sie und schleppen ihn zum Kurban,
Zum Kurban Car, dem hohen Kurbanowič.
Doch ungestüm schwillt auf des Jünglings Herz,
Sein Heldenblut springt glühend durch die Adern;
Er schnaubt, der gute Junge, schüttelt sich,
Weg fallen alle, wie vom Baum die Blätter,
Und einen Tatar packt er bei den Haaren,
Und kaum hat er ihn rechts und links geschüttelt,
Da, wo er ausgreift, öffnet sich ein Heerweg.
Durch balgt der Junge sich zum weißen Zelte,
Zum weißen Zelt des hohen Kurbanowič.
Da stellt den Reken Kurban Car zur Rede:
„Hoi! bist du Surowec Surožanin?
Du wärst der Reke Surowec von Suzdal?
Schau her! Was steht hier im Gesez geschrieben?
Ihr sollt die Hand nicht heben gen den Car,
Sollt ihn nicht schädigen an seinem Leben.“
Sieh! da besinnt sich schnell der gute Junge,
Und schenkt dem Kurbanowič Car das Leben,
Zähmt drauf im weißen Zelte Durst und Hunger,
Und reitet wieder heim ins heil'ge Rußland.

Landwehrlied.

(Nach dem Russischen des Major Sulepnik.)

So schmettert nicht die goldene Drommete,
Wie unsers gottgeliebten Cares Wort:
„Ach, Russen, Russen, ach ihr guten Jungen!
Zäumt eure Rosse, sattelt eure Rosse,

Umgürtet euch mit scharfgeschliff'nen Säbeln;
Ein böser Dieb bricht ein ins heil'ge Rußland!
Sind keine Minine, Pozarsky's mehr? *)
Laßt uns erst dann den scharfen Säbel bergen,
Wenn wir ihn heimgejagt den wüth'gen Räuber,
Den wüth'gen Räuber, den Blut lechzenden!"
Noch nicht verklungen ist das hohe Wort,
Da braust's; nicht Wellen rauschen, Meereswogen,
Es ist das Russenvolk, das zu ihm strömt.
„Ach, Vater, Vater, gottgeliebter Car!
Hier sind Minine, sind Pozarsky's noch.
Nimm uns're Habe, unser Gold und Silber,
Stell' uns in deine Reihen, führ' uns, Car!
Wie uns're Väter zogen für die Heimath,
So ziehen wir für dich in Kampf und Tod;
Gern legen wir das Haupt für dich zu Füßen.
Erst dann laß uns den scharfen Säbel bergen,
Wenn wir ihn heimgejagt, den wüth'gen Räuber,
Den wüth'gen Räuber, den Blut lechzenden.
Du magst dann Vater seyn für uns're Waisen.
Wie nimmer Gras wächst auf dem Newastrome,
So soll kein Fremdling je in Rußland schalten."
Sind das die Herrensöhn' aus Petersburg,
Die gestern lustig lebten, sangen, tranken?
Wir sind es, in die Landwehr schreibt uns ein!
Es ist nicht Zeit zu Trinkgelagen mehr,
Die Arbeit geht uns nicht mehr von den Händen,
Die Weiber, Kinder freuen uns nicht mehr,
Wir lassen alles, greifen zu den Waffen.
Das sind nicht Adler unter grauen Wolken,
Es ist die Landwehr, die gen Polock zieht.
Denn seine Hand beut uns der Witgenstein:

*) Fürst Pozarsky und der Bürger Minin vertheidigten und retteten 1612 Moskwa gegen die Polen.

„Willkommen ihr, ihr tapfern guten Jungen!
Laßt uns dem weißen Care waker dienen;
Laßt euch nicht höhnen von dem keken Fremdling!“
„„Erlauchter Sieger, tapf'rer Witgenstein!
Gebeut uns! Wohin willst du, daß wir stürmen?
Durch's Feuer geht für dich von uns ein jeder.““
Da pfiffen flugs die hartgeglühten Kugeln,
Da blizten rings im Feld die Bayonnete,
Die feuchte Muttererde kreist vor Angst.
Drei Tage rauften wir, drei ganze Nächte,
In unf'rer Mitt' ein Väterlein Senator,
An unf'rer Spize all' die kühnen Führer,
So sprangen wir hinab die Schanzen Polocks,
Und vor uns häuptlings stürzte fort der Räuber.
Was glänzet heller als die Sonn' am Himmel?
Was donnert lauter als der Russen Ruhm?
Lauf, lauf, du Dieb und hüte dich vor Russen!
Wir lassen uns von keinem Fremdling höhnen.
Sieh her, sieh hin! wo hast du deine Söldner?
Durch ihre Rippen durch wächst grünes Gras.
Wir jagen auch aus fremdem Land dich fort,
Damit du wissest, wer wir sind, wir Russen,
Daß wir ein gottgeliebtes Volk, wir Russen!

Ueber den historischen Roman: Die Schweden in Prag, von Carol. Pichler, geb. von Greiner. 3 Bände, Wien, 1827.

Von W. A. Swoboda.

Die böhmische Geschichte bietet ungemein viele Momente dar, die jedes Künstlergemüth anziehen; weshalb denn auch so viele deutsche Dichter aus dieser reichen Quelle gerne geschöpft, unsere Stoffe in Sage und Lied, in Roman und Novelle, und in der vollkommensten Centifolie der Dichterblumen, im Drama, dargestellt. Schillers Wallenstein (richtiger Waldstein), Grillparzers Ottokar, sind zwei einander gleichwohl unähnliche Belege, die aber doch beide vielleicht eine Bemerkung rechtfertigen, die ich hier über poetische Behandlung nationaler Stoffe überhaupt machen will. Unerläßliche Bedingung, — soll ein solches Werk gelingen, soll es individuelles Leben haben, soll es kein heimathloses Kind, kein bodenloses Gebilde seyn, — scheint es, daß der Dichter die nationalen Interessen warm in seinem Busen aufnehme, daß er nicht nur die Gefühle der handelnden Personen klar und lebendig in sich erzeuge, sondern daß er sich freue an den Thaten seiner Helden, daß er sich betrübe in ihren Unfällen, daß er liebe und hasse — nicht vom inhumanen Gefühle, das die Herzen verbittert, der Kunst daher fremd ist; sondern von des Tacitus Liebe und Hasse ist hier die Rede, — wie das Volk, dessen die Helden sind, daß sein Herz schlage, wie die besseren, wärmeren in dem Volke, dem der Stoff angehört. Wie schwer dieses sey, wie wenig man sich hierin gebieten könne, fühlt jeder; und eben so wird jeder zugestehen, daß ohne Empfindung, ohne Begeisterung das Gelingen eines Dichterwerkes, eines Kunstwerkes überhaupt nicht zu erwarten sey.

Von Schillers Wallenstein habe ich eine Bemerkung im Berichte über Eßlairs Gastspiel (s. Februarheft S. 92) hingeworfen; eine nähere Andeutung mag hier Plaz finden. Sch. hatte ursprünglich eine trübe Ansicht von seinem Helden, wenn er ihm auch nicht als ein so unheimlicher Spuk vorschwebte, wie in andern Werken seiner Glaubensgenossen; — z. B. in Van der Velde's Lichtensteinern; — aber als Historiker und Philosoph suchte er sie aufzuhellen, zu idealisiren, und nahm hiezu ein weder dem Zeitalter noch seinem Helden fremdes, aber dramatisch vielleicht minder wirksames Element, die Astrologie. Den politisch zweideutigen Charakter, der immer schwankt, darum weder durch Kraft im Wagen noch im Dulden, weder durch Kühnheit noch durch Adel interessirt, suchte er durch warme Vaterliebe und andere Züge unserem Herzen näher zu bringen. Nur ein so hoher Geist wußte das so zu handhaben; wenn er aber mit nationalem Gefühl den Charakter aufgefaßt hätte, so konnte er das alles entbehren. Tiecks Forderung, ein historisches Gemälde der Zeit zu geben, dessen Hauptfigur der Held wäre, wie Shakespeare in seinen Heinrichen gethan, — dürfte schwer zu erfüllen seyn; weil im Drama weniger die Gesammtheit in Betracht kommt, als die Individuen; und weil überhaupt dem 30jährigen Kriege schwer ein poetisch-nationales Interesse abzugewinnen wäre, sollte sich das Ganze um Albrecht v. Waldstein bewegen. Bedenkt man aber, daß seine Ahnherrn, noch sein Vater, warme Verfechter der von den zu Basel versammelten Vätern den Böhmen zugestandenen Freiheiten gewesen, — wobei es keineswegs auf Entfernung vom Katholicismus abgesehen war, — begreift man die Stellung dieser Partei und seines Hauses zu den Interessen, die in den Tagen seiner Macht Waldstein angefochten und verfochten sah; erwägt man ferner, daß er selbst in den Grundsäzen seiner Väter erzogen wurde, ihnen dann entsagte, ja feindlich entgegentrat; ermißt man endlich, wie

er selbst von denen angefeindet wurde, die er verfocht, — man denke an die Ränke der wälschen Generale und ihrer Verbündeten, die das Vertrauen seines Kaisers ihm zu rauben, selbst Unglaubliches versuchen zu dürfen glaubten, — wie hiedurch die früheren Erinnerungen in ihm erwachten, sein Geist in Zwiespalt mit sich selbst gerieth: so hat man eine gewiß echt tragische Situation dieses in seiner Art vielleicht einzigen Charakters, in die alle umgebenden Charaktere mit bedeutsamer Thätigkeit, um ihn, mit ihm, gegen ihn eingreifen konnten. Ob dadurch die historische Basis nicht ver- oder gar entrükt würde, wäre eine andere Frage. Wenn man jedoch so Manches combinirt, was aus dem Dunkel jener Zeiten hie und da hervorblikt, so dürfte man unsere Ansicht vielleicht selbst für den Historiker nicht ganz verwerflich finden; der Dichter aber hätte auf alle Fälle volles Recht davon Gebrauch zu machen.

Wie Grillparzers Ottokar gewonnen hätte, wäre er nur in volksthümlich-historischem Sinne aufgefaßt, fühlt jeder, der nur einigermassen die Geschichte dieses Königs kennt. Doch trägt an dem „was ist" vielleicht weniger der Dichter die Schuld, als der ihm die Materialien dazu geliefert.

So eben erschien von der verehrten Dichterin Caroline Pichler ein sehr anziehender Stoff aus unserer Geschichte, „die Schweden in Prag." Unsere Verfasserin hat auch früher schon unsere heimischen Stoffe behandelt, unser Vaterland zum Schauplaze ihrer Dichtungen erkohren. Bei diesem neuesten Werke nun liegt dem Berichterstatter eine doppelte Pflicht ob. Er hat nämlich den Roman an sich zu beurtheilen, und da die Verfasserin durch die beigefügten Anmerkungen als Geschichtskennerin auftritt, so nimmt sie auch die historische Kritik in Anspruch.

Die Fabel aus Dichtung und Wahrheit gewebt ist folgende:

Hynko von Waldstein, ein naher Verwandter und Erbe des gefallenen Feldherrn, unter den Augen seines Oheims, in geistiger Pflege des hiezu ersehenen Jesuiten Plachy aufgewachsen, ein Jüngling von stillem Sinn, lebt einsam in trüber Erinnerung an das Geschik seines Wohlthäters, fest hangend an seinem Lehrer, von diesem auch in die Geheimnisse der Sternenwelt eingeweiht. (Erinnert doch gar zu sehr an Schiller.) Das Auge, das in der Vergangenheit nur trübe Bilder sah, sieht auch in der Zukunft nur düstere Gestalten; aber er fühlt in sich Kraft, sein Verhängniß zu tragen. Die Theilnahme eines heitergesinnten, ihm innig ergebenen Freundes, Jaromirs Freiherrn v. Wunschwiz, erleichtert ihm, was sein fester Sinn beschloß. Die Liebe aber beut ihm mehr Dornen als Rosen dar. Die Handlung beginnt im Sommer des lezten Jahres, seit Deutschland durch 30 Jahre ein Schlachtfeld, ein Lager gewesen.

Er lernt bei seinen Verwandten, dem kinderlosen Freiherrn v. Wickow, auf Schloß Troja ein Fräulein Helene von Berka kennen, die aus ihrer beschränkten Lage, in welcher sie mit der Mutter, der Witwe eines im Kriege gefallenen Officiers, lebte, die Freiin als Gehilfin für die Sorge des Haushaltes zu sich genommen hatte. Diese Helene — durch Namen und Stellung an die Unheilstifterin von der phrygischen Troja erinnernd — hatte im Hause der Mutter im Umgange mit einem verborgenen Prediger der Neuerungen in der Kirche, mit einem alten Utraquisten-Priester, seine Ansichten sich eigen gemacht, Gesinnungen eingesogen, die der neuen Ordnung der Dinge, wodurch jener gezwungen ward, in der Dunkelheit Schuz zu suchen, Gesinnungen, die den Besiegern seiner Partei keineswegs günstig waren; ja sie hatte auch Theil genommen an den heimlichen Zusammenkünften der geächteten Gemeinde. Doch wußte sie geschikt ihr Inneres zu verbergen, dessen Gefühle ihre Beschüzer mißbilligt hatten.

Den beiden Freunden, Hynko und Jaromir, flößt sie Liebe ein, die beim erstern tief im Herzen wurzelt, bei dem andern als helle Flamme sich kund gibt. Hynko zieht die Eitelstolze an, durch die Berühmtheit seines Namens, durch seine bedeutsame Stellung in der Gesellschaft, durch seine vortheilhafte Erscheinung; aber sein stiller Sinn dünkt ihr unmännlich, und die Freundlichkeit beim ersten Erkennen, woraus ihre Verwandten liebe Hoffnungen schöpften, erkaltet allmählig; man fühlt, daß man für einander nicht geschaffen sey, und die Sterne bestätigen Hynkon, was ihm sein Herz schon verkündigt, das männlichstrebende Herz der schönen Jungfrau sey kein Boden, auf dem die zarte Ranke der Liebe gedeihen werde.

Endlich sieht Helene in einer jener geheimen Zusammenkünfte einen Mann, dessen kräftige Gestalt, Kriegerhaltung, und bedeutsame Miene, ein Ausdruk von Lebhaftigkeit, und doch von tiefem Kummer, sie sehr anzieht. Sie sieht auch sich bemerkt, und sie nähern sich, wobei allerdings die zarten Verhältnisse der Weiblichkeit nicht sorgfältig beachtet werden. Daß auch er zu der geächteten Gemeinde gehört, seine Verstümmelung, Beweis seines Muthes, daß er sich als Freund ihres Vaters kund gibt, das alles bringt sie dem fremden Manne näher; — es ist Ottowald, hier Oberstlieutenant Odowalsky genannt. Ihre heimlichen Zusammenkünfte werden von dem Fähnrich Přichowsky, dem die Eifersucht den Blik schärft, entdekt, und den Freunden mitgetheilt. Waldstein vertheidigt die Geliebte; und in trüber Stimmung über die eben erhaltene Kunde, betrübt auch durch die Bedrükung, die seine Unterthanen von den Feinden in der Gegend von Elbogen erleiden, kommt er zu Plachy auf dessen astronomisches Observatorium. Dieser hat Warnbriefe über Odowalsky's Treiben, unter dem Namen Streitberg bei den Schweden erhalten, und wir lernen so die früheren Lebensumstände dieses Mannes und seinen Charakter kennen. Beim Be-

obachten, wo das dem Vaterlande drohende Mißgeschik in dunklen Bildern zur Sprache kommt, sieht Hynko durch den Tubus die nächtliche Zusammenkunft der noch immer geliebten Helene mit dem zweideutigen Fremden.

Im Schmerze der Enttäuschung tritt ihm tröstend die Gespielin seiner Kindheit, die Tochter Zdenko's seines Hausverwalters, Johanna, entgegen, die, über seine Verstörung erschroken, alle Saiten der zartesten innigsten Liebe ihn vernehmen läßt durch die Demuth, die ihr die hohe Stellung des Gebieters auferlegt. Dunkel schlummert ein erwiederndes Gefühl in seiner Brust, und die Unmöglichkeit beglükender Vereinigung scheint ihm die dunkle Ahnung von seinem Geschike in der Liebe eingeflößt zu haben. Ein männliches Porträt in Johannens Hand wekt später Zweifel auch über sie in seiner Brust. Heimkehrend trifft sie Odowalsky, der das herrliche Palais aufmerksam betrachtet, und gegen dessen Unbescheidenheit sie um Hilfe rufen muß. Erinnerungen aus der Kindheit, an Böhmens frühere Schikfale, an den berühmten Fenstersturz, der gleichsam das Signal zu diesem Kriege war, Besorgnisse und Entschlüsse für die Zukunft, führt die Verfasserin im traulichen Gespräche Plachy's mit seinem Zöglinge, bei seinem Hausverwalter vor.

Odowalsky's Verhältniß zu Helenen, die er unter dem Vorwande, der unterdrükten Gemeinde ihre alten Vorrechte mit des Vaterlandes Wohl ihr in Eins verschmolzen scheinend, zu gewinnen weiß, lernen wir nun kennen, wie er allmählig ihr seine Plane enthüllt, gegen die sie wohl Manches einzuwenden hätte; doch fügt sie sich der ihr imponirenden Kraft. Er, sich beobachtet wissend, will fort von Prag, um im Schwedenlager zu Pilsen seine Plane, die alte Königsstadt den nordischen Kriegern in die Hände zu spielen, so sich für seine vermeintliche Zurükfezung zu rächen, und seinem Ehrgeize einen glänzenden Posten zu sichern, um die Opfer, die ihm fallen mußten, unbekümm-

mert, will fort, um die Plane seiner Rachsucht und seines Ehrgeizes ins Werk zu sezen. Man liebt den Verrath, nicht den Verräther. Diese Wahrheit muß auch er fühlen, und erbittert geht er den Schweden voran. In Prag wird er auf dem Walle von Soldaten als Kundschafter überfallen, und nur durch seinen vermeintlichen Nebenbuhler Waldstein gerettet, worauf er den Feinden nach Rakoniz entgegen eilt, seine Geliebte nur schriftlich von der nahen Ausführung seiner Entschlüsse unterrichtend.

Diese wünscht der Verwirrung, dem unvermeidlichen Getümmel, der Gefahr, den einst lieben Freund, unsern Hynko, zu entziehn, dessen lange Entfernung sie betrübt. Das Bankett beim Oberstburggrafen Martiniz, mit dem er seine fast wunderbare Erhaltung bei dem Sturze, und seine Rettung durch den edlen Muth Polixena's von Lobkowiz feiert, verspricht ihr Gelegenheit dazu. Sie begegnet ihm auf der Brüke, und vermag es über ihn, daß er seinen Entschluß aufgibt, von dem Feste wegzubleiben. Die Festlichkeiten werden würdig und zwekmäßig dargestellt, charakteristisch für die Zeit und für die Situation. Vergebens sucht Helene ihre wohlwollenden Absichten durchzusezen; Zweifel gegen die Wahrheit ihres Gefühls, — die bei der Freude über Odowalsky's Rettung durch ihn, von Přichowsky verkündet, durch ihre Vertheidigung des Verdächtigen ihm zur Gewißheit werden, — lassen sie bei Waldstein nicht gelingen. Das Unheilvolle geschieht; die Schweden, durch den Wallbruch von Odowalsky geführt, besezen unter grausamen Maßregeln die Stadt. Waldstein, der beim Geräusch sein Haus verläßt, stößt auf den sterbenden Přichowsky, erhält von ihm Kunde des Geschehenen, und eilt unter den nachschwirrenden Kugeln von Odowalsky's Schaar der Altstadt zu, um diese vor der Ueberrumpelung zu retten. In der Schulter verwundet, vom Blutverlust geschwächt, ruft er die Gefahr der bereits herbeieilenden Besazung zu, und fällt in Ohnmacht.

Rascher, als ich in der Exposition zu Werke ging, werde nun der Gang der beiden andern Theile verfolgt. Der Uebermuth der Fremdlinge, die Anstalten zur Vertheidigung, die Angriffsplane, die Wechselfälle der Belagerung, werden größtentheils nach der Erzählung eines Augenzeugen, Norbert Zatocil von Löwenbruk, aus dessen Tagebuche die Leser unseres Journals den vielleicht hier benüzten Auszug gelesen haben, dargestellt, nur daß der Antheil an den Begebenheiten zum Theile den erdichteten Personen des Romans zugeschrieben wird. Diese werden in Situationen versezt, welche den richtigen Tact der Verfasserin beweisen. Odowalsky sieht alle seine Hoffnungen allmählig verwelken; der erwartete Lohn für seinen Verrath wird ihm sehr karg zugewiesen; die Erbitterung darüber verleitet ihn zu Handlungen, die ihn allmählig auch in den Augen seiner Geliebten immer tiefer sinken lassen, die keine der gewünschten Folgen für die Genossen ihres geheim gehaltenen Bekenntnisses, nur Unheil über ihr Vaterland und über ihre Theuern erstehen sieht aus der That ihres Geliebten. Während dieser immer kleiner ihr erscheint, stellt sich ihrem Auge das Bild Waldsteins, des Retters der Altstadt, des tapferen Vertheidigers jedes gefährlichen Postens, des edelmüthigen Enkels eines Heldengeschlechtes, in strahlender Glorie patriotischen Heldenruhmes immer herrlicher dar, und an die Stelle der Trauer um den Todtgeglaubten — sein blutbespritztes Festgewand als Beute von den Schweden erkauft, bestärkte sie in dem Glauben — tritt in ihrem Herzen die feurigste Bewunderung für den, dessen Herz einst in Liebe für sie erglüht war.

An Waldsteins Thaten hat auch Johanna ihr Theil. Sie sendet Zdenko, ihren Vater, verkleidet an ihn, mit der Nachricht von einem Angriffsplane auf den ihm anvertrauten Brükenthurm, während die Aufmerksamkeit der Belagerten durch einen Sturm auf die Wälle der Neustadt unter Wirtenbergs Commando von hier abgeleitet werden

soll, und verheißt ihm für den Tag der Ausführung ein Zeichen. Sie gibt es, da der Vater, als des Horchens verdächtig, von den Schweden gefangen gehalten wird, selbst, und wird dabei vom Oberstburggrafen überrascht, der ihren Patriotismus und ihre vermeintliche Diensttreue bewundert, von räthselhaften Gefühlen bei ihrem Anblik ergriffen. Odowalsky selbst führt den von ihm vorgeschlagenen Angriff auf den Brükenthurm, und muß verwundet abziehn.

Er fand dort alle Vorkehrungen getroffen, die Besazung verstärkt, da er sie doch in der lezten Zeit, wo man absichtlich diesen Punkt unangefochten ließ, vermindert wußte, und ahnt Verrath. Er hört von dem auch von den Schweden am Zizkaberge wahrgenommenen Signal, und um nicht als Verräther auch an jenen zu erscheinen, denen er sich durch Verrath an seinem Herrn und Kaiser verbunden, fordert er strenge Untersuchung, von Haß und Argwohn gegen Waldsteins Dienerschaft geleitet, zumal gegen Johannen, die seine rauhdreisten Scherze mit edelstolzem Selbstgefühle, das dem Verräther gegenüber sie erhob, zurükgewiesen. Man hatte in jener Gegend den Oberstburggrafen um dieselbe Zeit, wo die Rakete angezündet wurde, gesehen, und ohne Rükficht auf sein Alter und seinen Rang in die Untersuchung gezogen gegen den Wunsch selbst der Feinde. Dieser verschmäht es durch Johanna's Nennung sich der unwürdigen Behandlung zu entziehen; aber die Jungfrau, davon unterrichtet, eilt sich selbst als Thäterin anzugeben, und gewinnt die Achtung der Besseren unter den Feinden. Königsmark, in edlem Kriegerstolze solches Verfahren mißbilligend, war abgereist zum Pfalzgrafen Karl Friedrich, dem künftigen Erben der schwedischen Krone, und ein Gelegenheitgedicht ihm von den Studenten dargebracht, theilt uns die Verfasserin mit, das Gemälde jener Zeiten treuer auszuführen. Odowalsky's Hoffnungen auf baldige Beförderung zum General durch des Pfalzgrafen Gnade steigen, und er begehrt Helenens

Hand von ihrem Beschüzer und ihrer Mutter, die ihm zugesichert wird. Hiemit schließt der zweite Theil.

Odowalsky's grausames Verfahren gegen Johanna bei der Untersuchung während der Waffenruhe vor der Ankunft des Pfalzgrafen, die hämische Rache, die er an seinem edelmüthigen Feinde, Waldstein, in seiner Geliebten nehmen will, enttäuschen Helenen vollends, und sie ist im qualvollsten Zustande, als sie den Mann, den ihre Phantasie und Neigung zum Helden des Vaterlandes und des verfolgten Glaubens geadelt, entlarvt sieht, als selbstsüchtigen Verräther, als niedrigen tükischen Bösewicht. Durch Bitten sucht sie das Aergste von dem armen Mädchen, somit die niedrigste Schmach von ihrem Verlobten abzuwenden, auch Hynko'n, von dem sie sich noch immer geliebt glaubt, einen Dienst zu erweisen hoffend. Dieser erfährt auf einem Spaziergange vor dem Thore von den Schweden, mit denen man während der thatenlosen Ruhe — seit Wirtenberg dem Buchheim nachzog — ziemlich friedlich verkehrt, Johanna's schreckliches Loos, daß sie morgen verbrannt werden soll. Das Andenken an ihre Treue, die kein Opfer scheute, an die muthmaßliche Quelle derselben, der Gedanke, daß um seinetwillen sie sich ins Verderben gestürzt, weckt die ohnehin mühsam eingelullte Liebe in seinem Herzen, facht den glimmenden Funken zur hellen Flamme an. Verkleidet erspäht er ihr Gefängniß, beschließt sie zu retten, koste es, was es will, und findet an Wunschwiz einen willigen und rüstigen, durch seine Besonnenheit besonders wirksamen Helfer. Die Arme, um deren Rettung die Stadt durch eine feierliche Deputation vergebens gebeten bei dem zur Milde wohl geneigten, aber durch Odowalsky zur Härte gezwungenen de la Gardie, wird die Nacht zuvor durch Waldstein aus ihrem Kerker mittelst einer Strikleiter befreit, und in männlicher Verkleidung zu seines Freundes Tante, Fräulein v. Wunschwiz, gebracht. Hynko sieht besorgt um des Mädchens und

um seine Ruhe bei ihren gegenseitigen Gefühlen in die Zukunft.

Bei ihrer Rükkehr zur Stadt, treffen sie alles in voller Thätigkeit, die Festungswerke in bessern Stand zu sezen, wozu üble Nachrichten von Buchheims Gefangennehmung bei Frauenberg und andere Nachrichten Anlaß geben. Durch des Freiherrn v. Wickow Besuch während Wirtenbergs Abwesenheit, wo auch Odowalsky mit dem Obersten Copy gegen Tetschen ausgezogen ist, erfährt Hynko die mißliche Stellung Helenens zu ihrem Verlobten, und daß er selbst zum Theil hievon Ursache sey, auch wie jene gewünscht, seine Johanna zu retten, und wie sie zu dem Ende den Kerkermeister bestochen, aber zu spät gekommen sey. Auch Zdenko war nach Leipzig zu Königsmark geeilt, worauf ein Eilbote die Hinrichtung einstellte, da schon Johanna gerettet war.

Der Pfalzgraf kommt, die Thätigkeit der Feinde, die Gefahr der Belagerten wächst, doch ihr zu begegnen waren nach Möglichkeit, besonders unter Conti's Leitung, alle Anstalten getroffen worden. Er besucht die Umgegend, so auch Troja, und im Gefühle seiner Unwiderstehlichkeit als Prinz, das sich an den Belagerten nicht ganz erprobt, wirft er sein Auge auf Helenen, eine Intrigue mit ihr anzuspinnen hoffend. Die Vernachläßigung seiner Wünsche schürt nur die Flamme. Odowalsky ist indeß mit Einschiffung des Raubes nach Schweden beschäftigt, worunter Literaturschäze, die, für uns ein unschäzbarer Verlust, dort nuzlos vermodern. Bei der Rükkehr erhält er Nachricht von des Prinzen Bewerbungen, erglüht in Eifersucht, deren Grollen er selbst bei dem huldvoll ihn empfangenden Karl Gustav nicht zu verbergen vermag. Dadurch aber verstimmt er ihn, und hemmt selbst die längst erwartete Beförderung zum General, zumal da Helene sich merklich zurükzieht. Die Nachricht von seiner abermaligen Zurükseszung, von Helenens Versuch, Johannen zu retten, jagen

alle Furien der Rache in ihm auf, und es gilt, beim nächsten Sturme zu sterben, oder Prag zu erstürmen; und da die Mauern am Neuthor so viel gelitten, so hoffte er das Erwünschtere.

Aber dort steht Wunschwiz. Dieser sieht einen Officier in grauem Pelze, zu Fuß, in der Linken die Partisane, die Feinde zum Sturme führen, durch Wort und Beispiel alles zu wagen sie anfeuernd. Er muß Beistand ansuchen, und Conti schikt ihm seinen Freund Hynko. Zum drittenmale stürmt der Graue, schon ist er am Ziele, da faßt Wunschwiz die Flinte eines Gemeinen, zielt, und trifft den Furchtbaren, mit dessen Falle der Muth der Feinde zusammenbricht. Von dem grauen Officier mit seinem seltsamen Benehmen spricht auch Zatocil, und es ist ein glüklicher Gedanke der Verfasserin, in ihm den Verräther Odowalsky uns vorzuführen. Der Verwundete wird hereingebracht, weis't aber zürnend des Arztes Hilfe von sich, einen Trunk Wassers begehrend. Während seiner Ohnmacht erklärt der Arzt Rettung für unmöglich. Man bringt ihn zu besserer Pflege in ein Bürgerhaus, daß es der Verräther sey, verkündet das schnellzüngige Gerücht, das Volk strömt zusammen, und will Rache, und Waldstein, dessen Bitte bei der ergrimmten Menge kein Gehör findet, sieht sich genöthigt, mit Gefahr des eigenen Lebens den ohnehin dem Tode verfallenen Todfeind zu vertheidigen gegen Mißhandlung. Der Schmerz, vom Gehaßten sich wieder gerettet zu sehen, beschleunigt Odowalsky's Tod, aber er versöhnt sich durch diesen Edelmuth mit ihm, mit sich selbst. Seine Leiche wird den Schweden ausgeliefert. Helene vernimmt die Todesbotschaft mit Schmerz, doch mit Fassung, und ihr Gefühl für Waldstein erhält noch mehr Nahrung.

In Prag, wohin man sie, um ihr Zerstreuung zu bieten, gebracht, sieht sie Waldstein, der mit dem Obersten Göz Antwort bringt auf die Aufforderung des Pfalzgrafen,

nur um Zeit zu gewinnen, nicht ganz zurükgewiesen. Sie läßt ihn zu sich bitten, um ihm für den Edelmuth zu danken, dessen Quelle sie in der Liebe zu ihr sucht, und hofft sein Herz sich zu verbinden; doch vergebens. Königsmarks Gesicht hatte bei der Audienz Hynko'n an das Porträt erinnert, was er bei Johannen gesehen. Er erfährt, Zdenko sey in Königsmarks Auftrag gegen Kaurim, dem Zufluchtsorte Johannens. Er besorgt Gefahr für sie, und will Martiniz zu ihrem Vertreter bestellen. In einem einsamen Hofe sieht er den Wagen, der sie vermuthlich gebracht. Er geht in das Innere, findet sie selbst, und erklärt ihr seinen Entschluß, sie zu sich zu erheben. Der schnelle Abschied hemmt alle Mittheilungen.

Der Entsaz kommt, und gleich auch die lang ersehnte Friedensbotschaft. Die Feier vereint Freunde und Feinde; Königsmark ladet insonders Plachy und Waldstein. Da erfährt Hynko, Johanna sey des Grafen Königsmark Tochter, ihm also ebenbürtig; ihre Mutter war des Grafen Martiniz Nichte. Seine Liebe, dankbar anerkannt von Königsmark, findet den schönsten Lohn, und alles strahlt vor Freude; nur Helene trauert im Schmerze als Odowalsky's unglükliche Witwe.

Durch die Exposition der Fabel dürften wir uns vielleicht der Pflicht, unser Urtheil zu sagen, überhoben achten, weil ja aus dem Gange der Begebenheit, der Geist der Dichtung genugsam erhellt. Man hat den historischen Roman seiner Zwitternatur wegen sonst verworfen, oder doch eben nicht zu hoch gestellt, weil das historische Element der Freiheit der Dichtung entgegenstehe, die Zuthat des Dichters die historische Wahrheit aufhebe. Erst Walter Scott hat diese Gattung zu Ehren gebracht. Wirklich ist sein Roman von dem, was man sonst so nennt, nicht nur der Art, sondern, wir möchten sagen, geradezu der Gattung nach unterschieden. Die bessern Romane — denn von dem geist- und sinnlosen Gesudel für Leihbibliotheken

kann wohl nicht die Rede seyn — stellen uns das Gemüthsleben der handelnden Personen dar, wie sich in ihrer Subjectivität, in ihrem Geiste, zu Folge ihrer eigenthümlichen Denk-, Empfindungs- und Sinnesart, ihren Verhältnissen gemäß, nach dem Antheile, den sie daran mitwirkend haben, die Begebenheiten um sie abspiegeln, welche Gedanken, Empfindungen, Wünsche und Bestrebungen sie in ihnen erzeugen; weniger die Entschlüsse und Thaten, zu welchen sie anregen. Das Hauptelement dieser Art Romane ist demnach immer lyrisch, insofern wir mit diesem Worte Darstellung der innern, nach keinem äußern Gegenstande gerichteten, wenn auch durch diese angeregten Thätigkeit verstehen. Von dieser Art ist Göthe's Wilhelm Meister, und dieses Meisters Romane überhaupt, wie auch Jean Pauls, auch viele von Tieck. Das didactische Element ist — nach unserer Ansicht — dem lyrischen nicht fremd.

Eine andere Art Romane schildert interessante Begebenheiten, gibt Bilder einer gesteigerten Thätigkeit, entfaltet vor uns eine Kraft, deren Anblik uns Vergnügen gewährt, und nähert sich somit mehr dem Epos, wozu wir etwa Van der Velde's und ähnliche Schöpfungen zählen würden.

Sir Walter Scott aber gibt uns ein dramatisches Bild der Zeit und des Raumes, in der seine Begebenheit sich zuträgt. Es ist in seinem Werke, wie es war, als sich begab, was die historische Grundlage seiner Dichtung ist; die Personen leben vor uns als Individuen, mit allem Scheine der Wirklichkeit. Der Leser gibt ihnen Körper, er sieht sie in allen Situationen, in welchen der Dichter sie seiner Phantasie vorführt, als wären sie wirklich vor sich. Nicht allein die genaue Ausmalung der Umgebung, die selbst Kleinigkeiten nicht übersieht, mehr noch die bestimmte abgeschlossene Eigenthümlichkeit, die er seinen Gestalten zu geben weiß, wodurch sie zum Porträt werden,

führen ihm diese Theilnahme, geben seinen Gemälden jene Frische, jenes Leben, das man sonst vielleicht nur in den beiden größten Repräsentanten der Poesie findet. Das war es nun, was man in den ältern sogenannten historischen Romanen vermißte, was ihnen dieses strenge aber nicht unverdiente Urtheil zuzog.

An dem vorliegenden Romane können wir nun die eben genannten Vorzüge nicht rühmen. Weder die historischen, noch die hinzugedichteten Charaktere haben jene Consistenz; ja vielleicht darf man von einer Frau diese Objectivität nicht einmal erwarten. Darum erkennen wir auch in dem Gemälde der Dichterin nicht die Zeit. Schon die örtlichen Schilderungen sind weit mehr unserer Zeit nachgeformt, als der Zeit, in welche diese Begebenheiten fallen. Hynko von Waldstein ist mit aller Liebe von der Verfasserin gebildet; sie hat ihn mit allem Adel einer schönen Seele ausgestattet. Eine frische, lebenswarme Gestalt ist Oberst Copy, und mehr dergleichen hätten dem Ganzen mehr Wahrheit gegeben. Odowalsky, wäre er nur nicht gar zu sehr entadelt, hätte er nur mehr inneren Halt, wäre er eifriger böhmischer Protestant, oder wäre determinirter Ehrgeiz sein Charakterzug, würde bei der Kraft, die er hie und da entwikelt, interessiren. Der Charakter Helenens würde Manchem Erfindung eines Misogyns erscheinen. Der Plan, Waldstein zu erobern, als eben Odowalsky gefallen, wenn sie ihn auch zu lieben aufgehört, ist gar zu fern von dem weiblichen Zartgefühle. Johanneus hingebende Liebe, bis zum Heroismus im Wagen und Dulden, ist um so lieblicher. Auch Wunschwiz ist eine liebe Gestalt. Doch selbst diese ermangeln mitunter bestimmter Conturen nur zu sehr; noch mehr ist das der Fall mit den übrigen. Ausnehmen könnten wir noch den Pfalzgrafen hievon.

Daß die Begebenheit dem Dichter gleich einer Au voll der schönsten Blumen zuwinke, liegt außer Zweifel.

Diese Söhne des Krieges, aus allen Ländern herbeigeströmt zu den Fahnen dieses oder jenes Bekenntnisses, die mannigfachen Interessen der Prager, boten ein lebenvolles Bild voll der mannigfaltigsten Charaktere. Diese eifrigen Gegner der durch Verrath eingedrungenen Fremdlinge, jene in ihnen die Verfechter eines nur aus Zwang verhehlten Glaubens erblikend, die verschiedenen Nuancen beider Farben, Keime, die allerdings in der Zeit liegen, konnten zu einem lebenvollen Charaktergemälde ausgebildet werden. Vieles aber von dem ist zu leise angedeutet, vieles kaum berührt.

Das Bild gewann an Lebendigkeit, wenn die Aussicht sich etwas erweitert hatte in die Welt rundum, in die Vorzeit. In Böhmen war zuvor geschehen — nicht mit des Kaisers Willen; denn dafür spricht die Milde, mit der der warme Glaubenseiferer, Cardinal von Dietrichstein in Mähren, mit der anderer Orten Ferdinands Statthalter zu Werke gingen — was vielleicht nicht ganz zu solchen Erwartungen berechtigte, denen die Böhmen entsprachen in jener Zeit. Diese Treue hat des Kaisers Wort gewürdigt; sie durch zwekmäßige Benüzung des Contrastes hervorzuheben, war eine der Verfasserin gewiß würdige Aufgabe.

Ueber das Historische wäre nur Weniges zu bemerken. Als unbedeutend mag gelten, daß die Verfasserin manches Werk einer spätern Zeit schon in dieser sich gedacht, als die Gemälde in der Salle terraine im Waldstein'schen Garten, die von Rainer herrühren; ferner das Cernin'sche Palais. Eben so daß sie das Gartenhaus für Tycho's Observatorium nimmt, was es nicht war, wiewohl man häufig in Prag selbst davon erzählen hört. Die Dichterin konnte die ohnehin vorhandene Sage nuzen, und hatte also volles Recht dazu. Aber unrichtig ist, daß die Hussiten den ganzen Wyssehrad zerstört. Nur die Klöster und die Kirchen traf ihr Grimm; ein späteres Ereigniß

führte die völlige Zerstörung dieses uralten Theiles von Prag herbei. Ueberhaupt wird diesem mehr als einmal zu nahe getreten. — Daß sie aber den Odowalsky für einen Böhmen nimmt, darüber könnten wir vielleicht mit ihr rechten. Wenn sie einen solchen Charakter sich erdichtet hätte, um an ihm das Walten der strengen Nemesis anschaulich zu machen, dürften wir nichts einwenden, ohne den Vorwurf unbefugter Beeinträchtigung der Dichterfreiheit zu verdienen. Aber dieser Verräther ist eine historische Person, und so lange nicht historisch dargethan worden, daß er ein Böhme war, kein Sohn eines erst kurz zuvor in Folge der Besitzveränderung im ganzen Lande hier angesiedelten Geschlechtes, glauben wir ein Recht zu haben, ihn von uns wegzuweisen. Cornova in seiner kurzgefaßten Geschichte der Belagerung, die zur Feier des Geburtsfestes unseres Monarchen im J. 1801 als ein Weihgeschenk der Universität in deutscher und lateinischer Sprache erschien, sagt ausdrüklich Seite 2: „Ernst von Ottowald, ein fränkischer Ritter — der Name Ottowaldsky, den ihm die Polen während seines Aufenthaltes bei ihnen gegeben hatten, verleitete einige Schriftsteller, ihn irrig für einen Böhmen auszugeben — war von Jugend auf in kaiserlichen Kriegsdiensten, bis ihn, nachdem er es mit Ruhm bis zum Oberstlieutenant gebracht, sein zerschossener Arm zwang, denselben zu entsagen.“ — Zatocil nennt ihn reformirowaný zástupnjk (reformirten Lieutenant), und sagt nichts über ihn, wie denn sein Werk eben kein bedeutendes historisches Talent an Tag legt, und wir stoßen schon hier auf einen Widerspruch. Ferner ist es Vorurtheil, die auf sky ausgehenden Namen für polnischen Ursprungs zu halten; doch protestiren wir so lange gegen sein Indigenat, bis man uns des Gegentheils überführt, und glauben nicht, daß die Verfasserin es uns verargen werde. Der Name deutet jedenfalls auf einen Fremdling.

Die Sprache ist edel, natürlich, angemessen. „Die Einsamkeit wurde vermehrt," ist ein leichtes Versehen, statt „wurde ihm lästiger, empfindlicher."

Schreiber dieses gehört zu den aufrichtigsten Verehrern der Verfasserin, die eine Zierde ist unter den Literatoren des Staates, dem anzugehören er sich mit freudigem Stolze rühmt. Die Sorgfalt, mit der ich ihr Werk betrachtet, mag dafür bürgen. Daß sie nicht bessere Auskünfte über die Materialien erhielt, ist nicht ihre Schuld *), und was ich also hierüber bemerkt, kann sie nicht treffen. Meine andern Bemerkungen wird sie um so weniger übel deuten, als sie darin den Ton ruhiger Prüfung und der Anerkennung ihrer Verdienste vielleicht nicht vermißt.

---

*) Dies um so weniger, als das Geschichtliche der Belagerung Prags den Geschichtsforschern selbst noch immer nicht genug bekannt ist. Erst vor kurzem entdekte der verdienstvolle Hr. Prof. Millauer im Archiv der Prager Universität Papiere, die ein unerwartetes Licht über die Ereignisse jener Tage verbreiten. Wir werden hoffentlich bald im Stande seyn, sie unsern Lesern mitzutheilen.

(Anmerk. d. Redact.)

Nekrolog

der im gegenwärtigen Jahrhunderte verstorbenen Mitglieder der Prager theologischen Facultät.

Von

Maximilian Millauer,

Doct., öffentl. ord. Prof., Historiogr. und emer. Decan der Theologie.

Fortsetzung.

6.

Haiden Johann.

War ein Mitglied des Ordens der Gesellschaft Jesu, und hatte in seinen jüngern Jahren in verschiedenen Collegien desselben verschiedene Schulämter versehen, namentlich um das Jahr 1765 in jenem zum heil. Clemens, schon als Priester, das eines Regens des dortigen Convictes. Bei der Aufhebung des Ordens im Jahre 1773 war er im Königgrätzer Collegium Bibliothekar, zugleich aber auch Consistorial-Assessor, Director des dortigen bischöflichen theologischen Studiums, und Beichtvater der Alumner. Später wurde er Consistorialrath und Synodal-Examinator daselbst, erlebte das fünfzigjährige Jubilar-Fest seines Priesterthumes, und starb am 17. December 1803 mit Hinterlassung nachstehender Drukschriften aus dem Gebiete der Kirchengeschichte:

1. De Therapeutis Philonis Judaei: dissertatio. 1756. In 4.

2. De instituto ecclesiae, infantibus mox cum baptisma conferendi sacramenta confirmationis et eucharistiae: dissertatio. 1759. In 4.

3. Decretum Eugenii IV. pro Armenis, num tanquam pars synodi oecumenicae Florentinae sit omnino suscipiendum? dissertatio. 1759. In 4.

4. Omousion an ex sententia Prudentii Marani recte negetur in concilio Antiocheno A. 270 habito, a Patribus præscriptum? dissertatio. 1760. In 4.

5. Exercitationes chronologicae de tribus praecipuis annis Christi, nati, baptizati, et morientis: ad calculum Joannis Keppleri. 1761. In 8.

7.

Falk Xaver Anton.

Wurde am 13. November 1759 — jedoch nicht, wie es in seinem Promotions-Programme hieß, das er wohl nicht selbst besorgt haben mochte, zu Frauenberg, wo sein Vater (früher Schullehrer) blos im Ruhestande lebte, sondern — zu Wälschbirken im prachiner Kreise geboren. Den literärischen Anfangsgründen hatte er in Krumau, den Humanioren in Budweis, den philosophischen Studien in Prag, sich gewidmet. Aufgenommen in das Cistercienser-Stift Hohenfurt, legte er seine Profeß in demselben am 16. Nov. 1783 ab, worauf er erst die theologischen Vorlesungen an der Prager Universität besuchte. Am 21. Juni 1787 vertheidigte er als Capitular des genannten Stiftes, Diacon und Alumner des damaligen General-Seminariums, nach Voraussendung der gewöhnlichen vier stren-

gen Prüfungen, zur Erlangung der theologischen Doctorswürde, im großen Carolinsaale, 8 Säze aus der Religions- und Kirchengeschichte, 3 aus der Hermeneutik des A. B., 17 aus der Hermeneutik des N. B., 3 aus der Patrologie und theologischen Literärgeschichte, 8 aus der Dogmatik, 5 aus der Moraltheologie, 16 aus dem Kirchenrechte, 3 aus der Pastoral, und 4 aus der Polemik, welche sämmtlich von einer seltenen Freimüthigkeit zeugen. Als Präfect des General-Seminariums und dogmatischer Correpetitor, wurde er am 22. Juni 1790 im großen Carolinsaale feierlich zum Doctorate der Theologie promovirt, wobei folgendes Problem aufgestellt und bejahend gelöst worden ist: Num pastorem animarum, morbos physicos curare, non dedeceat modo, sed etiamne vocationi suae respondeat? — Sechs Tage später wurde er in Budweis zum Priester geweiht, und am 8. Juli brachte er im Stifte Hohenfurt sein erstes Meßopfer dar. Bald darauf besuchte er auf Kosten dieses Stiftes, nach geneigter Ertheilung der hiezu nothwendigen hohen k. k. Gubernial-Bewilligung, durch zwei Jahre die Universitäten zu Göttingen, Halle, Jena, Erfurt, Leipzig u. s. w., um sich besonders in der Kenntniß der morgenländischen Sprache in einem noch höheren Grade auszubilden. Mit welchen Männern er bei dieser Gelegenheit vertrauten Umgang pflegte, und wie sehr er von denselben geachtet wurde, bezeugt sein ehemaliges sogenanntes Stammbuch oder Freundschaftsbuch, das gegenwärtig im National-Museum des Königreichs Böhmen sich befindet, und die eigenhändigen Namensfertigungen eines Spalt, Burscher, Grießbach, Eichhorn, Schocher, Döderlein, Bertuch, Paulus, Reinhold, Morus, Böttiger, Eck, Dindorf, Schneider, Muth, Mayer u. s. w. mit sinnvollen Devisen in fast allen Sprachen enthält. Bei seiner Rükkehr im J. 1792 übernahm er an der theologischen Hauslehranstalt seines Stiftes für die eigenen Zöglinge desselben die Lehrkanzeln der Kirchengeschichte und

der morgenländischen Sprachen. Aber schon im nächsten Jahre wurde er zum öffentlichen außerordentlichen Professor der Dogmatik und Polemik an der Prager Universität, und zugleich zum Ephor der nun an derselben sich bildenden Zöglinge seines Stiftes, ernannt. In dieser Eigenschaft kündigte er seine unentgeltlichen öffentlichen außerordentlichen Vorlesungen über einige der wichtigeren Gegenstände der Schuldogmatik, mittelst eines deutschen Programmes an, begann sie am 21. April 1793 um 10 Uhr Vormittags im Hörsaale der Dogmatik, und sezte sie dann, so lange die catechetischen Uebungen seiner Zuhörer an der Kleinseitner Normalschule dauerten, an den Dienstagen von 10 bis 11, an den Donnerstagen von 8 bis 9 Uhr Vormittags, nach Beendigung jener Uebungen aber an den Montagen und Freitagen von 10 bis 11 Uhr Vormittags durch die zunächst folgenden Jahre fort. Nach dem Tode seines Vorgängers Hafenecker im J. 1801 erhielt er die ordentliche Lehrkanzel der Dogmatik und Polemik, und für das J. 1803 auch das theologische Decanat, nebst welchem er durch einige Monate auch das damals unbesezte theologische k. k. Directorat versah. Ueber seine tonkünstlerischen Kenntnisse und Fertigkeiten ertheilt das Künstler-Lexikon des Hrn. Joh. Gottfried Dlabač aus dem k. Prämonstratenser-Stifte Strahow den erforderlichen Aufschluß. Während er Jedermann, vorzüglich aber seine untergeordneten jüngeren Ordensbrüder, mit einer ganz besonderen Humanität zu behandeln gewohnt war, verschaffte ihm seine unwandelbare Munterkeit auch das allgemeine Lob eines angenehmen Gesellschafters. Unter solchen Verhältnissen starb er (an Convulsionen, als Folgen eines Nervenfiebers) viel zu früh, schon am 20. Juni 1804 im 44. Jahre seines Alters, und wurde — da er auf dem Maltheserplaze gewohnt hatte — auf dem Kleinseitner Gottesaker an der Straßenmauer, neben dem später errichteten Panklyschen Grabmale, bestattet. Sein einfacher Denkstein aus gelbem Marmor enthält folgende Inschriften:

VIXIt XaVorIVs FaLk!
LVgent LIterae!
PLorat ALtoVaDVM.

MentorI sVo
CorDIs pII Confratres
fIerI feCere!

Außer seinen Disputations-Säzen und einigen (jedoch anonymen) Recensionen in der Jenaer Literatur-Zeitung, machte er keine seiner vielen theologischen Arbeiten durch den Druk bekannt.

Das in der k. k. privil. Prager Oberpostamts-Zeitung vom J. 1804 Nro. 76 — wo auch die Beschreibung seines Leichenzuges enthalten ist, — ihm öffentlich ertheilte Lob wird Jeder, der ihn kannte, der Wahrheit und seinen Verdiensten entsprechend finden.

8.

Demuth Franz.

Einst Mitglied des Ordens der Gesellschaft Jesu; um 1765 im Prager Collegio zu St. Clemens Professor der orientalischen Sprachen, und deutscher Catechet an der Mädchenschule der Ursulinerinnen auf der Neustadt; um 1773 in demselben Collegio Professor des Studiums der heil. Schrift, geistlicher Präfect und Beichtvater der jüngeren Cleriker des Ordens, wie auch Synodal-Examinator seiner Zuhörer zur Erhaltung der Weihen; starb er zu Prag im fürsterzbischöflichen Alumnate, wo er auch nach der Aufhebung seines Ordens wohnte, im J. 1804 mit Hinterlassung folgender von ihm verfaßter und durch den Druk bekannt gemachter Aufsäze:

1. Panegyricus S. Patritio — in ecclesia Hibernorum (Pragae) dictus. 1762. In 4.

2. Drei lateinische Bruderschafts-Trauerreden von den Jahren 1762, 1764 und 1767. In 4.

3. De antiquitate linguae chaldaicae seu syriacae: dissertatio. 1763. In 4.

4. Eine lateinische, am 10. Dec. 1769 in der Prager Teinkirche gehaltene Rede de solemni jurejurando pro immaculata conceptione B. V. M. In 4.

9.

Grimm Johann Baptist.

War von Maleschau in Böhmen gebürtig; wurde an der Prager theologischen Facultät, im J. 1754, als Alumnus ecclesiasticus ex convictu S. Bartholomaei, et auditor theologiae speculativae in annum tertium, immatriculirt, und am 17. Dec. 1754 zum Baccalaureate der Theologie promovirt. Später trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu ein; war um das J. 1765 im Olmützer Collegio Professor der Rhetorik, Vorsteher der kleineren lateinischen Congregation, wie auch Prediger an den Marienfesten, und erhielt nach der Hand auch das theologische Doctorat. Bei der Aufhebung seines Ordens war er im Theresiano zu Wien angestellt; in welcher Stadt er noch ferner lebte, und dann im J. 1804 entschlief. (In den böhmischen Schematismen wurde er noch durch einige Jahre fort als lebend angeführt.) Herausgegeben hatte er blos:

1. Eine im J. 1768 in der Prager Teinkirche gehaltene lateinische Rede de immaculata conceptione B. V. M. In 4.

2. Eine 1769 bei St. Clemens gehaltene Bruderschafts-Trauerrede. In 4.

3. Eine 1770 bei den Hibernern in Prag, de immaculata conceptione, gehaltene Rede. In 4.

Literärische Anzeigen.

1.

Biographien der ausgezeichnetsten verstorbenen und lebenden Feldherren der k. k. österreichischen Armee, aus der Epoche der Feldzüge 1788 bis 1821, nebst treuen Abbildungen derselben und einer kurzen Kriegsgeschichte dieses Zeitraums. Herausgegeben von J. Ritter von Rittersberg. Erste Abtheilung. Erste, zweite bis dritte Lieferung. Prag, bei C. W. Enders, 1827.

Diese Biographien dürften zu den am meisten ansprechenden Erscheinungen unserer neuesten Literatur gehören. Es war unstreitig eine glükliche Idee, für welche man dem Hrn. Verfasser Dank wissen wird, aus den vielfach zerstreuten Quellen Alles, was vom Leben und Wirken der Heroen Oesterreichs aus diesen Epochen erforscht werden konnte, zu sammeln, und der Vergessenheit zu entreißen. Der Verfasser dieser Biographien liefert in seinem schäzbaren, mit Umsicht und Fleiß bearbeiteten Werke für den Geschichtsforscher äußerst brauchbare Notizen. Aeltere Militärs finden darin Erinnerungen an eine große Zeit, reich an wichtigen Ereignissen ihres eigenen Soldatenlebens, jüngere Belehrung, und den Impuls einer rühmlichen Nacheiferung. Auch der Nichtmilitär und der Freund der Zeitgeschichte wird die bis izt erschienenen Hefte nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

Von ihnen enthält die erste Lieferung, nebst einer Vorrede, worin der Verfasser sich über den Zwek und Plan seines Werkes ausspricht, und zugleich auf das hindeutet, was Se. Majestät unser gegenwärtiger Monarch mit und für Oesterreichs Heer oft unter eigener Anführung wirkten, die Biographien der Feldmarschälle Josias Prinz von Coburg-Saalfeld und Jos. Freih. von Alvinzy. Die zweite Lieferung gibt die Lebensbeschreibung von F. Z. M. Franz Grafen von Kinsky, F. Z. M. Grafen Latour, F. M. L. Gabriel Freih. von Spleny, und F. M. L. Joh. Grafen Kolowrat.

Die dritte Lieferung von F. Z. M. Freih. von Hiller, F. M. Jos. Grafen Colloredo, G. d. Cav. Grafen Blankenstein, und F. M. L. Grafen Karaczay.

Von allen diesen sind gut gearbeitete lithographirte Porträte beigefügt, wobei jedoch zu bedauern ist, daß im Steindruk nicht alle Abdrüke gleich gut gerathen sind, wodurch in einigen Heften neben recht gelungenen auch mitunter matte und mittelmäßige Abdrüke erscheinen.

In Hinsicht der typographischen Ausstattung gereicht dieses Werk der v. Schönfeld'schen Officin zur Ehre. Einige eingeschlichene Drukfehler wären leicht zu vermeiden gewesen. Diese kleinen Mängel wird der Verfasser in Zukunft wohl zu vermeiden wissen.

Die beiden der ersten und dritten Lieferung beigefügten Pränumerationslisten beweisen eine erfreuliche Theilnahme der Armee, und vieler der höchsten und ausgezeichnetsten Personen, wozu dem Verfasser Glük zu wünschen ist.

Höchst interessant dürften gewiß die versprochenen Biographien der noch lebenden Generale werden. Der Umstand, daß jeder hiebei vielleicht sich einschleichende Irrthum aus den sichersten Quellen sogleich berichtigt werden kann, verbürgt die wahrste Echtheit, und muß um so mehr die gespannteste Erwartung hierauf erregen.

Wilhelm Marsano.

2.

Abbildungen von Schlosserwaaren, in neuestem Wiener, Pariser und Londner Geschmak, enthaltend alle Gattungen Thürschlösser ꝛc. ꝛc.; ferner eiserne Geldkassen ꝛc.; eine Auswahl der schönsten und einfachsten Gitter, Wetterfahnen ꝛc.; nebst allen übrigen Schlosserarbeiten, mit der dazu gehörigen Beschreibung und beigefügten Kostenüberschlägen. Ein Handbuch für Baukünstler, Ingenieurs, Wirthschaftsbeamte, Eisenfabrikanten, Eisenhändler und vorzugsweise für Schlosser. Herausgegeben von Thomas Hölzel. Prag, 1827. Quer 4. Erstes bis zwölftes Heft.

Ein Werk, wie das vorliegende, ist nicht blos für die auf dem Titel genannten Personen, sondern überhaupt für jeden Ge-

bildeten von großem Interesse. Man erstaunt über die hohe Stufe von Ausbildung, welche einzelne Gewerbszweige im Laufe der Jahrtausende, mit der immer vorwärts schreitenden Civilisation des Menschengeschlechtes, erstiegen haben. Ein so einfaches Werkzeug, als das erste Schloß ursprünglich gewesen seyn mag — welche Mannigfaltigkeit der Bestandtheile, welche Verschiedenheit der Formen bietet es heut zu Tage nicht dar! Wie unerschöpflich ist nicht der menschliche Erfindungsgeist gewesen, die Nüzlichkeit und Brauchbarkeit des Schlosses zu erhöhen! Welch ein wichtiger Bestandtheil unserer Gebäude und Geräthschaften ist es nicht geworden!

Hr. Hölzel, ein seit einer Reihe von Jahren wegen seines reich assortirten Lagers aller möglichen Schlosserwaaren um die vaterländische Industrie vielfach verdienter Mann, war durch seine vertraute Bekanntschaft mit dem Gegenstande, so wie durch seine technische Bildung überhaupt, ganz dazu geeignet, ein Werk, wie das vorliegende, zu bearbeiten. So weit Ref. nach den bis jezt erschienenen zwölf Heften, die zusammen 72 sehr sauber und genau lithographirte Tafeln enthalten, urtheilen kann, zeichnet sich das Werk vor den über diesen Gegenstand vorhandenen, gar nicht zahlreichen, Arbeiten sehr vortheilhaft aus. Es übertrifft Duhamel und Zipper in Rükſicht auf Neuheit, und die neuesten Pariser und Wiener Erscheinungen in Beziehung auf Allgemeinheit, Accuratesse, Compendiosität und Wohlfeilheit des Preises, indem, so beträchtlich auch die Summe von 20 fl. W. W., welche diese zwölf Hefte kosten, Manchem scheinen mag, dennoch eine Tafel nicht höher als $16\frac{2}{3}$ kr. W. W. zu stehen kommt, so daß der sehr instructive Text, welcher jedem Hefte beigegeben ist, als unentgeltliche Zugabe betrachtet werden kann.

Es fehlt an Raum, das Einzelne aller zwölf Hefte durchzugehen; aber um wenigstens eine Probe der Behandlung zu geben, erlaubt sich Ref. den Inhalt des ersten Heftes, welches Thürschlösser enthält, mitzutheilen.

Tafel I. liefert Riegelschlösser, und zwar zuerst ein stumpfes, dann ein überbautes, und hierauf ein weißgefeiltes in messingenem gegossenen Kasten, jedes sowohl von der

auswendigen als inwendigen Seite dargestellt. Auch sind die übrigen zugehörigen Stüke, Schlüssel, Schild ꝛc. und der Maßstab beigefügt.

Taf. II. Spaletten-Schlösser; a) eine sogenannte einfach schießende Falle, b) eine schießende Falle mit Nachtriegel, c) ein messingenes Spalett-Schloß in gegossenem Kasten. Alles eben so wie bei Taf. I.

Taf. III. Ordinäre Druckerschlösser mit deutschen Fallen; a) ein sogenannter Mauskasten, b) ein überbautes und c) ein Dekenschloß. Das Uebrige wie vorhin.

Taf. IV. Olivenschlösser mit französischen Fallen; wieder a) ein Mauskasten, b) ein überbautes, c) ein Dekenschloß und d) ein weißgefeiltes Olivenschloß mit messingener Deke.

Taf. V. Einstek-Schlösser mit eisernem und messingenem Stulp; a) ohne Nachtriegel, b) mit Nachtriegel, c) mit Trieb.

Taf. VI. Messingene Thürschlösser in gegossenem Kasten; a) auf einfache und doppelte Thüren, b) auf Doppelthüren mit Schließklappen.

Alle einzelnen Bestandtheile sind so vollständig angegeben und dargestellt, und der Text enthält eine so genaue Beschreibung, daß gewiß jeder Schlosser im Stande seyn wird, auch solche Gegenstände, die ihm vielleicht noch nicht vorgekommen sind, nach der Zeichnung zu bearbeiten. Wie äußerst nüzlich, ja unentbehrlich, dieses Werk auch für alle Architekten, Bauherren, Bauführer, Gutsbesizer, Wirthschaftsämter und andere Behörden seyn müsse, leuchtet zur Genüge ein, indem es nicht nur eine reiche Auswahl schöner Muster liefert, sondern auch am Schluße des Ganzen eine Berechnung aller Kosten der hier abgebildeten Gegenstände mittheilen wird. Möge das redliche Streben des Herausgebers bei diesem höchst gemeinnüzigen, gewiß mit großer Mühe und Aufwand verbundenen Unternehmen nach Verdienst belohnt werden!

Beethovens Todtenfeier zu Prag.

Das Wahre und Erhabene der Kunst immer mit der innigsten Anerkennung, stets mit Eifer in Beethoven ehrend, feierte die Hauptstadt Prag am 27. Juli d. J. in der St. Niklaskirche das Andenken desselben auf eine für den verewigten Tondichter eben so ehrenvolle als würdige Art.

Von mehr als hundert Sängern erklangen an diesem Tage bei den feierlichen Seelenmessen für den zu früh Verblichenen in dem majestätisch gebauten Tempel des Herrn, unter der Leitung des würdigen böhmischen Tonsezerveterans, Hrn. Vinçenz Maschek, drei eigends zu dieser Feier componirte Chorgesänge, dann das Libera von Hrn. Ritter v. Seyfried und das Miserere von Beethoven. Ersteres zu der Leichenfeier des Verewigten componirt, lezteres aber von Hrn. Ritter v. Seyfried aus dem Manuscripte Beethovens zu ebendemselben Zweke mit Text eingerichtet.

Von den drei Chorgesängen enthielt der erste (in zwei Chöre vertheilt) ein gelungenes Requiem von Hrn. Johann Schubert (dem ersten Violinisten der St. Niklaskirche), der zweite ein Benedictus von Hrn. Albin Maschek, und der dritte ein für den verewigten Tonsezer von Hrn. Aloys Gelen verfaßtes Chorgebet, für drei Chöre gesezt.

Die Aufführung dieser Chöre gelang, ungeachtet der, des Effectes und der gesteigerten Darstellung wegen von einander entfernten drei Sängerabtheilungen, und der ihnen dadurch erschwerten Zusammenwirkung, auf das trefflichste, und das Charakteristische derselben erfüllte die aus allen Ständen zahlreich Versammelten mit tiefer Rührung und Andacht.

Die Wärme, mit welcher sich der St. Niklasser Pfarrer, Hr. Karl Schreiner, mit den dortortigen Caplänen und dem Regenschori Vincenz Maschek um das Ganze annahmen, die Bereitwilligkeit so vieler ausgezeichneten Sänger — so wie die beson-

dere Mitwirkung des Domcapellmeisters Witasek, des Professors Swoboda, des Regenschori Cartillieri, des Hrn. Führer und des bekannten Baßsängers Hawljček, verdienen ehrenvolle Erwähnung.

Ag.

Seltenere Pflanzen, welche in den Prager Gärten geblüht haben.

Im Monat August.

Achania mollis Ait. Mexico. B. G.
Ampherephis intermedia Link. Neu-Grenada. B. G.
Artedia squamata Pall. Taurien, Sibirien. B. G.
Brunfelsia americana L. West-Indien. S. G.
Bubon rigidus Spr. Sibirien. B. G.
Callicarpa tomentosa Lam. Ost-Indien. B. G.
Campanula aurea L. Madera. B. G.
Canna chinensis W. China. B. G.
— crocea H. Bonnens. Vaterland? B. G.
Dryandra armata R. Br. Neu-Holland. S. G.
Erica abietina L.
— assurgens Hortor. angl. } Cap. B. G.
— cernua L.
— ciliaris L. Portugal. B. G.
— concinna Ait. Cap. S. G.
— cruenta Ait. Cap. B. G.
— exserta Hortor. Cap. S. G.
— multiflaria Hortor. Vaterland? B. G.
— pendula Wendl. Cap. B. G.
— taxifolia L. } Cap. S. G.
— Uhria Andr.
— vagans L. Süd-Frankreich, Nord-Afrika. B. G.
Eugenia australis Wendl. Neu-Holland. S. G.

Funkia subcordata Spr. Japan. B. G.
Gesneria bulbosa Ker. Brasilien. B. G.
Gnaphalium cynoglossoides Trevir. Vaterland? B. G.
Hedysarum canescens L. Nord-Amerika. B. G.
Helicteres jamaicensis L. Jamaika. B. G.
Heurnia barbata R. Br. (Stapelia L.) Cap. B. G.
Hura crepitans L. Süd-Amerika. S. G.
Jasminum azoricum L. Azorische Inseln. B. G. S. G.
— hirsutum L. Ost-Indien, China. S. G.
Lobelia longiflora L. Cuba. B. G.
Melastoma cymosum Wendl. Portorike. S. G.
Nerium coronarium Ait. Ost-Indien. S. G.
Pavonia hastata Cav. Brasilien. B. G.
Plumbago capensis Thunb. Cap. S. G.
Pothos digitatus Jacq. Süd-Amerika. B. G.
Selinum gummiferum Spr. Süd-Afrika. B. G.
Solanum atropurpureum Schrank. Vaterland? B. G.
— fuscatum L. } Süd-Amerika. B. G.
— pyracanthum Lam. }
— undatum Lam. Ost-Indien. B. G.
Stapelia maculosa Jacq. }
— planiflora Jacq. } Cap. B. G.
— replicata Jacq. }
Syncarpha gnaphaliodes Del. Süd-Afrika. B. G.
Turnera elegans Otto. Brasilien. S. G.

Bericht über die fortschreitende Vervollkommnung des vaterländischen Museums.

(Juli 1827.)

Materialien.

Für die Mineralien- und Petrefactensammlung: Vom Ausschußmitgliede H. Fürsten Rudolph Kinsky, den vor einigen Wochen am Fuße des Laurenziberges vor dem Au-

gezder Thore im eigenen Garten ausgegrabenen Stoßzahn eines Elephanten der Vorwelt. — Vom Ausschußmitgliede H. Prof. Joseph Steinmann, zwei ausgezeichnete Stüke krystallisirten Schwerspaths vom Giftberg im berauner Kreise.

Für die Bibliothek:

Vom k. k. Hauptmann H. Johann Ritter v. Rittersberg, ein Exemplar des dritten Heftes seiner gedrukten Biographien der ausgezeichnetsten k. k. österreichischen Feldherren. — Von der Calve'schen Buchhandlung in Prag, ein Exemplar von H. Prof. Sommers Genealogie 1827, und ein Exemplar der ökonomischen Neuigkeiten für das J. 1827. — Von dem H. Prof. Magarassewič zu Neusaz, zwei Jahrgänge (1825 und 1826) der von ihm redigirten serbischen Zeitschrift. — Von H. Georg Samuel Bandtkiè, Senator und Bibliothekar in Krakau, die Kataloge der dortigen Universitätsvorlesungen in den J. 1826 und 1827, und ein gedruktes Probestük des handschriftlichen deutschen und polnischen Psalters im regulirten Chorherrnstift zu St. Florian in Oesterreich ob der Enns.

Für die Sammlung der Handschriften:

Von der Prager k. k. Universitätskanzlei-Direction, 2 Faścikel mit einigen Centurien von Acten und Originalbriefen ansehnlicher Männer zur Zeit des Schwedenkriegs, aus der älteren Universitätsregistratur. — Von H. Prof. und Capitular des k. Prämonstratenser-Stiftes Strahow, Crispin Handschuh in Saaz, drei Urkunden auf Papier, über die Städte Klattau und Saaz. — Von H. Johann Flößl, Bürgermeister in Laun, die Copie einer päbstlichen Bulle aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts.

Für die Münzsammlung:

Von H. Oberlandesgerichtsrath Hecht aus Halberstadt, vier Bracteaten. — Vom berauner Caplan und Candidaten der theologischen Doctorswürde, H. Franz Kostka, 8 alte Silber- und 9 solche Kupfermünzen. — Von H. Prof. und Capitular des k. Prämonstratenser-Stiftes Strahow, Aloys Dostal in Saaz, einen Meißnergroschen.

Für die ethnographische Sammlung:

Von H. Franz Čermak, drei alterthümliche Fußbekleidungen. — Von H. Franz Bleha, einen neugriechischen Siegel-Stempel.

Redacteur: F. Palacky.

v. Schönfeld's Papier und Druk.

Inhalt.

Seite

1. Die Jahreszeiten. Von Wilhelm Marsano. . . 3
2. Lehrerin Nymphe. Von Dr. Ludwig Feilteles. . . 8
3. St. Wenzel im Fürstenrathe zu Regensburg. Von Prof. W. A. Swoboda. 10
4. Uebersicht der in Böhmen bisher erschienenen Zeitschriften. Von Prof. Joh. Helbling v. Hirzenfeld. 14
5. Lucas Kranachs Werke in Böhmen. Von Galeriecustos Burde. 30
6. Die Heilquelle zu Pazdorf. Von W. E. Gautsch. . 37
7. Ein Wort über die ungegründete Behauptung von der sichtbaren Abnahme der schützenden Kraft der Kuhpoke. Von Dr. Franz Aloys Stelzig. . . . 40
8. Held Surowec, und Landwehrlied. Nach dem Russischen von Anton Müller. 52
9. Ueber den historischen Roman: Die Schweden in Prag von Carol. Pichler (Wien 1827). Von W. A. Swoboda. 57
10. Nekrolog der im gegenwärtigen Jahrhunderte verstorbenen Mitglieder der Prager theologischen Facultät. (Fortsezung.) Von Prof. Max. Millauer. 75
11. Literärische Anzeigen. 1) Biographien der ausgezeichnetsten verstorbenen und lebenden Feldherren der k. k. österr. Armee, von J. Ritter von Rittersberg. 2) Abbildungen von Schlosserwaaren, von Thomas Hölzel. 81
12. Beethovens Todtenfeier zu Prag. 85
13. Seltenere Pflanzen, welche in den Prager Gärten geblüht haben. (Monat August 1827.) . . . 86
14. Bericht vom vaterländischen Museum. (Juli 1827.) 87
15. Beilage: Urkundenbuch, S. 17 — 24.

Monatschrift

der

Gesellschaft

des

vaterländischen Museums

in Böhmen.

Erster Jahrgang.

October.

Prag, im Verlag des böhmischen Museums.

1827.

Monatschrift

der

Gesellschaft

des

vaterländischen Museums

in Böhmen.

Erster Jahrgang.

October.

Prag,
im Verlag des böhmischen Museums.
1827.

Kassa und Biwoi,

nach einer altböhmischen Sage,

von

Anton Müller.

I.

Heimzusuchen seine Nichten,
Kassa, Tetka und Libussa,
Kommt an einem Wintertage
Vater Lapak her von Klecan;
Küsset jeder Stirn' und Augen,
Streichelt jeder Kinn und Wange,
Freut sich ihrer Jugendblüthe,
Ihres Wuchses, ihrer Schöne.
Achtzig Jahre ist der Lapak,
Achtzig Jahre; dennoch schlägt ihm
Jung und warm sein Biederherz.

Unter Grüßen, Gegengrüßen
Hangen sie, die schönen Jungfrau'n,
Alle drei an seinen Armen,
Führen kosend ihn zum Heerde,
(Denn es hinkt der alte Lapak,)
Betten ihm auf weichen Kissen,
Dienen selbst dem guten Ohme.

Tetka schlichtet trok'ne Scheite
Auf die Kohlen, bis es prasselt,
Bis die rothe Lohe wirbelt;
Meth und Wildpret holt die Kassa,
Milch und Weizenbrot Libussa,
Freundlich nikt der Ohm und dankt.

Und er füllt den Becher weidlich,
Weidlich schneidet er vom Wildpret,
Und, des Males süße Würze,
Traute Wechselrede hebt sich;
Doch für Alle schwazt die Kassa,
Rüket hart an Lapaks Seite,
Legt die Hand auf seine Achsel,
Rüttelt ihn, wenn er nicht zuhört;
„Kassa, Schwester!“ spricht Libussa,
„Wie magst du dich so gebärden?“
„„Laß sie!““ spricht der gute Ohm.
„„Laß sie! Einer Jungfrau Muthwill'
Straft sich eher, als du meinest.
Muth'gen Füllen, nicht den zahmen
Legt der Fänget seine Schlingen,
Und kein Weiblein ist so muthig,
Daß es nicht ein Jüngling zähmt.““

Und es schüttelt Kassa lächelnd
Ihre goldnen Ringelloken.
„„Sieh mir fest in's Auge, Kassa,
Fest! Was sagst du zu dem Krasoň?““
„Seidenhärlein hat der Krasoň,
Taubenaugen, Mädchenwangen,
Leise Tritte, Lispelworte;
Geht mir mit dem Krasoň, geht!“

„„Und was sagst du zu dem Roshoň?““
„Roshoň ist ein wilder Zänker,

Von Gelage zu Gelage
Schwärmt der Roshoň, rauft der Roshoň,
Mit dem Čerňbog möcht' er balgen;
Geht mir mit dem Roshoň, geht!"

„„Und was sagst du zu dem Biwoi?
Flammenaugen hat der Biwoi,
Schwarzen Bart und schwarze Locken;
Wenn er auftritt, bebt der Boden,
Wie die Eiche steht er fest."

„Wahr, mein guter, trauter Oheim!
Aber blöde ist der Biwoi,
Traut sich einem armen Mägdlein
Nicht in's Angesicht zu schau'n."

Und es nimmt das Wort Libussa.
„„Blöde nennest du den Biwoi?
Nenn' ihn störrisch! Er verachtet
In dem rohen Stolz der Mannheit
Dich und mich und uns're Schwester.
Dřeslaw, Krasoň, Holot, Koldog,
Stugmjr, selbst der wilde Roshoň,
Bringen mir und euch Geschenke,
Reiten nie vorbei an Libin,
Ohne mich und euch zu grüßen.
Wann kam er, der stolze Biwoi?
Geht mir mit dem Biwoi, geht!""

Und entgegen eifert Kassa:
„„Alles willst du besser wissen,
Alles besser seh'n und deuten,
Hab' ich doch, wie du, zwei Augen.
Arm ist Biwoi, alle sagen's;
Wer nichts hat, was kann der bieten?
Mir thut's weh, in Büffelleder,
In der schweren Bärenmüze

Ihn zu schau'n, wenn hundert and're
Minder edlen Blut's, denn Biwoi,
Sich in weiche Tücher hüllen,
Und mit goldnem Gürtel prangen.
Biwoi schämt sich seiner Armuth,
Darum ist er blöd' und scheu.
Er veracht' uns, sagt die Schwester.
Habt ihr denn des Erntefestes
Schon vergessen? Als ein Windstoß
Mir den Schleier nahm vom Haupte,
Fort ihn trug auf eine Eiche,
Weder Dreslaw, weder Krasoń,
Weder Koldog, weder Stugmjr,
Biwoi flog hinan die Eiche,
Sprang vom Ast mit einem Sprunge,
Daß mir Hören, Seh'n verging.""

Laut auf lacht der alte Lapak,
Nimmt den Becher in die Hände,
„Nun denn! Was sagst du zu Biwoi?
Trink auf Biwoi. Wie? du schämst dich?"
Und die arme Kassa schweigt.

Still und ernst mit heißen Wangen
Sizt sie neben ihrem Oheim,
Und Herr Lapak trinkt vom Frischen,
Leert den Kelch mit einem Zuge;
Aus den schwarzen Augen funkelt,
Auf der Stirne glüht das Labsal,
Und er streichelt traut die Kassa:
„Kannst du grollen deinem Oheim?
Höre, Tochter, was ich sage:
Laß zwei Keulerbaken rösten!
Werden doch in euren Forsten,
Wie in Klecan, Eber wechseln?
Oder send' ich heim nach Klecan?

Frischen Meth und Keulerbaken
Schmaust im Himmel Swietowid.“.

Und die Tetka und Libussa
Seh'n einander an, erröthen.
Aber Kassa springt vom Kissen,
Schließt den Schrank dort auf am Pfeiler,
Liest sich aus zwei scharfe Lanzen,
Ruft hinaus der Wlastimila:
„„Zäume mir den Renner Siwak,
Kupple los den starken Pochwat,
Spute dich! Flugs! — Oheim Lapak,
Eh die Sonne sinket, schaff ich
Einen Keuler, wie ihr keinen
In den Eichen Klecans hegt!““

Und zur Thüre schreitet Kassa.
„Kassa, Tollkopf!“ ruft der Lapak;
„Willst du bleiben?“ Auf vom Kissen
Hebt sich Lapak, hinkt zur Thüre,
„Kassa!“ ruft er, „liebe Kassa!“
Aber schon steht sie im Vorhof,
Schon umbellt sie laut der Pochwat;
Droben sitzt sie auf dem Renner,
Schlägt ihn in die drallen Seiten,
Donnernd sprengt sie fort durch's Thor.

II.

Thalein fliegt der wilde Siwak,
Wiehert, schüttelt seine Mähne,
Folgen kann ihm kaum der Pochwat;
Bergan sprengt der wilde Siwak,
Leicht, als jagt er durch ein Blachfeld,

Droben hält den Renner Kassa,
Siwak faßt sich und gehorcht.

Ei, wie sizt die Kassa droben?
Sinnend senkt sie ihre Stirne,
Von den breiten Achseln rollen
Ihre Loken auf den Busen;
Auf und nieder wogt ihr Busen,
Ihre Augen bliken düster,
Also spricht sie zu sich selbst:

„Weh mir, daß ich nicht geschwiegen,
Daß ich ihn vertheid'gen mußte,
Vor Libussa, vor der stolzen,
Dem unmädchenhaften Mädchen,
Vor dem bösen Spötter Lapak,
Vor dem Kinde Tetka! Weh mir,
Alle sagen sie nun droben,
Daß die Kassa Biwoi liebt."

Sieh, da schießt vorbei ein Falke,
Rechts herüber, hart an Siwak,
Schlägt ihn fast in seine Augen.
Siwak bäumt sich, an der Mähne
Hält erschroken sich die Jungfrau,
Ihrer Hand entfällt der Zügel;
Schnaubend sucht der Hengst das Weite,
Streift den Schnee mit seinem Bauche,
Also greift der Wilde aus.

Kaum noch halten kann sich Kassa,
Wirft von sich die scharfen Lanzen,
Faßt die Mähn' auch mit der Linken,
Rükwärts flattern ihre Loken,
Klemmt sich fest mit ihren Knien,
Schreit dem Siwak in die Ohren.

Aber wie der Pfeil vom Bogen,
Sauſt der Wilde durch die Tannen,
Durch die Eichen, durch die Föhren,
Um die Marmorwände Braniks.
Dort, wo hoch der Tyn des Biwoi
In die Lüfte ragt am Gipfel,
Hebt die Jungfrau ihre Blike,
Sieht den Rauch vom Heerde Biwoi's,
Sieht den Siwak aufwärts ſtürmen
Zu dem, den ſie ſcheut und liebet.
Da ergrimmt ſie, packt den Siwak
Mit der Linken feſt am Ohre,
Reißt ihn ſeitwärts in den Abgrund,
Siwak ſpringt, als hätt' er Flügel,
An drei Klaftern in die Tiefe,
Bis zum Halſe, bis zum Buge
Stekt der Hengſt in tiefem Schnee.
Bleich vor Schreken ſizt die Jungfrau
In dem Schnee bis auf zum Gürtel,
Kann ſich regen nicht und wenden,
Zittert, ihre Glieder ſtarren,
Winſelnd eilt herbei der Pochwat,
Sezt die Füße in die Grube,
Wie er einbricht, ſpringt er rükwärts,
Strekt die Schnauz' empor zum Himmel,
Heulet, daß es von den Eichen,
Von den Felſen wiederhallt.

Einmal heult der gute Pochwat;
Horch! da pfeift es auf dem Felſen,
Wie er heult zum zweiten Male,
Dröhnt es fern wie Heldentritte,
Klirrend ſteigt und ſauſt es nieder;
Wie er heult zum dritten Male,
Steht genüber Biwoi's Kraft,

Gegenüber auf dem Felsen
Steht der Hün', erkennt die Kassa,
Und erschrikt im tiefsten Herzen,
An drei Klaftern springt er nieder,
Bis zur Brust steht er im Schnee.

Dennoch watet Biwoi fürbaß,
Hebt die Jungfrau sanft vom Sattel,
Trägt sie auf den Stein genüber,
Reißt den Siwak aus der Grube,
In vier Sprüngen ist er oben,
Und es lekt der gute Pochwat
Freundlich Biwoi's nakte Knie,
Aber Biwoi vor der Kassa
Beugt sich. „Schöne Herrin!" spricht er,
„Wärest du ein Mann, ich bäte
Dich in meinen Tyn zum Heerde,
Aber Männern nur gebiet' ich,
Und der Männer droben darf sich
Keiner nahen dir, denn ich."

Und er strekt zur dürren Eiche,
Die sich hoch herüber breitet,
Seinen Riesenarm, bricht einen
Ast vom Stamme, daß es prasselt,
Tritt entzwei ihn mit dem Fuße,
Hebt vom Boden einen Kiesel,
Raufet dürres Gras vom Felsen,
Löst das lange blanke Messer
Von dem eisernen Gehenke.
Kies und Gras in seiner Linken,
Wezt er an dem Kies das Messer,
Bis vom Strom der rothen Funken
Dampfend glimmt das dürre Gras.
Drauf in seiner Rechten schwenkt er's,
Bis es lodert in die Lüfte,

Legt es hauchend an die Scheite;
Knisternd zischt empor die Lohe.
Kassa schaut, kann sich nicht fassen,
Wähnt, ein Zaub'rer sey der Biwoi,
Selbst der Pochwat zieht den Schweif ein;
Aber freundlich breitet Biwoi
Auf den Stein den Bärenmantel,
Führt die schöne, blasse Jungfrau
Sanft zum Feuer, Kassa folgt ihm,
Weiß es nicht, wie ihr geschieht.

„Biwoi," spricht sie, „edler Biwoi!
Wär' in deinem Tyn ein Mädchen,
Bät' ich sie bei mir zu harren,
Bis ich mich gewärmt; denn nimmer
Ziemt es mir (ob du auch edel)
So allein zu seyn mit dir."

„„Schöne Kassa!"" spricht der Biwoi,
„„Flög' in meinen Schooß ein Täublein,
Würd' ichs schirmen vor dem Sperber;
Und du bist der Fürstin Schwester,
Heilig ist mir Kassa's Haupt.

Aber dieses sag' mir, Kassa,
Wie du kamst in jene Grube?""
Mit dem Finger weis't die Jungfrau
Aufwärts, auf den Rand des Felsens,
„Von dort oben sprang der wilde
Siwak mit mir in die Tiefe."
An die Brust schlägt sich der Biwoi,
Sieht hinan, sieht ihr in's Antlitz,
Und erblasset. „„Weh mir! Wie kannst
Einem zügellosen Unhold
Du vertraun dein fürstlich Leben?
Weh mir! wenn du in der Grube

Wärst erstarrt — in meinem Forste!
Hätt' ich nicht den Tyn verlassen,
Nicht gepfiffen auf den Falken,
Lebtest du vielleicht nicht mehr.“ “

Lächelnd drauf versezt die Jungfrau;
„Eben war's ein Falke, Zeman,
Der den Siwak mir erschrekte,
Der vorbeischoß an dem Renner,
Ihn mit seinen Flügeln schlug.“

Sieh! da kreist ob ihren Häuptern
Lauten Flügelschlags ein Falke.
„„War es der?““ ruft Biwoi zornig,
Löst das Messer vom Gehenke;
Aber Kassa, statt der Antwort,
Strekt die Rechte in die Lüfte
Und es schwirrt der Falke nieder,
Sezt sich auf der Jungfrau Finger,
Schaut dem Biwoi kek in's Antliz,
Nikt und trippelt, flattert, wiegt sich,
Scheut sich nicht vor Biwoi's Messer,
Und es freut des klugen Thieres
Kassa sich und lacht und bittet:
„Laß ihn leben! Weiß ich doch nicht,
Ob er's, ob's ein and'rer war.“

Aber drüben her vom Petřin
Breitet sich die Abendröthe,
Purpur glüht auf allen Hügeln;
Kassa sieht's, erschrikt im Herzen
Und steht auf von ihrem Siz.
Auch der starke Biwoi hebt sich,
Frägt die Jungfrau, was sie heische,
Ob sie sein Geleit begehre
Aus den wald'gen Felsenklüften,

Und es nikt die gute Kassa,
Und er hilft ihr auf den Sattel,
Faßt die Zügel, führt den Siwak
Sorglich nieder in das Thal.

III.

Querein auf dem Hügelkamme,
Der sich hinzieht gegen Libin,
In der rechten Hand den Zügel,
Auf der Achsel seinen Falken,
Führt der Held die schöne Jungfrau.
Pochwat jagt in weiten Kreisen
Dohlen auf und schwarze Raben,
Sprengt zurük und schnobbert freundlich
Um des Biwoi nakte Knie.

Aber der mit seiner Huldin
Kost in trauter Wechselrede,
Beider Augen leuchten Freude,
Beider Herzen wärmt und weitet
Der ersehnten Nähe Glük.

Es erzählt die schöne Kassa,
Wie ihr Oheim, der von Klecan,
Seine Forste preist vor allen,
Wie er sie durch spize Worte
Aufgereizt zu kühnem Werk.

Lächelnd drob versezt der Biwoi:
„Weißt du, wie du dich magst rächen?
Lad' ihn, in den Wäldern Braniks
Eins zu jagen; nimm die Tetka,
Nimm Libussa mit; komm morgen!

Daß er uns're Bäten kenne,
Uns're Hirsche, uns're Eber;
Daß er schaue, wie der Biwoi
Bogen, Spieß und Keule führt.“

Und es spricht hierauf die Kassa:
„„Welch ein Wort hast du geredet!
Ziemt es sich, daß wir in deinen
Gauen heim dich suchen, Stolzer!
Der du nie am Stuhl der Schwester
Unter ihren Edlen standst?““

Und zum Himmel auf blikt Biwoi:
„Beim allmächt'gen Donn'rer droben!
Nenn es Stolz nicht, was in meinem
Tyne mich gebannt hält; nenn' es
Wehmuth. Magst du es denn wissen — —“
Weiter will der Biwoi reden,
Aber er vermag es nicht.

Und zu ihm neigt sich die Jungfrau:
„„Sprich es vor mir aus. Was drükt dich?
Denn verdient hast du's um Kassa,
Daß sie theile deinen Schmerz.““

Und erröthend spricht er weiter:
„Nun so wiss' es denn, ich liebe,
Liebe sie, die nie — nie mein wird,
Denn so hoch als jener Stern dort
Glänzt sie über meinem Scheitel,
Und wie dieser Dornbusch nimmer
Ragen wird zu meinem Haupte,
Rag' ich nimmer auf zu ihr!“

Und es frägt die holde Kassa:
„„Hast du denn um sie geworben?
Hat die Jungfrau dich verschmäht?““

Und in's Wort fällt ihr der Biwoi:
„Nein! denn lieber schweig' ich ewig,
Eh' aus ihrem Mund ich höre,
Was der Biwoi nicht verträgt."

Und es hebt ihr Haupt die Kassa
Grollend, kraust die schöne Stirne:
„„Nun bei Swietowid und Lada!
Ewig bleibt sich doch ein Räthsel
Das Geschlecht der Männer. Stolzer!
Bist du stolz, dich zu verbergen,
Sey es auch, dich kühn zu heben;
Denn nichts ist so hell und strahlend,
Glänzt' es auch am hohen Himmel,
Das der Starke nicht gewinnt."""

Keine Antwort gibt der Biwoi,
Senkt das Haupt, beklommnen Herzens
Schreitet er an ihrer Seite.
Wie sie den Gebeugten schauet,
Da erbarmt sie's. „„Biwoi!"" ruft sie.
Biwoi hebt die düst're Stirne,
Sieht sie an mit trübem Blike
Und sie spricht gelass'nen Muths:
„„Laß uns freundlich scheiden, Biwoi!
Mög' ein Gott zum goldnen Ziele
Dein geheimes Sehnen lenken;
Aber was hat deine Liebe
Denn gemein mit deiner Pflicht?
Warum izt noch unterlassen,
Dich zu zeigen deiner Fürstin,
Ihr, die dieses Landes Edle,
Die du, Biwoi, selbst gewählt?
Lerne meine Schwester kennen!
Mag sie heute dir auch zürnen,

Neige dich ihr morgen freundlich
Und vergessen ist ihr Groll.““

Und ermuthigt spricht der Biwoi:
„Sey es, Huldin! morgen komm ich!
Läge doch in meinen Schreinen
Griech'sche Seide, Gold und Silber;
Aber Honigseim und Aehren
Und ein Dammhirsch, das ist alles,
Was der Biwoi bieten kann.“

Sieh! da blizt durch seine Seele
Ein Gedanke; stehen bleibt er,
Seine braunen Augen leuchten,
Alle seine Muskeln schwellen,
Muthig hebt er seinen Naken,
„Kassa, Kassa!“ ruft er freudig.
„Ein Geschenk bring' ich der Fürstin,
Wie es Koshoñ nicht und Krasoñ,
Wie es keiner ihr gebracht.“

Und es staunt und lächelt Kassa,
Will ihm ihre Linke reichen,
Doch sie faßt sich, neigt sich vorwärts,
Schneller führt den Siwak Biwoi,
Und er hebt sein Feuerauge
Auf zur guten, holden Kassa:
„Wird mir aber auch die schöne
Huldin Kassa freundlich bliken,
Wenn ich mich der Fürstin nahe?“

Und es spricht die Kassa lächelnd:
„„Eh du noch vom Baum den Schleier
Mir mit einem Sprunge holtest,
War ich dir gewogen, Biwoi.““

„Nun so wiss' es,“ ruft der Biwoi,
„Wiss' es beim allmächt'gen Himmel,

Daß ich eher sterbe, eh' ich
Von den Töchtern dieses Landes
Eine and're lieb' als dich!"

Einen Himmel warmer Liebe
In den blauen, feuchten Augen,
Sieht die Jungfrau auf den Jüngling,
Leise schwillt ihr weißer Busen;
Ihre Linke reicht sie Biwoi,
Und er drükt sie an die Lippen,
Drükt sie an die Brust, vermag nicht,
Ihr zu sagen, was er fühlet.
Horch! da dröhnt' es, wie Gallopschlag;
Dort herüber von der Hochburg
Blizen Fakeln in die Dämm'rung,
Kassa sieht's, erkennt den Lapak,
Kennt Libussa, kennt die Tetka
Und erschrikt. „„Das sind die Schwestern!
Rükwärts, daß dich keine schaue.
Gib die Zügel! Gute Nacht!"

Und sie drüket beide Fersen
In die Seiten ihres Rosses,
Daß es aufspringt, daß der Falke
Auffliegt von des Reken Achsel,
Schnee stäubt in die Augen Biwoi's,
Wie er aufblikt, ist sie fort.

IV.

Mitten aus beschneiten Hügeln,
Roth umflort von Abendnebeln,
Steigt der Mond, steht auf den Zinnen,
Blikt in stolzer Größe nieder,

Schwingt sich auf und gießt sein Silber
Weit aus über Berg und Thal.

Auf dem Branik steht der Biwoi,
Steht allein, der gute Biwoi,
Einsam, wie die Tann' am Felsen,
Haftet mit den dunklen Augen
An den Thürmen von Libin.

Und die Kassa, in dem Erker
Ihrer Stube, schaut ins Freie,
Sucht den Tyn des guten Biwoi,
Ihre blauen Augen hangen
Lang, lang an der Marmorwand.
Endlich senkt sie ihre Blike,
Und zwei Tauben, weiße Tauben,
Fliegen auf aus schwarzem Felsen,
Zieh'n vorüber an dem Erker
Dorthin, wo in duft'ger Ferne
An dem Fuß des grauen Berges
Krok und Niwa schläft im Grabe,
Dorthin lenken sie den Flug.

Und der Wehmuth süßer Schauer
Faßt die Jungfrau, ihre Augen
Füllen Thränen, schluchzend breitet
Sie die liljenweißen Arme:
„Vater," ruft sie, „Mutter, Mutter!
Nun ich mit dem vollen Herzen
Fliehen will an deinen Busen,
Liegst du stumm in kalter Erde."
Reicher fließen ihre Thränen,
Hört die Tritte nicht der Schwester,
Nicht das Rauschen der Gewänder,
Die Libussa's Glieder hüllen.
Als die weinen sieht die Schwester,

Als die arme Kassa wieder
„Mutter, gute Mutter!“ schluchzet,
Faßt auch sie die bange Sehnsucht.
Da gewahrt sie erst die Kassa,
Weinend halten sie sich beide
In den Armen traut und fest.

Drauf, als beide sich gesättigt
An der Thränen süßem Labsal,
Zieht Libussa ihre Schwester
Auf das weiche Lederkissen,
Fasset warm in beide Hände
Ihre Rechte, schmiegt sich kosend
An die Huldin an und spricht:

„„Schwester Kassa! Waisen sind wir,
Vater-mutterlose Waisen,
Also wollten es die Götter;
Aber laß uns drum einander
Vater seyn und traute Mutter,
Mutter seyn durch warme Liebe,
Vater seyn durch klugen Rath.

Und so sey auch nichts verschwiegen,
Nichts verhohlen, nichts verborgen
Zwischen mir und dir und Tetka.
Treulich hast du mir erzählet,
Wie der Biwoi dich gerettet,
Wie er heim dich hat geleitet;
Dennoch fürcht' ich, ein's verschwiegst du,
Daß er auf dem langen Wege
Seine Liebe dir bekannt.

Denn daß er dich liebe, weiß ich;
Und genüber seiner Jungfrau,
In der Dämm'rung heil'gem Schweigen,
Ungehört und ungesehen,

Wie mag da die Feuerseele
Biwoi's bergen ihre Glut? —

Wende dich nicht von mir, Kassa!
Eines edlen Jünglings Liebe
Ehrt die Jungfrau, die er liebt.
Sieh mir in die Augen, Traute!
Du auch liebst ihn!““ Und vom Kissen
Will sie auf, die arme Kassa,
Doch um ihren weißen Nacken
Schlingt den Liljenarm Libussa:
„„Lerne mich erst kennen, Schwester!
Wähnst du denn, daß ich die edlen
Männer meiner Gauen hasse,
Weil ich Jungfrau bleiben will?
Bleiben muß; denn lieb' ich einen,
Hassen ihn die andern tausend;
Denn hochmüthig, heißen Blutes,
Leicht erzürnt sind uns're Cechen,
Dulden's nicht, wenn andern heimfällt,
Was die Stolzen selbst verdient.

Hat nicht Domoslaw und Roshoň
Um ein Wort, ein freundlich Lächeln
Sich in wildem Kampf befehdet?
O, sie werden immer kühner!
Drum bedarf ich starker Arme,
Sie zu zähmen, diese Wilden,
Männer, die die Fürstin lieben,
Ohne ihrer zu begehren.
Darum, wenn du Biwoi liebest,
Traute Schwester, sey sein Weib.

Aber werben muß der Reke,
Beugen sich. Du sagst, der Biwoi
Zage, vor mich hinzutreten,

Weil er arm zu seyn sich schäme.
Ist der Mann mit starken Fäusten
Und mit einem Schwerdt denn arm?
Bin ich reich nicht, hundert Burgen
Dem Geliebten meiner Schwester
Aufzubau'n in meinem Land?"""

Und es drükt die holde Kassa
An die Brust die traute Schwester,
Preßt den Mund auf ihre Achsel,
Küßt sie auf die ros'gen Lippen,
Sieht getröstet ihr in's Auge,
Und erzählt ihr Biwoi's Reden,
Nichts vergißt sie, was er sprach.

Horch! da tönt's im langen Gange
Wie die Schritte Vater Lapaks,
Und er ist es; seine Rechte
Auf der holden Tetka Achsel,
Hinkt er dort zur stillen Kammer,
Auszuruhn auf weichem Pfühl.

Aber wie er hört die Schwestern,
Hält er, will sie seh'n und segnen;
Alsbald an der Tetka Seite
Tritt Herr Lapak in's Gemach.

Auf vom Size steh'n die Schwestern,
Geh'n entgegen ihrem Ohme,
Seine Rechte faßt Libussa:
"""Vater Lapak! Wenn der Biwoi
Wirbt um eine meiner Schwestern,
(Und ich sag' euch, werben wird er!)
Wirst du freundlich ihm begegnen?"""
Lapak weiß nicht, soll er reden,
Es erschrikt, erröthet Kassa.
"""Nun so wiss' es, Vater Lapak,

Wisse du's auch, Schwester Tetka!
Kassa, Biwoi, lieben sich.“

Ei, wie freundlich nikt Herr Lapak!
Faßt das Lokenhaupt der Kassa
Sanft in beide Hände, küßt sie,
Daß es wiedertönt im Saale,
Aber weinend hängt sich Totka
An den Arm der Huldin Kassa,
Denn sie ahnet nahe Trennung,
Auch Libussa, vollen Herzens,
Schmiegt sich an die liebe Schwester,
Und gerührt spricht Lapak so:

„Kassa! Kanntest du so wenig
Deinen Oheim, daß du schwiegst?
Hab ich Kinder denn, daß ich sie
Mehr denn euch, ihr Trauten, liebe?
Perun droben sey mein Zeuge,
Mein Blut gäb' ich hin für euch!
Lebten sie doch, Krok und Niwa,
Lebten sie, die theu'ren Todten,
Daß sie säh'n, wie wir in Liebe
Hier um dich versammelt stehn!“

Sieh! da säuseln rechts herüber
Leisen Flug's zwei weiße Tauben,
Flattern lange um den Erker,
Senken girrend dann sich nieder,
Alle seh'ns, ein heil'ger Schauer
Rieselt Allen durch ihr Blut.

V.

In dem weiten, lichten Saale,
Dort am hohen Eichenpfeiler,
Der den Tragebalken stüzet,

Sizt Herr Lapak, stehn die Schwestern,
Bieten ihm, dem guten Ohme,
Ihren Morgengruß, fromm küssen
Alle Vater Lapaks Hand.

Und es flammt die Morgensonne
Durch die hohen Bogenfenster,
Faßt in Gold die schönen Jungfrau'n;
Alle überstrahlt sie Kassa
Mit den blonden Ringelloken,
Ob auch blaß, so hold und traulich
Lächelte die Kassa nie.

Sieh! da stürzt herein zur Thüre
Athemlos die Wlastimila,
Šarka folgt ihr, Pětjsyla,
Wlastislawa auf der Ferse,
Alle wollen reden; keine
Kann es. „Sprecht, was ist geschehen?"
Und sie weisen stumm zur Thüre,
Und es häuft sich das Gedränge,
„Aus dem Wege!" ruft es draußen,
Alle rennen durch einander,
„Aus dem Wege, Plaz dem Biwoi!"
Endlich tritt er in den Saal

Der Gewalt'ge! Auf dem Naken,
Leicht, als wär's ein zahmes Lämmlein,
Trägt der Hüne einen Keuler,
Einen ungeheuren Keuler.
Grimmig aus den grauen Wimpern
Blizen seine kleinen Augen;
Mit den langen, weißen Hauern
Klappt er um des Jünglings Schläfe,
Sträubt die Borsten, stöhnt und zuket,
Doch ihn bannt die Kraft des Biwoi,

Seine Ohren in der Linken,
Seine Hinterklauen in der
Rechten, schreitet er zur Fürstin,
Bleibt fünf Schritte vor ihr stehn.

Und er hebt das Ungeheuer
Leicht, als wär's ein zahmes Lämmlein,
Nieder, legt es auf den Boden,
Hält es bei den borst'gen Ohren,
Ballt die Rechte, schwingt die Rechte,
In's Genik schlägt er den Keuler
Und er zuket einmal, zweimal;
Aufgelöst ist seine Kraft.

Lapak schlägt in seine Hände,
Alle staunen, Vielen grauet
Vor dem Biwoi, Viele jauchzen.
Bleich vor Schrecken steht die Tetka,
Freundlich lächelt ihm Libussa,
Und die Kassa — sie erröthet;
Biwoi bleibt auf einem Knie,
Faßt sich, hebt den Blik und spricht:

„Herrin! Möge dir genehm seyn,
Was der Biwoi guten Herzens
Aus den Eichenwäldern Braniks
Zum Geschenke dir gebracht.
Biwoi ist ein schlechter Redner,
Aber nenne deinen Feind mir,
Und wie diesen Keuler schlag' ich
Nieder ihn mit einem Schlag."

Und entgegen spricht die Fürstin:
„„Zürnen sollt' ich, edler Zeman!
Daß du dich in deinen Wäldern
Vor mir, die dich ehrt, verborgen.

Aber hebe dich vom Boden. Tritt mir
Näher!““ Und vom weißen Arme
Löst sie los das gold'ne Armband,
Schnallt es um die Rechte Biwoi's.
„„Fortan sollst du Wladyk heißen,
Sollst dem Stuhle deiner Fürstin,
Starker Biwoi! näher steh'n.

Denn es bergen meine Gauen
Rothes Gold und helles Silber,
Aber mehr, als Gold und Silber,
Gilt der Mann mit starken Armen,
Der es treu und bieder meint.““

Und entgegen spricht der Biwoi:
„Seit ich an dem Gezerborne
Heil! gerufen meiner Fürstin,
Seitdem solltest du es wissen,
Daß die starken Arme Biwoi's,
Daß sein hartgeglühtes Messer,
Seine siebenkant'ge Keule,
Alles dein sey, Gut und Blut.“

Auf vom Stuhle hebt sich Lapak,
Reicht dem Biwoi seine Rechte:
„„„Traun, bei Swietowid und Perun!
Stark und bieder war dein Vater;
Manchen Becher leerte Lapak
Mit dem Sudboi. Damal trugst du,
Noch ein Knabe, uns die Lanzen
Nach in meine Eichenwälder.
Aber also übte Sudboi,
Uebte Lapak nicht das Waidwerk,
Wie du, Kühner, ohne Keule,
Ohne Spieß gezähmt das Unthier.
Längst vermodert liegt der Lapak,

Längst vermodert liegst du selber,
Und lang, lang den späten Zeiten
Nennt die Sage Braniks Eber,
Nennt die Sage, Biwoi, dich!""""

Und es tönt auf Lapaks Worte
Durch die weite, hohe Halle:
„Heil dem Biwoi! Heil dem Wladyk!"
Alle freuen sich des Starken,
Aber lautlos steht der Hüne,
Beugt sein Haupt, als läg' ein Ur auf
Seinem Naken, heftet traurig
Seine Blike auf den Boden;
Denn er denkt an Vater Sudboi,
Denkt der Nähe der Geliebten,
Und es dehnt, als wollt' sie springen,
Mächtig sich die breite Brust.

Aber sie, die weise Fürstin,
Winkt den Mädchen, winkt den Dienern,
Und sie beugen sich und gehen.
Zwei der stärksten Knechte fassen
Den gewalt'gen Keuler, schleifen
Stöhnend ihn hinaus zum Saal.

Als es leer im Saal geworden,
Hebt der Biwoi seine Stirne,
Senkt der Biwoi seine Stirne;
Mächtig klopft sein Herz im Busen,
Weiß nicht, soll er reden, schweigen,
Weiß nicht, wo er soll beginnen,
Spricht zu seiner Heldenseele:
Hab' ich alles doch erwogen,
Und nun hat ein Bös die Worte
Weggewischt aus meiner Brust,
Und es weiß die kluge Fürstin,

Was er wälzt in seinem Busen,
Lächelnd öffnet sie die Lippen,
Faßt die Kassa bei der Linken,
Und zu Biwoi spricht sie so:

„Biwoi! Ein geheim Begehren
Drükt dich. Willst du vor dem Ohme,
Vor der Kassa, vor der Tetka
Reden? — Soll ich sie entfernen?
Sprich, daß ich dir rathen möge,
Helfen, wenn ich helfen kann.“

Drauf versezt der starke Biwoi:
„„Fürstin! das ist unser Leiden,
Die wir grad und festen Trittes
Zum ersehnten Ziele schreiten,
Daß wir leicht das Glük verscheuchen
Durch die laute, rauhe Kraft.
Anders schleicht der Brandfuchs, anders
Tritt der Ur des Waldes Boden.
Aber wenn im Lichtgewande,
Mit den sternenhellen Augen,
Ihm die Wila tritt entgegen,
Steht, erschrikt er, flüchtet rükwärts;
Doch der Brandfuchs lenket seitab,
Und zieht vorwärts leisen Tritts.““

Ei, wie lacht der alte Lapak!
Ei, wie freut der klugen Antwort
Sich die Fürstin. Ei, wie röthen
Wieder sich der Kassa Wangen,
Und es spricht Libussa so:

„Weil in Gleichnissen du redest,
Nimm ein Gleichniß dir zur Antwort.
Wähnst du, daß die sel'gen Götter

Unſ'res Herzens ſtille Sehnſucht
Nicht gekannt, eh' wir ſie nannten?
Dennoch iſt es recht, die Hände
Auf zum Himmel zu erheben,
Und den Frommen wird Gewährung.
Nun ſoll ich ein Bild der Götter
Euch im Čechenlande ſeyn."

Einen Schritt zurük tritt Biwoi,
Sieht der Kaſſa in die Augen,
Und es blikt ihn an die Kaſſa,
Zündet in dem ſtarken Herzen
Die gewalt'gen Flammen Lada's,
Auf ein Knie ſinkt Biwoi nieder.

„„Fürſtin, Ohm! — Ich liebe Kaſſa!
Dieſe Hand heb' ich zum Himmel,
Eher ſterb' ich ohne Kaſſa,
Meine heiße Lieb' im Herzen,
Eh's für ſie zu ſchlagen aufhört.
Scheltet kühn, was ich geſprochen,
Heil'ger ſchwur der Biwoi nie!""

Und vom Boden hebt ihn Lapak,
Mit der Kaſſa tritt die Fürſtin
Näher. „Schweſter! Sieh den Biwoi!
Ich erhob ihn heut zum Wladyk,
Laß ihn meinen Schwager ſeyn!"

Und Libuſſa beut die Rechte
Ihm zum Kuße. In den Armen
Hält der Biwoi ſeine Traute,
Auf die Stirne küßt er Tetka,
Küßt dem Lapak Hand und Wange,
Weiß die Wonne nicht zu tragen;
Lapak fügt der Lieben Hände,

Weint, der gute Vater Lapak,
Und die Kassa spricht verschämt:

„Allzuschnell kommt diese Stunde,
Wie der Bliz vom hohen Himmel.
Laßt mich an die Feuerseele
Dieses Mannes erst gewöhnen.
Freit ja doch ein Jahr und drüber
Um ein Hirtenkind der Hirt.“

„„Holde!““ spricht entzükt der Biwoi,
„„Deine Liebe will der Biwoi;
Nichts ist schwer um solchen Preis.““

„Und wo ließest du den Falken?“
„„Draußen hütet ihn mein Knabe.““
„Hohl' ihn!“ Und hinaus fliegt Biwoi,
Bringt den Falken, munter schaut er,
Flattert auf die Achsel Kassa's,
Drükt sein Haupt an ihre Wange,
Lapak, Tetka, alle lachen,
Freuen sich des klugen Thiers.

Alle freu'n sich, alle kosen,
Und vom hohen, heit'ren Himmel
Nikt und lächelt Lada nieder;
Denn es freu'n sich mit die Götter,
Wenn die kleine Schaar der Guten
Sich auf Erden liebt und freut.

Conrad II., Fürst zu Znaim.

Von Julius Wilhelm Ritter v. Schwabenau.

Jeden, dem der Name „Vaterland“ nicht leerer Schall, wird es ansprechen, die Thaten seines Volkes und der in desselben jedesmaligen Zustand, in dessen Wohl und Wehe tief eingreifenden Männer kennen zu lernen. Welch Interesse muß eine That denen erregen, deren Boden für die späte Nachwelt durch sie geheiliget wurde. Merkwürdiger sind die Geschichten dieses Landes, je mehr sie im Helldunkel der Vorzeit verschwimmen; einer Vorzeit, wohl der Erinnerung jedes Biedern werth, doch noch spärlich erhellet.

Durch die Skizze Fürst Conrads II. zu Znaim, der, einem Meteore gleich, durch einige Zeit drohend an Böhmens Horizonte leuchtete, um in düstere Nacht desto schneller zu verschwinden, seyen für izt zum Gemälde Mährens im zwölften Jahrhunderte einige Züge gegeben, bis dieses merkwürdige Zeitalter der mährischen Dynastenherrschaft einst als vollendetes Bild dem Blike des Lesers sich darstellt. Weil aber jedes Alter das Resultat des vorhergehenden ist, dürfte es nicht unzwekmäßig seyn, mit wenigen Linien den Zustand zu zeichnen, der Conrads Wirksamkeit in der Geschichte vorhergegangen.

Böhmens Achill, Bretislaw I., hatte im Beginn des eilften Jahrhunderts Mähren von den Polen wiedererobert, und als regierender Herzog unter seine Söhne Wratislaw, Otto I. und Conrad I. getheilt. Doch kurz nach seinem Tode (1055) zeigte sich schon der Begriff der Präpotenz Böhmens in Wirksamkeit, der sich ferner nur

mächtiger entfaltete. Denn sein Nachfolger Spitignew hatte (1056) seine Brüder ihrer Fürstenthümer entsezt; Wratislaw für seinen Sohn Boleslaw (1091) seine Neffen, Otto II. und Swatopluk, des Herzogthums Olmüz beraubt, und Conrad I. von Brünn bekriegt; Bretislaw II. dessen Sohn Udalrich willkührlich eingekerkert (1097), ihm und Leopold, seinem Bruder, ihre Fürstenthümer genommen (1099), und Herzog Wladislaw I. endlich es offen ausgesprochen, als er Otto II. arglistig in den Kerker werfen ließ (1110), daß er es thue zum Zeichen seiner Oberherrschaft über Mähren und seine Fürsten *).

Böhmens Herzoge mochten es wohl auch eingesehen haben, wie gefährlich es wäre, durch ununterbrochene Folge der Söhne in der Väter Gebiet, die mährischen Dynasten dem Mutterlande zu entfremden, welche, verbunden mit Polen, Ungarn, oder wohl gar mit Deutschland, womit ohnedies der fruchtbarste und wichtigste Theil, Znaim, in vielfacher Verbindung stand, sich leicht ihrer Oberherrschaft gänzlich entziehen konnten. Daher der stete Wechsel in den Herzogthümern zu Olmüz, Brünn und Znaim; denn der Fürsten Recht war die Gunst des Böhmenherzogs. Daher auch die steten Kämpfe der Gedrükten für Unabhängigkeit, der Herrscher für größere Macht.

Das Senioratgesez, von Bretislaw I. den Edlen zu Chrudim als kluger Rath ertheilt (1055), diente nur den Zwist zu häufen; denn Mancher suchte darin seinen Rechtstitel, gegen den Willen der čechischen Nation mit Deutschlands theuer erkaufter Hilfe sich des Throns zu bemächtigen; daher, kaum auf dem Gipfel der höchsten Macht,

*) Cosmas MS. an. 1110 fol. 68 erhalten durch die Gewogenheit des Hrn. Professor Gregor Wolny, dessen Eifer zur Beförderung der vaterländischen Geschichte rühmlichst bekannt ist. (Siehe Anmerkung 1.)

ward langjähriges Elend in fremden Landen das Loos der durch Parteiung vertriebenen Herrscher.

Dies ist der Vorzeit Bild — nun schreiten wir zu jener, die Conrads Tagen unmittelbar vorhergegangen.

Luitold, Conrads II. Vater, seine Tapferkeit im Exil durch der Burg Rakous *) Vertheidigung bewährend, eroberte 1101 seine Lande wieder; und obgleich er dem, als ältern Familiengliede, mit deutscher Hilfe, obschon ungünstigem Erfolge, gegen Herzog Bořiwoy sich auflehnenden Ulrich, seinem Bruder, zu Hilfe gezogen war, starb er dennoch ruhig im Besitze seines Herzogthums Znaim im J. 1112 **). Nach drei Jahren (1115) folgte ihm der Gefährte in seinem Elende und in seiner wiedererlangten Herrschaft, Ulrich, Herzog zu Brünn; und Bořiwoy vergab ihr Gebiet dem durch langes Exil geprüften Sobieslaw, denn Beider Söhne, Conrad und Wratislaw, waren noch in zartem Alter unfähig, die Regierung des väterlichen Erbes anzutreten ***).

Conrads Mutter war Itha, Markgraf Leopolds III., des Schönen, zweitgeborne Tochter und Leopolds des Heiligen Schwester, wie auch die erste österreichische Prinzessin, die einem Sprossen Přemysls vermählt ward ****).

---

*) Izt Rez; zu jenen Zeiten eine Grafschaft, die Gottfried besaß. (Dobner Annal. Boh. P. VI. p. 38.) Daher in unserer Sprache Rakussan, ein Oesterreicher. (Dobner Annal. P. II. p. 119 et P. VI. p. 37.)

**) Cosmas MS. l. 3 fol. 60. Pessina Mars Morav. p. 286. Dobner Annal. P. VI. an. 1101 p. 110; an. 1112 p. 112.

***) Cosmas MS. an. 1115 fol. 71. (Anmerkung 2.) Nach Pessina (Mars Morav. p. 287) hätte Sobieslaw blos als Vormund Znaim besessen.

****) Hanthaler Fasti Campilil. T. I. p. 134. Chronicon Claustro-Neoburgense (Petz Script. rer. Austriac. T. I. p. 1311). (Anmerkung 3.)

Ueber den Aufenthalt Conrads während der Erziehungsperiode ist nächtliches Dunkel gebreitet; doch scheint Verbannung nicht sein Loos gewesen zu seyn. Sein Auftreten in der Geschichte beginnt mit dem J. 1123. Denn, als im März dieses Jahres Herzog Wladislaw zornerfüllt mit bewaffneter Hand Fürst Sobieslawen mit allen den Seinen vertrieb, vertheilte er, um den Bruder jeder Hoffnung der Rükkehr in die geliebte Heimath zu berauben, dessen Lande also: an Conrad, sein Erbe, Znaim; Brünn an Otto II., Herzog von Olmüz, den Bruder Swatopluks. Umsonst floh Sobieslaw nach Mainz, Kaiser Heinrichs V. Hilfe zu erflehen — seiner Rede mangelte des Goldes Kraft. Das stammverwandte Polen aber gewährte wieder, wie ehemals schon, eine Freistatt dem Flüchtlinge, den Herzog Boleslaw mit offenen Armen aufnahm*).

Doch die Scene wechselte; kurz war das Elend Sobieslaws, kurz der friedliche Besiz Conrads. Denn nach Wladislaws I. Tode, am 12. April des Jahres 1125, ward Sobieslaw mit Uebergehung Herzog Otto II., des Schwarzen, am vierten Tage zum Herrscher erwählt**). Für Gold fand Otto Schuz bei König Lothar***), der, über der Böhmen freie Wahl ohne seine Zustimmung erzürnt, sich an dem Herzoge, als einem Majestätsverächter, zu rächen beschloß ****), welcher indeß des Entflohenen Lande verwüstete, und dessen Fürstenthum Brünn an Wratislaw, den Sohn Ulrichs, verlieh *****). Doch die Heldenschlacht

*) Cosmas MS. a. h. a. fol. 74.

**) idem fol. 78.

***) Otto Frising. de gestis Friderici L. I. c. 20 p. 655. (Muratori script. rer. Halic. T. VI.) Continuatio Cosmae MS. fol. 1.

****) Monachus Zazaviensis (scriptores rer. Bohem. T. I. p. 289).

*****) Cont. Cosmae fol. 1. Dobner Annal. P. VI. an. 1125 p. 179.

bei Chlumec am Gaiersberge am 18. Febr. 1126 vernichtete mit dem Tode die Ansprüche des mährischen Fürsten, wie sie durch der Sachsen Niederlage dem neuen Herzoge die Liebe aller Čechen gewann *). Otto III., des Gefallenen Sohn, entfloh nach Rußland; Břetislaw, Herr des an Ungarn gränzenden Landstrichs, ward, nach dem Bündniß mit König Stephan, von Sobieslaw gefangen, in die Feste Donin gesperrt; und so war Mährens politischer Zustand, bis auf Znaim, das Conrad verblieben, gänzlich umstaltet **). Als aber Sobieslaw nach der Aussöhnung mit Lothar zu Bamberg (1127) vor Deutschlands Macht gesichert war, wurde auch Conrad (vielleicht aus Argwohn, Otto begünstigt, oder Antheil zu haben an einer geheimen Verbindung Břetislaws mit mehreren Großen Böhmens) im J. 1128 gefangen und auf dem Wyssehrad eingekerkert ***), bald aber, nach Ergreifung und Festsezung vieler Edlen, und nach Břetislaws Versezung von Jaromir nach der Feste Dačin (Tetschen), in die Lausiz gesandt, und Heinrich, dem Sohne Wigberts des Aeltern von Groiz zur Gewahrsam übergeben. Das folgende Jahr ward auch Wratislaw gefangen, doch als minder verdächtig verwiesen ****).

Diese Strenge Sobieslaws rechtfertigte bald ein Ereigniß des Jahres 1130, das er ahnend vorhergesehen haben mochte. Er war nämlich nach Kladsko (Glaz) gegangen, das schon 1129 gegen Polen befestigt, nun verstärkt werden sollte (um sein Reich bei Ausbruch eines innern Sturmes gegen jede äußere Macht gesichert zu haben), und

*) Cont. Cosmae fol. 1. Monach. Zazav. l. c. p. 291. Otto Frising. l. c. cap. 21.

**) Cont. Cosmae fol. 2. Dobner Annal. P. VI. an. 1126 p. 188, 190.

***) Anmerkung 4.

****) Cont. Cosmae an. 1127 — 1129 fol. 2 — 3. Dobner l. c. an. 1127 p. 195.

wollte von dort aus seinen Zug nach Mähren nehmen. Da bezeichnete er seinen Begleitern Sdislaw, dem Sohne Blags, und Diwiš, durch ihr Wort ihm verbunden, zwei Männer, die seinem Leben nachstellten. Der Eine mit vergiftetem Dolche und einem Speere bewaffnet, ward ergriffen; der Andere mit giftbestrichenem Schwerdte entfloh. Doch bald entdekten ihn die verfolgenden Hunde. Beider Geständniß enthüllte dem forschenden Herzoge und seinen Edlen die Urheber des versuchten Meuchelmordes: die Großen Miroslaw und Střezimir, die deshalb gefesselt nach dem Wyssehrad gebracht wurden. Der Herzog aber betrat schlichten Gewandes betend die Kirchen seiner Hauptstadt, wo er mit Jubel, Hymnen und Glokengeläute empfangen ward. Des dritten Tages berief er die Domherren, die Edlen und das Volk in den Pallast auf dem Wyssehrad; und es versammelten sich bei drei Tausend. Da erhob sich Sobieslaw und sprach zu der Versammlung: „wie daß er durch des Allmächtigen Erbarmniß und ihre Wahl rechtmäßig auf dem Throne size, und wie ihm, stets bemüht für des Vaterlandes Wohl und ihre Ehre, gleich Břetislaw und Swatopluk von einigen Edlen nachgestellt werde; und daß er sie vor ihr Angesicht bringen lasse, damit sie seinen Worten glaubten, wenn sie ihr Geständniß hörten.“ Und sie erschienen. Miroslaw gestand nun durch Bolesa, den Mannen Břetislaws, und Bozik, den Capelan, verleitet, und angelokt durch Versprechen von Macht und Ehre, vor Meinhard, dem Bischofe, zu Zerčinawes den Fürstenmord auf heilige Reliquien beschworen zu haben. — Dem Bekenntniß folgte der Tod. Miroslaw, nebst Střezimir und einem Arzte, wurden des folgenden Tages auf dem Markte aller Glieder beraubt; die Meuchelmörder, geblendet, endeten, nach Verlust der Zunge und Hände, auf dem Rade; Křiwosud aber, Miroslaws Ohm, Wacemil und Heinrich, in der Feuerprobe als schuldig befunden, wurden am 23. Juli enthauptet; der flüchtige Bozik,

unter den Zuschauern auf dem Richtplaze ergriffen, in Fesseln geworfen; und Bretislaw am 30. geblendet *). Meinhard aber, 1151 von Jerusalems geweihter Stätte, wohin er das verflossene Jahr gewallfahrtet, heimgekehrt, unterwarf sich jedem Richterspruche, seiner Unschuld sich bewußt; und troz der heftigen Beschuldigungen auf der Kirchenversammlung zu Lüttich, ward er vor seinem Metropoliten Adalbert von Mainz gerecht erfunden, und vor dem Herzoge, dem Clerus und dem gesammten Volke ward seine Unschuld dargethan durch St. Otto von Bamberg, seinen Freund, und Heinrich Zdik von Olmüz, indem sie ihre Stolen vor ihm ablegten **).

Um diese Zeit scheint auch Fürst Conrad der Haft entlassen worden zu seyn, wie Wratislaw bereits 1130 aus der Verbannung zurükgerufen worden ***). Denn Herzog Boleslaw von Polen war nach König Stephans Tode mit mächtigem Heere in Ungarn eingefallen (1132), um Borich, den Sohn Colomanns, gegen Bela einzusezen, wogegen Sobieslaw, der Gemahl Adelheids, der Schwester des Königs, in jenen Theil Polens, der Slansko genannt ward, einbrach, und ihn mit Feuer und Schwerdt verwüstete, was er das folgende Jahr wiederholte, worauf, nachdem er beinahe dreihundert Wohnstätten in Asche gelegt, nach Ungarn dem König Bela zu Hilfe zog ****). An diesen Zügen hatten auch die Mährer Theil, die ohnehin von

---

*) Cont. Cosmae MS. fol. 3 — 6 an. 1130. Monach. Zazav. l. c. p. 302. Dobner l. c. an. 1129 p. 202.

**) Cont. Cosmae fol. 6 — 7. Dobner l. c. p. 214 epist. S. Ottonis ibidem p. 217 — 218. Die Abnahme der Stolen war, nach der Sitte jener Zeiten, ein feierlicher kirchlicher Schwur, wodurch Cleriker sich des Priesterthums und jedes Amtes für unwürdig erklärten, wenn ihre Aussage nicht wahrhaft sey. (Dobner l. c. p. 219.)

***) Anmerkung 5.

****) Cont. Cosmae fol. 7 — 8.

Polen aus zuerst mit Einfällen bedroht waren; und wohl scheint der kriegerische Conrad kein müßiger Zuschauer gewesen zu seyn *). Denn während Sobieslaw die Gesandtschaft der Ungarn, die mit reichlichen Geschenken gekommen war, zu Plizen (Aldenburg) dem Kaiser empfahl und als Vermittler auftrat, fielen die Mährer, mit den Königgrätzern, Chrudimern, Bunzlauern, Caslauern und Glazern verbunden, am 25. Februar 1134 in Polen ein, und verwüsteten beinahe ohne Widerstand alles Land bis an die Oder, solche Beute erobernd, als alle Herzoge Böhmens im Verein nicht aufzubringen vermochten. Ein enges Bündniß wurde nun mit Ungarn geschlossen, zu dessen Befestigung durch Sobieslaws Bestreben Helena's, der Gemahlin Bela's, Schwester, des Fürst Uros von Servien Tochter, dem Herzoge Conrad verlobt und dies Jahr noch vermählt ward **).

Während der Waffenruhe (denn der Kaiser hatte sowohl den Böhmenherzog als Boleslaw zur Schlichtung ihrer Fehde 1135 nach Magdeburg berufen ***), erhob sich Streit zwischen Mährens Fürsten. Heinrich Zdik, der mährischen Kirche Bischof, wollte im Gebiet Herzog Wratislaws zu Blansko, worüber seit langer Zeit seine Vorgänger ihre Gerechtsamen ausübten, eine Kirche bauen; allein der Herzog, dem Kunde ward von den Schäzen, die dort niedergelegt waren, suchte den frommen Vorsaz des Bischofs zu vereiteln, um sich ihrer zu bemächtigen. Nun geschah es, daß der würdige Priester und die Herzoge Conrad und Wratislaw im Kloster zu Raygrad einiger

*) Anmerkung 6.

**) Cont. Cosmae fol. 9. Georg. Pray Annal. regum Hungariae P. I. p. 127 — 128. Pulkawa (Dobner Monumenta hist. T. III. p. 159).

***) Chronograph. Saxo p. 292 (Leibnitz accessiones historicae).

Geschäfte wegen sich versammelten. Da untersagte Fürst Wratislaw, nach Vollendung der gemeinschaftlichen Angelegenheit, dem Seelenhirten den Bau der Kirche. „Denn ihm stehe mehr Recht auf jenen Grund zu, behauptete er, als dem Bischofe.“ Vielfache Berathung, wobei Conrad, am Streite nicht theilnehmend, als Mittler auftreten mochte, blieb dennoch fruchtlos, und jeder kehrte, ohne daß Friede gestiftet worden, nach auferlegtem Stillstande in seine Heimath*). Bald aber zog Heinrich in Begleitung frommer und tapferer Männer zum Grabe des Herrn, einen neuen Orden (den der Prämonstratenser) seinem Vaterlande heimbringend; und die Versöhnung Sobieslaws mit Boleslaw zu Kladsko (Glaz) brachte den Oelzweig des Friedens über Beider Staaten 1137**).

Noch Eines lag auf der Seele Sobieslaws, des Vaters des Vaterlandes: seinem Sohne Wladislaw die Nachfolge zu sichern, um auch nach seinem Heimgange den Frieden seines Böhmens geschüzt zu wissen. Deshalb kam er zu König Conrads Reichstag nach Regensburg (1138), wo denn auch Wladislaw die Fahne empfing, und die anwesenden Edlen des Landes ihres Herrn Sazung in des Königs Gegenwart auf heilige Reliquien beschworen; und deshalb versammelte er zu Sacka am Feste St. Peter und Paul die Herren ersten und zweiten Ranges, auf daß sie theils durch Bitten, durch Befehl theils bewogen, vor seinem Angesichte die Treue, so sie dem Sohne nach seinem Hinscheiden zu halten gelobten, durch Eid nochmals bekräftigten; was auch geschah. Noch vermählte er zu Olmüz seine Tochter Maria an Markgraf Leopold von Oesterreich,

*) Cont. Cosmae fol. 11. Nach Dubravius (hist. regni Bohem. L. XI. fol. 69 a.) hat Sobieslaw diesen Streit zu Gunsten Bischof Heinrichs entschieden, der dann bald die Kirche zu St. Martin baute.

**) Monach. Zazav. an. 1137 p. 325. Cont. Cosmae fol. 13.

König Conrads Halbbruder, und entschied ohne Blutvergießen die Fehde zwischen dem König und den Sachsen (1139) — da erkrankte er und starb zu Hostin-Hradec (Arnau), das er gegen Polen zu befestigen gedachte, am 14. Febr. 1140. Während der zunehmenden Gefahr aber bewegte Angst die Gemüther der Cechen, denn es tagten die Edlen insgesammt auf der festen Burg Wyssehrad: wen sie wohl wählten und einsezten auf den Thron der Väter; denn nimmer wollten sie zugeben, daß Wladislaw, des Herzogs Sohn, nach des Vaters Bestimmung folge, und zum Recht würde die Ernennung des Kaisers und des Herrn. Getheilt waren die Stimmen, doch nur an Načerat lag es, für wessen Sache er sich entschied — ihm folgten dann einmüthig die Uebrigen. Da siegte Wladislaw — und mit der gesammten Edlen Böhmens einhelligem Willen ward er, der Sprosse Herzog Wladislaws I., am 17. Februar 1140 eingesezt auf dem steinernen Throne Přemysls, des Bauers. — Dann eilte er die Lehnfahne zu empfangen nach Bamberg zum Könige, dessen Schwester Gertrud er zur Gemahlin genommen*).

Löblich begann der neue Herrscher, durch den Rath Welislaws und Bischofs Heinrich geleitet, die Zügel der Regierung zu lenken, denn strenger Gerechtigkeit am Verbrecher wußte er die Milde gegen den Schuldlosen zu paaren; denn er rief in die theuere Heimath Otto III., der bis in die Tage der Jünglingskraft in Rußland Obdach gefunden, und belehnte ihn, auf der Fürsten Bitte, vorzüglich aber Bischof Heinrichs, mit den väterlichen Landen (1141)**).

*) Cont. Cosmae fol. 14 — 16. Monach. Zazav. l. c. an. 1140 p. 334. Vincentius p. 31 (Dobner Monum. hist. T. I.) Dobner Annal. P. VI. p. 260 — 261.

**) Cont. Cosmae fol. 17. Vincentius l. c. p. 31.

Doch der Jüngling Wladislaw, von Herzog Sobieslaws Mannen aufgestachelt zur Begierde nach der Herrschaft, die ihm, vom Kaiser und seinem Vater verliehen, durch der Böhmen einhellige Wahl entrissen ward, floh in der Christnacht 1141 von Siwohost zu Bela, zur Erlangung des Thrones Hilfe suchend. Aber fruchtlos war sein Streben, denn dem Tode nahe fand er den König; weshalb seinen Gefährten aller Muth entsank*). Bald indeß zündete die glimmende Asche des Aufruhrs Flamme. Denn die Edlen, die durch größeres Besizthum mächtiger waren, unter ihnen Načerat, unzufrieden, daß der Herzog Alles nach dem Rathe seiner Getreuen vollführe, und sie umsonst sich mühten, ihrem Willen ihn folgsam zu machen, begannen wahrhaft blutige Berathung, mißvergnügt: „so schlecht ihren Fürsten erwählt zu haben, der seines Reiches Herrschaft nicht einmal zu lenken wisse“ — und flohen nach Mähren, Einige zu Fürst Conrad, zu Otto Andere, Andere zu Wratislaw mit Zuziehung des entflohenen Wladislaw, der Söhne Bořiwoy's und Spitignews, der unlängst von Palästina zurükgekehrt war, und Lupolds, den Sobieslaw schon früher (1137) aus Mähren vertrieben. Da flammte die Herrschbegierde auf im Busen Conrads, sein Geist ward erfüllt von lokenden Gedanken an Böhmens Thron, und auf des reizenden Gebildes Verwirklichung war nun sein Streben gerichtet**).

Herzog Wladislaw aber, dem die Bewegungen nicht verborgen geblieben, entsandte Boten an die Fürsten Conrad und Wratislaw, sie zu ermahnen, „wie daß sie die von ihm verliehenen Lande, des geleisteten Schwurs der Treue eingedenk, in Frieden besizen, und doch nicht den bösen Rathschlägen jener Flüchtlinge Gehör geben möch-

*) Cont. Cosmae fol. 17.

**) Vincentius l. c. p. 32. Monach. Zazav. an. 1137 p. 326, an. 1141 p. 335, an. 1142 p. 338.

ten.“ Doch fruchtlos blieb selbst des erfahrenen Bischofs Heinrich Sendung an Otto, den mächtigen Fürsten von Olmüz, denn ihm, der geneigter war jugendlichem Rathe, führte er vergebens zu Gemüthe: „wie er blos durch die Gnade des Herzogs in sein Erbfürstenthum wieder eingesezt worden, und daß er deshalb getreu bleiben möge, wie es seine Pflicht sey; und wie daß der Herzog während des ganzen Lebens für ihn stets ein Schwerdt bereit haben werde, wo es Noth thäte, für seiner Ehre Schuz zu kämpfen; und daß er daher keineswegs der Beschlüsse Conrads und derer, so zu ihm aus Böhmen geflohen, achten solle.“ Denn um Conrad waren die Entflohenen, der Böhmen vorzüglicherer Theil, und auch die mährischen Fürsten versammelt, welche dem Bischof, der Anhänglichkeit an Wladislaw wegen, seines Amtes Ausübung untersagten; darob er entbrannte, und den Bann über die Häupter der Verbündeten aussprach, das Land aber mit dem Interdict belegte*). Doch dies änderte nichts. Der Krieg war entschieden; und in der bewaffneten Versammlung am festgesezten Orte die Entsezung Wladislaws, und Conrads Fürstenwahl beschlossen, wie es seines Herzens heißer Wunsch gewesen **).

Bis in die Mitte Böhmens war Conrad mit seinem Heere feindlich vorgedrungen, als ihm Wladislaw, seinem ferneren Vorschreiten Schranken zu sezen, mit zahlreichen Schaaren entgegen rükte. Am Berge Wysoka***) trafen sie zusammen, und Conrad griff am 25. April des Jahres 1142 das Heer der Böhmen, von dem Herzog, Heinrich und Theobald geführt, unvermuthet an, und so war das

*) Dies erzählt der Mönch von Hradisch nach der Wiener Handschrift. (Mittheilung des Herausgebers.)

**) Vincentius l. c. p. 32. Cont. Cosmae MS. fol. 17.

***) Im Caslauer Kreise unterhalb Sukdol nicht weit von Kuttenberg gelegen.

Loos zur blutigen Entscheidung, wer ferner Böhmens Herrscher seyn sollte, geworfen. Denn an diesem blutigen Tage, wo mehr, denn Bürgerkrieg, über Böhmens Gefilde verheerend sich ergoß, stritten der Čechenherzog und der erste Fürst der Mährer, jener für Vertheidigung, dieser für des Throns Erlangung. — Heftig beginnt der Kampf, drohend wehen der Böhmen sieggewohnte rosenfarbene Banner; da entfliehen im Augenblike des Anstürmens einige treulose Edlen vom Heere Wladislaws, geben das bewußte Zeichen, und ihr Ruf der Flucht und des Siegs durchbebt das ganze Heer. — Mächtig stürmen die Mährer auf des Herzogs Schaaren, und die Böhmen fliehen alle, denn sie sahen, daß ihnen mangelte der Beistand des Höchsten. Wie ein grimmiger Leu dringt nun Wladislaw mit seinen Brüdern auf die Kriegsschaar Conrads ein, und furchtbar tobte die Schlacht; denn mitten durch die feindliche Schaar, Viele der Seinen opfernd, Viele der Gegner im Kampf der Verzweiflung niederschmetternd, dringen die Böhmen, sich mit Bischof Heinrich nach Prag zu retten. Mit Wunden oder dem Tode büßten die standhaften Edlen ihre Treue gegen Wladislaw; mit starkem Arm vertheidigten ihr Vaterland Welislaw und Časta, und die Söhne Smils, während die größeren Feldherren Smil und Beneda dafür bluteten. Doch nicht so freudig war Conrad der Sieg, als er blutig gewesen; denn auch Načerat war gefallen, und Viele der Seinigen*).

Indeß säumte er nicht, durch das Gelingen ermuntert, dem Feinde schnell nach Prag zu folgen, das die Noth Wladislawen in Eile befestigen lehrte. Theobald mit erlesenen Streitern nebst seiner Gemahlin Gertrud ließ er zum Schuze der Stadt und des Thrones zurük; Heinrich ward nach Budissin gesandt, neue Schaaren zu wer-

*) Vincentius l. c. p. 33. Cont. Cosmae fol. 17.

ben; er selbst aber eilte vom deutschen Könige Hilfe zu erflehen, in Begleitung Bischof Heinrichs, durch Tiefe der Berathung unentbehrlich, und Welislaws, nebst mehreren Getreuen *). Indeß lagerte Conrad vor Prag, und umschloß es, eifrig bemüht, es zu bezwingen. Balisten und Kriegsmaschinen aller Art, zur Belagerung tauglich, waren in Thätigkeit; doch nichts vermochten seine Angriffe gegen die Tapferkeit der Streiter Theobalds, dessen mannhafte Vertheidigung die Stadt beschüzte, indem er durch verschiedene Ausfälle mit den Kühnsten seiner Krieger dem Feinde seine Hoffnungen zu vereiteln bemüht war. Während diesem sezte König Conrad, besorgt um der Schwester Wohl, zahlreiche Schaaren, von Herzog Wladislaw und Bischof Heinrich geleitet, gegen die Hauptstadt in Bewegung. Schnell verbreitete sich diese Mähr zu Conrad, den sie nur noch zu größerer Anstrengung spornte, die Folge der Nothwendigkeit; denn wohl erkannte er, daß mit Prags Falle auch die Herrschaft Böhmens ersiegt sey. Ueber ferneren Widerstand im Zweifel, ordnet er die Schüzen, und sendet Feuer in Stifter, Klöster und Gebäude. Angst, Trauer, Sorge, Furcht und Schreken bemächtigen sich der Bürger, der Einwohner der Vorstädte und der Umgegend. Da entzündet ein Pfeil das Münster zu St. Veit, und die Flamme ergriff auch das Frauenkloster zu St. Georg, das mit seinen reichen Schäzen daniederbrannte. Die frommen Jungfrauen, ihre Capellen und Wohnungen in Asche schauend, fliehen, vor Schrek, Seufzen und Stöhnen kaum noch athmend, den Blik und die Hände zum Himmel erhoben, aus der Stadt in die Kirche zu St. Johann dem Täufer unterhalb dem Berge Petrin, wo sie in Trauer und Zähren das Ende des Elends erwarteten **).

*) Vincentius p. 33.

**) Cont. Cosmae fol. 17. Vincentius l. c. p. 34.

Doch nach wenigen Tagen, vor Kummer nicht gezählt, erscholl die den Bedrängten freudige Kunde, der König stehe mit Heeresmacht inner des Landes Marken. Nun gilt nicht Zögerung; schnell rüstet Conrad sich zum Widerstande, und entsendet Späher, damit sie ausforschten die Menge der Schaaren, und ob ihnen die Spize zu bieten*). Als diese aber kamen in die Gefilde jenseits Plzeñ, und da sahen die Menge, von deren vergoldeten Harnischen, Helmen und Schilden die nahen Berge im Sonnenglanze widerstrahlten, und dies Conrad berichteten: da gedachte er der Flucht; und gleich wie zum Streite gegen den König des Muthes Flamme in seinen Kriegern anfachend, entwich er in mitternächtlicher Stille aus Böhmen. Die Genossen seiner Thaten aber zerstiebten, wohin ihnen die Flucht offen stand. Das königliche Heer zog nun ein in die freudetrunkene Stadt, am 7. Juni, dem Tage des heiligen Pfingstfestes, mit feierlicher Procession empfangen; und der glorreichen Aufnahme von Seite der Herzogin Gertrud und Wladislaws erfreut, schied König Conrad von ihm, glüklich den Rükzug antretend, nachdem er den Preis empfangen, den der Herzog für seine Hilfe versprochen**). — Da freuten sich nun Alle, wie wenn sie aus einem schweren Traume erwacht wären; und allmählig begann die Wiederherstellung der zerstörten Gebäude, Kirchen und Klöster, so daß auch die frommen Jungfrauen ihre friedliche Stätte wieder beziehen konnten***).

Des folgenden Jahres (1143) sammelte Wladislaw sein Heer, zu strafen den Aufruhr an Conrad und den übrigen Fürsten Mährens. Zuerst fiel er ins Gebiet Con-

---

*) Anmerkung 7.

**) Vincentius l. c. p. 35. Cont. Cosmae fol. 17. Lupacius Ephemeris ad VII. Junii.

***) Cont. Cosmae fol. 17. Pessina Phosph. sept. rad. II. p. 39.

rads, und Feuer und Schwerdt verheerten das gesegnete Land; dann drang er in das Fürstenthum Wratislaws, das gleichfalls der Wuth seiner Krieger preisgegeben ward, die Alles, was sie als Beute nicht fortzuschleppen vermochten, den Flammen übergaben. Wohl bemerkte Wladislaw, wie ein solcher Zug seinen krieg- und beutelustigen Čechen gefalle, und beschloß daher, mit derselben Geißel das Land des undankbaren Otto zu züchtigen. Und so ward ganz Mähren verheert. Mit reicher Beute kehrten die böhmischen Krieger heim, und Wladislaw belohnte die, welche er nach solchen Mühen durch die Waffen bewährt fand, reichlich mit Gütern*). Da ward auch sein stets getreuer Welislaw Castellan der Veste Wyssehrad (1144). Otto aber und Wratislaw, abschwörend die Gemeinschaft Conrads, wandten sich (1144) an Bischof Heinrich, dessen Gewicht bei dem Herzoge ihnen nicht unbekannt war, und flehten ihn an, sich ihrer anzunehmen, und die Versöhnung bei ihrem so schwer beleidigten Herrn zu erwirken**). Es gelang, und sie erlangten durch seine, Guido's des päbstlichen Legaten, Otto's Bischof zu Prag, und mehrerer Aebte Vermittlung die Gnade Wladislaws, vor dessen Throne sie, zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit gebeugt unter den über ihrem Naken gezükten Schwerdtern, erschienen***), und ihre Lande, mehr Einöden zwar, wurden ihnen, durch Guido's Machtvollkommenheit bereits (1145) des Bannes ledig****), wieder verliehen. Doch Conrad beugte sich nicht.

Benachrichtigt von der Reise, die Bischof Heinrich in Begleitung Fürst Otto's von Olmüz im J. 1145 nach

*) Vincentius l. c. p. 35. Monach. Zazav. an. 1143 p. 342. Anmerkung 8.

**) Vincentius p. 35.

***) Gewöhnlich erschienen die Besiegten zugleich barfuß (Vincentius an. 1158 p. 46).

****) Monach. Gradic. ad an. 1143.

Rom zu den Schwellen St. Peters Andacht halber unternahm, begegnete er ihm an der Gränze des Olmüzer Gebiets, und Freundschaft und Friede heuchelnd, fleht er demüthig den Seelenhirten: „er möge seines Ansehens gebrauchen, um ihn der Gnade Herzog Wladislaws wieder theilhaftig zu machen. Und nachdem der Bischof, der honigfließenden Rede vertrauend, seinen Bitten Gehör gegeben, schied Conrad von ihm, gleichsam in seine Heimath zurükzukehren, mit dem Versprechen, alles zu erfüllen, was Heinrich zur Aussöhnung für nothwendig erachten würde. Allein nachdem er mit den Begleitern in seiner Villa sich zur Ruhe begeben, da naht Conrad und Wladislaw, Sobieslaws Sohn, mit Bewaffneten zu tödten ihr Kirchenoberhaupt oder zu fahen. Als sie aber zu einem Bache gekommen, der sie durch beschwerliches Uebersezen aufhielt, da stieß einer der Rotte in die Trompete zur Mahnung des Bischofs den Schlachtruf anstimmend. Mukar, der Mönch des grauen Ordens (Cistercienser), hört's; er wekt die Uebrigen; schnell kleiden sie den Halberwachten in Pelze, legen ihm schlechte Schuhe an, tragen ihn hinab, und werfen ihn in der Eile über den Zaun, wo er, vor Erstarrung mühsam sich forthelfend, kaum im nächsten vom Schnee bedekten Gestrüppe sich geborgen, in der Todesnoth Gebete zum Himmel sendend, als die zügellosen Gesellen schon ins Gemach eindringen, wo sie einige Mönche versammelt fanden, unter ihnen Lucas, dem Bischofe an Gestalt ähnlich. Wüthend dringen sie auf den Verkannten mit gezükten Schwerdtern ein; doch wie sie gewahren die Täuschung, mißhandeln sie ihn mit Maulschellen und Schlägen, und als der Beraubte beinahe leblos zur Erde gesunken, enteilen sie, den Entflohenen aufzusuchen. Doch vergebens hatten Mehrere, auf daß er um so weniger entkomme, mit Fakeln den Hof umzingelt; denn obwohl die Hufe ihrer Rosse beinahe des Erstarrten Arme traten, und die glühenden Kohlen ihrer Fakeln über ihn niederfielen, dennoch

blieb er ihren Späherbliken verborgen. Da sie nun ihren Händen die Beute entronnen sehen, fallen sie über des Bischofs Schäze mit gieriger Hast, rauben die geweihten Gefäße und Gewänder, die Lastpferde, die Streithengste der Krieger, die Zugthiere der Armen, und plündern selbst die Besizer des geraubten Gutes. Nun befahl Conrad die Gebäude den Flammen zu weihen, damit der fruchtlos Gesuchte aus seiner Verborgenheit hervorzugehen gezwungen werde, oder im Qualme erstike. Und in der Halle in Mitte des Hofes bei des Heerdes loderndem Feuerstrahl, der Fürst im Kreise seiner Getreuen, becherte und zechte die Rotte, sich zu erfrischen nach solchen Mühen. Doch nicht vollkommen beglükte sie der Taumel ihrer Sinne, denn trauernd ob der vereitelten Hoffnung schieden sie vom tollen Gelage.

Indeß suchte in der kalten Nacht ein Bauer des Bischofs sein Gespann im Walde; da entdekte ihn Heinrich und rief ihm, damit er seinem Vater Guozdl melden möge, daß er mit ihm wiederkehre, und ein Fuhrwerk oder ein Lastthier herbeischaffe. Schnelle Erfüllung folgt der Bitte ihres Herrn. Beide, Vater und Sohn, eilen herbei, kleiden den vor Frost Bebenden in Bauerntracht, sezen ihn auf ein Thier, die Füße in wärmendes Heu einhüllend, und führen ihn, wie er es geheißen, auf unbetretenen Wegen mit großer Anstrengung unversehrt nach Litomischl. Nicht fremd blieb Wladislaw die Kunde dieses Unfalls, daher sandte er alsbald allen zur Fortsezung der Reise nöthigen Bedarf an Geld und Lastthieren, folgte selbst schleunig mit bewaffneter Macht, und führte Heinrich nach Prag; denn wohl ahnte er, der Grund der Verfolgung sey die unerschütterliche Treue, und sein unbeschränktes Vertrauen auf die Rathschläge des ehrwürdigen Kirchenvorstehers *).

Nachdem Heinrich seiner Klage beim Herzoge Raum gegeben, vollführte er, seinem frommen Vorsaze gemäß,

*) Vincentius l. c. p. 36. Dobner Annal. P. VI. a. h. a. p. 296.

im J. 1146 die Reise nach Rom, der Beherrscherin des Erdkreises, und schilderte vor dem heiligen Vater Eugen III. den von Fürst Conrad an ihm verübten Frevel. Da erging nun der Bannstrahl vom heiligen Stuhle und dem mährischen Bischofe über den Frevler und seine Helfershelfer. Er ward verworfen vor dem Antliz der heiligen Mutter Kirche und ausgeschlossen von der Gemeinschaft ihrer Gläubigen *). Herzog Wladislaw aber rüstete sich und zog aus mit seinen Schaaren zum Strafgericht über Conrad ob des Frevels und seiner Halsstärrigkeit. Verwüstung folgte den Spuren des Rächerheeres; die Flamme zerstörte die Wohnstätten, grauenvolle Verheerung verödete die Gefilde, und das hehre Znaim, Conrads festeste Burg, von den belagernden Schaaren umschlossen, ergibt sich endlich der Gnade Wladislaws, doch nur, nachdem die Meisten geblutet, ward ihm der ersehnte Sieg. Mitleid ergriff den Rächer, er gestattete den Bezwungenen, den Vornehmen sowohl als den Armen, mit all dem Ihrigen auszuziehen aus der geliebten Vaterstadt, die, ein Raub der zerstörenden Flamme, ausgetilgt ward von der Oberfläche des Erdbodens **). Conrad aber, der Stolze, gebeugt von diesen Schlägen des Schikfals, entfloh zum Könige, mit dessen Beistand er seinen Oberherrn, dem er einst so furchtbar, demüthig anfleht um die Rükgabe seiner Lande, in welche ihn Wladislaw, durch des Gedemüthigten Bitten bewegt, wieder einsezte ***).

Und hiemit endet die Kunde von Conrad II., dem Böhmens Herzogsstuhl erbebte; er zog vorüber — eine Traumgestalt. — Keine Meldung findet sich ferner, ob er, der kriegerische Fürst von Znaim, mitzog auf der Kreuzfahrt des J. 1147, wozu der Feuereifer St. Bernhards

*) Vincentius l. c. p. 36. Dobner Annal. P. VI. p. 301.
**) Anmerkung 9.
***) Vincentius l. c. p. 37.

von Clairvaux die Christgläubigen zur Vergebung der Sünden entflammte; an deren Spize Ludwig, der Frankenkönig, und Conrad, der König der Deutschen, stand, welchem leztern sich Wladislaw anschloß nebst Heinrich, seinem Bruder, und Spitignew, dem Sohne Borkwoy's, indeß Bischof Heinrich mit den Sachsen gegen die Preußen gezogen*). Nur daß er 1150 gestorben, und zu Trebitsch im Kloster, das sein Vater und Ulrich, sein Ohm, gestiftet, begraben worden, scheint gewiß. Dem Kinderlosen folgte in seinem Fürstenthume Znaim Heinrich, König Wladislaws Bruder, der Conrad III. zeugte, den ersten Markgrafen Mährens**).

Anmerkungen.

1.

Dieses Manuscript ist in der Sammlung des gelehrten Abtes des Benedictinerstifts Raygern, Bonaventura Piter, unter Nr. 4 enthalten. Es ist doppelt schäzbar: sowohl durch die Vergleichung mit einem Karlshofer Codex auf Papier, der diesem Kloster 1415 geschenkt ward, und sich durch gute Lesearten, und Consequenz in der Orthographie der slawischen Namen, die überdies sprachgemäßer lauten, auszeichnet, als auch durch die Anmerkungen des durch seinen Thesaurus absconditus rühmlichst bekannten Sammlers. — Nach genauer Vergleichung dieses Manuscripts mit der Ausgabe, die der allen Slawen hoch zu feiernde Abbé Do-

*) Otto Frising. cap. 36 — 39. Vincentius p. 38 — 39. Monach. Zazav. p. 343.

**) Pessina Mars Moravicus L. III. cap. IV. p. 313. Anmerkung 10.

browsky und der wakere Pelzel 1783 veranstalteten, ergab sich nebst einer großen Menge Varianten Folgendes: 1) erscheint aus dem Karlshofer Papier-Codex neu das Jahr 1009; 2) findet sich die Stiftung des Wyssehrader Capitels (L. II. an. 1070) ganz so wie in obgedachter Ausgabe nach Freher, blos durch kleine Verschiedenheiten in der Orthographie unterschieden, wie auch aus mehreren Varianten zu ersehen, daß diesem Manuscript nicht die Ausgaben Frehers zum Grunde lagen; 3) mangelt der Saz (L. III. p. 215, l. 21) quo acceleret — ducatum.

Die Continuatio Cosmae MS. ist in eben dieser Sammlung unter Nr. 5 enthalten; ganz dieselbe mit jener der obgedachten Ausgabe.

2.

Dobner (Annal. P. VI. p. 121 Note d) gibt Beiden, Leopold und Ulrich, zwei Söhne; ersterem Conrad und Otto, lezterem Wratislaw und Spitignew; allein er führt keine Beweisstelle an. Vielleicht entnahm er diese Angabe aus Pessina, der (Mars Morav. p. 286) aus dem MS. Trebicensi auch zwei Söhne Leopolds anführt, und (p. 287) Conrad den ältern nennt. Dinzenhofer (XVIII. genealogische Tafeln ꝛc. Anmerkung VI. S. 66) führt für diesen Otto Vincentius (p. 32 — 35) zum Beweis an, wodurch allerdings jeder Zweifel gehoben wäre, wie auch, falls sich das MS. Trebicense vorfände, um die Widersprüche, die es Dobnern verdächtig machten, zu lösen. — Dinzenhofers Hauptbeweisstelle aus Vincentius wäre wohl zum J. 1144 lautend: „Princeps Otto una cum fratre suo Wratislao sese contra dominum suum ducem inique egisse recognoscentes relicta temeritate Conradi fratris sui gratiam Wladislai acquirunt etc.“ Allein dagegen spricht 1) der Zusammenhang; wie auch Dobner in den Annalen mit Recht alles, was Vincentius (p. 32 — 35) erzählt, einer Person beilegt; 2) wenn man in obiger Stelle ei-

nen Bruder Conrads findet, der des Aufruhrs wegen um Verzeihung fleht, mußte er gleichfalls darein verwikelt gewesen seyn, was allerdings sehr wahrscheinlich, da Conrad an der Spize stand. Allein da Vincentius (p. 32) die Theilnehmer des herzoglichen Stammes anführt, sogar von Lupold, dem Sohne Borziwoy's, spricht, von dessen Daseyn nur eine einzige Stelle beim Mönch von Zazawa (an. 1137 p. 326) zeugt, und von einem andern Otto, als Otto III., nichts meldet, scheint Dinzenhofers Meinung unrichtig; 3) beweist die Stelle beim Jahre 1143: „exercitus (Wladislai) — — tam ejus (Conradi) provinciam, quam fratris ejus Wratislai — comburunt," daß das Wort „frater" uneigentlich zu nehmen sey, wie auch in obiger Stelle ad an. 1144, nach denen beiden man noch füglicher Wratislaw denn Otto zu Conrads Bruder machen könnte. Ueberdies bedeutet frater nicht blos patruelis, wie aus Dufresne's Definition (im gloss. medii aevi latinit. T. III. p. 655) ersichtlich, wo es heißt: „frater: nomen consanquinitatis vel propinquitatis, sive spiritualis, sive carnalis." Demnach scheint frater vielleicht so viel, als izt Vetter, da Conrad, Wratislaw und Otto III. nicht so sehr entfernte Verwandte waren; nämlich Enkel der Brüder Conrad I. und Otto I. Zudem, da nach Vincentius dieser Otto sein Fürstenthum wiedererhalten, mußte er doch eines besizen; allein in Dinzenhofers chronologischen Tafeln der mährischen Fürsten erscheint weder ein so benannter Fürst, außer Otto III., noch eine Anmerkung hierüber. Deshalb, und da es wahrlich Sünde wäre, dieses Chaos der Genealogie der mährischen Prinzen, wie es Balbin (Miscell. Dec. 1. lib. VII. p. 195) richtig nennt, ohne Noth zu vermehren, hat der Verfasser einen Bruder Conrads nicht angenommen, auch Spitignew verworfen, da er weder bei Dobner mehr vorkömmt, noch bei Dinzenhofer (Anmerkung VI. S. 58 und 59) viel Gewisses zu entnehmen ist; obwohl dieser und noch wichtige-

rer Dinge wegen, der wahrscheinliche Verlust der Trebitscher Annalen zu bedauern ist.

3.

Ueber den Namen der Mutter Conrads herrscht große Verschiedenheit; den wahrscheinlichsten, Itha, hat der Verfasser angenommen. Denn Leopolds Gemahlin war eine österreichische Prinzessin, und nach dem Chronicon Claustro-Neoburgense (Pez T. I. p. 443) eine Schwester St. Leopolds, die nach Sundheim (ibid. p. 1033) und Arnpeck (p. 1186) Conrad II. gebar, und in einem Necrologium des XIV. Jahrhunderts bei Hanthaler (Fasti Campil. T. I. p. 134) ausdrüklich Itha genannt wird, aus welchem leztern dies Dobner Annal. P. VI. an. 1101 p. 50) vorzüglich angenommen, da Sundheim nur des Namens der Gattin Markgraf Leopolds III. erwähnt, und ausdrüklich behauptet, daß ihren Namen die Chroniken nicht beigesezt hätten. Allein Dobner widerspricht sich, denn er nennt (Annal. P. VI. an. 1176 p. 496 Note a) Conrads Mutter Maria, was sehr begreiflich, weil er, gestüzt auf Pulkawa (dem wohl auch Martin Kuthen folgen mochte), Conrad II., obschon im Widerspruche mit den §§. IV, V und IX seiner kritischen Untersuchung: wann Mähren ein Markgrafthum geworden, mit Conrad III. oder Conrad Otto für eine Person hält, und daher dies aus der Stiftungsurkunde Bruks 1190 annehmen mußte. Doch die österreichischen Genealogen finden unter den Prinzessinnen jener Zeiten keine Maria, wie Dinzenhofer (in den Anmerkungen zur Tafel VI. S. 57) richtig bemerkt hat; und Dobner hebt wohl durch die Note i p. 595 an. 1190 seine frühere Behauptung auf, da er diese Maria blos für Conrads Stiefmutter erklärt, weil sie sonst, für eine Person mit Itha genommen, beinahe ein hundertjähriges Alter hätte. Allein auch dies ist sehr unwahrscheinlich, denn da Leopold schon 1112 gestorben,

so wäre der obige Grund noch wirksam, denn hätte er im selben Jahre 1112 sich wieder verehligt, und Maria wäre nur 14 Jahr alt gewesen, so ist 1190 ihr Alter 92 Jahr, abgesehen davon, daß solche Voraussezungen, weil sie gezwungen erscheinen, zur Ueberzeugung der Wahrheit nicht dienen mögen. Zudem müßte Dobner, da er (Annal. P. VI. an. 1101 p. 51) in einer aus Balbin (Déc. I. lib. VII. cap. 28) angeführten Stelle (die aber der Verfasser nicht auffinden konnte*) blos den Todestag der ersten Gemahlin bestreitet, das Jahr 1141 aber dadurch, daß er es nicht widerlegt beizubehalten scheint, eine Ehetrennung annehmen, was die Unwahrscheinlichkeit nur noch vermehrte.

4.

Dubravius (historia regni Bohemiae lib. XI. fol. 66 Prostnizer Ausgabe 1552) erzählt, daß Conrad aus der Beschuldigung, sich wegen Wratislaws Gefangenschaft unruhig bezeigt zu haben, gefangen worden; und deshalb auch Sobieslaw nach Glaz gereist sey. Doch scheint Dubravius hier durch Pulkawa verführt, der (Mon. hist. T. III. p. 156) aus Bretislaw Wratislaw, Ulrichs Sohn, macht, wie Dobner (Annal. P. VI. an. 1126 p. 188) bemerkt; denn sonst folgte der Grund später als das Begründete, weil Conrad 1128, Wratislaw aber erst 1129 gefangen ward. Balbin (Notae in tabulam Genealogicam Decas I. lib. VII. sect. I. c. 28 p. 107) sezt das Jahr 1127, und scheint ihn zugleich mit Bretislaw zu verwechseln, da er ihn zu Donin, und dann zu Jaromir eingekerkert seyn läßt. Richtiger ist Pessina (Mars Moravic. L. III. c. III. p. 294).

*) Es steht S. 104 auf der Tafel unter bb: Lucia filia Leop. March. Austriae, und unter s: Helbirga filia L. M. Austriae ob. 1141 13. Julii. Dobners Versehen bestand darin, daß er die Augen auf Helbirga anstatt auf Lucia (Balbins Itha) warf. Bei Lucia wußte Balbin weder Jahr noch Tag anzugeben. (Anmerk. d. Herausgeb.)

5.

Derselben Meinung ist Dubravius (l. c. fol. 68). Doch in beiden Fällen ist falsch, daß Wratislaw der Haft entlassen worden; denn Ulrichs Sohn ward aus der Verbannung zurükgerufen (obschon nicht nach Meinhards Rechtfertigung, sondern noch 1150, nach Cont. Cosmae ad h. an. fol. 6); und nimmt er ihn identisch mit Bretislaw, so steht sowohl der Continuator Cosmae als der Monachus Zazaviensis entgegen.

6.

Nach Dubravius (l. c. lib. XI. fol. 67) soll Conrad von Sobieslaw zum Feldherrn der böhmischen und mährischen Schaaren ernannt worden seyn, und Bela seiner Siege wegen ihm seine Schwester verlobt haben; welches leztere jedoch, obschon es auch Pulkawa (Mon. hist. T. III. p. 159) erzählt, dem Continuator Cosmae widerspricht. — Pessina (Mars Morav. L. III. c. IV. p. 297 — 300) erwähnt gleichfalls mehrerer Kriegsthaten Conrads; da aber in den Quellen hievon nichts enthalten, was um so mehr zu wundern, wenn Conrad der Feldherr der Böhmen und Mährer gewesen, so scheint seine Theilnahme an den Feldzügen gegen die Polen doch nur als höchst wahrscheinlich angenommen werden zu können.

7.

Dobner (Annal. P. VI. an. 1142 p. 271) erzählt, daß Conrad die Belagerung aufgehoben habe (wie auch Pessina Mars Morav. L. III. c. IV. p. 302), und gegen Plzeň aufgebrochen sey; allein Vincentius (l. c. p. 54) sagt blos, daß er Kundschafter gegen Plzeň (versus Plzen castrum) sandte. Wollte man in jener Stelle etwas anderes finden, würde man ihr offenbar Gewalt anthun.

8.

Dobner (Annal. P. VI. p. 277 — 278) meint, die mährischen Fürsten mochten geflohen seyn, da sie keinen Widerstand geleistet hätten. Allein dieses scheint nicht so

ganz wahrscheinlich; denn zu dem, daß es besonders von Seite Conrads, der doch schwerlich aus dem Besiz gekommen, nicht denkbar ist, sich nicht vertheidigt zu haben, erwähnt Pessina (Mars Morav. L. III. c. IV. p. 304) des Widerstandes aus einem MS. Monast. Trebic. und einem Chronic. Iglav.; und Vincentius selbst sagt (p. 35), Wladislaw hätte die nach so vielen Mühen durch die Waffen bewährten Krieger reichlich belohnt, was auf Widerstand schließen läßt; denn wie sollten sonst die Krieger durch bloße Plünderung, die wohl nicht viele Mühe machen dürfte, durch die Waffen bewährt worden seyn?

9.

Die wirkliche Zerstörung Znaims im J. 1146, die Pessina (Mars Morav. L. III. c. IV. p. 307—310) mehr dichterisch ausgeschmükt, als historisch wahr erzählt, ist außer Zweifel, wenn man des gleichzeitigen Vincentius Erzählung aufmerksam liest. Denn (p. 37) heißt es dort: „— dux Wladislaus collectis exercitibus terram Conradi intrat, villas comburens, miserabiliter devastat, castrum munitissimum Znogem obsidione circumdat, et plurimis peremtis optata potitur victoria, castrum etenim praedictum in manus ejus traditur. Ipse autem tam nobilium, quam pauperum misertus eos cum suis omnibus illaesos exire permittit.“ Diese Stelle hätte nun ohne Annahme der Zerstörung der Stadt Znaim keinen Sinn; denn die erwähnte Auswanderung wäre durchaus zwekos. — Was sollte eine Stadt ohne Einwohner, die nach dem Rükzuge des Feindes doch sogleich wieder dahin zögen, und deren Mangel, wenn er sie besezt hielte, ihm bei ihrer Vertheidigung fühlbar wäre? — Unter castrum Znogem aber eine Stadt anzunehmen, veranlaßten den Verfasser folgende Gründe:

1. Daß castra gewöhnlich solche Städte genannt wurden, die weder Hauptstädte der Nation, noch Bischof-Size waren, besonders wenn sie auf einer Höhe lagen.

(Dufresne gloss. med. aevi latinit. T. II. p. 373, 365 et 607.)

2. Die Sage von dem Daseyn einer alten Stadt, die nach eingezogener Erkundigung noch unter dem Volke verbreitet ist. Denn keine Sage ist grundlos, weil nichts ohne Veranlassung entstehen kann, daher stets eine Thatsache vorhanden seyn muß, wenn gleich durch die Länge der Zeit verunstaltet. Die Richtigkeit dieser Sage verbürgt das Zeugniß Paprocky's, welcher sagt (Zrcadlo slawného Markrabstwj Morawského List 387): „Es ließe sich aus Schriften des Klosters Brük darthun, daß die Stadt (1190) nicht wo sie izt steht, sondern auf einem andern Plaze, da sie aber von den Böhmen schändlich geplündert worden, verödet, gestanden habe; und 1222 von König Ottokar und Abt Florian nach Urkunden des Stiftes wieder erbaut worden sey;" was durch Schwoy's angeführte Urkunde dto. Znoim 13. Kal. Oct. 1226 (Topographie von Mähren Thl. III. S. 224) bestätigt wird. Nimmt man die alte Stadt nach Schwoy's Meinung (ibid. p. 222), die mehr Wahrscheinlichkeit hat, und welcher der Verfasser aus Autopsie beistimmt, zwischen dem Pöltenberg, der Burg und der Pfarrkirche an, so erhielte die Sage durch zwei alte Bauten, nämlich durch die untere Kirche zu St. Aegidius und den unrichtig sogenannten Heidentempel, Bestätigung. Denn beide sind aus einer viel frühern Zeit, als die Kirche zu St. Niklas, der man immer das Alter der neuerbauten Stadt geben könnte. Insbesondere entsprechen die Figuren in jenem Tempel durchaus in Form und Costüm den alten Slawen, und den Siegeln jener Zeiten; was unmöglich seyn könnte, wäre die Malerei aus späterer Zeit, indem Anachronismen unvermeidlich wären. Noch diente zur Unterstüzung der Sage die Analogie der Fürstenthümer Olmüz und Brünn, beide nach Städten benannt, und gerade das Fürstenthum Znaim, durch seine Fruchtbarkeit und Lage so be-

deutend, daß es Conrad III. nicht mehr verlieh, sollte eine bloße Burg zur Residenz seiner Fürsten gehabt haben? — Doch dies alles gäbe noch keine Gewißheit.

Endlich aber bewog 3. den Verfasser das Zeugniß des Geschichtschreibers Cosmas, wo es beim Jahre 1100 heißt: „Borziwoy frater ducis Brzecislai in urbe Znogem faciens permagnificum convivium, duxit uxorem etc.“; wogegen sich wohl schwerlich etwas einwenden lassen dürfte. Hierdurch wird nun die Auslegung der obigen Stelle des Vincentius gerechtfertigt, wodurch aber zugleich die Sage volle Kraft erhält. Denn da sie eine Thatsache, wodurch diese alte Stadt zu Grunde gegangen, nothwendig voraussezt, die aber nicht bewiesen war, so konnte man an ihrer Glaubwürdigkeit zweifeln. Zwar hatte nebst der obigen Stelle Paprocky's schon Hagek, dessen Brief an den Burggrafen von Königgräz (Dobner Annal. P. II. p. 355 — 356) sein Bemühen Sagen zu sammeln beweist, zum Jahre 1149 (Kronika Česká List 184) den Entstehungsgrund geliefert, der vielleicht damals aus der Sage selbst noch nicht entschwunden war; allein noch mangelte der Beweis eines Gleichzeitigen, der aber nun hergestellt seyn dürfte. — Sollte man diese Auslegung gewagt finden, so erwäge man, daß der Zug gegen einen Rebellen, der noch mit dem Bannfluch des heiligen Stuhles belastet war, geschah, und diese That dem Geiste jener Zeit nicht widerspricht; denn Kaiser Friedrich I. hatte ja 1162 Mailand allein des Aufruhrs wegen vertilgt, und Hagek erzählt noch mehrere Thatsachen, deren Wahrheit gerade nicht verbürgt werden kann, aber durch Pulkawa's Aussage (Mon. hist. T. III. p. 165) eher bestätigt, als widerlegt wird.

10.

Zwei wichtige Fragen sind hier zu beantworten: erstens, ob Conrad auf dem Kreuzzuge gewesen, wie aus Dubravius (L. XII. fol. 72) zu entnehmen, und in Pessina (Mars Morav. L. III. c. IV. p. 310 — 315) zu lesen, aus

welchem dies Pilař und Morawec (Hist. Moraviae T. I. p. 92) aufzunehmen keinen Anstand nahmen. Diese Frage dürfte wohl verneinend entschieden werden müssen. Denn obschon es unwahrscheinlich ist, daß Fürst Conrad von dieser allgemeinen Erschütterung der Gemüther, gegen die Ungläubigen zu kämpfen nicht ergriffen worden seyn sollte; daß er, mit dem Bannstrahl belastet, nicht von der Gelegenheit, seiner Schuld ledig zu werden, sollte Gebrauch gemacht haben, um so mehr, da eine Restitution in seine Lande, ohne Lösung des Anathems schwer zu begreifen wäre (weshalb auch Hagek 1149 ausdrüklich dessen erwähnt, Dubravius sie, nachdem er das Kreuz genommen, Pessina aber erst wegen seiner auf dem Zuge bewiesenen Tapferkeit erfolgen läßt); daß er ferner, im Lande anwesend, während Wladislaws Abwesenheit keinen neuen Versuch zur Erlangung der Herrschaft Böhmens gewagt haben sollte, wie dies doch der vertriebene Sobieslaw that: so läßt sich doch, da weder die Gleichzeitigen Vincentius (p. 38 — 39) und der Mönch von Zazawa (p. 345), noch Pulkawa (l. c. p 165), Kuthen (Ausgabe Weleslawins an. 1585 p. 79), Hagek (l. c. an. 1149), Lupač (ephem. ad 27. April.), selbst nicht Weleslawina (Kalendař historický p. 121), wie es doch Dobner (Annal. P. VI. p. 307) behauptet *), dessen erwähnt, auf bloße Wahrscheinlichkeit Conrads Theilnahme am Kreuzzuge nicht aufnehmen, und man muß daher, da auch Pessina hinsichtlich des Sieges am Meander (wie aus Wilhelm von Tyrus L. XVI. c. 24 ersichtlich) unrichtig ist, der verneinenden Meinung Dobners beistimmen.

Die zweite Frage entsteht über das Todesjahr Conrads. Der Verfasser entschied sich für das Jahr 1150 aus folgenden Gründen: 1. weil die Annales Trebicenses die-

*) Dobnern verführte der Ausdruk Knjžata im Plural. Conrad nennt Weleslawin freilich nicht. (Anmerk. d. Herausg.)

ses Jahr festsezen, deren Verfasser es als ein Gleichzeitiger (nach Pessina Mars Morav. L. III. c. IV. p. 312) allerdings wissen konnte. Zwar scheinen diese Annalen manchen Widerspruch zu haben; allein ohne sie selbst eingesehen zu haben, dürfte man sie wohl nicht geradehin verdammen, obschon es noch schädlicher wäre, ihnen vollen Glauben zu schenken, und so nur Hirschmentzels unkritisches Zeitalter zu verewigen. Denn wer vermag zu entscheiden, was Combination Pessina's, und was der Urtext sey, der doch wohl auch interpolirt seyn kann? — Zum 2ten spricht für 1150 die gegentheilige Ansicht, nach der Conrad 1191 gestorben, selbst; indem ihre Unwahrscheinlichkeit so einleuchtend ist, daß ihr Widerspiel beinahe Gewißheit wird. Dobner nahm zwar (Annal. P. VI. p. 600) das Jahr 1191 an, weil er ihn, durch Pulkawa (l. c. p. 199) verleitet, mit Conrad III. oder Conrad Otto für eine Person hält. Doch verdient Pulkawa den Glauben eines Gleichzeitigen? — Dobner ist hier im Widerspruch mit seiner kritischen Untersuchung, wann Mähren ein Markgrafthum geworden, und in seinen Annalen (an. 1150 p. 328 Note c) selbst hierüber unschlüssig. — Weitläufig hierüber zu handeln ist hier nicht der Ort; deshalb verweiset der Verfasser auf Dinzenhofers Hauptanmerkung zu Conrad II. (Tafel VI. S. 61—66), und bemerkt blos, daß aus dem Seelauer Chronisten (Mon. hist. T. I.) selbst sich wohl ein Grund für die Verschiedenheit beider Conrade anführen ließe, da er beim ersten Erscheinen seines Conrads an. 1176 ihn „virum valde probum et sapientem“ nennt, was von Conrad II. zu sagen, nicht in der Natur dieses Chronisten läge. — Hierdurch ist aber keineswegs das Jahr 1150 apodictisch angenommen, allein ohne andere Quellen, als bis izt zu Tage gefördert sind, wäre eine dritte Meinung ein bloßes Luftgebilde.

Die Original-Matrik der juridisch-canonischen Facultät an der Caroliniſchen Prager Universität.

Einen der schäzbarſten Reſte der vaterländiſchen Vorzeit (und zugleich das wichtigſte Document über den älteſten Zuſtand des juridiſchen Studiums an der Prager Univerſität), bildet die dem Verderben ähnlicher Denkmale glüklich entriſſene alte und originelle Matrik der canoniſchen Abtheilung der juridiſchen Facultät an der Caroliniſchen Prager Univerſität.

Sie beſteht in einem nach der damaligen Weiſe mit Metallbeſchlägen in rothes Leder feſt gebundenen mäßigen Band im kleineren Folioformat, enthält 53 Pergamentblätter, beginnt mit dem Jahre 1372, und ſchließt — vielleicht wegen des Anfangs der huſſitiſchen Unruhen, vielleicht auch wegen ihrer Fortſezung in einem zweiten, jedoch verlornen Band — mit dem Jahre 1418; während ihr Inhalt pflichtmäßig zwar von verſchiedenen, aber dennoch durchaus von gleichzeitigen Händen, und ohne Zweifel recht oft ſogar eigenhändig von den Betreffenden, verzeichnet wurde.

Lupač, Cruger, Balbin, Pelzel, und Voigt, kannten ſie nicht. Selbſt bei der Herausgabe der (in den VII. Band der Abhandlungen der k. böhm. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften aufgenommen) 1820 verfaßten kritiſchen Beiträge zu des Lezteren Verſuch einer Geſchichte der Univerſität in Prag, — war noch nicht das Original derſelben, ſondern blos eine (und zwar, was gleich anfänglich vermuthet wurde, ſpäterhin aber ſich auch bewährte, weder vollſtändige, noch vollkommene) Abſchrift davon vom Doctor der Rechte und ehemaligen Univerſitäts-

Syndicus, H. Thomas Anton Edlen v. Putzlächer (vorkommend in einer Handschrift der Bibliothek des vor einigen Jahren verstorbenen Doctors, k. k. Professors und Rathes, H. Joseph Härdtel), bekannt. Denn das Autograph wurde erst später vom Doctor, k. k. Professor und Rath, H. Michael Schuster, irgendwo entdekt, und zum Andenken an sein Rectorat der Universität als Geschenk ertheilt; die es seitdem als eine wahre Zierde ihres Archivs in demselben verwahrt. Ueber dessen früheren Schikfale wurde blos bekannt: es habe sich einst in der Hand des sel. k. k. Professors und Astronoms Strnad befunden, sey von ihm an H. Pubitschka mit dem Ansuchen übergeben worden, es nach gemachtem Gebrauche der Universität als Eigenthum derselben zurükzustellen, nach dem Tode des lezteren aber, in seiner Verlassenschaft gefunden, und mit den übrigen Bestandtheilen derselben veräußert worden. — Daß Pubitschka es kannte, geht aus einer seiner kleineren Schriften (Prag. Dießbach. 1791. S. 49) hervor.

Im Ganzen enthält diese Matrik über 3000 mehr und weniger ausgezeichnete Männer jener Epoche; nicht etwa nur aus Böhmen, sondern, nach der damaligen Eintheilung der Facultäten an der Prager Universität, aus der böhmischen, bairischen, polnischen und sächsischen Nation, und den mit diesen Nationen (nach Voigts Versuch) vereinten Völkern; aus dem geistlichen und weltlichen Stande, Bischöfe, Edle, Dompröbste, Domdechante, Aebte, Domherren, Erzpriester, Pfarrer, Altaristen, Ordenspriester, und andere Gelehrte, nicht nur mit ihren Tauf- und Familien-Namen, sondern größtentheils auch mit ihren Geburtsorten, Aemtern und Würden. Wodurch sie eine sehr ergiebige Hilfsquelle für das Studium der Genealogie, Topographie und Gelehrtengeschichte jener Zeiten wird.

Aber am wichtigsten ist sie als das älteste, einzige, sehr verläßliche, und bisher noch nie benüzte Document,

für die Geschichte der vereinten juridisch-canonischen und juridisch-bürgerlichen Facultät an der Carolinischen Prager Universität im ältesten Zeitraume derselben, vorzüglich für die Geschichte der ersteren Abtheilung dieser Facultät, von ihrer Begründung im J. 1372 bis zum Anfange der hussitischen Unruhen 1419; indem sie nicht nur über ihre Verfassung, sondern auch über ihre Vorsteher, wie nicht minder über ihre sämmtlichen Mitglieder, ganz neue und zugleich sehr interessante Aufschlüsse ertheilt. In welchen Hinsichten ihr im gesammten Vaterlande nur der noch etwas ältere, jedoch bisher gleichfalls blos im Allgemeinen bekannte originelle „Codex Decanorum Facultatis Artium" in der Prager k. Bibliothek, an die Seite gestellt zu werden verdient. Zur öffentlichen und allgemeinen Bekanntmachung wären beide Stüke schon längst geeignet und würdig gewesen: die canonische Matrik ganz, die philosophische wenigstens bis zum Jahre 1420. So lange dies nicht erfolgt, müssen nachstehende Bruchstüke aus der ersteren, jedem Freunde der älteren Geschichte Böhmens und seiner Universität, in mehreren Beziehungen um so wünschenswerther, und somit auch um so willkommener seyn.

Ueber die Entstehung und Verfassung der vereinten juridisch-canonischen und juridisch-bürgerlichen Facultät an der Carolinischen Prager Hochschule, (welche Facultät eben wegen jener Vereinigung sich sogar eine Universität, universitatem juristarum, nannte) kommen in dieser Matrik folgende Daten vor:

Sie wurde im J. 1372 mit besonderer Bewilligung des Begründers der gesammten Universität im J. 1348, K. Karl des IV., errichtet (S. 17).

Die besonderen (jedoch hier nicht angeführten) Statuten derselben, wurden vom Vorsteher und sechzehn andern aus der Facultät zu solchem Zwek erwählten Räthen, im J. 1373 entworfen, geprüft, und verbessert, jedoch erst im

J. 1374 bekannt gemacht. — Das besondere (doch nicht mehr bekannte) Siegel derselben, wurde im J. 1378 beigeschafft (S. 15).

Sie bestand:

1. Aus einem Rector, rector universitatis juristarum. — Die erste Wahl desselben ging am Feste des h. Georg, d. i. am 24. April 1372, vor sich (S. 17), und wurde auch in den künftigen Jahren jedesmal um diese Zeit vorgenommen. Daher dies Rectorats-Jahr mit dem Georgsfeste des Wahljahres beginnt, und mit jenem des nächsten Jahres schließt. In der Regel dauerte dies Amt blos ein Jahr; doch konnte man nach einem besondern Statut, bei ausgezeichnetem Benehmen und zu vorzüglichem Nuzen der Facultät, mittelst einer wiederholten Wahl, es auch zwei Jahre unmittelbar nacheinander, mit Unterbrechungen und in verschiedenen Jahren aber es auch noch öfters erlangen und verwalten (S. 15). Daß der Rector an dieser Facultät eigentlich blos die Stelle des Decans vertrat, leuchtet nicht nur aus seinen ämtlichen Verrichtungen, z. B. der Immatriculation, der Rechnung u. s. w., sondern auch aus dem Umstande hervor, weil diese Quelle durch sämmtliche 46 Jahre, nämlich von 1372 bis 1418, eines Decans dieser Facultät bei keiner Gelegenheit und nicht im mindesten erwähnt. Die höheren akademischen Grade des Baccalaureats, Licentiats und Doctorats, waren dazu nicht erforderlich. Doch mußte man ein bereits immatriculirtes Facultätsglied seyn. Worüber mehrere factische Beispiele sich vorfinden. Von den Emolumenten dieses Rectors wird (S. 106) gesagt, daß der dritte Theil sämmtlicher Immatriculations-Taxen ihm gebühre.

2. Aus einem Vicerector, der jedoch blos in besonderen Fällen, nämlich bei dem Tode des Rectors, seiner längeren statutenmäßigen Abwesenheit, Verhinderung u. s. w. erscheint; auf die noch übrige Zeit der Dauer des Rectorats, theils vom Rector selbst mit Zustimmung seiner Räthe

ernannt, theils auch erwählt worden ist, und den Rector wie in allen Rechten, so auch in allen Verbindlichkeiten desselben vertrat.

3. Aus einigen Räthen (consiliariis) des Rectors, und zwar ordentlichen, deren Zahl geringer, deren Amt bleibend war; und außerordentlichen, die in größerer Zahl, blos bei besonderen Veranlassungen und zur Entscheidung wichtigerer Geschäfte, von und aus der Facultät selbst erwählt wurden (S. 15).

4. Aus den Doctoren des geistlichen, und aus jenen des bürgerlichen, oder auch des gesammten Rechtes, juris canonici vel decretorum, juris civilis vel in legibus, juris utriusque. Ihre Promotion ging im Prager Dom (in ecclesia Pragensi) durch zwei andere Doctoren derselben Facultätsabtheilung vor sich. Jene, welche zugleich wirkliche Professoren waren, nannte man doctores ordinarie legentes (S. 1). Der Titel: Juris utriusque doctor, entstand somit nicht erst in den späteren Jahrhunderten, sondern war an der Prager Universität auch schon anfänglich gebräuchlich, z. B. D. Joannes Naso de Praga, doctor utriusque juris, im J. 1402 (S. 3). — Auch solche, welche ihre akademischen Würden bereits früher und an anderen Universitäten erlangt hatten, wurden an der Prager, auf ihr Ansuchen, dieser Facultät einverleibt; z. B. D. Joannes de Dulmen, canonicus Aboensis, magister artium, et baccalaureus in decretis Parisiensis: hic receptus: dedit unam sexagenam, quam universitas (juristarum) intuitu laborum suorum sibi remisit. — D. Theodoricus Bueren de Mühlhausen: promotus baccalaureus decretorum in Vienna: hic receptus: nihil dedit, quia pauper (S. 7 und 9).

5. Aus den Licentiaten, deren Promotion oft längere, oft auch nur kurze Zeit vor jener zum Doctorate, doch immer abgesondert von der lezteren, gleichfalls im Dome vor sich ging.

6. Aus den Baccalaureis, welche diesen akademischen Ehrengrad blos im Hörsaale (in scholis juristarum) erhielten (S. 16).

7. Aus den immatriculirten Studierenden. Als Hörer des geistlichen Rechtes, wurden von 1372 bis 1418 aus jeder der genannten vier Nationen, mehr als 700, folglich im Ganzen gegen 3000 dieser Matrik namentlich einverleibt. Ihre Immatriculation ging, wie bei der Universität, so auch bei dieser Facultät, nach der Nation vor sich; diese selbst aber wurde nicht nach dem Wohn- oder Amtsorte, sondern nach dem Geburtsorte jedes Einzelnen bestimmt. Wahrscheinlich hatte auch die zweite Abtheilung dieser juridischen Universität, nämlich jene des bürgerlichen Rechtes, eine ähnliche Matrik, die jedoch (und zwar sammt jenen der theologischen und der medicinischen Facultäten) in den bald darauf erfolgten Stürmen sich verlor.

8. Aus einem Diener (servitor) des Rectors, der jedoch zugleich dem studio decretorum oder legum oblag, und in dieser Hinsicht auch immatriculirt zu werden pflegte, wovon ebenfalls mehrere Beispiele vorhanden sind.

Im Frühjahre 1373 — circa festum Philippi et Jacobi — hatte K. Karl der IV., auf die Bitte des damaligen Rectors, dann des Hamburger Dechantes Wilhelm, zugleich Doctors und ordentlichen Professors des geistlichen Rechtes an der Prager Universität, für diese Facultät ein besonderes Haus mitten in der Stadt, im Winkel bei der Kirche von St. Jakob — damals auch St. Franz genannt — neben dem Hause des Prager Bürgers Franz Nürnberger, vom k. Kämmerling Peschlin für 150 Sch. Groschen erkauft, das der genannte Professor Wilhelm mit kaiserlicher Bewilligung bezog und bewohnte. Im J. 1378 wurden ober den beiden Thoren und der kleineren Pforte desselben besondere Malereien angebracht (S. 15.)

Im Frühjahre 1385 — circa finem mensis Martii — hatte der damalige Facultätsrector mit Beistimmung seiner

Räthe, in diesem Hause neue Schulen für das geistliche Recht und für die außerordentlichen Vorlesungen erbauen lassen; neben denselben aber ein Gemach mit Gittern, Bänken u. s. w., welches er für die Zusammenkünfte der vereinten juridischen Facultät bestimmte, damit daselbst alle Berathungen, Entscheidungen, Wahlen der neuen Rectoren und Professoren, die monatlichen Berechnungen, und alle ähnlichen Acte vorgenommen werden: indem die bisherigen Rectoren wegen des Mangels eines solchen Zimmers in ihren Geschäften nicht wenig gehindert wurden. Der Schlüssel dazu wurde dem jedesmaligen Rector übergeben. Einen besondern Schrank (archa communis cum tribus clavibus pro pecuniis et rebus dictae universitatis conservandis) hatte man schon zehn Jahre früher beigeschafft (S. 15).

Die gewöhnlichen Taxen der Immatriculation betrugen bei den Hörern vom Adel und bei Honoratioren 24 Groschen, bei den übrigen Individuen 14 Groschen, bei den Baccalaurен, Licentiaten und Doctoren, jedesmal 1 Schok. Doch pflegten sie jenen, welche man ehrenhalber immatriculirte, mit der Bemerkung: nihil dedit, quia honoratus est, oder auch: nihil dedit ex dispensatione, ganz, — ärmeren aber mit der Bemerkung: pauper, oder gratis propter Deum, mit Zustimmung der Räthe, entweder gleichfalls ganz, oder doch zum Theil, nachgelassen zu werden. Uebrigens wurden (jedoch nur von einigen) für das Sigill 6 Groschen, und eben so viel für das schriftliche Zeugniß erlegt.

Schließlich bestand auch eine Todtenverbrüderung an dieser vereinten juridischen Facultät. Ihre Zweke waren gewisse Feierlichkeiten bei dem Versehen der sterbenden, wie auch bei den Leichenbegängnissen und Exequien der verstorbenen Mitglieder. Ihr Fond bestand aus dem vor dem Tode ein für allemal geleisteten Beitrage von 1 Gulden (obgleich auch Beiträge von 16 und 18 Groschen vorkom-

men), welchen der Rector übernahm und verwendete, jedoch ohne davon das Drittel abziehen zu dürfen (S. 106). Für diese Brüderschaft (pro exequiis studentium in jure canonico et civili solenniter peragendis) hatte der Rector des Jahres 1373 vier große Wachskerzen, und zwei Leichentücher, nämlich ein unteres aus Leinwand, und ein oberes aus Seide; der Rector des Jahres 1378 zwölf große Kerzen pro exequiis, und zwei mittlere pro communione infirmantium in universitate eadem, beigeschafft (S. 15).

Als Rectoren dieser vereinten juridischen Facultät werden in jener Matrik bei jeder der vier Nationen genannt:

1372. D. Joannes comes de Pernstein.

Vicerector vom 12. Dec. an: D. Gerhardus dictus Visbecke; magister in artibus, oriundus de Osenbrughe.

1373. D. Johannes, praepositus in Granzowicz de Saxonia (S. 55 de Marchia).

1374. Mag. Pertholdus de Wahing.

1375. D. Johannes comes de Hohenloh; canonicus Pabenbergensis.

1376. D. Gerlacus Horst de Stargardia.

1377. D. Joannes Slepekow, plebanus in antiqua Trepetow.

1378 et 1379. D. Henricus de Stwolenka, baccalaureus in decretis.

1380. D. Nicolaus de Kossczol; Wladislaviensis, nec non Wratislaviensis ecclesiarum cathedralium canonicus.

Vicerectoren: D. Johannes, Saxo de Zuberch, plebanus in Ebs. — et D. Nicolaus natus Wenceslai dicti Ganner de Praga.

1381. D. Nicolaus Ganner de Praga.

1382. D. Karolus Haquini; archidiaconus Upsalensis de Swecia, et canonicus Strenginensis.

1383. D. Georgius comes de Hohenloh, canonicus Herbipolensis.

Vicerector vom August an: D. Franciscus Schorschoch, presbyter de Wratislawia.

1384. D. Nicolaus Ganner de Praga.

1385. D. Ulricus Medek de Schellenberg, canonicus ecclesiae Pragensis.

1386. D. Mathias Kule, praepositus Priswalktensis.

1387. Nob. vir D. Smilo de Wyczow.

1388. D. Nicolaus Geunher de Praga: der obige.

1389. D. Jaroslaus de Porżessin, canon. eccl. Pragensis.

1390. D. Nicolaus Ergemes de Livonia, magister artium et baccalaureus decretorum.

1391. D. Christannus Aroldishuzen, plebanus in Friberg.

1392. D. Petrus Capeller de Sulewitz, praepositus eccl. S. crucis Wratislaviensis.

1393. Nob. D. Jodocus Hecht de Rossitz.

1394. D. Johannes Debury, praepos. eccl. S. Steph. Bamberg: imo Bamberg. Herbipol. et Spirens. eccl. canonicus, — und bald darauf D. Johannes Zeghenryd de Sundis.

1395. D. Čzenko de Labun.

1396. D. Lucas Hezler de Legnitz, vermuthlich ein Vorfahr jener Klara Hätzlerin von Augsburg 1471 in der altdeutschen Handschrift des Museums aus der fürsterzbischöflichen Bibliothek.

1397. D. Petrus Glewynk, custos in magna Glogovia.

1398. D. Nicolaus Geunher, sacrosanctae Wyssegrad. eccl. scholasticus.

1399. Idem, qua scholasticus Wyssehrad. et Boleslav. ac Melnicens. eccl. canonicus.

1400. D. Stephanus de Manytz, Olomuc. et Brunens. eccl. canonicus.

1401. D. Proczko de Kiszeleno dictus Nagorka, canonicus Plocensis.

Vicerector, und dann Rector desselben Jahres: D. Nicolaus Geunher: qui supra.

1402. D. Hewko de Konyad, plebanus in Strossberg, et vicarius perpetuus eccl. Warmiensis.

1403. D. Nicolaus Geunher, eccl. Wyssegrad. decanus.

1404. D. Johannes Pauli, archidiac. Lundens. et canonicus Roskildensis.

1405. D. Bernardus Bülow de Glyn, decanus et canonicus eccl. Tarbatensis.

1406. D. Andreas Gerechini, Roskildens. et Lundens. eccl. canonicus.

1407. D. Mathias Glowaczow, plebanus in Olsna.

1408 et 1409. D. Ulricus de Strassitz; praepos. eccl. S. Appoll. novae civit. Prag. et canonicus Pragensis.

1410. D. Mathias de Trutenow, plebanus in magna Czinger, baccalaureus Erfordensis decretorum (immatriculirt bei der polnischen Nation).

1411. D. Henricus Roll, plebanus in Görlitz (S. 75 plebanus in Nissa, et canonicus Luthmericensis).

1412. D. Conradus Werthheim, Warmiens. ac S. crucis Wratislawiens. eccl. canonicus.

1413 et 1414. D. Mathias Rost de Praga, baccal. in decret. canonicus eccl. Prag.

1415. Mag. Arnestus de Metelsko, canonicus eccl. Wyssegrad. et S. Appollinaris.

1416 et 1417. D. Ulricus de Strassitz: qui supra.

1418. D. Nicolaus Henrici de Praga, archidiaconus et canonicus praebendatus eccl. Pragensis.

Aus der großen Zahl der übrigen, dieser Matrik einverleibten Individuen, sind in mehreren Hinsichten folgende die merkwürdigsten:

A. Von den immatriculirten Hörern des geistlichen Rechts:

1. Aus der böhmischen Nation:

D. Sezema de Usk. — D. Petrus de Straž. — D. Mathias,

informator eorumdem. — D. Benessius, canonicus omnium sanctorum Pragae. — Tobias de Sborotin. — Petrus Petri de Usk. — 1372.

D. Ulricus de nova domo: — cum D. Francisco, magistro suo. — 1373.

Jacobus de Budwicz, notarius. — 1375.

Mag. Jaroslaus, prothonotarius D. Imperatoris, receptus gratis ad honorem et promotionem universitatis. — 1376.

Nicolaus de Breberio, nepos comitis de Breberio. — D. Przibiko de Porzessin. — D. Wenceslaus de Genczenstein, filius D. Pauli, nepos Archiepiscopi, et frater episcopi Misenensis. — Wolframus, filius D. Wolframi, burggravii Wyssehradensis, nepos praedicti Wenceslai. — D. Odolenus Boneczo, praepos. S. Egidii, gratis intitulatus ob reverentiam sui. — D. Jacobus de Pabgenitz, nihil dedit, quum universitas ob honorem officialem ei remisit. — 1377.

Nobilis vir D. Johannes Jaroslai de Sternberg. — D. Johannes, paedagogus ipsius. — 1378.

D. Wenceslaus de Czechtitz, pro tunc vicarius S. Mariae ante laetam curiam. — Joannes, pro nunc (sic) vicarius in laeta curia. — D. Johannes, filius D. Stephani, prothonotarii regni Bohemiae. — 1380.

Joannes de Pomuk, plebanus eccl. S. Galli in Praga, der nachherige Doctor des geistlichen Rechts, Domherr von St. Egid, und Prager Generalvicar. — Jacobus Michaelis de Misa, pincernae Rom. et Boh. Regis, eccl. Prag. canonicus praebendatus. — 1381.

D. Johannes de Usk, baro. — D. Kuniko de Waitmül, canonicus eccl. S. Appollinaris in Praga. — Wlachniko, archidiaconus Gurimensis. — D. Johannes de Sternberg. — D. Wenceslaus de Hradek, magister ejus. — D. Andreas de Usk, baro et canonicus Pragensis. — D. Johannes Hus, ad honorem universitatis. — 1382.

D. Henricus de Leuchtenberg, Dominus Wethoviae, plebanus legitimus in Rusbach. — Item suus magister Milotha. — 1383.

D. Wernerus de Porżessin. — D. Wenceslaus de Gradetz, canonicus Pragensis. — 1384.

D. Petrus de Gesboržitz, canonicus Olomucensis. — D. Gregorius de Olomutz, notarius civitatis Pragensis. — 1385.

D. Jaroslaus de Porżessin. — D. Lodevicus de Praga, baccal. in theol. et mag. in artibus. — 1386.

D. Wenceslaus Kolowrath (nach der Taxe vom Adel). — 1387.

Nob. vir D. Benedictus de Wartemberg. — 1389.

Mag. Andreas, fiscus ducis Johannis Görlicensis, marchionis Lusatiae, honoratus propter Dominum. — 1390.

D. Adam de Popowitz (nach der Taxe vom Adel). — 1392.

Nob. vir D. Czenko de Lipa, praepositus Cremsirensis. — Nob. vir Mag. Laurentius de Brzyzowa, plebanus in Luna. — 1394.

Nob. vir D. Thymo de Kolditz. — 1395.

D. Wenceslaus de Daubrawitz, canonicus Prag. — 1398.

D. Joannes de Wlassim, praepositus Tinensis. — 1399.

D. Joannes de Duba (nobilis) mag. in artibus. — D. Ulricus nobilis de Bozkowitz. — 1401.

D. Zdislaus nobilis vir de Zwiržetitz. — 1403.

D. Wenceslaus, praepositus eccl. Misnensis. — 1405.

D. Johannes de Ugezdetz, nobilis. — 1408.

Nob. vir D. Paulus de Milczin, residens in Schudina. — D. Dominicus de Budweis, S. Appoll. mart. in nova civit. Prag. et S. Georgii in castro Prag. canonicus. — 1410.

D. Wenceslaus, dictus Ortel de Praga, canon. Prag. — 1411.

D. Joannes de Rokyczana. — 1413.

D. Andreas de Krawar (nobilis). — D. Nicolaus de Wokenstadt, paedagogus ejus. — 1415.

D. Joannes Krabice de Waitmül, alias de Rudetz. — 1417.

2. Aus der bairischen Nation:

D. Wilhelmus de Hauensberg. — D. Siffridus, magister ejus. — 1372.

D. de Blankenstein. — 1373.

D. Johannes de Hohenloh. — D. Fridericus de Hohenloh. — D. Wyllederitus de Mitra, licent. in decret. et baccal. in legibus, ordinarius lector, hodie — nämlich später — doctor decretorum. — 1374.

D. Ulricus nob. de Lichtenberg, canonicus eccl. Argentinens. — Item magister ejus, rector eccl. paroch. in Herd. — D. Burchardus, mareschalcus de Pappenhayn, canonicus eccl. Eichstettens. — D. Georgius, mareschalcus de Pappenhayn, canonicus eccl. Augustens. — D. Johannes Ephfing de Chingen, paedagogus eorum. — Cunwaldus Horrider de Eichstett, servitor dominorum praedictorum. — Nob. D. Ludovicus de Blankenhayn. — D. Wenceslaus de Breitenstein, canonicus Augustensis. — 1375.

D. Ludovicus Thalheim, lector decretorum, receptus gratis. — 1376.

D. Fridericus de Scharfeneck, baro. — D. Ulricus de Falkenstein, Archidiaconus Trevirensis. — D. Wernerus de Falkenstein. — 1378.

D. Philippus de Cransberg (nobilis). — 1379.

D. Bernardus, illustris comes de Seyna, archidiaconus in eccl. Trevirensi, et praepos. in Cardano. — D. Cunradus de Falkenstein. — 1381.

D. Cunradus de Rothenstein, canonicus eccl. Wormatiens. — D. Carolus Voghet de Rynek. — 1382.

D. Otto de Falkenberg, canonicus Fritzlariensis. — D. Albertus comes de Hohenloh, canon. eccl. Mogun-

tinens. — D. Johannes, capell. in castro Landshut DD. Ducum Bavariae. — 1383.

Nob. D. Ludovicus, dux de Chegg. — 1391.

Nob. D. Fridericus de Pernek, can. eccl. Salzburg. — 1396.

3. Aus der polnischen Nation:

D. Johannes, illustris comes de Schwarzburg, canonicus Herbipolens. et S. Gereonis in Colonia. — D. Henricus, illustris comes de Schwarzburg, canonicus Coloniens. et Herbipolens. — Henricus, illustris comes de Gleichen. — Mag. Hartungus, praefatorum DD. informator. — 1380.

D. Ernestus de Honstein (nobilis dedit 2 flor.). — Illustr. D. Joannes, Episcopus Poznoniens. et dux Opoliens. Falkenberg. et Strelicens. dedit. 1. Sexag. — 1382.

D. Fridericus baro de Helderungen. — 1388.

Nob. vir D. Henricus Kethelitz. — 1390.

D. Joannes nobilis de Bratrawitz, canon. Cracov. — 1395.

Nob. DD. Joannes et Henricus Sorboni, fratres et canonici eccl. Warmiensis. — 1396.

D. Andreas de Golczowa, cancell. terrae, nec non canon. eccl. Ploczensis. — 1408.

3. Aus der sächsischen Nation:

D. Thordo, mag. in art. baccal. in decr. hodie — nämlich später — episcopus Strenginensis. — 1374.

D. Henricus nobilis de Werberg, canon. Magdeburg. — 1375.

D. Albertus de Guerrifort, cum Mathaeo, capellano suo. — 1377.

D. Rudolphus princeps de Anhalt, comes in Aschavia illustris, et dom. in Bernburg. — Mag. Henricus (de Angern) mag. art. baccal. in decr. praedicti D. informator. — 1380.

D. Nicolaus Jacobi dictus Ruser, eccl. Roskildens. et

Arvensiens. canonicus, jurat. consil. illustr. principis Danorum, Slavorum, Gothorum et Norvegiae Regis. — 1381.

D. Rudolphus, dux Magnopolensis. — D. Bernardus de Grollen, magister suus. — 1382.

Illustris D. Barnym, dux Stettinensis etc. — 1387.

Nob. D. Conradus de Tanrod. — D. Bernardus de Westerwende, servitor ejus. — 1395.

Nob. D. Henricus Schenk de Landsberg. — 1400.

Nob. D. Joachimus Malczan. — 1402.

Nob. D. Joannes Schenk de Landsberg. — 1404.

B. Von den Baccalaurei des geistlichen Rechts.

D. Johannes Heinzelmann de Landshuta, capellanus ducis Friderici de Bawaria. — 1390.

D. Donaldus, Abbas Neurenbergensis. — 1392.

D. Krzeslaus de Slawietino. — 1406.

D. Henricus de Rowen, canon. eccl. Magdeburgens. — 1408.

Mag. Jacobus de Kralowitz. — 1413.

D. Johannes Zul, compensavit pro suo salario, quod sibi universitas pro laboribus numerare tenebatur, u. s. w. — 1415.

C. Von den Licentiaten und Doctoren des geistlichen Rechts.

D. Johannes, Episcopus Glotarensis, hic doctoratus, ohne Jahr, doch vor 1383.

D. Hermannus de Insula, doct. decr. et scholasticus Misnensis, de consensu consiliariorum nihil dedit. — 1383.

D. Johannes de Kolnhusen, scholasticus Onelsbacens. hic licentiatus in decretis. — 1384.

D. Johannes de Noet, hic licentiatus et doctoratus, sub honorab. doctoribus D. Cunssone, cust. et canon. eccl. Prag. nec non D. Bohuslao, ordinarie legente,

Canon. Olomuc. mensis Maji die 23. in eccl. Pragensi. — 1386.

D. Johannes de Pomuk, doct. decret. can. eccl. S. Egidii, nihil dedit ex dispensatione. — 1387.

D. Adam de Neczetitz, Olom. ac Brunnens. eccl. canonicus, decret. doctor. — 1388.

D. Hermannus Rose, scholast. Wydenburg. Osnabrug. diöces. licentiatus. — 1390.

D. Johannes Kbel, doct. decret. plebanus in Kbel, honoratus propter merita ejus. — 1390.

D. Johannes Weilburg, licentiatus, prothonotarius majoris civitatis Pragensis. — 1396.

D. Wenceslaus de Ollmütz, licent. in decretis, prothonotarius seren. princ. et D. D. Wenceslai Rom. Reg. semp. aug. et Boh. Regis, Archidiac. Bechinens. in eccl. Prag. ejusdemque eccl. Prag. et Olomuc. canonicus. — 1407.

D. Aus dem Verzeichnisse der Verstorbenen (S. 106).

A. D. MCCCLXXX. in die S. Albani Mart. (21. Juni) obiit D. Johannes de Sternberg, studens Pragensis, cujus anima cum aliis fidelibus requiescat in pace. Amen.

A. D. MCCCLXXXII. obiit D. Hogerus, comes de Mannsfeld.

Diese Matrik bewährt es auch, daß bei dem bekannten Abzuge der deutschen Akademiker im Jahre 1409, bei weitem nicht alle, sondern nur einige Mitglieder der drei übrigen Nationen (größtentheils der bairischen und sächsischen, von der philosophischen Facultät), mit ihren Zöglingen, Dienern, Handwerkern u. s. w. die Prager Universität verließen. Wodurch die bisher angegebene Zahl derselben beträchtlich vermindert wird, so daß sie im Ganzen vielleicht kaum 2000 Individuen betrug, gegen Zalansky mit 44,000. — Hagek mit 40,000. — Lauda mit 36,000. — Dubraw mit 24,000. — Einige neueren mit

20,000. — Pelzel mit 5000 u. s. w. Die aus jenen drei anderen Nationen in den J. 1410, 1411 und 1412 erwählten Rectoren der vereinten juridisch-canonischen und bürgerlichen Facultät oder Universität: Mathias aus Trutenaw in Polen, Heinrich Roll, und Conrad Werthheim wurden bereits oben angeführt. — Promovirt wurden nach jenem Abzug aus diesen drei Nationen:

A. Zum Baccalaureat des geistlichen Rechts:

1410. Henningus Settengrope, canonicus ecclesiae Soldniensis.

1411. D. Jacobus Gorbin de Cussalin.

B. Zum Doctorat des geistlichen Rechts:

1412. Honorabilis vir D. Nicolaus Gulczow de Hamburg, Bremensis diöcesis, licentiatus in decretis.

Einverleibt wurden jener Matrik:

A. Aus der bairischen Nation:

1410. Petrus de Grunnenberg.

1414. Mag. Emericus de Juliaco, scholasticus et canonicus majoris ecclesiae Aquensis.

Nicolaus Martini de Hanovia, plebanus ecclesiae in Katzer, Olomucensis diöcesis.

Henricus Heuberger.

B. Aus der polnischen Nation:

1410. Andreas Pegerni de Sacroczin.

Nicolaus de Schonecke.

D. Jacobus Schonenberg de Elbingo.

Nicolaus Johannis de Prebis, plebanus de Sinnersdorf.

D. Paulus de Frankenstein, altarista.

D. Henricus Rulle, plebanus parochialis ecclesiae in Görlitz.

D. Johannes, mag. artium de Krakovia, canonicus Przemysslensis.

Joannes Sommersfeld de Budissin.

1412. Nicolaus Goldel de Freienstadt.

1412. Eberhardus de Srinya.
Franciscus de Reszel.
1413. Henricus de Weschow, plebanus in Peyozemkrzeczan. (sic.)
Nicolaus Nawraw.
D. Henricus de Staupin, plebanus in Cunradi villa.
Stanislaus de Poltovia Dobrohosti.
Mag. Johannes Zeburg.
1414. D. Sandywojus, decanus Crusficiensis.
1417. Simon Bolz de Peyczen, altarista Misnensis.

C. Aus der sächsischen Nation:

1410. Nicolaus Pistor de Wolin.
Otto Langen de Ruppin.
Otto Gruel de Cussalin.
1412. Balthasar Menczen de Ruppin.
Johannes Petri, dictus Laxmann, canonicus Roskildensis.
Petrus Hermingi, dictus Swut.
1413. Petrus Mülner de Cussalin.
Tico de Rossilia.
D. Petrus Fabri de Bramburg.
Jacobus Johannis de Rossilia.
D. Joachimus de Horst, perpetuus vicarius parochialis ecclesiae S. Nicolai in Wismaria.
1414. Mag. Arnoldus Ramboko de Tangheim.
1417. Petrus de Frisia, Tragiciensis diöcesis.

Eben so mag es in dieser Hinsicht auch an den übrigen Facultäten der Caroliniſchen Hochschule, nämlich an der theologischen, juridisch-bürgerlichen, mediciniſchen, und philoſophiſchen, und zwar bis zum Ausbruche des Huſſitenkriegs im strengſten Sinn, gegangen seyn.

Doch genug hierüber in dieſen Blättern, um darzuthun, was ſich ſeiner Zeit von einer vollſtändigen Ausgabe dieſer Handſchrift gewärtigen läßt.

M. M.

Nekrolog.

Franz Freiherr von Koller, kais. österreichischer Feldmarschall-Lieutenant.

Franz Freiherr von Koller wurde am 27. November 1767 zu Münchengräz in Böhmen geboren; zur Vollendung der im väterlichen Hause begonnenen Erziehung und Ausbildung wurde er in seinem 12ten Jahre in die Lehranstalt nach Kosmanos, und von da in das Gymnasium nach Prag gesendet, wo sich seine glüklichen Anlagen schnell entwikelten, und die besten Zeugnisse, die er in den Prüfungen davon trug, den Beweis der fleißigsten Verwendung lieferten. Schon im 17ten Jahre folgte er seinem Hange zum Waffenstande, und trat ins 18te Linien-Infanterie-Regiment Brinken (seit jener Zeit Stuart, d'Aspre, Reuß-Greitz, und gegenwärtig Lilienberg) als Regiments-Cadet ein. Seinen Vorgesezten, unter diesen besonders seinen beiden Obersten und Regiments-Commandanten Langen und Baron Solis, entgingen die vielversprechenden Geistesgaben des jungen Koller nicht: um so mehr hielten sie es für Pflicht, ihm alle Gelegenheit zu verschaffen, dienstfreie Stunden höherer Ausbildung widmen zu können. Er benüzte die hiezu gebotene Zeit und Gelegenheit auf das eifrigste. Sechs Dienstjahre waren ihm schon als Cadet verflossen, als er im Jahre 1790 Fähnrich wurde, und gleich im folgenden Jahre mit seinem Regimente nach den Niederlanden marschirte, wohin der überhand nehmende Geist des Aufruhrs, Absendung von Truppen aus den Erbstaaten gebot. Das Regiment stieß zu dem ganzen Corps, welches bestimmt war, die im Lüttichschen ausge-

brochenen Unruhen zu dämpfen. Hier wurde Fähnrich Koller im Hauptquartier des commandirenden F. M. L. Kheul verwendet. Im Feldzuge des Jahres 1792 in den Ebenen der Champagne, wo er in den Reihen seines Regimentes focht, wurde er zum Unterlieutenant befördert, und beim Generalstabe zugetheilt. Auf diesem Posten, wo ihm Aufträge, welche außer dem gewöhnlichen Dienstgeschäfte des Linien-Officiers lagen, zugewiesen wurden, fand er Gelegenheit sich ein ehrenvolles Vertrauen seines Chefs zu erwerben, welches sich durch Zutheilung mancher wichtigen, Geschicklichkeit und Verschwiegenheit heischenden Arbeiten bewährte. Um seine ausgezeichnete Verwendung beim Uebergang der Truppen über die Roer (1. März 1793) zu lohnen, schickte ihn der Oberbefehlshaber des kaiserl. Heeres F. M. Prinz Coburg aus dem Hauptquartiere Altenhofen ab, um die erfreuliche Nachricht dieser siegbeglükten Eröffnung des Feldzuges, als Eilbote Sr. Majestät dem Kaiser nach Wien zu überbringen. Der Monarch lohnte das persönliche Verdienst des Siegesboten mit der Beförderung zum Oberlieutenant. Dieser kehrte schnell zu dem im Vorrüken begriffenen Heere zurük, und die Schlacht von Neerwinden sezte ihn in der Gunst des General-Quartiermeisters, an dessen Seite er sich befand, so hoch, daß dieser seine Uebersezung als Hauptmann zum Körper des Generalstabs bewirkte, und ihn zu seinem Adjutanten ernannte. Auf diesem Posten blieb er in den spätern Unternehmungen dieses Feldzuges, mit Inbegriff der Schlacht von Famars. Eben so leistete er in den nachfolgenden Feldzügen bis 1799 im Generalstabe die besten Dienste. In der Reihenfolge wichtiger Ereignisse stets auf Standpunkte gestellt, wo Einsicht, Entschlossenheit und Ausdauer entscheiden, löste er zu vollster Zufriedenheit die schwierigsten Aufgaben seiner Bestimmung. Der Monarch, seine zu höheren Graden und Zweken gereiften Eigenschaften huldreich würdigend, beförderte ihn im Jahre 1800 zum

Oberstwachtmeister, mit der Eintheilung bei Clerfait Infanterie (Fürst Bentheim 9. Inf. Reg.). Die Errichtung der böhmischen Legionen, welche in demselben Jahre Statt fand, eröffnete ihm, da er bei ihrer Organisirung verwendet wurde, ein neues Feld, sich durch zweckgemäße Thätigkeit hervorzuthun. Nach erfolgtem Frieden kam er als überzähliger Oberstlieutenant in das Regiment Modena (gegenwärtig Herzogenberg Nr. 55). Er benützte die folgenden Friedensjahre zur Erweiterung seiner militärischen und wissenschaftlichen Kenntnisse. Im Jahre 1804 knüpfte er mit Johanna Grätzler von Gränzenstein das Band einer 22jährigen bis zur Sterbestunde glüklichen Ehe, aus welcher ihm drei Söhne und eine Tochter geboren wurden.

Als Zeitverhältnisse im Jahre 1805 neue Kriegsrüstungen nothwendig machten, wurde Oberstlieutenant Koller auf Antrag Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzog Carl von Sr. Majestät dem Kaiser zum Obersten und Befehlshaber des 55ten Linien-Infanterie-Regiments Reuß-Greitz (im Jahre 1809 aufgelöst) ernannt, bei welchem er schon früher in Wirklichkeit gekommen war. Vollkommen entsprach er dem allerhöchsten Vertrauen in allen Vorfällen dieses verhängnißvollen Krieges, in welchem er mit dem Regimente die Eintheilung beim Heere in Deutschland erhielt. Kollers Einsicht und Entschlossenheit dankte die Armee die Erhaltung seines unterstehenden Regimentes, welches er der Capitulation von Wertingen zu entziehen, und in Eilmärschen mitten durch die verfolgenden feindlichen Abtheilungen, dem in Böhmen sich sammelnden Heere streitfähig zuzuführen wußte. In den Friedensjahren von 1806 bis 1809 legte er durch Ankauf von Besitzungen in seinem Vaterlande Böhmen den Grund zum Wohlstande seines Hauses. Als im Jahre 1809 Oesterreichs hochbegeisterte Heere von neuem auszogen, um sich mit Napoleons sieggewohnten Legionen zu messen, stand Oberst Koller

in den Schlachten von Abbach, Regensburg und Aspern an der Spize seines Regiments. Es gehörte zum Armee-Corps des Gen. d. C. Prinzen zu Hohenzollern-Hechingen. Von ihm wurde, nach der glorreichen Aspernschlacht, welche den Wahn von Napoleons Unüberwindlichkeit so glänzend vernichtete, Kollers einsichtsvolles und tapferes Benehmen vorzüglich angerühmt. Er war mit unter den Führern jener braven Truppen, von denen der Bericht des Generalissimus über die Schlacht von Aspern wörtlich sagt: „Sie waren am 21. um 3 Uhr Nachmittags im ersten Treffen in Bataillonsmassen in größter Entschlossenheit an den Feind gerükt, als plözlich seine Cavallerie (eine Masse von 12 auserlesenen Cürassier-Regimentern) in einer ganz unverhältnißmäßigen Stärke so schnell hervorbrach, daß die vorgeführte Artillerie kaum Zeit zu ihrer Rettung gewann, und die Bataillonsmassen ihrer eigenen Vertheidigung überlassen blieben. Dieses war der merkwürdige Augenblik, wo die Truppen und ihre Commandanten mit einer beispiellosen Standhaftigkeit in vollem Maße bewiesen, was fester Entschluß zu siegen oder zu sterben, gegen die wüthendsten Angriffe vermag. Die feindliche Cavallerie umzingelte diese Massen auf beiden Flügeln, drang zwischen ihnen durch, warf die Escadrons von Oreilly Chevaux-Legers zurük, die einer solchen Uebermacht nicht widerstehen konnten, und forderte diese Masse von Helden zur Niederlegung ihrer Gewehre auf. Ein wohl angebrachtes mörderisches Feuer auf 15 Schritte, war die Antwort auf diese schimpfliche Zumuthung.“ Der größte Theil dieser schweren furchtbaren Reiterei, deren ungewohnt wilder und herrlicher Anblik von imponirender Wirkung war, fand vor diesen Massen ihr Grab. Oberst Koller wurde mit der außerordentlichen Beförderung zum Generalmajor und Ertheilung des Marien-Theresien-Ordens auf dem blutgedüngten Schlachtfelde selbst belohnt. Daß er zugleich in die unmittelbare Umgebung Sr. k. k. Hoheit

des Generalissimus berufen, und mit wichtigen das höchste Vertrauen erheischenden Aufträgen beehrt wurde, war ein neuer Beweis des bereits gegründeten Rufes vielseitiger Brauchbarkeit und nimmer müder Thätigkeit. Vom Abschluß des Wiener Friedens bis zu dem Riesenkampfe, wo beinahe die ganze waffenfähige Bevölkerung eines Welttheils in die Schranken trat, war G. M. Baron von Koller als Brigade-General in Böhmen angestellt. In diese Zeit fällt auch sein angestrengtestes Studium der politischen und anderer Staatswissenschaften. Durch angeborne Hinneigung ein eifriger Freund jedes Zweiges der Literatur, nüzte er diese seine Thätigkeit nach außen minder ansprechende Lebensperiode, die Summe seiner bereits erworbenen mannigfachen Kenntnisse und Erfahrungen zu vermehren.

Schlagfertig standen im Jahre 1813 an Böhmens äußersten Marken die kampfdurstenden Heere, als der zum F. M. L. beförderte Freiherr von Koller im Monate August in das Hoflager berufen, und ihm der ausgebreitete Wirkungskreis eines ersten Generaladjutanten bei dem F. M. Fürsten von Schwarzenberg, Oberbefehlshaber der verbündeten Armeen, zugewiesen wurde. Als solcher wurde er abgesendet die Großfürstin Katharina Paulowna von Rußland, Schwester Kaiser Alexanders, Witwe des Prinzen von Holstein-Oldenburg, und später Königin von Würtemberg, die auf die Ereignisse jener Epoche so einflußreich war, an den Gränzen des österreichischen Gebiets zu empfangen, und in das kriegerische Hoflager der Monarchen zu geleiten. Bald erwarb sich der in allen Zweigen seines Berufes vollkommen eingeweihte Feldgehilfe das innigste Zutrauen seines edlen Oberfeldherrn. Er verstand es durch umsichtige und kluge Maßregeln in das vielfach verwebte Detail des Armeedienstes, die genaueste Ordnung zu bringen, und den pünktlichsten Vollzug aller höhern Befehle einzuleiten. Er hatte die meisten lebenden Sprachen in

seiner Gewalt. Er sprach klar, bestimmt, belebt, und sprach lieber als er schrieb, obwohl er auch die Feder mit kräftiger und klarer Darstellungsgabe zu führen verstand. Als gründlicher und tüchtiger Geschäftsmann wurde er in den Kreis der hohen Verbündeten als das mündliche Organ der gegenseitigen, auf den Dienst der Armee bezugnehmenden Mittheilungen zugelassen. Von Natur mit der herrlichen Gabe Herzen und Neigungen anzuziehen beglükt, gelang es ihm die Huld der fremden Beherrscher und die Achtung ihrer ersten Umgebungen zu gewinnen. So war es ihm gegönnet, auf die in den Verhältnissen jener Zeit so nothwendige Einheit und Uebereinstimmung, auf welche so Vieles — vielleicht Alles ankam, gedeihlich mit einzuwirken. Dafür beehrten ihn im Siegeslaufe des im Jahre 1814 schnell beendigten Feldzuges die Monarchen Rußlands, Preußens und Baierns mit dem Anna- und rothen Adler-Orden erster Classe, und mit dem Commandeurkreuz des Max. Joseph-Ordens. In Paris wurde er zu einem der Commissäre ernannt, welche den Kaiser Napoleon nach seiner Entsagung in Fontainebleau nach Elba begleiteten. Kollers schikliches, zartsinniges Benehmen, seine Freimüthigkeit und Bildung erwarben ihm die Achtung und selbst das Vertrauen des Verwiesenen, an den sich nun der aufgereizte Pöbel der südlichen Departements Frankreichs mit Hohn und Mißhandlungen wagen wollte. Die Festigkeit des österreichischen Commissärs wußte ihn davor zu schüzen. Nach der Rükkehr von dieser Sendung (Juni 1814) erhielt er den ehrenden Auftrag, den Monarchen von Rußland und Preußen, und den Erzherzogen Johann und Ludwig nach London zu folgen, und leztere auf ihrer Reise durch England zu begleiten. Diese militärisch-diplomatische Mission erwarb ihm das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens, und wurde die Veranlassung seiner Bestimmung zu einer neuen diplomatischen Sendung nach Petersburg, um Rußlands Kaiser zu dem Congresse nach

Wien einzuladen, welcher dem geachteten, ihm persönlich werthen Abgesandten, durch Ertheilung des Wladimirkreuzes zweiter Classe, ein neues Merkmal seiner kaiserlichen Huld verlieh. Er bekam zugleich noch im Herbste desselben Jahres die Weisung, den Kaiser Alexander auf dessen Reise nach Wien an den Marken Galiziens im Namen seines Monarchen zu bewillkommen, und nach der österreichischen Kaiserstadt zu begleiten. Am glänzenden Bundesfeste des 18. Octobers, den großen Erinnerungen der blutigen welthistorischen Tage bei Leipzig geweiht, wurde er durch Ernennung zum zweiten Inhaber des 2ten ungarischen Lin. Infant. Reg., dessen erster Inhaber Kaiser Alexander von Rußland war, neuerdings ausgezeichnet. Das Jahr 1815 begann mit denkwürdigen Ereignissen. Bald wurde wieder Frankreich und Italien der Schauplaz neuer Siege der schnell rükgekehrten verbündeten Heere. Das österreichische ging über den Po, um Neapels Königreich für den frühern angebornen, seinem Kaiserhause blutsverwandten Beherrscher zu erobern. Dem F. M. L. Baron Koller erwarb bei diesem Feldzuge das durch so manche Probe seiner Verwendbarkeit zur Geschäftsführung im Großen begründete Vertrauen, die Ernennung zu der wichtigen Stelle eines General-Intendanten bei der Armee in Neapel, verbunden mit Auftrag und ausgedehnter Vollmacht zur Ordnung und Ausgleichung mehrseitiger finanzieller Verhältnisse, in denen sich Oesterreich zu verschiedenen Staaten Italiens befand. In dem großen Wirkungskreise, der ihm bei dieser Anstellung zugewiesen war, rechtfertigte er abermals ganz das ehrenvolle Zutrauen, das in ihn dabei gesezt wurde. Seine klugen Einleitungen öffneten der Armee reichliche Hilfsquellen. Sie wurde mit jedem Bedarf im Ueberfluß versehen, ohne daß das besezte Land durch harten Druk litt, und ausgesaugt wurde. Allgemein wurde in seiner Verwaltung strenge Rechtlichkeit und Parteilosigkeit des Biedermannes anerkannt. Die

Verdienste, welche er auf diesem Plaze zu erwerben Gelegenheit fand, belohnte sein kaiserlicher Herr mit dem Orden der eisernen Krone zweiter Classe, und der durch Oesterreich in seine Staaten wieder eingesezte König beider Sicilien, schmükte seine Brust, als er von diesem Posten abtrat, mit dem Sterne des Januarius-Ordens.

In sein Vaterland zurükgekehrt, verlebte nun F. M. L. Baron Koller bis zum Jahre 1820, zwei Jahre in Prag als Commandant einer Infanterie-Division.

Als nach den in Neapel ausgebrochenen Unruhen, die Absendung eines österreichischen Heeres dahin beschlossen wurde, fanden Se. Majestät Kaiser Franz von der bewährten Geschäftskenntniß Kollers in eben der Sphäre Gebrauch zu machen, in welcher er in den kurzverflossenen Jahren so gute Dienste geleistet hatte; und so kam er als General-Intendant mit der (Ende März 1821) in Neapel eingerükten Armee zum zweitenmal auf den Standpunkt, wo sein umsichtsvolles Wirken durch eiserne Kraft zu außergewöhnlichem Einfluße gesteigert wurde. Hier war nach 5jährigem Aufenthalte das Ziel seiner wirksamen Lebensthätigkeit. Eine Unpäßlichkeit, die vorübergehen zu wollen schien, befiel ihn am 25. Juli 1826. Die allgemeine Theilnahme erlaubte sich Hoffnungen einer baldigen Genesung, doch erregte die längere Dauer der Krankheit allmählig gegründete Besorgnisse, welche die Meinung ausgezeichneter Aerzte bald und bedeutend vermehrte. Mit vollem Bewußtseyn erfüllte er die Pflichten seiner Religion. Am 22. August um drei Uhr früh weinte seine, das Sterbelager umgebende Gattin, Kinder und Freunde an der Leiche des theuern Verblichenen in der Fülle des Beileids und aller Liebe und Treue, welche dieser Erde angehören kann.

Treuer Diener seines Monarchen, gediegener Geschäftsmann, vortrefflicher Hausvater, redlicher Freund, Wohlthäter der Nothleidenden, aufgeklärter Verehrer der Künste und Wissenschaften, diese sind die wahren Züge

seines Charakterbildes, die Urkunde seiner Verdienste und seiner unwandelbaren Handelsweise, mit welcher er die Pflichten des Staatsdieners und Menschen mit der Gewissenhaftigkeit und Bescheidenheit eines Mannes ausführte, in dessen Brust der feste Glaube lebt, die leitende Hand der Vorsehung habe ihm höhern Einfluß und große Mittel nur dazu anvertraut, um nach Kräften Gutes zu wirken. Als eifriger Freund, Pfleger mannigfacher Kunst und Wissenschaft wurde Baron Koller von Gelehrten gesucht und hoch geachtet, und in mehrere gelehrte Vereine aufgenommen. So ward er wirkendes Mitglied des böhmischen National-Museums*), Mitvorsteher des Conser-

*) Hierüber bei dieser Gelegenheit näheren Aufschluß zu geben, hält die Geschäftsleitung nicht nur wegen der mittelbaren Bestimmung dieser Zeitschrift, sondern auch deshalb für ihre Pflicht, weil sie es im Vortrage bei der diesjährigen öffentlichen Versammlung (Maiheft S. 49) ausdrücklich verhieß. — Nach den in der Registratur bewahrten Documenten, wünschten Se. Exc. der Herr Präsident, Graf Caspar von Sternberg, im Vertrauen auf die Theilnahme, welche der Verewigte allen Instituten für Wissenschaft und Kunst in Böhmen bewies, im Mai 1825 nach einer zu diesem Zweke beigelegten Desideraten-Liste, einige seltene Fossilien aus dem südlichen Italien für das Museum zu erhalten. Nach einigen Monden schon erfolgte, unter Mittheilung eines Verzeichnisses, die erfreuliche Zusage dieser Sendung. Sie selbst langte im März 1826 an, und bestand in 126 Stüken ausgezeichneter Mineralien vom Vesuv, die den Systemalwerth von 200 fl. C. M. weit überboten. Sofort ging nach §. 5 der von Sr. k. k. Majestät allergnädigst genehmigten Grundgeseze, die Aufnahme Sr. Exc. des Hrn. Feldmarschall-Lieutenants in die Classe der wirkenden Mitglieder dieses patriotischen Vereins, unter Zusendung des Diplomes und der Verhandlungen vor sich. Die Antwort aus Neapel vom 20. Mai 1826 enthielt nebst dem wärmsten Danke für diese Auszeichnung auch noch folgende Versicherungen, welche als Bürgen seiner Liebe zu den Wissenschaften, seiner hohen Ausbildung in denselben, und seines Wohlwollens für das vaterländische Museum, hier wörtlich erscheinen mögen. „Die mir in dem von

vatoriums zur Beförderung der Tonkunst, und Mitglied der Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag, eben so der Akademie der Wissenschaften zu Neapel, und

---

„E. Exc. beigefügten Verzeichniß angegebenen vulkanschen „Producte, habe ich bei hiesiger Universität angesucht, und „was in Neapel vorhanden ist, erhalten. In den zwei An„lagen finden E. Exc. die Bemerkungen des Professors der „Mineralogie, erstens über das, was von den verlangten „Gegenständen nicht gesendet werden kann, und zweitens, „was mehr als das Verlangte, übermittelt wird. Mit „nächster günstiger Gelegenheit wird das Kistchen mit den „bezeichneten Gegenständen abgehen. Was die vulkanschen, „für das böhmische National-Museum bestimmten Pro„ducte des Aetna anbelangt, ist keine weitere Sorge mehr „nöthig, weil ich eine complette Sammlung schon vor meh„reren Monaten mit der Gelegenheit eines englischen Kriegs„schiffes nach Gibraltar versendet habe, von wo sie nach „Hamburg verladen, und so weiter elbaufwärts in Obři„stwy anlangen wird. Eine kleinere Sammlung ähnlicher „Producte der Inseln Vulcano und Lipari, befindet sich für „dieselbe Bestimmung zur weiteren Spedition bereits in Ca„dix. Ich werde diese Gegenstände aber erst nach meiner „Ankunft in Böhmen (die leider! nicht mehr erfolgte) dem „Museum übergeben können, weil diese Kisten wieder in „größere Verschläge, mit andern Antiken vereint, gepakt „sind. Da ich bei verschiedenen, von mir hier unternom„menen Ausgrabungen auch im Auffinden von Münzen „glüklich war, und ich mich beeifere, jene, welche sich im „Museum noch nicht befinden, und vielleicht in meinem Be„size sind, an E. Exc. senden zu dürfen: so bitte ich Hoch„dieselben, mir zu diesem Ende eine Abschrift des Kata„logs der in dem böhmischen National-Museum befindli„chen Münzen mitzutheilen, damit ich daraus die fehlen„den, sowohl in den griechischen als römischen Familien, „und Kaisermünzen, entnehmen könne.“ — (Nach einer Eröffnung des hochlöbl. k. k. Landrechts vom Februar l. J. befanden sich um diese Zeit noch 50 Kisten in Dresden, welche wegen schlechten Wegs bis dahin noch nicht nach Obřistwy gelangen konnten; während die Frau Witwe und Miterbin versprach, ihrer Auspakung persönlich beiwohnen, und die mit der Addresse des Museums versehenen Gegenstände seiner Zeit mit Vergnügen ihrer Bestimmung zufüh-

der Akerbaugesellschaft zu Florenz. Seine archäologischen, auf Italiens classischem Boden durch viele Jahre mit beharrlichem Fleiße gesammelten Kunstschäze, zeigen den Kenner und Liebhaber von geläutertem Geschmak und Kunstsinn. Durch ihre Aufstellung im Schlosse zu Obřistwy, gewinnt dieser Ort eine Sehenswürdigkeit, welche ihm häufige Besuche, schau- und unterrichtslustige Reisende verschaffen wird. Wir glauben diese Skizze seines Lebens mit folgender Charakteristik, welche die österr. militär. Zeitschrift von ihm entwirft, würdig zu beschließen.

Der Verblichene gehörte in mehr als einer Hinsicht zu den Ausgezeichneten. Aus einer ehrsamen Bürgerfamilie entsprossen, trat er in das Heer, ohne einflußreichen Schuz. Allein von der Natur mit schnellem und durchdringendem Scharfblike im Erfassen und Beurtheilen der Charaktere, mit besonders glüklichem Tacte selbe zu behandeln, überdies mit einem belebten und überredenden Vortrage und mit gefälligen äußeren Formen begabt, gelang es ihm frühzeitig sich bemerkbar zu machen, so wie später die einsichtsvollsten Männer des höchsten Einflußes für sich und seine Ansichten zu gewinnen. Der erste günstige Eindruk bewährte und verstärkte sich bald durch die nähere Entwiklung seiner glänzenden Eigenschaften, zu denen auch die rastlose Thätigkeit gehörte, und die unerschütterliche Beharrlichkeit, welche das vorgesteckte Ziel nie aus den Augen verlor, und in jedem Hindernisse nur die Aufforderung zur Verdopplung der Anstrengungen sah. So wurde er zu Verwendungen hervorgezogen, die für

---

ren zu wollen.) Woraus von selbst ersichtlich ist, welch ein herrliches Denkmal der Verewigte in diesem National-Institute sich zu schaffen gesonnen war; und welch eine tiefe Betrübniß bei der Kunde seines frühen, allgemein überraschenden Todes, mit Recht alle Theilnehmer dieses wissenschaftlichen Vereins erfüllte!

Anmerk. d. Geschäftsleitung.

ihn Gelegenheiten nicht blos des raschen Fortschreitens, sondern noch weit mehr der höhern Ausbildung und des steigenden Verdienstes wurden. Echtes Ehrgefühl trieb ihn, jeden Plaz, auf den er gestellt war, mit Vollkommenheit auszufüllen, darin für einen höhern Wirkungskreis sich vorzubereiten, und gleichsam in selben überzugehen. Noch als F. M. L. weihte er, wie einst als Fähnrich, der wissenschaftlichen Ausbildung jeden Augenblik, den er seinen Berufspflichten abgewann, und wenn es schon gleichsam von der Natur in ihn gelegt war, mit Leichtigkeit in alle, auch in die ungewohntesten Lagen sich zu finden, so war es doch das Werk der Selbstbeobachtung und eigenen Bemühung, daß er so zu sagen ein Kind des Lagers, plözlich wie mit einem Zauberschlage an auswärtige Höfe versezt, gleich im ersten Augenblike daselbst so viel Anstand, Würde und Gewandtheit entfaltete. Am auffallendsten geschah dies bei seiner zweimaligen Anstellung als General-Intendant in Unter-Italien. Mit höchster Umsicht wußte er die mannigfaltigen Bedürfnisse des Heeres vollständig zu befriedigen, aber zugleich durch Beseitigung jedes Ueberflüßigen, und durch weise Vertheilung dem Lande eine Schonung zu gewähren, die in Verhältnissen solcher Art kaum gehofft werden konnte. Ueberdies enthüllte und entwikelte er in einem Zweige des Wissens, der ihm in seinen frühern Dienstlagen ganz fremd geblieben war, über die Finanzen nämlich, die großartigsten Ansichten.

Im häuslichen Leben zeigte sich selbst F. M. L. Koller nicht minder achtungswerth als im öffentlichen. Vom angenehmen Umgange ein treuer Freund, ein liebender Gatte und Vater, uneigennüzig, großmüthig, und voll Mitgefühl vereinigte er alle Eigenschaften, welche die Herzen gewinnen, und welche seinen Tod als einen für alle Classen empfindlichen Verlust, tief betrauen machen.

Rittersberg.

Literärische Anzeige.

Versuch einer geognostisch-botanischen Darstellung der Flora der Vorwelt; von Grafen Caspar Sternberg, 4. Heft, Regensburg, 1825, p. 48. Tentamen Florae primordialis XLI. mit zwei Registern und 24 illum. Tafeln, Folio.

Essai d'un exposé geognostico-botanique de la Flore du monde primitif par le comte Caspar de Sternberg, traduit par le comte de Bray. Ratisbonne 1826, p. 53 idem, folio.

Mit diesem vierten Hefte hat der Verfasser die im Jahre 1820 angefangene Herausgabe dieses Werkes beschlossen. Es ist das erste, welches die ganze bis jezt bekannte Flora der Vorwelt umfaßt, und das Vorkommen der Pflanzen in den verschiedenen Perioden der Erdbildung geognostisch darstellt. Als allgemeine Resultate des ganzen Werkes ergeben sich folgende Ansichten des Verfassers.

In der Vorwelt lassen sich zwei verschiedene Vegetationen nachweisen. Die erste wird in den ersten Formationsgliedern der Flözformation, vorzüglich zunächst der älteren Steinkohle gefunden. Diese Vegetation bestand größtentheils aus Acotyledonen-Pflanzen, von denen die meisten zu der Familie der Farrenkräuter gehören, Schachtelhalmpflanzen, einige Naiaden, seltener Palmen. Sie finden in der Vegetation der Jeztwelt wenige Analogen, und diese nur zwischen den Wendekreisen. Ihre Größe und Schönheit einer regelmäßigen Rindenverzierung übertrifft bei weitem alle Pflanzen dieser Familien, die wir kennen. Die brasilianischen und mexikanischen baumartigen Farrenkräuter nähern sich ihnen am meisten. Eine von dieser ersten verschiedene Vegetation wird in den Formationen vom Zechstein aufwärts bis zum Quadersandstein und bis zu der Formation der Kreidengebirge theils bei der Kohle dieser Periode, theils in andern Gesteinen angetroffen. Die Pflanzen mit ausgezeichneter Rindenverzierung

erscheinen nicht wieder, Farrenkräuter seltener und von andern Arten, Schachtelhalm und Naiaden ebenfalls von andern Formen, Cycadeen, Palmen, Tange häufiger, im Lieskalkstein in England, in der politischen Formation daselbst ganz neue Gebilde, und so wie auch im Quadersandstein Blätter dicotyledoner Bäume, die mit jenen der gegenwärtigen Vegetation viele Aehnlichkeit haben.

Von dem Kreidengebirge aufwärts bis zu dem sich noch bildenden Tuffstein in der Braunkohle, dem Kalkmergel und andern Gebirgen der Tertiären-Formation erscheinen nur solche Pflanzen und Früchte, die jenen unserer gegenwärtigen Flora ähnlich sind, oder ihr wirklich angehören. Diese Vertheilung der fossilen Pflanzen ist, so weit unsere Nachrichten reichen, allenthalben dieselbe durch ganz Europa, bis nach Grönland und Island, in Nordamerika, in Australien.

Die Verschiedenheit der Vegetation in diesen drei Perioden wird von dem Verfasser von der Verschiedenheit der Verhältnisse der Erdkruste, der sie umgebenden Athmosphäre und der Temperatur abgeleitet, und die allenthalben gleichnamige Vegetation der Abwesenheit der Zonen, die vielleicht erst nach der lezten Revolution der Erdoberfläche eingetreten seyn mögen, zugeschrieben.

Die Bildung der Steinkohle, die in drei geognostisch verschiedenen Arten nach den Hauptformationen, welche die Kohlen begleiten, die Porphyrkohle, die Mergelkohle, und die Thonkohle abgetheilt werden, leitet der Verfasser von der Auflösung der Holzfaser und allen Ueberresten einer zerstörten Vegetation unter Wasserbedeckung und ihre Umbildung durch Mit- und Einwirkung von Schwefelsäure und Gasarten ab. In eine nähere Zergliederung des ganzen Werkes einzugehen, gestattet der Raum dieser Blätter nicht; wir begnügen uns daher, blos noch die Worte beizufügen, mit welchen der Verfasser sein Werk geendet hat. „Wir schließen unsere Arbeit über die Flora der Vorwelt mit der „gleichen Meinung, mit welcher wir sie begonnen haben: daß „zwar die Vegetation der Vorwelt denselben naturgemäßen Entwiklungen unterlag, die wir bei der gegenwärtigen Vegetation „beobachten, daß sie aber nach den damaligen Verhältnissen der

„Erdkruste, der Athmosphäre und der Temperatur zwar ähnliche, „aber dennoch verschiedene Pflanzengattungen hervorbrachte, die „durch nachfolgende Erdrevolutionen verschlungen wurden, daß „die zweite Revolutionsperiode neue Gestalten, doch nach denselben Entwiklungsgesezen hervorrief, die ebenfalls in einer nachfolgenden Erdrevolution ihr Grab fanden; daß endlich eine „dritte Vegetation, nach Zonen abgetheilt hervortrat, und nach „ähnlichen Entwiklungsnormen unter verschiedenen Verhältnissen „der Erdkruste, der Athmosphäre und der Temperatur abermals „ähnliche, doch verschiedene vegetative Formen in größerer Zahl „und Mannigfaltigkeit entwikelte, in denen wir immer noch den „Urtypus ihrer vorweltlichen Stammeltern erkennen, wenn wir sie „auch nicht auf Gattungen und Arten zurükzuführen vermögen, „die nach den vorangegangenen Veränderungen kaum dieselben „seyn, oder wenigstens nur einzeln sich zwischen den Wendekreisen „erhalten haben können, statt daß sie früher über beide Erdhälften verbreitet waren.“

In Folge dieser geognostisch-botanischen Untersuchung unternimmt der Verfasser den Versuch: ob durch Vergleichung der Flora der Vorwelt mit jener der Jeztwelt der Standpunkt der erstern nicht genauer und bestimmter nachgewiesen werden könnte. Er wählte zu dieser Vergleichung das System der allmähligen Knospenentwiklung, welches Göthe's genialischer Geist zuerst aufgefaßt, Willbrand ausführlicher dargestellt hat. Nach diesem werden sämmtliche bisher bekannte fossile Pflanzen in drei Classen: Acotyledone, Monocotyledone und Dicotyledone, und acht Ordnungen eingetheilt, und 40 Gattungen mit 254 Arten nach Linnee's Weise charakterisirt, 167 Arten auf 59 Tafeln abgebildet. 5 Tafeln enthalten Abbildungen jeztweltlicher Pflanzen zur Vergleichung der Gattungscharaktere. Dieser Theil des Werkes ist keines Auszugs fähig, muß daher in dem Werke selbst nachgelesen werden. Druk und Papier ist lobenswerth, die Zeichnungen von Auinger besonders fleißig und genau, der Stich und Illuminirung von der Hand des geübten Pflanzenzeichners und Kupferstechers Jakob Sturm in Nürnberg wohlgelungen zu nennen.

Seltenere Pflanzen,
welche in den Prager Gärten geblüht haben.

Im Monat September.

Acacia caracasana W. Caracas. B. G.
Achania tomentosa — ? Vaterland? B. G.
Amaryllis sarniensis L. Japan, Cap. B. G.
Aster sericeus Vent. Am Fluße Miſſuri. B. G.
Banksia oblongifolia Cav. Neu-Holland. S. G.
Begonia argyrostigma Fischer. Braſilien. B. G.
Cassia corymbosa Lam. Buenos-Ayres. B. G.
Ceratanthera amomoides Hornem. Oſt-Indien. B. G.
Cestrum diurnum L. Cuba. B. G.
Chironia linoides L. Süd-Afrika. B. G.
Chlorophytum inornatum Ker. Siera-Leone. B. G.
Convolvulus hirsutus Biebrst. Taurien, Syrien. S. G.
Erica concinna Ait.
Haemanthus albiflos Jacq. } Cap. B. G.
Hyptis laevigata Hort. Dresd. Vaterland? B. G.
Justicia quadrifida Vahl. Neu-Spanien. B. G.
Lythrum alatum Pursch. Georgien. B. G.
Mesembrianthemum linguaeforme L. Cap. B. G.
Muraltia Heisteria Dec.
— mixta Dec. } Cap. B. G.
Nymphaea stellata W. Malabar, Madagaskar. S. G.
Passerina spicata L. fil. Cap. B. G.
Passiflora filamentosa Cav. Süd-Amerika. S. G.
Polygala myrtifolia L. Cap. B. G.
Pothos crassinervius Jacq. Süd-Amerika. B. G.
Rhododendron hirsutum L. Alpen. S. G.
Ruellia coccinea Vahl. Weſt-Indien. B. G.

Salvia amarissima Ort. Mexiko, Peru. B. G.
— splendens Ker. Brasilien. B. G.
Solanum igneum L. West-Indien. B. G.
— indicum L. Ost-Indien. B. G.
— serpentinum Hort. Monspel. Vaterland? B. G.
Strelitzia ovata Dryand. Cap. B. G.
Yucca aloefolia L. Süd-Amerika. B. G.

Bericht über die fortschreitende Vervollkommnung des vaterländischen Museums.

(August 1827.)

Geldbeiträge.

Baare Geldbeiträge haben geleistet: H. Franz Scheftschig, — H. Oswald Krimpel, — H. Franz Watzel, — und H. Joseph Gottscher, — sämmtlich in Haida.

Materialbeiträge.

Für die zoologische Sammlung:

Von H. Joseph Hauser, Dechant, wie auch wirkendem und sammelnden Mitgliede in Peruz, ein Schächtelchen mit böhmischen Konchilien. — Von H. Vincenz Christian Rubesch, Dechant, wie auch beitragendem und sammelnden Mitgliede in Haida, 4 größere Konchilien und 100 kleine Seemuscheln. — Von der Frau Magdalena Görner daselbst, ebenfalls 100 kleine Seemuscheln.

Für die Bibliothek:

Vom Geschäftsleiter H. Prof. Millauer, eine große in Kupfer gestochene Darstellung des Warschauer Domes zur Zeit der Todtenfeier für weil. Se. Maj. den Kaiser von Rußland, Alexander I. — Von H. Nicolaus von Jankovich in Pesth, zwei gedrukte (ungarische) Abhandlungen über das daselbst entdekte Grab Katharinens, einer Tochter des K. Georg von Podiebrad mit seiner ersteren Gattin Kunigunde von Sternberg, und ersteren Gemahlin des Königs von Ungarn, Mathias Corvinus; — dann über die vor kurzer Zeit in Ofen aufgefundenen,

bisher unbekannten kleinen Silbermünzen (Denare) des Königs von Ungarn und Böhmen, Wenzel III. — Von H. Doct. und Prof. Georg Norbert Schnabel in Prag, die von ihm herausgegebene Geschichte der löbl. juridischen Facultät an der k. k. Karl-Ferdinandeischen Universität, 3 Theile in 8. — Von H. Joseph Stanislaw Zauper, Capitular des Prämonstratenser-Stiftes Tepl, und k. k. Humanitäts-Professor in Pilsen, die erste Abtheilung seiner Erläuterung der Odyssee Homers. Wien 1827. 1 B. in 8. — Von H. Martin Bohuslaw Neureutter, Buchhändler in Prag, 19 verschiedene böhmische und deutsche Verlagsartikel desselben. — Von H. Aloys Hofmann in Wien, 3 Fortsezungshefte von seinem naturhistorischen Atlas mit illuminirten Kupfern. — Von H. Joseph Hollmann, ein Exemplar der böhmischen Uebersezung von Ossians Gesängen nach der englischen Uebersezung des Jakob Macpherson. Prag, 1827. 1 B. in 12. — Von H. Prof. Müller in Breslau, die gedrukte Uebersicht der Arbeiten und Veränderungen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, im J. 1826. In 4. — Von H. Anton Scharnagl, Caplan in Kladrau, eine Zeichnung und Beschreibung des dortigen Mausoleums für Böhmens Herzog und Begründer dieses ehemaligen Stiftes, Wladislaw I. — Von H. Joseph Blum, fürstl. Lobkowiz'schen Oberamtsdirector, wie auch beitragendem und sammelnden Mitgliede in Orhowl, Bisanis geographische Briefe, Prag, 1802, und Fahnenbergs Literatur des Reichskammergerichts. Wezlar, 1792. — Von H. Johann Valerian Jirsyk, Caplan in Raudniz, ein Exemplar seiner gedrukten (böhmischen) Schrift: die Sonntagsschule, und ein Exemplar seines gedrukten (böhmischen und deutschen) Aufsazes über den Berg Rjp und die Kirche desselben. Beide Stüke Prag, 1826. in 8. — Von H. Wenzel Zitek, Caplan in Kornhaus, ein Exemplar seines gedrukten (böhmischen) Prämien-Buches für die gesittete und fleißige Jugend. Schlan, 1825. in 8.

Für die Sammlung der Handschriften:

Von H. Anton Kratochwil, Pfarrer in Steinkirchen, das Autograph einer vom verstorbenen Radnizer Pfarrer H. Anton Puchmayer (einst Caplan in Steinkirchen) aus dem Russischen übersezten Ode: O welebnosti Bozské.

Für die Münzsammlung:

Vom Geschäftsleiter H. Prof. Millauer, eine auf den Tod weil. Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, Alexander I., in Warschau geprägte silberne Medaille. — Von H. Nicolaus von Jankovich in Pesth, von den in Ofen gefundenen Silbermünzen: 3 Prager Groschen vom K. Wenzel II. und 15 Stüke (5 Arten) kleinere ungarische Münzen (Denare) vom K. Wenzel III.

— Von H. Martin Hamuljak, Rechnungsofficial bei der k. ungarischen Statthalterei in Ofen, 39 Silber- und 40 Kupfermünzen, größtentheils römische und ungarische. — Von H. Dechant Rubesch, eine silberne Denkmünze auf die türkische Belagerung Wiens, einen Thaler vom P. Innocenz XII., eine römische Kupfermünze vom K. Domitian, und eine venetianische Silbermünze. — Von H. Arnold Berger, Cooperator in Haida, eine spanische und eine französische Silbermünze. — Von der Frau Görner daselbst, 2 Silbermünzen und 6 ausländische Kupfermünzen. — Von H. Scheftschig daselbst, 8 römische Kupfermünzen. — Von der Frau Elisabeth Hantschl daselbst, 14 Stüke verschiedene alte Kupfermünzen. — Von H. Emmanuel Rotter, Localseelsorger in Goldenöls bei Trautenau, 53 bei Sisek gefundene römische, und 20 neuere Kupfermünzen. — Von H. Caplan Scharnagl, eine im Kladrauer Stiftskeller gefundene eiserne Medaille. — Von H. Wenzel Straberger, Pfarrer in Niemtschiz, eine alte dänische, und 3 neuere Silbermünzen. — Von H. Johann Marchal, Caplan in Welleschin, eine messingene gegossene Medaille vom P. Paul II., angeblich aus der Ruine Poresching. — Von H. Joseph Huschner, Exposit in Klappa, 4 bei der Ruine Hasenburg gefundene kleine Münzen, nämlich 3 böhmische und eine fremde.

Für die ethnographische Sammlung:

Von H. Nicolaus von Jankovich, eine im Grabe der (bereits genannten) Königin von Ungarn, Katharina, gefundene, zierlich gearbeitete und mit Perlen besezte Schmuknadel. — Von H. Adalbert Reinl, k. k. Hauptzollamts-Calculanten in Prag, ein altes großes (angeblich bei der schwedischen Belagerung der k. Kreisstadt Elbogen merkwürdig gewordenes) Schießgewehr, Doppelhaken genannt. — Von H. Director Blum in Orhowl, eine alterthümliche, mit religiösen Abbildungen verzierte Dose aus Horn.

Redacteur: F. Palacky.

v. Schönfeld's Papier und Druk.

Inhalt.

Seite

1. Kassa und Biwoi, nach einer altböhmischen Sage. Von Anton Müller. 3

2. Conrad II. Fürst zu Znaim. Von Julius Wilhelm Ritter v. Schwabenau. 30

3. Die Original-Matrik der juridisch-canonischen Facultät an der Carolinischen Prager Universität. Von M. M. 60

4. Nekrolog. Franz Freiherr von Koller, kais. österr. Feldmarschall-Lieutenant. Von Rittersberg. . . 79

5. Literärische Anzeige. Versuch einer geognostisch-botanischen Darstellung der Flora der Vorwelt. Von Grafen Caspar Sternberg. 90

6. Seltenere Pflanzen, welche in den Prager Gärten geblüht haben. (Monat September 1827.) . . 93

7. Bericht vom vaterländischen Museum. (August 1827.) 94

Monatschrift

der

Gesellschaft

des

vaterländischen Museums

in Böhmen.

Erster Jahrgang.

November.

Prag, im Verlag des böhmischen Museums.

1827.

Monatschrift

der

Gesellschaft

des

vaterländischen Museums

in Böhmen.

Erster Jahrgang.

November.

Prag,
im Verlag des böhmischen Museums.
1827.

Frau Hitt.

Tiroler Volkssage.

Wo schroff die Straße und schwindlig jäh
Herniederleitet zum Inn,
Dort saß auf der mächtigen Bergeshöh,
Am Weg eine Bettlerin.

Ein nacktes Kindlein lag ihr im Arm,
Und schlummert' in süßer Ruh,
Die zärtliche Mutter hüllt' es warm,
Und wiegt' es, und seufzte dazu:

„Du freundlicher Knabe, du liebliches Kind,
„Dich zieh' ich gewiß nicht groß,
„Bist ja der Sonne, dem Schnee und dem Wind,
„Und allem Elend blos."

„Zur Speise hast du ein hartes Brod,
„Das ein Andrer nimmer mag,
„Und wenn dir Jemand ein Aepflein bot,
„So war es dein bester Tag."

„Und blikt doch, du Armer, dein Auge hold
„Wie des Junkers Auge so klar,
„Und ist doch dein Haar so reines Gold,
„Wie des reichsten Knaben Haar!“

So klagte sie bitter und weinte sehr,
Als Lärmen ans Ohr ihr schlug,
Mit Jauchzen trabte die Straße einher
Ein glänzender Reiterzug.

Voran auf falbem, schnaubendem Roß
Die herrlichste aller Frau'n,
Im Mantel, der strahlend vom Naken ihr floß,
Wie ein flimmernder Stern zu schau'n.

Die strahlende Herrin war Frau Hitt,
Die Reichste im ganzen Land,
Doch auch die Aermste an Tugend und Sitt',
Die rings im Lande man fand.

Ihr Goldroß hielt die Stolze an,
Und hob sich mit leuchtendem Blik,
Und spähte hinunter und spähte hinan,
Und wandte sich dann zurük.

„Blikt rechts, blikt linkshin in die Fern',
„Blikt vor- und rükwärts herum,
„So weit ihr überall schaut, ihr Herrn,
„Ist all' mein Eigenthum.“

„Gar viele Vasallen gehorchen mir,
„Beim ersten Winke bereit;
„Fürwahr, ich bin eine Fürstin hier,
„Und fehlt nur das Purpurkleid!“

Die Bettlerin hört's, und rafft sich auf,
Und steht vor der Schimmernden schon,
Und hält den weinenden Knaben hinauf,
Und fleht in klaglichem Ton:

„„O seht dies Kind, des Jammers Bild,
„„Erbarmet, erbarmt euch sein,
„„Und hüllet das zitternde Würmlein mild
„„In ein Stükchen Linnen ein.““

„Weib, bist du rasend?“ zürnt die Frau,
„Wo nähm' ich Linnen her?
„Nur Seide ist all', was an mir ich schau,
„Von funkelndem Golde schwer.“

„„Gott hüthe, daß ich begehren sollt',
„„Was fremde mein Mund nur nennt,
„„O so gebt mir, so gebet, was ihr wollt,
„„Und was ihr entbehren könnt.““

Da zieht Frau Hitt ein hämisch Gesicht,
Und neigt sich zur Seite hin,
Und bricht einen Stein aus der Felsenschicht,
Und reicht ihn der Bettlerin.

Da ergreift die Verachtete wüthender Schmerz,
Sie schreit, daß die Felswand dröhnt;
„„O würdest du selber zu hartem Erz,
„„Die den Jammer der Armen höhnt!““

Sie schreit's, und der Tag verkehrt sich in Nacht,
Und heulende Stürme ziehn,
Und brüllender Donner rollt und kracht,
Und zischende Blize glühn.

Den stuzenden Falben spornt Frau Hitt, —
„Ei, Wilder, was bist du so faul?“
Sie treibt ihn durch Hieb' und Stöße zum Ritt,
Doch fühllos stehet der Gaul.

Und plözlich fühlt sie sich selbst so erschlafft;
Und gebrochen der Keken Muth,
In jeglicher Sehne stirbt die Kraft,
In den Adern stokt das Blut.

Herunter will sie sich schwingen vom Roß,
Doch versagen ihr Fuß und Hand,
Entsezt will sie rufen dem Rittertroß,
Doch die Zunge ist festgebannt.

Ihr Antliz wird so finster und bleich,
Ihr herrisches Aug' erstarrt,
Ihr Leib, so glatt und zart und weich,
Wird rauh und grau und hart.

Und unter ihr drängen sich Felsen hervor,
Und heben vom Boden sie auf,
Und wachsen, und steigen riesig empor,
In die schaurige Nacht hinauf.

Und droben sizt, ein Bild von Stein,
Frau Hitt im Donnergeroll,
Und schaut, umzukt von der Blize Schein,
In's Land so grausenvoll.

Karl Egon Ebert.

Sonette und Lieder

von

Leopold Friedrich Schmidt.

1. Menschenwunsch.

Da ich im Thal gegangen,
Erschien ich mir als Zwerg;
Thät sehnsuchtsvoll verlangen
Zu stehn auf jenem Berg.

Hab' nun den Berg erstiegen,
Und dünk' mich zwiefach klein;
Denn ach! ich kann nicht fliegen,
Und möcht' im Himmel seyn!

2. Todeswunsch.

Wohl ist es schön zu sterben
Wie Blümlein still im Moos;
Ich aber, ich mag nicht werben
Um solch' ein friedlich Loos.

Möcht' lieber wie eine der Eichen
Aufragend von Bergeshöh'n,
Wenn Gewitter darüber streichen,
Getroffen vom Bliz vergehn!

3. Die Perlenschnur.

Du hast verschmäht mein Herz voll Liebesflammen,
Du hast verschmäht den Diamant der Treue;
Doch ungeliebt ich Perlen Dir nun weihe,
Wie sie dem Meer in Osten nie entschwammen.

Und solch' ein Opfer kannst Du nicht verdammen,
Solch' Opfer ich zu bringen auch nicht scheue;
Nur daß mein Schmerz Dir Reize noch verleihe,
Band weinend ich die Perlenschnur zusammen.

Und Thränen sind die Perlen, die ich meine,
Und Perlen sind die Thränen, die ich weine;
Solch' eine Schnur gibt's leicht nicht wieder eine.

So nimm sie denn, Grausame, Dich zu schmüken;
Und solltest Du die Perlen auch zerdrüken,
Mein Schmerz ist reich, er wird Dir neue schiken.

---

4. Flucht der Liebe.

„Du mein, ich Dein!" so klang es, und mit Glühen
War Mund an Mund im Bundeskuß gehangen,
Daß über uns sich segnend Geister schwangen,
Und rings die Welt ein Eden schien zu blühen.

Und diese Zeit, sie konnte dennoch fliehen!
„Du mein, ich Dein!" die Worte, sie verklangen,
Die Blüthen sind, das Eden ist vergangen,
Und flüchtig sah die Geister fort ich ziehen.

Wie dies geschah? woher der Wandel kommen?
Ich weiß es nicht, wie ich das Herz auch frage;
Ich fühle nur, daß es nun anders schlage.

So wird die Welt vom Lenz in Arm genommen,
Doch eh' wer fragt: „du Bräutigam, von wannen?"
Zog wieder schon der Blüthengast von dannen.

---

5. Mondeszauber.

Wenn des Nachts hinaus ich trete,
Mond, du sanfter, in dein Licht:
Tauscht' ich um die Morgenröthe,
Um des Tages Glanz dich nicht.

Morgenröthe, Sonnenfeuer,
Wohl sie glühen an die Welt,
Daß der duftgewobne Schleier
Glänzend ihr vom Antliz fällt!

Doch du Mond kommst still geschritten,
Und dein ruhig milder Schein
Hüllt mit reinen, keuschen Sitten
Mir die Erde wieder ein.

---

6. Morgenlied.

Die Nacht ist keines Menschen Freund!
Gottlob, sie ist verschwunden.
Es hat der Tag den finstern Feind
Hellleuchtend überwunden.

Drum prangt als goldner Siegesschild
Am Himmel stolz die Sonne,
Und Berg und Wald und Thalgefild
Sie jubeln auf in Wonne.

Sie jubeln auf; das Siegspanier
Strahlt aber Segen nieder;
Und fromm: Herr Gott dich loben wir!
Hallt's aller Orten wieder.

---

7. Der Rosmarin.

O Rosmarin, o Rosmarin,
Wie lieb' ich dich vor allen!
Nicht mag mir so der Rose Blühn,
Die Lilje nicht gefallen.

Der Lilje Weiß, der Rose Roth,
Wie schön es glüh' und glänze:
Es bleibt, und welkt, und sinkt in Tod,
Vergehend mit dem Lenze.

Doch du, doch du, mein Rosmarin,
Zierst Bräuten im Lenz die Haare,
Und bleibest auch des Winters grün,
Zu schmüken der Liebenden Bahre.

---

8. Gefühl des Todes.

Das Leben stokt in seinem raschen Gange,
Die lezte Kraft der Jugend ist bezwungen;
Des Todes Pfeil ist scharf ins Herz gedrungen,
Und leichenblaß und kalt wird schon die Wange.

Die Seele doch jauchzt auf beim Trauersange,
Ihr zeiget sich die Kerkerwand gesprungen,
Von oben ist der Freiheit Wort erklungen,
Mit Aaresflug folgt sie dem Himmelsklange.

Triumph, Triumph! die Pulse schlagen schwächer,
Die Kälte muß an's Herz empor bald reichen;
Mir ist so wohl — die Augen sinken nieder.

Sey's Schlaf, sey's Tod! erwachen muß ich wieder;
Untrüglich sind der Seele Lebenszeichen;
Verjüngungstrank schäumt ja im Todesbecher.

Frühlingsmorgen.

Was singt, ihr Lerchen, euer Chor
Im Morgenglanz mir Schönes vor?
Singt ihr vom weißen Blüthenbaum,
Vom sonnenhellen Himmelsraum,
Singt ihr, wie licht das Saatengrün,
Wie Düfte hauchend Lüfte ziehn?

Da hört' ich süße Antwort klingen:
„Wohl singen wir von solchen Dingen,
„Doch ist es nur der Liebe Sonne,
„Durch die dir alles strahlt in Wonne;
„Erfüllt dich nicht der Liebe Licht,
„Verstehst du unsern Sang auch nicht."

Da fühlt' ich tief im Herzensgrund —
Die Liebe that mir dieses kund —
Wie Liebe webt im Blüthenbaum,
Wie Liebe schafft im Weltenraum,
Wie sie sich schuf das Menschenherz,
Darin zu fühlen Freud' und Schmerz —
Doch nur in des Gedankens Klarheit
Erkennt die Liebe sich als Wahrheit.

„Verlaß," so fleht' ich, „Himmelslicht,
„Verlaß den Geist der Menschheit nicht!"
Da wehte frisch ein Morgenwind,
Bedekte mich mit Blüthen lind,
Ich sah wohl Flur und Wald und Feld
Vom reinsten Frühlingslicht erhellt,
Und hörte fernes Glokenläuten,
Erhörung sollt' es mir bedeuten.

Am 5. Mai.

Rudolph Glaser.

Beiträge zur Geschichte der Belagerung der kön. Hauptstadt Prag durch die Schweden im Jahre 1648.

Mit Recht wurde die heldenmüthige Vertheidigung der k. Hauptstadt Prag gegen die sie hart bedrängenden Schweden, sammt ihren zahlreichen und höchst erfreulichen Folgen, von jeher zu den interessantesten Glanzpunkten der Geschichte Böhmens und seines Hauptes (Praga Caput Regni) gezählt. Was die Vorzeit uns darüber geliefert, ist um so mehr bekannt, als selbst im April- und Juni-Hefte dieser Zeitschrift vom l. J. in einem Auszug aus dem gedrukten diesfälligen Tagebuche des Stadtkanzlers Johann Norbert Zatočil von Löwenbruk, neuerdings davon gesprochen worden. Doch ist auch dieser Gegenstand noch nicht erschöpft, so daß es vielmehr auch bei demselben der Zeit überlassen bleibt, durch die Auffindung von neuen, bisher unbenüzt gebliebenen Quellen, auch neue und bisher unbekannt gebliebene Daten zu spenden. Zum Theil geschah dies wirklich schon im verflossenen Sommer, als bei einer Revision der älteren Registratur an der k. k. Karl-Ferdinandeischen Hochschule zu Prag, mehrere hieher gehörigen und wichtigen (von der löbl. Kanzleidirection als fremdartig dem vaterländischen Museum mitgetheilten) Actenstüke sich vorfanden, die einst durch die Verhandlung einer Verlassenschaft an die Universität gelangt seyn dürften. Die ausgezeichnetesten darunter sind unstreitig jene, welche bewähren, man habe, ungeachtet der ruhmvollen Wehre für den eigenen Herrn, im Falle der höchsten Noth dennoch auch an eine Capitulation gedacht, und die hiezu erforderlichen Anstalten ge-

troffen. (Eine Thatsache, deren Zatocils Tagebuch selbst nicht auf die entfernteste Weise gedenkt.) Insbesondere geschah dies leztere durch nachstehenden Entwurf:

I. Erstlichen sollen die Kirchen, Klöster, Spitäler, und andere geistliche Stift und Oerter, in ihrem bishero gewesten Stand, wie in geistlichen, also in politischen Gebräuchen, unveränderlich verbleiben: beförderist aber von ihnen Geistlichen, dem Gottesdienst ohne Wiederspruch frey abgewartet werden.

II. Sollen keineswegs, unter was Prätext man es immer vorwenden wollte, die geistliche Ordnung und deren Privilegia verändert, oder geschmälert werden; sondern sollen in dem Stand, da sie sich anjetzo befinden, ungehindert beruhen.

III. So soll wieder die Geistlichen einige Vindikt oder Rache, weder direkte noch indirekte, um daß sie die Waffen zur Defension und Beschützung dieser zwei Prager Städte ergriefen, gesucht (sic), und niemanden, wer der auch seyn möchte, einiger Gewaltthätigkeit wieder sie, sich zu unterfangen gestattet werden*).

*) Auch der Orden der Kreuzherrn mit dem rothen Stern hat sich bei dieser Gelegenheit rühmlich hervorgethan. Auf einem großen wohlgelungenen Oehlgemälde (Porträt, Kniestük, in Lebensgröße) im obersten Vorsaal des Prager Convents, heißt es in dieser Hinsicht: „Vincentius Leporius, Dalmata Ragusanus, sac. milit. ord. Crucigerorum cum rub. stella Prior Pragensis, vir strenuus et fortis; cum in obsidione Suecica Pragen. ad stationem militarem, quam versus montem Zisskow cum suis armatis subditis tuebatur, pergeret: tactus globo tormentario, una cum famulo suo Martino Spineta, obiit pie in Dno, die 2. Octob. Anno 1648 aetatis suae XXXV.“ — Im Hintergrunde befindet sich ein Theil der Neustadt Prag, und der von Kriegern besezte Zizkaberg.

(Anmerk. des Verf.)

IV. Um mehrerer und ausführlicher Erklärung des ersten und andern Accords-Punktes, versprechen S. Durchlaucht, der H. Pfalzgraf: daß sie im geringsten, unter was Einwendung es immer möcht erdacht werden, an die geistlichen Güter, Reliquien, und Fahrnisse einige Hand anlegen; oder von andern, daß Hand angelegt werde, gestatten wollen: sondern vielmehr über selbe Schutz und Schirm zu halten; sie bei ihren Immunitäten zu manuteniren, und zu protegiren sich erklären und hiemit geloben.

V. Falls zwischen den Geistlichen etwa ein Disputat oder Differenz entstehen möchte; oder daß wieder sie Geistliche, die Weltlichen etwas anheben wollten, und ex opposito: in dergleichen Begebenheiten werden Ihr Durchlaucht es allweg beruhen lassen, daß eine solche Strittigkeit von ihrer geistlichen Obrigkeit dezidirt, und ohne Einmischung des weltlichen Magistrats, die Disposition durch selbe gemacht werde.

VI. Da die Obrigkeit und Vorsteher der geistlichen Ordenspersonen, jedweder in seinem Kloster, Stift, oder Kollegio, eine Veränderung machen, und einen oder mehr Geistliche von einem Ort auf das andere schicken wollten: soll ihnen solches der alten Gewohnheit nach freygelassen, und denen Abreisenden der Paßport ertheilt werden: N. B. wie dann auch die Religiosen, N. B. so mit der Soldateska abziehen wollten, unverhindlich frey und sicher fortgelassen, und diese obgemeldte Erklärung von allen geistlichen Mannspersonen- und Jungfrauen-Klöstern verstanden werden.

VII. Soll und mag unter keinerley Weis und Weg, von einem und den andern geistlichen Ordens-Personen, keine Ranzion begehrt; auch ein mehreres an Contributionen, als pro rata auf sie kommt, erfordert werden; sondern S. Durchlaucht, der H. Pfalzgraf versprechen, sie unter Dero Schutz und Schirm zu erhalten.

VIII. Die Studenten, so allhier verbleiben, haben eben des Accords, wie obgedachte Geistliche, zu genießen; diejenigen aber, so aus Ihnen von hier abzureisen Vorhabens wären, sollen ganz ungehindert mit ihren Sachen, anjetzo oder ins künftig, fortgelassen werden.

IX. Denen k. Stadthaltern und Landoffizieren dieses Königreichs, soll frey gelassen und anheim gestellt seyn, von hier abzureisen, oder zu verbleiben; soll auf keinerlei Weise einige Rechenschaft von ihrer bishero gehabten Amtsverwaltung zu thun, noch etwas von denen hiezu gehörigen Schriften oder Appertinenzien, wie sie immer Namen haben mögen, heraus zu geben, imponirt werden.

X. Welche aber von diesen Stadthaltern und Landoffizieren zu verbleiben nicht gesinnt wären, selbigen soll freygelassen seyn, entweder anjetzo mit der Soldateska sammt Weib und Kindern, und deren Dienstbothen, oder ohne denselben, oder von Aufgebung dieser zwey Städte innerhalb dreyen Monaten, von hier, wo es Ihnen gefällig, abzureisen; so Ihr Durchlaucht um mehrere Ihrer Versicherung, mit einem Paß und Convoy wollen versehen lassen.

XI. Die aber von Ihnen allhier verbleiben wollen, sollen sowohl für ihre Person, als ihre Weiber, Kinder, Dienstbothen, sammt allen ihren Mobilien und Sachen, in ihren Häusern und Wohnungen, ganz ruhig und unperturbirt gelassen, und mit keiner Einquartirung beschwert werden.

XII. Ein gleichförmiges hat sich auf alle andere Cavaglire und adelige Personen, sowohl denen, so Landes, als Hof-Aemter bedienen, zu verstehen; ebenmäßig auch diejenigen, so gar in keinem Amt noch Kriegsdienst sich befinden: denen allen soll freystehen, von hier abzureisen, oder zu verbleiben: welches zu resolviren, ihnen in dreyen Monatsfristen von Zeit der Uebergab, wie denen k. Stadthaltern und Landsoffizieren, anheim gestellt wird; worüber

Schutz gehalten, und weder an ihren eigenen Personen, Weib, Kindern, und Dienstbothen, noch an ihren Mobilien und Sachen, einige Ungelegenheit, unter was Vorwand es immer seyn möge, ihnen zugefügt werden soll.

XIII. Wieder alle diese obbenannte Personen, noch die Ihrigen, soll einige Ursach, um daß sie die Waffen zu allgemeiner Defension ergrieffen, nicht vorgewendet werden: wie dann Ihre Durchlaucht nicht zulassen wollen, daß sie von jemanden mit Worten noch Werken übel traktirt werden sollen.

XIV. Und da einer oder der andere aus diesen Stadthaltern, Landoffizieren, und Cavagliren, von Prag abreisen wollte, soll er unweigerlich sein Weib, Kinder, Dienstbothen, Mobilien, und was er des Seinigen mitnehmen wollte, fortbringen können: welches alles auch auf diejenigen, so Ihre kais. Majestät oder dem Königreich gedient, und unadeliche Personen sind, zu verstehen seyn soll.

XV. Welche aber allhier verbleiben werden, wollen Ihre Durchlaucht der H. Pfalzgraf in Dero Schutz nehmen, und nicht gestatten, daß man sie über die Billigkeit molestiren und beschweren thue.

XVI. Den Frauenzimmern allhier, verehlichten, Witwen, Fräulein, und Jungfrauen, von allen drey Ständen, soll anheim gestellt werden, allhier (zu) verbleiben, oder innerhalb drey Monat auf ihre Güter, auch sonsten, wohin sie wollen, zu verreisen: welche S. Durchlaucht in einem und andern Fall, nebst ihren Leuten und Fahrnißen, mit sicherem Geleit und Convoy versehen lassen wollen.

XVII. Die zwei Prager Städte, als Alt- und Neustadt, ihre Pfarrkirchen, Rathspersonen, Bürger, Beamte, und Innleute, sollen bei ihren Privilegien und Gewohnheiten geschützt, darüber Hand gehalten, und in ihrem Handel und Wandel, wie sie es bis Dato geführt, in keinerlei Weg gehindert werden.

XVIII. So soll auch von ihnen wegen ihrer gehabten Verwaltung und Administrirung in dem gemeinen Wesen, niemand, wer der auch seyn möchte, eine Raitung begehren: sondern denjenigen, so vor diesem dessen Gewalt gehabt, und die Inspektion hierin getragen, noch ferners zu thun freystehn.

XIX. Soll auf beide diese Prager Städte einige Ranzion oder Glockengeld nicht gelegt werden, welches Ihr Durchlaucht aus angeborner Güte also zu observiren, Ihnen wollen belieben lassen.

XX. Die ganze Bürgerschaft insgemein und in particulari, soll ganz sicher in ihren Häußern und Wohnungen verbleiben, und im geringsten, weder an eigenen Mobilien, Geldern, und Geldswerth, noch an denen, so ihnen von andern, es sey von der kais. Soldateska oder jemand andern, in Verwahrung und deposito gegeben worden, angefochten, noch das geringste herzugeben, getrieben werden; sondern es sollen diese depositirte Gelder und Fahrniße bis zu Abforderung dessen, dem sie gehörig, bei ihnen verbleiben, und wiederum ohne männiglichs Wiederrede restituirt werden.

XXI. Jenen Bürgern, so von hier hinwegziehen wollten, soll allweg freystehn, solches zu thun; ihre Güter und Fahrniße aufs beste, als sie können und wissen, zu verkaufen; und was sie daraus gelöst, neben andern ihren Mobilien mit sich zu führen.

XXII. Des Frauenzimmer und Weibsbild absonderlich zu gedenken, ist fast unnöthig; sintemal sie unter denjenigen Capitulationspunkten, darunter ihre Freunde begriffen, verstanden werden: und versichert man sich, daß Ihre Durchlaucht als ein hochverständiger Herr, sie besser, als sie selbst begehren können, versehen werden.

XXIII. Die Handwerksleute allhier, sollen bei ihrem Handwerk und Zünften gelassen; denjenigen aber, so von hier wandern wollen, ein freyer Paß gestattet; und

daß sie sich zur Defension der Stadt gebrauchen lassen, zu keiner Entgelt gezogen werden.

XXIV. Ingleichen soll die Judenschaft bei ihrer Freyheit und in dem Stand, da sie sich bishero befunden, ferners verbleiben; ihnen auch nicht übel zugemuthet werden, daß sie sich bei diesen Kriegsläufen das Feuer zu löschen und andere Arbeit zu verrichten, haben müssen gebrauchen lassen: sondern Ihr Durchlaucht wollen sie in mehreren nicht beschweren, und allein bei dem, so sie Ihrer kais. Majestät contribuirt haben, beruhen lassen.

XXV. Nachdem dieser Accord vergliechen, und die Geißel zu beiden Seiten wegen Versicherung dieser Capitulation gegeben seyn werden, wird die Besatzung und sämmtliche sich hierin befindliche Soldateska, mit allen Offizieren und Befehlshabern von dem Feldmarschall an, nebst den Generalwachtmeistern, Obristen, Obristlieutenants, Obristwachtmeistern, Hauptleuten, und anderen Kriegsoffizieren, das Generalkommissariat und Proviantbedienten, reformirt und unreformirte, wie sie können genannt werden, mit ihrem Gewehr und Pagage, Blasung der Trompeten, schlagendem Spiel, fliegenden Fahnen und Corneten, brennenden Lunten, Kugel im Mund, zwei Stük Geschütz mit zwei hundert dazu gehörigen Kugeln, 20 Zentner Pulver, 10 Zentner Lunten, und 10 Zentner Bley, nebst aller Kavallerie, Fußvolk, Dragoner mit ihren Pferden, aller Bagage, Knechten, Hand- und anderen Rossen, frey abziehen, und mit allem nach Budweis convoyirt werden; und soll der währende Marsch mit gebührender Gelegenheit, als des Tags zwei, in drei Meil Wegs geschehen. Damit auch alle Ungelegenheiten, so in dergleichen Fall entstehen möchten, verhütet werden, sind hierüber folgende Punkte, wie es in diesem Marsch gehalten werden soll, aufgesetzt worden.

1. Erstlich sollen den — Tag, die Geißel zu beiderseits gefolgt und gegeben: darauf das Galgenthor demje-

nigen Befehlshaber, so Ihr Durchlaucht hiezu verordnen, eingeräumt, und mit 300 Mann zu Fuß besetzt werden: welche Besatzung von dannen weiters nicht avanziren soll, bis die kais. Soldateska und alle von hier mit abziehende Personen, über den Wissehrad hinaus passirt seyn werden: allda sie dann zusammenkommen, und insgesammt fortmarschiren sollen.

2. Die deputirte Convoy von der königl. schwedischen Seite, wird außerhalb des Wischehrads, dieser abmarschirenden Völker verwarten, und sie mit allem Fleiß und Eifer nach Budweis convoyiren und begleiten.

3. Zur Verhütung aller Ungelegenheit, die da erfolgen möchte, soll von keinem schwedischen Offizier noch Soldaten, keiner von denen kais. Völkern, Dienst unter der Kron Schweden anzunehmen persuadirt, vielweniger dazu getrieben werden, obschon einer oder der andere vor diesem der Kron Schweden gedient hätte.

4. Alle Unordnung zu verhindern und hintan zu halten, werden Ihr Durchlaucht der H. Pfalzgraf ein solches unter Dero sämmtlichen Soldateska publiziren: und daß keiner von diesen abziehenden Völkern, obschon einer oder der andere Dienst nehmen wollte, angenommen werde, höchstens verbieten lassen.

5. Die Beschädigten und Kranke, so anjetzo nicht fortzubringen, sollen allhier in beiden Städten mit Quartier versehen, oder bei den Barbierern oder Hospitalien gelassen, und aus beiden diesen Städten pro rata mit der Proviant versehen werden; nach erlangter Ihrer Gesundheit aber werden Ihr Durchlaucht, oder der allhier anwesende H. Commendant, sie mit sichern Paß bis zu ihrem Regiment versehen lassen.

6. Zur Fortbringung derjenigen Kranken und Beschädigten, so bei diesem Abzug mitgenommen werden, wie auch der Pagage, wollen Ihr Durchlaucht hundert Wägen zur Vorspann bis nach Budweis mitgeben lassen.

7. Die Gefangenen, so in während der Belagerung von beiden Seiten eingebracht werden, sollen unweigerlich einem und dem andern Theil restituirt werden.

8. Bei Zurückkunft der Convoy, so ihr Durchlaucht mitgeben werden, wollen sie die Geißel, so interim allhier verbleiben, durch ein sicheres Geleit nach Budweis begleiten lassen.

(Geschrieben auf drei Folio-Blättern eines kleinen, gelben, unbeschnittenen Papiers, das als Wasserzeichen zwei Schlüssel in einer ovalen Einfassung enthält, ohne Titel, wie auch ohne Datum und Unterschrift.)

Der Verfasser dieses Entwurfes wurde zwar nicht genannt. Doch heißt es von außen: „Der von der Gene„ralität aufgesetzte, und mir durch H. Oberst von Schön„feldt mit Bewilligung der königlichen Herren Stadthal„ter zugeschickte Accord.“ — Zugesendet aber wurde er (nach dem Inhalte mehrerer beiliegenden Brief-Entwürfe) dem damaligen k. k. Kriegsobersten Heinrich Burggrafen von Dohna, an dem er jedoch seinen thätigsten Gegner fand; während der Erfolg es bezeugt, dieselben Gesinnungen und Gefühle habe auch der größte Theil des Adels, der Geistlichkeit, Besazung und Bürgerschaft gehegt.

Burggraf Heinrich von Dohna war (laut eines vorliegenden, von ihm eigenhändig theils geschriebenen, theils verbesserten Entwurfes seiner Biographie) einem der ältesten, und um das Erzhaus Oesterreich, die Krone Böhmen und ihre incorporirten Lande wohlverdienten Geschlecht entsprossen. Sein Vater war geheimer Rath zweier römischen Kaiser, und Kammerpräsident in Böhmen; sein Oheim Karl Hannibal, geheimer Rath, Oberster, und Kammerpräsident in Schlesien; sein Vetter Ferdinand, Oberstlandhofmeister in Böhmen. In seiner Jugend hatte er den akademischen Studien sich gewidmet, mehrere Sprachen erlernt, mehrere Länder (ja fast, wie er sagt, drei Theile der Welt) besichtigt, und sich in politicis et belli-

cis geübt. Später wurde er wirklicher Kämmerer bei den Erzherzogen Leopold und Karl. Seine Kriegsdienste begann er (mit einem eigenen Regiment zu Pferd von 1550 Mann) im J. 1629 als ein Zögling des General Holzapfel, und hatte sich in denselben (mit einem Aufwande von mehr als 50,000 Reichsthalern aus seinem eigenen Vermögen) vorzüglich ausgezeichnet: zuerst in den dänischen Unruhen, dann im Reich, später auf der Insel Malta, und zulezt in Böhmen. Ueber seine persönlichen Leistungen während jener Belagerung der k. Hauptstadt Prag durch die Schweden im J. 1648 erstattet er (in der oben bezeichneten eigenhändigen Quelle) folgenden, in mehreren Beziehungen ganz neuen und sehr interessanten Bericht:

„Die unlängst fürgegangene Pragerische Belagerung betreffend, sobald die k. Burg und Kleinseite eingenommen, Kraut und Loth, Stuck und Geschütz, in des Feindes Hand gekommen, jedermann voll Schreken, und niemand fast einiges Direktorium zu führen, oder sich zu resolviren gewust: hat aus sonderbarer Treue gegen Ihre kais. Majestät und dem lieben Vaterland, er Burggraf die in der Altstadt anwesenden k. Stadthalter zum obersten Landschreiber zu kommen erbitten lassen; dieselben persönlich mit Zuziehung des H. von Schwamberg als Landrechtsbeisitzer, der Obristen Cabelitzky und Przichowsky, keinen Augenblick zu verlieren: sondern das auf der großen Venedigs-Insel *) in Feindes augenscheinlicher Gefahr stehendes Pulver, als das einzige Defensionsmittel (weil sonst kein anderer Vorrath, Prag zu erhalten, vorhanden), in die Stadt zu bringen, beweglich erinnert; so dann auch hierauf zu Werk gestellt worden. Desgleichen er Burggraf ferner erinnert, daß, wenn einer von den k. Stadt-

*) der sogenannten Hezinsel, wo noch im zulezt verflossenen Jahrhundert eine (öfters auch verunglükte) Pulvermühle bestand.

haltern selbst zu Pferd sitzen, sich zeigen, und die Bürgerschaft zur Schuldigkeit ermahnen (möchte), solches sehr fürträglich, die Bürgerschaft zur nothdürftigen Gegenwehr anfrischen und bewegen würde. Als weiter die ganze Gemeinde beider Prager Städte ihr Absehen auf beide höhere Stände gerichtet, hat er Burggraf dahin gerathen, daß das Herz den Burgern wachßen, dem Feind zerrinnen (würde), wenn Grafen, Herren, und Ritterschaft, all zusammgebracht, und ein einhellig Corpus gemacht würde: damit also die schwache Burgerschaft durch eine stärkere Macht angefrischt, die weitläufigen Posten desto besser defendiren, und daher niemand, der Gewehr tragen könnte, sich herausziehen; sondern jedermann die Waffen ergreifen müste. Und ob zwar solches nicht wenig Mühe gehabt, so hat dennoch durch Verleihung Gottes, er Burggraf hindurchgedrungen; die Wiederwärtigkeiten abgelehnt; eine Kriegsordnung vorgeschlagen; daß ohne ein rechtes Haupt und Führer nichts fruchtbarliches zu richten, ihnen allensammt beigebracht: darauf dann auch beide höheren Stände, ihm Burggrafen sich zu untergeben, und als ihrem obristen Befehlshaber zu gehorchen sich erklärt: welches er Burggraf also seiner Schuldigkeit nach angenommen: zum Fall er selbst erliegen sollte, den Obristen Briaumont in seine Stelle zu treten, all denen Grafen, Herren, und Rittern vorgeschlagen. Darauf er Burggraf eine Esquadron Reiter von vier Troppen gerichtet; dieselbe unter richtig habende Rollen ausgetheilt; jedem Troppen einen guten Führer, welcher ihm für die seinigen zu antworten schuldig, vorgestellt; und jedes Glied mit einem wirklich bedient gewesenen Kriegsoffizier auf beiden Seiten also vermehren lassen, damit auf allen Nothfall und ergehenden Befehl, mit guter Ordnung auch kleine Troppen angeführt werden können. Als der erste Hauptsturm geschehen, und sichs also gefügt, daß der von Dohna sein Geschwader theilen müssen: hat er mit den Troppen, so er selbst geführt, an

der Presse unter dem Erschall und spielenden Stüken, den hereindringenden Feind erwartet: mit denen andern zween Troppen das nach verlorner Schanz vom Feind bestürmte Galgenthor (aus welchem zwar Obrist Briaumont den Feind zurück getrieben, aber darüber geschossen worden) eilends entsetzt und zu Hilf gekommen. Demnach aber die Gefahr an solchem Thor sehr groß, auch der königlichen Landtafel gewesener Beisizer und kleinere Schreiber H. Wenzel Obitetzky darüber geschoßen und gestorben, der Feind mit aller Macht angedrungen: in der Stadt, (welches doch längst hätte geschehen sollen,) nichts verbaut: sondern die Straße vom Thor herein und unweit davon bis auf ein festes Kornhaus ganz offen gewesen: der Feind hierauf ein sonderlich Aug gehabt, und die offene Gasse am meisten mitgenommen: Bomben und Stückkugeln den Weg unsicher gemacht, damit er in die Kirche Sancti Henrici geschwind einlaufen, die Höhe bekommen, und daselbst einen Posten fassen möchte: als hat er Burggraf von Dohna sich mit seinen vier Troppen daselbst gestellt; Tag und Nacht, bis die Abschnitte und der halbe Mond in der Stadt gemacht, in Bereitschaft gestanden; alsdann Mann und Roß in etwas ruhen lassen. Als nun die vierte Woche herbeigekommen, der Feind die Stuck auf die Presse gebracht, der Stadt Brust- und Gegenwehr untergraben, und über einen Haufen, auch Granaten, Bomben, Stein, und Feuer unaufhörlich eingeworfen: derenwegen die Hoffnung der vertrösteten Entsatzung bei männiglich, ja auch bei der Generalität selbst, die Lust, nach den verderbten Abschnitten neue zu machen, sich zu verlieren ansehen lassen: derowegen die anwesenden k. Stadthalter den Burggrafen von Dohna neben anderen Standespersonen zum obristen Landschreiber den 20. Oktober 1648 erfordert, woselbst der H. Feldmarschall bei den Stadthaltern durch einen aus ihrem Mittel den Ständen andeuten lassen: weil männiglich sehe, in was Zustand die Stadt gerathen, daher die löblichen Stän-

de, was für Mittel, Prag zu erhalten, seyen? ihm sagen möchten. Darauf dann auch die Vota von einem etwa des Kriegs unerfahrnen, und vieleicht durch solchen Vortrag irregemachten Landrechtsbeisizer ergangen: weil H. Feldmarschall selbst keine Mittel, die Stadt zu erhalten, wisse; man zu dem, wohin gezielet, schreiten müsse. Darauf aber des von Dohna Meinung begehrt worden. Als hat der von Dohna kürzlich gesagt: damit heut oder morgen denen Ständen nichts beizumessen, so wolle ihm H. Feldmarschall gebieten, die abgehenden Mittel namhaft zu machen. Alsdann die löblichen Stände solche beizutragen und das Aeußerste zu wagen schuldig seyen. Welches ihnen die Stände gefallen lassen. Demnach aber auch dem von Dohna dabei zu Verstehen gegeben, weil er unterschiedliche Pläze durch Kriegsvertrag und Uibergab erobert, er demnach am Morgen um sieben Uhr einen Vergleichs-Entwurf denen k. Stadthaltern überreichen solle: so hat er Burggraf zwar einen Entwurf (der jedoch nicht vorhanden ist) gemacht; aber denselben in eine bewegliche (gleichfalls nicht aufgefundene) Protestation eingeschlossen, denen von allen Ständen zu ihm ins Haus abgefertigten, zu männigliches Wissen öffentlich vorgelesen. Als man aber durch einen Ausschuß einen Kriegsabzug wegen beiden Städten aufzusezen zusammen gekommen, und der von Dohna solch gefährliches Wesen gesehen: hat er erstlich zu den Stadthaltern zween von den Ständen geschickt, und im Nahmen der Stände den Entwurf, so die Generalität denen HH. Stadthaltern eingereicht, begehren lassen. Als aber die Antwort gekommen, (daß) solches ohne Vorwissen des H. Feldmarschalls nicht geschehen könnte: ist er von Dohna neben einem aus der Stände Mittel, H. Wendelin Wieznik, zu den HH. Stadthaltern geritten, und den Entwurf begehrt. Darauf er an H. Feldmarschall zwar verwiesen, dabei aber gleichwohl befragt worden: Aus was Ursach er anjezo in seiner Protestation einer andern Meinung sey,

als man gestern verblieben? Er Dohna seine in der Protestation begriffene Bedenken mündlich wiederholt; den Obristen Schönfeld geschickt; und zu dem Ende, daß er mit denen vier Ständen denselben ablesen und verbessern soll, den Entwurf empfangen. Ob auch wohl vom Burggrafen zu Dohna solcher verbesserte Entwurf unterschiedlich begehrt worden: so hat derselbe doch allweg auf die von ihm in seiner Protestation vorgeschlagene und begehrte Nothdurften gedrungen: endlich aber, als sich das Wesen ein wenig besser angelassen, denselben also von sich gestellt, daß weder Ihrer kais. Majestät, noch dem Königreich, oder der Stadt, keine so große Gefahr oder Schaden daraus zustehen können: unterdessen alle Stände, auch sogar die Geistlichen, mit Bitten und Vermahnen bei allem guten Willen erhalten, bis endlich die Sache durch Gottes Gnade zu dem erwünschten Ende ausgeschlagen, daß Freund und Feind selbsten, ihm Burggrafen das Zeugniß geben, wenn er nicht hohe und niedere Stände bei solcher Willfährigkeit erhalten, daß einer neben dem andern Gut und Blut aufzusetzen bereit gewesen, die Stadt unzweifentlich in Feindes Hände gerathen wäre: wie solches dessen von Dohna Relation sammt denen Beilagen, mit mehreren Umständen melden."

Unter dieser Relation ist ohne Zweifel jenes an Se. k. k. Majestät gerichtete Schreiben des Burggrafen, vom 25. November 1648, verstanden, in dessen vorhandenem und mit seinem Siegel versehenen Entwurf, er über jene Capitulation sich neuerdings auf folgende Art aussprach:

„Euer kais. Majestät haben je und allezeit diejenigen „in kais. Gnaden angesehen, welche in einer rühmlichen „Occasion, Gut und Blut vor Dero Cron und Szepter „aufzusetzen nicht gescheut: sondern sowohl aus eigenem „rühmlichen Antrieb, als ihrer Vorfahren Exempel nach, „jeder Zeit treu und standhaft sich erwiesen, und mit resol„virtem Gemüth andern vorgeleuchtet haben. Welches

„mich dann um so viel destomehr animirt, Euer kais. Ma-
„jestät gleichermassen ohne weitläuftig Erinnern, allerun-
„terthänigst zu vernehmen zu geben: was Gestalt der Feind
„die Alt- und Neustadt Prag durch unaufhörliches cano-
„niren, miniren, und stürmen, in einen solchen Zustand
„gebracht, daß auch die in der Altstadt Prag anwesende
„königl. Stadthalter, mir einen Accord (so etlicher Mei-
„nung nach, mit dem Feind geschlossen werden sollte),
„zugeschicket: welchen ich mit Zuziehung der Getreuen in
„dieser Ihrer Majestät Residenzstadt Prag von Geistlichen,
„Herren, Ritter, und Burgerschaft, befindlichen Ständen,
„auch löbl. Universität, bester Meinung nach ablesen sollen.
„Dieweil ich aber bei so gestalten Sachen ehr- und rühm-
„licher zu sterben, als zu einem derogleichen Accord einzu-
„willigen, mich pflichtschuldigst befunden: als hab durch
„beiliegendes Memorial A (welches jedoch nicht vorgefun-
„den worden), obermeldten königl. Stadthaltern meine ge-
„gen Ihr kais. Majestät schuldigste Treu; auch was mein
„Gewissen, und in dem Kriegswesen habende geringe Er-
„fahrung mitgebracht, cum protestatione ich eingegeben,
„und nicht vom accordiren, sondern wie die Requisita der
„Gegenwehr zur Hand gebracht, und die Stadt erhalten
„werden möchte, mein Absehen genommen: solch Alles den
„getreuen Ständen ganz beweglich vor Augen gestellt und
„also angefrischt, daß Geistliche und Weltliche sich ange-
„griffen, und die Requisita beigebracht haben, und also
„das schon in der äußersten Gefahr bestandene Werk zu
„diesem (Gottlob) erwünschten Ausschlag, gestalten Sa-
„chen nach, gediehen. Dabei ich dann nicht zweifle, es
„werden Euer kais. Majestät Dero königl. Stadthalter,
„sowohl die ihrige mir überschikte Accordsnotul; als auch
„das, was ich (unter denen zum Accord inclinirenden und
„erschrekten Gemüthern den Mund aufzusperren) davon ab-
„gethan, und den Feind aufzuhalten, zugesetzt, neben mei-
„nem mit eigener Hand unterschriebenen Memorial ein-

„schicken: damit Euer kais. Majestät um desto mehr ver-
„spüren mögen, was aus schuldigster Standhaftigkeit, zu
„Euer kais. Majestät Nutzen, Reputation, und Frommen,
„ich beobachtet: dasselbe auch, so lang ein Athem in mir,
„und die Ritterschaft, (welche mich aus denselben einen
„wohl disciplinirten Squadron von 4 Compagni zu Pferdt
„zu richten, und mit mir zu Euer kais. Majestät Dienst
„in den Tod zu gehen, alle zugleich bei Anfang dieser De-
„fension, denen Burgern zu merklichem Exempel, zu ei-
„nem Haupt erwählt haben) wie in dieser hitzigen Occa-
„sion geschehen, mir obediren wird; ferner zu Werk
„richten, und Euer kais. Majestät Dienst nach schuldig-
„ster Treue befördern will. Hoffe auch, obgleich bei den
„Generalstürmen vor der Pressa unter den Canonen zu
„stehen und den hereindringenden Feind zu erwarten, die
„Ordre und äußerste Noth mitgebracht; daß jedoch sich
„kein Rittersmann dessen beschweren werde, samb ich
„denselben unbillig in die Gefahr geführt hätte: zumahl
„über zween Cavagleri (obwohlen sich keiner der Gefahr
„entschlagen) nicht verloren; Obrister Briaumont aber,
„einen ziemlichen Schuß bekommen, dennoch verwundet
„jeder Zeit Dienst geleistet und das äußerste gethan; daß
„Euer kais. Majestät ich wohl billig dessen Tapferkeit und
„Treue zu rühmen habe. Und wann dann Euer kais. Ma-
„jestät Kriegs-Praesident, Graf Schlick, am dato Bud-
„weis den 26. Okt. die sämmtlichen unter meinem Com-
„mando befindlichen Grafen-, Herren-, und Ritterstands-
„Personen, bei Euer kais. Majestät nicht allein dero Stand-
„haftigkeit zu rühmen, sondern auch diejenigen Gnaden,
„so dieselben durch ihre ritterliche und heroische Thaten,
„standhaft, allerunterthänigst, gehorsam, und treu, mit
„unsterblichen Lob meritirt, aufs beste befördern zu hel-
„fen: mich aber, als der ich in diesem Defensionswerk
„vorgestanden, und den Stab vom Anfang mit kostbaren

„Spesen bei dieser schweren Zeit, bis dato unterhalte, ab„sonderlich vertröstet u. s. w.“

Im Entwurf eines anderen, gleichfalls an Se. k. k. Majestät gerichteten Schreibens (ohne Datum) heißt es darüber:

„Wann dann in solcher ernsten Attaqua und ein„dringenden Gefahr zuvörderst an mir, denen zum Accord „geneigten beizufallen, das Werk gestanden: zur Erhal„tung Euer Majestät Erblanden aber, ich diesem durch „eine ernste Protestation nicht allein begegnet, sondern „auch vor denen mir folgenden Standespersonen (an deren „Exempel ein so wichtiges Werk am meisten gehangen), „öffentlich gesagt: daß ich an denjenigen, welcher des „Feindes Einzug unterschreiben würde, mein Leben setzen; „und demselben, er sey so hoch als er wolle, viel eher die „Wehr in den Leib stoßen, als darzukommen lassen wollte: „dannenhero die Stadt Prag meine Treue (so Euer kais. „Majestät ich ungerühmt nützlich erwiesen), wie auch die „königl. Stadthalter (dessen hiemit von Euer kais. Maje„stät geheimen Rath und Feldmarschalken Grafen Collo„redo, allerunterthänigste Recommendation A beilege), „u. s. w.“

Aehnliche, fast wörtlich gleichlautende Aeußerungen, kommen auch in den ebenfalls vorgefundenen Entwürfen zu anderen, an den Oberstkanzler und an den Oberstkämmerer gerichteten Briefen desselben Referenten vor, dem es somit vorzugsweise zuzuschreiben ist, daß man an eine Ausführung jenes Entwurfes nicht ferner gedacht.

In einem aus ihnen vom 4. Nov. 1648 wird gesagt: „E. G. mag ich im Vertrauen und geheim guter Wohl„meinung, ohne alle Maßgebung nicht verhalten, was ge„stalt ich gestern in Erfahrung gekommen, daß heutigen „Tages der schwedische General Königsmark und Kriegs„präsident Eschken anhero kommen, und mit Ihrer Excel„lenz Colloredo, den Stillstand der Waffen traktiren

„sollen. — Als hab E. G. ich als einem hohen kais. Mi-
„nistro und Stadthalter an Hand geben wollen, ob die-
„selben etwa belieben, Dero hohen Verstand nach, sich des
„Werks in etwas anzunehmen, damit nicht die Quartier
„liederlich hingeschlagen, die Vollmacht heut oder morgen
„von ein oder anderem disputirt, und das Werk also
„praecipitirt; daraus über kurz oder lang (weil man mit
„subtilen und halsstörrigen Köpfen zu thun hat), ein irre-
„parabile praejudicium zugezogen: sondern zum wenigsten
„mit denen Herren Stadthaltern die Sachen communicirt,
„und etwa einer, der die deutsche Sprach, rechte Politik
„und Justitz, als ohnmaßgeblich H. Kotwa (weilen ohne-
„das der Kriegspräsident Eschken ein Jurist von einem
„Stilo aequivoco seyn soll), den Traktaten adjungirt, oder
„sie ad referendum et ratificandum angenommen: wir
„nicht (wie öfters geschehen) übereilt: Freund und Fein-
„den zum Raub ausgestellt, Land und Leute über einen
„Haufen geworfen werden mögen: u. s. w."

Auf leztere Weise mag, und zwar unverkennbar durch Abänderungen des obigen ersteren Capitulations-Entwurfes, schon früher der zweite entstanden seyn, dessen Autograph bei derselben Gelegenheit entdekt worden ist. Er glich weit mehr einem Vertrag über Neutralität und Waffenstillstand, als über die unerläßliche Uebergabe der auf das Aeußerste bedrängten Stadt: war durch seine Bedingungen so vortheilhaft für ihre gesammten Bewohner, und so ehrenvoll für die Besazung, daß er ohne wesentliche Modificationen vom Feinde keinerdings genehmigt worden wäre; und lautete auf folgende Art:

I. Erstlich soll die Besatzung und sämmtliche hierin befindende Soldatesca, mit allen Offizieren und Befehlshabern von dem Feldmarschall an, nebst den Generalwachtmeistern, Obristen, Oberstlieutenants, Oberstwachtmeistern, Rittmeistern, Hauptleuten, Cornetten, Fähnrichen und andern Kriegsoffiziren, wie auch Generalkommissariat und

Proviantbedienten, reformirten und unreformirten, wie sie können genannt werden, mitsammt ihren Weibern und Kindern, mit Sack und Pack, Ober- und Untergewehr, fliegenden Cornetten und Fahnen, brennenden Lunten, Kugeln im Mund, und aller Bagage, sammt der Bespannung, blasenden Trompeten, schlagendem Spiel, vier Stück Geschütz mit vierhundert dazu gehörigen Kugeln, zwanzig Zentner Pulver, zehn Zentner Lunten, und zehn Zentner Blei: ingleichen die dazu gehörige Vorspann und Wägen: nicht weniger alle Knechte und Troß, Hand- und andere Pferde, so viel sie dessen haben: bei Tag oder Nacht, ohne einigem Aufenthalt, ohne beiderseitiger Argliſt und Gefährde, öffentlich dem Kriegsgebrauch nach auszuziehn, zu marschiren, zu logiren, nach ihrer Gelegenheit, ohne einige Uebereilung, soviel oder wenig des Tags; auch wie, wann, und wo ihnen beliebt, ohne einige Gebot, Verbot, Forttreiben oder Maßgeben, erlaubt seyn: und bis nach Budweis den geraden Weg, ohne einiger Plünderung oder Wiederwärtigkeit: auch bei solchem Auszug oder Marsch unterwegs und bis nach Budweis mit nothdürftigem Proviant versehen, nicht der geringste Disputat gesucht oder gedacht; sondern alles ehrbar und biederlich gehandelt und gewandelt werden.

II. Ebenmäßig und fürs zweyte, der in Zeit während der Belagerung angeworbenen, und in Kriegsdiensten wirklich gebrauchten Freykompagnia der Pragerischen H. Studenten, sammt deren Decanis, Professoribus, und Capellanis, nebst den Herren Kommendanten und Offizieren sammt ihren Weibern und Kindern, deßjenigen in allen Punkten und Klauseln sich zu bedienen erlaubt seyn, was im vorhergehenden Artikel der kaiserlichen Soldatesca zu Guten in puncto ihres Ab- und Auszuges gestattet worden.

III. Ja auch zum dritten, jemand, sey wer er wolle, Mann oder Weibsperson, hohen oder niedrigen Standes, sammt ihren Bedienten und ihren Weibern und Kindern,

bespannten Wägen, Caretten, zu Roß und Fuß, zu Wasser und Land, wie solches geschehen mag oder wann: geistlich oder weltlich: mit der Soldatesca auszuziehn gewillt: soll niemand im geringsten aufgehalten, sondern eben sowohl mit Sack und Pack, sammt bei sich habenden Vorrath, er bestehe an Geld, Gold, Silber, und anderen Mobilien, wie man dieselbe mit Namen nennen oder erdenken kann, bis nach Budweis mit angezogener Convoy begleitet werden.

IV. Es soll allen schwedischen und ihren allirten hohen und niederen Offiziren und Soldaten, hiemit und in Kraft dieses, alles Ernstes verboten seyn, unter der abmarschirenden kaiserlichen Soldatesca, und allen andern, so sich mit derselben in dem Abzug befinden werden, sich einzumischen, und vortheilhafter Weise mit Geld oder andern Mitteln zu bestechen und zu überreden: ingleichen unter dem Prätext, ob ein oder andere abziehende Offizir und Soldat, beiden Kronen, Schweden und Frankreich, oder ihren Conföderirten gedient hätte; oder jemand Schulden, oder anderer Sachen halber obligirt wäre; einige zu werben oder aufzuhalten.

V. Die hier in diesen beiden Prager Städten verbleibende Geistlichkeit, nemlich Ihr hochfürstl. Eminenz H. H. Kardinals und Erzbischofs zu Prag Authoritaet und Jurisdiction, soll in allem unverletzt und in seinem vigor wie bisher verbleiben: und die von ihm angesetzte Officiales und Ministri (sie seyen in Waffen gewesen oder nicht), sollen in ihrer Aemter Administration ungehindert, und sowohl innen als außer der Stadt frey und unmolestirt zu wandeln Macht haben. Soll auch keinem wieder den von dem geistlichen Tribunal und Richter gegebenen Sentenz einiger Schutz gehalten, oder den juribus canonicis ungemessene appellationes gestattet werden. Alle Prälaten, sowohl regulares als seculares, wie die Namen haben mögen (als Abt, Probsten, Priores, Administratores, Rectores, Correctores, Quardiani, Regentes, und

alle andere Superiores) sie haben gleich ein Haus oder Kirche allhier in oder außer der Stadt (als der H. Abt von Königsaal und Plaß, der H. Probst und das Kapitel von Altbunzlau), und deren geistliche Professen, Novitzen, Layen, sie seyen gleichfalls in Waffen gewesen oder nicht; Diener und andere Hausgenossen, sollen in diesen Artikeln begriffen seyn, und derselben jederzeit zu genießen haben: nemlich daß sie ihren Statuten und Konstitutionen gemäß die gebräuchlichen Kirchendienste aller Orten, sowohl in als außer der Stadt verrichten, und der kirchlichen Freyheit sich gebrauchen mögen, auch frey und ungehindert aus und eingehen, fahren oder reiten; allerhand Sachen aus und zuführen; ihre Geistliche verschicken, und andere hinein wieder berufen, wie es zu besserem Aufnehmen Sie zum besten dünken würde, ihre Officiales und Ministros, wie bisher gebräuchlich, zu verändern Macht haben. Nicht weniger sollen sie in der gänzlichen Posession ihrer aller Privilegien verbleiben, und durch keinen Schein oder Prätext, ihrer Gewaltbrief, Bullen, Schriften, Archive, gedruckten oder geschriebenen Bücher entzogen, oder derenwegen ranzionirt werden. Sollen ingleichen sie, sowohl ihre Personen als Sachen anlangend, frey seyn; auf keine Lösegelder oder Ranzionen, weder für die Personen, noch Kirchenschätze, Reliquien, Bibliotheken, oder andere Hausgüter, sowohl auf denen Klöstern oder Kollegien vertraute und eingelegte Sachen an ihnen ersucht, noch einigermassen prätendirt: sondern sie in ruhigem Posseß aller ihrer Güter, Renten, und Einkommen, die rühren gleich her von den erkauften, oder ihnen vom Fisco eingeräumten und rechtmäßig übergebenen, oder fundirten Güter, oder sonst einigerley Gewohnheit, verbleiben: und sollen sich derselben Nutzung, wie bisher, gebrauchen, und durch keine extraordinari-Anlagen und exactionen beladen werden. Auch die Schüler und gewöhnliche Schulexercitia sollen verbleiben, wie die hievor allzeit in Schwang gewesen. (Nach-

stehender Satz wurde zwar angesetzt, aber späterhin durchstrichen: „Beineben sollen keine Prädikanten, so der römisch-katholischen Religion zuwieder, nicht eingeführt; weniger ihnen in den Kirchen, Häußern, oder anderstwo, einiges exercitium gestattet werden.“)

VI. Belangend sechstens, die in diesen beiden Städten verbleibenden königlichen Herrn Statthalter, Generalspersonen, auch der abwesenden allhier befindliche Weiber und Kinder, kaiserliche hohe und niedere, wirkliche oder reformirte Obriste, Kriegsoffizire, und Soldaten, Grafen und Herrnstandespersonen, löbliche Ritterschaften, Kreishauptleute, von welchem Kreis es seyn wolle, oder anderweitige kaiserliche und königliche Räthe und Bediente, Studenten, Universitätsverwandten, Geist- und Weltliche, auch andere einheimische und ausländische Handel- und Handwerksleute, sammt allen obspezifizirten ihren an und abwesenden Weib und Kindern, jung und alt, auch da die in wirklichen Diensten und Waffen gewesen oder nicht, wie die Nahmen haben, überall vom Gröſten bis zum Kleinsten: sollen frey, sicher, ungehindert, und unbekümmert bei Haus und Hof, Hab und Gut, Handel und Wandel, gelassen: ihnen auch von und zu ihren Gütern, Nahr- und Wohnung, ab- und an- aus- und einziehen, dieselbe zu bewohnen, und zu bebauen, und zu genieſsen erlaubt: mit keinem Paß- Zoll- Maut- oder Weggeld nicht belegt, noch beschwert, viel weniger aufgehalten, sondern die Commercia in und außerhalb dieses Königreichs, zu Wasser und Land, geöffnet und befördert; ihre Alimenta, Viktualien, und andere Nothdurft, ab- und anzuführen verstattet; einer jeden gestalten billiger Dinge nach, Paß und Repaß und Salva Quardia ertheilt: dabei aber niemand überschätzt, und absonderlich ein Paß nicht theurer, als mit 1 Thaler: und ein Salva Quardi mit 2 Thalern ausgelößt. Und da auch einer oder der andere der Herren Innwohner, geist- und weltlich, was Standes die seyn möch-

ten, über kurz oder lang, seine Güter zu verkaufen und zu veralieniren, und von hier weg zu ziehn belieben thäte; soll es jedermann freygestellt, und keineswegs darin unter einigerley Prätext gehindert, sondern einem jeden ein nothdürftiger Paß und Convoya hiezu unweigerlich ertheilt werden.

VII. Zum siebenten, Alt- und Neustadt Prag, wie auch alle Nebengerichte, der Wischehrad, das alte Schloß, die Insel Klein-Venedig genannt, und alle Circumferentien, wie dieselbe können genennt werden, sammt allen deren Innwohnern hoch und niederen Standes, als Grafen und Herren, Ritterstand, kaiserliche und königliche Räthe, Ministri, und Bediente, wie dieselben genennt werden können: item reformirte und wirkliche hohe und niedere Kriegsoffizire, auch gemeine Soldaten zu Roß und Fuß, so bei obgemeldten Ab- und Auszug allhier zurück verbleiben: dann beider Alt- und Neuer Prager Städte Magistrate, Vorsteher, Beisitzer der Nebenrechte, und ganze Burgerschaft jung und alt; die studiosi von allen Fakultäten in beiden Universitäten, als der Karolinischen und Clementinischen, sammt den Decanis, Professoribus; es seyen diese alle obspezifizirte in den Waffen gewesen oder nicht, sammt Weib und Kindern, oben benannt oder unbenannt; sollen mit keiner Ranzion, Häußer- oder Person-Plünderung, Brandschatzung oder Kontribution, oder einiger Geldauflag, unter Prätext einer Diskretion, oder Ritterzehrung, oder Steuer und aufgewendeten Kriegsunkosten, wie die durch Menschenwitz und Listigkeit erdacht werden mag, im geringsten nicht belegt, oder mit einer Einquartirung beschwert, vielweniger einige Kriegsvölker zu Roß und Fuß, vor oder hinter der Prager Mauer, auf eine halbe Meile Wegs gesetzt: die Kirchen, Glocken, Vieh, oder Menschen, unter keinem Titel oder Prätext ausgelößt werden. Entgegen wer von königlichen schwedischen hohen oder niederen Offiziren oder Soldaten zu

Roß und Fuß, in beiden Städten zu handeln hat, soll frey sicher aus- und eingehen, alles mit baarem Gelde bezahlen: darentgegen ihm ums Geld weder Tag- noch Nachtlager, weder Essen noch Trinken, weder andere Waaren und Sachen verweigert; sondern was er begehrt, um ein billiges gelassen und nicht überschätzt: vielweniger heim- oder öffentlich, mit Gewalt oder List, wieder die königliche schwedische Soldatesca, im Rath oder That, etwas tentirt oder traktirt; sondern einer Neutralität gleich gehalten werden. Dafern aber einer oder andere hohen oder niederen Standes, wer er auch seyn mag, in und außerhalb Königreich Böhmen, kurz oder lange Zeit, mit den seinigen sich aufhalten würde: derselbe soll eben so gut Recht und Gerechtigkeit zu seinen Schulden, Prätension, und Forderung, sie rühren her, wo sie wollen, als derjenige, so hier in loco verbleibt, frey und ungehindert genießen: wie dann auch allen rechtlichen Prozessen ihren freyen Lauf, wie sie vorher gewesen und anjetzt sind, lassen.

VIII. (Dieser blos am Rande bezeichnete Artikel, dessen Gegenstand ganz unbekannt ist, mag auf einem besonderen Blatte — das jedoch verloren ging — verzeichnet gewesen seyn.)

IX. So soll auch der Kron Schweden, wie auch ihren konföderirten Generalen, hohen, und niederen Offizieren, verboten seyn, einige Werbung in diesen Prager Städten, Nebenrechten, und Circumferentien, anzustellen; und derley Weise die Innwohner, was Standes dieselben seyn möchten, zum Kriegsdienst und anderen Pflichten zu begehren, vielweniger zu zwingen.

X. Obspezifizirte Stände, Bürger, und Innwohner, sollen von ihrer Wehr, Geschütz, und Waffen, unter was Schein solches geschehe, nicht entwehret: sondern zur Bewach- und Besorgung ihrer Posten freygelassen: hergegen die bürgerliche Wehre keineswegs wieder die königliche schwedische Soldatesca gebraucht werden.

XI. So sollen dazu die Schlüßl beider Prager Städte, und Wischehrad, und aller Circumferentien, in deren Magistraten vollkommenen Gewalt und Handen gelassen werden.

XII. Gleichwie in Kirchen und Klöstern, im geist- und weltlichen Regiment, also soll auch in beiden Universitäten, als der Karolinischen und Klementinischen, deren Bedienten, Decanis, et Professoribus, Seminario, et Convictu anhängige Schulen, Versehung der Professuren, Administration der Güter und habenden Privilegien, neuen und alten, nichts geändert: sie und alle andere kaiserliche Bediente und Standespersonen, zu keinem anderen Juramento und Eidespflicht, dann womit sie itzt Ihrer Kaiserlichen Majestät verpflichtet; auch sonsten zu keinem anderen actu, der jetzt angezogenem juramento zuwieder seyn möchte, veranlaßt oder gezwungen: sondern Alles in seinem Stande gelassen, interim Ihrer Kaiserlichen und Königlichen Majestät an Ihren habenden Recht und Gerechtigkeiten nichts vergeben, ja Alles vorbehalten: Ihro Majestät Ihre eigene Kammer und andere, wie auch der beiden Alt- und Neu Prager Städte, ihre habende Privilegien, Immunitäten, Regalien, Gefälle, Zoll und Maut, Handel und Wandel, in und außerhalb der Stadt oder dieses Königreiches, zu Wasser und Land, friedlich und ruhiglich derselben frey heimgelassen und ausgestellt: wie auch sie Burger und andere Innwohner sammt und sonders, mit Paß und Repaß auf deren Begehren unverweigerlich versehen werden. (Nachstehender Satz ist abermal durchstrichen: „anbey protestirend, daß dieser Akkord mit nichten aus einer bösen Meinung, sondern die äußerste Ruin und Desolation der Stadt und Burgerschaft, Wittwen und Waisen, auch mehreren unschuldigen Christenbluts Stürzung beiderseits“ — sic —)

XIII. Die in allen Prager Städten, Nebenrechten, und Wischehrad vorhandene Munition und Proviant, in

der kaiserlichen Bedienten Verrechnung unverweißter und unverderbter verbleiben soll.

XIV. Da auch die Magistrate aller Prager Städte, an den Mauern, Thören, oder anderen Reparirungswerken, etwas zu bauen und zu bessern für gut ansehen: soll ihnen dasselbe ebenrecht freystehen, und von niemand gewehrt werden.

XV. Ungeachtet daß im vorigen der depositorum bei denen Geistlichen Meldung geschehen; so soll doch hiemit per expressum ausgedingt seyn, daß alle Stände und ganze Burgerschaft, wie auch die Innwohner, diejenige Gelder und Fahrnuß, die etwa von einem oder andern, er sey hoch oder nieder, Soldat oder Offizier, oder wer da wolle, depositirt oder in Verwahrung gegeben, deßwegen im Geringsten nicht angefochten, noch das geringste herzugeben angestrengt werde: sondern sollen dieselbe depositirte Gelder und Fahrnuß, bis zur Abforderung derselben, dem sie gehörig, bei ihnen verbleiben; und wiederum ohne männigliches Wiederrede restituirt; und er, der solches Depositum aufgehabt, damit ungefährdet und unangefochten werden.

XVI. Von den Juden. (Auch dieser Absatz muß auf einem besonderen Blatte sich befunden haben, das jedoch gleichfalls nicht mehr vorhanden ist.)

XVII. Welcher Theil hierwieder sich von Soldaten und Offizieren einiges Gewalt oder Muthwillens gebraucht, soll der gebührlich belangt und gestraft: in Verbleibung aber der Straf und Continuirung des Gewalts, den Burgern und Innwohnern erlaubt seyn, mit dem Glockenschlag, oder sonst auf erschollenes Geschrey, zusammen zu kommen, dasselbe abzustellen, und Gewalt mit Gewalt zu versetzen. Da aber auch ein Offizier oder Soldat, sich über einen Burger oder Innwohner zu beschweren hat: soll ihm unverzüglich Rechtens verholfen; derjenige, so Unrecht hat, unabläßlich gestraft; und von keinem Theil zu

einiger Wiederwärtigkeit Anlaß gegeben; sondern friedlich mit und unter einander gelebt werden.

(Geschrieben ohne Titel, Datum und Unterschrift: in Folio, halbbrüchig, mit einigen Zusätzen am Rande, auf 4 Bogen unbeschnittenen, kleinen, gelben Papiers: in dem als Wasserzeichen der kaiserliche Doppelaar und ein Herz mit 3 Kleeblättern sich befinden.)

Daß jedoch auch selbst von diesem leztern Capitulations-Entwurf (ohne Zweifel aus denselben Beweggründen) kein Gebrauch gemacht worden: ist aus der Geschichte jener Belagerung und ihrem erfreulichen Beschluße bekannt.

M. M.

Beschreibung des Sternbergits,

einer neuen Mineralspecies.

Aus dem Englischen des Hrn. W. v. Haidinger*) übersezt

mit einem Nachtrage

von F. Sippe.

Die Bergwerke von Joachimsthal in Böhmen waren lange Zeit berühmt wegen ihres Reichthums. Sie wurden in früherer Zeit mit sehr glüklichem Erfolge gebaut, und obschon ihr Ertrag außerordentlich schwankend war, so bleibt doch das Bergrevier, zu welchem sie gehören, eines der bedeutendsten des Landes. Sie scheinen besonders wichtig und einträglich zu der Zeit gewesen zu seyn, als sie dem gräflichen Hause Schlick angehörten; und als im Anfange des XVI. Jahrhunderts eine größere Gattung Silbermünze in Deutschland eingeführt wurde, erhielt sie den Namen Joachimsthaler, von dem Orte, wo sie geprägt wurde; ein Name, aus welchem später die Benennungen Thaler, talaro und dollar entstanden sind**).

*) Description of Sternbergite, a new mineral species, by W. Haidinger, Esq. F. R. S. Ed. From the transactions of the royal society of Edinburgh. (Read December 4. 1826.) Edinburgh: printed by P. Neill. 1827.

**) Diese Thaler haben den Kopf und den Namen des damals regierenden Grafen Schlick, und der älteste derselben die Jahrszahl 1517 im Gepräge. Indessen gibt es auch einige Münzen von dem nämlichen Werthe, mit dem Kopfe des Kaisers Maximilian I., also wenigstens von 1493. Man

Nicht weniger merkwürdig sind diese Gruben wegen der Mannigfaltigkeit und Schönheit der Mineralien, welche dort vorkommen. Die ältern Mineraliensammlungen in Wien, das k. k. Naturaliencabinet, die Van der Nullsche, die von Morgenbesser'sche Sammlung und andere, enthalten vortreffliche Reihen von Glaserz, Rothgiltigerz u. s. w. vorzüglich krystallisirte Varietäten. Die schönsten Exemplare aber von Rothgiltigerz, und vielleicht die schönsten, welche je von dieser Species bekannt geworden sind, wurden in den Jahren 1817 und 1822 gegraben. Das National-Museum in Prag besizt eines von den leztern, welches aus einer Gruppe von mehreren Zoll langen Krystallen ohne fremdes Gestein besteht, und welches über 12 Mark oder 6 Pfund Civilgewicht wiegt. Der Silberwerth davon ist mehr als 16 Pfund Sterling.

In dieser Sammlung war es, wo ich zuerst eine Varietät der Species Sternbergit sah, welche der Gegenstand dieser Abhandlung ist. Hr. Zippe, Custos der mineralogischen Sammlungen des Museums, lenkte meine Aufmerksamkeit darauf, als etwas, welches er mit keiner der bis jezt bekannten Species vereinigen könne; da es ein interessantes Mineral zu seyn schien, bat ich um Erlaubniß, es mit mir nach Edinburg zu nehmen, um seine Krystallformen und andern Eigenschaften zu untersuchen; eine Bitte, welche gern gewährt wurde. Hr. Gubernialrath Neumann in Prag, früher Professor der Chemie daselbst, war nicht weniger gütig, mir zu erlauben, das einzige Exemplar davon mitzunehmen, welches seine Sammlung enthielt, wo es von Hrn. Zippe bezeichnet war als ein tombakbraunes problematisches Fossil, krystallisirt in sechsseitigen Tafeln. Die Krystalle

---

nannte sie gewöhnlich Klüpplinge, ein veraltetes deutsches Wort, welches etwas schweres bezeichnet, das, gegen einen harten Körper geschlagen, einen Klang gibt.

dieses Exemplars sind sehr deutlich; sie sind verwachsen mit Rothgiltigerz in Drusenhöhlen in Quarz, welcher die Kanten vor dem Zurunden durch Reibung schüzte, wie dies der Fall bei dem Exemplare aus der Sammlung des Museums war. Ueberdies ist hier der Sternbergit von Rothgiltigerz und Sprödglanzerz begleitet, welche das Ganze zu einer sehr kostbaren Silberstufe machen. Es ist wahrscheinlich, daß die meisten Exemplare seit langer Zeit verschmolzen worden sind; vielleicht werden jezt mehrere davon in dem kaiserlichen Cabinette in Wien aufgefunden, welches eine große Anzahl Exemplare von Joachimsthal enthält. Professor Zippe macht mir kund, daß er in der Sammlung des National-Museums in Prag ein anderes Exemplar aufgefunden habe, seit ich das Vergnügen hatte, diese Sammlung in seiner Gesellschaft zu besichtigen.

Der folgende Bericht enthält die nach den beiden Exemplaren bestimmten Charaktere.

Die Krystallformen des Sternbergits gehören zu dem prismatischen System. Ihre Grundgestalt (s. Beilage Taf. I. Fig. 8) ist eine ungleichschenkliche, vierseitige Pyramide, mit Kanten von 128° 49′, 84° 28′, und 118° 0′. Das Verhältniß der Axe und der Diagonalen a : b : c: ist $= 1 : \sqrt{1,422} : \sqrt{0,484}$.

Die Exemplare enthalten folgende abgeleitete Gestalten:

$P-\infty$ (a); P (f); $P+1$ (g) = 122°17′, 68°22′, 146°34′; $(P\breve{\infty})^3$ (d) = 92°28′, 107°17′, 131°17′; $P\breve{\infty}+1$ (b) = 61°55′; $\frac{5}{4}P\breve{\infty}+3$ (c) = 13°36′; $P\breve{\infty}+\infty$ (i); $\frac{5}{3}P\bar{1}-3$ (h) = 153°2′.

Die beobachteten Combinationen sind:

1. $P-\infty \,.\, (P\breve{\infty})^3 \,.\, P+1 \,.\, \frac{5}{4}P\breve{\infty}+3 \,.\, P\breve{\infty}+\infty$. Fig. 1.
2. $P-\infty \,.\, \frac{5}{3}P\bar{1}-3 \,.\, P \,.\, (P\breve{\infty})^3 \,.\, P\breve{\infty}+1 \,.\, P\breve{\infty}+\infty$. Fig. 2.

Hier waren Spuren von Flächen, an der Stelle der Kanten zwischen d und d′, welche ich messen konnte. Die Messung gab für die Basis der Pyramide d durch Näherung 81° 12′.

3. $P - \infty \,.\, \frac{4}{3} P \overset{\circ}{\bar{r}} - 3 \,.\, P \overset{\circ}{r} + 1 \,.\, (P \overset{\circ}{r})^3 \,.\, P + 1 \,.\, \frac{5}{4} P \overset{\circ}{r} + 3.$ Fig. 3.

Die Kanten von b und zwei anliegenden Flächen von d sind parallel.

4. $P - \infty \,.\, P \,.\, P \overset{\circ}{r} + 1 \,.\, (P \overset{\circ}{r})^3 \,.\, P + 1 \,.\, \frac{5}{4} P \overset{\circ}{r} + 3.$ Fig. 4.

Die Krystalle sind zwischen a und a′ sehr stark zusammengedrükt. Sie haben das Ansehen von Fig. 5, oder einer sechsseitigen Tafel mit zwei Winkeln von 119½° und vieren von 120¼°. Die Flächen i sind gewöhnlich kleiner, als die mit m bezeichneten, welche in der That nichts sind als eine Reihe von Flächen, welche die Neigung von f und g haben.

Die Theilbarkeit ist höchst vollkommen und leicht zu erhalten, parallel der Fläche a; in andern Richtungen können die Blättchen entzwei gerissen werden wie dünne Bleiplatten, aber sie zeigen nicht die geringste Spur von Theilbarkeit.

Die breiten Flächen a sind zart gestreift parallel den Combinationskanten mit h, oder in der Richtung der langen Diagonale der rhombischen Blättchen. Sie besizen einen hohen Grad von Glanz, die andern Flächen sind minder glänzend, und parallel mit ihren Durchschnitten mit a gestreift, die Flächen d weniger als die übrigen. Eine Verschiedenheit im Anlaufen ist gleichfalls oft wahrnehmbar. Die Flächen a behalten ihre ursprüngliche Farbe, während alle übrigen einen oberflächlichen violblauen Anhauch haben.

Der Glanz ist metallisch; die Farbe dunkel tombakbraun, beinahe gleich der Farbe des Magnetkieses, nur daß sie sich mehr ins Schwarze neigt.

Der Strich ist schwarz. Es ist sehr mild. Die Blättchen sind vollkommen biegsam, und nach dem Biegen lassen sie sich mit dem Fingernagel wieder glätten, wie Zinnfolie, oder sehr dünnes Platinblech.

Der Härtegrad ist 1,0...1,5, ein wenig härter als Talk. In Folge dieses geringen Härtegrades hinterläßt das Mineral auf Papier Spuren, wie Bleistift, welche sich eben so durch Kautschuk wieder wegwischen lassen. Das specifische Gewicht einiger Fragmente, beiläufig 598 Milligrammen fand ich = 4,215.

Zwei Individuen verbinden sich oft in einer regelmäßigen Zusammensezung, und bilden einen Zwillingskrystall; die Umdrehungsaxe ist senkrecht, die Zusammensezungsfläche parallel zu einer Fläche von P + ∞. Fig. 6.

Fig. 7 zeigt die Projection eines solchen Zwillings auf einer Ebene, parallel der Fläche a. Das Ansehen der Zwillinge ist indessen nicht immer sehr regelmäßig. Zuweilen sind sie mit ihren Seiten auf eine Art verbunden, die einige Aehnlichkeit mit den bekannten Zwillingskrystallen von Feldspath, aus der Gegend von Karlsbad in Böhmen, zeigt.

Gewöhnlich sind mehrere Krystalle unregelmäßig gehäuft und zusammengewachsen, so daß sie mit einer Seite aufsizend rosenförmige Gruppen und Kügelchen mit drusiger Oberfläche bilden. Derbe Varietäten zeigen gewöhnlich das Ansehen gewisser Arten von Glimmer.

Die zu den Messungen gebrauchten Krystalle wurden von Hrn. Neumanns Exemplare genommen. Wegen der Streifung der Krystallflächen parallel den Durchschnitten derselben mit der Fläche a, und wegen der großen Biegsamkeit der Blättchen, konnten die Winkel nicht mit dem höchsten Grade von Genauigkeit bestimmt werden. Die Verhältnisse der Gestalten wurden nach der Abmessung des Winkels an der Basis von P = 118°, und des Winkels a b c, in Fig. 7 berechnet, welcher die Neigung von zwei der kurzen Diagonale parallelen Flächen, an einem Zwillingskrystalle zeigt. Diese Neigung wurde = 119½° gefunden. Die übrigen Abmessungen, welche noch genommen wurden, stimmten mit den durch die Berechnung erhalte-

nen Winkeln so gut, als sie nach der Natur der Substanz erwartet werden konnten. Es gibt indessen unter den Mineralien von ähnlichem Ansehen keines, welches mit dem Sternbergit verwechselt werden könnte, vielleicht das zuerst vom Grafen Bournon *) beschriebene biegsame Schwefelsilber (argent sulfuré flexible) ausgenommen; eine Substanz, welche ich zu untersuchen niemals Gelegenheit hatte. Die von Hrn. Brooke **) angegebenen Winkel, 125° anstatt 119 ½°, und selbst der Charakter der Symmetrie, indem er ein rhomboidisches und nicht ein rhombisches Prisma als den Typus der Formen der Species betrachtet, geben einen hinreichenden krystallographischen Unterschied zwischen beiden Substanzen, welcher noch durch die Verschiedenheit der Farben vergrößert wird, welche beim biegsamen Schwefelsilber schwarz seyn soll, während sie beim Sternbergit entschieden braun ist, obschon die Charaktere der Biegsamkeit und der Härte ziemlich nahe übereinstimmen. Die übrigen Eigenschaften, insbesondere die specifische Schwere, welches von großer Wichtigkeit wäre, sind beim biegsamen Schwefelsilber nicht bestimmt worden.

Das biegsame Schwefelsilber wurde von Dr. Wollaston auf seine Bestandtheile untersucht, und er fand darin Schwefel, Silber und einige Spuren von Eisen. In dieser Hinsicht ist der Sternbergit sehr nahe damit verwandt, nur bildet Eisen einen viel beträchtlichern Theil in seiner Zusammensezung, wie dies aus den Versuchen mit dem Löthrohre erhellet.

In einem Glasröhrchen entwikelt das Mineral einen starken Geruch nach schwefeliger Säure, verliert den Glanz, wird dunkelgrau und zerreiblich. Für sich auf Kohle brennt es mit blauer Flamme und schwefeligem Geruche, und schmilzt zu einer gemeiniglich hohlen, mit metallischem

*) Catalogue p. 209.
**) Philipps Mineralogy p. 289.

Silber bedekten Kugel, mit krystallinischer Oberfläche. Die Kugel wirkt stark auf die Magnetnadel, und vor dem Löthrohre zeigt sie alle Eigenschaften von Schwefeleisen. Es ertheilt den Flüssen die gewöhnlich durch Eisen entstehenden Farben, in der Oxydationsflamme Roth in der Hize, nach dem Erkalten Gelb, in der Reductionsflamme Grünlich. Borax nimmt sehr leicht das Eisen auf, und scheidet ein Kügelchen von metallischem Silber aus.

Die am Sternbergit wahrnehmbaren Charaktere, und seine große Aehnlichkeit mit dem Blättertellurerz, biegsamen Schwefelsilber, und dem rhomboedrischen Molybdänglanz, bestimmen ihm unzweifelhaft einen Plaz in der Ordnung der Glanze im System des Professor Mohs. Ob er aber ein eigenes Geschlecht für sich, oder mit einer oder einigen der erwähnten Species vereinigt bilde, bleibt zweifelhaft, so lange diese Species selbst noch so unvollständig beschrieben sind. Es kann daher auch für jezt kein systematischer Name dafür ausgemittelt werden.

Indem ich eine besondere Benennung für dies Mineral vorschlage, kann ich keine angemessenere finden, als den Namen Sternbergit, zu Ehren des Grafen Caspar Sternberg, und ich bin überzeugt, daß ich in diesem Vorschlage mit den Gefühlen meiner Freunde, Neumann und Zippe, übereinstimme, welche mich so freigebig mit den untersuchten Exemplaren ausstatteten. Ich konnte die Freude mir nicht versagen, auf diese Art einem Manne einen gerechten Tribut zu zollen, der im Leben so erhaben gestellt, nicht minder hoch steht durch wissenschaftliche Talente und patriotischen Eifer, und der am meisten die Errichtung des vaterländischen Museums in Prag beförderte. Diese Anstalt ist nicht nur in hohem Grade vortheilhaft für die Reisenden, welche dort Mittel finden, auf einmal die verschiedensten Producte des Landes kennen zu lernen, sondern auch, und noch mehr für die Einwohner, welchen sie Gelegenheit des Unterrichts in verschiedenen Zweigen der Wis-

senschaften darbietet, und unter denen sie insbesondere einen Geschmak für Naturkenntnisse verbreitet.

Nachtrag.

Das in dem Aufsaze des Hrn. v. Haidinger erwähnte Prachtexemplar von Rothgiltigerz ist ein kostbares Geschenk der allerhöchsten Gnade Sr. Majestät des Kaisers. Die Krystallform dieser herrlichen Druse ist bereits beschrieben und abgebildet im 2ten Hefte der Verhandlungen der Gesellschaft des vaterländischen Museums. 1824. Das ganze Gewicht derselben ist 6 Pfund 24½ Loth, sie ist 6 Zoll lang, 5 Zoll breit und 4 Zoll hoch, besteht fast ganz aus Rothgiltigerz, und enthält nur etwas Gediegen-Arsenik und (sehr wenig) krystallisirten Braunspath. Dieser Umstand, daß sie nicht, wie die schönen ältern Vorkommnisse von Rothgiltigerz in Joachimsthal mit verwitterbarem Eisenkies vergesellschaftet ist, schüzt sie vor der Zerstörung, und wird ihren Besiz der Sammlung des Museums für fortwährende Zeiten sichern. Sie ist die schönste Zierde der an schönen Suiten von vaterländischen Mineralien bereits sehr ansehnlichen Sammlung, und wenig Mineralien-Cabinette dürften etwas Aehnliches aufzuweisen haben.

Seit Hrn. v. Haidingers Anwesenheit in Prag, im März verflossenen Jahres, war ich so glüklich, mehrere Exemplare des Sternbergits ausfindig zu machen, und sie in die Sammlung des Museums einzureihen. Sie enthält gegenwärtig davon folgende Suite:

1. Krystalle von der Größe von ¼ bis zu 2 Linien, aber äußerst dünn, von den beschriebenen Formen, mit etwas krystallisirtem Rothgiltigerz auf drusigem Braunspath, welcher die Höhlungen eines klüfti-

gen, aus Quarz und Thonschiefer bestehenden, Ganggesteins überzieht.

2. Dieselben Formen, worunter auch Zwillinge, die Krystalle etwas kleiner und verhältnißmäßig diker, zum Theil kugelförmig gehäuft, mit schönen Rothgiltigerzkrystallen, auf demselben Gestein wie Nr. 1.

3. Ganz kleine Krystalle mit sehr netten, ebenfalls sehr kleinen Krystallen von Rothgiltigerz kleine Gruppen bildend, auf drusigem Braunspath, welcher dasselbe Gestein wie Nr. 1 und 2 überzieht.

4. Ebenfalls sehr kleine Krystalle mit sehr kleinen Krystallen von Eisenkies, welche, allem Anscheine nach, Pseudomorphosen von Sprödglanzerz sind. Beide sind untereinander gemengt, und bilden einen Ueberzug auf sogenanntem Leberkies, der leider durch anfangende Verwitterung schon etwas zerborsten ist. Beiderlei Substanzen lassen sich etwas schwierig unterscheiden, indem die Krystallchen von Eisenkies sich nur durch die Härte und die Glätte der den Flächen m in Fig. 5 entsprechenden Seiten von den mit ihnen vermengten, fast ganz ähnlichen Sternbergitkrystallen auszeichnen, an welchen diese Flächen gestreift sind.

5. Sehr kleine Krystallgruppen sparsam auf grauem, drusigem Quarz mit Glaserz und Blende, auf welchen sich ein dünner Beschlag von Nikelocher gebildet hat.

6. Sehr kleine Kügelchen mit drusiger Oberfläche, einzeln mit sehr netten Krystallen von Glaserz auf dem nämlichen Gestein wie Nr. 5.

7. Ein kleines, aber sehr schönes Exemplar, die Krystalle vom Sternbergit sind büschelförmig gereiht, und mit sehr schönen Krystallen von Sprödglanzerz vergesellschaftet.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich Exemplare dieses äußerst seltenen Minerals noch hin und wieder in Sammlungen erhalten haben, wo sie vermuthlich als in dünnen Tafeln krystallisirtes Sprödglanzerz bestimmt sind, mit welchen sie allerdings nach einem flüchtigen Anblike einige Aehnlichkeit haben, welche aber sogleich verschwindet, wenn man die Härte nur durch einen leisen Druk mit der Spize eines Federmessers untersucht, besonders wenn man dies auf den schmalen Flächen versucht, wo das Messer sogleich zwischen die Blättchen des Sternbergits eindringt, und sie nach der Theilungsrichtung spaltet und umbiegt, welches auf den Flächen von Sprödglanzerzkrystallen nicht der Fall ist. Auch unterscheidet die Farbe beide Substanzen hinlänglich.

Stimmen des In- und Auslandes über Prag und Böhmen.

—+++++—

I.

Unter der Aufschrift: „Prague, Theatre bohemien,“ enthält das Maiheft (1827) der zu Paris erscheinenden „Revue encyclopedique“ einen Aufsaz aus Böhmen, der wohl allerdings einer Erwähnung und Berichtigung bedarf. Es heißt nämlich dort: (S. 541) „Seit langer Zeit hat man fruchtlos versucht, die böhmische Sprache zu verdrängen, und die deutsche, welche die Sprache der österreichischen Regierung ist, an ihre Stelle zu sezen. Da die Böhmen (Bohemiens!) die Mehrzahl der Landesbewohner ausmachen, so haben sie auch ihre Landessprache bewahrt, und die Regierung hat endlich eingesehen, daß es verlorne Mühe wäre, an der Vernichtung einer Sprache zu arbeiten, welche ein ganzes Königreich spricht. Zu Prag wird das Böhmische von zwei Drittheilen der Bevölkerung gesprochen, und es ist gewiß ein Drittheil, welches gar nicht deutsch versteht. Dieser Theil der Volkszahl war des Genußes des Schauspiels beraubt; aber ganz neuerlich hat man es schiklich gefunden, ein böhmisches Theater zu gründen; ein Hr. Stiepanek hat die Einrichtung desselben übernommen. Mehrere neue Stüke sind für diese National-Bühne geschrieben, andere aus dem Deutschen übersezt worden. Man hat auch mehrere Opern für dieselbe eingerichtet, und unter ihnen Mehuls Joseph. Die Gesellschaft besteht zum Theil aus Kindern(!). Ohne Zweifel wird sie in der Folge vorzüglicher zusammengestellt werden, zumal wenn die reiche Bevölkerung Prags diesen ersten Versuch zur Gründung eines wahrhaft vaterländischen Theaters un-

terstüzt.“ Man braucht nur eine oberflächliche Kenntniß der Geschichte Böhmens zu besizen, um zu wissen, welches die Ursachen sind, daß die Literatur und Sprache der Böhmen in Verfall gerieth. Schon die Kriegsstürme des XV. Jahrhunderts vernichteten einen großen Theil der ältern Literatur. Hunderttausende von Manuscripten verbrannten in den Klosterbibliotheken, ein trauriges Opfer fanatischer Wuth, weil man glaubte, sie enthielten katholische Grundsäze, und was die Verheerungen der Hussitenkriege übrig gelassen, ging in den Religionskriegen des XVII. Jahrhunderts zu Grunde, weil man in jedem böhmisch geschriebenen Buche Lehren der verfolgten Kirche vermuthete. — Noch im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts war die eigentlich böhmische Literatur gar ärmlich anzusehen, und zählte meist nur dürftige Uebersezungen aus dem Deutschen, bis unser erhabene Kaiser, weit entfernt, die Volkssprache eines Theils seiner Staaten unterdrüken zu wollen, vielmehr in väterlicher Sorgfalt die nationelle Individualität jedes seiner Völker aufrecht zu erhalten und zu kräftigen, nicht nur eine Lehrkanzel der böhmischen Sprache und Literatur an der Prager Universität stiftete, eine Verordnung erließ, welche die böhmische Sprache sorgsam zu bewahren anbefahl, und die Kenntniß derselben als unerläßliche Bedingung zur Erhaltung irgend eines Amtes in seinem weitern Erbreiche aufstellte; sondern auch alle, die sich um die böhmische Sprache und Literatur verdient gemacht, seiner besondern huldvollen Auszeichnung und Belohnung würdigte. Selten hat wohl eine landesherrliche Verfügung schnellere und gedeihlichere Folgen gezeigt, als diese wahrhaft väterliche Anordnung, die nach den verschiedensten Stimmen des In- und Auslandes unserm allgeliebten Kaiser den Namen eines Wiederherstellers der slawischen Literatur erworben, und, wie ein geschäztes deutsches Blatt sagt, beweist, daß er das inhaltschwere:

„Mit gleicher Liebe lieb' ich meine Kinder“

zum Wahlspruch erwählt habe; sie war es, welche die böhmischen Schriftsteller ermuthigte, und so viele wakere Slawen zu neuer Thätigkeit erwekte. Denn die lezten Jahrzehende liefern nebst vielen Uebersezungen von bedeutendem Gehalt auch eine große Zahl von Originalien; mehrere Zeitschriften entstanden; Alterthümer aus der goldenen Zeit der böhmischen Poesie wurden aufgefunden, und der Lesewelt zugänglich gemacht; Schriftsteller in allen Fächern erhoben sich, unter welchen die lyrischen besonders hervortreten, und die Gesellschaft des vaterländischen Museums hat ihnen in ihrer böhmischen Zeitschrift einen Vereinigungspunkt gewährt und angewiesen, der dem Gedeihen der slawischen Literatur nicht anders als höchst vortheilhaft seyn kann. Auch die böhmische Bühne ist eine Frucht der vermehrten geistigen Thätigkeit unter den eigentlichen Böhmen. Das oben erwähnte deutsche Blatt hat von diesem Gegenstand einen kleinen Ueberblik geliefert, der leicht belehrender seyn dürfte, als jene französische Notiz. Es heißt nämlich darin: „Auch unser Theater-Director Stiepanek, der sich schon lange um die böhmische Sprache und deren Drama Verdienste gesammelt hat, die auch von Sr. Majestät dem Kaiser huldvoll anerkannt und durch Ertheilung der goldenen Verdienst-Medaille belohnt wurden, ist dadurch angefeuert worden, durch Errichtung einer Pflanzschule der slawischen Schauspielkunst seinen Landsleuten auch diese verlorne Kunst wieder neu zu gebären, und der großen Zahl von Bewohnern Prags, gering gerechnet zwei Drittheile der Bevölkerung der Hauptstadt, — (sollte diese Angabe nicht etwas zu hoch seyn?) — die bisher aus Unkunde der deutschen Sprache den Genuß dramatischer Darstellungen ganz entbehren mußte, dieses Vergnügen zu verschaffen. Sein Vorhaben gedieh; nach und nach sehen wir wakere Talente aus dieser Schule hervorgehen; die jungen Schauspieler und selbst Dilettanten, welche sein Unternehmen aus Liebe zur Kunst freundlich unterstüzen,

erwerben sich Routine und Kunstfertigkeit; manche Vorstellungen gehen recht gerundet und waker zusammen, und Tausende von Menschen der unteren Classen, die sonst den Sonntag-Nachmittag nur im Bierhause zuzubringen pflegten, erfreuen sich wechselweise an den heitern Spielen Thaliens, oder historischen und sagenhaften Erinnerungen der Vorzeit; gewiß ein doppelter Vortheil für die Sittlichkeit der Menge, da diese Unterhaltung ihnen auch Lust zum Lesen macht, und sie auch andere Mußestunden zur Bildung ihres Gefühls und Geistes verwenden, die sonst mit dem leidigen Trunke oder müßigen Herumschlendern verbracht wurden. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, dürfte die böhmische Schaubühne für die Moralität Prags von großer Wichtigkeit seyn, und wohl verdienen, daß jeder, der über Leben, Sitte und Kunst dieser Stadt spricht, auch dieser Anstalt ein sorgsames Augenmerk widme. Daß übrigens dieses Institut seine Selbstständigkeit immer mehr gründe, bezeugt der Umstand, daß selbst die ganz deutschen Gesellschaftkreise, die eine böhmische Schaubühne sonst als die entbehrlichste, ja überflüßigste Sache ansahen, nach und nach zu der Erkenntniß kommen, die eigentlichen Čechen dürften doch wohl ein eben so gegründetes Recht haben, von den dramatischen Musen Unterhaltung und Belehrung zu verlangen, als die deutschen Bewohner Prags. Man sieht das böhmische Schauspiel selbst an, findet seine Erwartungen übertroffen, und spricht mit immer mehr Achtung von dieser Anstalt.“

Der Umstand, daß nach der Angabe des französischen Berichterstatters das böhmische Theater zum Theil aus Kindern bestehe, scheint darauf hinzudeuten, daß die ganze Nachricht nur ein etwas flüchtiger Auszug aus jenem deutschen Berichte sey, der ein kleines idyllisches Drama von Stiepanek: „die verschneite Hütte,“ besprach, in welchem drei Kinder vorkommen, und wo auch die Aufführung des Mehul'schen „Joseph“ erwähnt wurde. Die Verwechs-

lung mancher Begriffe und Thatsachen, gibt einen Beweis, wie — leicht der französische Berichterstatter gearbeitet habe.

W. A. Gerle.

II.

Wenn irgend ein Ausländer über Prag und Böhmen leichtfertig abspricht, und seine Irrthümer in einem Tagesblatte druken läßt: so ist es leicht zu verzeihen und hat, Gott sey Dank! wenig auf sich. Wenn aber ein undankbarer Sohn des Vaterlandes in dem kleinlichen Streben, sein Schriftstellermüthchen zu kühlen, der Ehre seiner Heimath zu nahe tritt, und ausländische Journale mit Berichten füllt, die eben so offenbar von seiner Unwissenheit als von seiner Unredlichkeit zeugen, so ist es, gelinde gesagt, ein bübischer Muthwille, der gezüchtigt zu werden verdient.

Ich habe dreierlei Correspondenzartikel vor mir: die Briefe eines Reisenden über Prag in der „Zeitung für Theater, Literatur, Kunst und Weltleben," Correspondenznachrichten, im Sommer 1827; dann die „Brandraketen, geworfen aus Prag" in den Hamburger Originalien Nr. 111 und 112 des heurigen Jahrganges; endlich die 29ste Numer der neuentstandenen „Hermione." Wiewohl nun der Berichterstatter in dem ersten Journale sich hinter der Maske eines Reisenden versteckt (der sogar die Städte der andern Sonnenwende gesehen haben will!), so haben seine Briefe mit den Brandraketen und mit dem Preisartikel in der Hermione doch eine so gleiche Tendenz, einen so innigen Zusammenhang und eine so auffallende Gleichförmigkeit in den Unarten und Gebrechen der Darstellung, daß die genannten Artikel, wenn nicht von einer Hand, so doch aus einer Werkstätte herrühren müssen. Es ist nämlich ihre Tendenz, ein halbes Duzend von (nicht wirklichen, sondern eingebildeten) Rivalen eines unserer Belle-

triften in den Staub zu treten, und ihn auf den höchsten Gipfel des Parnasses zu erheben. Der Reisende verspricht dem Herrn Redacteur und den geistreichen Lesern der Zeitung für Theater ꝛc. gleich in der ersten Numer, „diese Herren“ (jene Unglüklichen nämlich) „einen nach dem andern“ und später auch die Schauspieler vorzuführen. In einer folgenden Numer behält er sich einen ausführlichen Bericht über Gerle's „Faromir und Udalrich“ bis auf seine Rükkunft aus Tepliz vor. Und, siehe da, dieser Bericht erscheint in den Brandraketen, und unsere Schauspieler kommen erst in der Hermione an die Reihe. Noch mehr! Der Reisende beehrt uns erst im Mai mit seiner Gegenwart, lernt aber zunächst Hrn. Marsano aus der Aufführung seiner „Isabelle von Croyes“ kennen. Dessen ungeachtet berichtet er: „Dieses Spektakel hat zwei Sonntage das Sonntagspublikum, im Fasching nämlich, erlustirt; dann starb es....“ (welches, wie jedermann weiß, erlogen ist; denn es wurde seitdem mehrmal gegeben). Uebrigens herrscht in all' den angeführten Relationen ein und derselbe Pasquillantenwiz, und es steht zu erwarten, daß wir nebst den zwei Wirthshausstükchen in der Theaterzeitung und in den Originalien noch ein drittes in der Hermione lesen werden. Aber hören wir den Reisenden über „Isabelle von Croyes!“

„Wenn man“, schreibt er, „den Vogel an seinem Gesange erkennen soll, so gestehen wir, daß wir an einem so wirren Gesange irre werdend, den Verfasser bald für einen Rothhahn (Wiedehopf), bald wieder für einen Spottvogel, der alle Gesänge, aber erzschlecht, nachahmt, gehalten haben.“ Und später sagt er von Hamelinen: „Wie eine solche Erscheinung von Seite der überstrengen österreichischen Censur geduldet werden konnte, ist schwer zu erklären. Hätte der reinsittliche, schottische Dichter diese Hetäre auf den Brettern ihr Handwerk so ungeziemend treiben sehen, er hätte sich verschworen, keinen Roman mehr

zu schreiben, um nicht wieder von einem schreiblustigen Cyklopen mißhandelt zu werden.“ Nicht genug, daß alles, was der Reisende von dem Charakter Hamelinens sagt, rein erlogen ist: so getraut er sich sogar in der Folge zu behaupten, daß H. Marsano unmöglich zarter fühlen könne, als Hameline. Hören wir aber, wie es um das eigene Zartgefühl des Reisenden stehe! In einem Berichte über die Taille der Prager Schönen, die er auf der Färberinsel gesehen hat, erzählt er: „Zum Lachen war es mir öfters, wenn ich von der reizenden Gestalt einer solchen Moldaunymphe bezaubert, mich derselben näherte, und entweder eine blöde, zimpferliche, größtentheils aber dummdreiste Antwort erhielt. Das hat man von keiner Berlinerin zu erwarten! Was hauptsächlich der hiesigen schönen Welt zu statten kömmt, ist die schöne, üppige Gestalt, und ich getraue mirs zu behaupten, wenn es mit den gewissen Patentgeschichten (aus Respect vor der Damenwelt will ich die kostbaren Dinge nicht nennen) seine Richtigkeit hat, hier sind sie nicht erfunden worden. Die gütige Mutter Natur hat hier ein Uebriges gethan.“

Spaßhaft lautet sein Urtheil über Marsano's lyrische Dichtungen. „Alle über einen Leisten!“ ruft er aus. „Diese Uhlandisiren, diese Tiekisiren, diese Rückertisiren.“ Und doch sind sie alle über einen Leisten. Ein ähnlicher Widerspruch liegt in folgenden Stellen: „...Als ich darüber“ (nämlich über das ihm unbegreifliche Lob, welches einigen Dichtungen Marsano's mit Recht zu Theil wurde) „mit einem geistreichen Manne sprach, sagte er mir: das kömmt daher, H. Marsano sey Militair und habe viele Freunde, die alle den Ton im Parterre und auf dem Pflaster angäben. Ei ja, dachte ich, dann ist es eben so, wie bei uns und gerade, wie überall.“ Und doch versichert der Reisende kurz vorher, „kein so ausgezeichnetes, charaktervolles Officiercorps kennen gelernt zu haben, als hier.“ Aber die größte Inconsequenz begeht der Reisende darin,

daß er, von einem Banquier zu Tische geladen, sich über die Gesellschaft folgendermaßen moquirt: „Bei einem Banquier war ich jüngst zu Tische geladen. Wie überall mußte auch hier den ärmlichen Stoff der Conversation das liebe Theater geben. Es ist mir dieser Gegenstand schon so zuwider geworden, daß es mich fiebert, wenn ich davon nur höre. Nun vollends an diesem Tische; da war Alles Schöngeist — auch einige Israelitische darunter. — Ich habe diese Gattung schon in Berlin kennen gelernt. Dort findet man doch zuweilen Humor, und öfters Wiz; aber hier? — daß Gott erbarme! schofles, schaales und leeres Gewäsche.“ Und dennoch sind die Briefe des Reisenden beinahe durchaus schaales Theatergeschwäze. Entweder er hat die Kunst consequent zu seyn, nie gelernt, oder über seine vielen Reisen vergessen. Wer lügen will, sagt ein alter Spruch, muß ein gutes Gedächtniß haben.

Das Einzige ausgenommen, daß er den Charakter der übrigen Herren nicht antastet, geht es ihnen um kein Haar besser, als H. Marsano. Einer aber wird in der zweiten Brandrakete auf eine höchstniedrige Weise angelassen, ohne auch nur die geringste Veranlassung zum Unglimpf gegeben zu haben. Aber hören wir den Pasquillanten selbst. Nachdem er von einem talent- und verdienstvollen Manne — in den unwürdigsten Ausdrüken gesprochen hat, sagt er zu seinem Redacteur: „Sie fürchten sich! Der Herr Professor ist ein kampflustiger Recensent, und droht mit einer giftgetränkten Feder. Haben Sie keine Recension von ihm gelesen? — Lesen Sie in der Monatschrift des böhmischen Museums, wenn sich etwa ein Exemplar bis zu Ihnen verlaufen sollte, eine Recension über S. W. Schießlers Gedichte, deren vorzüglichen Werth sowohl das In- als Ausland einstimmig beifällig anerkannte, und Sie finden den obscuren Recensenten recensirt. Tacitus, o Tacitus (sic)! si tacuisses, philosophus mansisses.“ — Da nun nicht jener Professor, sondern

ich der Verfasser der genannten Recension bin, so frage ich jeden unparteiischen Leser dieser Zeitschrift (vorausgesezt, daß ihm Schießlers Gedichte bekannt sind), ob die Grundsäze, nach welchen ich mein Urtheil ausgesprochen, falsch sind, ob ich im Tadel ungerecht war, ob ich nicht gelobt habe, was gelobt werden konnte, und ob das Feld, welches ich dem Herrn Verfasser zu cultiviren rieth, nicht gerade dasjenige sey, in dem er sich mit vollem Geschik und Glük bewegt? Ich habe an meiner Recension nichts zu bereuen, als daß ich mein Urtheil hie und da verstekt, und meinen Namen nicht unterzeichnet habe, und ich werde mich über das viele Gute, so uns in Schießlers neuen Gedichten angekündigt wird, gewiß von ganzem Herzen freuen.

Aber kehren wir wieder zu unserem Referenten zurük. Nachdem er in den Briefen über Prag und in den Brandraketen alles zu Boden geschmettert zu haben glaubt, was seinem Streben entgegen zu treten droht, gibt er in der Hermione den längstversprochenen Bericht über unser Theaterpersonale, und beeilt sich unter einer martialischen Pseudonymität (er unterschreibt sich „Wehrmann“ und begrüßt den Redacteur als seinen „werthgeschäzteſten H. Journalcommandanten“) über S. W. Schießler, W. A. Gerle, Manfred, Ebert, Marsano, Swoboda, Köllner-Werdenau, zu referiren. Die nächste „Gelegenheit“ bieten ihm S. W. Schießlers neueste literärische Erzeugnisse. „Zwei Jahre schwieg der geehrte Verfasser; nur hier und dahin pflanzte er ein zartes Blümchen seiner freundlichen Muse; gleichsam als wollte er sich zu seinem dermaligen glänzenden Auftreten erst recht sammeln und vorbereiten. Gleich anziehend für jeden Leser, und überraschend muß es seyn, wenn er findet, daß der Dichter keiner der herrschenden Mode-Poeseien huldigend stets dem einzigsten, schönsten Ziele nachgerungen habe. Mit festem Sinne, männlichem Tritte schreitet er den Parnaß empor, nicht achtend der sich heiser krähenden Modetroubadouren, die

wie ein Chamäleon, alltäglich ein anderes Vorbild sich aufstellend, immer Charakter und Form wechselnd, ewig mit sich uneinig, nie in das innere Heiligthum der Kunst eintreten werden. Vor Allem zeichnen diese Gedichte aus, eine innige Tiefe und Wärme des Gemüthes, vergeistigt mit einer üppigen, jedoch gezügelten Phantasie, womit sich der Dichter energisch aufschwingt zu den Sphären einer höheren Bedeutsamkeit. Der geniale Verfasser traf bei der Zusammenstellung eine recht sinnige Wahl: lyrische Klänge wechseln angenehm mit humoristischen, sanfte Balladentöne mit rauschenden Dithyramben ꝛc.“ Nachdem in einem ähnlichen Tone über S. W. Schießlers „Monatrosen“ und über seine „Thalia“ gesprochen worden, fährt der wakere Wehrmann fort: „Auch hat S. W. Schießler der frommen Kinderwelt ein kleines, süßduftendes Sträußchen gewunden: ein „Vergißmeinnicht“ in seiner Lorbeerkrone, die ihm Melpomene und Thalia längst schon um die Stirne geschlungen.“

Ich hätte diese Stelle aus Achtung für Hrn. Schießler nicht abgeschrieben, wenn ich nicht so eben erfahren hätte, daß er gesonnen sey, ein so ungemessenes Lob öffentlich von sich abzulehnen, und sich gegen das nachtheilige Licht, das ein ihm unbekannter, niedriger Schmeichler um ihn zu verbreiten sucht, für immer zu verwahren. Hr. Manfred, auf den auch einige karge Strahlen jener Blendlaterne fallen, hat sich bereits mit gerechter Indignation alles Lob aus solchem Munde verbeten, und Hr. Marsano thut wohl, das Klaffen eines erbosten Kleinmeisters stillschweigend zu verachten.

Meine Absicht aber war es und wird es seyn, so oft ich Muße finde, die geistigen Producte meines Vaterlandes in dieser Zeitschrift zu würdigen, und dem Recensenten-Unfuge auswärtiger und einheimischer Kritikaster in Sachen, welche Prag und Böhmen betreffen, nach Kräften steuern zu helfen. Denn nicht durch schlechte Künstler allein

ist die Kunst gesunken, sondern auch durch unwissende und unredliche Kunstrichter, die durch unverdientes Lob und boshaften Tadel den natürlichen Schönheitssinn der Mehrzahl verderben und mit ihm die Liebe zu schönen Kunstwerken aufheben, welche in den Herzen *vieler* schlagen muß, wenn die Kunst in einem Lande gedeihen soll. Die meisten Fälle der in der neuen und neuesten Geschichte nicht seltenen Erscheinung, daß ein achtungswerther Künstler erst nach seinem Tode zu Ehren kam, haben ihren Grund in den Umtrieben kurzsichtiger und leidenschaftlicher Tonangeber. Mag auch diese Bemerkung weder den Schüzen in den Originalien, noch jene betreffen, die er auf gut tapferlich hinter dem Verstek angreift: so ist sein Geschreibsel doch ein Bächlein zu der Wasserfluth, welche die Kunst zu ersäufen oder wenigstens durch und durch zu wässern droht. Das beste Mittel, die Quellen dieses todten Meeres zu verstopfen, wäre, nach meiner Ansicht, wenn es den Redacteuren der übervielen Tagesblätter gelänge, das Einrüken einer Recension über Kunstsachen als eine *uneinträgliche* Ehrensache geltend zu machen.

Anton Müller.

Literärische Anzeigen.

1.

Vollständiger Umriß einer statistischen Topographie des Königreichs Böhmen, von Joseph Eduard Ponfikl, k. böhm. ständischen Beamten. Erster Band, Prag bei Enders, 1822, 8. 548 S., nebst einer Karte von Böhmen. Zweiter Band. Ebend. 1823. 8. 463 S. Dritten Bandes I., II. und III. Heft, ebend. 1827.

Durch das vorliegende Werk ist zu der Ausfüllung einer Lüke, die der böhmischen Literatur bis in die neueste Zeit zum größten Vorwurfe gereichte, wenigstens ein guter Anfang gemacht worden. Während fast alle übrigen Länder der großen österreichischen Monarchie ihre Geographen, Topographen und Statistiker gefunden hatten, Mähren z. B. sich eines Schwog und Hazzi, Ungarn eines v. Windisch, v. Schwartner, Bredeczky und Korabinsky, Siebenbürgen eines Marienburg und Ballmann erfreute; Steiermark und Kärnthen durch Sartori, v. Liechtenstern, Kindermann und Schultes, Oesterreich ebenfalls durch Sartori und v. Liechtenstern, so wie durch Blumenbach, Weiskern und Gielge bekannt wurden, ja selbst das kleine Salzburg durch die Schriften eines Weilmayr, Winkelhofer, Hübner, v. Bleul, v. Koch-Sternfeld und Vierthaler, nicht leer ausging, blieb für Böhmen seit 1790 Schallers obwohl dikleibige, dennoch höchst dürftige, und überdies späterhin vergriffene, nicht wieder aufgelegte, Topographie das Hauptwerk, aus dem man sich Raths erholte, und welches selbst für die Verfasser allgemeiner Werke über die Länder- und Völkerkunde des österreichischen Kaiserthums als eine der vornehmsten Quellen in Beziehung auf Böhmen dienen mußte. Wir wollen hier nicht untersuchen, wie es kam, daß aus dem feurigen Streben, mit welchem sich in den 80ger und 90ger Jah-

ren des vorigen Jahrhunderts so viele gute Köpfe der Erforschung und allseitigen Kenntniß des Vaterlandes hingaben, kein besseres Resultat hervorging, als eben diese Schaller'sche Topographie. Aber befremdlich bleibt es, daß Männer wie Rieger, Mayer, Lindacker, v. Born, Reuß, Hofer u. A. so wenige Nacheiferer fanden, und daß diese Wenige es vorzogen, anstatt ihre Kräfte zur Abfassung eines tüchtigen Hauptwerks über die gesammte Geographie des Königreichs Böhmen zu vereinigen, sich lieber, so zu sagen, in kleiner Münze auszugeben, d. h. die Resultate ihrer Beobachtungen und Forschungen als kleine Aufsäze in die Zeitschriften auszustreuen, wo sie nun, wenn anders diese Blätter selbst nicht vom Sturme der Zeit verweht worden, der Rathsbedürftige mühsam zusammensuchen muß. Polts kleines Handbuch (Prag, bei Enders) kann nur als Grundlage beim Unterricht betrachtet werden; Gerle's Böhmen (Pesth, bei Hartleben) ist, seiner Bestimmung nach, als Bestandtheil nämlich der ebendaselbst erschienenen Miniatur-Gemälde aus der Länder- und Völkerkunde, blos eine Unterhaltungsschrift, bei der von wissenschaftlicher Behandlung des Gegenstandes keine Rede seyn kann. Diese Wissenschaftlichkeit ist zwar ein Vorzug der Arbeiten des Prof. Schnabel, aber sie sind allgemeinen, blos statistischen Inhalts, und geben kein topographisches Detail. Prof. Olasks Versuch einer Darstellung der Naturbeschaffenheit Böhmens umfaßt nur die physische Geographie des Landes, und scheint überdies unvollendet bleiben zu wollen. Nur wenige einzelne Gegenden und Orte haben ihre besondern Bearbeiter gefunden, namentlich das Riesengebirge einen Hofer, die Hauptstadt Prag einen Schießler, Griesel und Gerle, und die Badeorte Tepliz, Karlsbad, Franzensbrunn und Marienbad einen Reuß, Eichler, Becher, Sartori, Pöschmann, Ryba, de Carro, Heidler, Richter, Scheu u. A.

Hr. Ponfikl faßte im J. 1821 den lobenswerthen Entschluß, die bemerkte Lüke in der böhmischen Literatur auszufüllen, und „nicht blos eine verbesserte Ausgabe der Schaller'schen „Topographie, sondern ein von dieser ganz verschiedenes, weit-

„läufigeres Werk“ (s. die Vorrede zum ersten Bande) zu liefern. Es liegen von dieser Arbeit bis jezt zwei volle Bände, jeder zu 6 Heften, und vom dritten bereits 3 Hefte dem Publikum vor. Der erste und zweite enthalten die Beschreibung Böhmens überhaupt, und die 3 Hefte des dritten Bandes die specielle Topographie des berauner Kreises, welche auch als besonderes Werk verkauft wird. Dem ersten Bande ist eine Karte von Böhmen beigegeben. Hr. P. ist bald nach dem Beginn des Werkes mit Tode abgegangen, und es ist die Fortsezung desselben, vom VII. Abschnitt des ersten Bandes S. 243 an, dem Vernehmen nach, vom Prof. Dlask übernommen worden, worüber jedoch nirgends eine Auskunft gegeben wird. Auf S. 514 erfahren wir ganz unerwartet, daß Hr. Opiz die Beschreibung des Pflanzenreichs, von S. 355 bis 514, verfaßt habe. Er sagt daselbst in einer Anmerkung, daß diese Beschreibung (10 Drukbogen!!) „die Arbeit einiger Tage“ sey, indem er „von dem Hrn. Verleger sehr gedrängt worden,“ so daß er nicht einmal seine eigene Sammlung habe berathen können, und den größten Theil „blos aus dem Gedächtnisse“ habe anführen müssen. Die specielle Beschreibung des berauner Kreises ist, wie der besondere Titel besagt, von dem Physikus dieses Kreises, Dr. Streinz, verfaßt.

Das ganze Werk ist zu weitläufig, als daß eine vollständige Recension desselben in dieser Zeitschrift Plaz finden könnte. Auch dürfte sie wohl nicht das Werk eines einzelnen Referenten seyn, sondern es müßten sich mehrere Kenner des Gegenstandes: ein Naturforscher, ein Statistiker, ein politischer Beamte ꝛc. in die Arbeit theilen, und jeder das Seinige über den ihn zunächst angehenden Theil des Inhaltes bemerken. Dadurch würde es möglich, eine künftige neue Auflage des Werkes so gründlich und vollständig zu bearbeiten, als es nur immer thunlich ist, und die Wichtigkeit des Gegenstandes es verlangt. Ref. beschränkt sich hier darauf, nur ein allgemeines Urtheil über das Ganze auszusprechen, und dieses fällt dahin aus, daß die HH. Ponfikl, Dlask und Streinz mit unverkennbarem Eifer und

Fleiß gearbeitet haben, um nicht nur, wie das umständliche Inhaltsverzeichniß am Schluße des zweiten Bandes lehrt, die Umrisse des ganzen Gemäldes so vollständig und genau als möglich zu entwerfen, sondern auch dasselbe in allen seinen einzelnen Zügen aufs lükenloseste auszuführen. Ja es ist sogar in der leztern Hinsicht noch viel mehr geschehen, als nöthig gewesen wäre. So hätten z. B. bei der Uebersicht der Naturproducte Böhmens die allgemeinen naturhistorischen Belehrungen, und noch mehr die besondern Beschreibungen der einzelnen Thiere füglich wegbleiben sollen, indem dadurch nur die Bogenzahl, aber nicht der Gehalt dieses geographischen Werkes vermehrt worden ist. Jedoch sehr am rechten Orte war die Vollständigkeit, mit welcher die Abschnitte Nr. VI. (Größe, Verhältniß des Akerlandes ꝛc., die Eintheilung in Kreise, die allgemeine Uebersicht aller Herrschaften, Güter, Städte ꝛc. von S. 33 bis 238), IX. (Nationalfleiß, 2. Band S. 181 bis 305), und X. (Geistescultur, S. 305 bis 390) behandelt worden sind. Dürftiger sind die Abschnitte Nr. I. bis V. (Name, Ursprung, Geschichte, Lage, Gränzen, Gestalt und Clima, soll heißen Naturbeschaffenheit,) ausgestattet.

Sehr zu loben ist insbesondere die Bearbeitung des berauner Kreises. Hier finden wir unter andern zuerst eine Berüksichtigung der Einwohner, nicht blos nach ihrer Beschäftigung, Lebensweise und Cultur, sondern auch als Naturwesen betrachtet, was bei der allgemeinen Beschreibung Böhmens im zweiten Bande übersehen worden. Hr. Str. war durch seine Verhältnisse als Arzt mehr als der Gelehrte irgend eines andern Standes geeignet, hierüber tief eindringende Beobachtungen zu machen. Der Gegenstand ist für die Länder- und Völkerkunde zu wichtig und anziehend, als daß wir nicht wünschen sollten, auch bei den übrigen Kreisen des Landes alle Volkseigenthümlichkeiten in physischer und moralischer Hinsicht eben so herausgehoben zu sehen. Es dürfte wenige Theile der Erdoberfläche geben, wo auf einem verhältnißmäßig so kleinen Raume, als Böhmen ist, so vielerlei Verschiedenheiten der Einwohner vorkommen. Der An-

dalusier kann von dem Asturier oder Catalonier, der Neapolitaner vom Schweizer nicht mehr abweichen, als hier z. B. der Bewohner des kaurimer Kreises von dem des Egerlandes. Und doch heißen alle beide Böhmen! — Der sehr gründliche und wohlerathene mineralogische Theil der Beschreibung des berauner Kreises soll Hrn. Zippe, Custos der mineralogischen Sammlungen des böhmisch-vaterländischen Museums, zum Verfasser haben. Was sämmtlichen Bearbeitern ihre Mühe außerordentlich erleichtert, und den wahren Werth des Werkes begründet hat, ist die ruhmwürdige Bereitwilligkeit, mit welcher so viele Landesbehörden den Verfassern ihre Archive und Registraturen geöffnet, und wodurch sie diese in den Stand gesezt haben, aus den ersten und besten Quellen zu schöpfen.

Möge der Hr. Verleger sich bestreben, auch für die Bearbeitung der übrigen 15 Kreise und der Hauptstadt so tüchtige Männer zu finden. Erst alsdann, wenn wir gute Beschreibungen aller einzelnen Kreise haben werden, kann eine tüchtige allgemeine Beschreibung des ganzen Landes daraus zusammengesezt werden. Möge aber auch das Publikum ein Unternehmen aufs kräftigste unterstüzen, das, wenn das Werk einst vollendet, und das frühere in einer neuen Auflage gehörig vervollkommnet seyn wird, dem Vaterlande zum wahren Ruhme und größten Nuzen gereichen muß. Eine Hauptverbesserung durch einen Sprachkundigen bedarf der Styl in den ersten zwei Bänden, besonders in den von P. bearbeiteten Abschnitten. Perioden z. B. wie die S. 17: „Friedrich II., durch die Noth“ — — bis „Oberschlesien wieder“ und S. 22: „Es gehört daher“ — bis „verziehen zu können“ sind höchst schülerhaft gebildet und überdies unverständlich. S. 18 werden Theresienstadt und Josephstadt zwei „Festungswerke“ und S. 27 die Adersbacher Felsen „Ausflüge“ des Riesengebirges genannt. Auch die Karte beim ersten Band ist durch eine bessere zu ersezen.

2.

Wir beeilen uns mit Vergnügen, das interessante Programm anzuzeigen, womit der austretende H. Universitäts-Rector (nämlich der vieljährige rühmlich bekannte practische Arzt und Doctor der Medicin, Hr. Johann Theobald Held), bei der vor wenigen Tagen gehaltenen feierlichen Einsezung des für das Jahr 1828 aus der philosophischen Facultät erwählten Universitäts-Rectors (Hrn. Doctors und Professors Ladislaw Jandera), die hiesige Hochschule und ihre Mitglieder beschenkte. Es erhielt den Titel:

Tentamen historicum illustrandis rebus Anno MCCCCIX in Universitate Pragena gestis exaratum et editum a Joanne Theobaldo Held: quum ineunte mense Novembri (am 3.) MDCCCXXVII se magnifico magistratu abdicaret. Pragae apud J. C. Calve. Excudebat A. Straschiripka. 62 S. in 8.

Gewidmet ist es auf eine dieser Veranlassung in jeder Hinsicht entsprechende Weise, der Universität selbst. Seinen Gegenstand bildet die im J. 1409 vorgefallene Auswanderung mehrerer deutschen Akademiker von dieser Hochschule. Je mehr es wegen Mangel von Zuverläßigkeit und Umfang bei den bisherigen Hilfsmitteln, an befriedigenden Aufschlüssen über dies Ereigniß gebrach: und je wünschenswerther dieselben in mehreren nicht unwichtigen Rüksichten gewesen: desto willkommener ist dieser neue Beitrag zur Geschichte der Universität und des gesammten Reiches jener Zeit. Als bisher bekannte, wie auch benüzte Quellen, erscheinen in demselben die betreffenden Bruchstüke: aus der Geschichte Böhmens vom Cardinal Aeneas Sylvius; — aus den Annalen Böhmens vom unbekannten Fortsezer des Pulkawa, oder des Benesch von Horowitz; — aus der Geschichte der Hussiten von Johann Cochläus; — die aber alle bekanntlich erst späterhin gelebt und geschrieben. Als ganz neue und größtentheils gleichzeitige, jedoch bisher noch nie benüzte Quellen, werden angeführt: Vier hieher gehörige Bruchstüke aus einer im XV. Jahrhunderte verfaßten handschriftlichen Chronik Böhmens von 1344

bis 1411 in der Bibliothek der Leipziger Universität Nr. 176; — zwei Stellen aus einer in der ersteren Hälfte des XVI. Jahrhunderts verfaßten handschriftlichen Chronik der Prager Universität in der Wiener k. k. Hofbibliothek (Cod. theol. 99 olim 420); — eine Stelle aus dem in der Prager k. Bibliothek verwahrten handschriftlichen und ursprünglichen Codex der Decane an der philosophischen Facultät; — eine andere aus dem Statutenbuche der Prager Universität; zugleich Urkunde des Universitäts-Archivs vom J. 1409 (worin jedoch S. 28 Z. 8 der durch einen offenbaren Fehler des Notars entstandene, von Balbin keinerdings verbesserte Ausdruk „defectum incommodum“ ohne Zweifel „in defectum commodorum“ lauten soll); — zwei Diplome dieses Archivs von 1390 und 1472; — dann Fragmente aus einer noch ungedrukten böhmischen Chronik, vom J. 1443; — und aus dem handschriftlichen Privilegienbuche der k. Altstadt Prag, vom J. 1449. — Die ursprünglich in der böhmischen Sprache vorkommenden Berichte wurden zwar theils im Texte selbst, theils in den Beilagen dazu, in der Grundsprache angeführt; für die derselben nicht Mächtigen aber, zugleich in die lateinische übersezt.

Bedeutend ist der Gewinn an der Kenntniß der aus diesen Quellen geschöpften, jenen Abzug begleitenden, bisher noch nie bekannt gewordenen Daten und Umstände. Doch sind nicht diese, sondern die Veranlassung dazu, (nämlich die Anordnung K. Wenzel IV. vom 18. Jänner 1409, welche gegen die frühere Sitte, und ohne Wahl irgend eines Mittelweges, der böhmischen Nation in Zukunft bei allen akademischen Acten drei Stimmen: den übrigen drei Nationen aber blos eine Stimme zugesprochen): das eigentliche und wesentliche Moment der gesammten Abhandlung. Nach den bisherigen Quellen, an die auch unsere heimischen Historiker sich hielten, z. B. Cornova im 3. B. S. 329 — hätte vorzugsweise der Meister Johann aus Hußinetz jene königliche Anordnung herbeigeführt. Gänzlich entfernt von jedem Antheil daran, war er wohl nicht (S. 24): — da der Verdacht sogleich ihn traf, und er es nothwendig fand, am 1. Sept. 1411 auf

eine feierliche Art sich von demselben zu befreien. (S. 39.) — Dagegen tritt aus den neuentdekten Quellen, besonders aus jenen von Wien und Leipzig, die historische Vermuthung hervor: „Weder die akademischen Mitglieder aus der böhmischen Nation im allgemeinen, noch der Meister Johann insbesondere, habe jenes königliche Decret entscheidend ins Daseyn gerufen; sondern eine damals am Hoflager K. Wenzel IV. eingetroffene Gesandtschaft aus Paris, die es deswegen gethan, um dadurch die damalige bedauerungswerthe Kirchenspaltung, und die daraus entspringenden politischen Beirrungen, desto leichter zu beheben.“ (S. 23 und 41.) Woraus eine nicht unwichtige Aenderung sich ergibt, wie in den bisherigen historischen Darstellungen jenes Ereignisses, so auch in der Geschichte des gesammten Vaterlandes; die es mit Dank gegen die genialen Mittheiler ähnlicher Quellen erkennt, daß sie nur durch solche Mittel vollkommener, als bisher, behandelt werden kann.

Die Sprache des Hrn. Verfassers ist kräftig und edel; die zwekmäßig gewählten Lettern verschiedener Art, wie auch Papier und Druk, sind ausgezeichnet schön; die wenigen, leicht erkennbaren, überdies am Ende verbesserten Drukfehler sind erträglich; und das Ganze ist ungemein elegant. Wie es verlautet, sind die nach der Vertheilung erübrigten Stüke, für den Buchhandel bestimmt.

M. M.

Neuere Prämienstiftung zur Beförderung der bildenden Künste im Vaterlande.

Den Manen des, am 18. Juni 1821 verstorbenen, um die Verbreitung der bildenden Künste in Böhmen hochverdienten Ludwig Kohl, durch 47 Jahre öffentlichen Lehrers der Zeichnungskunde an der k. k. Hauptmusterschule zu Prag, und Mitglieds der Kunst-Akademien zu Wien und Parma, ein bleibendes Denkmal zu weihen, und hiedurch auch fortwährend dankbare Erinnerung an denselben bei dieser vaterländischen Lehranstalt auf eine, seinen Verdiensten würdige, und für die Zöglinge derselben zugleich ersprießliche Art zu erhalten, hat der patriotisch gesinnte, um die Bildung der vaterländischen Jugend bereits vielfach verdiente, k. k. Rath und Vorsteher des k. k. Bücherrevisionsamtes, Hr. Ignaz Richard Wilfling, den Nekrolog des Verewigten verfaßt, und den reinen Ertrag dieser seiner, im November 1821 im Druk erschienenen Schrift, zu einer Geldprämienstiftung für die vorzüglichsten Zeichnungsschüler des genannten Lehrinstituts bestimmt.

Des Himmels Segen waltete über diese seine Unternehmung. Gleich im Beginnen derselben hat sich Hr. Jakob Ritter v. Schönfeld, Inhaber der k. k. Hofbuchdrukerei zu Prag, aus eben so edlem als patriotischem Sinn für die gute Sache, angeboten, die ganze Auflage der Schrift von 1200 Exemplaren (zu 2 Bogen in Medianoctav) unentgeltlich zu liefern, und seinem humanen Beispiele folgte Hr. Wenzel Bayer, Obervorsteher des Prager bürgerlichen Buchbindermittels, welcher aus gleichfalls patriotischem Sinn, für den Einband sämmtlicher Exemplare auch keine Bezahlung forderte.

Binnen neun Monaten war die ganze, mit dem lithographirten Brustbilde Kohls gezierte Auflage vergriffen. Durch diesen schnellen Absaz, und durch die Großmuth mehrerer hohen Kunst- und Menschenfreunde, insbesondere Sr. fürstl. Gnaden des Hrn. Fürst-Erzbischofs, Wenzel Leopold Ritters v. Chlumčanský; Sr. Durchlaucht des Hrn. Fürsten Colloredo-Mannsfeld; Ihrer Ex-

cellenzen der Herren Grafen, Christian Clam-Gallas, Franz Klebelsberg, Joseph Nostiz, und des Hrn. Grafen Franz v. Salm-Reiferscheid (hochwelche allein nur für 6 Exemplare des Nekrologs gegen 300 fl. W. W. zu dem beabsichtigten wohlthätigen Zweke spendeten), wurde der Herr Verfasser in den Stand gesezt, schon am 20. August 1822 einen Betrag von 1600 fl. W. W. dem hochlöblichen k. k. Landesgubernium mit der Bitte zu übergeben, dieses Capital zu Handen des k. böhmischen Schulfonds fruchtbringend anlegen zu lassen, und somit die von ihm hiebei beabsichtigte Prämienstiftung in der Art zu begründen, daß von den Interessen dieses Capitals am Schluße eines jeden Schuljahrs die drei vorzüglichsten Zeichnungsschüler der k. k. Hauptmusterschule, welche in den beiden Semestern die gelungensten und brauchbarsten Zeichnungen geliefert, und sich auch durch strenge Sittlichkeit ausgezeichnet haben, Geldprämien erhalten, und daß mit der Vertheilung dieser Belohnungen schon zu Ende des Schuljahrs 1823 der Anfang gemacht werden könne.

Ein hochlöbliches k. k. Landesgubernium, stets gewohnt, alles Gute und Ersprießliche im Vaterlande wirksamst zu befördern, geruhete auch, für den erlegten Betrag von 1600 fl. W. W. drei Hofkammer-Obligationen und zwei Nationalbankzettel-Obligationen, in der Summe von 900 fl., einkaufen zu lassen, und die oberwähnte Prämienstiftung in der Art zu gründen, daß von den abfallenden Interessen pr. 37 fl. Conv. Münze jährlich, der erste Prämiant 20 fl., der zweite 10 fl., und der dritte 7 fl. erhalte.

Auf hohe Anordnung ist diese Prämienvertheilung bei der am 30. August 1823 in dem Zeichnungssaale der k. k. Hauptmusterschule abgehaltenen öffentlichen Prüfung zum Erstenmal vor sich gegangen. Ein junger Pohle, Adolph Seemann, aus Krakau, erhielt das erste Prämium; dann zwei geborne Böhmen, Joseph Gotschy, aus Punnau, pilsner Kreises, und Franz Prochaska, aus Mletschiz, berauner Kreises, erhielten die beiden lezteren Preise. Joseph Gotschy übernahm das Amt, für sich und seine Gefährten die Gefühle des Dankes auszusprechen, und die anwesende zahlreiche Versammlung nahm den herzlichsten An-

theil an diesem, zu Ehren eines so ausgezeichneten Künstlers, wie Ludwig Kohl ist, gestifteten Gedächtnißfeste.

In den darauf gefolgten Jahren 1824 bis 1827 legte der Gründer dieser Stiftung dem jährlichen Interessenbetrage von 37 fl. C. M. noch jedesmal 3 fl. C. M. aus Eigenem zu, um den Prämienbetrag auf 40 fl. C. M. zu erhöhen. Somit erhielten auch die drei vorzüglichsten Zeichnungsschüler jenes Lehrinstituts stets Geldprämien zu 20, 12 und 8 fl. C. M., und zwar:

im Schuljahre 1824: Anton Wender, aus Wesselicko, taborer Kreises; Franz Korresch, von Cessnowiz, berauner Kreises; und Anton Stricker, aus Lomniz, bidschower Kreises; dann

im Schuljahre 1825: Wenzel Kreněk; aus Kornhaus, rakonizer Kreises; Joseph Wolf, aus Prag; und Anton Müller, aus Schamberg, königgrätzer Kreises.

Im Schuljahre 1826 wurden hiemit betheilt: Peter Peterle, aus Prag; Aloys Turek, aus Chlumez, bidschower Kreises; und Alexander Scheerer, aus Prag.

Zu Ende des heurigen Schuljahres 1827 erhielten diese Prämien: Johann Schönbach, aus Hermanmiestez, chrudimer Kreises; Johann Stapfer, aus Prag, und Liborius Tollmann, aus Pürgliz, rakonizer Kreises.

Ueberdies erhielt Wenzel Kreněk schon im Jahre 1824 ein viertes Prämium pr. 5 fl. C. M., welches von einigen Schulfreunden beigetragen wurde.

Gewiß wird diese Prämienstiftung — bisher die einzige dieser Art bei einer solchen Lehranstalt in dem gesammten österreichischen Kaiserstaate — nicht nur ein würdiges Denkmal an den verewigten Ludwig Kohl sowohl (welcher unter unsern vaterländischen Künstlern unstreitig einen ehrenvollen Plaz einnimmt, und dessen die Kunstgeschichte Böhmens stets auch neben Skreta, Lisska und Wenzel Reiner rühmlich gedenken wird), als an den würdigen humanen Stifter selbst bleiben; sondern auch den wohlthätigsten Einfluß auf das Gedeihen der schönen, selbst für so viele Gewerbe unentbehrlichen, Zeichenkunst ausüben.

Bericht über die fortschreitende Vervollkommnung des vaterländischen Museums.

(September 1827.)

Gesellschaft.

In die Classe der beitragenden Mitglieder trat mittelst seiner Erklärung zum jährlichen Systemalbeitrag ein: H. Aloys Schmidinger, Commissär der Prager k. Stadthauptmannschaft.

Materialien.

Für die Mineralien- und Peträfactensammlung:

Von H. Johann Weitlof, Besizer von Skalsko und Nemřic, eine aus 750 Stüken bestehende Sammlung. — Von H. Ignaz Schreiber, k. k. Münzcassa-Controlleur in Prag, 7 seltene Stüke von Mineralien. — Von H. Anton Muttich, fürstl. Fürstenberg'schen Schichtamtsschreiber, einige Erze und Hüttenproducte von Neu-Joachimsthal. — Von H. Doct. und Prof. Johann Stark in Prag, ein Aufsazstük des Egeran.

Für die Bibliothek:

Von H. Thomas Hölzel, Handelsmann in Prag, ein Exemplar seiner gedrukten Beschreibungen und Abbildungen von Schlosserwaaren. — Von H. Eduard v. Harkorten, Bergakademiker in Freiberg, ein Exemplar seiner gedrukten Probirkunst mit dem Löthrohre. — Von H. Aloys Schiffner, Justiziär in Klattau, mehrere Jahrgänge der allgemeinen Literaturzeitung. — Vom beitragenden und sammelnden Mitgliede, H. Leopold Titz, Dechant in Křeč, vier ältere historische Drukschriften.

Für die Sammlung der Handschriften:

Von H. Hofmann, Custos an der k. Universitätsbibliothek in Breslau, zwei Pergamentblätter aus einer böhmischen Handschrift des XIV. Jahrhunderts. — Von H. Aloys Schiffner, eine lateinische handschriftliche Geschichte des ehemaligen Klattauer Jesuiten-Collegiums.

Für die Diplomensammlung:

Vom Geschäftsleiter, H. Doct. und Prof. Millauer, die Abschrift einer böhmischen Originalurkunde des H. Bohuslaw Chotek von Wognin, vom J. 1499 über sein Erbgut Rabéšjn bei Zábéhlic nächst Prag.

Für die Münzsammlung:

Von H. Universitäts-Rector und Doct. der Med. Johann Theobald Held, 12 böhmische herzogliche und königliche Silber-, dann 20 römische und 8 spanische Kupfermünzen. — Von

H. Franz Klein, Pfarrer in Auboč, 6 kleine alte auswärtige Silbermünzen. — Von H. Aloys Schiffner, 2 alte böhmische Kupfermünzen. — Von H. Ignaz Hrbek, Dechant in Polin, einen Silberdenar von H. Břetislaw. — Von H. Emerich Petřjk, Capitular und Provisor im k. Prämonstratenser-Stifte Strahow, eine neuere fürstl. Schwarzenberg'sche Silbermünze.

Für die ethnographische Sammlung:

Von H. Stanislaus Wernhart, s. R. D. und Landesadvocat in Prag, ein zierlich gearbeitetes Geschirr aus dem XVII. Jahrhundert. — Von H. Friedrich August Lindner, ein alterthümliches messingenes Instrument zur Landmesserei von Johann Klocksperger in Prag. — Von H. Adalbert Koller, k. k. Münzamtsbeamten in Prag, einen auswärtigen Schlachtviehfettsmaßstab in Gestalt eines Dolches.

Zur Nachricht.

Bei dem herannahenden Schluße dieses Jahrgangs geben wir hiemit die vorläufige Anzeige, daß diese Monatschrift auch im künftigen Jahre auf dieselbe Art wie bisher erscheinen wird. Die Pränumeration darauf wird angenommen 1) im Bureau des vaterl. Museums in Prag (Altstadt, im Annahofe) mit 6 fl. C. M.; 2) in den inländischen Buchhandlungen (durch Kronberger und Weber in Prag) mit 7 fl. C. M.; 3) bei allen k. k. Postämtern mit 7 fl. 20 kr. C. M. — ganzjährig, und verhältnißmäßig auch halbjährig.

Der bisherige Pränumerationspreis für den ersten Jahrgang dieser Monatschrift dauert bis zum lezten December l. J. Mit dem 1. Januar 1828 tritt der erhöhte Ladenpreis mit 8 fl. C. M. ein.

Redacteur: F. Palacky.

v. Schönfeld's Papier und Druk.

ERGIT.

2.

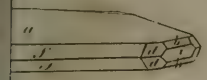
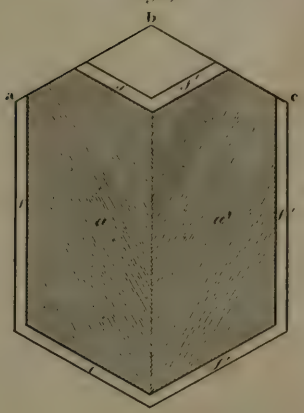


Fig. 3.



ig. 4.

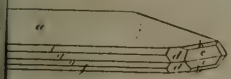


Fig. 5.

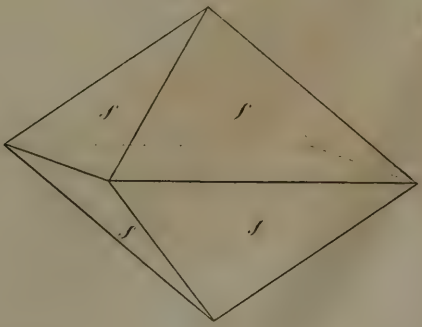
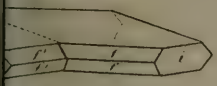


Fig. 6.



Zur Zeitschrift des mineral. Museums.

STERNBERGIT.

Fig. 1.

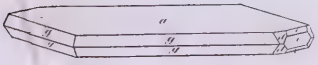


Fig. 2.

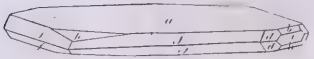


Fig. 7.

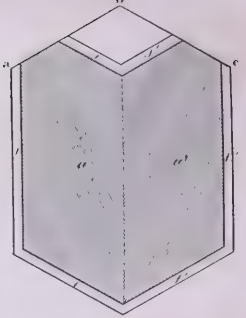


Fig. 3.

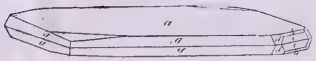


Fig. 4.

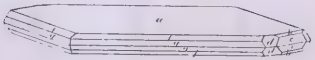


Fig. 4.

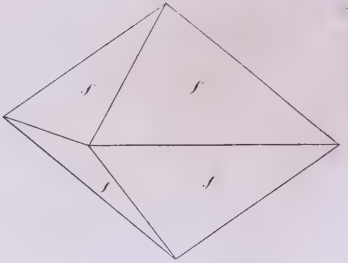


Fig. 5.

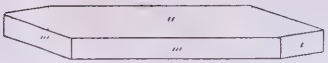


Fig. 6.

Steindruck v. Haase & Hensing.

Zur Zeitschrift des vaterl. Museums.

Inhalt.

Seite

1. Frau Hitt. Tiroler Volkssage. Von Karl Egon Ebert. 3
2. Sonette und Lieder von Leopold Friedrich Schmidt. 7
3. Frühlingsmorgen. Von Rudolph Glaser. . . . 11
4. Beiträge zur Geschichte der Belagerung der königl. Hauptstadt Prag durch die Schweden im Jahre 1648. Von M. M. 12
5. Beschreibung des Sternbergits, einer neuen Mineralspecies. Aus dem Englischen des Hrn. W. v. Haidinger übersezt mit einem Nachtrage von F. Zippe. 39
6. Stimmen des In- und Auslandes über Prag und Böhmen. Nr. I. und II. 49
7. Literärische Anzeigen. 1) Vollständiger Umriß einer statistischen Topographie des Königreichs Böhmen, von Joseph Eduard Ponsikl. 2) J. Th. Held, Tentamen historicum illustrandis rebus Anno MCCCCIX in Universitate Pragena gestis. 60
8. Neuere Prämienstiftung zur Beförderung der bildenden Künste im Vaterlande. 68
9. Bericht vom vaterländischen Museum. (September 1827.) 71

Beilage: Urkundenbuch, S. 25 — 44.

Monatschrift

der

Gesellschaft

des

vaterländischen Museums

in Böhmen.

Erster Jahrgang.

Dezember.

Prag, im Verlag des böhmischen Museums.

1827.

Monatschrift

der

Gesellschaft

des

vaterländischen Museums

in Böhmen.

Erster Jahrgang.

December.

Prag,
im Verlag des böhmischen Museums.
1827.

Der eiserne Hahn von Raab.

1598.

Ballade.

„Hurtig Sclaven, auf zur Frohne,
„Fort zum Bau, und baut mir fest,
„Trotzen soll mein Raab zum Hohne,
„Christen, eu'rem Adlernest!
„Sputet euch, ihr Hunde, sputet,
„Ist's vollbracht, nun dann — verblutet.“ —

So den armen Christensclaven
Herrscht der Pascha zu von Raab;
Müssen unter grausen Strafen
Fördern, ach! ihr eig'nes Grab.
Hoch auf ist der Wall geschüttet,
Jeder Stein mit Blut gekittet.

Und schon ist der Bau zu Ende,
Da laßt er die Armen all',
Wie sie ringen auch die Hände,
Niedermezeln auf dem Wall',
Und, umwallt von Strömen Blutes,
Spricht der Wüthrich stolzen Muthes:

„Kein Verrath nun droht den Mauern;
„Wer lebt, der die Minen sah,
„Die verderbenschwanger lauern
„Auf den Feind, und kommt er nah,
„Hoch ihn schleudern in die Lüfte,
„Tief ihn schlingen in die Grüfte.

„Und euch Ali's Stolz zu weisen,
„Werd' ein Chiosk hier erbaut,
„Oben prang' ein Hahn von Eisen,
„D'ran dies Wort verkünde laut:
„Eh' der Eisenhahn soll krähen,
„Als das Kreuz je mag erstehen!

„Habe wohl mein Knie gebogen
„In Sorrent einst vor dem Kreuz;
„Bin dem Halbmond nachgezogen,
„Wo mir blüht des Lebens Reiz,
„Will das Kreuz nun allwärts roden,
„Ruh' nicht, bis es liegt am Boden." —

Und er zieht mit seinen Horden
Aus, und wüthet rings im Land;
Weh! sie rauben, plündern, morden,
Weh! Verwüstung rings und Brand;
Todt sinkt an des Kreuzes Stufen,
Wer sich „Allah" sträubt zu rufen.

Land, willst du die Gräuel schauen,
Willst Mohammeds falschem Mond',
Land, willst hier ihm Tempel bauen,
Wo Sanct Stephan einst gethront?
Nein, denn Austria's Gebieter
Wacht, der Christenmarken Hüter.

Und der vielerprobte Sieger,
Adolph, Er ein Schwarzenberg,
Palffy, Ungarns bester Krieger,
Einen sich zum großen Werk,
Zu befrei'n Sanct Stephans Erbe,
Eh's der Heiden Wuth verderbe.

Ali Pascha von den Zinnen
Siehet nah'n den Doppelaar,
Sieht das Blut der Seinen rinnen,
Sieht die sieggewohnte Schaar
Seiner Moslim wanken, weichen,
Sieht des Halbmonds Glanz erbleichen,

Sieht's, und knirscht, wirft stolz den Naken,
Stampft vor Ingrimm mit dem Fuß:
„Sey's! Doch bleibt euch aufzuknaken
„Hier noch eine harte Nuß.
„Eh' der Eisenhahn soll krähen,
„Eh' das Kreuz hier mag erstehen!"

Noch hat er nicht ausgesprochen,
Horch! da kräht der Eisenhahn!
Ha! da ist sein Stolz gebrochen,
Und er sieht die Rächer nah'n,
Ihm mit der Verzweiflung Qualen
All sein Wüthen zu bezahlen.

Sieh! die Thore sind gesprenget,
Weit voran Held Schwarzenberg,
Rasch ihm nach das Heer sich dränget,
Und gelungen ist das Werk,
Und das Kreuz, es ist erstanden,
Und des Läst'rers Stolz zu Schanden.

* * *

D'rum ein Türkenhaupt und Rabe,
Jener Großthat mahnend Bild,
Ihres Kaisers Gnadengabe,
Ziert der Schwarzenberge Schild.
Von des Stammes Helden allen
Wird der Preis zur Nachwelt schallen.

Wenzel Aloys Swoboda,
k. k. Humanitäts-Professor.

Das Wunderbuch.

(Thal mit Baumgang. Im Hintergrund ein hohes Wald- und Felsengebirg. Unter den Spaziergängern im Vorgrunde begegnen sich ein Archivar und ein junger Dichter; der Erstere mit einem Buch in der Hand und mit Schriften in der Tasche; der Andere an einem Knotenstok dem Gebirg zuwandernd.)

Archivar.

Ei, das ist schön, mein Werther, das ist schön,
Daß Sie doch auch einmal der Welt sich zeigen.
Der Reiz des Thals scheint wirklich mir ganz eigen,
Und dennoch sind so selten Sie zu sehn.

Dichter.

Ich mag die Luft auf Bergen mehr mir loben,
Entziehe gern der Menge Blik mich droben.

Archivar.

Nun ja; doch stets allein — hoch in der Einsamkeit,
Wie leicht wird da zu lange nicht die Zeit?

Dichter.

Ich bin fürwahr nicht still und einsam dort,
Vernehm ich gleich nicht eines Menschen Wort;
Auch weiß ich nichts von langer Zeit zu sagen,
Muß immer nur erneu'n die alten Klagen:
Daß sie so schnell, die Kunst so langsam geht.

Archivar.

Ah so! der Geist aus Büchern Sie umweht;
Ja freilich wohl, in Büchern da ist Leben!

Sie seh'n, auch ich
(aufs Buch deutend)
von Geistern bin umgeben.
Verzeih'n Sie doch,
(des Dichters Taschen fixirend)
Ihr Buch muß niedlich, klein,
Ein Almanach, ein Duodez wohl seyn.

Dichter.

Mein Buch ist in der Tasche nicht zu tragen,
Ein Riesenbuch, das nur der Weltgeist trägt!
Da droben auf dem Berg liegt's aufgeschlagen,
Bei Tag und Nacht von Stürmen nicht bewegt.

Archivar.

Sie schwärmen, Freund; im Ernst doch, sagen Sie,
Sah'n Fremde wohl Ihr Wunderbuch noch nie?

Dichter.

O ja! es liegt geöffnet Aller Blikен;
Die meisten doch, die gaffen es nur an,
Zu lesen drin, das will gar Wen'gen glüken;
Entziffert? das hat keiner noch gethan.
Doch wer auch nur der Zeichen eins verstanden,
Deß Geist entschwingt sich frei des Irrwahns Banden.

Archivar.

Und dieses Buch — ist's griechisch, ist's latein?
Ist nicht sein Text in oriental'scher Zunge?
Es könnten wohl auch Runenzüge seyn,
Ja selbst Sanscrit —

Dichter.

O schonen Sie die Lunge!
Gelehrten wohl mag taugen solcher Plunder,
Mein Buch spricht doch die ganze Menschheit an,
Verstanden wird's von Kindern ohne Wunder,
Weil sie noch nicht verdarben Schuld und Wahn.

Archivar.

Da steh' ich nun, und höre die Beschreibung,
Und kann fürwahr ihr gläubig nicht vertraun,
Klingt Alles doch wie hohe Uebertreibung!
Möcht' wohl das Buch mit eig'nen Bliken schaun.

Dichter.

Schrekt Sie nicht ab das Klettern und das Steigen,
Will ich das Buch mit Freuden Ihnen zeigen.

Archivar.

Wohl wird mir stets beim Steigen etwas bang;
Zu mächtig doch ist hier des Wissens Drang.

Dichter.

Auf denn, und folgen Sie; die Müh ist klein,
Und groß der Lohn!

(gehen ab und steigen den Berg hinan. Hohe Felsenmassen.)

Archivar.

Welch fürchterlich Gestein!

Dichter.

Sie seh'n, der Berg steht unten fest begründet,
Eh' er sein Haupt hoch in die Lüfte hebt;
So sey der Mensch denn auch der Kraft verbündet,
Er steh' erst unten fest, eh' er nach Höhen strebt.

Archivar.

Was Sie da gleich für hübsche Dinge sagen!
Ich sehe wolkenan den Berg nur ragen,
Und seh's mit Angst; denn, Freundchen, mir wird heiß.

Dichter.

Was ginge wohl im Leben ohne Schweiß!

Archivar.

Hier wird's zu arg, bedarf der Ruhe bald.

Dichter.

Geduld, Geduld! bis dort im Eichenwald.

(kommen an im Eichwald, und lagern sich.)

Archivar.

Da sind wir glüklich denn; ich kann nicht weiter.

Dichter.

Wie stimmst du mich, mein Eichwald, ernst und heiter,
Wie frischest du die Kräfte an dem Matten!
Gelagert hier im weichen, kühlen Moos,
Erstehen aus der Zeiten Gruft die Schatten
Der Väter mir, hochkräftig, frei und groß.

Archivar.

O lassen wir die Väter friedlich ruh'n;
Barbarisch nur bedünkt mich all' ihr Thun.
Ja lassen wir viellieber unsre Zeiten,
Wo Bildung herrscht, dem Blik vorüber gleiten.

Dichter.

Die Zeit, wo Bildung herrscht, wär' uns gekommen?
O armer Stolz! Du Bildung, sey verrucht!
Du hast die Kraft, die Tugend uns genommen,
Was groß und schön, das nahm vor dir die Flucht.
Was blieb uns denn, so wir der Bildung danken?
Die Weichlichkeit, der Laster zahllos Heer,
Gott läugnende, verpestende Gedanken,
Die Welt voll Sumpf, und ach! kein Himmel mehr. —
Doch lassen wir das Streiten und das Zanken,
Hinauf, hinauf zu meinem heil'gen Buch,
Dort schweigen all' die stürmischen Gedanken,
Dort wandelt sich zum Segen selbst mein Fluch.

Archivar.

Ganz recht, daß Sie an's Buch mich wieder mahnen;
Ich bin gestärkt, zum Weitergehn bereit.

(steigen höher.)

Dichter.

(vor sich.)

Wie nichts der hohle Mensch vermag zu ahnen,
Der Schwächling, dem nur Neugier Kraft verleiht!

(laut.)

Den Gipfel denn hinan im muntern Lauf,
Dort schlägt das Buch sich Ihren Bliken auf.

Archivar.

(keuchend.)

Ja, ständ' ich nur schon bei dem Buche droben,
Ich keuche mich sonst sicherlich zu todt,
O Wissenstrieb, wie bist du hoch zu loben,
Doch bringst du uns fürwahr in große Noth.

Dichter.

(auf dem Gipfel haltend.)

O lassen Sie der Klage Mißton schweigen,
Wir sind am Ziel, die Seele jauchze nur;
Ein Buch voll Wunder wollt' ich Ihnen zeigen,
Des Weltgeists Buch — hier liegt es, die Natur.

Archivar.

Ich steh' versteint!
So scherzhaft nur war all Ihr Ernst gemeint?

Dichter.

Es wird zum Ernst, zum heiligsten, der Scherz,
Senkt sich mein Blik von dieser Höhe nieder,
Mir überbraust das freudenvolle Herz,
Zeigt die Natur mir all die Wunder wieder;

Und Sie, mein Herr, Sie wären ganz von Erz,
Es regte nicht Ihr Geist das Aargefieder,
Dem Dunst und Staub der Tiefe zu entschweben,
Und hoch und frei zu fliegen über'm Leben?

Archivar.

Mit Floskeln, ei! da werden schnell Sie fertig;
Doch damit wird die Sache nicht gethan.
Ich stieg mit Müh und Schweiß den Berg heran,
Und war im Ernst mir eines Buchs gewärtig,
Worin etwa so manch' ein Aufschluß stände,
Den Niemand leicht in einem andern fände.
Und nun, was ist's, als daß ich armer Thor,
Im Schweiß des Angesichts die Zeit verlor,
Wo ich daheim schon hätt' ein Buch gelesen,
Das nützlich mir und lehrreich wär' gewesen.
O daß ich auch dem Dichter mich vertraut,
Der nie auf Grund, stets in die Luft nur baut!

Dichter.

So will der Sinn denn nimmer auf dir gehen,
Du Bücherwurm, auf Bücherstaub erpicht!
So willst du denn ins klare Sonnenlicht,
Du Maulwurf, blöde Eule, nimmer sehen!
Nun krieche nur in deinen Bücherschrank,
Und lese dich an Leib und Seele krank;
Doch wie du magst in diesem Wust auch wühlen,
Wirst immer nur mit todten Zeichen spielen,
Und niemals rein den Puls des Lebens fühlen;
Und wenn einmal in deine Mottenwelt
Auch hie und da ein Körnlein Wahrheit fällt,
Das ist und bleibt — ich sag' es unverholen —
Aus meinem Buch, aus der Natur gestohlen.
Drum hochbeglükt, wer treu den Urtext liest;
O weile hier, daß sich dein Geist erschließt!

Archivar.

Nicht länger kann den Unsinn mehr ich hören;
Der Kluge muß dem Narr'n den Rüken kehren.
Doch, daß ich nur schon wieder unten wär'!
Denn dort aus Westen zieht ein Wetter her;
Und eil' ich fort nicht über Stein und Stok,
Verdirbt mir noch das Wetter Hut und Rok.

(Eilt ab; der Donner rollt.)

Dichter.

Und solch ein Mensch, den Kleidersorgen nagen,
Der will ins Reich der Geister kühn sich wagen?
O Himmel! zürn' mit deinem Donner auf,
Du Regen fall' in vollen Strömen nieder,
Ihr Elemente tilgt den Bücherhauf,
Daß die Natur der Mensch verehre wieder!

(Mit ausgebreiteten Armen.)

Du aber laß in deinem Wunderbuche,
Natur, Natur, mich lesen fort und fort,
Daß unbethört von stolzem Menschenspruche,
Mir heilig sey allein dein heilig Wort.
Ja, Mutter, laß in deinen reinen Zügen
Mit Kindersinn mich forschen immerdar,
Denn nur in dir, in deinem Bild kann liegen
Was ewig groß ist, schön, und gut und wahr!

(Der Donner schweigt, und Abendroth überglänzt die Erde.)

Slawische Volkslieder

(aus Čelakowsky's Sammlung)

übersezt von Joseph Wenzig.

Fortsezung.

7.

Erfüllter Mutterfluch.

(Böhmisch.)

Zeitlich frühe nach dem Sonntag
Kämmte Hermann seine Rappen.
Kam zu ihm herzu die Mutter,
Brachte ihm vier schöne Aepfel.
„Wohin fährst Du junger Hermann,
„Hast gesattelt Deine Rappen?“
Um die Liebste will ich fahren,
Um mein vielgeliebtes Dorchen.
„Fahr' nicht Hermann, fahr' nicht um sie,
„Schiken um sie Deine Rappen.“
Ei fürwahr, das thät' ich nimmer,
Mir die Gäste herzuladen,
Und zu Hause nun zu bleiben.
„Daß den Hals sich Hermann breche,
„Daß er nie nach Hause kehre!“
Fuhren, fuhren, fuhren dennoch,
Spielten Zither, spielten Geigen,
Und trompeteten und paukten.

Als sie auf die Wiese kamen
Unter jene grüne Linde,
Brach das Rößchen sich die Füßchen,
Ach, und Hermann brach sein Hälschen.

Stunden lange, sich berathend,
Die Musiken spielten dennoch.
Fingen an ihn auszufragen,
Ob sie um sie fahren sollten.
„Fahret, fahrt mir dennoch um sie,
„Um mein Gold und meine Freude;
„Wird sie mir auch nicht zu Theile,
„Wird sie's meinem jüngsten Bruder.“
Fuhren, fuhren, fuhren wieder,
Spielten Zither, spielten Geigen,
Und trompeteten und paukten.

Als sie auf den Berg gelangten
Zu dem Hofe von Neu-Sedlic:
„Gehe Dorchen, öffne eilig,
„Und begrüß die Hochzeitgäste.“
Dorchen öffnete gar eilig,
Schrak im Augenblik zusammen:
„Grüßen Euch, ihr Hochzeitgäste;
„Sagt, wo ließet ihr den Bräut'gam?“
Blieb der Bräutigam zu Hause,
Dekte Tische für die Gäste.
„Wo ich war bei einer Hochzeit,
„Hab' ich niemal noch gesehen,
„Daß der Bräutigam daheim blieb,
„Für die Gäste Tische dekte.“
Wehrte Mütterchen sie ihnen,
Bis den Bräutigam sie hätten.
„Gebet uns sie dennoch Mutter,
„Wehret uns nicht Euer Dorchen.“
Puzte Mütterchen sie stattlich,
Gab ihr Kleider, wie sich's ziemte,
Führte sie heraus zum Hause,
Und beklagte sich erbärmlich.
Fuhren, fuhren, fuhren dennoch,

Spielten Zither, spielten Geigen,
Und trompeteten und paukten.

Als sie auf die Wiese kamen
Unter jene grüne Linde,
Bog sich Dorchen aus dem Wagen,
Schaute rothes Blut am Boden:
„Das ist Hermanns Blut, o wehe!“
Ach kein Menschenblut erblikst Du,
Ach nur Blut von einem Thiere.
Hermann schoß 'ne feiste Hirschin,
Seine Gäste zu bewirthen.
Fuhren, fuhren, fuhren immer,
Spielten Zither, spielten Geigen,
Und trompeteten und paukten.

Als sie auf den Berg gelangten
In den Hof hinein von Hermann:
„Gehet Mütterchen, begrüßet
„Da die Braut, die unglükse'ge.“
Grüßen Braut, Dich, unglükse'ge,
Daß Du Dir den Hals gebrochen,
Eh' Du meinen Sohn erkanntest!
„Gehe Brüderchen, begrüße
„Die Geschwei, die unglükse'ge.
„Gehe Schwesterchen, begrüße
„Die Geschwei, die unglükse'ge.“
Nun Geschwei, sey mir gegrüßet,
Sollst ein Söhnlein bald gebären!
Hielt's die Mutter ihr für übel,
Daß sie also sie begrüßte.
„Warum habt Ihr mir's für übel,
„Werdet mich ja auch vergeben?“

Als der Abendschmaus zur Hälfte,
Läutete das Sterbeglöklein.

Dorchen bebte gleich zusammen:
„Ach wem gilt das Sterbeglöklein?
„Sicher gilt es meinem Hermann!“
Hermann lieget in der Kammer,
Weil der Kopf ihn bitter schmerzet;
Starb ein kleines, zartes Knäbchen,
Starb ein kleines Windelkindchen.
Dorchen sprang empor vom Tische,
Trug im Haargebind zwei Messer,
Stieß sich in die Brust das eine.
Haben beide dann begraben,
Gaben in ein Grab sie beide.
Wer vorbei die Kirche gehet,
Spreche still ein fromm Gebetlein;
Hier liegt Hermann und sein Dorchen,
Wie der Bruder mit der Schwester.

8.

Ein Seufzer.

(Slowakisch.)

Wenn zu mir heut Abends
Doch der Liebste käme:
Käme mit der Sonne,
Ja der Mond zusammen!

Doch es kommt der Liebste
Nicht zu mir heut Abends,
Ach und mit der Sonne
Nie der Mond zusammen!

Die neue Karlsbader Kaiser Franzens-Brüke.

Die in der Nacht zwischen dem 9. und 10. September 1821 zu Karlsbad durch eine außerordentliche, in dieser Gegend undenkbare, Ueberschwemmung abgerissene steinerne Chaussée-Brüke über die Tepl, welche aus 3 — 90gradigen Segmentbögen zu 5 Klaftern Weite bestand, ist zu Ende des Jahres 1826 wieder von der Straßenbau-Direction durch eine steinerne Brüke nach dem beiliegenden Plane, Zeichnung Fig. 1 und 2, von 96 Fuß nied. österr. Maß im Lichten, und einem Segmentbogen von 60 Grad, dessen Höhe zur Breite sich wie 1: 7½ verhält, ersezt worden. Hiedurch wurde nicht nur den Klagen der inzwischen über eine hölzerne Nothbrüke passirenden In- und Ausländer, wegen der unbequemen Auf- und Abfahrt zu dieser Nothbrüke, abgeholfen, sondern auch jeder ausströmenden Wassermasse freier Durchfluß verschafft, und zugleich eine sehr bequeme Fahrt über diese Brüke nach der ganzen Chaussée-Breite von 5° mit Einschluß der beiderseitigen Schuzmauern gegeben.

Bevor über den Bau der neu hergestellten Brüke das Detail geliefert wird, sieht man sich verpflichtet, die Ursache des Einsturzes der alten, und sonach die herbeigeführten Gründe, warum die neue Brüke mit einer so außerordentlichen Spannung gewagt wurde, zur Kenntniß zu bringen.

Als durch Niedersenkung eines ungewöhnlichen Wolkenbruches in den Thälern von und um Karlsbad die Tepl von dem aus allen Bächen und Schluchten des dortigen steilen Gebirges strömenden Wasser zu der undenklichen Höhe gestiegen war, rissen die Fluthen sechs hölzerne Brü-

ken und sieben derlei Stege oberhalb dieser Brüke mit sich fort, und zwar die Schwarzenberger-, Papiermühlen-, Blauen-, Karl-, Johanns- und Mühlbrüke, dann den vordern und hintern Augegottes-, Blauenschiefer-, Sprudel-, Fleischer-, Neuspitaler- und Fleischer-untern Steg; diese alle legten und thürmten sich so vor die aus drei Oeffnungen bestandene Chaussée-Brüke auf, daß der Durchfluß gehemmt, eine außerordentliche Stauung verursacht, und die größte Wühlung herbeigeführt wurde; daher, und vorzüglich, weil das Ereigniß um Mitternacht erfolgte, wo keine Hilfe zu schaffen möglich war, und weil auch der Bau gedachter Brüke ohne Grundpfähle war, ihr Einsturz unvermeidlich erfolgen mußte. Dies war also der Anlaß, daß die Straßenbau-Direction auf weitere Oeffnung der Brüke, und mit einem soliden Grundbau den Antrag zu machen, sich bemüßiget sah. Dies geschah, indem sie fünferlei Anträge zur Herstellung dieser Verbindung durch eine bleibende Brüke machte, nämlich: eine steinerne Brüke mit zwei Oeffnungen zu 8° im Lichten; eine steinerne Brüke mit einem Bogen von 16 oder 17 Klaftern; eine auf steinernen Widerlagen von dieser Weite ruhende hölzerne Brüke; eine von gleicher Oeffnungsweite gespannte gußeiserne Brüke; und eine eben so weit gespannte Kettenbrüke. Die Straßenbau-Direction, welche mehrere Hundert hölzerner Brüken im Lande zu conserviren hat, sprach sich für die steinerne Brükenbauart aus; der k. k. Hofbaurath hat jedoch, nach höchstem Hofdecrete vom $\frac{13}{27}$. Februar 1823 Z. 4201, der hölzernen, weil sie die wohlfeilste ist, den Vorzug gegeben; da aber die Entscheidung über diesen Brükenbau, nach dem höchsten Hofdecrete vom 7. April 1825 Z. 9938, Se. Majestät Sich selbst vorzubehalten geruheten: so erfolgte die allerhöchste Genehmigung des Baues der steinernen Brüke nach Antrag der Straßenbau-Direction, wie sie wirklich gebaut ist, mit höchstem Hofdecrete vom $\frac{6}{22}$. Mai 1825 Z. 14,118.

Die Bauart dieses, in Deutschland noch nie gesehenen Werkes, wurde nach dem in der Beilage angeschlossenen Plane ausgeführt, und zwar: Im Monate September 1825 hat man die Gründung mit tannenen Pfählen Fig. 3 Lit. a von 2° 2′ Länge und 10″ Stärke angefangen, und nach derselben Zustandbringung den Rast Fig. 1 und 3 Lit. b darüber gebunden, dann die Widerlagsmauern c bis zum Eintritt der Fröste zu der Gewölbfußhöhe aufgeführt.

Die beiden Widerlagsmauern, welche dem höchsten Wasserstand gleich hoch erbaut, mit halbrunden Schuzpfeilern versehen, und mit wohl verklammerten und verbolzten Quadern verkleidet sind, haben eine Stärke von 40′. Von dem Grundrast an wurde, um dem Tangentaldruk des Bogens zu begegnen, dort wo das verlängerte Brükengewölbe auf selbe trifft, wie Lit. d zeigt, gleich mit großen Granitblöken das Gewölbe begonnen, und sofort bis zu den Anfängern des Gewölbes mit solchen Steinen fortgesezt.

Während der Winterszeit ist das Leergerüst verfertiget, und nach erfolgtem Eisgange im Frühjahre 1826 das Einschlagen der Gerüstpfähle e Fig. 3 und 4 und Spuntwände f Fig. 5 fortgesezt worden; nach dessen Beendigung wurde zur Einwölbung des Brükenbogens ein gestüztes Leergerüst Fig. 3 und 4 errichtet; dieses bestand aus 9 Bogenrippen, wie der Querschnitt Fig. 4 Lit. g zeigt, welche querüber den Fluß auf die in acht Reihen eingeräumten Langpfähle Lit. e, und dicht an den Widerlagswänden auf Ständer Lit. h oder Untersäzen, die auf den Vorspringen der Fundamente aufgestellt waren, sich stüzten. Ihr Abstand unter sich war durch Verbindungsschwellen, und ihre lothrechte Stellung durch Widerstreben gesichert. Die Stüzsäulen i, auf welchen der oberste Gerüstbogen aufgezapft war, ruheten in centrischer Richtung neben den Widerlagen auf verzahnten Balken k, und in der Mitte des Gerüstes auf zwei in einem Abstande von 12″ über-

einander angebrachten Bögen l. Zwischen diese untern Bögen bei m sowohl, als zwischen die untern Enden der Bogenrippen und zwischen den Pfeilerwänden, dann in die sämmtlichen Stoßfugen der Rippenhölzer wurden Keile von hartem Holz eingelegt, welche erstlich dazu dienten, den Gerüstrippen genau die gehörige Stellung zu geben, sodann aber um sie nach geschlossenem Gewölbe herausschlagen, und das Leergerüst dadurch zum langsamern Senken und sodann bequemen Abnehmen bringen zu können. Das Segment des Leergerüstes wurde um 10″ für die zu erwartende Senkung am Schlußsteine überhöhet. Zwischen dem obern Rande der Leerbögen und der innern Gewölbsfläche, ist für die Lagerbalken n und die Keile o 10″ leerer Raum gelassen worden.

Um jedoch jedem Tadel, daß dies Gerüst zu holzreich gewesen sey, zu begegnen, wird bemerkt, daß — da früher, wie oben gesagt, nach dem Antrage des k. k. Hofbauraths eine hölzerne Brüke den Vorzug erhielt — die k. k. hohe Landesstelle sich zu Ende des Frühlings 1825 bewogen fand, um endlich den allgemeinen Klagen über den Abgang einer soliden Brüke abzuhelfen, den Bau der hölzernen Brüke mit einem Bogen anzuordnen, und, da die äußerste Jahrszeit zum Holzfällen anrükte, sogleich auch das nöthige Holz nach vorausgegangener Versteigerung fällen zu lassen. Als aber dies geschehen war, und schon mit Abzimmern und Vorrichten des Gehölzes für die hölzerne Brüke Anstalt getroffen wurde, erfolgte die oberwähnte hofstellige Bekanntmachung, daß Sich Se. Majestät selbst die Bestätigung dieses Brükenbaues vorzubehalten geruheten, wovon früher hierlandes nichts bekannt war, und unterm 6. Mai 1825 erfolgte die allerhöchste Genehmigung des Baues. Wenn man also erwäget, daß Holz im Ueberfluß vorhanden war, und daß bei so einem colossalischen Werke die größte Vorsicht nöthig war; denn es hatte dieses Gerüst über dreißig tausend nied. öst. Cent-

ner Last bis zum Schluße zu tragen: so wird man es den Bauenden nicht verargen, diese Vorsicht gebraucht zu haben. Im J. 1826 sollte diese Brüke bis zum Eintritt der Curzeit vollendet werden; es war jedoch nöthig, vorher das im Spätherbst 1825 hergestellte Mauerwerk gehörig austroknen, sich sezen und verbinden zu lassen. Zudem ergaben sich bei der Erzeugung und dem Transporte der Werk- oder Quadersteine weit mehr Schwierigkeiten, als man voraussehen und beseitigen konnte. Es war also erst möglich, in der dritten Woche des Monats April den Bau in Ansehung der Maurerarbeit wieder zu betreiben; und zwar wurde vor allem die Aufmauerung über den Widerlagen in ihrer ganzen Breite und Höhe bis an die ersten Wölbsteine, von da aber in zurükgezogenen Schichten so aufgeführt, daß auf den Widerlagen die Ausmauerung ihre gänzliche Höhe erhielt, das Gewölbe selbst aber bis nach der Abrüstung und fälliger Sezung ohne Nach- und Uebermauerung blieb.

Als während der obbeschriebenen Mauerarbeit das Leergerüst aufgestellt war, wurde dessen Umriß durch genau berechnete Abscissen und Ordinaten regulirt, sodann die künftige Lage der einzelnen Wölbsteine bestimmt, und um die richtige Ausführung zu verbürgen, auch die Neigung einer jeden einzelnen Fugenfläche mit dem Horizont genau berechnet.

Längs der ganzen Brüke ist, von einem Ufer zum andern, eine einfache Transportbrüke, wie im Querprofil Fig. 4 Lit. p ersichtlich ist, auf gewöhnlichen Böken mit Brettern bedekt, in der Höhe der Gewölbwiderlagen errichtet, und an die Langpfähle e des Leergerüstes befestiget worden. Auf dieser wurden die Werkstüke auf niedrigen Rollwagen bis an das Bogengerüst und möglichst genau unter das Object, wohin sie gezogen werden sollten, gefahren.

Das Heben und Aufstellen der Gewölbsteine geschah an großen versezbaren Hebeböken, wovon auf jeder Seite des Gewölbes einer aufgestellt war. Unter der Schwelle,

in welcher der Hebebok, wie die Zeichnung Fig. 3 und 4 bei Lit. q zeigt, eingezapft war, befanden sich bewegliche Rollen von Gußeisen, mittelst deren die Maschine auf einem nach der ganzen Breite der Brüke mit eisernen Klammern an die Bogenrippen befestigten und mit eisernen Schienen versehenen 14 Zoll breiten Balken Lit. r leicht und schnell fort bewegt werden konnte. Zwei übereinander gelegte verschraubte Balken s, wovon der obere um 3' über den untern hinausragte, waren durch einen eisernen Bolzen bei t mit den Dekpfosten des beweglichen Bokes verbunden, und bildeten so einen starken Hebel, an dessen kurzem Arm bei Lit. u ein Flaschenzug mit zwei Rollen in jeder Flasche gehangen war, und dessen hinteres Ende wagrecht auf einem zweiten Lit. v mit einer beweglichen Walze Lit. w versehenen festen Bok ruhte, wo derselbe bei Aufziehung der größeren Werkstüke noch durch Auflegung eines Rammklozes x beschwert wurde. Das Seil zum Aufziehen der Steine war mit einem Ende an den Flaschenzug befestiget, und ging von da durch eine an der Geleisschwelle angebrachte Leitrolle nach dem Göpel Fig. 6. Ein zweites Seil an der entgegengesezten Seite des Hebebokes befestigt und durch eine Erdwinde Fig. 7 gespannt, erhielt die Maschine in senkrechter Stellung. Wenn der rein bearbeitete Stein y auf der Transportbrüke angelangt war, wurden an dessen scharfen Kanten, um diese gegen jede Beschädigung zu verwahren, hölzerne Schienen angelegt; sodann umgab man den Stein, wie z zeigt, mit Schlingen, hing ihn mittelst dieser an die untere Flasche, und vier Arbeiter an den vier Drehbäumen α des Göpels zogen ihn über das Leergerüst. Auf diesem standen zwei Arbeiter, welche einen eisernen, 4' langen, und an seinen beiden Enden einwärts gekrümmten Sperrhaken β in den obersten Ring des Flaschenzuges und in die Schlingen des hängenden Steines einlegten, an welchem dieser nun nach geringem Nachlassen des Zugseils fest hing, so, daß das

Zugseil durch eine Schleife γ an den in der Schwelle des Hebebokes angebrachten eisernen Haken befestiget werden konnte. Während nun auch das Spannseil nachgelassen wurde, zog der Göpel an, und so ist der Stein gerade über seine Lage δ gebracht, hier mit Hebeln und Winden gehörig eingerichtet, und in Malter versezt und befestiget worden.

Auf gleiche Weise sind auch die Schlußsteine in die Höhe gezogen und an ihre Stellen befördert worden; hier aber wurden selbe mit einer eisernen Hakenzange, wie Fig. 8 zeiget, gefaßt, und in die für sie genau zugerichtete Gewölbslüke dergestalt eingelassen, daß sie noch 6 bis 8 Zoll oben vorstanden, und mit einem 60 Pfund schweren Handramme vollends hinabgetrieben werden mußten. Unter jede Wölbsteinschichte kam der Lagerbalken n von 6″ Dike zu liegen, welcher auf jeder Rippe mit den zwei buchenen Keilen o unterlegt war.

Von beiden Widerlagsmauern wurden bis zum Schlußstein hinauf die Gewölbsteine mit einer Zwischenlage von feinem Mörtel aufgelegt, wo jeder angelegte Stein mit einem 12 Pfund schweren hölzernen Schlägel noch dichter an den nächst vorhergehenden bei noch nicht verhärteter Speise angetrieben worden ist.

Dies Gewölbe bestand bis zum Schlußstein aus 33 Gewölbschichten, zusammen aus 67; dessen Stärke am Scheitel beträgt 3′ 3″, und von da abwärts bis zur Widerlage gleichmäßig zunehmend bis 4′ 9″, so, daß die äußere Wölbung eine Spirallinie bildet. Jeder Gewölbstein ist, außer dem Schlußstein, sammt der 2½ Linie starken Mörtelunterlage 18″ dik. Die Dike der Schlußsteine ist genau 2′, und jeder Stein besteht aus ganzem Stüke, ohne Binder oder Laufer gebraucht zu haben.

Nachdem die ersten 22 Reihen aufgesezt waren, so trennten sich nach Maßgabe des Zusammensezens der Leerbögen die Fugen von der 8ten bis zur 15ten Reihe, und

die Fuge am Widerlager öffnete sich an der äußern Bogenlinie um 8 Linien; bei der bis nahe an den Schlußstein vorgerükten Arbeit war die Fuge der 8ten Reihe 3 Linien offen; diese Oeffnung nahm aber unmerklich ab, und hörte an der 16ten Reihe auf.

Am 4. October 1826, als dem wichtigen Tage des Namensfestes unsers allergnädigsten Monarchen, und so auch unsers hochverehrten Landeschefs, Sr. Excellenz des Hrn. Oberstburggrafen Franz Grafen von Kolowrat-Liebsteinsky, gegenwärtig k. k. Staats- und Conferenz-Ministers, war das Gewölbe durch die Versenkung des lezten Schlußsteines geschlossen, und von dem k. k. Straßenbau-Director, dann dem bei diesem Bau angestellt gewesenen Straßenbau-Personal und von mehreren ansehnlichen Curgästen dieser Schlußstein im Namen unsers allergnädigsten Landesvaters und allgeliebten Landesmutter, dann Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Kronprinzen und der höchsten Hof- und Landesstellen, dann ihrer Vorsteher, eingehammert. Dies für die Straßenbau-Direction sehr wichtige und merkwürdige Fest wurde mit einem Mahle, wobei die herzlichsten Toasts auf das allerhöchste Wohl Sr. k. k. Majestät und des gesammten allerhöchsten Kaiserhauses, so wie auf das Wohl Sr. Excellenz des Herrn Oberstburggrafen ausgebracht, beschlossen.

Am 5. October und die folgenden Tage war man beschäftiget, die Keile o unter dem Bogenbalken n von 6 zu 6 Linien nachzulassen, damit sich der Bogen langsam seze, und seiner eigenen Schwere überlassen werde.

Man vollzog diese Arbeit mit eisernen Hämmern von 4 bis 5 Pfund schwer, an allen Bogenrippen zugleich, ganz gleichförmig, und fing mit den vom Schlußstein entferntesten Keilen an, bis die Köpfe gequetscht waren. Gleich bei dem ersten Nachlasse dieser Keile bemerkte man eine gänzliche Schließung der vorwärts erwähnten Fugenöffnungen an der äußern Gewölbfläche und vollkommene Sen-

kung des Gewölbes. Das Ausschlagen von 1206 Keilen dauerte bis 7. October, und wurde immer schwieriger, ungeachtet von allen Seiten damit fortgefahren wurde, so, daß gegen den Scheitel hin die Keile oft mit dem Meißel zerstört werden mußten.

Das Sezen des Bogens betrug unter der Last der Wölbsteine vor der Versenkung des Schlußsteines, also im Gerüste 9", wie man dies bei Aufstellung des Leergerüstes voraussah, daher das Gerüst um 10" überhöhet hat.

Zwanzig fünf Tage nach dem Ausschlagen der Lagerkeile, während dessen das Sezen des Gewölbes 4' 10" betrug, vermehrte sich diese Sezung, aus Ursache der mittlerweile durch die Nachmauerung am Gewölbe und die Aufmauerung der Stirnwände hiezu gekommenen Belastung, um 1" 11'''. Die folgenden fünf Tage, die zum Ausrüsten gebraucht wurden, und vier Wochen darnach, wo das Sezen aufhörte, war die ganze Senkung des Brükenbogens nach dem Schluße 8¼ Zoll. Man hat auf 10" gerechnet, und so auch das Leergerüst darauf zugeschnitten.

Nachdem die Nachmauerung in der ganzen Brükenlänge bis an die Schlußhöhe horizontal vollendet war, wurde dieses Mauerwerk mit einer 2 Zoll diken Lage Mörtel, nach der Manier des de la Toye zubereitet, überzogen; darauf 9" hoch ein fetter Thon-Estrich, und zulezt eine 6 Zoll dike Lage von Sand aufgeführt, in welche alsdann ein gewöhnliches Steinpflaster gesezt worden ist.

Dem Publikum war am 23. November 1826 die Fahrt über diese neue Brüke eröffnet.

Die Werkstüke zu diesem Brükenbau sind auf den Karlsbader und Gut Eicher Gründen, dann auf der Herrschaft Elbogen und Falkenau bei den Dörfern Roßmeißel, Doglasgrün und Pechgrün von den überall zu Tage liegenden Granitblöken erzeugt worden. Die Brüke ist von diesen Erzeugungsörtern von einer bis 5 Stunden entfernt. Fünf Steinmezmeister mit 50 Gesellen waren an-

gestellt die Steine zu bearbeiten und grob zu poussiren, und 15 Arbeiter richteten diese wieder an dem Bauplaze nach dem Modelle sauber zu.

Das Gewicht eines Wölbsteines mittlerer Größe beträgt nicht weniger als 29 Centner; die Anfänger des Gewölbes aber sind jeder über 35 Centner, d. i. der C. Fuß zu 156 böhmischen Pfunden gerechnet, schwer.

Unverkennbar ist es, daß das Heben und Einrichten so großer Steinmassen nicht ohne Schwierigkeiten war, und wenn bei dieser mit Gefahr verbundenen Arbeit durch die ganze Zeit des Baues, der doch mit äußerst einfachen Menschen ausgeführt worden ist, kein Unglük oder Beschädigung eines Arbeiters Statt fand, so ist dies lediglich der großen Vorsicht, mit der man zu Werke ging, zuzuschreiben.

Diese kunstvolle und solide Brüke ist blos auf Staatskosten erbaut worden, welche 20,000 fl. Conv. Münze betragen. Der Bau derselben wurde, unter der Oberleitung des k. k. Straßenbau-Directors Strobach, von dem zu Karlsbad stationirten k. k. Straßenbau-Commissär Aloys Mayer ausgeführt, und somit ein Bauwerk hergestellt, welches allgemein als ganz vorzüglich anerkannt wird; wofür daher von Jedermann Preis und Dank unserm allgeliebten Landesvater Franz I. für diese neue dem Vaterlande gespendete Wohlthat aus innigem Herzensgrunde dargebracht wird, und als vorzüglichster Lohn der Baubehörde die allerhöchste Gnade zu Theil wurde, daß diese Brüke nach allerhöchstem Cabinettsschreiben vom 17. und höchstem Hofkanzleidecrete vom 23. Februar l. J. Z. 5212 den Namen Sr. Majestät: „Kaiser Franzens-Brüke," erhielt.

Wollenzeugfabrik zu Neugedein in Böhmen.

(Aus dem Tagebuche eines Reisenden.)

In Neugedein*) hatte ich Gelegenheit, eine der ältesten, nüzlichsten und ausgezeichnetsten Industrial-Unternehmungen in Böhmen kennen zu lernen, und über deren Entstehung, Betrieb und Umfang Notizen zu sammeln, deren Mittheilung für Freunde der Vaterlandskunde nicht ohne Interesse seyn dürfte.

Diese Anstalt ist nicht nur wegen ihres Alters, der Vortrefflichkeit ihrer Producte, die den französischen, englischen und sächsischen ohne Anstand zur Seite gestellt werden können, dieselben sogar in mehreren Artikeln übertreffen, sondern auch wegen der Ausdehnung ihres nüzlichen Wirkens in einer fast alle andern Erwerbszweige entbehrenden Gegend, und auch deshalb höchst ausgezeichnet, weil sie sich unter Zeitumständen, mit Erfüllung aller Verbindlichkeiten, erhielt, die für viele andere Industrial-Unternehmungen Böhmens sehr nachtheilig waren.

Die Errichtung dieser Fabrik wurde schon durch die um Eröffnung neuer Erwerbsquellen für die Bewohner Böhmens eifrigst bemühte Kaiserin Maria Theresia und die von derselben hiezu ergangenen Aufforderungen und Aufmunterungen veranlaßt. Ein Wiener Kaufmann, Jakob Mathias Schmidt, dessen Name der Nachwelt aufbewahrt zu werden verdient, fand sich bereits im J. 1768 bewogen, nicht nur einen Theil seines Vermögens, son-

*) Marktflecken auf der gräflich Stadion'schen Herrschaft Kauth im Klattauer Kreise.

dern auch sein im Auslande erworbenes Vertrauen auf Einrichtung und Betreibung dieser Fabrik zu verwenden; wobei Schwierigkeiten und Hindernisse zu überwinden waren, deren Besiegung in jener Zeit nicht gemeine Klugheit und Anstrengung erforderte; da derselbe nicht nur fast alle Erfordernisse aus dem Auslande herbeischaffen, sondern auch selbst zur Erlangung des nothwendigen Betriebs-Capitals das Ausland in Anspruch nehmen mußte. Zur Beförderung seines Unternehmens schloß er mit einem Nürnberger Handlungshause einen Gesellschaftsvertrag auf bestimmte Jahre, und zog Geschäftsleiter und mehr als 200 Arbeiter aller Art aus dem Vogtlande und Sachsen herbei, deren dieser Fabricationszweig schon damals bedurfte. Durch zweckmäßige Benüzung und Verwendung dieser Mittel gelangte derselbe bald so weit, daß schon nach wenig Jahren mehrere tausend Personen der Umgegend beim Spinnen der Wolle Erwerb fanden, und mehrere hundert Weberstühle von Inländern betrieben werden konnten, und daß deren im J. 1791 mehr als 600 vorhanden waren. In der Folge traten zwar mehreremale, vorzüglich von der Mode abhängende Umstände ein, die zur Beschränkung des Betriebsumfanges und Verminderung der Arbeiter nöthigten; die Kräfte der Unternehmung wurden jedoch immer so weit erhalten, daß niemals weniger als 200 Webestühle in Benüzung waren, und die Zahl der beim Spinnen und andern Arbeiten Erwerbfindenden nicht bedeutend vermindert werden mußte.

Bei Errichtung der Fabrik forderte die Eigenthümlichkeit dieser Fabrication und örtliche Verhältnisse den Ankauf und die eigene Herstellung mehrerer Gebäude, die jedoch Anfangs nur von Holz errichtet, nach und nach aber mit steinernen ersezt wurden, besonders als im J. 1780 alle Gebäude der Fabrik niederbrannten. Dermalen sind folgende Gebäude, die sehr zweckmäßig von einander abgesondert, und durch Baumpflanzungen zwischen denselben

gegen Feuersgefahr geschüzt sind, als Hauptbestandtheile der Fabrik vorhanden: 1) Ein feuerfestes, drei Stok hohes Gebäude, zu ebener Erde gewölbt, in den höhern Etagen mit gepflasterten Böden, worin Raum zur Aufbewahrung bedeutender Vorräthe von Wolle und Garn und zur Sortirung der Wolle vorhanden ist. 2) Ein einstökiges Gebäude, worin die Wollwäscherei und eine Wohnung. 3) Ein zweistökiges steinernes Gebäude, worin zu ebener Erde das Comptoir, 4 Gewölbe für rohe und fertige Waaren, und darüber Beamtenwohnungen und ein Trokenboden. 4) Ein großes steinernes Gebäude, worin die Leimstube für die Werften, die Blaufärberei mit 4 Köpen, die Buntfärberei mit 15 Farbekesseln, nebst einem heizbaren Trokenzimmer und einer Wohnung. 5) Ein steinernes Gebäude, worin Gewölbe für Farbmaterialien und andere Bedürfnisse, und Stallungen für Pferde. 6) Ein hölzernes Gebäude, worin Zwirnmaschinen, Webestühle, eine Spinnmaschine, nebst Wohnungen für Werkführer. 7) Ein einstökiges Gebäude, worin eine große Färbermangel und Pferdegöpel, nebst einer Weberwerkstätte. 8) Ein großes hölzernes Gebäude, worin acht große Schraubepressen, zwei Cylinderpressen, ein Wintertuchrahmen, eine Sengmaschine, eine Bürstmaschine, und Schlafstellen für unverheirathete Fabriksarbeiter. 9) Ein steinernes Gebäude, worin Krankenzimmer für Fabriksarbeiter, Küche, Bakösen, und Werkstätten für Mechaniker, Tischler, Drechsler und Weber. 10) Ein großes hölzernes Gebäude, worunter Rahmen zum Troknen und Spannen der Zeuge in freier Luft, nebst Arbeitsraum für Zimmerleute und Tischler. 11) Drei Remisen für Nuz-, Bau- und Brennholz. 12) Zwei Schoppen für Kohlen und andere Bedürfnisse. 13) Ein hölzernes Gebäude in Kauth, worin drei Weberwerkstätten mit mehr als vierzig Webestühlen bestehen. Die außer der Fabrik in Betrieb stehenden Webestühle und Zwirnmaschinen befinden sich theils in gemietheten,

theils in solchen Häusern, die den der Weberei vorstehenden Werkmeistern angehören.

Diese Bezeichnung des Umfanges der Fabriksgebäude und die folgende Darstellung des Umfanges der einzelnen Operationen, wird zeigen, was in dieser Fabrik geleistet werden kann, und was in leztverflossenen Jahren geleistet worden ist.

Der Ankauf und Verbrauch an Wolle belief sich in den lezten Jahren jährlich auf mehr als 800 Centner, wovon beiläufig die Hälfte von benachbarten Schäfereien angekauft, die übrige aber aus Ungarn und Siebenbürgen bezogen, und hier unter der Benennung macedonischer Wolle verarbeitet wird.

Die rohe Wolle wird mit Rükficht auf die Feinheit in sechs bis acht Gattungen, jede Gattung aber wieder mit Berükfichtigung der Feinheit und Farbe in vier Arten sortirt; so, daß eigentlich 24 bis 32 Sorten kämmbare Wolle entstehen. Die zur Verwendung auf Zeuge untaugliche Wolle wird ausgeschossen, und, in drei Gattungen sortirt, an Tuchmacher, Hutmacher, Strumpfwirker und andere verkauft. Der Sortirung steht ein eigener Sortirmeister vor, der die Aufsicht über zwölf und mehrere Sortirer, und zugleich über die Wollwäscherei führt.

Die sortirte Wolle wird in Partien von 14 Pfund an die Kämmer ausgegeben, die solche in der Wäscherei durch die eigends angestellten drei Wollwäscher waschen lassen, dann in ihren eigenen Wohnungen troknen, peitschen und kämmen. Die Kämmer wohnen auf benachbarten Dörfern, betreiben diese Arbeit aber nur im Winter, oder wenn die Feldarbeiten ruhen. Nachdem die Kämmer entfernt wohnen oder vertraut sind, erhalten sie eine oder mehrere Partien Wolle auf einmal und zu jeder 2 Pfund Schweinschmalz, wovon sie gewöhnlich 8 Pfund Zug, d. i. spinnbare Wolle, 4 Pfund Schlik oder Kämmlinge, die an Tuchmacher verkauft werden müssen, zurükliefern; 2 auch

2½ Pf. ist Abgang in der Wäsche und durch das Peitschen, der jedoch oft betrügerischer Weise vermehrt wird. Im verflossenen Winter wurden 450 Personen mit dem Kämmen der Wolle beschäftigt.

Die Spinnerei der Wolle wird lediglich mit den Händen auf dem bekannten einfachen Spinnrade betrieben. Ein Versuch dieser Fabrik, die Kammwolle mittelst einer aus Sachsen herbeigeschafften Spinnmaschine zu spinnen, war bisher erfolglos, die Maschine außer Gebrauch. Die Handspinnerei ist in neunzehn Bezirken im klattauer und pilsner Kreise vertheilt, wohin die gekämmte Wolle an eigene Spinnfactoren ausgegeben wird. Diese vertheilen die gekämmte Wolle pfundweise an die auf den Dörfern zerstreut wohnenden Spinner, empfangen das Garn, sortiren es, und bezahlen den Spinnlohn nach einem durch die Zeitumstände veränderlichen Tariff der Fabrik mit dem empfangenen Geldvorschuß; für ihre Bemühung erhalten sie eine Provision, die vom Pfunde des gröbsten Garnes 2 Kreuzer, vom feinsten 15 Kreuzer W. W. beträgt; außerdem werden die Transportkosten der gekämmten Wolle und des Garnes von der Fabrik vergütet. Im leztverflossenen Winter wurde 5400 Personen durch das Spinnen von beiläufig 35,000 Pfund Garn Erwerb verschafft, der nach der Beschaffenheit des Garns sehr verschieden ist, je nachdem aus einem Pfunde Wolle 115 Strähne oder nur 10 bis 12 gesponnen werden. Hiebei war die Versicherung der Fabriksverwaltung auffallend, daß sie nämlich nicht so viel Spinner finde, als ihr Bedürfniß an Garn fordere, deshalb genöthigt sey, alljährlich bei zehn und mehrere tausend Pfund aus Altenburg zu beziehen, wo der Spinnlohn niedriger und der Erwerb der Spinner geringer als in Böhmen sey. Auch werden alljährlich drei bis vier tausend Pfund Kameelgarn in Wien angekauft.

Die Weberei, unter der Leitung eines Oberwerkmeisters und sechzehn in Neugedein, Kauth, Chodenschloß,

Smržowiz und Gloßau wohnenden Werkmeistern, wird von auf mehreren in der Nähe genannter Orte liegenden Dörfern zerstreut wohnenden Webern betrieben, deren Zahl im verflossenen Jahre mehr als 300 betrug; außerdem wurden 200 Personen mit Spulen, Doppeln, Zwirnen, Scheeren der Werften und andern Arbeiten bei derselben beschäftigt. Der Oberwerkmeister gibt die Muster und die zu deren Ausführung erforderlichen Vorrichtungen an; mehrere Mechaniker richten diese her. Die Werkmeister besorgen in ihren Wohnungen die Herrichtung der Werften, wozu sie von der Fabrik mit eigenen Zwirnmaschinen und andern Geräthschaften versehen sind, die gehörige Vorrichtung der Webestühle, wachen über die angeordnete Ausführung, und besorgen die Vertheilung, Ablieferung und Auszahlung aller Erfordernisse. Eine nähere Beschreibung der nach der Feinheit und Beschaffenheit des Garnes sowohl als der großen Mannigfaltigkeit der Muster verschiedenen Gewebe würde große Weitläuftigkeit fordern und ermüden; deshalb nur die Anführung der Benennungen von den dermalen verfertigten Hauptartikeln: Agnelin, Amien, Barkan, Callander, Callemang, Camlott, Challon, Cordonett, Creppe, Droguett, Etamin, Everlasting, Grosgrain, Lustrin, Merinos, Prunell, Quinett, Satin, Satinett, Serge de Berlin, S. de Berry, und mehrere andere von der Mode vorgeschriebene und benannte Artikel. Außerdem werden von der Fabrik jährlich einige tausend Stük Gewebe von geringerer Art im Egerischen Bezirk eingekauft, mit dem eigenen appretirt und in Verschleiß gebracht. Hinsichtlich der Beschaffenheit der Gewebe ist zu bemerken, daß nur die $^2/_3$ und $^3/_4$ Elle breiten Merinos mit einfacher Kette und einfachem Schuß, alle übrigen Artikel hingegen mit zweifacher, d. i. gezwirnter Kette und zweifachem Schuß, nur 3 Drath Camlott mit dreifachem und 3 Drath Barkan mit zweifachem Schuß gewebt sind.

Zum Reinigen, Färben und Appretiren der verschiedenen Artikel sind sehr bedeutende und zweckmäßige Anstalten vorhanden. Nur die aus der weißesten und reinsten Wolle ganz makellos entstandenen Gewebe, die durch bloße Behandlung mit Seifenwasser und durch Schwefeln vollkommen weiß werden, kommen als ganz weiße Zeuge unter verschiedenen Benennungen in Verschleiß. Alle übrigen werden nach Bedürfniß und allen Forderungen der Mode gefärbt. Die Färberei besorgt ein eigener Färbermeister mit seinem Gehilfen, nebst 24 bis 30 abgerichteten Färbeknechten, und es sind hiebei 4 zinnerne und 9 kupferne Kessel von 4 bis 40 Cubikfuß Rauminhalt nebst 4 Blauköpen und allen erforderlichen Geräthschaften im Gebrauch. Der jährliche Verbrauch an Farbematerialien beträgt allein mehr als 10,000 fl. Conv. Münze, und an Brennholz sind überhaupt 12 bis 15,000 Klaftern erforderlich.

Zur Appretur der weißen und gefärbten Zeuge sind Seng- und Bürstenmaschinen, freie und heizbare Trokenräume, Schwefelungsapparate, eine große Färbermangel mit marmornem Lager, acht große eiserne Schraubenpressen und zwei Cylinderpressen für gemustert gepreßte Artikel, und noch mehrere andere weniger in die Augen fallende Vorrichtungen vorhanden. Ein eigener Appreturmeister führt die Leitung und Aufsicht, 7 Presser und 15 bis 20 andere abgerichtete Arbeiter werden dabei und beim Einchartiren der fertigen Waaren verwendet. Die erforderlichen Preßspäne müssen größtentheils aus England herbeigeschafft werden; weil weder hessische noch inländische den Bedingungen einer vollkommenen Appretur entsprachen, wodurch alle Artikel dieser Fabrik ausgezeichnet sind.

Diese Darstellung des Umfanges der einzelnen Operationen kann zwar einen allgemeinen Begriff von dem ganzen Betriebsumfange der Fabrik geben, eine genaue Schäzung desselben aber deshalb nicht gestatten, weil solcher überhaupt

wandelbar und von mancherlei Zufällen abhängig ist; insbesondere aber, weil diese Fabrik eigentlich nur als Manipulationsanstalt betrachtet werden muß, wovon die Direction in Wien besteht, von welcher die Hauptrechnungen geführt werden, und auch der Einkauf der meisten Materialien und andern Erfordernisse, so wie der Verschleiß der fertigen Producte besorgt wird. In Neugedein werden die Kosten einzelner Producte nur nach dem darauf verwendeten Materiale und Arbeitslohn berechnet; die eigentliche Calculation derselben, der Zuschlag der allgemeinen Regiekosten, wird nach Maßgabe der Zeitverhältnisse in Wien vorgenommen. Diese allgemeinen Regiekosten müssen einen sehr bedeutenden Betrag erreichen; da dieselben nicht allein beträchtliche Besoldungen, und selbst über 2000 fl. Pensionen an das Verwaltungs- und Aufsichtspersonale, sondern auch Zinsen von dem Capitale umfassen müssen, welches in den bedeutenden Gebäuden und anderen Requisiten, in den großen Vorräthen an Materialien, in den halb und ganz fertigen und auf Credit verkauften Producten anliegt. Denn, wenn gehörig in Erwägung gezogen wird, daß die Bearbeitung des Hauptmateriales, der Wolle, bis zum verschleißbaren Product, und der Wiedereinbringung der Auslagen bei den meisten Artikeln einen Zeitraum von mehr als drei Jahren, mithin der Betrieb der Fabrik ein um so größeres Betriebscapital erfordert: so kann ein Begriff von der Größe des hier in Benützung und Umtrieb seyenden Capitals erlangt werden. Der Einkauf, die Sortirung der Wolle, das Kämmen und Spinnen derselben, nehmen wenigstens ein Jahr in Anspruch; das Verweben und Appretiren ebenfalls ein Jahr; und zum Verschleiß und für die Zeit, durch welche der Credit gegeben werden muß, ist ein Jahr nicht immer hinreichend; überdies sind in mehreren Theilen der Vorräthe mehrere Artikel vorhanden, die nicht selten mehrere Jahre unvollendet liegen bleiben, und beim Verkauf keine Zinsen des

darin stekenden Capitals vergüten. Nur hinsichtlich der Wichtigkeit des Einflußes, welchen diese Fabrik für die Gegend hat, in welcher sie besteht, dürften einige Bemerkungen, die zur Schäzung derselben dienen können, nicht überflüßig seyn. Da, wie schon bemerkt wurde, ein Theil des rohen Materiales, die sogenannte macedonische Wolle und Kameelgarn, von der Direction in Wien eingekauft, und einige tausend Pfunde Garn, auch Farbematerial und Preßspäne aus dem Auslande bezogen werden; so kann der Gegend um Neugedein nur derjenige Betrag der Auslagen zu Gute kommen, der für einen Theil roher Wolle, für Brennholz, Baumaterialien, für Arbeitslohn, Besoldungen und Pensionen unmittelbar hier ausgezahlt wird. Ohne in die Geheimnisse der Fabriks-Direction einzudringen, konnte die Ueberzeugung geschöpft werden, daß diese Posten eine sehr bedeutende Summe betragen, die dadurch in die Augen fallend wird, wenn nur der Personalstand hier insbesondere aufgeführt wird, welcher im leztverflossenen Jahre Unterhalt von dieser Fabrik bezogen hat. Es wurden nämlich unterhalten, bei der

Wollsortirung: 1 Sortirmeister und 12 Sortirer	13	Personen,
und bei der Wollwäsche . .	3	„
Wollkämmerei: 1 Kämmmeister und 450 Kämmer, die jedoch größtentheils nur im Winter arbeiten .	451	„
Spinnerei: 1 Oberfactor, 21 Subfactoren und 5386 Spinner . . .	5408	„
Weberei: 1 Oberwerkmeister, 16 Werkmeister, 302 Stuhlarbeiter, 186 Spuhler, Doppler und Zwirner . .	505	„
Färberei: 1 Färbermeister, 1 Geselle und 24 Färbeknechte . . .	26	„

Appretur: 1 Appreturmeister, 7 Presser und 15 Manipulanten . . .	25 Personen,
Mechanische Werkstätten . .	16 „
Regie, Aufsichtspersonale: 1 Verwalter, 1 Buchhalter, 1 Adjunct, 1 Cassier, 1 Handlungsdiener und 2 Comptoirgehilfe	7 „
zusammen .	6452 Personen.

Außerdem sind aber nicht außer Acht zu lassen, die abwechselnd oder zeitweilig mit dem Fuhrwerke, dem Holzmachen, fortwährenden Baulichkeiten und auf andere Art beschäftigten Personen, nebst denen, die im Egerischen Bezirk durch die Spinnerei und Weberei beschäftiget werden, deren Zahl ebenfalls beträchtlich ist.

Diese Angaben werden hinreichen, die Wichtigkeit und den Nuzen einer Industrialanstalt zu beweisen, welche weniger bekannt zu seyn scheint, als sie in vieler Hinsicht verdient.

Die alte Burg Chlumez, später Geyersberg genannt.

Von Hrn. Kropf, gräflich Thun'schen Wirthschaftsrath zu Tetschen a).

Für Böhmen wird vorzüglich Chlumecz merkwürdig als Gränzschloß gegen Zribien b) angegeben. Aeltere und neuere Schriftsteller geben die Lage dieses durch Schlachten berühmten Ortes unrichtig an c), und es ist wirklich auffallend, daß man sich in der neuesten Zeit so weit verirren konnte, diesen Ort Kulm, wo die fruchtbarsten Zweige des Befreiungskrieges seit 1813 zuerst blühten, in den elbogner Kreis nach Maria-Kulm zu versezen d).

Daß Kulm im leitmerizer Kreise wirklich Chlumez geheißen, zeiget das alte in böhmischer Sprache vom J.

---

a) Mit einigen Anmerkungen von J. D. begleitet.

b) Zribia bei Cosmas ist das heutige Meißen, böhmisch Srbsko, das Serbenland.

c) Nur Balbin und Pessina dachten an Chlumez im königgrätzer Kreise, durch die Fried. von Rauner verleitet, in seiner Geschichte der Hohenstauffen den Ort Chlumez in demselben Kreise suchte. Dobner, Pubitschka, Pelzel bestimmten ihn ganz richtig. Auch Joh. Zirsyk in der kleinen Schrift „Rip und seine Kirche" verbindet den vor 700 Jahren bei Chlumez über K. Lothar erfochtenen Sieg mit dem über die Franzosen bei Kulm 1813 erhaltenen.

d) Nur ein flüchtig reisender Ausländer war fähig, diesen groben Irrthum zu begehen, den er aber gar bald selbst erkannte.

1500 anfangende Grundbuch dieser Gemeinde, wo es ausdrüklich na chlumcy genannt wird e).

Die Geschichte unterscheidet das oppidum Chlumecz, den Fleken Kulm, und das castrum Chlumecz, das Schloß f). Dieses leztere ist unter der deutschen Benennung Geyersberg versteckt. Kulm und Geyersberg liegen am Berge Chlum, jenes tiefer, dieses höher. Scharf am Schlosse ging durch den Bergeinschnitt die Straße nach Zribien. Noch vor der Errichtung der Kunststraße über Peterswald führte hier der Hauptweg nach Sachsen nahe an den Schloßruinen vorbei. Mit dieser Straße stimmt der herzogliche Zoll überein, von dessen Nuzen Urkunden sprechen. So verlieh im J. 1057 Herzog Spitigniew der Kirche zu Leitmeriz nebst dem Zolle zu Außig auch den

e) Mit Recht hat man also auf der böhmischen Inschrift des von böhmischen Damen dem russischen General Ostermann verehrten kostbaren Bechers den alten Namen Chlumec dem neuen im deutschen Munde entstandenen Kulm vorgezogen, und ihn, da der Becher auch in Kupfer gestochen wurde, auf solche Art verewigen wollen.

f) Hr. Kropf hatte zwei Stellen des Cosmas vor Augen. Als die Sachsen 1040 nach Böhmen einfielen, bezeichnet Cosmas ihren Weg mit den Worten: via, qua itur per Zribiam et est exitus de silva in istam terram (Böhmen) per castrum Hlumec. Als Heinrich IV. den Herzog Swatopluk im J. 1107 zu sich beschied, lagerte sich dieser bei dem Fleken Kulm. Da heißt es denn bei Cosmas: qui mox coadunato exercitu veniens sub ipso introitu silvae juxta oppidum Hlumec. Der flüchtige Bořiwoy lagerte sich bei Dohna. Otto, dem Swatopluk sein Heer anvertraute, überrumpelte Bořiwoy's Heer: noctu transcendens montes mane diluculo irruit in castra Borziwoy. Als Lothar 1126 in Böhmen einbrach, nennt der Prager Fortsezer den Fleken Chlumez: cum suo exercitu venit contra Bohemos juxta oppidum nomine Chlumecz; der Sasawer Mönch aber nennt die Burg, bei der Sobieslaw dem Kaiser entgegen eilte: festinavit ei occurrere ad castrum, quod Chlumec dicitur.

achten Theil des Zollnuzens zu Chlumez. Der Zoll na chlumcy (auf Chlumez) kommt noch im XIII. Jahrhunderte vor g).

Den deutlichsten Beweis, daß das gegenwärtige Geyersberg jenes altehrwürdige Chlumez sey, liefert das Testament des in diesen Gegenden mächtigen Landherrn Cojata, Herrn von Brüx (Most). Er vermachte gegen das Jahr 1227 seine Güter verschiedenen Personen, seinem Cliens (Edelknecht) Blasius aber Chlumecz. Ausdrüklich heißt es in der Urkunde navisocci Klimece h) zum Unterschiede vom Orte Kulm, das tiefer liegt. Demselben Blasius vermachte er Serrihlebee (Sobochleben) i), welches in der Folge bis nun zu dem Gute Geyersberg gehörte. Zu diesem Gute gehört auch Huntschen, unrichtig Hohenstein nun verschönert. Dieses Hocen mit Wizrece (Wistriz) vermachte er dem Zezema und dessen Bruder Milota, so daß der Wald mit den Zderaser Chorherren, welchen er viel vermachte, getheilt wurde.

Diese Neigung sich und die Umgebung den Deutschen nachzubilden, ließ den alten Namen bei dem Schlosse in

---

g) Siehe den Spitigniewischen Stiftungsbrief in Kupfer gestochen bei Dobner Annal. V., worin es heißt: in viis etiam duabus una per hlumec, altera in Usthi octavam ebdomadam nobis debitam praenominatae tradimus ecclesiae.

h) Siehe Dobners Mon. IV. p. 258. Man liest darin: Blasio clienti navisocci, Klimece Serrihlebee. Klimece ist hier nicht Chlumec, sondern der Name einer Person, welcher Serrihlebee vermacht wird. Im Original ist diese Trennung genau bezeichnet.

i) Nicht dem Blasius, sondern dem Klimeca ward Serrihlebee vermacht. Hierauf folgen die Worte: Zezeme et Milote fratri ejus Hocen, Wizrece, ita ut diviso nemore cum Sepulchrariis faciant sibi novalia. Ob Hocen, Wizrece gerade durch Huntschen, Wistriz, richtig erklärt worden seyen, mag dahin gestellt bleiben. Sepulchrarii sind die Beschüzer des h. Grabes, ein geistlicher Orden.

Vergessenheit kommen (ein Umstand, welchen man in Böhmen nur zu oft bemerket), obschon der Ort Kulm ihm getreu blieb.

Der Prager Bischof Johann IV. brachte das Schloß käuflich an sich und nannte es Bischofsberg, obschon es früher den Namen Geyersberg, wahrscheinlich zu K. Premysl II. Zeit, erhalten hatte. So änderte man die Burgnamen nach Belieben k). Franciscus sagt im 31. Cap. des ersten Buches von diesem Bischofe: castra etiam valida et famosa laudabiliter comparavit Hiersenstein et montem episcopalem, quod prius Gyersperch vocabatur l). Nun stand Geyersberg unter den Prager Bischöfen und Erzbischöfen bis zum Erzbischof Genczenstein m). In diese festen Mauern, um an der Gränze Meißens vor dem erzürnten Monarchen (König Wenzel IV.) sicher zu seyn, flüchtete sich der Unerschütterte 1393 von Prag. In seiner Klagschrift sagt er, daß er mit großer Furcht kaum seine Burg Geyersberg erreicht habe: quod per quinque dies et noctes vix et cum magno timore ad castrum meum Gaisberg perveni. Diese fehlerhafte Lesart verleitete den Herausgeber des Lebens von diesem Erzbischofe diese Burg irrig für Karlsberg bei Bergreichenstein zu halten n).

---

k) Wozu es immer einigen Anlaß gab. Hier zwar nach dem neuen Besizer. So hat auch Horschow Teyn im pilsner Kreise von den ehemaligen Besizern, den Prager Bischöfen, den Namen Bischof-Teiniz erhalten.

l) Dasselbe bezeugt die Series episcop. Pragens. mit diesen Worten: castra duo solempnia Herstein videlicet et Kyersperk, alias Supyehora, propriis emit sumptibus et ecclesiae Pragensi pro episcopatu intabulari obtinuit.

m) Ja bis zum Erzbischofe Conrad.

n) In der schon erwähnten Series der Prager Bischöfe und Erzbischöfe (Script. rer. Bohem. T. II. p. 444) werden die Kosten, die Johann von Jenczenstein auf die Erhaltung

In den hussitischen Unruhen verpfändete dieses Schloß der Erzbischof Conrad, und so kam es in weltliche Hände. Nach dem Verzeichnisse, welches Pessina von den erzbischöflichen Gütern gibt, heißt es: Geirsberg mit den Dörfern Sobiechleb (Sobochleben), Marssow (Marschen) und Hunzin (Huntschen), unrichtig Hohenstein, welche noch jezt zu diesem Gute gehören o).

Der Ritter Sigmund Glatz von Altenhof zündete, nach der alten Karwizer Chronik, durch einen unvorsichtigen Büchsenschuß im J. 1526 das Schloß an, es brannte ab und liegt seit dieser Zeit in Ruinen, welche mit traurigen Bliken aus der Finsterniß der Fichten auf die neue Straße herabsehen.

Unrichtig sagt Schaller, daß es von den Schweden zerstört worden sey. In der gräfl. Thun'schen Bibliothek zu Tetschen befindet sich eine Schäzung des Gutes Sobochleben vom J. 1623, also früher als die Schweden mit Feuerbränden Böhmen verheerten, wo Geyersberg unter dem Namen eines wüsten Schlosses ohne allen Werth aufgeführt wird p). Noch unrichtiger ist seine Angabe, daß nach dessen Zerstörung durch die Schweden dem nicht weit davon erbauten gräfl. Thun'schen Schlosse der Name Chlu-

---

der Schlösser verwendete, angegeben, wo es unter andern heißt: pro aedificiis castrorum suorum et ecclesiae suae multa impendit de quolibet anno et primo in Gayersperk bene ad MD sexagenas u. s. w.

o) Pessina in seinem Phosphoro S. 684 rechnet Geyersberg unter die Güter des Prager Capitels. S. 100 aber zählt er die Herrschaft Geyersberg unter den ehemaligen erzbischöflichen Besizungen auf. Supihorense dominium ist nach dem böhmischen Ausdruk supj hora, im Deutschen Geyersberg.

p) Auch in Sobochleben selbst gab es eine Veste (böhm. tworze). Wenn nun in der Schäzung Geyersberg nicht ausdrüklich genannt wird, so mag unter dem wüsten Schlosse etwa jene Veste im Dorfe Sobochleben zu verstehen seyn.

mez beigelegt worden seyn soll. Er vergaß ganz, daß vor dem Ausbruche des Schwedenkrieges dieses Kulm (Chlumez) dem Otto Kölbel von Geusing confiscirt worden ist, was er doch selbst sagt.

Das verpfändete Geyersberg kam durch unbekannte Umstände an den Wolf Ritter von Salhausen. Dessen Erben wurden im J. 1544 des Besizes wegen gerichtlich belangt q). Die Einlage in der böhmischen Landtafel (w Kwaternu mensſjm zápiſném leta 1544) beweiset den alten erzbischöflichen Besiz, zugleich das Daseyn der alten Marienkirche, nun Maria-Schein genannt. Obschon sie in den Händen der Jesuiten war, so hatten diese und selbst Balbin nur späte und verwirrte Nachrichten über diese Kirche.

Wolf Ritter von Wřesowec brachte Geyersberg wieder an seine Familie; denn schon vordem schrieb sich eine Linie der Ritter Wřesowec von diesem Schlosse Kyſſperſky r). Bei der üblen Wirthschaft der Tochter Wolfs fiel es käuflich an die Familie Kekule. Die Marienkirche aber blieb bei der königl. Kammer, an die sie gezogen worden war, bis Kaiser Rudolph II. sie dem Georg Popel von Lobkowiz, und dieser den Jesuiten von Kommotau verlieh.

---

q) Namentlich sein Sohn Wolf Abraham mit vier minderjährigen ungetheilten Brüdern Heinrich, Lewin, Hans und Wolf. Es handelte sich um die Einlösung des Gutes und Schlosses Geyersberg (zámku Kyſſperku), der Veste Sobochleben, der Marienkirche unter Kraupen (pod krupkau) nebst allen dazu gehörigen Dörfern, zu Handen der k. Kammer, die darauf Ansprüche machte. Wolf Abraham von Salhausen bewies seinen rechtmäßigen Besiz durch Vorzeigung der Majestätsbriefe und des Pfandbriefes vom Erzbischofe Conrad. In welchem Archive wäre nun lezterer zu suchen?

r) Im böhm. Tytulář vom J. 1589 kommt Jaroslaw Kyſſperſky Wřesowec z Wřesowic vor. Er war ältester Kämmerling (ſtaroſta komornicj) bei der Landtafel.

Kekule von Stradoniz, der protestantischen Lehre ergeben, verlor nach der Schlacht am weißen Berge seine Güter. Alexander Regnier von Bleileben, k. Oberstlieutenant, kaufte Geyersberg. Seine Witwe, da ihr einziger Sohn ermordet worden war, schenkte es der Marienkirche unter Kraupen. Seit dieser Zeit heißt die Kirche nicht mehr Maria im Elende, sondern Maria-Schein. Wie lächerlich und ehrenrührisch sind demnach die elenden Romane über diese Gegend und den edlen Bleileben, den man sogar vom Teufel holen läßt.

An welchem Tage ward der Grundstein bei Gründung der Neustadt Prag gelegt?

Von J. D.

Der Gründungstag der Neustadt wird so verschieden angegeben, daß selbst Pelzel in seinem Karl IV. gestehen mußte, an welchem Tage eigentlich Karl den ersten Grundstein zu der Neustadt gelegt habe, sey nicht ausgemacht. Indessen ist das Jahr 1348 keinem Zweifel unterworfen.

Weleslawin gibt zwar beim 30. März die 15te Stunde, die 23ste Minute, die 50ste Secunde an; hat aber den Tag selbst nicht getroffen. Doch belehrt er seine Leser, daß sein Vorgänger Lupač den 25. März, der Prager Domherr Franciscus den 1. März, Hagek den Marcustag, d. i. den 25. April angegeben haben.

Lupač beim 25. März bezieht sich auf eine alte Handschrift, indem er sagt: porro hunc diem fundatae novae

Pragae annotatum habet ms. vetustum: plerique tamen notant Kalendas Martias, alii 30. diem Martii. Quod discutiendum lectori relinquimus.

Für den 1. März nannte Weleslawin den Domherrn Franciscus als Zeugen. Allein unser Franciscus in der Handschrift des Domcapitels reicht nicht bis zum Jahre 1348, und der fortgesezte Franciscus bei Dobner hat nicht den 1., sondern den 26. März als den Tag der Grundsteinlegung angegeben.

In der Stiftungsurkunde vom 8. März, worin Karl von seinem Vorhaben, die Stadt Prag zu erweitern, spricht, kommen folgende Worte vor: civitatem ipsam, quam civitatem novam Pragensem praecipimus intitulari, a circuitu et ambitu forsarum et murorum, quibus favente Domino ipsam ambiri faciemus, usque ad muros antiquae civitatis statuimus dilatandam. Nach diesen Worten zu schließen, konnte der Grundstein zur Stadtmauer vor dem 8. März nicht gelegt worden seyn, weil sich quibus — faciemus nothwendig auf die Mauern beziehen muß, wenn gleich der ganze Umfang schon durch Gräben bezeichnet war.

Das alte Manuscript, worin Lupač den 25. März angegeben fand, ist wohl kein anderes, als des Minoriten Benesch Chronik, die Dobner (Mon. IV.) herausgegeben *), oder es stimmt in der Bestimmung des Tages damit überein. Denn in des Minoriten Chronik liest man: Eodem anno (1348) fundatur nova civitas Pragensis XXV. die mensis Martii. Da er seine Nachrichten von

*) Schon Kruger hielt diesen Benesch irrig für den Domherrn Benesch von Weitmül, und glaubte, dieser sey Franciscaner geworden. Allein Weitmül starb schon 1375, und der Minorit Benesch las zu Bunzlau seine erste Messe im J. 1386, wie er es bei diesem Jahre selbst erzählt.

dieser Zeit größtentheils aus dem Domherrn Benesch nahm, so ist zu vermuthen, daß er auch diesen Tag in ihm fand, und in seinem Exemplar etwa las: XXV. die Marcii ohne mensis.

In dem Exemplar des Prager Domcapitels, aus welchem die vier Bücher des Domherrn Benesch von Weitmül zuerst herausgegeben wurden, liest man nun, wie folgt: Anno Domini MCCCXLVIII die beati Marci Dominus Karolus Romanorum et Boemiae rex posuit primarium lapidem et fundavit novam civitatem Pragensem, protendens murum fortissimum cum valvis et turribus altissimis a castro Wissegrad usque in Porziecz. Sed et ipsum montem Wissegrad cinxit muro et turribus fortissimis et totum opus consummavit infra biennium *). Dobner glaubte daher, daß die Angabe des Minoriten Benesch, den er auch für den Weitmül hielt, unrichtig sey, und für XXV. die mensis Martii gelesen werden müsse: XXV. die mensis Aprilis festo S. Marci, um seinen Benesch mit dem Domherrn Benesch in Uebereinstimmung zu bringen. War nicht vielmehr, da auch Lupač den 25. März in einer alten Handschrift fand, zu vermuthen, Marci sey aus Martii durch unaufmerksame Abschreiber entstanden, und der Minorit Benesch habe einen bessern Codex der Weitmül'schen Chronik vor sich gehabt, in dem er XXV. die Marcii und nicht die beati Marci las? So wäre denn die Lesart beati Marci für mensis Martii ein offenbarer Fehler, der auch die Auslassung der Zahl XXV nach sich zog, weil Marcus auf den 25sten Tag (des Aprils) fällt. Den Marcustag erklärte Dobner selbst später für unrichtig, weil er in dem

*) Von den alten Mauern sind nur noch am Wyssehrad und hinter Karlshof wenige Ueberbleibsel zu sehen.

fortgesezten Franciscus den Monat März angegeben fand. (S. Mon. VI. 311.) Da heißt es denn: anno quoque Domini MCCCXLVIII. XXVI. die Marcii fundavit dominus rex praefatus novam civitatem Pragensem manu propria primum lapidem ponendo. Diesem Zeugnisse gemäß erklärte nun Dobner den 26. März als den ganz gewissen Tag, an welchem der Grundstein der Neustadt gelegt ward. Da aber der 25. März auch in alten Handschriften angegeben wird, so schweben wir doch noch zwischen dem 25. und 26. März. Sind etwa mehrere Grundsteine oder doch wenigstens zwei an den zwei äußersten Thören der Stadtmauer gelegt worden? Dies läßt sich, aus Mangel an Nachrichten über diesen Umstand, wohl nicht mehr ausmitteln.

Der Bevölkerungsstand des Königreichs Böhmen im Jahre 1827.

Im Märzhefte dieser Monatschrift S. 60 — 75 sind umständliche Notizen über die Bevölkerung Böhmens nach dem Landes-Summarium vom J. 1826 gegeben worden. Mit Beziehung auf diese Notizen theilen wir nun die neuesten Ergebnisse des Summariums vom J. 1827 mit.

Die Summe der gesammten Bevölkerung Böhmens betrug 3,783,630 Einwohner; sie hatte sich also seit dem vorigen Jahre um 51,569 Seelen vermehrt, und zwar durch 29,880 einheimische männliche, 1092 fremde männliche, und durch 20,597 weibliche Seelen überhaupt.

Diese Summe war das Ergebniß nachstehender einzelner Angaben der sämmtlichen Kreise des Königreichs:

der beraunr Kreis zählte	165,956	Einheimische,	1527	Fremde,	zusammen 167,483 Einwohner;
— bidschower .	241,493	Einh.	2645	Fr. =	244,138,
— budweiser .	196,885	—	4163	— =	201,048,
— bunzlauer .	380,695	—	2741	— =	383,436,
— chrudimer .	287,558	—	809	— =	288,367,
— časlauer . .	231,185	—	1243	— =	232,428,
— elbogner . .	223,230	—	1434	— =	224,664,
— kaurimer . .	184,640	—	1282	— =	185,922,
— klattauer . .	167,963	—	1267	— =	169,230,
— königgrätzer	313,211	—	2229	— =	315,440,
— leitmeritzer .	336,517	—	1959	— =	338,476,
— pilsner . . .	192,006	—	1285	— =	193,291,
— prachiner .	248,872	—	1805	— =	250,677,
— rakonitzer .	162,570	—	2159	— =	164,729,
— saazer . . .	129,052	—	896	— =	129,048,
— taborer . .	186,817	—	3329	— =	190,146,
Prager Städte .	88,180	—	16,017	— =	104,197,
Summe . . .	3,736,840	Einh.	46,790	Fr. =	3,783,630.

Die Summe des darin mitbegriffenen weiblichen Geschlechts ist 1,972,898 Seelen; folglich übertrifft sie die Summe des männlichen Geschlechts um 162,166 Seelen.

Die Zahl der Städte (287), Vorstädte (111) und Marktflecken (276) blieb dieselbe, wie im vorigen Jahre; dagegen zählt der prachiner Kreis im J. 1827 um ein Dorf weniger als im vorigen, wo ihre Gesammtzahl in Böhmen 11,946 betragen hatte. Die Zahl der Häuser (547,605) hat um 2354, die der Wohnparteien (873,264) um 12,728 zugenommen.

In diesem Jahre zählte Böhmen, mit Einschluß der Stadt Prag, im Ganzen 4150 Geistliche, 2285 Adeliche, 10,088 Beamte und Honoratioren, 64,942 Bürger, Künstler und Gewerbsinhaber (um 651 weniger als im vorigen), 141,436 Bauern (um 275 weniger als im vorigen), und 4871 Häusler, Gärtler und Menschen anderer Beschäftigung.

Theilt man die ganze diesjährige Bevölkerung Böhmens durch die 956 Quadratmeilen, welche dessen Flächeninhalt bilden: so ergibt sich im Allgemeinen ein Bevölkerungsstand von 3957 Seelen auf einer Quadratmeile.

Nekrolog

der im gegenwärtigen Jahrhunderte verstorbenen Mitglieder der Prager theologischen Facultät.

Von

Maximilian Millauer,

Doct., öffentl. ord. Prof., Historiogr. und emer. Decan der Theologie.

Fortsetzung.

10.

Stoy Cölestin.

Ein Capitular des ehemaligen, nahe bei Prag liegenden Cistercienser-Stiftes Königsaal, Aula regia, böhmisch Zbraslaw, gebürtig aus Rakoniz. Nachdem er seine philosophischen und theologischen Studien am Prager fürsterzbischöflichen Lehrinstitute zum h. Adalbert im Königshofe mit Auszeichnung vollendet, an der Universität das Magisterium der Philosophie erlangt, und am 11. August 1777 seiner feierlichen Inaugural-Disputation aus der gesammten Gottesgelehrtheit sich unterzogen hatte: wurde er am 5. September 1777 zum Baccalaureate, und am 15. November 1780 im großen Carolinsaale zum Doctorate der Theologie promovirt. Nach der Aufhebung seines Stiftes lebte er zu Prag, wo er als Hilfspriester an der Neustädter Pfarrkirche zur h. Dreifaltigkeit, ohne Hinterlassung einiger gedrukten Schriften, am 9. December 1804 an der Brustwassersucht entschlief.

11.

Holzapfel Ludwig.

Ebenfalls ein ehemaliges Mitglied des Jesuiten-Ordens; um 1765 im Prager Collegio zum h. Clemens Professor des canonischen Rechtes, k. Examinator der Theologen, dann geistlicher Präfect und Beichtvater, später in demselben Collegio Professor der speculativen Dogmatik, k. Examinator bei strengen Prüfungen zur theologischen Doctorswürde, und Beichtvater; gestorben zu Prag im Convente des Ordens der Kreuzherren mit dem rothen Stern als Correpetitor der die Theologie studierenden Cleriker dieses Instituts im J. 1805. Von ihm sind folgende Drukschriften vorhanden:

1. Eine lateinische Rede, de immaculata conceptione, im Tein. 1766. In 4.

2. Eine lateinische Rede über den h. Thomas von Aquin in der Kirche des Dominicaner-Ordens zum h. Egid. 1766. In Folio.

3. Institutio theologiae de Deo incarnato, in usum auditorum. 1769. In 4.

4. Institutio theologiae de sacramentis in genere, nec non tribus in specie; baptismo, confirmatione, et eucharistia: in usum auditorum. 1770. In 4.

12.

Chladek Peter.

Als Jesuit, Theolog des vierten Jahrganges, und Priester, war er schon im J. 1765 im Olmüzer Collegium Vorsteher der Humanisten, des jüngeren Adels, und der Marianischen Congregation; bei der Auflösung des Ordens aber im Prager Collegium zum h. Clemens Professor der Physik, und k. k. Examinator seiner Schüler, was er auch noch länger blieb. In diese Periode gehört seine Druk-

schrift: Dissertatio isagogica in physicam dogmaticam de inquisitione naturae corporum. 1781. 1 B. in 8. Zum Doctorate der Gottesgelehrtheit gelangte er im kleineren Carolinsaale am 28. Jänner 1783, als k. k. öffentl. ord. Professor der Physik, und wirkl. k. k. Examinator aus derselben an der Prager Universität; ferner zugleich als Rector des Prager fürsterzbischöflichen Alumnates, und Ehrendomherr in Polisch-Liefland; welche Würden und Aemter mittlerweile ihm zu Theil geworden sind. Späterhin (am 16. Sept. 1788) erhielt er die Dechantei zu Zebrak an der Pilsner Straße; dann am 24. August 1800 jene zu Brandeis an der Elbe, wo er am 31. Juli 1805 in seinem 70ten Lebensjahre an einem Nervenfieber starb, und auf dem dortigen Gottesaker beerdiget wurde.

13.

Luschka Gilbert Anton.

War von Saaz in Böhmen gebürtig, wo er auch den Grund zu seinen Studien gelegt haben mochte. Im Laufe derselben trat er in den Orden der Chorherren des königl. Prämonstratenser-Stiftes Strahow ein. In die theologische Matrik wurde er als Capitular dieses Stiftes, Magister der Philosophie, und Theolog des zweiten Jahrganges im J. 1775 eingetragen. Zum Baccalaureate der Gottesgelehrtheit gelangte er schon am 30. August 1775; seiner feierlichen Inaugural-Disputation aus der gesammten Theologie aber hatte er am 9. August 1779 im großen Carolinsaale sich unterzogen. Nun wurde er Cooperator in Saaz, später in Iglau, dann aber Prior seines Stiftes. Als solcher erhielt er am 1. October 1791 durch seinen Ordensbruder, den Doctor, k. k. Professor und damals Decan der Theologie, H. Egid Chladek, im genannten Saale öffentlich das Doctorat der Gottesgelehrtheit. Am An-

fange des gegenwärtigen Jahrhunderts übernahm er zuerst die Lehrkanzel der Pastoral, dann aber jene der Dogmatik an der häuslichen theologischen Lehranstalt seines Stiftes; welches Lehramt er bis zu Ende seines Lebens mit dem Priorate verband. Zum Decan der theologischen Facultät wurde er für das Jahr 1805 erwählt; starb aber als solcher am 31. October 1805 im 54sten Jahre seines Lebens, ohne — außer den von ihm verfaßten, von seinen Zöglingen vertheidigten und jährlich gedrukten theologischen Sätzen — einige Schriften oder Aufsäze herausgegeben zu haben.

14.

Chladek Egid.

Zu Prag am 24. August 1743 geboren, trat er gleichfalls in den Orden der regulirten Chorherren des königl. Prämonstratenser-Stiftes Strahow ein. Seine philosophischen und theologischen Studien vollendete er in dem damals noch bestehenden Collegio S. Norberti, in welchem er dann später durch einige Jahre die Philosophie, die Kirchengeschichte und das Kirchenrecht vortrug. Der theologischen Facultäts-Matrik an der Universität wurde er im J. 1768 als Priester und Magister der Philosophie einverleibt. Im nächsten Jahre darauf erhielt er mit 52 anderen Zöglingen der Theologie öffentlich die Würde des theologischen Baccalaureats, bei welcher Gelegenheit folgendes denkwürdige Problem bejahend gelöst worden ist: An diligentia in excolenda sacra Bohemiae historia, magnopere theologis, cum primis patriis, conducat ad sive disciplinam, sive dogmata tuenda vel illustranda? — Seine öffentliche Disputation zur Erlangung der theologischen Doctorswürde leistete er am 1. September 1775; die feierliche Promotion zu derselben erfolgte am 12. December 1778. Hier löste Chladek selbst das ihm und sei-

ner Zeit besonders entsprechende Problem: Sitne studium pastoralis theologiae, animarum pastoribus aeque necessarium, ac dogmaticae et moralis? — Denn er hatte sein Anstellungs-Decret als der allererste k. k. öffentl. ordentl. Professor der böhmischen Pastoral bereits am 5. December 1778 erhalten, und am 7. darauf seine Vorlesungen eröffnet, welche er dann ohne Unterbrechung bis zum J. 1806, folglich durch 28 Jahre fortsezte. Da er, nach seiner eigenen Angabe, bis zum J. 1802 schon 1165 Schüler zählte, dürfte die gesammte Zahl derselben bei seinem Tode etwa 1300 betragen haben; unter denen wohl alle gegenwärtig Lebenden mit Rührung und dankerfüllter Achtung seiner denken. Da er in seinem überaus thätigen Leben stets bei einer sehr heiteren Laune war, pflegte er seinen Gegenstand nicht nur sehr gründlich und zwekmäßig, sondern mittelst Einwebung von interessanten Pastoral-Fällen auch sehr anziehend vorzutragen. Mit seinem Lehramte war auch das Amt eines k. k. Examinators der Candidaten für Curatpfründen in der Prager Erzdiöces verknüpft. Ueberdies war er durch mehrere Jahre auch k. k. Büchercensor. Das Decanat der theologischen Facultät verwaltete er in den J. 1792 und 1795. Zum Universitäts-Rector für das J. 1794 wurde er zwar schon am 30. August 1793 erwählt; allein da in diese Wahl einige Gebrechen sich eingeschlichen hatten, erst am 28. December 1793 installirt. In den lezten Jahren seines Lebens litt er stark am Podagra, welches ihn in seinen Amtsverrichtungen nicht wenig hinderte. Reich an Verdiensten mancher Art, starb er, als Senior des Prager theologischen Lehrkörpers, am 29. Jänner 1806 an einem damals herrschenden Nervenfieber im 65ſten Lebensjahre, auf der Altstadt im sogenannten Ballhause, wo er zulezt gewohnt hatte, und wurde zu Auhoniz im gemeinschaftlichen Beerdigungsorte der Chorherren seines Stiftes beigesezt. Er verfaßte und gab folgende Schriften heraus:

1. Pro illibato Virginis Mariae conceptu: oratio habita in basilica Teinensi. Pragae. 1773. In 4. (Bekanntlich wurde diese, auf allerhöchsten Befehl vom 26. Jänner 1650 eingeführte alljährliche Feierlichkeit, erst durch das hohe Hofdecret vom 15. und Gubernialintimat vom 25. Juni 1782 eingestellt.)

2. Universa Philosophia ad mentem Isaaci Neuton et Rogerii Boskowich: in archiepiscopali seminario Pragensi, publicae concertationi exposita. Pragae. 1775. In 8. in Verbindung mit seinem damaligen Collegen Karl Raphael Ungar, sammt den Disputations-Säzen des Franz Saitz.

3. De laudibus S. Norberti, sub anniversariis translationis solemniis, quum seculum sesqui alterum translati Pragam sacri corporis, ritu solemni ageretur: die 17. Aprilis 1777. Pragae. Typis Tižkianis. In 4.

4. Počátkowé opatrnosti pastýřské. W Praze. 1780 und 1781. 3 Bände in 8. Den ersten Band widmete er Sr. Erc. dem Prager Domprobsten und k. k. Director der Theologie, Franz Xaver Casimir Strachowsky Ritter von Strachowiz; den zweiten dem Strahower Abte, H. Wenzel Joseph Mayer; und den dritten dem Seelauer Abte, H. Gabriel Fliegel. Durch das hohe Hofdecret vom 27. November 1780 wurde diese allererste und bisher einzige originelle böhmische Pastoral-Anweisung als Lehrbuch vorgeschrieben; was sie länger als ein Decennium blieb.

5. Oratio gloriosissimo natali die Suae Caes. Reg. et Apost. Maj. Francisci II. Romanorum Imperatoris: habita Pragae in basilica Teinensi: ad senatum populumque academicum. Pragae. 1794. In Folio. Die erste Rede dieser Art, auch deutsch unter dem Titel: Rede am glorreichen Geburtstage Sr. Majestät Franz II., gehalten in der Prager Teinkirche an die akademische Versammlung den 12. Februar 1794. Prag, bei Schönfeld. In 4.

6. Navčenj kratičké, kterakby se mělo dobře mluwiti čeřky a psáti. W Praze. 1795. 1 B. in 8. Eine größtentheils zum Gebrauche seiner Zuhörer bestimmte böhmische Grammatik.

7. Bemerkungen über wichtigere Gegenstände der Pastoral, für katholische Geistliche. 6 Bände in 8. Der 1., 2. und 3. 1801; der 4. 1802; der 5. und 6. 1804. Den ersten widmete er dem Strahower Abte, H. Adolph Schramek; den zweiten dem Ossecker Abte, H. Benedict Venusi; den dritten dem Braunauer Abte, H. Jacob Chmel; den vierten dem Tepler Abte, H. Chrysostomus Pfrogner; den fünften Niemanden; den sechsten dem Strahower Abte, H. Milo Grün. Dies Werk ist der sprechendste Beweis seiner gründlichen und ausgebreiteten Gelehrsamkeit; wurde von ihm als Grundlage seiner Vorlesungen benüzt, und bildet noch bisher ein ungemein nüzliches Hilfs- und Lesebuch der Pastoralwissenschaft.

8. Ueber die Beichte der Katholiken. Ein, dem heiligen Johann von Nepomuk gewidmeter, kirchenhistorischer Aufsaz. Prag. 1805. 1 B. in 8.

15.

Hoch Jodok.

Kam zu Mies in Böhmen am 2. Februar 1748 zur Welt, legte seine Ordensgelübde im ehemaligen Benedictiner-Stifte Kladrau am 28. October 1765 ab, disputirte als Theologiae Augustiniano - Thomisticae in annum quartum auditor an der Prager Universität aus der gesammten Theologie am 19. August 1771, wurde am 21. März 1774 zum Priester geweiht, und trug hierauf an der theologischen Hauslehranstalt seines Stiftes für die Cleriker desselben die theologischen Lehrgegenstände vor. In dieser Eigenschaft, in der er auch noch fernerhin verblieb, gelangte er am 10. Mai 1780 im großen Carolinsaale auch zum Doctorate der Theologie. Nach der Aufhebung seines Stiftes aber begab er sich in die Seelsorge; wurde Anfangs Pfarrer zu Tuschkau, dann Personal-Dechant daselbst, und starb dort an den Folgen der Wasser-

sucht am 9. Februar 1806. Soviel bekannt ist, hat er blos folgende, vermuthlich bei seiner Disputation vertheilte Dissertation herausgegeben:

Doctrinae probabilioris theoria et praxis in sacro poenitentiae tribunali; ad systema redacta. Pragae. 1771. 1 B. in 8.

16.

Frida Hieronymus.

War von Chrudim in Böhmen gebürtig, und ein Capitular des Benedictiner-Stiftes St. Margareth. In demselben lehrte er anfänglich die hebräische Sprache und Dogmatik, wurde dann Subprior und Novizmeister in Braunau, endlich Prior im Stifte Poliz. Nach der Aufhebung des Ordens der Gesellschaft Jesu wurde er im J. 1775 als k. k. öffentl. ordentl. Professor des alttestamentalischen Bibelstudiums und der hebräischen Sprache an der Prager Universität angestellt. Das Doctorat der Theologie erhielt er am 20. December 1777 im kleineren Carolinsaale, et quidem gratis, ex decreto regiae commissionis studiorum Pragensis: item absque omni praestito examine vel tentamine, pro hoc gradu alias praescripto: ex clementissimo rescripto caesareo-regio, intuitu professurae et typis vulgati libri scholastici, in usum auditorum suorum hoc anno conscripti. Der vollständige Titel dieser Schrift ist: Institutiones hermeneuticae veteris testamenti: utilitati suorum auditorum adcommodatae. Pragae. 1776. 1 B. in 8. Sie war dem k. k. Director der Theologie und Braunauer Abte, H. Stephan Rautenstrauch, gewidmet; wurde zum Zweitenmale (Viennae, typis Trattnerianis. 1784. 1 B. in 8.) aufgelegt, und vom Verfasser selbst auch zu seinen Vorlesungen benüzt. Im Lib. mem. fac. theol. Tom. I. 1. Abth. S. 55 heißt

es darüber noch: Praemiatus insuper fuit eodem anno nummo aureo (im Gewichte von 12 Ducaten) a Sua Caes. Reg. Majestate propter eundem libellum. Mittelst eines hohen k. k. Hofdecretes vom 26. August 1788 wurde die Zusammenziehung des theologischen Studiums auf drei Jahre angeordnet, und Professor Frida aus dieser Veranlassung als entbehrlich entlassen. Durch ein späteres k. k. Hofdecret vom 5. März 1789 wurde ihm eine jährliche Remuneration von 100 fl. C. M. aus dem k. Studienfonde, und zwar auf die ganze Dauer seiner Lebenszeit, angewiesen. Nach dem Verlaufe von drei Jahren wurde sein Lehrgegenstand zwar abermals als verbindlich eingeführt; jedoch nicht mehr von ihm übernommen. Als Quiescent starb er am 25. September 1806 im 77ten Jahre seines Alters an den Folgen der Brustwassersucht im Stifte St. Margareth selbst, wo man seiner literärischen Verdienste um dasselbe noch immer dankvoll denkt.

17.

Pollak Apolinar.

Sein Geburtsort war Liebschhausen in Böhmen. Seine Gelübde im Augustiner-Orden hatte er am 20. November 1757 abgelegt, worauf er zum Priesterthum gelangte, und zum Vortrage der theologischen Gegenstände an der Hauslehranstalt seines Ordens verwendet wurde. Die theologische Doctorswürde wurde ihm am 16. Juni 1774 im kleineren Saale, und zwar mit Nachsicht der Taxen, ertheilt. Späterhin wurde er auch zum Prager fürsterzbischöflichen Consistorial-Rath ernannt, und starb (ohne Herausgabe einiger Schriften) in seinem Ordens-Convente zu Rocow im saazer Kreise an den Folgen der Abzehrung am 21. April 1807.

Inhalt des ersten Jahrgangs der böhmischen Zeitschrift des vaterländischen Museums.

Wir können um so weniger anstehen, unsern Lesern den Inhalt des nun vollendeten ersten Jahrgangs der in böhmischer Sprache erscheinenden Quartalschrift des vaterländischen Museums mitzutheilen, als gegenwärtige Blätter Anzeigen über alle Erscheinungen der vaterländischen Literatur zu geben bestimmt sind, und die literärischen Leistungen unserer Zeitgenossen in der Nationalsprache bisher noch zu wenig bekannt waren.

Ueber die Zweke und den Plan dieser Zeitschrift äußert sich die Einleitung (I. Heft, S. 3 — 8) dahin, daß sie sich zwar, so wie die deutsche Monatschrift, vorzugsweise über vaterländische Gegenstände verbreiten werde; da sie jedoch auch die zeitgemäße allseitige Bildung der böhmischen Sprache und Literatur bezweke, so solle sie den Bedürfnissen ihres Publikums und dem Interesse der Sprachbildung gemäß auch alle Gebiete der ernsten Wissenschaften sowohl als der schönen Redekünste berühren.

Seit ungefähr zehn Jahren haben die Bemühungen verdienstvoller böhmischer Literatoren ihrer Muttersprache eine fast neue Gestalt gegeben. Die poetische Diction wurde vorzüglich durch die im Jahre 1817 von Hrn. W. Hanka entdekten Denkmäler der altböhmischen Poesie (die Königinhofer Handschrift) gehoben; die Empfehlung des griechischen Zeitmaßes durch eine anonyme Schrift im J. 1818 veranlaßte eine sorgfältigere Prüfung und Beachtung der poetischen Formen; die wissenschaftlichen Werke der HH. Jungmann, Marek, Presl, Sedlaček u. A. bereicherten die Prosa mit der neueuropäischen strengwissen-

schaftlichen Terminologie. Bei dem Umstande jedoch, daß die böhmische Sprache seit einem halben Jahrhundert weder bei höhern Unterrichtsanstalten noch bei den Landesbehörden gebraucht, auch aufgehört hat, die gewöhnliche Umgangssprache der vornehmeren Gesellschaftskreise zu seyn, und bei der nicht sehr bedeutenden Leselust des böhmischen Publikums überhaupt, hatten diese Privatbemühungen weder den eingreifenden noch den günstigen Erfolg, den die patriotische Aufopferung ihrer Urheber wohl verdient hätte. Vielmehr drohten sie der böhmischen Literatur dadurch selbst verderblich zu werden, daß, nachdem einmal die zweihundertjährigen Schranken der sogenannten „classischen" Sprache des Rudolphinischen Zeitalters (1575 — 1612) durchbrochen waren, einerseits die zunehmende Lust an Sprachneuerungen einen großen Theil der böhmischen Literatoren verleitete, die Bedürfnisse, so wie die Empfänglichkeit, ihres Publikums außer Acht zu sezen, und anderseits das Publikum selbst gegen die oft kaum verständlichen Producte der neuern böhmischen Literatur immer gleichgiltiger wurde. Auch konnte dieser Umschwung nicht umhin, einige Gährung in die Gemüther der gegenseitigen Anhänger des Alten und des Neuen zu bringen; welche in ihren Folgen um so unangenehmer ward, je geringfügiger oft der einzelne Gegenstand war, der sie veranlaßte.

Bei diesem, für die Nationalbildung gewiß nicht gleichgiltigen, Uebelstand vermittelnd einzuwirken, zur Läuterung der Ansichten über diese Gegenstände beizutragen, das Uebertriebene auf beiden Seiten zu beschränken, dem Guten und Gelungenen mehr Eingang zu verschaffen, — ist die Aufgabe, welche diese Zeitschrift sich gesezt hat, und deren Lösung, wenn sie gelingen sollte, für die böhmische Sprache und Literatur die wohlthätigsten Folgen haben müßte.

Wir heben den Inhalt aller vier Hefte dieses Jahrgangs nach den Rubriken hervor, zu welchen die einzelnen Beiträge gehören.

I. Mittheilungen aus der ältern böhmischen Literatur dürften wohl zu dem Interessantesten zu zählen seyn, was diese Zeitschrift ihren Lesern dargeboten hat. Größtentheils sind es erst in der neuesten Zeit entdekte literärische Denkmäler des Alterthums, selbst für die Landesgeschichte nicht ohne Interesse.

1. An alten Poesieen theilt der Redacteur dieser Zeitschrift, Franz Palacky, mit:

a) eine Ballade aus dem XV. Jahrhundert, „von dem Verrath der Melniker an dem Sternberger" (I. Heft, S. 17) aus einer Handschrift des Wittingauer Archivs.

b) „Das Lied des lustigen Bettelvolks" (I. 20) aus derselben Handschrift.

c) Sieben altböhmische Minnelieder (IV. 3—8), das erste aus dem XIV. Jahrh. (in einer Handschrift der k. k. Hofbibliothek in Wien), die andern aus dem XV. Jahrh. (in der schon genannten Wittingauer Handschrift).

d) Ein Lied über Physiognomie (III. 9 — 13), in einer andern Wittingauer Handschrift, zu Anfang des XV. Jahrh. geschrieben. An den meisten dieser Lieder ist nebst dem Interesse, welches sie dem Sprachforscher gewähren, auch der poetische Werth nicht zu verkennen.

2. An prosaischen Denkmälern der Vorzeit Böhmens werden mitgetheilt:

a) Die älteste Sammlung böhmischer Sprichwörter, 236 an Zahl (II. 62—70), von dem Herrn Smil Flasska von Richenburg (bei Lupač, Welestawin u. A. irrig „von Riesenberg" genannt), Herrn auf Pardubiz, Oberstlandschreiber in Böhmen in den Jahren 1396—1402, und Verfasser des noch unedirten politisch-didactischen Gedichts „der neue Rath" (im J. 1403, 13. Aug. zwischen Kuttenberg und Časlau erschlagen). Diese

Sammlung ist ein glüklicher Fund für die Sittengeschichte Böhmens. Sie befindet sich in einer Handschrift des fürstlichen Archivs zu Wittingau, mit der Ueberschrift: Incipiunt proverbia Flasskonis, generosi domini et baccalarii Pragensis.

b) Vier unedirte Briefe K. Sigmunds, zu Anfange der hussitischen Unruhen (in den Jahren 1416 — 1418) nach Böhmen geschrieben (II. 35 — 44), womit dieser Fürst den drohenden Sturm zu beschwichtigen sich bemühte. Für die Geschichte ist der lezte, den er an seinen Bruder, K. Wenzel, aus Passau (d. 4. Dec. 1418) schrieb, der wichtigste, weil er ein Zeuge ist des gegenseitigen Mißtrauens der beiden königlichen Brüder und der Anhänglichkeit K. Wenzels an die hussitischen Dogmen.

c) Geschichte des Zugs der Taboriten nach Ungarn, oder eigentlich des genialen Rükzugs Zizka's aus Ungarn im J. 1423 (III. 115 — 119), deren Details, wenn auch nicht überall deutlich und anschaulich, doch Bewunderung für das außerordentliche Feldherrntalent dieses blinden Heerführers erweken müssen, der sechs Tage lang vom Feinde in seiner beweglichen Wagenburg gleichsam belagert, sich ohne Verlust an Menschen und Gepäk durch Berge, Wälder und Flüsse zurükzog, bis die Ungarn, der fruchtlosen Versuche müde, den künstevollen „Teufel" zu verfolgen abließen. Dieses Bruchstük einer alten böhmischen Chronik gibt den Beweis, wie sehr die Hussiten allen ihren Zeitgenossen an Kriegskunst überlegen waren.

d) Tagebuch der Gesandten des Böhmenkönigs Georg an Ludwig XI., König von Frankreich, im J. 1464 (I. 40 — 67), wovon bereits im Märzhefte dieser Monatschrift (S. 44 — 59) ein Auszug geliefert worden.

e) Auszüge aus dem Werke, welches der Prager Domherr, Doctor Paul Zidek aus Prag, zur Belehrung K. Georgs im J. 1471 geschrieben, mitgetheilt (mit Berichtigungen) von Abbé Jos. Dobrowsky (II. 44 — 47.

III. 113—115. IV. 90—93). Eine lateinische Uebersetzung dieses Werkes (Libri Georgii informatorii) vom J. 1658, befindet sich in der kön. öffentl. Bibliothek zu Dresden. (Nach einer Mittheilung des Hofraths und Bibliothecars F. A. Ebert.)

f) Des Herrn Niklas Jurissich Schreiben an K. Ferdinand I. über die Vertheidigung von Güns im J. 1532 (II. 71), aus einer gleichzeitigen Copie im Archiv der kön. Stadt Budweis. Dieses Schreiben ist in deutscher Sprache von Göbel in seinem Beitrag zur Staatsgeschichte von Europa unter K. Karl V. (Lemgo, 1767) herausgegeben worden; wonach die Note der Redaction (II. S. 71) zu berichtigen ist.

g) Bruchstüke aus den Gedenkbüchern des Ritters Nicolaus Dačicky von Heßlowa (IV. 77—89), von welchen in der Rede Sr. Exc. des Präsidenten Grafen Caspar Sternberg im Maihefte dieser Monatschrift (S. 74) Nachricht gegeben worden.

h) Proben aus dem ältesten böhmischen Wörterbuch, einer Mater Verborum des Abts von St. Gallen Salomo († 920) mit böhmischen Worterklärungen; mitgetheilt von dem Bibliothecar des Museums, W. Hanka, und commentirt vom Redacteur (IV. 69). Ein sehr interessanter Fund, der die Ausgabe des ganzen Werks wünschenswerth macht. Wacerad, der Schreiber des schönen großen Codex, der in der Bibliothek des Museums aufbewahrt wird, dürfte zugleich auch der böhmische Dolmetsch gewesen seyn; der Illuminator Miroslaw malte ihn und sich, beide in Mönchskleidung, unter ein Marienbild, in den großen Anfangsbuchstaben P, und fügte die Inschrift hinzu: MATER. IHV. XPI. — ORA. P. SCRE. VACEDO. — ORA. P. ILLRE. MIROZLAO. A. MCII. Das Zeichen über der Jahrszahl macht es zweifelhaft, wann eigentlich der Codex geschrieben sey, da es als ein

Verdoppelungszeichen anzusehen ist; auf jeden Fall aber weder vor dem J. 1402, noch nach dem J. 1204.

Die Beiträge jezt lebender Mitarbeiter sind größtentheils Originalaufsäze; doch bietet dieser Jahrgang auch nicht wenige Uebersezungen, in Versen und in Prosa, dar.

II. Unter den poetischen Beiträgen zeichnen sich Joh. Kollars Sonette (III. 3—8) und Sinngedichte (I. 15) vorzüglich aus; mindern Werth hat die poetische Erzählung „Mistiwoy" (IV. 58) von Demselben. Wohl gelungen sind auch die zwei Sonette von Jos. Kačer, zu Ehren dieses ausgezeichneten Dichters (IV. 67). Balladen lieferten S. K. Machaček (I. 12) und J. K. Chmelenský (II. 48); der Leztere auch fünf Sonette (IV. 62) und zwei Lieder (IV. 60), welche zu den besseren zu zählen sind. Von dem sinnigen F. L. Čelakowsky werden blos einige Sinngedichte, unter der Aufschrift „Blumen," mitgetheilt (III. 92). Nicht ungefällig sind F. Sussils „Garten" und „Anblik" (IV. 65); anspruchlos zwei Allegorien von M. J. Sychra (III. 94). Die Gelegenheitsgedichte von Adalb. Sedlaček, „Čechiens Stimme zum Namenstage Sr. Maj. des Kaisers Franz I." (I. 9), und von F. T. (Turinsky?) „Abschiedsworte an Se. Exc. den abtretenden Gouverneur von Mähren und Schlesien, den Grafen Ant. Friedr. Mitrowsky von Nemyschl" (II. 89), gehören zu den gelungenern in der böhmischen Literatur.

III. Unter den Aufsäzen, welche die Vervollkommnung der böhmischen Sprache und Literatur bezweken, bemerken wir zuerst des Prof. Jos. Jungmann Abhandlung „von dem Classischen in der Literatur überhaupt, und insbesondere in der böhmischen" (I. 29—39), eine gründliche Anweisung zur bessern Würdigung dessen, was in der böhmischen Literatur bisher geleistet worden ist, und was ihr Noth thut. 2) Beiträge zu einem Glossarium der böhmischen Sprache, von Palacky

(I. 68 — 79). Die häufigen Mittheilungen altböhmischer Sprachdenkmäler in dieser Zeitschrift machten eine Erklärung der veralteten Wörter und Redensarten nothwendig. 3) Versuch einer philosophischen Terminologie, von Demselben (II. 103 — 112). 4) W. Hanka gab (I. 108) eine Vergleichung der zwei ältesten böhmischen Uebersezungen des 109ten Psalms.

IV. Historische Aufsäze. Der im In- und Auslande hochgeehrte Veteran der böhmischen Literatur, Jos. Dobrowsky, belehrt seine Landsleute in zwei Abhandlungen über den Ursprung und die etymologische Bedeutung der Volksnamen „Slowané“ (die Slawen, I. 80 — 85) und „Čechowé“ (die Böhmen, II. 3 — 9). Lange vorher hatte dieser gründliche Forscher seine eben so richtigen als originellen Ansichten hierüber in deutscher Sprache bekannt gemacht. Auch weiset Derselbe in einem kurzen Aufsaze (I. 122) nach, daß Dalimils Plawci (die Palotzen am Matragebirge in Ungarn) mit den Kumanen und den in altdeutschen Gedichten sogenannten Falben Ein und dasselbe Volk waren. Diese Aufsäze sind um so interessanter, je seltener dieser hochgefeierte Sprachforscher in böhmischer Sprache sich vernehmen ließ. Neue historische Notizen geben die Aufsäze des Redacteurs (III. 37 — 83 und IV. 9 — 57) über die innern Unruhen Böhmens, welche der Eroberung der Hauptstadt Prag durch Georg von Podiebrad im J. 1448 vorangingen und folgten. Diese Berichte, sämmtlich aus bisher unbekannten urkundlichen Quellen geschöpft, gewinnen an Interesse durch die 32 böhmischen Briefe und Actenstüke, welche dabei vollständig mitgetheilt werden. Einen Auszug davon, der zugleich als Fortsezung des Aufsazes „zur Geschichte des großen Zwischenreichs in Böhmen“ (Januarheft, S. 20 u. flg.) dienen soll, werden wir im nächsten Jahrgang dieser Monatschrift mittheilen.

V. Philosophische Abhandlungen. Der Redacteur Palacky liefert in den beiden ersten Heften dieser Zeitschrift (I. 86—108, II. 9—19) das erste Buch seiner bereits vor mehreren Jahren in vaterländischen Blättern angekündigten Aesthetik (Krasowěda). Vielfach geäußerten Wünschen entsprechend, wollen wir im Folgenden kurz andeuten, welchen Weg der Verfasser in seinen Untersuchungen eingeschlagen.

Das Werk beginnt mit kurzen Andeutungen aus der rationellen Psychologie, da ohne Kenntniß der Urgeseze des menschlichen Denkens, Fühlens und Wollens keine Erkenntniß der Urgeseze des Schönen möglich sey. Der menschliche Geist, als Einheit (das Ich, Subject) dem All (Nicht-Ich, Object) gegenüber gedacht, bedinge vorhinein ein doppeltes Moment, eine doppelte Seite bei ihm; die eine, wo das Ich, als Kraft, in sich selbst begründet bleibt (absolut, central), die andere, wo es mit dem Nicht-Ich in Beziehung gebracht wird (relativ, excentrisch). Die erstere nennt der Verf. in der Erscheinung Gefühl (cit), die zweite könnte vielleicht mit dem Worte Vernunft (in einem besondern Sinne), mysl, mens, bezeichnet werden. Da aber die Beziehung, in welcher das Subject zu dem Objecte stehen kann, eine zweifache sey, inwiefern nämlich das Subject durch das Object bedingt wird, oder aber es selbst bedingt, so müsse auch die relative Seite des Ich eine doppelte seyn, der erkennenden Kraft, wo das Ich das Object in sich aufnimmt, und der wollenden, wo das Ich das Object aus sich entwikelt. Es wäre jedoch irrig, das Fühlen, das Erkennen und das Wollen als durch besondere Kräfte bedingt sich vorzustellen; der Geist sey überall nur eine und dieselbe Kraft, ob er fühle, oder denke, oder wolle, und nur die verschiedene Richtung und Beziehung dieser Kraft bedinge jene Unterschiede des sogenannten Erkenntniß-, Gefühls- und Bestrebungs-Vermögens. Das Gefühl stellt

der Verf. daher gleichsam als den Mittelpunkt des geistigen Seyns dar, dessen Radien das Erkenntniß-Vermögen und der Wille wären. Es sey unrichtig, dasselbe als bloße Passivität anzusehen; vielmehr sey das Gefühl die in sich selbst ruhende Vollkraft. In ihm allein stelle sich ein reales Seyn dar; das relative oder excentrische Moment des Geistes (der Verstand und der Wille) befasse sich hingegen mit bloßen Formen, d. i. mit der Verbindung des Mannigfaltigen zur Einheit. Das Erkennen sey das Aufnehmen der Objecte in die Subjectivität; solle jedoch das Subject dadurch mit dem Objecte nicht identisch (d. i. vernichtet) werden, so müsse es selbstkräftig das All der Objecte durch das Gesez seiner eigenen Einheit bestimmen, welche Thätigkeit in der Vernunft (die der Verf. vom Verstande nicht wesentlich unterscheidet) sich darstelle. Da nun nicht das Reale (der Gehalt) der Objecte, sondern nur die Erscheinung (die Form) derselben in das Subject aufgenommen und der Einheit des Geistes unterworfen werden könne, so seyen auch die Principien der Vernunft überall nur regulativ, nirgends constitutiv. Strenge Bestimmtheit sey dabei der nothwendige Charakter aller Vernunft-Thätigkeit; da das Subject die Objecte nur dadurch (theoretisch sowohl als practisch) bestimmen könne, daß es sie, mittelst bestimmter Kategorien, seiner Einheit unterwirft. Auch im Gebiete des Bestrebungs-Vermögens, des Willens oder der practischen Vernunft, sey dieselbe strenge Bestimmtheit in allen Functionen des Geistes.

Jede Kraft strebt an, d. i. sie wird thätig; und jedes Anstreben sezt einen Zwek voraus, der erstrebt werden soll. Der Geist ist aber eines unbedingten und unendlichen Strebens sich bewußt, dem keine That genügt, aber alle Kräfte stets willig folgen. Dieses Streben ist ein einiges und einfaches in seiner Wesenheit, schon deshalb, weil es unendlich ist. Und wie nun der Geist selbst

und sein unbedingtes Streben einfach ist, so kann auch der Zweck, zu welchem er anstrebt, nur ein einiger und unendlicher seyn. Dieser Zweck muß aber etwas Positives und Reales seyn; denn das Urgefühl, von welchem das Streben ausgeht, ist positiv und real, das Negative und Formelle wird von ihm nicht erfaßt, und kann ihm auch nicht genügen. Daher kann der höchste Endzweck des Geistes weder das Unendliche, noch das Absolute genannt werden, da das eine ein blos negativer, das andere ein Formal-Begriff ist; er ist vielmehr die gottähnliche Wesenheit, Gottähnlichkeit, boznost, selbst; denn so wie alles Positive und Reale, was der menschliche Geist erfühlen, denken und wollen kann, in absoluter Fülle und Einheit in Gott ist: so kann auch nur das Fortschreiten des Menschen im gottähnlichen Wesen seinem unendlichen Anstreben genügen. Dieses gottähnliche Wesen ist aber absolute Freiheit, und daher nicht blos die negative (Unabhängigkeit), sondern vielmehr die positive (Vollkraft); es ist die absolute Wahrheit, d. i. theoretisches — und das absolute Gute, d. i. practisches Beherrschen des Objecten-Alls durch die Einheit des Subjects; es ist endlich auch das absolute Schöne, d. i. die absolute Form der gottähnlichen Wesenheit. Die Gottähnlichkeit ist also, wie die Heiligkeit, kein vom Geiste unabhängiger objectiver, sondern ein dem Subjecte immanenter Zweck; sie ist ein Moment des subjectiven Lebens, und zwar das höchste, absolute, in welchem alles bewußte oder geahnete Positive (Gut) des menschlichen Geistes in unbedingter Potenz coexistirt. Die Ideen des Wahren, des Guten und des Schönen sind einzelne Strahlen dieses göttlichen Lichts, durch die objective Thätigkeit des Geistes gebrochen.

Philosophie nennt der Verf. die Lehre von den Ideen, oder die Anleitung zum gottähnlichen Wesen. Er will ihr dadurch eben so gut eine practische, als eine theoretische Bedeutung sichern, und eifert gegen den Schulge-

brauch, der den Begriff derselben auf ein System der speculativen Wissenschaft beschränken möchte. Endlich, nachdem er das Gebiet der Philosophie nach den Ideen, welche als Gegenstände besonderer Wissenschaften hervorgehoben werden, abgetheilt, beschäftigt er sich im zweiten Theile dieses Buchs ausschließlich mit der Aesthetik, als der Wissenschaft der ursprünglichen Gesezmäßigkeit (der Urgeseze) des Schönen. Er sucht zuerst den Saz zu widerlegen, daß, da das Schöne, als solches, nur gefühlt werden könne, deshalb auch keine Wissenschaft von dem Schönen möglich sey. Das Schöne sey freilich nur insofern schön, als es gefühlt wird, gerade wie das Gute nur insofern gut ist, als es gethan wird; aber das Schöne, als solches, sey Gegenstand der schönen Kunst, nicht der Aesthetik, so wie das Gute, als solches, nur im Wollen und Handeln, nicht aber in der Moral-Philosophie da sey. So wie aber der Moral-Philosoph nur der ursprünglichen Gesezmäßigkeit (d. i. der Wahrheit) des Guten nachforscht, so forscht auch der Aesthetiker nur den Urgesezen des Schönen (d. i. der Wahrheit im Gebiete des Schönen) nach. Wenn es also Urgeseze des Schönen gebe und diese Gegenstand des Wissens seyn können, so sey auch an der Möglichkeit einer Aesthetik als Wissenschaft nicht zu zweifeln. Ferner, nachdem der Verf. die Aesthetik von der bloßen Kunsttheorie unterschieden, und derselben ihre philosophische Geltung angewiesen, nimmt er die psychologisch-analytische Methode derselben vorzüglich aus dem Grunde in Schuz, weil im Schönen eigentlich ein subjectives Moment, die Form des gottähnlichen Wesens, objectiv werde, d. i. zur Erscheinung komme, und das Schöne daher durch eine ursprüngliche Gesezmäßigkeit des Geistes bedingt werde. Nie werde man zur Erkenntniß der Natur des Schönen gelangen, wenn man dasselbe nicht als eine ursprüngliche Idee im Geiste, sondern als eine zufällige den Objecten inhärirende Eigenschaft betrachte.

Die logischen Begriffe, in welche man seit Aristoteles den Begriff des Schönen aufzulösen sich bemühte, würden entweder durch weitere oder durch engere Bedeutung stets unangemessen bleiben; auch sey die bloße Erklärung der Wirkung des Schönen auf den Geist nicht hinreichend; die Genese des Schönen müsse man zuerst nachweisen, um den Grundsaz zu finden, der ein System der Aesthetik begründen könne. Auch sey die Frage, welchen Zwek das Schöne im menschlichen Daseyn überhaupt, und welche wohlthätige Folgen es in der Geschichte des Menschen habe, für den Philosophen eben so wichtig als selten erörtert. Der Verf. verspricht daher im zweiten Buche zuerst eine ausführliche Analyse des Gefühls des Schönen zu geben, dann im dritten von dem Schönen in der Erscheinung, und im vierten von den Gesezen des Schönen in der Kunst zu sprechen; verwahrt sich aber vorläufig gegen den Vorwurf eines Cirkels, daß bei der Analyse des Gefühls des Schönen das Wesen desselben schon vorausgesezt würde, indem vielmehr beides zugleich aus der Einheit des Geistes abgeleitet werde.

VI. Uebersezungen. Sehr glüklich übersezte Prof. W. A. Swoboda zwei in dieser Monatschrift mitgetheilte Gedichte von Prof. Ant. Müller, „Horimir und sein Roß Semik“ (II. 20 — 34) und „Kassa und Biwoi“ (IV. 106 — 132). Derselbe gab auch neue Uebersezungen der Kirchenlieder Dies irae (II. 80 — 88), Cur mundus militat (III. 64 — 91), Stabat mater (IV. 95 — 105), nebst historischen Untersuchungen über deren Verfasser. Auch die einzige in diesem Jahrgang mitgetheilte prosaische Erzählung, die Sage von der Burg Nawarow (III. 105 — 111), ist von ihm verfaßt. S. K. Machaček gab und commentirte „den Gesang der Walkyren“ (I. 21 — 28) und „Pindars erste olympische Siegeshymne“ (III. 98 — 104), leztere genau im Versmaß der Urschrift. Von Ungenanntem sind drei Elegien von Tibull (II. 58

—61), Franklins „Bittschrift an die Erzieher“ (III. 111), und die Uebersezung der „Geschichte der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft“ (II. 75 — 79) aus dieser Monatschrift.

VII. Natur- und Länderkunde. Prof. Ad. Sedlaček gab 1) Bruchstüke einer Reisebeschreibung (II. 9 — 102 und III. 120 — 126) vorzüglich über Regensburg im J. 1826. 2) Eine am 1. Febr. 1825 im Dorfe Přikosic, Miroschauer Herrschaft in Böhmen, gesehene Fata Morgana (Luftspiegelung). 3) Von einem Ungenannten ist ein Aufsaz aus der mathematischen und physischen Geographie (II. 112 — 120); vom Redacteur aber: 4) die Uebersicht der verschiedenen Nationen der Erde nach ihrer Abstammung, und der verschiedenen Religionen, nebst der Zahl ihrer Bekenner (II. 121 — 132), nach Hassel, — und 5) der Bevölkerungsstand von Böhmen im J. 1826 (I. 110 — 112).

VIII. Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen. Eine Geschichte dieser Gesellschaft, seit ihrer Entstehung im J. 1818, gibt das I. Heft (S. 115 — 122), worin auch die bedeutenderen Beiträge der stiftenden Mitglieder bei der Gründung dieser Anstalt namhaft gemacht werden. Die Verhandlungen der Gesellschaft (s. das Maiheft dieser Monatschrift) und der Stand derselben am 28. März 1827 werden im III. Hefte (S. 14 — 36 und 127 — 135) mitgetheilt. Auch sind die monatlichen Berichte vom vaterländischen Museum ein stehender Artikel der böhmischen Zeitschrift eben so wie der gegenwärtigen Blätter.

IX. Vaterländische Anzeigen. Unter dieser Rubrik gibt blos das erste Heft (S. 123 — 126) einige Berichte aus der Gegenwart; in den nachfolgenden ist sie ausgeblieben. Die Leistungen der böhmisch-ständischen Bühne in der Nationalsprache werden in zwei Aufsäzen (I. 127 — 131 und II. 139 — 143) besprochen. Un-

ter den literärischen Anzeigen bemerken wir eine Recension der von Prof. Jos. Jungmann in böhm. Sprache herausgegebenen „Geschichte der böhm. Literatur," welche durch drei Hefte (I. 132 — 136, II. 144 — 147, IV. 137 — 139) fortläuft, die Anzeige eines Hefts der böhm. encyclopädischen Zeitschrift „Krok" (III. 140 — 143), die Ankündigung einer neuen theologischen Zeitschrift in böhm. Sprache, welche im J. 1828 ans Licht treten soll (IV. 140), und die Verzeichnisse der in den Jahren 1826 und 1827 erschienenen böhmischen Bücher, 75 an der Zahl.

Das Pränumeranten-Verzeichniß weiset 512 pränumerirte Exemplare dieser Zeitschrift nach, worunter 126 in Prag, 296 außerhalb Prags in Böhmen, 21 in Wien, 35 in Mähren, 22 in Ungarn, 6 in den übrigen Ländern der österreichischen Monarchie, und 6 im Auslande abgenommen wurden.

Der Jahrgang schließt mit Worten des Redacteurs an die vaterländischen Leser und an die Mitarbeiter an dieser vaterländischen Zeitschrift, denen wir eine nähere Beherzigung um so mehr wünschen, als die darin begriffene Schilderung des gegenwärtigen Zustandes der böhmischen Literatur eine unerfreuliche Aussicht darbietet, welche nur durch vereintes Zusammenwirken der patriotisch-gesinnten Böhmen aufgehellt werden kann.

Literärische Anzeigen.

1.

Historia de Expeditione Friderici Imperatoris, edita a quodam Austriensi Clerico, qui eidem interfuit, nomine Ansbertus. Nunc primum e Gerlaci Chronico, cujus ea partem constituit, typis expressa, curante Jos. Dobrowsky. Pragae, 1827, ap. Caj. de Mayregg. Gr. 8. S. XXII. u. 138.

Unter den handschriftlichen Schäzen der Prager Dombibliothek befand sich noch um die Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine im XII. und XIII. Jahrh. geschriebene Chronik des Prager Domherrn Vincenz und seines Fortsezers, des Abts von Mühlhausen, Gerlach, worauf der vaterländische Geschichtforscher J. T. Berghauer im J. 1737 zuerst aufmerksam gemacht hatte. Im J. 1764 konnte jedoch Dobner diese Handschrift daselbst nicht mehr vorfinden, und war genöthigt, die Herausgabe dieser beiden Chroniken (Monum. histor. Boem. Tom. I.) nach einer fehlerhaften neuen Abschrift zu veranstalten. Erst im J. 1824 fand Hr. Jos. Dietrich, damals Caplan zu Postelberg, jezt Schuldirector zu Leipzig, diese kostbare Handschrift in den Händen eines Chirurgen auf dem Lande, der schon mehrere Pergamentblätter davon verschnitten hatte. Er unterrichtete hievon den würdigen Abbé Dobrowsky, welcher sogleich den hohen Werth dieser Entdekung erkannte und den Schaz um jeden Preis zu retten ersuchte. So kam diese Handschrift in die Hände dieses hochverdienten Altmeisters der kritischen Geschichtforschung in Böhmen, für deren Erhaltung ihm sowohl auswärtige als vaterländische Geschichtforscher Dank wissen müssen; denn sie enthält, außer den zwei genannten Chroniken, wovon das eine Gerlachs eigene Handschrift ist, auch Veda's Geschichte und die bisher unbe-

kannt gewesene Chronik des Ansbertus, welche Gerlach seiner Geschichte einverleibt hatte, und welche im vorliegenden Werke zum Erstenmal in Druk erscheint.

Es fehlt zwar nicht an gleichzeitigen Berichten über den Kreuzzug des Kaisers Friedrich I. vom J. 1189: doch ist die Chronik Ansberts, der selbst den Zug mitgemacht hatte, gewiß die vollständigste und interessanteste, welche von allen Geschichtforschern des Mittelalters eben so gewürdigt werden wird, als sie bereits Wilken in seiner Geschichte der Kreuzzüge gewürdigt hat. Die deutschen, die ungarischen, serbischen und bulgarischen Geschichten erhalten hier manche neue Aufschlüsse. Auch auf Böhmen fällt im Vorbeigehen mancher willkommene Lichtstrahl. Der ganze Heerzug war in fünf Schaaren getheilt; Böhmen und Ungarn bildeten die zweite (S. 36). Die Schaar der Böhmen war im Kriegführen so wie im Beutemachen geübter, als die übrigen (agmen Boemorum ad bellum et praedam plus caeteris exercitatorum, S. 69). Ueberhaupt zeichneten sich die Böhmen bei diesem Zug, wie immer, durch Tapferkeit aus (Boemi in his periculis... solita claruerunt virtute, S. 86) u. s. w.

Wichtiger für uns, als diese Ausbeute, ist die Auffindung zweier der schäzbarsten alten Geschichtswerke Böhmens, wovon das eine das Original selbst, das andere dem Original gleich zu achten ist; es wird nun dem künftigen Herausgeber eines Corpus scriptorum rerum Bohemicarum ein Leichtes seyn, die zahlreichen Fehler der Dobner'schen Ausgabe zu verbessern. Auch läßt sich der Schade, den Ignoranz dem Codex zugefügt, glüklicherweise durch die fleißige Abschrift, welche einst Piter davon genommen hatte, ersezen.

In dem Vorbericht (S. III—XIV) löst der hochgelehrte Herausgeber endlich allen Zweifel über die Indentität des Seelauer Mönchs (Chronographus Siloensis) und des Abts Gerlach von Mühlhausen, und weiset auch aus der Handschrift selbst nach, daß Gerlach sein Werk zu Anfang des XIII. Jahrhunderts geschrieben, und bis zum J. 1214 gewiß, nicht aber über das

J. 1222 fortgeführt haben müsse. Leider bricht der Originalcodex selbst schon mit dem J. 1198 ab, indem die lezten Blätter daran schon von Alters her abgehen, so daß uns keine Hoffnung übrig bleibt, die für Böhmen eben so wichtige als dunkle Epoche der Regierung K. Přemysl Ottokar I. durch einheimische Geschichtsquellen aufgeklärt zu sehen.

F. P.

2.

Predigten, durch den Druk zur allgemeinen Kenntniß gebracht, sollen nicht nur Muster der Nachahmung im Stoff und in seiner Behandlung für angehende geistliche Redner, sondern zugleich Hilfsmittel der häuslichen Erbauung für alle übrigen Leser derselben seyn; eine Anforderung, welche Volk und Clerisei mit Recht an die Verfasser derselben stellt. Doch ist nach der Natur der Sache beides so nothwendig und innig vereint, daß eines ohne das andere schlechterdings nicht bestehen kann; weshalb es sich bei einzelnen Schriften der Art nur darum handelt, ob man sie vorzugsweise zu diesem oder zu jenem Zweke bestimmt? Obige Bedingungen bleiben auch dann unerläßlich, wenn die Herausgabe solcher Reden zunächst eine Beförderung der Wohlthätigkeit bezwekt. Je seltener jedoch die gewöhnlichen (mit oder ohne Rükſicht auf dies leztere erscheinenden) homiletischen Verlagsartikel der Zeit jener Anforderung wirklich zusagen, desto empfehlungswerther müssen solche seyn, die es, und zwar auf eine auszeichnende Weise, thun.

Dies ist bei folgenden drei, nach verläßlichen Angaben von Hrn. Anton Krombholz, emeritirten Professor des neutestamentalischen Bibelstudiums an der Leitmeritzer bischöflichen Diöcesan-Lehranstalt, gegenwärtig aber Stadtdechant in Böhmisch-Leippa, verfaßten und anonym herausgegebenen, in jeder Hinsicht gelungenen Gelegenheits-Predigten der Fall:

„Drei geistliche Reden zur Empfehlung der Armenversorgungs-Anstalten, gehalten in der Stadt Böhmisch-Leippa, mit beigefügten Statuten der daſigen Armenver-

sorgungs-Anstalt, versehen mit der Censurs-Genehmigung des hochw. Ordinariats; gewidmet dem dortigen löbl. Magistrate, der gesammten ehrsamen Bürgerschaft, wie auch allen Freunden und Wohlthätern jener Anstalt; herausgegeben zum Besten der lezteren; zu haben in derselben und in der C. W. Medau'schen Buchhandlung in Leitmeriz (wie nicht minder in der Calve'schen zu Prag), 1827. 110 S. in 8. Preis 30 kr. C. M."

Die erste dieser Reden wurde gehalten 1824 am Feste des h. Wenzel zur Empfehlung einer Armenversorgungs-Anstalt, über Apostelgesch. IV. 33. und 34.; die zweite 1825 am ersten Armendank-Feste, zur Beleuchtung der wesentlichsten Pflichten an demselben, über I. Corinth. XVI. 2.; die dritte 1826 am zweiten Armendank-Feste, zur Erörterung einiger (gewöhnlichen) Ursachen der Armuth, über V. Mos. XV. 4.

Der Anhang enthält die im vierten Abschnitte mit 62 §§. systematisch abgetheilten Statuten der durch jene erstere Rede ins Daseyn gerufenen Stadt Leipper Armenversorgungs-Anstalt, woraus der größte Theil ihrer Geschäftsführung ersichtlich ist. In einer Stadt kann und muß diese allerdings so geartet seyn. Auf den Landpfarren aber reicht es hin, jene Vorschriften genau zu beobachten, welche die in beiden Landessprachen gedrukte und allgemein vertheilte Circular-Verordnung des hochlöbl. böhmischen k. k. Landesguberniums vom 20. October 1825 Z. 52331 zu diesem Behufe empfahl.

Unter den Reden spricht die dritte am kräftigsten an; wovon jedoch der Grund nicht so sehr in der Behandlung allein, als vielmehr schon im Stoffe selbst zu suchen ist. Aber auch die zwei vorhergehenden wird man in jeder der oben bezeichneten Beziehungen mit besonderer Befriedigung lesen, da sie insgesammt den diesfälligen Principien der Pastoral-Anweisung vollkommen entsprechen; insbesondere aber neuerdings bewähren, wie heilsam es aus gar vielen und wichtigen Ursachen für den Redner, so wie für seine Zuhörer oder Leser, sey, vorläufig blos den Entwurf, und dann erst die Ausführung desselben zu verfassen. Wodurch sie, mittelst einer weisen Benüzung, allen jenen wesentlich

Dienste zu leisten vermögen, die von Amtswegen über ähnliche Gegenstände zu sprechen haben; was izt mit wenigen Ausnahmen wohl bei allen hochw. HH. Seelsorgern der Fall seyn wird *).

Wir finden uns somit verpflichtet, dem Hrn. Verfasser für diesen würdigen Beitrag zur Kanzelberedsamkeit zu danken, und wünschen seiner vielseitig wohlthätigen Anstalt reichliches Gedeihen und Nachahmung; uns aber gelegenheitlich ein zweites Bändchen seiner an den zunächst folgenden Armendank-Festen gehaltenen Reden; da es demselben wegen Reichhaltigkeit dieses Gegenstandes, und seinen mittlerweile darin gemachten Erfahrungen, an speciellen Themen dazu keinerdings gebrechen kann.

M. M.

Ueber den Prager Verein der Kirchenmusik.

Der Prager Verein für Kirchenmusik ist bereits außer Landes in öffentlichen Blättern rühmlich erwähnt und besprochen worden. Da nun dieser Verein am jüngstverflossenen Cäcilientage seine dritte, große Production zählte: so wäre es unbillig, seiner gerade in der Zeitschrift nicht zu gedenken, in deren Zweken es liegt, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, was sich in dem Kunstleben unserer Nation Denkwürdiges ereignen mag. Denn,

*) Daß jener hoffnungsvolle Saame des Guten in Leippa auch ein gutes Erdreich finden und hundertfältige Früchte bringen werde, war gewissermassen schon vorläufig zu gewärtigen; während bald nachher auch der Erfolg selbst es bewies. Nach vorliegenden gedrukten Rechnungs-Ausweisen vom zulezt verflossenen Jahre (denn jene von 1825 zu diesem Behufe sogleich zu erhalten, hat Referent sich vergeblich bemüht), kamen vom 1. Jänner bis lezten December 1826 bei dieser Anstalt aus der Stadt, Vorstadt und dem Dorfe Alt-Leippa, mit Inbegriff der Cassa-Baarschaft von 1825, an Capitalien und baaren Beiträgen, 8140 fl. 37 kr. W. W. ein; wovon in der genannten Zeit, mit Abschlag der Capitalien, der Verwaltungskosten, und einer Cassa-Baarschaft für das J. 1827, im Ganzen 5416 fl. 15 kr. W. W. zur statutenmäßigen Vertheilung unter 155 Arme verwendet wurden.

was im Schooße eines Volkes für Wissenschaft und Kunst erstrebt und geleistet wird, ist die schönste Blüthe seines Lebens.

Unter allen Gefühlen gibt es keines, welches der Tonkunst, als einer den Völkern aller Zungen verständlichen Deuterin der geheimnißvollen Tiefen unseres Gemüthes, mehr bedürfte und wirksamer durch sie angeregt werden könnte, als die Andacht. Ihr Gegenstand ist das Absolute, unbegreiflich für den Verstand, aber dem tiefinnersten Gefühle geoffenbart als die heiligste Liebe. Da nun die Idee dieser heiligsten Liebe ein unerschöpflicher Born des Entzükens für jeden erschaffenen Geist ist, in welchem der Funke der Gottähnlichkeit zur Flamme gefacht worden; da endlich die unaussprechliche Wonne, wie die unaussprechliche Wehmuth außer den Gränzen der Dichtkunst und in der Sphäre der Tonkunst liegt: so ist es begreiflich, wie schon in den ersten Zeiten des christlichen Gottesdienstes die Musik benüzt wurde, um entweder zu offenbaren, was keine Zunge zu künden vermag, oder um dem kalten, trägen Worte Lebenswärme einzuhauchen und Schwingen zu leihen. Wenn sich aber der Tonsezer das Höchste, was er leisten kann, die Offenbarung des Heiligsten in einem Sinnenfälligen zum Ziele gesezt hat, so darf er keiner eigenen Kunstgrille folgen; denn er ist nichts gegen das Object, das er zu erfassen und darzustellen strebt. Er darf aber auch weder der Mode noch der Verwöhnung seiner Zeitgenossen huldigen; denn er steht in einem höheren, als menschlichen Solde. Daß nicht alle Kirchen-Compositeurs der neueren Zeit von der Erhabenheit ihres Berufes durchdrungen waren, davon liefern den traurigen Beweis so viele Tonstüke, die eher geeignet sind, das Gefühl der Andacht zu mindern und zu zerstreuen, als zu sammeln und zu steigern.

Die leztere Betrachtung war es, welche einige unserer Kunstfreunde *) im verflossenen Jahre bewog, unter dem Protec-

*) Sie sind in alphabetischer Ordnung: Anton Dittrich, Cistercienser-Ordenspriester, k. k. Humanitäts-Professor am altstädter Gymnasium ꝛc.; Joseph Heyde, Ober-Commissär der k. k. Stadthauptmannschaft ꝛc.; Ignaz Kleinwächter, Vorsteher des Prager Handelsstandes ꝛc. ꝛc.; Joseph Fr. von Kuczera, k. k. Gub. Rath

torate Sr. fürstlichen Gnaden des Hrn. Fürst-Erzbischofs, einen Verein zu gründen, dessen Zwek es seyn soll, Sinn und Liebe für echte Kirchenmusik zu verbreiten, und dadurch solche Tonstüke aus dem Tempel zu verdrängen, die sich eher für das Opernhaus oder für den Concertsaal schiken. Vor der Hand hielten sie es für zwekmäßig, zur Bestreitung der Kosten, welche die Aufführung großer Kirchentonstüke nothwendig macht, durch Beiträge von anfänglich 6 fl. M. M., in den nächstfolgenden Jahren aber von 5 fl. M. M., einen Fond zu gründen; dann die ausgezeichnetsten Capellmeister Prags, einen Tomaschek, Triebensee, Weber, Wittassek und Pixis, zur wechselweisen Direction einzuladen, und die Aufführung bei passenden kirchlichen Feierlichkeiten so einzuleiten, daß die geschikteren ausübenden Künstler daran Theil nehmen könnten. Diesen Directoren sollen, nach einem vorläufigen Ueberschlage, 120 bis 150 Individuen zu Gebote stehen. Nicht nur, daß Se. Majestät der Kaiser, das Gedeihen alles Guten mit väterlichem Herzen fördernd, die Statuten des Vereins noch im vorigen Jahre (10. August 1826) bestätigte, so sah sich der Verein bald in den Stand gesezt, seine Productionen am 12. Februar d. J., als am Geburtstage Sr. Majestät, mit einer großen Messe von Abbé Vogler (in D moll) mit dem Mozart'schen Psalm „Misericordias," und mit einem Chor aus Händels „Messias" zu eröffnen. Zur zweiten Production wurde der Donnerstag in der Charwoche bestimmt. Aufgeführt wurde an diesem Tage: ein Chor von Hasse; ein Motetto „Tenebrae factae sunt," von Mich. Haydn; Theile des „Stabat mater" von Pergolese; zwei zusammengezogene Chöre aus Händels „Messias;" ein Motetto von Tuma; ein großer Chor von Sacchini; ein Choral und Chor aus Grauns „Tod

und Landes-Unterkämmerer ꝛc.; Wenzel Lichtner, beider Rechte Doctor ꝛc.; Johann Ritter von Rittersberg, k. k. Hauptmann in der Armee ꝛc.; Joseph Schütz, Magistratsrath ꝛc.; Peter Sporschil, k. k. Appellations-Rath und Bürgermeister ꝛc.; und Johann Stiepanek, Mitdirector des k. ständischen Theaters ꝛc. Dieses sind nun die leitenden Mitglieder des Vereins. Die Geschäftsführung übernahm der Hr. Hauptmann von Rittersberg.

Jesu;" ein Miserere von Biri. Die dritte endlich am 22. November d. J., als am Cäcilientage, enthielt eine große Messe von M. Haydn (in C dur); dann ein Graduale von Eibler und ein Offertorium von Naumann. In der ersten Production dirigirte der Director des hiesigen Conservatoriums, Hr. F. D. Weber; in den beiden lezteren der Capellmeister an der Prager Domkirche, Hr. J. Wittassek. Daß das Orchester jedesmal vollständig und mit tüchtigen Individuen besezt, daß Leitung und Exequirung vortrefflich, und die zahlreich versammelte Menge von so gediegenen, echtkirchlichen Tonwerken ergriffen war, darüber herrscht wohl nur eine Stimme.

Wir können es nicht anders als loben, daß der Ausschuß nicht mehr auf dem Locale der Teinkirche besteht, sondern zu den zwei lezteren Productionen die acustisch-günstigere St. Clemenskirche wählte. Wie aus einer Andeutung in einem Berichte der Prager Zeitung zu erhellen scheint, will der Verein sein Wirken auch nicht auf dieses Locale allein beschränken. Jede Kirche hat ihr Kirchenfest. Würde der Verein nach und nach Mittel und Wege finden, eine so löbliche Anstalt zu einer ambulirenden zu machen: so würde der in ihrem Beginnen unvermeidliche, aber doch gehäßige Schein einer Production für ein gewähltes Publikum beseitigt und ihr Einfluß folgereicher werden. Möchte sie sich auch in der Folge um das Kirchenlied annehmen! Indeß ist es nicht recht, mit seinen Wünschen und Forderungen der Zeit vorzugreifen. Erst muß die Pflanze Wurzeln schlagen, eh' sie ihre Zweige ausbreiten kann. Möge ihr vor der Hand gedeihliche Nahrung und Pflege werden!

Anton Müller.

Seltenere Pflanzen,

welche in den Prager Gärten geblüht haben.

Im Monat October und November.

Anthemis artemisiaefolia W. var. flore coeruleo. Oſt-Indien, China. S. G.
Asclepias perennis Walter. Karolina. B. G.
Aster Cineraria Dietr. Vaterland — ? B. G.
Begonia odorata W. Süd-Amerika. B. G.
Buphthalmum roseum —? Vaterland — ? S. G.
Calea martinicensis Breit. Martinique. B. G.
Camellia Sasanqua Thunb. Japan, China. S. G.
Capraria lanceolata L. Cap. B. G.
Cassia lanceolata Forsk. Aegypten. B. G.
— ligustrina L. Süd-Amerika. B. G.
Cineraria lactea W. Canariſche Inſeln. B. G.
Datura suaveolens W. Süd-Amerika. B. G. S. G.
Dodonaea viscosa L. Weſt-Indien, Oſt-Afrika. B. G.
Dracaena ferrea L. } Cap. B. G.
Erica absinthioides L. }
— colorans Andr. Cap. S. G.
— follicularis Salisb. }
— hispidula L. fil. } Cap. B. G.
— longiflora Salisb. }
— Petiveriana Andr. Cap. S. G.
— pubescens L. Cap. B. G. S. G.
— Sebana Ait. Cap. S. G.
Erigeron involucratum H. Berol. Vaterland — ? B. G.
Eucomis regia Ait. Cap. B. G.
Gesneria tomentosa L. Süd-Amerika. B. G.
Hermannia lavandulaefolia L. Cap. B. G.
Hibiscus tubulosus Cav. Oſt-Indien. B. G.
Inga alba W. Cayenne. B. G.
Malpighia glabra L. Süd-Amerika. B. G.
Malva umbellata Cav. Mexiko. S. G.
Manulea papulosa H. Vindob. Vaterland — ? B. G.
Melaleuca thymifolia Sm. Neu-Holland. B. G.
Mimosa sensitiva L. Braſilien. B. G.

Myrica banksiaefolia Wendl. Cap. B. G.
Oxalis hirta L. Cap. B. G.
Passiflora amethystina Mikan. Brasilien. B. G.
— Princeps Lodebig, Brasilien. S. G.
— rubra L. West-Indien. B. G.
Phylica acerosa W.
— buxifolia Lam.
— rosmarinifolia L.
} Cap. B. G. S. G.
Plectranthus Forskohlii W. Arabien. B. G.
Porana racemosa Jacq. fil. Vaterland — ? B. G.
Pothos violaceus Sw. Jamaika. B. G.
Primula praenitens Ker. China. B. G.
Sida foetida Cav. Peru. B. G.
— hernandioides L'Herit. Hispaniola. B. G.
— sylvatica Cav. Peru. B. G.
Solanum sanctum L. Palästina. B. G.
Strelitzia farinosa Dryand. Cap. B. G.
Thea Bohea L.
— viridis L.
} China, Japan. B. G. S. G.
Zygophyllum sessilifolium L. Cap. B. G.

Bericht über die fortschreitende Vervollkommnung des vaterländischen Museums.

(October 1827.)

Gesellschaft.

In die Classe der wirkenden Mitglieder sind eingetreten, und zwar mittelst Materialbeiträge im Systemalwerthe: H. Johann Weitlof, J. U. C. wie auch Besitzer von Skalsko und Nemëric; dann H. Martin Budislaw Neureutter, bürgerl. Buchhändler in Prag.

Materialbeiträge.

Für die Mineralien- und Petrefactensammlung: Von H. Karl Kyselo, Caplan bei St. Adalbert in Prag, ein großer, bei der Reinigung der Moldau an der Färberinsel gefundener instructiver Kalkstein mit vorragenden Hornsteinknollen. — Vom beitragenden Mitgliede, H. Wenzel Pessina, Pfarrer zu Lautschiz, einige mährische Mineralien.

Für die Bibliothek:

Von H. Universitäts-Rector Johann Theobald Held, ein Exemplar seines gedrukten historischen Aufsazes über die Ereignisse an der Prager Hochschule im J. 1409. — Von der Calve'schen Buchhandlung in Prag, H. Prof. Sommers Taschenbuch für 1828 sammt dem ersten Bande der zweiten Auflage von dessen physischem Gemälde; dann H. Doct. und Prof. Schnabel geographisch-statistisches Tableau. — Von H. Pfarrer Pessina, einige ältere und neuere vaterländische Drukschriften und zwei lithographische Porträts. — Von H. Franz Szopowicz, Professor an der Krakauer Universität, ein Exemplar seiner gedrukten polnischen Betrachtung über Selbst- und Mitlaute, 1827.

Für die Diplomensammlung:

Vom wohllöbl. akademischen Senate der Prager k. k. Karl-Ferdinandeischen Hochschule, aus dem Archiv und aus der älteren Registratur dieser Universität, 150 mit ihren Sigillen versehene lateinische, böhmische und deutsche Original-Urkunden auf Pergament vom XIV. bis zum XVII. Jahrhunderte, verschiedenen wissenswerthen, jedoch für die Universität selbst fremdartigen Inhalts; dann zwei Fascikeln mit solchen, theils wegen ihrer Gegenstände, theils auch wegen der eigenhändigen Unterschriften und Sigille, merkwürdigen alten Documente auf Papier.

Für die Münzsammlung:

Von Doct. und d. Z. theologischen Decan, H. Anselm Otto, Capitular und Provisor im löbl. Benedictiner-Stifte St. Margareth, eine viereckige schlesische Silbermünze vom J. 1621. — Von Doct. und Prof. H. Adalbert Sedlaček in Pilsen, zwei alte Silbermünzen, nämlich eine k. böhmische und eine k. preußische. — Von H. Pfarrer Pessina, 30 neuere kleine Kupfer- und Silbermünzen. — Von H. Med. Dr. de Carro, zwei in Eisen gegossene Nachbildungen der auf den Arzt und ersten Schriftsteller über Karlsbad, Wenzel Bayer aus Elbogen, im J. 1526 geprägten gräfl. Schlik'schen silbernen Medaille.

Inhaltsverzeichniß

über sämmtliche zwölf Hefte dieses Jahrgangs.

I. Schöne Literatur.

K. E. Ebert: 1) Bruchstüke aus dem epischen Gedichte Wlastà, Januar, S. 9 — 19. 2) Die Ruine, März, S. 5 — 13. 3) Herz und Blume, Juni, S. 19. 4) Vision am Wyssehrad, Juli, S. 3 — 5. 5) Frau Hitt, Tiroler Volkssage, November, S. 3 — 6.

Ant. Müller: 1) Horimir und sein Roß Čemik, in vier Romanzen, Februar, S. 3 — 18. 2) Der zwölfte Hornung, März, S. 3 — 5. 3) Kassa und Biwoi, nach einer altböhm. Sage, October, S. 3 — 29. 4) Skizzen nach dem Leben, März, S. 14 — 24. 5) Einige Worte über das böhmische Volkslied, August, S. 72 — 80.

S. K. Machaček: Ogier, Ballade, März, S. 25 — 29.

Karl Hugo: Holger der Reiche, nordische Sage, April, S. 3 — 23.

L. Zeitteles: 1) Wettstreit der Dichtungsarten, Juni, S. 3 — 10. 2) Lehrerin Nymphe, September, S. 8.

W. A. Swoboda: 1) Kleinkal, Juni, S. 11 — 16. 2) St. Wenzel im Fürstenrathe zu Regensburg, September, S. 10 — 13. 3) Der eiserne Hahn von Raab, Ballade, December, S. 3 — 5.

A. Pfitzmayer: Der Verlassene, Juni, S. 17.

K. F. Dräxler: Augensprache, und: der Mann, Juli, S. 6.

J. St. Zauper, Aphorismen, Juli, S. 15.

W. A. Gerle: Der Wrssowecen Rache, ein Vorspiel, August, S. 3 — 16.

W. Marsano: Die Jahreszeiten, September, S. 3 — 8.

L. F. Schmidt: 1) Sonette und Lieder, November, S. 7 — 10. 2) Das Wunderbuch, December, S. 6 — 12.

R. Glaser: Der Frühlingsmorgen, November, S. 11.

Uebersezungen: 1) Von Jos. Wenzig: a) Kollars Sonette, aus d. Böhmischen, Januar, S. 49 — 52, Februar, S. 40 — 43. b) Slawische Volkslieder, Juli, S. 9 — 14, December, S. 13 — 16. 2) Von A. Müller: Held Surowec und Landwehrlied, a. d. Russischen, September, S. 52 — 56.

II. Natur- und Länderkunde.

Graf Caspar Sternberg: 1) Ueber das Vaterland der Erdäpfel und ihre Verbreitung in Europa, Februar, S. 19 — 31. 2) Ueber die Benüzung der Steinkohlen, besonders in Böhmen, Juli, S. 63 — 72.

J. G. Sommer: Einiges über den jezigen Zustand der Bergwerke von Süd-Amerika, März, S. 33 — 44.

G. F. B — d: Nähere Untersuchung des Bruska-Salzes, April, S. 66 — 74.

F. Zippe: Beschreibung des Sternbergits, einer neuen Mineralspecies. Aus dem Englischen des Hrn. W. v. Haidinger übersezt mit einem Nachtrage. November, S. 39 — 48.

F. A. Stelzig: Ein Wort über die ungegründete Behauptung von der sichtbaren Abnahme der schüzenden Kraft der Kuhpoke, September, S. 40 — 51.

III. Historische Aufsäze.

Jos. Dobrowsky: 1) Was gewinnt die böhmische Geschichte durch die Monumenta Germaniae historica? Januar, S. 53 — 61. 2) Bemerkungen über das alte mährische Reich, Februar, S. 53 — 64. 3) Ueber Beneš Krabice von Waitmül, April, S. 56 — 57. 4) Ueber eine unverständliche Stelle in der Chronik des ersten böhmischen Geschichtschreibers Cosmas, Juni, S. 48 — 49. 5) Bemerkungen eines Böhmen über die Verwandtschaft der slawischen und nordischen Mythologie, August, S. 59 — 60. 6) An welchem Tage ward der Grundstein bei Gründung der Neustadt Prag gelegt? December, S. 43 — 46.

F. Palacky: Zur Geschichte des großen Zwischenreichs in Böhmen in den Jahren 1439 — 1453: a) Verhandlungen über die neue Königswahl im J. 1440, Januar, S. 20 — 48. b) Kritischer Nachtrag zu diesem Aufsaze, Februar, S. 32 — 39.

M. M. 1) Die strenge Sühne, März, S. 29 — 32. 2) Nächtliche Sicherheits-Anstalten der vaterländischen Vorzeit, April, S. 42 — 45. 3) Die Ruine Maidstein, April, S. 45 — 48. 4) Das Siegel des Meisters Johann Huß, August, S. 61 — 63. 5) Die Original-Matrik der juridisch-canonischen Facultät an der Carolinischen Prager Universität, October, S. 60 — 78. 6) Beiträge zur Geschichte der Belagerung der königl. Hauptstadt Prag durch die Schweden im J. 1648, November, S. 12 — 38.

F. Ens: Ueber das frühere Verhältniß des Fürstenthums Troppau zu Böhmen (nebst Erläuterungen und Ergänzungen von J. D.), April, S. 49 — 56.

G. N. Schnabel: Geschichte der Vereinigung der alten Carolinischen Universität zu Prag mit der Ferdinandeischen, Juli, S. 17 — 33, August, S. 17 — 41.

F. A. Wacek: Ueber die Kirchen und den Clerus der Herrschaft Kopidlno-Altenburg im XIV. Jahrhundert, August, S. 49 — 58.

J. Helbling von Hirzenfeld: Uebersicht der in Böhmen bisher erschienenen Zeitschriften, September, S. 14. — 29.

J. W. von Schwabenau: Conrad II. Fürst zu Znaim, October, S. 30 — 59.

Kropf: Die alte Burg Chlumez, später Geyersberg genannt (mit Anmerkungen von J. D.), December, S. 37 — 43.

Uebersezungen und Auszüge: 1) Auszug aus dem Tagebuche der Gesandten des Böhmenkönigs Georg an Ludwig XI. König von Frankreich, im J. 1464 (von — bdw —), März, S. 44 — 59. 2) J. N. Zatocils von Löwenbruk Tagebuch der Belagerung Prags durch die Schweden im J. 1648, von Johann Ritter von Rittersberg, April, S. 24 — 42, Juni, S. 19 — 40.

IV. Statistisch-topographische Aufsäze.

F. A. Stelzig: 1) Notizen über die Bevölkerung Prags, Januar, S. 61 — 76. 2) Notizen über die Bevölkerung Böhmens, März, S. 60 — 75.

K. A. Neumann: Böhmens Production, Consumtion und Handel im ersten Viertel des XIX. Jahrhunderts, Mai, S. 3 — 47.

Dr. Heidler: 1) Ueber Marienbad, Juni, S. 41 — 47. 2) Ueber die vormalige Temperatur der Marienbader Heilquellen, Juli, S. 58 — 62.

Dr. Conrath: Ueber Franzensbad, Juli, S. 49 — 57.

C. Hallaschka: Beobachtete und berechnete Höhenunterschiede mehrerer Orte Böhmens, August, S. 42 — 48.

W. C. Gautsch: Die Heilquelle zu Pazdorf, September, S. 37 — 39.

(Anonym). 1) Bericht über die Vaccination in Böhmen im J. 1825, Februar, S. 50 — 53. 2) Bemerkungen über die vormalige und jezige Forstcultur in Böhmen, April, S. 58 — 65. 3) Der Bevölkerungsstand des Königreichs Böhmen im J. 1827, December, S. 47 — 48.

V. Vaterländische Anstalten und Unternehmungen.

1) Geschichte der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft, Februar, S. 44 — 50. 2) Das Conservatorium der Tonkunst zu Prag, Juli, S. 33 — 48. 3) Eisenbahn in Böhmen, April, S. 74 — 76. 4) Actiengesellschaft zum Bau einer Kettenbrüke über die Moldau zu Prag, Juni, S. 50 — 55. 5) Ueber die neuen Wollmärkte in Böhmen, Juni, S. 56 — 60. 6) Die Wollmärkte zu Prag und Pilsen im Jahre 1827, August, S. 63 — 71. 7) Neue Prämienstiftung zur Beförderung der bildenden Künste im Vaterlande, November, S. 68 — 70. 8) Die neue Kaiser Franzens-Brüke zu Karlsbad, December, S. 17 — 26. 9) Die Wollenzeugfabrik zu Neugedein, December, S. 27 — 56.

VI. Gesellschaft des vaterländischen Museums.

1) Verhandlungen der Gesellschaft in der fünften allgemeinen Versammlung am 28. März 1827: a) Vortrag des Ge-

schäftsleiters Max. Millauer. b) Rede des Präsidenten Grafen Caspar Sternberg (nebst Beilagen), Mai, S. 48 — 86. 2) Stand der Gesellschaft am 28. März 1827, Juni, S. 61—69. 3) Monatliche Berichte vom vaterländischen Museum (ein stehender Artikel).

VII. Nekrologe.

Max. Millauer: Nekrolog der im gegenwärtigen Jahrhunderte verstorbenen Mitglieder der Prager theologischen Facultät, Juli, S. 73—80, September, S. 75—80, December, S. 49.

Leopold Leonhard, Fürst-Bischof zu Passau, von F. Hoke, Februar, S. 65—71.

Johann Maček, von W. E. Gautsch, März, S. 83.

Joseph Dlabatsch, von J. Schön, März, S. 84.

Karl Graf von Clam-Martiniz, April, S. 77—83.

Franz Freiherr von Koller, von Rittersberg, October, S. 78—89.

VIII. Literärische Anzeigen.

1. Schöne Literatur: 1) Ueber den histor. Roman: die Schweden in Prag, von Carol. Pichler, September, S. 57—74. 2) Schießlers Gedichte, Februar, S. 71—76. 3) Manfreds Gedichte, Mai, S. 95.

2. Geschichte: 1) Ansberti historia de expeditione Friderici Imp. ed. J. Dobrowsky, December, S. 72—74. 2) Held, Tentamen historicum, Nov., S. 65. 3) Flavius Josephus Geschichte der Juden, März, S. 80. 4) Rittersberg, Biographien der Feldherren der k.k. österr. Armee, Sept., S. 81. 5) Desselben Geschichte des k. k. Inf. Regiments Nr. 47, März, S. 82. 6) Hieron. Graf Colloredo-Mannsfeld, Juli, S. 89.

3. Topographie: 1) Ponfikl, Statistik des Königreichs Böhmen, Nov., S. 60. 2) Hallaschka, geograph. Ortsbestimmung von Stein-Schönau, August, S. 85. 3) Pöschmann, der Schloßbrunnen zu Karlsbad, Juni, S. 73. 4) Steinmann u. Reuß, das Saidschizer Bitterwasser, Juni, S. 78.

4. Naturkunde: 1) Graf Casp. Sternberg, Flora der Vorwelt, October, S. 90. 1) Pohl, plantarum Brasiliae descriptiones, Januar, S. 89. 2) Presl, Flora Sicula, Febr., S. 76. 4) Rietsch, deutsche Holzpflanzen, März, S. 80.

5. Mathematik: 1) Moth, Theorie der Differenzialrechnung, Febr., S. 79. 2) Koref, der Arithmetiker, Juni, S. 80.

6. Oekonomie, Technik: 1) David, Witterungsbeobachtungen der k. k. patr. ökonom. Gesellschaft, März, S. 78. 2) Neue Schriften der k.k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft, April, S. 92. 3) Hölzel, Abbildungen von Schlosserwaaren, Sept., S. 82.

Preisaufgabe der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Januar, S. 80.

Inhalt des ersten Jahrganges der böhmischen Zeitschrift des vaterländischen Museums, December, S. 58.—71.

IX. Kunstanzeigen.

1. Lucas Kranachs Werke in Böhmen. Von Gallerievorsteher J. Burde, September, S. 30—36.

2. Die Kunstausstellung der Akademie bildender Künste in Prag im J. 1827, Juni, S. 83.

3. Führichs Vater unser u. wilder Jäger, August, S. 81.

4. Kreybichs Kreiskarten des Königreichs Böhmen, August, S. 83.

X. Musikalische Anzeigen.

1. Ueber die musikalischen Leistungen in Prag während des vergangenen Winters, Mai, S. 88—95.

2. Ueber den Prager Verein der Kirchenmusik. Von Anton Müller, December, S. 76.

3. Klugers Messe in Es dur, Februar, S. 83.

4. Tomascheks Requiem, von W. A. Swoboda, Juli, S. 81—89.

XI. Theater.

Rükblike auf die Leistungen der Prager ständischen Bühne, Januar, S. 81—88, Februar, S. 89—95, April, S. 85—92.

XII. Botanischer Garten.

Seltenere Pflanzen, die im botanischen Garten der k. k. Universität (und im Graf Salmischen Garten) zu Prag vom Monat November 1826 bis November 1827 geblüht haben. März — December (ein stehender Artikel).

XIII. Vaterländische Nachrichten.

Zur Chronik des Tages, Januar, S. 77. Abschiedsfeier Sr. Exc. des Grafen von Kolowrat u. s. w., Februar, S. 85. Ueber Thadd. Hänke's Tod, May, S. 87. Beethovens Todtenfeier zu Prag, November, S. 85.

XIV. Debatten.

Erinnerungen zu dem Aufsaze: „Ueber die Kunstausstellung in Prag 1827“ im Stuttgarter Kunstblatt, Juli, S. 91.

Stimmen des In- und Auslandes über Prag und Böhmen, Nro. 1. u. 2., November, Seite 49—59.

Beilagen: Urkundenbuch zur Geschichte von Böhmen, März, August, September, November, S. 1—44.

Drei Blätter Abbildungen in Steindruk, Mai, November, December.

Zur Nachricht.

Die Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen wird im künftigen Jahre 1828 nach demselben Plan und in derselben Weise, wie bisher, fortgesezt werden: die Monathefte werden jedoch künftig nicht am 5., sondern am 15ten Tage eines jeden Monats im Bureau des Museums (Prag, Altstadt, im Annahofe Nro. 211) an die HH. Pränumeranten, gegen Vorweisung der Pränumerationsscheine, verabfolgt.

Die ganzjährigen Pränumerationspreise sind a) im Bureau selbst, ohne Versendung, 6 fl. C. M. b) Bei allen k. k. Postämtern, durch das k. k. Oberpostamt in Prag, mit portofreier Versendung, 7 fl. 20 kr. C. M. c) In allen inländischen Buchhandlungen, durch Kronberger & Weber in Prag, 7 fl. C. M., in den Buchhandlungen des Auslandes aber 5 Thaler sächsisch. Es wird auch halbjährige Pränumeration angenommen. Wir ersuchen um baldige Erneuerung der Pränumeration, da die Stärke der Auflage künftig nur nach der Zahl der wirklich eingegangenen Bestellungen bestimmt werden wird.

Das Verzeichniß der (tit.) HH. Pränumeranten werden wir im künftigen Jahrgange dieser Monatschrift eben so, wie es bisher bei der böhmischen Zeitschrift des Museums geschah, druken lassen; wir bitten daher um deutliche Angabe der Namen, des Standes oder Charakters und der Wohnorte der HH. Pränumeranten.

Für den nun vollendeten Jahrgang 1827 dieser Monatschrift sowohl als der böhmischen Quartalschrift des Museums, dauern die bisherigen Pränumerationspreise bis zum 31. December d. J. fort. Mit dem 1. Januar 1828 tritt aber für beide ein erhöhter Ladenpreis ein, und zwar im Bureau sowohl als in den inländischen Buchhandlungen mit 8 fl. C. M. für die deutsche Monatschrift und 3 fl. C. M. für die böhmische Quartalschrift; in den Buchhandlungen des Auslandes aber mit 6 Thalern sächsisch für die deutsche und 2 Thlrn. 16 gr. sächs. für die böhmische Zeitschrift des Museums.

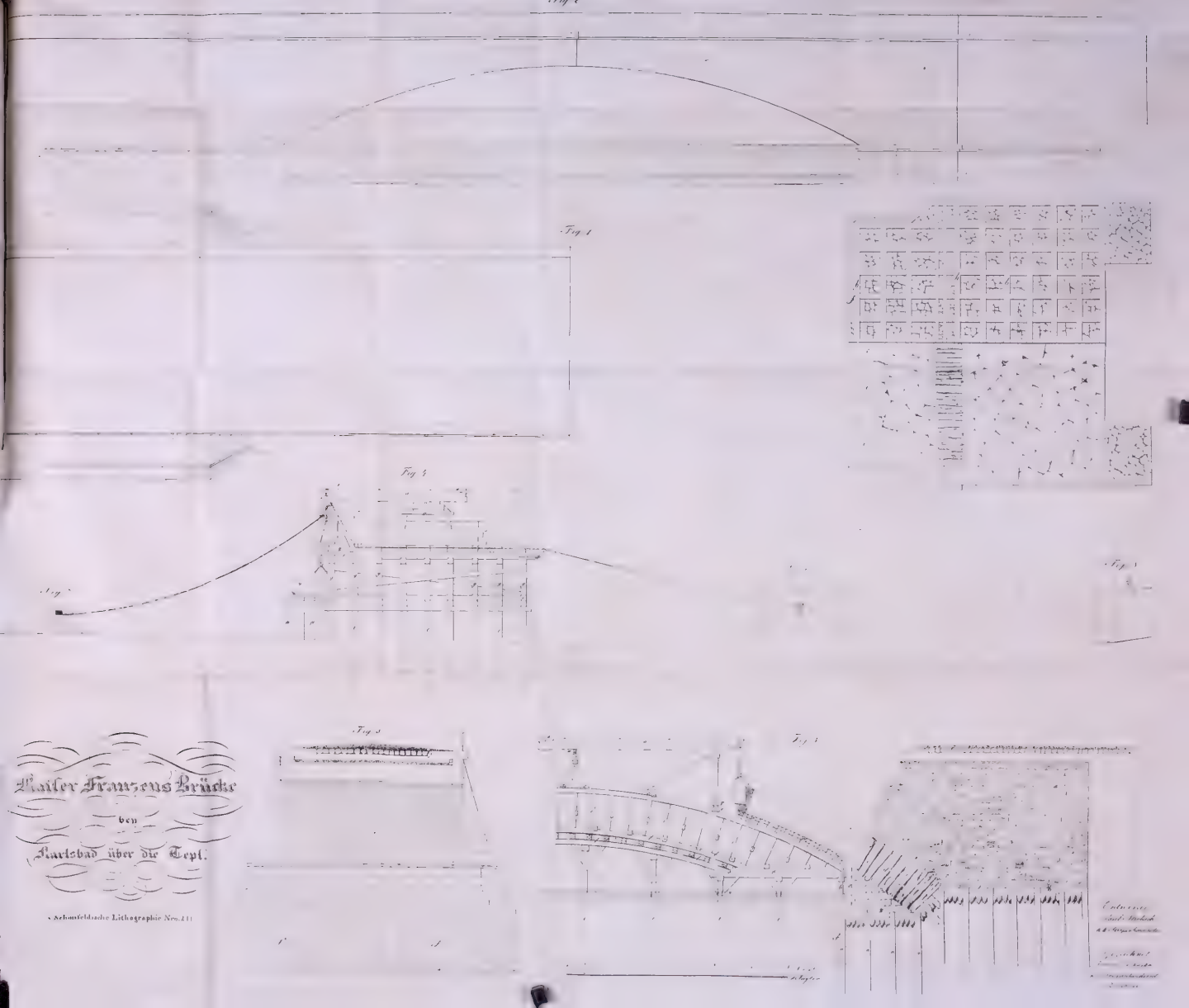
Sinnentstellende Drukfehler und Berichtigungen.

Im Märzhefte, Seite 20 Zeile 8 anstatt Ranzen lies Rangen.
— — — 42 — 10 v. u. anst. Pflaster lies Pfosten.
— Aprilhefte, — 55 — 21 v. o. anst. in eodem lies in feodum.
— Octoberhefte — 85 — 18 — — eiserne lies eigene Kraft.
— — — 91 — 4 — — politischen l. polithischen.
— Novemberhefte S. 61 Z. 8 unter den Topographien von Prag ist „F. A. Stelzigs Versuch einer medic. Topogr. von Prag" vorzüglich zu nennen.

Redacteur: F. Palacky.

v. Schönfeld's Papier und Druk.

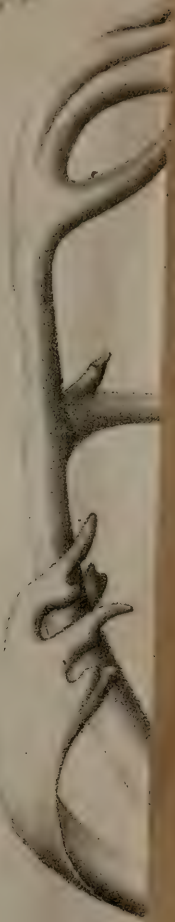
v. Schönfeldische Lithographie Nro. 211.



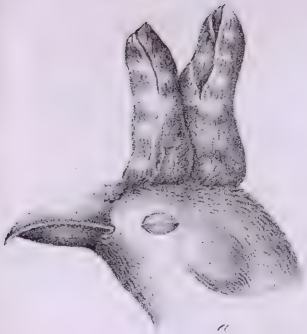
Kaiser Franzens Brücke
bey
Karlsbad über die Tepl.

Schonfeldsche Lithographie Nro. 111

Fig. 2.



[illegible]



a

Fig: 2.

b

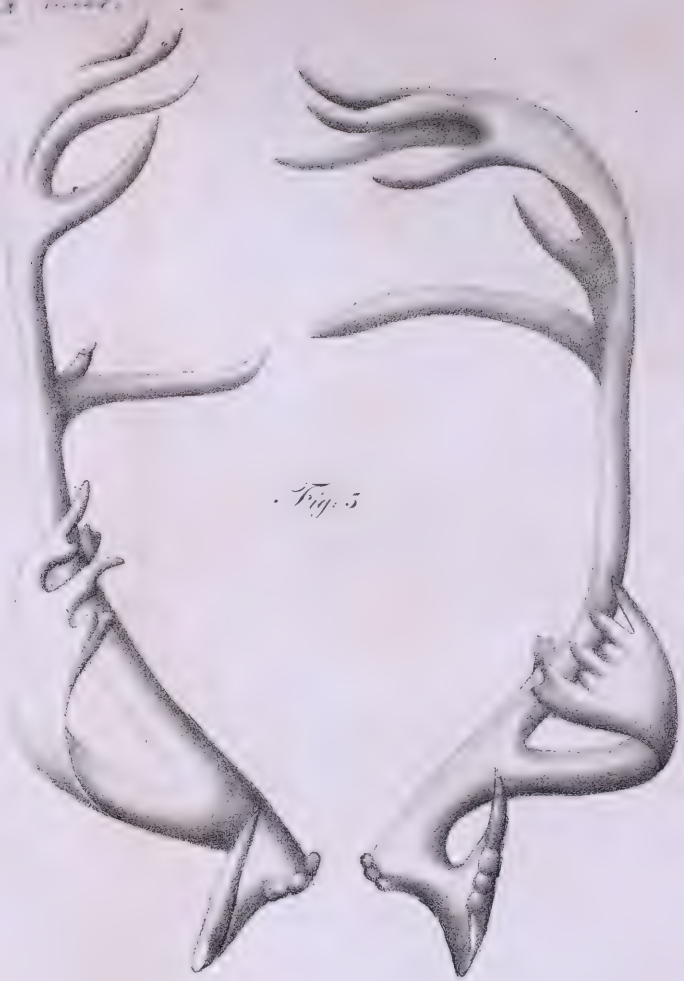
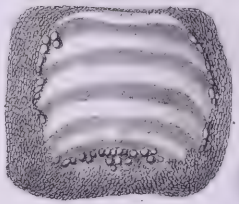


Fig: 3

Fig: 1.



Ges: van Cuvelen.

Inhalt.

Seite

1. Der eiserne Hahn von Raab. 1598. Ballade von Prof. W. A. Swoboda. 3
2. Das Wunderbuch. Von F. L. Schmidt. 6
3. Slawische Volkslieder. Uebersezt von Joseph Wenzig. (Fortsezung.) 13
4. Die neue Karlsbader Kaiser Franzens-Brüke. . . 17
5. Wollenzeugfabrik zu Neugedein in Böhmen. (Aus dem Tagebuche eines Reisenden.) 27
6. Die alte Burg Chlumez, früher Geyersberg genannt. Von Wirthschaftsrath Korf. 37
7. An welchem Tage ward der Grundstein bei Gründung der Neustadt Prag gelegt? Von J. D. . . 43
8. Der Bevölkerungsstand des Königreichs Böhmen im Jahre 1827. 47
9. Nekrolog der im gegenwärtigen Jahrhunderte verstorbenen Mitglieder der Prager theologischen Facultät. (Fortsezung.) Von Prof. Max. Millauer. 49
10. Inhalt des ersten Jahrgangs der böhmischen Zeitschrift des vaterländischen Museums. 58
11. Literärische Anzeigen. 1) Ansberti historia de expeditione Friderici I. Imperatoris. Ed. J. Dobrowsky. 2) Drei geistliche Reden zur Empfehlung der Armenversorgungs-Anstalten . . 79
12. Ueber den Prager Verein der Kirchenmusik. Von Anton Müller. 76
13. Seltenere Pflanzen, welche in den Prager Gärten geblüht haben. (Monat October, November 1827.) 80
14. Bericht vom vaterländischen Museum. (October 1827.) 81

Inhaltsverzeichniß über sämmtliche Hefte dieses Jahrgangs.

Urkundenbuch

zur

Geschichte von Böhmen,

als

Beilage zur Monatschrift

der

Gesellschaft

des

vaterländischen Museums

in Böhmen.

Prag,
im Verlag des böhmischen Museums.
1827.

I. Zu den Verhandlungen über die neue Königswahl im J. 1440. (Erster Jahrgang, 1tes und 2tes Heft.)

1. K. Elisabeth an die böhmischen Stände, d. Adon, 1. Nov. 1439.

Elisabeth dei gratia regina Hungariae, Dalmatiae, Croatiae etc. Austriaeque et Stiriae ducissa, nec non marchionissa Moraviae etc.

Nobiles et magnifici ac prudentes viri, fideles nostri sincere et grate dilecti! Omnia quae per fideles nostros nobiles viros, Johannem de Smiřic et Nicolaum Sokol de Lamberg, solennes nostros nuntios et ambassiatores condam Ser. Principi D. Alberto Romanorum ac Hungariae, Bohemiae etc. regi, domino et conthorali nostro carissimo, sed et nostrae Majestati intimastis, pleno habuimus intellectu; qui vivente adhuc ipso condam domino nostro rege et eo in humanis agente, ab eodem literas suas vobis loquentes habentes, sed et a Maj. nostra plenam relationem super vestris intimatis obtinentes, ad vestras sunt redituri Fidelitates. Unde fideles nostri dilecti, de vobis veluti nativis fidelibus subditis confidentes, fidelitatem vestram requirimus exhortatione diligenti, quatenus mox habita praesentium notitia, in unum locum vobis opportunum atque solitum generaliter convenientes, de et super scripturis praefati condam domini nostri regis atque nostris intimationibus nativa fidelitate tractare, et ea quae nostrum et prolium nostrarum atque vestrum generaliter respiciunt honorem, omni studio concludere, ac tractata et conclusa nostrae quantocius per vestros solennes nuntios et ambassiatores velitis intimare et denuntiare Majestati. Firmam siquidem spem et indubitatam fiduciam in vobis gerimus, quin ea voluntate et fidelitate ad nostram eritis Serenitatem, qua intemerate fuistis ad nostros progenitores et reges prae-

decessores. Datum in villa nostra Adon vocata, in festo Omnium Sanctorum, anno domini MCCCCXXX° nono.

De commissione propria dominae Reginae.

Nobilibus et magnificis ac prudentibus viris, universis magnatibus, nobilibus et proceribus regni nostri Bohemiae, item magistro civium ac scabinis et toti communitati civitatis nostrae Pragensis, fidelibus nostris grate et sincere dilectis. (Ex orig. archivi Trebonensis.)

2. Elisabeth an den Herrn Ulrich von Rosenberg, d. Altofen, 6. Dec. 1439.

Elisabeth dei gratia Hungariae, Dalmatiae, Croatiae etc. regina, ac ducissa Austriae nec non marchionissa Moraviae.

Fidelis dilecte! Informatae sumus clarissime, qualiter felicis memoriae domini genitor et maritus nostri in te singularem confidentiam habuerunt, et quod in negotiis eorum semper fuisti constans et fidelis: et ea fiducia ad tuam fidelitatam etiam singularem habemus recursum, rogando, ut negotia nostra et puerorum nostrorum ac juris legitimi, quod nobis in regno Bohemiae competit, velis habere recommissum (sic). Misissemus libenter ad congregationem illam super festo Luciae solennes nostros oratores: sed brevitas temporis, quia illud noviter rescivimus, nos impedivit. Tamen misimus et scripsimus ad congregationem praefatam; et sic etiam rogamus, quatenus cooperari velis, ut supersedeatur ab omni actu et nihil incipiatur novi per aliquam festinantiam, quod esse possit contra jus nostrum et puerorum nostrorum, sed omnia differantur. Mittemus quidem post brevi (sic) temporis lapsum solennem ambassiatam ad vos aliosque ejusdem regni nostri Bohemiae fideles; et tandem postquam concedente domino de partus lecto, cui propinqua sumus, liberabimur, ad locum talem medium accedere cupimus, ubi simul nostra conventio commode fieri poterit, ac extunc cum tuo et aliorum fidelium consilio paci et utilitati regni providebimus. Confidentes in tua fidelitate, quod habendo respectum ad deum et justitiam nostram et ad beneficia ge-

nitoris nostri tibi impensa, hoc justum nostrum desiderium fidelitate solita adimplebis; recepturus a Ser. Nostra gratiam et favorem, quos tibi libenti animo impendemus. Datum in castro nostro Veteris Budae, in festo beati Nicolai confessoris, anno domini millesimo quadringentesimo tricesimo nono.

Ex commissione propria dominae Reginae.
Nobili Ulrico de Rosenberg
fideli nostro dilecto. (Ex orig. archivi Trebon.)

---

3. Eidesformel der Deputirten zur Königswahl.

In hac forma praestiterunt juramentum electores Regis Bohemiae, quilibet in speciali, anno etc. XL°.

„Gá N. přiſahám bohu, matce božie, wſſem ſwatým, i obci wſſj Koruny Čeſké, že w gednánj a wolenj krále Čeſkého nebudu ginák raditi ani koho woliti z wuole a vmyſla ſwého, než upřiemně cožby bylo k chwále božj a obecnému dobrému koruny této, w tom nic nehledě ſtrannicho, ni pro přiezeň, ni pro dary, ni pro kterýkoli užitek ſwuog, ani otpierati z bněwu, nepřiezni aneb kterékoli nechuti, řádnému a k tomu hodnému, kterýžby byl k tomu nalezen způſobný, tak daleko gakoby naydéle rozum muog ſtačiti mohl. A o těch wěcech potřebných cožkoli bude mluweno, i o wolenj krále, ſlibugi pod tuž přjſahú w tagnoſti zachowati, a obyčegem ijádným koho newynáſſeti, ani kterakkoli zgewowati člowěku ijádnému. Toho mi buoh pomoz i wſſichni ſwětj a božie umučenie.“

Isti vero electi sunt ad equitandum pro rege: Dominus de Rosis, D. Menhardus, D. Hynce Ptak, D. Giřiko Boček, D. Jaroslaw Plichta; Joh. Smiřicky, Hertwik, Jakubek, Wencesl. Zmrzlik, Malowec; Pessiko de Kunwald alias a Stella, Paulus Getřichonis. (E codice privilegiorum vet. Prag.)

---

4. K. Eliſabeth an die böhm. Abgeſandten nach Cham, d. Haimburg, 27. Aug. 1440.

Elizabeth z božie miloſti králowá Uherſká ꝛc. dědicka králowſtwie Čeſkého a knězna Rakuſſá ꝛc.

Urozenj, statečnj, slowútnj, opatrnj a wěrnj zwlásstě milj! Srozumněwsse ondy ano Sněm zemský w Praze sebraný, i ti kteřjž sú tu byli, o krále budúcieho té země gednagjce, předsewzali sú ugce nasseho kněze Albrechta Baworského: i hned sme poslv swé do Čech poslali gmenowité, kterébychme i prwé rádi byli tam poslali, bychme od Uhruow nebyli hindrowáni; gakož pak tjž poslowé tudiež wás těch přjčin dobře zprawiti mohli. Potom také slyssiece, ano to wolenie se giž zgewuge, opět sme po Hanusskowi služebnjku nasem do Čech psali, oznamugjce nassi i syna nasseho milého sprawedlnost, a prosiece abychme od nie mimo práwa starodáwná té země odtisstěni nebyli. Pak giž nás dosslo gest, kterak ani to poselstwie nasse ani pjsmo w tom wás ani ginými nehnulo, než je to wolenie giž ohlásseno gest, a že ste na to k gmenowanému ugci nassemu wysláni do Kúby, abysste geg za pána přigeli, a snad i do Čech uwedli, gakož slyssjme. Kterézto wěci těžké, a nám i wssem giným dosti gsú diwné; poněwadž my i syn nás i děti nasse před pánem bohem máme práwo swětlé a nepochybené dědické po pradědiech, dědiech, otci i giných předciech nassich, také po starodáwnjch práwiech a zlatých bullách, kterýmiž země Česká wysazena gest; tak že se wolenie žádné sprawedliwé stati nemóž, dokudž které plemeno rodu králowského zuostáwá, a zwlásstě také proti starým zápisóm České a Rakúské země, od wassich předków slawně utwrzeným. Protož wás napomjnáme což naypsnažněgi mózem, žádáme i prossme s pilnostj, abysste těch wěcj odpadli, a s ugcem nassim, kterémuž sme i prwé i nynie o to psali geg tuze napomjnagjce, nic nekonali, gesstoby proti práwu nassemu dědičnému a k nesnázi a roztržení té země přigjti mohlo; než abysste k nám a k synu nassemu gakožto k prawým dědicóm té země hleděli. A my bohdá s wassj radú a pomocj, též i nasseho milého bratra krále Ssjmského, s kterýmž sme giž uplně smluweni za geden člowěk, y s giných nassich přátel přičiněnim cesty máme, gesstо ta země u pokogi a řádu bude moci zuostati. A wěřjme wám úplně, že magjce boha a sprawedlnost před očima, swú čest a té země dobré w tom opatřjte. Neb s pomocj bošj a gmenowaného bratra nasseho krále Ssjmského, i w Uhřiech nasse i syna nasseho wěci w dobrém položenj gsú, gesstо my bohdá při té

zemi zuostanem. Paklibysste toho neučinili, a wždy knieže cizé předse chtěli wzieti wroti prawu nassemu, genž wám toho wždy newěřjme: gižbychom musili rady a pomoci krále Rjmského i wssech králuow křestanských, korferstuow i giných přátel nassich požiti, abychme tak nesprawedliwě nebyli odtisstěni nassebo dědictwie; gesstoby to býti nemohlo bez welikě sskody, nesnáze a roztrženie země České. Neb wiete, že knieżata, města i wssecka Slezie, Lužická země i Čest Měst i giné země okolnie, též i mnozj w Morawě nám a nassim dětem sljbili a přisáhli sú, a bohdá při nás stále ostanú. Měloliby pak skrze to co zlého se té zemi stati, gižbysste widěli, żeby to ne nassj ale wassj winú bylo. A wěřjme że w tom učinjte gakož wám přislussie, spomjnagjc dobroděnie předkow nassich, a że sú wždy Čechowé při předcjch nassich nepohnutedlně i s prolitim swé krwe zuostali, a za to welikú chwálu odewssech gměli sú, s rozssjřenim gasným toho králowstwie. Protož ty wěci wážiec, učiníte gakož wám úplně wěřjme a doufáme. To wám wssem milostiwě chcem spomjnati. Dán w Hamburce, w sobotu po sw. Bartoloměgi.

Urozeným, statečným, slowútným a opatrným, Oldřichowi z Rosenberka, Menhartowi z Hradce, Hyncowi z Pirkssteina, Alssowi z Šternberka, Janowi z Risenberka, Zbynkowi Zagiecí z Hasenburka, i giným pánóm, rytieřóm a panossem, Pražením a městóm a gich posluom k roku nynějssiemu do Kúby wyslaným, wěrným nassim a zwlástě milým. (E copia coaeva in arch. Trebon.)

II. Die Ruine Maidstein. (Erster Jahrgang 4tes Heft.)

5. K. Karl IV. ertheilt dem Hrn. Jodok von Rosenberg die Bewilligung zur Erbauung der Veste Maidstein, d. Mainz, 23. Juni 1349.

Carolus Dei gratia Romanorum Rex semper Augustus, et Bohemiae Rex.

Notum facimus universis, quod inspectis multiplicibus meritis probitatis, et constantis fidei puritate, nobilis

Jodoci de Rosenberg, fidelis nostri charissimi, quibus idem nostrae Celsitudini hactenus prompta sedulitate complacuit, et in futurum adaucto fidei et bonitatis merito, poterit ac debebit abundantius complacere: sibi de singulari nostrae Majestatis favore duximus indulgendum: quod praedictus Jodocus, fratres sui, ac heredes ipsorum, castrum quoddam in regno Bohemiae, Diewčikamen in vulgari bohemico nuncupatum, construere: nec non muris, fossatis, turribus, ac ceteris munimentis fulcire ac fortificare possint ac valeant: et ad complementum et perfectionem ipsius, continuatis laboribus semper procedere: contradictione seu impedimento cujuslibet hominis non obstante. Inhibemus igitur universis et singulis capitaneis, camerariis, justitiariis, judicibus, baronibus, militibus, clientibus, wladiconibus, juratis, ac universitatibus civitatum et locorum regni nostri Bohemiae, qui pro tempore fuerint, fidelibus nostris: ne sub obtentu (sic) gratiae nostrae, supradictum Jodocum, fratres ejus, et ipsorum heredes, adversus praesentis nostri privilegii favorem et indultum, in supradicti castri constructione, et ceteris, quae de regia benignitate ipsis indulsimus, quovis ingenio seu colore quaesito impediant seu impediri permittant: imo verius ipsos et quemquam ipsorum, circa praemissa et eorum quaelibet, studeant sinceris affectibus promovere: sub poena nostrae indignationis; quam, qui secus attentare praesumpserit, se cognoscat graviter incurrisse. (sic) Praesentium sub nostrae Majestatis sigillo, testimonio literarum. Datum Moguntiae: anno Domini millesimo tercentesimo quadragesimo nono: nono calendarum Julii: regnorum nostrorum anno tertio. (E codice manuscripto privilegiorum Rosensium, in archivio abbatiae Altovadenae, Num. 25.)

III. Zur Geschichte der Vereinigung der alten Carolinischen Universität zu Prag mit der Ferdinandeischen. (Erster Jahrgang, 7tes und 8tes Heft.)

---

6. Bulla Aurea Caroli IV. pro erigendo Studio Generali Pragensi.

Carolus Dei Gratia Romanorum Rex semper Augustus, et Boemiae Rex, ad perpetuam rei memoriam.

Inter desiderabilia cordis nostri et quae cogitationi Regali jugiter occurrunt, animi praecipua reddimur anxietate solliciti, specialiter convertentes aciem mentis nostrae, qualiter regnum nostrum Boemiae, quod prae ceteris hereditariis aut omnis fortunae acquisitionis honoribus et possessionibus praerogativa mentis affectione complectimur, cujus exaltationem omni qua possumus diligentia procurantes, ipsius honori intendimus totis conatibus et saluti, sicut rerum victualium ad dispensationem divini numinis natura profluente tripudiat, sic ad nostrae provisionis edictum, prudentum virorum copia nostris artificialiter temporibus decoretur, ut fideles nostri Regnicolae, qui scientiarum fructus indesinenter esuriunt, per aliena mendicare suffragia non coacti, paratam in regno sibi mensam propinationis inveniant, et quos ingeniorum nativa subtilitas ad consilia reddit conspicuos, literarum scientia faciat eruditos. Nec solum compellantur, aut supervacuum reputent, ad investigandas gyrum terrae scientias circuire, nationes expetere peregrinas, aut ut ipsorum aviditatibus satisfiat, in alienis regionibus mendicare, sed gloriosum aestiment, extraneos alios ad suavitatem odoris et gratitudinis hujusmodi participium evocare. Sane ut tam salubris et laudabilis animi conceptio pariat fructus dignos, Regni ipsius fastigia tripudialibus novitatis volentes primitiis augmentari, in nostra Pragensi metropolitica et amoenissima civitate, quam terrenae ferti-

litatis foecunditas, et plenitudine rerum amoenitas localis reddunt utiliter tanto negotio congruentem, instituendum, ordinandum et de novo creandum, consulta utique deliberatione praevia duximus Studium Generale, in quo siquidem studio Doctores, Magistri et Scolares erunt in qualibet facultate, quibus bona magnifica promittimus, et eis, quos dignos viderimus, Regalia donaria conferemus; omnes et singulos Doctores, Magistros et Scolares in professione et qualibet facultate, ac undecunque venerint, veniendo, morando et redeundo sub nostrae majestatis speciali protectione et salva quardia retinentes, firmam singulis fiduciam oblaturi, quod privilegia, immunitates et libertates omnes, quibus tam in Parisiensi quam Bononiensi studiis doctores et scolares authoritate Regia uti et gaudere sunt soliti, omnibus et singulis illuc accedere volentibus liberaliter impertimur, et faciemus ab omnibus et singulis inviolabiliter observari.

In quorum omnium testimonium et ad certitudinem pleniorem praesentes fieri jussimus, et bulla aurea typario nostrae Majestatis impressa praecepimus communiri. Datum Pragae anno Domini millesimo trecentesimo quadragesimo octavo, indictione prima, VII. Id. Aprilis, Regnorum nostrorum anno secundo. (Ex orig. arch. universit. Pragensis.)

---

7. Fundatio Collegii Academiae Societatis Jesu in antiqua Urbe Pragensi.

Ferdinandus Divina Favente Clementia electus Romanorum Imperator semper Augustus, ac Germaniae, Hungariae, Boemiae, Dalmatiae, Croatiae, Sclavoniae etc. Rex, Infans Hispaniarum, Archidux Austriae, Dux Burgundiae, Brabantiae, Styriae, Carinthiae, Carniolae, Marchio Moraviae etc. Dux Lucemburgiae ac Superioris et Inferioris Silesiae, Wirtembergae et Teckae, Princeps Sueviae, Comes Habspurgi, Tyrolis, Ferretis, Kyburgi et Goritziae, Landgravius Alsatiae, Marchio Burgoviae ac

Superioris et Inferioris Lusatiae, Dominus Marchiae Sclavonicae, Portus Naonis et Salinarum etc. etc. Recognoscimus pro Nobis, heredibus et successoribus nostris Regibus Boemiae:

Quod cum a multo jam tempore afflictissimi nostri Regni Boemiae Statum maxime quoad religionem nostram Catholicam usque quaque fere retroactis annis expulsam et profligatam vigilantius perpendissemus, eumque ejusmodi esse reperissemus, ut nisi brevi de opportuno aliquo remedio illi dispexissemus, actum profecto de miseris ipsis reliquiis praelibatae nostrae religionis Catholicae, praesertim invalescentibus tot tantisque de die in diem novis haeresibus, intra brevissimum tempus cuique vel mediocri judicio praedito videri potuerit: sane ea cura et cogitatione nihil prius vel antiquius habuimus, quam ut huic malo aliquod efficacissimum antidotum inveniremus. Quandoquidem itaque de almae Societatis Jesu insigni pietate, aliisque innumerabilibus virtutum meritis, nec non sedula ac incomparabili eorum in instituenda juventute tam moribus Christianis, quam in bonis omnis generis literis diligentia, in habendisque concionibus ad populum ipsum assiduitate, multorum fide dignorum relatione atque experimentis, exemplisque Caesarei Collegii nostri societatis ejusdem, quod multis ante annis Viennae easdem ob caussas instituimus, edocti essemus, facile induximus in animum, ut eos in hanc tam copiosam et luxuriantem messem, scriptis de eo tum ad summum Pontificem Romanum felicis recordationis Julium tertium, tum ad Generalem Praepositum ejusdemque Societatis primum institutorem, Magistrum Ignatium de Loyola, bonae memoriae, quam gratissimis literis evocaremus; ac quidem cum pro eorum in republica Christiana ardore ejusmodi nostris postulatis minime cunctantes annuissent, hancque Nostram Regiam Civitatem Pragensem, nulla habita ratione tam longinqui itineris, nec non eorum discriminum, quae tum eos bellis ubique passim flagrantibus manebant, quam studiosissime appulissent, nihil certe tam proprium officii Nostri esse duximus, quam ut illis confestim de

honesta annua sustentatione ac certo loco, ubi sese pro eorum instituto exercere, ac gratiam illam, quae illis divinitus concessa est, populis Nostris ac fidelibus subditis communicare valerent, imprimis provideremus.

Quare Nos pio religionis zelo ad conservandam et propagandam veram fidem Catholicam ratione institutionis puerorum, educationis doctorum virorum ac praecipue Cleri almae Societatis Jesu moti, sequentem fundationem et ordinationem fecimus, instituimus, ordinavimus et ereximus, eamque perpetuo, continue et sine omissione teneri et observari mandavimus, sicuti per praesentium tenorem ex certa scientia Nostra animoque bene deliberato, maturoque consilio facimus, instituimus, ordinamus et erigimus, atque firmiter et inviolabiliter perpetuis futuris temporibus teneri et observari mandamus. Dantes eis in eum effectum, interveniente Authoritate Apostolica, Monasterium S. Clementis in veteri Civitate Nostra Pragensi situm, nec non ad quotidianam sustentationem plenamque Collegii fundationem annuos redditus bis mille centum et quinquaginta sexagenarum, singulis ad rationem triginta grossorum alborum, grossis vero pro quaterdenis obulis vel septenis albis nummis computatis; videlicet ex bonis Oibinensis monasterii mille et quadringentos taleros, ex monasterio Dobrlug Luzatiano quadringentos et quinquaginta florenos, et ex Regia Nostra Camera Boemiae trecentos taleros singulis annis ita assignantes, ut nimirum horum reddituum mediam partem ad festum S. Georgii, alteram vero ad festum S. Galli hujus millesimi quingentesimi sexagesimi secundi anni, ac sic deinceps iisdem duobus terminis certo ac perpetuo accipiant, non obstante quacunque mutatione, quae circa praedicta bona vel redditus quibuscunque temporibus vel causis accidere posset; ita ut Nostri Nostrorumque successorum officiarii vel subditi aut alii quicunque, qui jam occupant, vel quocunque tempore et modo bona et loca dicta occupaverint, si eam pecuniae summam non eis absque Collegii ipsius damno et molestia hic Pragae bona ac currente moneta communi pretio numeraverint, sciant se praeter Nostram Nostro-

rumque successorum indignationem, quam incurrent, praedicta bona amissuros vel officiis suis privandos, ac aliis insuper poenis pro Nostro Nostrorumque successorum arbitrio irrogandis subjiciendos esse. Utque dicta Societas benignitatem Nostram Imperialem eo abundantius sentiat et experiatur, redemimus illis quoque ab Elisabetha Uzdarzka, quadam vidua, domum dicto eorum Collegio contiguam, expressa cum voluntate atque consensu Fratrum Dominicanorum. Concessimus item eadem benignitate illis facultatem redimendi justo atque honesto pretio omnia quoque ea bona quomodolibet vocata, quae olim fuerant ejusdem monasterii ad Sanctum Clementem, exceptis tamen iis, quae Dominicanis ipsis clementer concessimus atque adjunximus loco dicti monasterii S. Clementis, quod in usum atque posessionem perpetuam, summo etiam Pontifice, ut dictum est, viva voce consentiente, reliquerunt Caesareo Nostro ejusdem Societatis Collegio; relinquentes ipsi Societati Jesu pro Nobis ac Successoribus Nostris universis omnimodam ac plenariam potestatem libere et absque omni impedimento dicti eorum Collegii perpetuam administrationem, tam in temporalibus bonis, quam in spiritualibus rebus literariisque exercitiis, ut melius in domino noverint regno huic nostro expedire. Insuper et illud statuentes, ut Collegium hoc nostrum in controversiis aut etiam reliquis omnibus actionibus et propriis exercitamentis possit aut debeat gaudere libertate sua christiana secundum Canones ecclesiae et Societatis eorum privilegia tam a Summis Pontificibus, quam a Nobis hactenus concessa, vel etiam in posterum eis concedenda, ut eo facilius ac commodius sancto eorum instituto, a quo nec latum quidem unquem discedere debebunt, inhaerere possint. Confirmantes etiam eis omni meliori via, modo ac forma, quibus possumus aut de jure debemus, omnes et singulas concessiones, privilegia, indulta, ac immunitates circa administrationem Sacramentorum, concionem ac institutionem juventutis quomodolibet obtentas, illa pariter speciali gratia illis concessa, ut omnes ac singuli studiosi et scholares, qui apud eos in praefato Nostro Caesareo Collegio

Lectiones audiverint, et digni habilesque reperti fuerint, ad quosvis gradus ab eis promoveri gratis ac pro more Societatis possint ac debeant, iique tandem perinde in pretio ac honore habeantur ac teneantur, ac si in quavis Universitate Germaniae, Italiae, Hispaniae seu Galliae promoti fuissent. Denique et id nominatim sancientes, ut dictum Collegium, omnes in eo habitantes una cum rebus mobilibus annuisque censibus omnibus, liberi et ab omni executione terrena immunes sint, (quandoquidem et ipsi Christo bene propitio ratione sui instituti pro hoc nostro Boemiae regno non minus alacriter quam fructuose laborant); quo commodius et securius Deo servire, officiumque suum peragere queant. Non obstantibus in praedictis omnibus aliquibus legibus, constitutionibus, ordinibus, pragmaticis, decretis, statutis vel consuetudinibus et aliis quibuscunque in contrarium facientibus. Quibus omnibus et singulis in quantum praesenti Nostrae fundationi, constitutionique obstant, seu obstare in futurum possent, ex plenitudine Nostrae potestatis derogamus et derogatum esse volumus per praesentes; supplentes omnes et quoscunque defectus tam juris quam facti, si qui in praemissis omnibus et singulis intervenissent, seu dici vel allegari possent, quovis modo de consuetudine vel de jure. Et propterea requirimus serenissimos et charissimos filios, haeredes et successores Nostros, Reges Boemiae, eisque gratiose et paterne committentes, ut hanc praesentem fundationem Nostram fideliter et diligenter manuteneant et observent, atque adeo curent, ut ipsa fundatio suum effectum et executionem semper habeat et consequatur. Nulli ergo omnino hominum, collegiorum, communitatum et locorum liceat hanc Nostrae fundationis, erectionis, privilegiorum, concessionum, decreti, voluntatis et exemptionis paginam violare seu infringere, aut ei quovis ausu temerario contraire in judicio vel extra. In quorum fidem et testimonium tria ejusdem tenoris diplomata fieri et expediri fecimus: unum Nos ipsi servavimus, secundum collegio Caesareo Societatis Jesu, tertium vero ad manus consiliariorum Nostrorum Camerae regni Nostri

Boemiae dedimus et consignavimus, Bullae Nostrae aureae appensione et manus Nostrae propriae subscriptione communita. Praesentibus Illustribus, Spectabilibus, Generosis, Magnificis, Nobilibus, Strenuis, Fidelibus Nostris dilectis: Wilhelmo D^no. et Gubernatore domus a Rosis, in Crumau, Supremo Camerario regni; Joanne Juniore Domino a Lobkovitz, in Teyniz, Dacha et Bilin, Supremo Burgravio Regni; Joanne Seniore Domino a Lobkovitz, in Sbyrov, Totsnyk et Hasenburg, Supremo regni Magistro Curiae; Adamo Domino de Schvanberg, in Fraunberg et Olss, Supremo Judice Curiae; Joanne Borzita Domino a Martinitz, in Smecžna, Burgravio in Carlstein; Ladislao Domino a Lobkovitz, in Chlumez et Gistebnicz, Camerario Nostro et Curiae Nostrae Boemiae Mariscallo et Praeside Appellationum; Zbinko Berka Domino de Duba, in Melnik et Reichstadt, Camerario Nostro et Supremo Camerae Magistro regni Boemiae; Wolfgango de Wrzesowitz, in Nova Arce, Teplitz et Graupen, Protonotario et Praeside Camerae regni Boemiae; Wilhelmo Muchek de Bukova, Burgravio in Carlstein; Udalrico de Duban in Libessicz et Ploskovitz, Subcamerario Serenissimae Dominae Reginae Boemiae, et Nicolao a Saher in Wssechlap, Capitaneo arcis Nostrae Pragensis, Supremis Officiariis, Assessoribus judicii terrestris ac Nostris et praedicti regni Consiliariis, testibus ad praemissa convocatis et adhibitis. Datum in arce Nostra Regia, Pragae, decimo quinto die mensis Martii, anno a Christo nato millesimo quingentesimo sexagesimo secundo, Regnorum Nostrorum Romani trigesimo secundo, aliorum vero omnium trigesimo sexto. (E tabulis publicis regni Boh.)

Ferdinandus m. p.

Ad Mandatum S. C. M^tis. proprium.

Joachimus de Nova domo
S. R. Boemiae Cancellarius.

S. Heldt,
R. Boemiae Vice-Cancellarius.

G. Mehl,
Ger. R. Boemiae Vice-Cancellarius.

Nicolaus Walther,
R. Boemiae Secretarius.

Hügl,
Ger. R. Boemiae Secretarius.

8. Ratio et modus, quo Carolina Academia cum Patrum Societatis Jesu Academia utiliter uniri et incorporari possit, servata augusta Caroli IV. memoria.

Moderatores Academiae.

Caput I.

Pro maiori intelligentia supponendum, Augustmae memoriae Ferdinandum I. magnum gloriosissimae Domus Austriacae ornamentum, Fratribus Societatis Jesu Pragae Collegium et Academiam fundasse, quae successive a sequentibus felicissae memoriae Imperatoribus Maximiliano, Rudolpho ac Mathia confirmata, magnificis privilegiis donata fuit. Hoc posito dicimus huius utriusque Academiae, nempe Carolinae et Patrum simul unitae, nullum magis proportionatum caput seu Rectorem esse posse, quam Rectorem Collegii Pragensis Societatis Jesu; quod hac ratione demonstratur:

Imo. Quia non debet Academia Fratrum ab Austriaco Imperatore Ferdinando I. fundata, et a Filiis ac Nepotibus confirmata et aucta, per alterum Imperatorem Austriacum Ferdinandum II. sua libertate antiqua, suis Privilegiis ac capite et Rectore (qui hactenus idem semper fuit Academiae et Collegii) citra meritum spoliari, et subjici potestati Rectoris Academiae Carolinae, quae et conjurationes contra Domum Austriacum inivit, et privilegiis Pontificum, Regum, et Caesarum abusa, fidei Catholicae repudium dedit, ac demum totum Regnum Boemiae haeresi vel infecit, vel infectum hominum malitia ac doctrinae perversitate fovere non destitit.

IIdo. Si fuerit alius Academiae Rector, quam Rector Collegii Soctis., non poterit societas Academiae Carolinae antiquum decus, studium et veram docendi rationem restituere, nec mores, et Religionem (quod

unum S. C. Maᵗᵉ considerare debet) reformare, quin imo timendum semper erit, ne externi hujus Rectoris dignitas in ipsam Societatem insurgat, eamque in suis scholasticis exercitiis, cum studiorum studiosorumque jactura, impediat. Nam vel hujusmodi Rector praeerit omnibus facultatibus, vel non; si praeerit, Societas velit nolit ejus potestati subjicietur. Hinc Juventus Academica, praesertim juris studiosa et libertatis avida, Rectorem appellabit, et de severitate disciplinae querens Societatem accusabit, et Philosophos, Rhetores, et alioqui faciles, et in quamvis partem vertibiles suo exemplo ad libertatem et dissolutionem invitabit.

Atqui dedecet Societatem quasi ream coram Rectore stare, et sui instituti, ac modi docendi rationem cogi dare, rationem inquam illius modi docendi, qui a tot annis, in tot Provinciis, Regnis et Academiis semper fuit laudatus, et a Principibus, Regibus, Imperatoribus, ac Pontificibus confirmatus. Sane Societati conduceret magis suis antiquis gaudere privilegiis, et Juventutem Pragae (uti hactenus fecit) instituere, quam perpetuo sine fructu cum petulanti adolescentia in Carolina Academia litigare. Si vero Rector iste omnibus facultatibus non praeerit, tunc divisa et duplex prorsus Academia erit, Ferdinandea scilicet, id est Socᵗᵢˢ, et Carolina, quod quidem plurima habet incommoda. Una enim adversabitur alteri, et inde orientur perniciosae aemulationes, gravissimae simultates, et pestiferae factiones, quae Studiosis plenam peccandi libertatem promittent, dum itaque qui peccavit in una, liberum in alteram transitum sperabit, et debitas insolentiae poenas evadere tentabit. Taceo fore, ut etiam hae Academiae de primatu semper inter se contendant, dum Carolina antiquitatem, Ferdinandea vero praetendet fidelitatem, quippe quae semper fidelis fuit, illa autem Deo et Ecclesiae perfida ac Caesari rebellis extitit.

III^tio. Cum eo fine Carolina Academia Fratrum Academiae uniatur, ut Catholica religio conservetur et propagetur in Regno, et Juventus litteris ac probitate morum pietateque informetur, nemo unquam aut accuratius, aut constantius, ut hos fines assequamur, advigilabit Societate, quae cum litteris nata et educata, cum iisdem hactenus utiliter in universo orbe Christiano adlaboravit. Nemo praeterea certius aut securius inter sanam et falsam doctrinam discernet ipsa Soc^te, quae quantum hactenus vera fidei dogmata illustravit, id testantur innumera illa volumina, quae ab hominibus Societatis in lucem edita sunt, et perpetuo eduntur. Nemo denique ad pietatem et bonos mores Juventutem acrius impellet, quam ipsa eadem Societas, quae nulli quaestui, nulli privato commodo, nulli demum bono seculari addicta, sed virtuti ac Religioni consecrata ea semper ex instituto quaerit, quae sunt ad majorem Dei gloriam, Ecclesiae incrementum, et animarum salutem.

Sane nisi haec fuerit prima Rectoris Academiae cura, brevi habebit Academia Juventutem (uti videre est in aliis plerisque Academiis) corruptam, dissolutam, vagam, et haeresim nondum e cordibus hominum plane eradicatam sensim repullulare, et in Catholicam fidem malo magno nostro invalescere videbimus.

IV^to. Sicut haeresis per Baccalaureos, Ludimagistros in oppidis et in civitatibus Boemiae longe lateque est propagata, ita nunc Catholica fides per Baccalaureos et Ludimagistros ibidem est restauranda; at Rector, sive is sit Doctor Juris, sive Medicinae, sive etiam aliquis Optimatum (ejus enim erit promovere ad oppida Ludimoderatores et Academicis praescribere normam docendi, et exigere rationem, et examinare eorundem doctrinam) rebus aulicis vel forensibus, vel domesticis implicitus, rarus erit, qui se eo demittat, negotiumque, quod vile et humile videtur (licet re ipsa summi momenti sit), tanta vi-

gilantia et zelo tractet, quanto tractabunt Patres Societatis. Imo Juventus, quia a Rectore commendationem et promotionem expectabit, a Societate, quam antea observabat, se regi patietur.

V^to. Hactenus habuit Carolina Rectores externos, et tamen nihil attulit utilitatis ea gubernandi ratio, imo potius seditionibus et eversioni Catholicae religionis dedit in hoc Regno initium, et rebellionis ac conjurationis fomentum fuit et seminarium.

Quodsi quispiam existimat Academiam non habituram magnum splendorem, auctoritatem, et auditorum frequentiam, nisi quis vel ex Doctoribus Juris, Medicinaeve, vel ex Magnatibus fungatur officio Rectoris, is advertere debet, quod quemadmodum non facit militiam suis numeris absolutam armorum fulgor, quem Dux ostentat, sed tam Ducis quam militum peritia et experientia, et disciplina militaris, ita nec Academiam gradus constituet altior alicujus Doctoris Juris, Medicinaeve professoris, vel alicujus ex Magnatibus dignitas, officium aut splendor Natalium.

Cum enim Academiae dignitas in duobus potissimum consistat, I^mo in scientia et probitate eorum, qui praesunt Universitati, et eorum qui publice scientias profitentur, II^do in disciplina et optima methodo tradendi cum fructu et cum pietate scientias et artes liberales, ut statim a teneris, ab otio, a luxu, a grassationibus, ad pietatem, ad mores, ad omne genus scientiarum avocetur Juventus, futuro aliquando Patriae Religionique auxilio et solatio: non facile aliquem reperies Rectorem Medicum, Jurisconsultum, vel etiam Magnatem, qui Academiae praeesse possit cum ea, quam S. C. M^as intendit, Regni et Catholicae fidei utilitate; qui scholasticam disciplinam tueri, Studiosos in officio continere, ipsos Professores, ut cum dignitate et utilitate doceant, impellere possit, norit et velit. Jam vero si externum Academiae splendorem spectemus, neque hoc

deest Academicis Societatis. Observatum est enim Graecensem Soctis Academiam solis religiosis lectoribus instructam plures alias superare, quae cum omnes facultates, omnesque facultatum Professores habeant, auditoribus tamen (quod maxime spectandum est) carent, cum illa praeter nobilem equestris coronam, praeter longum popularium ordinem, interdum numeravit ad 40 vel 50 Comites, Barones, Marchiones. Sed nec Societati deest neque deerit modus, quo Academicorum actus publici pro dignitate peragantur.

Cancellarius.

Officium Cancellarii penes aliquem e Patribus Societatis reliquendum erit, per hunc enim Rector omnibus invigilat professoribus, disciplinam Academicam custodit, et doctrinae, ac docendi modo, ne quid peregrini irrepat, attendit, proinde se totum huic negotio impendit, quod non facile praestare volet, sed nec posset aliquis vel Magnas, vel Doctor externus, re aulica forensi vel familiari implicitus. Easdem ob causas Patronum vel Protectorem Societas refugit, ob quas Rectorem externum non admittit, neque iisdem molestiis subsit, quibus subesset, si ejusmodi Rectorem vel Protectorem admitteret. Hactenus autem Protectoribus caruit, et tamen bonos studiorum progressus habuit.

Facultates.

Caput II.

Ut Regnum habeat domi viros in omni genere doctos, et ad officia tam ecclesiastica et spiritualia, quam civilia et aulica idoneos; et ne Juventus doctrinarum addiscendarum causa in alias Provincias magnis sumptibus proficisci cogatur, in Academia hae disciplinae tradentur: Theologia Scholastica, Scriptura Sacra, Controversiae de fide, Casus conscientiae, Hebraea, Jurisprudentia, Medicina, Logica, Physica, Metaphysica, Ethica, Mathematica, Rhetorica, Poetica, Grammatica, Historia, Politica.

Tum etiam poterit in aliquo vicino contubernio esse aliquis Professor linquarum Italicae, Gallicae, Hispanicae.

Professores. Alii Officiales. Stipendia.

Caput III.

Patres Societatis profitebuntur:

Sacram Scripturam	stipendia nulla:
Theologiam Scholasticam	
Casus conscientiae	
Controversias	
Hebraea	
Logicam	
Physicam	
Metaphysicam	
Ethicam	
Mathematicam	
Rhetoricam	
Poeticam	
Grammaticam	
Historiam e[illegible]	docebunt ii, qui ad hoc destinabuntur.
Politicam	

Juris Periti profitebuntur:

Sacros Canones	stipendia flor. . . .
Digesta	„ flor. . . .
Codicem	„ flor. . . .
Novellas	„ flor. . . .
Institutiones	„ flor. . . .
Jus Municipale	„ flor. . . .

Medici profitebuntur:

Speculativam	stipendia flor. . . .
Practicam	„ flor. . . .
Anatomiam et rem herbariam . . .	„ flor. . . .

Officiales.

Notarius stipendia . . flor. Bedelli 4 stipendia . . flor. Bedellus supremus sive Rectoris . . . flor. Satellites 8 sti-

pendia . . . flor. Haec stipendia colligenda ex antiquis Academiae Carolinae redditibus, iis auctis si opus erit. Sed pagi ab invicem valde dissipati magis uniri deberent per permutationes, et vel oeconomia facilior reddenda, vel census constituendi. Cura redditus exigendi et stipendia iis, quibus debentur, tradendi potest esse penes Socíem, quae uti nihil in suum usum convertere potest, sic fidelis rem hanc administrabit.

Ratio docendi.

Caput IV.

Cum praecipuus Academiae Catholicae scopus sit Catholicam doctrinam docere et tueri, Academiae Moderatoribus vigilandum erit, ut haec salva semper et integra sit.

Quamobrem Professores juxta Concilii Tridentini decreta professionem fidei facient, et ab Ecclesiae decretis non latum quidem unquem discedent. Et quia eadem Academia omnibus debetrix est, exquisitam rationem docendi tenebit, ut semper in ea florere possint homines, qui merito doctrinae et probitatis antiquis Professoribus succedant, pro dignitate Cathedras occupent, atque Regno et Regibus utilissimam operam navent.

Locus Professionis Scientiarum et Habitationes Professorum.

Caput V.

Patres Academici in suo Collegio docebunt et habitabunt. Ut reliquis Jurisperitis, et Medicis provideatur, forte poterunt vendi aliquae aedes antiquitus Carolinae Academiae incorporatae, et emi aliae commodiores, quae serviant tum pro Scholis tum pro habitatione. Ipsa etiam Academia Carolina seu primarium ejus Collegium potest ad hoc idem servire, ut et pro Schola Triviali.

Ordo Facultatum.

Caput VI.

Primum locum tenet Theologia, IIdum Jurisprudentia, IIItium Medicina, IVtum Philosophia.

Nomen Academiae.

Caput VII.

Cum ex duabus constat, Carolina a Carolo IV. et Ferdinandea a Ferdinando I. instituta, satis apte videtur denominari posse Carolo-Ferdinandea.

Bursae Studiosorum.

Caput VIII.

Praeter Bursam Collegio Societatis adhaerentem, valde oportunum esset, si ex antiquis Bursis duae bonae erigerentur, quarum una pro Juristis esset, altera pro Medicis, utriusque autem cura esset penes Societatem.

Reliqua quae dici possent, vel ex dictis colligi possunt, vel ex ipsa rei tractatione emergent, et resolventur.

Illud unum adjungatur, neque expedire, neque necesse esse multiplicare Professores earum disciplinarum, quae tradentur a Patribus Soc^tis, tum quia ipsi eas perfecte tradent, tum quia ea multiplicatio facile generaret impertinentes concurrentias, et nocivas aemulationes, quae servirent magis ad destructionem quam ad aedificationem vel utilitatem. (Ex Archivo C. R. Gubernii.)

---

9. Protestatio Ernesti Archiepiscopi. D. 7. Sept. 1624.

Ernestus Secundus, Dei et Apostolicae sedis gratia Archiepiscopus Pragensis etc. etc.

Quamvis non semel religiosos et devotos Patres Soc. Jesu amice monuerimus, ut a Collatione graduum in Universitate Carolo-Ferdinandea usque ad decisionem causae, quae inter Nos et illos, abstineant: quia tamen spreta amicabili admonitione Nostra, et quod magis est, visis etiam juribus nostris, eo nihilominus progrediuntur, quod in praejudicium Nostrum publice affigunt schedas quasdam, quibus de futura promotione Magistrorum et Doctorum haud obscure insinuant: idcirco ne tacite

consentire videamur, praesentibus expresse et semel atque iterum solemniter protestamur, si praedicti Patres quidpiam horum ante decisionem hujus causae in praejudicium juris Nostri attentaverint, vel aliqui ex studiosis honore seu titulo Doctoratus aut Magisterii interim se condecorari fecerint, quod ex tunc totus ille actus ipso jure erit et esse debet nullus, tanquam per non omnino legitimum promotorem seu collatorem factus. Nam sicut ipsi Patres jus suum, si quod in dictam Universitatem habent, salvum permanere desiderant, ita non iniquum vicissim est, ut Nobis tanquam Cancellario ejusdem Universitatis nostra auctoritas salva conservetur, et in collatione tituli Magistralis et Doctoralis jus integrum permaneat et relinquatur, prout Pontifices maximi in suis Bullis Confirmationum nulli hominum infringendis jam dudum statuerunt.

Datae in solita Nostra Archiepiscopali Residentia Pragae die 7. Septembris anno a Servatoris mundi ex illibata semper Virgine Deipara nativitate supra millesimum sexcentesimum vicesimo quarto. (Ex Archivo C. R. Gubernii.)

m. p. Ernestus,
Archiepiscopus Pragensis.

---

10. Kaiſ. Reſcript, betreffend die Zurüknahme der Caroliniſchen Univerſität von den Jeſuiten. D. Wien, 29. Juni 1638.

Wir Ferdinand der Dritte, entbieten dem P. Rectori, Decanis, Professoribus, Studiosis und der geſammten Univerſität, Unſerer königl. Akademie zu Prag, Unſere kaiſerl. und königl. Gnad, und geben denſelben hiemit zu vernehmen, demnach Wir nunmehr von guter Zeit, inſonderheit Unſerer angetretenen Kaiſer- und Königlichen Regierung an, nicht ohne Empfindung erfahren müſſen, daß obſchon die Löbl. Societät des Allerheiligſten Namens Jeſu von Zeit der ihnen beſchehenen Ueber-

lassung ernannter Unserer Königl. Akademie derselben mit Unsern Hochgeehrten Herrn Vaters, christseligster Gedächtnuß, nicht weniger als Unserer eigenen wohlgefälligen Satisfaktion fürgestanden, dennoch anderwärtsher solche Hinderung ausgewirket worden, daß nicht allein von eilf Jahren her mit der ganzen Universität bösen Nachklang und Versäumniß der Jugend, auch nicht ohne des Königreichs und desselben getreuen Ständen und Inwohnern hohem Aergerniß die Promotiones zurükgeblieben, sondern auch das Uebel nunmehr zu einer allgemeinen Verbitterung sowohl unter den Geistlichen selbst, als den Weltlichen ausgeschlagen, und allerley Zerrüttung des status publici gebären, auch dabey inner und außer Landes solche Sachen gewirket werden wollen, die Unserm Königl. Recht zu merklichem Nachtheil und Präjudiz gereichen würden: Hierum so haben wir die Sachen länger nicht anstehen lassen können, sondern uns allergnädigst resolvirt, Unserer hochgeehrten Vorfahrer Fundationen, wie auch Unsers allerhöchst ernannten Herrn Vatern, christmildigster Gedächtnuß, bei oberwähnter Ueberlassung dieser königl. Universität gehabten gottseligen Intention, so wie erwähnt, so viele Jahre unerfüllt geblieben, und nunmehr durch ungerechte Fürbildung fast intervertirt werden wolle, ohne längern Anstand aber kein anderes Mittel ergreifen können, als selbige Unsere Königl. Universität zu Unsern Handen wiederum abzufordern, und darinnen selbst solche Anstellungen zu thun, als wie Wir es Unserer Königreiche und Länder Nothdurft zu seyn befinden werden.

Erklären Uns diesemnach in Kraft gegenwärtiger Commission und publizirten Patents hiemit gnädigst, mehr ernannte Unsere Königl. Academiam zu Unserer frey- und willkürlichen Bestellung wiederum apprehendirt und übernommen zu haben; Constituiren, setzen und ordnen über dieselbe zu Unserem Königl. Protektoren den Titl. Friedrich von Tallenberg, geben und verleihen demselben hiemit und in Kraft dieses völlige Macht und Gewalt, seinem Gutbefinden und Erachten nach an Unser Statt und in Unserm Nahmen Professores in denen beyden weltlichen Fakultäten, als nämlich Juridica et Medica, wie

nicht weniger andere officiales academicos, wie er es der Nothdurft zu seyn erachten würde, zu bestellen, wie nicht weniger in Unserm Nahmen die Promotiones zu eröffnen, und in beyden ermeldten Fakultäten die Gradus academicos würdiglich zu conferiren, und andere gewöhnliche Solemnitäten fürgehen zu lassen. Wir setzen und verordnen auch denselben mit völliger Macht und Plenipotenz in allen und jeden strittigen Sachen, so daselbst bei der Universität fürfallen möchten, das Recht zu hegen, Processus anzustellen, und mit gerechtlicher Erkenntnuß fürzugehen, alles in Kraft dieses aus Königl. Macht und Gewalt. Und gebieten hierauf allen und jeden oberwähnten Mitgliedern der Universität hiemit gnädigst und festiglich, daß Sie sich dieser Unserer Königl. Verordnung gehorsamst submittiren, zu oberwähntem Freyherrn von Tallemberg als Unserm fürgestellten Königl. Protectori in Ihren Anliegen Ihre Zuflucht nehmen, gegen denselben allen gebührenden Respekt tragen, und sich sonst hiebei aller schuldigen Obedienz nach also erzeigen, als Unser gnädigstes Vertrauen zu Ihnen gestellet ist. Solches gereichet Uns zu Kaiserl- und Königl. Wohlgefallen.

Gegeben Wien den 21. Junii 1638.

Kais. Rescript, betreffend die Ernennung eines weltlichen Protectors für die Caroliniſche Universität.

Ferdinand der Dritte von Gottes Gnaden erwählter Röm. Kaiser, auch zu Hungarn und Böheim König.

Wohlgeborner, Lieber Getreuer! Durch hiebei verwahrte Abschrift geben Wir Dir hiemit in Kaiser- und Königl. Gnaden zu vernehmen, aus was Nothdringenden Ursachen wir bewogen worden, Unsere von Weiland Kaiser Karl den Vierten in Unserer Stadt Prag fundirte Königl. Academiam wiederum zu Unserer eigenen Bestallung abzufordern. Und demnach Wir der Nothdurft erachtet, derselben Jemanden vorzusetzen, welcher in Unserm Nahmen die Direction darüber führen und alle Fürfallenheiten in Politicis et Oeconomicis richten und schlichten möge, und Uns

um Unser gnädigstes Vertrauen zu deiner Person getragen; Als haben Wir dich hiemit zu Unserm Königl. Protektoren der Universität zu Prag in Kaiser- und Königl. Gnaden verordnen wollen, mit der Plenipotenz und Vollmacht, wie das in Abschrift hier beylicgende Patent mit Mehrerem besagen thuet. Jedoch sind wir gnädigst gewöllt, daß die derzeit in beyden, der juridischen und medizinischen Fakultät, bestellten Decani, Professores und Officiales, (welche auch von dir als Unserm Königl. Protectore etwa den nächsten Tag nach beschehener Apprehendirung der Akademie und publizirten Patent in solchen Ihren Funktionen Regia Authoritate conferirt, und Ihnen die Professuren zum Besten recommendirt werden können) in Ihrer Bedienung allerdings verbleiben, nicht weniger den Patribus Societatis, die Kirchen, Sacellen und andere dergleichen zur Universität gehörige Loca Sacra zu Ihrer geistlichen Administration in alle Wege wie bisher ungeändert gelassen werden, auch ins Künftige die Bestellung eines oder des andern Professoris jedesmal mit Unserem Vorwissen und gnädigsten Belieben beschehen solle. Imgleichen haben Wir verordnet, daß der künftige Administrator oder Verwalter der zur Universität gehörigen Güter, sowohl mit seinem Respekt als seinen Reitungen, (jedoch daß dieselben zu deiner desto mehreren Sublevirung bey Unserer Böheimischen Kammer-Buchhalterey jedesmahl aufgenommen werden) an dich gewiesen werden solle, allermassen wer etwa immittels und Unserer allergnädigsten Ratification zu solcher Verwaltung bestellet werden möchte, du mit Unserer Böheimischen Kammer zu communiciren wissen würdest. — Was die Promotiones und Graduum academicorum collationes in erwähnten beyden Fakultäten anreicht, geben Wir dir darinnen völlige Plenipotenz, Macht und Gewalt. Jedoch wenn einer oder der andere Studiosus dergleichen Gradum zu nehmen gedächte, du denselben vorhero durch gewisse selbiger Fakultät Professores examiniren lassest, und da derselbe für suffizient erachtet, und dir von der Fakultät für würdig praesentirt würde, ihm den Gradum mit gebührlicher Sollennität authoritate Nostra Regia conferiren lassest.

*

Was nun etwa ferner nach Gelegenheit der Zeiten fürfallen möchte, darüber wollen wir Uns ferner gegen Dir zu resolviren ingedenk seyn. Welchemnach du dich nun gehorsam zu richten und daran Unsern gnädigsten Willen und Meinung zu vollbringen wissen würdest.

Wien den 21. Junii 1638.

Guilielmus Comes Slawata,
R. B. S. Cancell.

Ad Mandatum S. C. M^tis. proprium
Albrecht von Kollowrat m. p.
Freißleben m. p.

---

11. Litterae Caesareae ad academicam Studiosorum juventutem Pragensem tunc pro salute urbis et Regni contra Suecos decertantem.

Ferdinandus tertius etc. Magnifici, Generosi, Honorabiles, Eruditi ac Ingenui, Fideles nobis dilecti. Quia nobis fama et relatione plurimum impensus hucusque virilis et ultroneus labor vester, quem promovendi Nostri Caesarei atque Regii Servitii, nec non publicae salutis causa in arcendo hoste Suecico aliis generoso exemplo praeeuntes inconcusse navatis, et civitates nostras Pragenses, Sedem Studiorum, et facultatum vestrarum passim Vestram aut commilitonum patriam impulsu futurae gloriae fructu haud poenitendo Deo propitio strenue defendere adjuvatis, veraciter attentatus venit. Quemadmodum haec vestra in bonum commune et encomium Magnanimitatis vestrae redundans propensio ex nullo alio quam immenso virtutis pretio et studio promanat: ita Nos etiam latere vos vicissim noluimus, quod specimen hoc et generosus conatus vester non modo Deo, reipublicae christianae sit tanquam maxime gratus, sed etiam adversum omnium et singulorum condignum praemium praeter Universitatis Nostrae caesareae Pragensis aeternum splendorem et postero-

rum admirationem apud Nos vobis perpetuae recommendationi existat. Quod dum Nostra Caesarea Regiaque clementia vobis benigne contestamur, dubitare nolumus, quin dictam defensionem caepta generositate prosequi, reluctantibus vero aut taedio fractis commilitonibus incitamento calcar subdere non intermittetis. Nos interea vobis ad fulciendos animos et labores vestros sublevandos in mittendo, imo in procinctu constituto milite paterne et sollicite adlaboramus, et vobis Caesarea ac Regia clementia propensi manemus. Datae in arce Lincensi die 6. Septembris 1648.

Ferdinandus.

Georgius comes de Martinitz,
R. Boe. Cancellarius.

Ad Mandatum Sae. Cae. Mts. proprium
Pachta.

12.

Ferdinandus Tertius etc. Illustres, Magnifici, Nobiles et Strenui, Fideles Nobis Dilecti! Depraedicata Nobis fuit vestra hucusque in defensione veteris et novae Urbis Pragensis continuata virtus, atque in arcendo, invadendoque hoste eminus cominusque impensum studium. Quod cum maxime Nobis pergratum acceptumque accidat, vobis vero omnibus et singulis ad aeternae laudis memoriam cedat, et non minus decorum sit pacis tempore legibus, quam belli occasione armis ornatum esse, ita hanc vestram fidelitatem et eximium valorem, quo pro viribus vestris patriae communique bono subvenire contenditis, gratia Nostra Imperiali et Regia data occasione benigne recognoscemus, nullatenus dubitantes Nos adhuc diutius in propugnanda dictarum urbium opera et alacritate vestra prouti hucusque strenue et laudabiliter ac cum omnimoda Nostra satisfactione demonstratis, ita penes militare

praesidium fidelesque status, et cives Nostros collaboraturos, quatenus non solum hosti ulterior progressus praecludi, sed etiam parva civitas ex manibus ejusdem eripi et recuperari possit. Et Nos de cetero vobis omnibus et singulis Imperiali Regiaque gratia Nostra benigne propendemus. Dabantur in arce Lincensi 8. Septembris 1648.

Ferdinandt.

Georgius Comes de Martinitz,
R. Boh. Cancellarius.

Ad Mandatum S. C. M^tis. proprium
Pachta.

---

13. Statuta Universitatis Carolinae sub Protectoratu (proposita a Decanis et Professoribus ejusdem ad approbandum).

I.

Protector Universitatis non votis et electione, verum immediate a S. C. M^te. constituitur. Unde major authoritas eidem competit, quam Rectori Magnif. cum propter Jus Rectoris potestatem habeat a C. M^te. sibi delegatum, eandem protegendi, atque in Suo statu juxta omnia Jura, Privilegia, immunitates, leges et consuetudines conservandi.

II.

Et tametsi per constitutionem bullae Innocentii VII. Rector Magnif. sit Vice-Cancellarius, ejusdemque functiones exercere possit; hanc tamen Jurisdictionem Protector Universitatis non ex hoc capite, Verum tanquam ordinariam Suoque officio annexam a C. M^te. commissam habet.

III.

In actibus publicis, in quibus Magn. D^num. Protectorem adesse contingit, sive ex officio, sive honoris gratia; Sceptrum Universitatis immediate eidem praeferri debet.

IV.

Reliqua membra Universitatis hunc ordinem dignitatis tenere et observare debent, ut primum locum dignitatis habeant duo Seniores, ut pote S. C. M^tis. Consiliarii et juramento fidelitatis eidem obstricti. Senior autem Seniorem anteit, non vi Facultatis sed temporis, quam quidem dignitatem juxta constitutionem et Privilegium S. C. M^tis. immediate consequuntur cum prima lectione in utravis Facultate. Sequuntur duo Decani Juridicae et Medicae Facultatis, tum reliqui Professores ordinarii et extraordinarii, qui jus habent Cathedrae superioris, hos Ex-Decani et reliqui Doctores juxta ordinem, quo in facultatem quisque fuerit admissus.

V.

Medici provinciales, si non ex facultate fuerint assumti, quousque in eam admitti non petierint, neque privilegiis academicis gaudere, neque in Electione Decani votum activum et passivum habere poterunt.

VI.

Quando vero collegialiter et ex officio Physicatus adesse contingit, illum ordinem observare debent in sedendo et subscribendo, quem ratio temporis praescribit; ut prior tempore sit potior jure, nulla ratione tum habita cujusquam praerogativae aut reliquorum titulorum, primus vero ex his titulum senioris obtinebit.

VII.

Quandocunque utriusque Facultatis Sceptra praeter Sceptrum Universitatis in publico, praesertim vero in templo Academico Divae Virgini dicato comparent, quod non nisi in Solennitatibus dictae Universitatis, et quando Juramentum de immaculata Conceptione Bss^mae Virginis ibidem renovatur, fieri consuevit, uterque Decanus sua epomide ornatus procedit.

VIII.

Quodsi praeter sceptrum Universitatis unius tantum Facultatis Sceptrum ad aliquem actum ejusdem celebrandum comparet, tunc Decanus illius Facultatis solus epomidem gestat, et ante alios subsellia superiora occupat.

IX.

In actu solenni alicujus promotionis publicae, cui D. Protector interest, cum duo tantum Sceptra proferuntur, Sceptrum nimirum Universitatis et Sceptrum Facultatis, in qua fit promotio, primo quidem anteit Pedellus, qui sceptrum fert dictae Facultatis; hunc immediate Candidati, illos Promotor sequitur epomide indutus, inde Pedellus Universitatis Sceptrum praeferens Magnif. Protectorem antecedit, quem duo Seniores comitantur. Subsequuntur reliqui Academici, atque imprimis Decanus Facultatis Juridicae cum suis Membris, tum Facultatis Medicae cum suis, qui potissimum ordo servatur, dum ad Aedem Divae Virginis Sacram accedunt.

X.

Simili modo in disputatione publica Pedellus praefert Sceptrum illius Facultatis, in qua fit Disputatio: Pedellum Candidati, hos Praeses Disputationis, tum Reliqui Decani et Doctores suo quisque ordine sequuntur.

XI.

Ad Seniores spectat Senatum Academicum ob negotium publicum Universitatem concernens advocare, rationis ab eo, qui administrationi bonorum praepositus fuerit, acceptare, et ad Senatum referre; bullam auream cum reliquis privilegiis, contractus, obligationes, apochas et quaecunque in Archivo servari solent, cum Sigillo et Sceptro Universitatis custodire.

XII.

Officium vero Decani est, ea, quae cujusque Facultatem proprie concernunt, curare: ut Studiosos in Album, Graduator vero in Facultatem referre; examinare et approbare ejusdem Facultati subordinatos et subjectos; Testimonium abeuntibus Studiorum et vitae actae exhibere; praesidere actionibus ad facultatem illam pertinentibus, vota reliquorum colligere et concludere. In qua quidem functione locum habet ante Seniorem, ad quem proinde spectat Matricula, Sigillum cum Sceptro ejusdem Facultatis.

XIII.

Eligitur Decanus eodem die, quo prior officio se

abdicavit, deposito sigillo cum Sceptro et Matricula: Eligi vero potest in Decanum quivis in Facultatem receptus, idque suffragiis, quo magis libere fiat, occultis in Urnam conjectis, quae Notarius colligit, pluribusque votis electum Decanum pronunciat, atque nomine facultatis Sigillum cum sceptro et matricula eidem consignat.

XIV.

Tametsi omnes in Universitate de facto studentes sub ejusdem Jurisdictione contineantur, ac proinde si Magistratui Academico expedire videatur, in eadem convenire possint, non tamen nisi immatriculati ejusdem Privilegiis favorabiliter gaudere poterunt.

XV.

Quodsi ex alia facultate seu Theologica seu Philosophica quispiam immatriculari et in Album Universitatis Carolinae referri cupiat, immatriculatio haec non per aliquem ex Decanis, priusquam dictae facultates fuerint constitutae, verum per Seniorem, cui a Magnif. Protectore haec functio fuerit demandata, peragetur.

XVI.

Quia vero ex speciali Decreto C. M^ts. ad facultatem Medicam pertinent omnes eidem subordinati, ut Apothecarii, Destillatores, Chirurgi, atque etiam obstetrices, non solum in hac Triurbe, verum etiam in Regno universo domicilium habentes; necesse ut horum omnium nomina in Album referantur. Et ne per cujusquam imperitiam aut improbitatem incolae detrimentum patiantur, inquisitionem diligentem habebit Decanus, atque suspectos aut recenter ad eam functionem accedentes examini subjiciet.

XVII.

Ubi vero examen institui debet, id quidem non per se Medicus exequetur, verum si Apothecarius sit, duos Apothecarios, si Chirurgus, duos Chirurgos, si obstetrix, duas Matronas probatae fidei et experientiae sibi adjungendae.

XVIII.

Et quia ob distantiam Locorum aut hominum multitudinem fieri nequit, ut vel hi in Universitate comparent, vel Decanus ad singula loca excurrat; hanc functionem Medicis in facultate approbatis committet, ut quisque in districtu sibi assignato informationem de singulis accipiat, suspectae fidei examinet, deque singulis ad facultatem informationem transmittat.

XIX.

Qui autem praxim medicam ubivis locorum exercere, aut nomen Doctoris usurpare voluerit: necesse ut coram Facultate Medica ejusdemque Decano praesentem se sistat, suaeque promotionis testimonium, aut doctrinae et artis quam profitetur, specimen exhibeat, ac proinde nulli, nisi testimonium suae probationis a Decano facultatis Medicae habeat, in hoc Bohemiae Regno praxim exercere licebit.

XX.

Visitationes officinarum et pharmacorum annis singulis, idque circa Festum S. Michaelis instituendae, et quidem in hac Triurbe ac Facultate Medica Adjunctis duobus Pharmacopoeis, in districtibus vero per Medicum eidem loco magis vicinum.

XXI.

Priusquam vero visitatio instituatur Pharmacopoei a Decano Facultatis Medicae per Pedellum citati, die et hora dicta omnes simul comparebunt in Auditorio dictae facultatis, ubi in praesentia DD. Capitaneorum hujus Triurbis Juramentum juxta formulam praeconceptam praestabunt.

XXII.

Et ne nimium pretium, quod quisque sibi arbitrarium hactenus constituit, etiam tenuioris fortunae ab usu medicamentorum excludantur; eorumdem taxa seu pretium tolerabile et ex fide constitui atque typo vulgari debet; quae annis singulis juxta variationem pretii materialium, et simplicium, sive in totum, sive in aliqua parte mutari poterit.

XXIII.

Ex proventibus Academicis decisa parte necessaria in usum Oeconomiae, reliquum in Professores partiendum ea ratione, ut si Salariis sint pares, vel majores, si singuli totum Salarium recipiant; sin minores, pro rata cujusque portione. Excessus vero in aerarium reponi, atque in usus necessarios servari debet.

XXIV.

Quia vero bellorum tempestate Professores annis singulis minus recipiebant, quam Salaria a C. M^te. iisdem deputata exigerent; inde factum, ut per annos plures crescendo ad magnam summam hujusmodi restantiae devenirent. Quorum solutio non ex proventibus annue currentibus, nisi prius actu profitentibus satisfiat (tum enim quod abundat, etiam huc trahi potest) verum ex reditibus annorum superiorum Universitati debitis et necdum solutis instituenda divisione proportionaliter et geometrice facta pro restantiae cujusque ratione.

XXV.

Nec solum in Professores actuales, verum etiam in eos, qui Professioni renuntiarunt, atque in Defunctorum haeredes hujusmodi reditus ex annis praeteritis collecti, aequali jure ac proportionaliter partiendi. In proventus vero annue currentes, hi nihil juris, nisi forte Salaria ejusdem anni excedant, praetendere debent.

XXVI.

Ne vero quisquam in sua praetensione defraudetur, instrumentum publicum, in quod omnium Restantiae referantur, confici debet, Magnif. Rectoris, nec non omnium Professorum subscriptione atque sigillo Universitatis munitum, quod in Archivo servandum. Exemplar vero hujus singulis, quorum interest, ab Universitate, si habere velint, exhibendum.

14.

Ferdinand der Dritte, von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser, auch zu Hungarn und Böheimb König.

Ehrenveste und Gelährte liebe Getreue; Demnach Wir aus tragender landesväterlicher Sorgfalt, wie Unserer Königlichen Prägerischen Universität wieder aus dem Grundt geholfen, und das aldortige Studium in rechten Flor gesetzt und beständig reinstituirt werden möchte, in absonderliche reiffe Berathschlagung gezogen, und Gott dem Allmächtigen zu Ehren, Unsers Königreichs und incorporirten Landen gemeinen Wesen zum Besten, insonderheit aber zur Beförderung der allein Seeligmachenden römischen katholischen Religion Uns gnädigst resolvirt und entschlossen. Daß zuvörderst eine Union der Ferdinandeischen mit der Caroliniſchen Universität geschehe, die in der Carolina abgehende Facultates Theologiae et Philosophiae mit denen bis dato in Ferdinandea wohl versehenen Professsuris supplirt, und dergestalt in Unsern Königlichen Präger Städten eine vollkommene Universität seyn, selbe

zum Andern Carolo-Ferdinandea genennet, und bei allen ihren wohl hergebrachten Privilegiis oder Bullis ohnveränderlich erhalten.

Drittens: Das Cancellariat dem Prägerischen Erzbischofen in terminis Bullae Clementis et Bonifacii überlassen.

Viertens, das Rectorat, so in Kraft besagter Privilegien oder Bullen zugleich des Vice-Cancellarii Function auf sich hat, durch alljährige Wahl gedachter Privilegien und Bullis gemäß per Facultates et a Theologia incipiendo, ambulatorium seyn, unter denen Theologis und Philosophis nicht der Rector Collegii Ferdinandei allein, sondern zugleich der Praepositus Domus Professae in der Kleinern, und der Rector Collegii ad Templum Corporis Christi in der Neuen Stadt Prag, alle drei Societatis Jesu begriffen und eligibiles seyn,

der Electus uns allemahl ad confirmandum praesentirt, und dergestalt das bisherige Protectorat aufgehoben.

Fünftens: die Collatio Juris et Medicinae Cathedrarum in Unser disposition bleiben, wie auch sonst allen Facultaeten Professoren seu Cathedrarum praesentation zu Unsern gnädigsten Confirmation beschehen.

Sechstens: die Administration der carolinischen Gütter durch einen Amtmann bestritten, welcher von Unserer Königl. böhmischen Kammer bestellt, der Magnificus und der Facultaeten Seniores die Inspection darüber haben, seine Raittungen revidiren, alsdann zu besagter Unserer königl. böheimischen Cammer erlegen, Er Amtmann die Verantworttung zu thun schuldig seyn, und denen Professoribus Juris et Medicinae aus denen Einkünften die Besoldung reichen;

Endlich der locus Scholarum seu Auditoria et Lectiones, wo Sie anizo gehalten, bleiben, aber alle actus publici, Solemnes und promotiones aller Faculteten in Carolino verrichtet werden sollen.

— — — — —

— — — —

— — — — —

Geben in Unser und des heiligen römischen Reichs Stadt Regensburg den drey und zwanzigsten Monatstag Februarij, im Sechzehnhundert vier und funffzigsten, Unserer Reiche des Römischen im Achzehenden, des Hungerischen im neun und zwanzigsten, und des Bohemischen im sieben und zwanzigsten Jahr.

Ferdinand.

Johannes Hartvigius Comes de Nostiz,
R. B. S. Cancellarius.

Ad mandatum S. C. R. Maj. propr.

Frantz Graf v. Pötting.

Pachta.

15.

Ferdinand der Dritte. Instruction und Befehl Unserm Königl. Appellations Rath, dem ehrenfesten und gelehrten Franz Ferdinand Cameel beider Rechte Doctor, wie selber in dem von Uns aufgetragenen, bey Unserer Carolo Ferdinandeischen Prager Universität gnädigst constituirten Superintendenten Amt, seinem Berufe nachkommen, und worauf Er absonderlich ein wachsames Aug haben, auch sonsten seine Verrichtung sern solle.

Zuförderst ist ihm vorhin wohl bewust, was gestalt Wir unter andern akademischen Verfassungen dieses Superintendenten Amtes zu Prag, außer desjenigen was Wir in Unserer dießfalls ergangenen gnädigsten resolution per expressum verordnet haben, in allem übrigen auf der Wiener Universität Form und Weise allergnädigst resolvirt und angestellet, ihm es auch solchem nach gnädigst auftragen.

Nachdem Wir nun vermög Unsers an Unsere Königlichen Stadthaltere untern dto zu Ebersdorf den 24 Monaths Tag Septembris jüngsthin gnädigst gefertigten Schreibens anbefohlen, von ihm das jurament (wie bereits geschehen) abzunehmen; also ist Unser ferner gemessener gnädigster Wille, daß Er solcher von ihm abgelegten Pflicht nach bey den consultationibus academicis, denen Er dann jedesmal beiwohnen wird, den statum publicum alles Fleißes beobachten, in den Sachen, so in das jus et statum publicum directe oder indirecte einlaufen möchten in Unserer Gegenwart Uns, in Unserer Abwesenheit aber vorermeldeten Unsern Königl. Stadthaltern allemahl hievon Anzeige thun, damit wieder die allgemeine Landesverfassung nichts praejudicirliches vorgehe, gebührende Aufsicht haben, allen dem allgemeinen Wesen etwa gefährlichen Vornehmen zeitlich steuern, durchaus nichts conniviren oder dissimuliren, bey den disputationibus publicis, die zu publiciren bevorstehenden conclusiones oder theses allemahl vorher revidiren, und Unserm Königl. Gubernio auch vorher communiciren solle, allermassen dann ihm noch darüber

nicht weniger obliegen wird, darauf fleißig Acht zu haben, daß angedeuten von Uns bereits ergangenen, wohlerwogenen Recht und billig mäßigen, wie auch fürder noch etwa erfolgenden allergnädigsten Carolo Ferdinandeischen Universität unions Verfassungen und Resolutionen in allen und jeden ihren Satzungen, Artikeln, Klauseln und Innhaltungen, getreulich nachgelebet, dawieder nicht das geringste directe vel indirecte vorgenommen, sondern alles und jedes, was Wir dieses Orts der Universität zu observiren bereits allergnädigst anzubefehlen geruhen werden, in genere et in specie wirklich allergehorsamst vollzogen werde; Um dessentwillen und zu solchem Ende, damit selber, was Er dießfalls zu beobachten, und worauf jetzt angeregte Königl. Universität unions Verfassungen bestehen, dessen verläßlichere Nachricht und Wissenschaft haben möge: wollen Wir ihn nicht verhalten, was gestalt das prager studium in gebührenden Flor, rechten Schwung und Vollkommenheit zu setzen; Wir untern dto Regensburg den 17 9ber nächst vergangenen 1653 Jahres, Uns folgender Gestalt allergnädigst resolviret, daß

1. Eine Union der Ferdinandeischen mit der Carolinischen Universität sub titulo Carolo-Ferdinandea erfolge, die in der Carolina abgehenden facultates Theologiae et Philosophiae mit denen vorhin in Ferdinandea wohlversehenen professuris supplirt und dergestalt in Unsern Prager Städten eine vollkommene Universität aufgerichtet; selbe

2. bey allen ihren wollhergebrachten privilegiis oder bullis unveränderlich erhalten;

3. Das Cancellariat den Prager Erzbischöfen in terminis bullae Clementis et Bonifacii überlassen

4. Das Rectorat, so in Kraft besagter Privilegien oder Bullen zugleich des vice cancellarii function auf sich hat, jährlich (wohlgedachten Privilegien und Bullen gemäß) durch die Facultates, et a Theologia incipiendo, ambulatorium seyn, unter den Theologis und Philosophis aber nicht der rector Collegii Ferdinandei allein, sondern zugleich der Praepositus domus professae in der kleinern und der rector collegii ad

Templum Corporis Christi in der Neuen Stadt Prag alle drey Soctis Jesu begriffen und eligibiles seyn, der Electus Uns allemahl ad confirmandum praesentirt, und dergestalt das vormahlige Protectorat aufgehoben.

5. Die collatio Juris et Medicinae cathedrarum in Unserer Disposition bleiben, wie auch sonsten aller Facultaeten, Professoren, seu cathedraticorum praesentation zu Unserer gnädigsten confirmation bestehen.

6. Die Administratio der carolinischen Güter durch einen Beamten bestritten, welcher von der Königl. Böhmisch. Kammer bestellet, der Magnificus Rector und der Fakultäten Seniores die Inspection darüber haben, seine Raittungen revidiren, alsdann zur besagten Königl. Böh. Kammer legen; Er Amtmann die Verantwortung zu thun, und dieses alles mit Ihm Superintendenten zu communiciren schuldig seyn, sodann den Professoribus Juris et Medicinae, außer den Einkünften, wie allhier zu Wien, mit Vorwissen jetzt ermeldeten Superintendentens (als der die Austheilung des Stipendii Universitatis, wenn es zusammengebracht wird, ohne Anstand denen, so es meritiret, nachdem Er dießfalls von den Decanis Juridicae et Medicae Facultatis mediate und ihr Amtmann immediate informiret werden wird, anzuordnen hat) die Besoldung reichen; allermaßen dann der Superintendent keinem die Besoldung verbiethen, oder zu liefern verhindern solle, aus was Ursachen es immer sey, außer wenn Wir es entweder selbst oder durch Unser Gubernium ihm gnädigst befehlen würden. Dahero und weil Er auch die remanentias, so etwa mit der Zeit ex causa vacantis professurae, oder sonst erspart würden, allein dahin wo wir selbe auszugeben immediate oder mediate bey ihm gnädigst verordnen möchten, getreulich anzuwenden haben wird; so soll er fleißig urgiren, daß die halbjährigen Raitungen von dem Amtmann bey Unserer Königl. Böh. Kammer ordentlich erleget, und daselbst aufgenommen, sodann ihm die Mängel communiciret, und die remanentiae percepti et expositi zu seiner Nachricht communiciret werden.

7. Der Locus Scholarum seu Auditoria et lectiones, wo sie jetzt gehalten werden, soll bleiben, aber alle actus publici solennes et promotiones aller Fakultäten in carolino verrichtet werden, und gleich wie Wir darauf unabläßlich gnädigst bedacht seyn, womit diese nunmehr unirte Unsere Carolo Ferdinandeische Universität, in die erfordernde Vollkommenheit gesetzt und eingerichtet werde, also haben Wir in nachfolgenden dieses Werk betreffenden punctis Unser allergnädigst geschöpfte resolution sub dato den 8. Monaths Tag July jetzt laufenden Jahres nochmahls ergehen lassen, daß nemlich

8. Den Magistratum Academicum der Magnificus rector, nach ihm der Magnificus Superintendens, sodann 4 Decani, deren aus einer jeden Fakultät einer seyn soll, endlich 4 Seniores Facultatum, also 10 Personen constituiren, und diesem nach:

9. Wenn künftig die Zeit eligendi rectoris magnifici kommen wird, daß ein anderer durch die 4 Decanos eligirt werde, und in paritate votorum der Superintendent die Majora machen, et in hoc solo casu parium votorum ad electionem eine Stimme haben solle, sonst, als wie allhier zu Wien, allwo der Superintendens, da Er vorher ein immatrikulirtes membrum der Universität gewesen, auch ein votum mit führet, soll es daselbst auch also gehalten werden, wann aber Materien in die deliberation kommen möchten, so etwann directe oder indirecte das Jus oder statum aut tranquilitatem publicam quocunque modo betreffen könnten, soll des Superintendenten votum nicht allein vor andern wohl attendirt werden, sondern Wir geben Ihm ferner hiemit die Macht und Gewalt auf solchen Fall daß widrige conclusum zu suspendiren, solches an Uns oder in Unserer Abwesenheit an Unser Gubernium zu bringen und die Nothdurft und Forderung gebührend dieses Orts einzuhohlen.

10. Daß die Professores Theologiae et Philosophiae, so oft damit einige Veränderung geschieht, zu Unserer allergnädigsten Wissenschaft und Confirmation Uns allemahl benannt, gleich wie die Juris et Medicinae laut obberührten

ergangenen Unions decrete von Uns immediate resolvirt werden sollen.

11. Quoad Jurisdictionem Universitatis, welche allein in actu profitentes studiosos immatriculatos, officiales et academicos actuales zu verstehen, wollen Wir allergnädigst, daß dieselbe tam in civilibus quam in criminalibus non tamen ultra personalia et delicta, und zwar die prima instantia der Universität freygelassen, pro secunda instantia Unser Königl. Appellations Collegium auf Unserm Königl. Prager Schlosse constituirt seyn. Was aber in jus seu statum publicum eigentlich hineinlauft, in Unserer Abwesenheit Unsern Königl. Stadthalterey Gubernio, auf die Weise wie es zu Wien Herkommens und practicirt wird, die völlige Auctoritaet bleiben, und in dergleichen Fällen keine Independenz weder Immunitaet verstattet, gestalt dann Wir Unsern Königl. Stadthaltern bereits de dato Regensburg den 30. Aprilis jetzt laufenden Jahres mehrerwähnten Carolo-Ferdinandeischen rectorem vorzufordern, nach Innhalt Unserer an Ihn unter eben demselben dato ergangenen allergnädigsten Befehle, in Unserm Nahmen auch und absonderlich dieses, daß Wir ein vor allemal gnädigst gewollt, daß Unsere Carolo-Ferdinandeische Universität Ihr keine Independenz vorbilden, sondern in publicis nicht weniger als andere Mittel mit ihrem respect in Unserer Abwesenheit von Unserm Königl. Gubernio dependiren, und demselben Gehorsam leisten solle, zu erinnern allergnädigst anbefohlen; und erwähnter Universität mit Einsagung aller der vermeinten Independenz die Studenten in gebührender Ruhe und modestia zu erhalten, gleich wie auch in causis publicis et status öfters gedachtes Unser Königl. Gubernium geziemend zu observiren mit gegeben; dem zu Folge dann Weiland Kaisers Matthiae hochseligsten Gedächtniß privilegia, jedoch cum clausula, so weit sie der erneuerten Landtagsordnung et statui publico, auch diesen Unsern Erläuterungen unpraejudicirlich, zu confirmiren Uns allergnädigst nicht zuwieder seyn lassen, und letztens dem rectori Collegii ad Sctum Clementem, wenn er kein Magnificus, die Stelle gleich nach dem Ma-

gnifico Rectore und dem Superintendente, also in ordine die dritte assignirt haben, und von solcher Unser einmahl geschöpften wohlberathschlagten gnädigsten resolution, laut diesfalls dem Magnifico Rectori sub dato Viennae den 25. Augusti nächsthin gegebenen allergnädigsten Bescheides in etwas abzuweichen, allergnädigst nicht gesonnen, sondern darob und daran allergnädigsten Schutz und Hand halten wollen; Damit auch die professores Juridicae et Medicae facultatis um so viel richtiger besoldet werden möchten, von Unserm Stadthalter mit der Königl. Böh. Kammer Kommunikation darüber, ob und wie etwa die zu dem Carolino Collegio gehörigen zerstreuten Maierhöfe und Dorfschaften verkauft, aus dem dafür gelösten pretio ein Haupt-Gut erkauft, und die erforderte Besoldung neben andern akademischen unentbehrlichen Ausgaben, sowohl ad interim als fernerhin richtig verschafft werden konnten, ein räthliches Gutachten allergnädigst abgefordert, um dessen maturirung dann Er auch gehöriger Orten anzuhalten und sodann Unsere erfolgende gnädigste resolution auch seines Orts zu befolgen haben wird;

Solchemnach, und dieweilen des allgemeinen Wesens Nutz und Frommen daran gelegen, daß obangedeuteten Unserer allergnädigsten Constitution und Verordnungen allerdings gehorsamst und unweigerlich nachgelebet werde; also soll er alles dieses in fleißiger und ämsiger Acht halten, dawieder keineswegs etwas gestatten, sondern bey allen vorgehenden consultationibus auf daß zuförderst die Ehre Gottes, Unser Dienst, und die allgemeine tranquillitaet, sowohl der Universität als status publici, mit aller Behut- und Wachsamkeit wirklich vermehrt, stabilirt und erhalten werden möge, äußerster Möglichkeit, obhabender Pflicht nach, unausseß- und nachdrücklich darob und daran seyn, wenn aber Er das geringste, so dem statui publico nachdenk- oder nachtheilig seyn könnte, fürzulaufen, oder daß sonst in ein oder andern obverstandenen punct der academischen Verfassung etwas nicht allerdings befolgt werden, absonderlich aber, da ohne Unsern Vorwissen entweder die Magistratus Academici oder die Professores verändert, oder daß dießfalls demjenigen, so allhier zu

Wien observiret wird, zumahl in Ablegung der akademischen Function zur bestimmten und allhier observirten Zeit nicht nachgelebet werden wollte, verspürete, solchem nach nicht allein selbst alsobald getreulich fürseyn, sondern es auch, und was mehreres oben enthalten, Uns selbst oder in Unserer Abwesenheit Unsern Königl. Stadthaltern hievon allemahl zeitlich Anzeige thun, wie auch alle die fürohin zu publiciren bevorstehende conclusiones und theses bevor aber deren emblemata und praefationes in antecessum, nequid in statum publicum indecenter incurrens darein mit eingebracht würde, selbst revidiren, Unserm Königl. Gubernio auch vorher communiciren, und im übrigen auch sonst alles das, was dieses ihm anvertraute Superintendenten Amt mit mehreren erfordert, und es allhier zu Wien practicirt wird, zu thun, und zu verrichten ihm höchst angelegen seyn lassen solle.

Dem Er ferner Recht zu thun und hievon Unsern allergnädigsten Willen und Meinung zu vollziehen wissen wird.

Geben zu Eberstorf am zweyten Monatstag Octobris im Jahr 1654. (Gezogen aus einer alten bei der Universität aufbewahrten Urkundensammlung vom J. 1706.)

IV. Zur Geschichte des großen Zwischenreichs in Böhmen in den Jahren 1439 — 1453. (Zweiter Jahrgang, 2tes Heft.)

16. Schreiben des Herrn Ulrich von Rosenberg an den Cardinal Johann von Carvajal, über die Verhandlungen auf dem St. Martins-Landtage zu Prag im Jahre 1446.

Reverende Pater et Domine! Prout mihi pridem innotuit vestris scriptis, quia propter causas multas ac arduas in factis vestris habitas, secundum promissum vestrum ad me non pervenit Pat. V^ra.^, non in malum reputo. Nam ea ad quae missi eratis, exsecuti fideliter estis, constanter laborantes; et ille qui est laborantium fortitudo, pro labore vestro mercedem condignam hic et in futuro seculo refundet. Verum quidem si haec fieri potuissent, Pat. V^ræ.^ aspectui libenti animo et gaudenti mente affuissem: nam per Pat. V^ræ.^ colloquium in diaeta nuper transacta multum gratum et utile per hoc regimen habuissem. Eo tamen non obstante, quantum deus omnipotens ex sua gratia donaverat mihi et sufficientia mea se extendebat, tantum institi, ut declaratio pro SS^mo.^ D. N^ro.^, D. Eugenio dei digna providentia papa quarto, fieret, obedientiaque Sanctitati ipsius praestaretur, et pacificatio ac concordia fieret in regno nostro Bohemiae, corpori meo et rebus in his non parcendo. Insuper prout P. V^ræ.^ innotescit de unione SS^mi.^ D. N^ri.^ praefati cum concilio, quae facta est in Frankfordia, cujus quidem unionis rescriptum habeo, pro quo animo gaudenti et hilari deo omnipotenti grates reddidi, qui non nostris meritis, sed ex sua magna clementia tam misericorditer dignatus est nos intueri; nam auxilio ejusdem haec toti fidei orthodoxae ad bonum pervenire possent. Demum P. V^ra.^ movit, gratum se exhibendo literis transmissis pro declaratione SS^mi.^ D. N^ri.^, haec promto et multum grato animo omni cum diligentia

peregi. Plures namque subordinassem, sed praepeditus quibusdam impedimentis, quae propalare scriptis non est consonum, non valui. Qualiter autem factum fuerit, haec omnia favente clementia in melius immutari possunt et reformari. Nam in diaeta Pragensi nuper tenta tractatum est super articulis, qui fuerunt propositi in diaeta Pelhrzimoviensi; cujus concordiae ibidem factae copia P. Vrae. per me missa est, una cum solutionibus, prout P. Vra. resciet, quo et per quem modum ad finem perduci bonum debeant. Tenta itaque nobis Pragae diaeta, pars adversa multis pulcris et ornatis sermonibus populum astantem allocuta est, ut sub colore illo videatur ab omnibus profectum communis boni et pacificationem regni subordinare. Et primum incepto ab articulo, ut ad Ser. Principem et dominum nostrum Romanorum Regem ambasiatores mittantur, prout in Pelhrzimoviensi concordia condictum erat. Super quo datum est eis responsum, ut ambasiata praefato D. Romanorum Regi a regno Bohemiae universaliter efficiatur, quatenus Majestas ipsius nobis terminum et locum certum denuntiet ac demonstret, nobiscum de traditione R. Ladislai nobis in regem, et pacificatione ordinationeque regni nostri praescripti tam in spiritualibus quam secularibus tractaturus. Nam si talia ardua negotia per ambasiatas ordinare vellemus, forsitan a Majestate ipsius daretur nobis tale responsum, per quod multos labores difficultatesque graves subiremus. Insuper est edictum, ut omnes potiores notabilioresque viri regni Bohemiae, ceterique qui pro profectu communi et bono fatigas subire vellent, ad terminum illum et locum a D. Rege praefato demonstratos iter arripiant, et his omnibus via libera ut pateat. Electi namque sunt duo viri notabiles, unus ex baronibus et alter ex clientibus, qui in ambasiata ad Maj. Regiam pro denotando termino sunt equitaturi. Et haec omnia ut uno anno elapso finaliter peragantur. Sin autem Regia Maj. non curaverit seu renuerit haec ad finem perducere: ex tunc nos propter diversas discordias et terrae nostrae desolationes ampliores, sine rege et domino diutius permanere non intendimus;

quemadmodum ambasiatores nostri Maj. Regiae latius elucidabunt. Demum electi sunt ambasiatores ad SSmum. D. Nrum. D. Eugenium papam, unus ex magistris, alter ex clientibus militaribus et duo ex civitatum communitatibus, ut equitent ad Sanctitatem ipsius, postulentque supplicantes nomine totius regni praetacti, quatenus Sanctitas ipsius dignaretur Mag. Johannem de Rokyczan confirmare in archiepiscopum Pragensem secundum compactata. Et multi partis nostrae, cum quibus et ego, scripsimus cum ipsis, cum appensione sigillorum nostrorum; ulterius tractantes, ut ordo disponeretur in regno, ad quod eis assensimus, sed ut discutiatur, qualiter et per quem modum hunc disponere vellent, et exinde volentes intentiones eorum perpendere. Edixeruntque, ut Capitaneus supra totum regnum constitueretur, et huic obedientia exsequeretur per omnia et in omnibus tamquam coronato regi; eidemque ut addantur quidam ex baronibus et communitatibus, quorum consilio causas et facta regni peragat et disponat; et ut obedientiam Capitaneo polliceatur totum regnum praefatum, veluti regi potenti et coronato; tributum etiam seu census de tota terra Bohemiae tollatur, pro exbrigatione proscriptionum regalium; bona insuper regalia exbrigentur cum summa tributorum seu censuum in quantum se extenderit, ad manus Ser. Principis R. Ladislai; sin autem nobis traditus non fuerit, ad manus regis electi, qui per nos unanimiter fuerit electus et pro rege ac domino susceptus. Et haec praefata ut per eundem Capitaneum electum disponantur et ordinentur. Est denique per nos eisdem propositum, ut praedicta super civitatum communitates deferrent, utrum ea subintrare et facere vellent, id est jura et solutiones, quas ab antiquo regibus Bohemiae persolvere solebant, tribuere vellent, atque eidem Capitaneo electo subesse ita ut praefertur. Facta est autem dissensio magna inter civitates partis utriusque, timentes et nolentes assentire, dicentesque, quia vellent ita permanere et his libertatibus fungi, quibus istis temporibus erroneis functi sunt, et hoc usque ad regem futurum confirmatum et coronatum. Pertimesce-

bant namque civitates partis nostrae, ne aliquis de secta adversariorum eligeretur in Capitaneum, et sic dominationi eorum subderentur, et per hoc de fide vera et catholica, libertatibusque ac jure educerentur. Eadem etiam et civitates partis adversae timuerunt, ne per capitaneum partis nostrae a fide eorum erronea et perversa, ac libertatibus, quibus minus juste potiuntur, retraherentur; noluerunt etenim nec parti eorum subdi, sed ita liberi existere, nemini tributa solventes. Transactis itaque dissensionibus multis, intelleximus quod ad hoc tendebant, ut aliquis partis eorum eligeretur in Capitaneum, ea de re, ut a fide eorum erronea praefata non removerentur. Ad eundem namque Capitaneum ut adderentur pro consiliariis quatuor ex baronibus, quatuor de clientibus militaribus et quatuor ex civitatum communitatibus; et hi ut eligerentur de partibus ambabus. Cumque dissensiones multae sermonum factae sunt, de quibus multum narrandum esset nec validum; responsum datum est ei per partem nostram: Domini et amici dilecti! ex quo dissensio talis inter civitates est, quia in articulis ipsis traditis et propositis uniri non possunt nec volunt, et multi jam in sua reversi sunt, plures etiam nec interfuerunt, qui merito et de jure interesse debeant talibus ordinationibus; et ex quo ambasiatae fieri debent, primum ad SS^mum. D. N^rum. D. Eugenium, et Ser. Regem Romanorum: sinamus illa in bona intentione et vera caritate usque ad reversionem praefatorum, quilibet in districtibus eorum pacificantes et inordinationes quaslibet sedantes et compactata tenentes. Videntes itaque quia rebus congruis nos subjicimus et omne condignum optamus, consensum nobis pariter et assensum ad ea praebuerunt. Ex tunc facto tenore, in quemmodum litera SS^mo. D. N^ro. praefato scribi debeat, non visum fuit parti nostrae quosdam articulos in ea contentos admittere. Sed in hunc modum per me edita et ab ambabus partibus approbata et suscepta est, cujus rescriptum P. V^ræ. dirigo. Et in hoc diaeta illa conclusa est. Ad omnia autem praefata, una et ad appensionem sigillorum, multi boni christiani, qui nulla

haeretica pravitate sunt deturpati, non assensissent: sed nescientes aliam viam adinvenire, per quam oratores SS^ni. D. N^ri. D. Eugenii in terram nostram ingressum habeant, his assentire coacti sumus. Nam etiam declaratio pro SS^mo. D. N^ro. praefato per hoc perficietur unanimis ab omnibus regnicolis, veluti P. V^ra. in litera vestra optavit. Habebitis namque declarationem horum qui prius declaraverunt, eorum qui semper in obedientia permanserunt ac perseveraverunt, et eorum qui permanere intendunt; et finaliter totius regni. Deinceps Pat. V^ram. percipio memorem esse sermonum meorum, quos conspectui vestro locutus sum; quod libenter audio. Describitis namque ornatis et honorificis verbis, quod mihi a P. V^ra. multum videtur, in factis his consilium meum optantes. Consilium autem meum est, ut hi qui in ambasiata a regno nostro directi fuerint, pulcromodo et pie suscipiantur, pie et benigne audiantur, demum interrogentur, utrum nomine totius regni hanc peragunt legationem, et utrum omnes hi, a quibus sunt missi, sub obedientia sunt S. Matris Ecclesiae et Sedis Apostolicae. Quicquid autem relatum per eos fuerit, sit quod dixerint, quia nondum adhuc omnes stant, sed ad standum cogentur, omnes sermones eorum memoriae commendentur et diligenter notentur propter futurum contingens. De appensione autem sigilli Capituli si qua mentio injecta fuerit, quare appensum non sit, de illo necessitas non erit cum eis ibi tractandi. Nam per eos postulatum est sigillum a capitulo: sed illis resistentibus et dicentibus, quia capitulum non sit ad invicem congregatum, nec etiam sigillum habeant, post multas controversias et difficultates, per nos sine appensione sigilli eorum est sedatum Insuper opportunum videretur, quatenus Sanctitas ipsius dignaretur ambasiatam facere ad regnum praedictum, secundum tenorem bullae, quam Sanctitas D. N^ri. praefati huc transmisit, quae palam omnibus est ostensa et enodata; in qua SS^nus. D. N^r. scribit, confirmationem Archiepiscopi et alia negotia regno necessaria cum deo et honore perficere, cum a Sanctitate ipsius a nobis una-

nimi ex voluntate fuerint postulata. Ex tunc SSmus. D. Nr. dignetur super his benigne praemedita, et oratores mittere, qui facta haec cum deo et honore rite ac rationabiliter valeant ad effectum et finem optatum perducere. Unus autem ex oratoribus illis utile foret ut sit episcopus, ea de causa, ut opinentur, quod jam ad confirmationem et consecrationem Archiepiscopi sit missus; et cum eo viri idonei et valentes, qui dum necessitas incumberet, ad Sanctitatem D. Nri. in ambasiata remitterentur, aut inter Maj. Regiam et regnicolas nostros ambasiatas facerent, si opportunum fieret. Episcopus autem a Sancte D. Nri. legatus, ad tempus in regno nostro permaneat, ibique videbit, audiet, considerabit et intelliget, quae hic aguntur et qualiter ad Sedem Apostolicam et ritum Ecclesiae se habeant, et quae regno sunt nostro necessaria. Et his ita conspectis et consideratis, via facilis cum dei auxilio adinvenietur, qua ad omne bonum poterit perveniri. Item bonum et utile videtur, quatenus SSni. D. Nri. legati copias literarum, quas Sanctitas ejusdem a principio harum guerrarum in regnum praefatum transmisit, et e converso Sanctitati ipsius per regnum est missum, secum habeant; item librum, quo inquisitores haereticorum utuntur, et cum eis magister in eadem facultate peritus; item tractatum, quem Mag. Johannes de Ragusio in concilio contra praedictum Mag. Johannem de Rokyczan edidit, cum secum personaliter disputavit. Dignetur deinceps P. Vra, scire, quia pars adversa illud finaliter tenet, ex quo sigilla nostra appensa sunt literae, quae mitti debet SSmo. D. Nro., quia confirmatio haec adimplebitur. Nam a viris fide dignis expertus sum, qui a quibusdam partis eorum audiverunt referre, quod impensis parcere nollent, a litteris et jura pertinentia large distribuendo; et dicentes, quod in cancellaria Sanctitatis, ipsius omnia propter dona et pecuniam facient. Sed ego non dubito, quin Sanctitas ejusdem nec propter favorem, nec munera aliud quam quod justum et sanctum sit adimplebit, unacum discretis et bonis hominibus, qui in consiliis et cancellaria Sanctis ejusdem sunt. Reverende

Pater! his omnibus ita ponderatis, provideatur a Sanctte D. Nri., ne praefata confirmatio admittatur, donec ambasiata ad regnum supra notatum expediatur. Spero namque, quia P. Vra. hac inambasiata erit, et per P. Vram. ceterosque oratoras regno nostro praefato et aliis circumsedentibus terris multa bona perficientur. Sin autem cum ambasiata SSmi D. Nri. dilatum fuerit, timendum, ne per eorum blandos et dolosos sermones, quos seminant in terras alienas, videlicet Ungariam et Poloniam, favorem et amicitiam ipsis acquirentes (sic). Et jam in praedictis terris in locis quibusdam sectam eorum tenent occulte, et contra Regem Romanorum se animantes et fortificantes. Et si in talibus perseveraverint et augmentali fuerint: timendum est, quia omnibus Christi fidelibus et S. Matri Ecclesiae ex his multa mala contingere possent, et talis error in Ecclesia oriri, ut aliquando a Christi incarnatione. Haec autem quae aguntur in terra nostra, et ea quae ab Hungaris domino nostro Romanorum Regi fiunt, ostensores praesentium vos latius informabunt.

17.

Fridrich von gotes gnaden Romiſcher Künig zuallenziten Merer des Richs, Herzog zu Oeſterrich vnd zu Steir ꝛc.

Edler beſunder lieber. Solich vnderwiſung, die du vns durch deinen Cappian Wenzlawen ietzund zu empoten haſt, die haben wir vernomen, vnd ſind von dir zu ſunderm Dank, wann du vns darynn ein gute wolgeuallen getan haſt, wann wir aber des Edlen vnſers lieben getruwen Gaſpars Herrn zur Weiſkirchen vnſers Cantzlers des du begereſt, itzund auf den tegen die wir zu layſten haben nit emperen mögen. Begern wir von dir vns ſolichs nit zu uermerken, vnd ſo der Behem Sendboten herab zu vns komen, wir wollen Sy gnediclich vnd gutlich handeln als billich iſt, vnd pitten dich vns durch yemands dem du getraweſt on verzichen zu empieten, oder heimlich zu zuſchreiben, was dich dunket gut ſein von der ſtat vnd zeit wegen fürzunemen nach dem peſten, ob uillicht dieſelben Sendboten nit welten ein genügen haben, das wir durch vnſer ergen poten den Behem antwurtten welten daz wir dann deinen Rat vor weſten,

darnach, vnd auch nach dem vnd vns dann mit den Hungern begegnen wirt, möchten wir vns desterpaß mit vnser antwurt halten, vnd so wir von disen tegen müssig werden, wollen wir gern yemand vnser geheimen zu dir senden, in masse als dich dann gut dunket, vnd wollest vns hinfür auch nit on vnderwisung lassen, als wir dir sunderlich getrawen, das wollen wir gen dir gnediclich erkennen, Geben zu Wienn am Montag vor Sant Anthonien tag, Anno ꝛc. XLVII^to vnsers Richs im Sibenden Jare.

Ad mandatum domini Regis.

Dem Edlen vnsern besunder lieben Vlrichen von Rosemberg.

18.

Fridrich von gotes gnaden Römischer kunig zu allenzeiten Merer des Reichs, Herczog ze Oesterreich ze Steir, ꝛc.

Edler lieber besunder. Vns ist newlich ze wissen worden, wie ettlich herren vnd Stett in Beheim newlich auf den Berg zu Kutten beieinander gewesen sein, Vnd ettwas für sich söllen genomen haben, darauß in demselben lannd widerumb newe Irrung vnd krieg entsteen möchten Vnd wie du vnd ander merklich herren des Lannds bei solchem tag nit gewesen seit; das vns dann ettwas fremd nymet, durch menicherlei vrsach willen. Vnd dorumb haben wir dir schreiben wöllen, vnd vns solicher sach erkunden, Begerend mit sunderm fleiß, du wollest vns auf solich getrauen das wir zu dir haben bei disem poten schreiben vnd zu wissen tun gelegenheit aller sach wie die ein gestallt hätt; vns auch Raten, wie solich fürnemen, ob das gescheen wäre, möge vnderstanden werden, vnd dem Lannd zu schaden nit widerauffstee. Ouch wollest vns verkunden, vff welich Zeit vnd wo der gemain tag der Sampnung sole gehalten werden, daz wir vns auch dornach wissen zu richten, Wann wir willen haben zu solichem tag vnser Erbere Botschaft zu sennden. Geben zu der Newenstat, an Eritag vor sant Lucien tag. Vnsers Reichs im Achtzen Jare.

Ad mandatum D. Regis in consilio.

Dem Edlen Vlreichen von Rosenberg, vnserm lieben besundern.